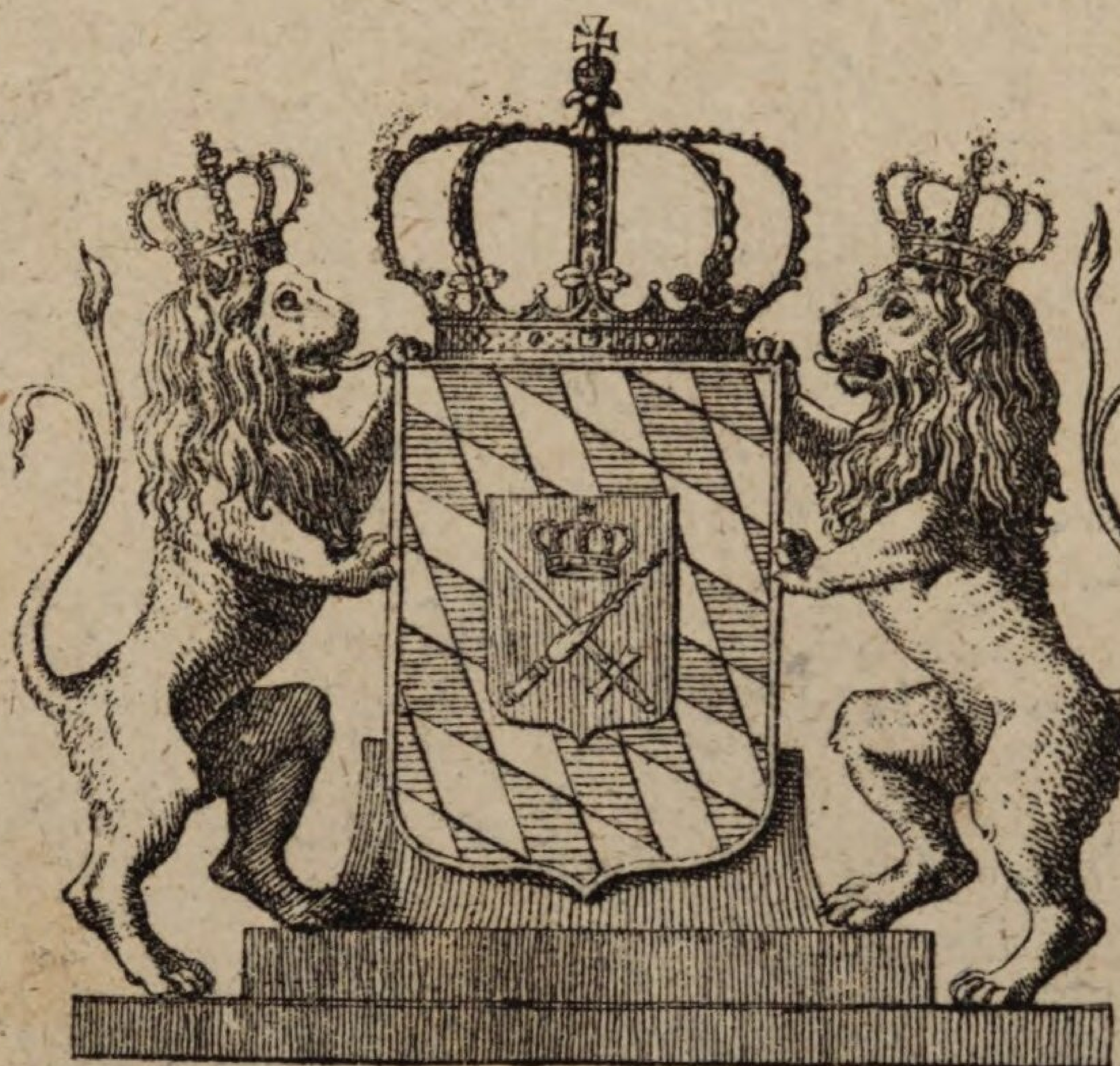
Path. 1035n
Reil



KÖNIGLICH BAIERISHE HOF-
UND CENTRAL BIBLIOTHEK.

<36610484700015

<36610484700015

Bayer. Staatsbibliothek

ENTWURF

EINER

ALLGEMEINEN

THERAPIE

R

VON

JOHANN CHRISTIAN REIL

KÖNIGL. PREUSS. OBERBERGRATH UND RITTER DES ROTHEN ADLERORDENS DRITTER KLASSE, DER ARZNEIKUNST UND WUNDARZNEIKUNST DOCTOR, ÖFFENTLICHEM UND ORDENTLICHEM LEHRER DER HEILKUNDE AUF DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN, DIRECTOR DER MEDICINISCHEN KLINIK, DER SOCIETÄT DER MEDICIN UND CHIRURGIE ZU ANTWERPEN, DER SOCIETÄT DER CHIRURGIE, MEDICIN UND PHARMACIE ZU BRÜSSEL, DER KAISERL. ACADEMIE DER NATURFORSCHER, DER SOCIETÄT FÜR PRACTISCHE ARZNEIKUNDE ZU MONTPELLIER, DER SOCIETÄT FÜR KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN ZU MAINZ, DER SOCIETÄT DER CORRESPONDIRENDEN ÄRZTE IN DER SCHWEITZ ETC. MITGLIEDE.

HALLE

IN DER CURTSCHEN BUCHHANDLUNG.

1816.

VORBERICHT.

Hiermit übergebe ich den Aerzten meines Vaterlandes eine der späteren Arbeiten meines seeligen Lehrers und Freundes. — Ich würde mich freuen, wenn es gelungen seyn sollte, sie in ihrer Eigenthümlichkeit und rein von fremder Beimischung zu halten. — Vielleicht stöſst ein Kennerauge auf einzelne Unvollkommenheiten in diesem Werke; der Verfasser desselben starb leider zu früh, um dieselben ergänzen zu können; und ich habe es nicht versucht, nach Willkühr zu ändern, weil ich glaube, hierzu nicht berechtigt zu seyn.

Krukenberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INHALT.

Kap. I. Begriff, Inhalt und Eintheilung der allgemeinen Heilkunde. . . . Seite 3

Kap. II. Geſchichte und Literatur der allgemeinen Heilkunde. — 44

Kap. III. Von den Anzeigen überhaupt. — 57

Kap. IV. Von der Cur und den Curmethoden. — 68

Kap. V. Allgemeine Heilmethode der zuſammengeſetzten Krankheiten. . . — 107

Kap. VI. Von der Erfindung der Indicationen, oder den angezeigten Curmethoden. — 134

Kap. VII. Von der Krankheit. . . — 146

Kap. VIII. Von den Heilmitteln. . . — 166

Kap. IX. Einige Ideen über chemiſche Heilmittel, Arzneien. — 211

Kap. X. Heilungsproceſs und Heilkraft der Natur. — 239

Kap. XI. Theorie der Chirurgie, Arzneikunde und Pſychiaterie. . . — 259

Kap. XII. Sthenisirung und Asthenisirung der Organisation. Seite 425

Kap. XIII. Die Reconvalescenz und deren Behandlung. — 486

Kap. XIV. Cur der Krankheiten in der universellen und individuellen Spannung. — 492

Kap. XV. Euthanasia, oder von den Hülfen, erträglich zu sterben. — 560

ALLGEMEINE THERAPIE.

I. KAPITEL.

Begriff, Inhalt und Eintheilung der allgemeinen Heilkunde.

§. 1.

Die reine Naturlehre der Organismen ist ein organischer Bestandtheil der Physik überhaupt. Sie ist eine in sich geschlossene, durch ihren Begriff bestimmte Wissenschaft, ihr Zweck ihre eigene Selbstentwickelung. Ihre höchste Idee ist das absolute Leben, mit seinen nothwendigen Attributen, Thätigkeit und Seyn, aus dem sie die ganze Wissenschaft construirt.

Die Medicin ist angewandte Naturkunde der Organismen in ihrem Wechselverhältniss zur Aussenwelt, angewandt auf den Zweck der Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit, also nicht bloss angewandte Naturlehre der Organismen, sondern der Physik überhaupt, sofern in der Medicin von den Organismen in ihrem Wechselverhältniss mit dem Aeusseren die Rede ist. Sie ist physische Er-

ziehung, ſofern ſie die Förderung, Hygieine, ſofern ſie die Erhaltung, und Therapie, ſofern ſie die Wiederherſtellung der Geſundheit beabſichtiget. Pſychiatrie iſt angewandte Naturkunde der Organismen in ihrem Wechſelverhältniſs mit den pſychiſchen, Arzneikunde mit den chemiſchen, und Chirurgie mit den mechaniſchen Einflüſſen. Die reine Naturkunde iſt eigentliche, die Medicin techniſche Wiſſenſchaft. Jene beſtimmt ihren Inhalt durch ihren Begriff, mit demſelben ihren Umfang, innerhalb deſſen ſie bloſs intenſiv erweitert werden kann. Sie kennt kein Verhältniſs auſser ſich, und hat kein anderes Ziel als ihre eigene Selbſtentwickelung. Hingegen werden in dieſer die Principien, nach welchen ſie zu Stande kommen ſoll, durch ihren Zweck beſtimmt. Ihre Grenzen ſind beweglich und einer nicht bloſs intenſiven, ſondern auch extenſiven Erweiterung fähig. Die Naturkunde iſt alſo die Grundlage, und die beſtimmte Anwendung derſelben der eigenthümliche Charakter der Medicin, durch welchen ſie ſich nicht allein von der reinen Naturkunde ſelbſt, ſondern auch von jeder andern ihr zur Seite ſtehenden Anwendungsart derſelben unterſcheidet. Jede Wiſſenſchaft beſtimmt entweder durch ihr Princip ihre Gegenſtände, z. B. die Mechanik, und was nicht in dieſe Erkenntniſsart paſst, wird ausgeſchloſſen; oder ſie beſtimmt durch ihre Zwecke die Principien, nach wel-

chen ſie zu Stande zu bringen iſt, z. B. die Baukunſt, und es muſs geſucht werden, welche Erkenntniſsart für den aufgeſtellten Zweck tauglich iſt. Jene ſind im eigentlichen Sinne Wiſſenſchaften, dieſe techniſche und angewandte. Jene haben ein Gebiet (ditio), innerhalb deſſen ſie geſetzgebend ſind, und eine durch ihr Princip begründete fixe Begrenzung, innerhalb welcher ſie intenſiv, aber nicht extenſiv, vermehrt werden können. Dieſe ſetzen ihre Grenzen durch ihren Zweck, vergröſsern ſie extenſiv, greifen in dieſe und jene eigentliche Wiſſenſchaft ein, und haben innerhalb derſelben bloſs einen Aufenthalt (domicilium). Zu den letzten gehört die Heilkunde; ſie hat den Zweck die Geſundheit zu erhalten und herzuſtellen; danach beſtimmt ſie ihre relative Begrenzung. Sie nimmt jede Erkenntniſsart, die zu dieſem Zwecke brauchbar iſt, in ſich auf. Sofern ſie ſich nun mit Naturgegenſtänden, nämlich mit den Organismen beſchäftigt, dieſe durch Mittel aus der ganzen Natur zu verändern ſucht, greift ſie in das ganze Gebiet der Naturkunde ein. Sie bedarf der Erkenntniſs des geſunden und kranken Menſchen, der als Naturobject nicht erkennbar iſt, ohne Erkenntniſs der Naturlehre überhaupt. Der Menſch hat eine reale und ideale Seite: jene erörtert die Pſychologie, dieſe die Phyſiologie; der Kranke muſs durch Mittel geheilt werden, die wir aus dem ganzen Gebiete der Naturkunde nehmen, wo wir ſie finden. Danach iſt die Heilkunde

Naturwiſſenſchaft überhaupt, auf den Zweck der Heilung angewandt.

Sofern die Medicin Naturkunde der Organismen in ihrem Wechſelverhältniſs zur Auſsenwelt iſt, ſetzt ſie die Erkenntniſs der Organismen und die Erkenntniſs des Einfluſſes alles Aeuſseren auf das Innere überhaupt, in ſeinem Princip und in ſeiner höchſten Allgemeinheit, voraus. Erſt nachdem jene Theorie, in welcher die Möglichkeit und der letzte Grund aller Wechſelwirkung zwiſchen dem Organismus und ſeinem Aeuſsern überhaupt objectivirt iſt, kann die Analyſe der beſonderen Einflüſſe, die ſehr verſchiedener Art, pſychiſch oder phyſiſch, zufällig oder abſichtlich und nach ſehr verſchiedenen Zwecken abſichtlich veranſtaltet ſeyn können, und die Richtung derſelben auf beſtimmte Zwecke, mit Glück unternommen werden. Es kann alsdann, wenn jene Theorie gegeben iſt, jede Methode ihrer Anwendung, d. h. die Regel, nach welcher das Verhältniſs des Aeuſseren zum Inneren geſtellt werden muſs, um dieſs durch jenes auf eine beſtimmte Art und unſerer Abſicht gemäſs zu modificiren, leicht gefunden werden. Alle verſchiedene Doctrinen, die techniſch ſind, Gymnaſtik, Pädagogik, Heilkunde und die verſchiedenen Zweige der letzten: Hygieine, Diätetik, Pharmakologie, Aetiologie der Krankheiten, Toxicologie und Pathematho-

logie, haben ihre Grundlage in jener Theorie, aber ihren wesentlichen Charakter in dem Zwecke, zu welchem sie die Naturkunde anwenden. Daher darf auch keine jener Doctrinen in das Gebiet der anderen hinüberspringen, denn, wenn sie gleich alle einerlei Fundament haben, so bestimmt nicht diess, sondern ihr Zweck ihren Charakter und die Differenz, durch welche sie sich unter einander und von der Naturkunde unterscheiden. Aus diesem erhellt auch, dass es wohl eine Naturkunde, auf Policey und Rechtspflege angewandt, aber keine medicinische Policey und gerichtliche Arzneikunde geben könne. Denn wenn die Medicin allein in der Beziehung der Naturkunde auf das Heilgeschäft ihre Realität hat, so kann sie nicht mehr Medicin bleiben, wenn diese Beziehung aufgehoben, und statt derselben eine andere, auf das Recht und die Policey, gesetzt wird. So würde es auch eine unphilosophische Anmaassung der Philosophen seyn, wenn sie die Psychiatrie von der Medicin trennen und dieselbe sich zueignen wollten. Nur die reine Wissenschaft der realen und idealen Natur des Menschen gehört in die Philosophie, aber die Anwendung derselben auf die Heilung der Krankheiten macht das Wesen der Medicin aus, die jede Erkenntnisart, die zu ihren Zwecken führt, nimmt, wo sie sie findet. Wer sich mit dieser bestimmten Technik befasst, ist nicht mehr Philosoph, sondern Arzt.

Jede technische Doctrin trägt ihre Grundwissenschaft gleich mit Rücksicht auf den Gebrauch derselben vor. So die Medicin. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit der Naturkunde derjenigen Thierart, von der die Rede ist, und besonders mit demjenigen Einfluss des Aeusseren, durch welchen die Krankheiten der in Frage stehenden Thierart erregt und geheilt werden können.

Das Object der Medicin sind demnach die lebendigen organischen Wesen. Sie ist ein Wissen von und ein Handeln auf dieselben. Das Wissen für sich angesehen und abgetrennt von dem Handeln ist ihre ideale Seite, wo sie nur mit sich im Verhältniss steht; das Handeln hingegen ihre reale Seite, ihr Leben im Staate, wo sie mit Andern im Verkehr ist. Das Ideale und Subjective, als ein in sich Verhülltes, objectivirt und offenbart sich im Handeln und giebt sich in demselben eine äussere Existenz.

1) Medicin in ihrem subjectiven (idealen Verhältniss, als Wissenschaft, Theorie, Kunst und Handwerk.

a. Medicin, als Wissenschaft, strebt nach einem absoluten Wissen der Natur organischer Wesen, dessen höchstes Problem das Leben an sich ist, der identische Grund aller subjectiven und objectiven Existenz, des Thätigen und Seyenden, das sich deswegen immer in der Doppelgestalt der Seele und des Leibes entwickelt. Daher die Differenz der vegetativen und animalischen Seite des Lebens.

b. Medicin, als Theorie, hat es mit dem wirklichen Leben, Gesundheit, Krankheit und Genesung zu thun. Sie setzt die ungetrübte Form des Lebens, die Gesundheit, als das Normal, Krankheit, als Abweichung, Genesung, als Annäherung an die Gesundheit, wobei sie den Organismus mit seinen Umgebungen zu betrachten hat, wiefern dieselben die Gesundheit erhalten, fördern, zerstören und wiederherstellen. Die Hygieine lehrt die Gesundheit fördern und erhalten, Therapie, die verlorne wieder herstellen. Hygieine setzt den Begriff der Gesundheit, Heilkunde den Begriff der Krankheit, beide die Lehre der äufseren Einflüsse voraus. In der allgemeinen Pathologie werden die allgemeinsten Verhältnisse zwischen dem absoluten Leben und den äufseren Einflüssen (Nosogenie), in der speciellen (Nosologie) die Charakteristik der besonderen Krankheiten aufgezeigt. Die allgemeine Therapie lehrt das allgemeinste Wechselverhältnifs zwischen den kranken Organismen und ihren Umgebungen; die besondere dies Wechselverhältnifs zwischen der Aufsenwelt und den besonderen Krankheiten.

c. Medicin, als Kunst, setzt an die Stelle des Allgemeinen das Individuum, und sucht in demselben die Idee der Gesundheit, die ihre Leuchte im Handeln ist, an demselben zu realisiren. Untersuchung und Behandlung sind ihre beiden Pole. Jene ist Anamnestik, sofern aus dem Vergangenen das Gegenwärtige erörtert wird,

und Semiotik, sofern sie die Zeichen der Krankheit aufstellt, die entweder mittelst des Gemeingefühls von innen her und von dem Kranken, oder von aussen durch den äusseren Sinn angeschauet werden; beide geben die Diagnostik. Der Handlung geht die Indication voraus, die Einsicht der Bedingungen, durch welche der Heilungsprocess eingeleitet werden kann. Sofern er das Wechselverhältniss zwischen diesen Bedingungen und dem erkannten kranken Zustand klar einsieht, muss die Metamorphose der Krankheit seinem Experiment entsprechen, ist er im Stande, den Erfolg zu prognosticiren. Dem Experiment, was er durch Freiheit setzt, muss die Naturnothwendigkeit folgen.

d. Medicin, als Handwerk, ist das Wissen empirischer oft systematischer Regeln, nach welchen gehandelt werden soll, deren Grund aber nicht klar und mit Nothwendigkeit angeschauet wird. Unsere jetzige Medicin ist noch Handwerk, nicht Kunst, wenn man nicht jedes gemeine Handwerk, das auch seiner Regeln bedarf, auch Kunst nennen will.

2) Objectives Verhältniss der Medicin, Objectivirung derselben durchs Handeln, womit sie erst in der Societät, als öffentliches Leben, in der Societät, als Staat oder als privates Leben, ein Handeln des Einzelnen auf das Einzelne ein empirisches Daseyn bekommt. In diesem objectiven Verhältniss muss sie von Menschen getra-

gen werden, die ihr äuſseres Organ ſind. Es iſt eine nothwendige Tendenz des Staats, das phyſiſche Wohl der Bürger zu begründen und zu erhalten, und in ſofern iſt er Medicin, in ſofern muſs das ärztliche Wiſſen und Handeln in ihm auch realiſirt ſeyn. Ihre ſubjective Seite iſt das Myſterium, die objective die Offenbarung deſſelben im Staate; ſie muſs ſich mit allen ihren Differenzen als Wiſſenſchaft, Theorie, Kunſt und Handwerk in ihm offenbaren. Wir betrachten hier entweder den einzelnen Arzt in ſeinem Verhältniſs zum Individuum, oder das ganze ärztliche Perſonal im Gegenſatz der ganzen übrigen Maſſe der Staatsbürger.

Ehe ich weiter gehe, muſs ich hier noch eine wichtige Differenz erörtern, wiefern die Medicin entweder als öffentliche oder als private handelnd iſt. Entweder tritt Einzelnes gegen Einzelnes auf, dieſer einzelne Arzt mit dieſem einzelnen Kranken in Verbindung. In dieſer Beziehung iſt ſie als ein todter Abſatz anzuſehn, der mit dem lebendigen Organismus keine Gemeinſchaft hat, daher ohne beſonderen Werth und von geringer Wirkſamkeit iſt. Oder Ganzes ſtellt ſich dem Ganzen entgegen, der Staat als Arzt, dem Volke als Kranken. Der Arzt in dieſer Beziehung iſt lebendiges Organ, das mit dem Inbegriff aller Einzelnheiten zugleich (dem Volke) in einer lebendigen Gemeinſchaft ſteht, wie in einem Organismus, in dem das Einzelne mit dem Ganzen, und das Ganze mit dem Einzelnen in Beziehung

und Semiotik, sofern sie die Zeichen der Krankheit aufstellt, die entweder mittelst des Gemeingefühls von innen her und von dem Kranken, oder von aussen durch den äusseren Sinn angeschauet werden; beide geben die Diagnostik. Der Handlung geht die Indication voraus, die Einsicht der Bedingungen, durch welche der Heilungsprocess eingeleitet werden kann. Sofern er das Wechselverhältniss zwischen diesen Bedingungen und dem erkannten kranken Zustand klar einsieht, muss die Metamorphose der Krankheit seinem Experiment entsprechen, ist er im Stande, den Erfolg zu prognosticiren. Dem Experiment, was er durch Freiheit setzt, muss die Naturnothwendigkeit folgen.

d. Medicin, als Handwerk, ist das Wissen empirischer oft systematischer Regeln, nach welchen gehandelt werden soll, deren Grund aber nicht klar und mit Nothwendigkeit angeschauet wird. Unsere jetzige Medicin ist noch Handwerk, nicht Kunst, wenn man nicht jedes gemeine Handwerk, das auch seiner Regeln bedarf, auch Kunst nennen will.

2) Objectives Verhältniss der Medicin, Objectivirung derselben durchs Handeln, womit sie erst in der Societät, als öffentliches Leben, in der Societät, als Staat oder als privates Leben, ein Handeln des Einzelnen auf das Einzelne ein empirisches Daseyn bekommt. In diesem objectiven Verhältniss muss sie von Menschen getra-

gen werden, die ihr äuſseres Organ ſind. Es iſt eine nothwendige Tendenz des Staats, das phyſiſche Wohl der Bürger zu begründen und zu erhalten, und in ſofern iſt er Medicin, in ſofern muſs das ärztliche Wiſſen und Handeln in ihm auch realiſirt ſeyn. Ihre ſubjective Seite iſt das Myſterium, die objective die Offenbarung deſſelben im Staate; ſie muſs ſich mit allen ihren Differenzen als Wiſſenſchaft, Theorie, Kunſt und Handwerk in ihm offenbaren. Wir betrachten hier entweder den einzelnen Arzt in ſeinem Verhältniſs zum Individuum, oder das ganze ärztliche Perſonal im Gegenſatz der ganzen übrigen Maſſe der Staatsbürger.

Ehe ich weiter gehe, muſs ich hier noch eine wichtige Differenz erörtern, wiefern die Medicin entweder als öffentliche oder als private handelnd iſt. Entweder tritt Einzelnes gegen Einzelnes auf, dieſer einzelne Arzt mit dieſem einzelnen Kranken in Verbindung. In dieſer Beziehung iſt ſie als ein todter Abſatz anzuſehn, der mit dem lebendigen Organismus keine Gemeinſchaft hat, daher ohne beſonderen Werth und von geringer Wirkſamkeit iſt. Oder Ganzes ſtellt ſich dem Ganzen entgegen, der Staat als Arzt, dem Volke als Kranken. Der Arzt in dieſer Beziehung iſt lebendiges Organ, das mit dem Inbegriff aller Einzelnheiten zugleich (dem Volke) in einer lebendigen Gemeinſchaft ſteht, wie in einem Organismus, in dem das Einzelne mit dem Ganzen, und das Ganze mit dem Einzelnen in Beziehung

und Semiotik, sofern sie die Zeichen der Krankheit aufstellt, die entweder mittelst des Gemeingefühls von innen her und von dem Kranken, oder von aussen durch den äusseren Sinn angeschauet werden; beide geben die Diagnostik. Der Handlung geht die Indication voraus, die Einsicht der Bedingungen, durch welche der Heilungsprocess eingeleitet werden kann. Sofern er das Wechselverhältniss zwischen diesen Bedingungen und dem erkannten kranken Zustand klar einsieht, muss die Metamorphose der Krankheit seinem Experiment entsprechen, ist er im Stande, den Erfolg zu prognosticiren. Dem Experiment, was er durch Freiheit setzt, muss die Naturnothwendigkeit folgen.

d. Medicin, als Handwerk, ist das Wissen empirischer oft systematischer Regeln, nach welchen gehandelt werden soll, deren Grund aber nicht klar und mit Nothwendigkeit angeschauet wird. Unsere jetzige Medicin ist noch Handwerk, nicht Kunst, wenn man nicht jedes gemeine Handwerk, das auch seiner Regeln bedarf, auch Kunst nennen will.

2) Objectives Verhältniss der Medicin, Objectivirung derselben durchs Handeln, womit sie erst in der Societät, als öffentliches Leben, in der Societät, als Staat oder als privates Leben, ein Handeln des Einzelnen auf das Einzelne ein empirisches Daseyn bekommt. In diesem objectiven Verhältniss muss sie von Menschen getra-

gen werden, die ihr äufseres Organ find. Es ift eine nothwendige Tendenz des Staats, das phyfifche Wohl der Bürger zu begründen und zu erhalten, und in fofern ift er Medicin, in fofern mufs das ärztliche Wiffen und Handeln in ihm auch realifirt feyn. Ihre fubjective Seite ift das Myfterium, die objective die Offenbarung deffelben im Staate; fie mufs fich mit allen ihren Differenzen als Wiffenfchaft, Theorie, Kunft und Handwerk in ihm offenbaren. Wir betrachten hier entweder den einzelnen Arzt in feinem Verhältnifs zum Individuum, oder das ganze ärztliche Perfonal im Gegenfatz der ganzen übrigen Maffe der Staatsbürger.

Ehe ich weiter gehe, mufs ich hier noch eine wichtige Differenz erörtern, wiefern die Medicin entweder als öffentliche oder als private handelnd ift. Entweder tritt Einzelnes gegen Einzelnes auf, diefer einzelne Arzt mit diefem einzelnen Kranken in Verbindung. In diefer Beziehung ift fie als ein todter Abfatz anzufehn, der mit dem lebendigen Organismus keine Gemeinfchaft hat, daher ohne befonderen Werth und von geringer Wirkfamkeit ift. Oder Ganzes ftellt fich dem Ganzen entgegen, der Staat als Arzt, dem Volke als Kranken. Der Arzt in diefer Beziehung ift lebendiges Organ, das mit dem Inbegriff aller Einzelnheiten zugleich (dem Volke) in einer lebendigen Gemeinfchaft fteht, wie in einem Organismus, in dem das Einzelne mit dem Ganzen, und das Ganze mit dem Einzelnen in Beziehung

Path. 1035n

Reid

KÖNIGLICH BAIERISHE HOF-
UND CENTRAL-BIBLIOTHEK.

<36610484700015

<36610484700015

Bayer. Staatsbibliothek

ENTWURF

EINER

ALLGEMEINEN

THERAPIE

VON

JOHANN CHRISTIAN REIL

KÖNIGL. PREUSS. OBERBERGRATH UND RITTER DES ROTHEN ADLERORDENS DRITTER KLASSE, DER ARZNEIKUNST UND WUNDARZNEIKUNST DOCTOR, ÖFFENTLICHEM UND ORDENTLICHEM LEHRER DER HEILKUNDE AUF DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN, DIRECTOR DER MEDICINISCHEN KLINIK, DER SOCIETÄT DER MEDICIN UND CHIRURGIE ZU ANTWERPEN, DER SOCIETÄT DER CHIRURGIE, MEDICIN UND PHARMACIE ZU BRÜSSEL, DER KAISERL. ACADEMIE DER NATURFORSCHER, DER SOCIETÄT FÜR PRACTISCHE ARZNEIKUNDE ZU MONTPELLIER, DER SOCIETÄT FÜR KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN ZU MAINZ, DER SOCIETÄT DER CORRESPONDIRENDEN ÄRZTE IN DER SCHWEITZ ETC. MITGLIEDE.

HALLE

IN DER CURTSCHEN BUCHHANDLUNG.

1816.

VORBERICHT.

Hiermit übergebe ich den Aerzten meines Vaterlandes eine der späteren Arbeiten meines seeligen Lehrers und Freundes. — Ich würde mich freuen, wenn es gelungen seyn sollte, sie in ihrer Eigenthümlichkeit und rein von fremder Beimischung zu halten. — Vielleicht stöſst ein Kennerauge auf einzelne Unvollkommenheiten in diesem Werke; der Verfasser desselben starb leider zu früh, um dieselben ergänzen zu können; und ich habe es nicht versucht, nach Willkühr zu ändern, weil ich glaube, hierzu nicht berechtigt zu seyn.

Krukenberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INHALT.

Kap. I. Begriff, Inhalt und Eintheilung der allgemeinen Heilkunde. . . . Seite 3

Kap. II. Geſchichte und Literatur der allgemeinen Heilkunde. — 44

Kap. III. Von den Anzeigen überhaupt. — 57

Kap. IV. Von der Cur und den Curmethoden. — 68

Kap. V. Allgemeine Heilmethode der zuſammengeſetzten Krankheiten. . . — 107

Kap. VI. Von der Erfindung der Indicationen, oder den angezeigten Curmethoden. — 134

Kap. VII. Von der Krankheit. . . — 146

Kap. VIII. Von den Heilmitteln. . . — 166

Kap. IX. Einige Ideen über chemiſche Heilmittel, Arzneien. — 211

Kap. X. Heilungsproceſs und Heilkraft der Natur. — 239

Kap. XI. Theorie der Chirurgie, Arzneikunde und Pſychiaterie. . . — 259

Kap. XII. Sthenisirung und Asthenisirung der Organisation. Seite 425

Kap. XIII. Die Reconvalescenz und deren Behandlung. — 486

Kap. XIV. Cur der Krankheiten in der universellen und individuellen Spannung. — 492

Kap. XV. Euthanasia, oder von den Hülfen, erträglich zu sterben. — 560

ALLGEMEINE THERAPIE.

I. KAPITEL.

Begriff, Inhalt und Eintheilung
der allgemeinen Heilkunde.

§. 1.

Die reine Naturlehre der Organismen ist ein organischer Bestandtheil der Physik überhaupt. Sie ist eine in sich geschlossene, durch ihren Begriff bestimmte Wissenschaft, ihr Zweck ihre eigene Selbstentwickelung. Ihre höchste Idee ist das absolute Leben, mit seinen nothwendigen Attributen, Thätigkeit und Seyn, aus dem sie die ganze Wissenschaft construirt.

Die Medicin ist angewandte Naturkunde der Organismen in ihrem Wechselverhältniss zur Aussenwelt, angewandt auf den Zweck der Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit, also nicht bloss angewandte Naturlehre der Organismen, sondern der Physik überhaupt, sofern in der Medicin von den Organismen in ihrem Wechselverhältniss mit dem Aeusseren die Rede ist. Sie ist physische Er-

ziehung, sofern sie die Förderung, Hygieine, sofern sie die Erhaltung, und Therapie, sofern sie die Wiederherstellung der Gesundheit beabsichtiget. Psychiatrie ist angewandte Naturkunde der Organismen in ihrem Wechselverhältniss mit den psychischen, Arzneikunde mit den chemischen, und Chirurgie mit den mechanischen Einflüssen. Die reine Naturkunde ist eigentliche, die Medicin technische Wissenschaft. Jene bestimmt ihren Inhalt durch ihren Begriff, mit demselben ihren Umfang, innerhalb dessen sie bloss intensiv erweitert werden kann. Sie kennt kein Verhältniss ausser sich, und hat kein anderes Ziel als ihre eigene Selbstentwickelung. Hingegen werden in dieser die Principien, nach welchen sie zu Stande kommen soll, durch ihren Zweck bestimmt. Ihre Grenzen sind beweglich und einer nicht bloss intensiven, sondern auch extensiven Erweiterung fähig. Die Naturkunde ist also die Grundlage, und die bestimmte Anwendung derselben der eigenthümliche Charakter der Medicin, durch welchen sie sich nicht allein von der reinen Naturkunde selbst, sondern auch von jeder andern ihr zur Seite stehenden Anwendungsart derselben unterscheidet. Jede Wissenschaft bestimmt entweder durch ihr Princip ihre Gegenstände, z. B. die Mechanik, und was nicht in diese Erkenntnissart passt, wird ausgeschlossen; oder sie bestimmt durch ihre Zwecke die Principien, nach wel-

chen ſie zu Stande zu bringen iſt, z. B. die Baukunſt, und es muſs geſucht werden, welche Erkenntniſsart für den aufgeſtellten Zweck tauglich iſt. Jene ſind im eigentlichen Sinne Wiſſenſchaften, dieſe techniſche und angewandte. Jene haben ein Gebiet (ditio), innerhalb deſſen ſie geſetzgebend ſind, und eine durch ihr Princip begründete fixe Begrenzung, innerhalb welcher ſie intenſiv, aber nicht extenſiv, vermehrt werden können. Dieſe ſetzen ihre Grenzen durch ihren Zweck, vergröſsern ſie extenſiv, greifen in dieſe und jene eigentliche Wiſſenſchaft ein, und haben innerhalb derſelben bloſs einen Aufenthalt (domicilium). Zu den letzten gehört die Heilkunde; ſie hat den Zweck die Geſundheit zu erhalten und herzuſtellen; danach beſtimmt ſie ihre relative Begrenzung. Sie nimmt jede Erkenntniſsart, die zu dieſem Zwecke brauchbar iſt, in ſich auf. Sofern ſie ſich nun mit Naturgegenſtänden, nämlich mit den Organismen beſchäftigt, dieſe durch Mittel aus der ganzen Natur zu verändern ſucht, greift ſie in das ganze Gebiet der Naturkunde ein. Sie bedarf der Erkenntniſs des geſunden und kranken Menſchen, der als Naturobject nicht erkennbar iſt, ohne Erkenntniſs der Naturlehre überhaupt. Der Menſch hat eine reale und ideale Seite: jene erörtert die Pſychologie, dieſe die Phyſiologie; der Kranke muſs durch Mittel geheilt werden, die wir aus dem ganzen Gebiete der Naturkunde nehmen, wo wir ſie finden. Danach iſt die Heilkunde

Naturwissenschaft überhaupt, auf den Zweck der Heilung angewandt.

Sofern die Medicin Naturkunde der Organismen in ihrem Wechselverhältniss zur Aussenwelt ist, setzt sie die Erkenntniss der Organismen und die Erkenntniss des Einflusses alles Aeusseren auf das Innere überhaupt, in seinem Princip und in seiner höchsten Allgemeinheit, voraus. Erst nachdem jene Theorie, in welcher die Möglichkeit und der letzte Grund aller Wechselwirkung zwischen dem Organismus und seinem Aeussern überhaupt objectivirt ist, kann die Analyse der besonderen Einflüsse, die sehr verschiedener Art, psychisch oder physisch, zufällig oder absichtlich und nach sehr verschiedenen Zwecken absichtlich veranstaltet seyn können, und die Richtung derselben auf bestimmte Zwecke, mit Glück unternommen werden. Es kann alsdann, wenn jene Theorie gegeben ist, jede Methode ihrer Anwendung, d. h. die Regel, nach welcher das Verhältniss des Aeusseren zum Inneren gestellt werden muss, um diess durch jenes auf eine bestimmte Art und unserer Absicht gemäss zu modificiren, leicht gefunden werden. Alle verschiedene Doctrinen, die technisch sind, Gymnastik, Pädagogik, Heilkunde und die verschiedenen Zweige der letzten: Hygieine, Diätetik, Pharmakologie, Aetiologie der Krankheiten, Toxicologie und Pathematho-

logie, haben ihre Grundlage in jener Theorie, aber ihren wesentlichen Charakter in dem Zwecke, zu welchem sie die Naturkunde anwenden. Daher darf auch keine jener Doctrinen in das Gebiet der anderen hinüberspringen, denn, wenn sie gleich alle einerlei Fundament haben, so bestimmt nicht diess, sondern ihr Zweck ihren Charakter und die Differenz, durch welche sie sich unter einander und von der Naturkunde unterscheiden. Aus diesem erhellt auch, dass es wohl eine Naturkunde, auf Policey und Rechtspflege angewandt, aber keine medicinische Policey und gerichtliche Arzneikunde geben könne. Denn wenn die Medicin allein in der Beziehung der Naturkunde auf das Heilgeschäft ihre Realität hat, so kann sie nicht mehr Medicin bleiben, wenn diese Beziehung aufgehoben, und statt derselben eine andere, auf das Recht und die Policey, gesetzt wird. So würde es auch eine unphilosophische Anmaassung der Philosophen seyn, wenn sie die Psychiatrie von der Medicin trennen und dieselbe sich zueignen wollten. Nur die reine Wissenschaft der realen und idealen Natur des Menschen gehört in die Philosophie, aber die Anwendung derselben auf die Heilung der Krankheiten macht das Wesen der Medicin aus, die jede Erkenntnissart, die zu ihren Zwecken führt, nimmt, wo sie sie findet. Wer sich mit dieser bestimmten Technik befasst, ist nicht mehr Philosoph, sondern Arzt.

Jede technische Doctrin trägt ihre Grundwissenschaft gleich mit Rücksicht auf den Gebrauch derselben vor. So die Medicin. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit der Naturkunde derjenigen Thierart, von der die Rede ist, und besonders mit demjenigen Einfluss des Aeusseren, durch welchen die Krankheiten der in Frage stehenden Thierart erregt und geheilt werden können.

Das Object der Medicin sind demnach die lebendigen organischen Wesen. Sie ist ein Wissen von und ein Handeln auf dieselben. Das Wissen für sich angesehen und abgetrennt von dem Handeln ist ihre ideale Seite, wo sie nur mit sich im Verhältniss steht; das Handeln hingegen ihre reale Seite, ihr Leben im Staate, wo sie mit Andern im Verkehr ist. Das Ideale und Subjective, als ein in sich Verhülltes, objectivirt und offenbart sich im Handeln und giebt sich in demselben eine äussere Existenz.

1) Medicin in ihrem subjectiven (idealen Verhältniss, als Wissenschaft, Theorie, Kunst und Handwerk.

a. Medicin, als Wissenschaft, strebt nach einem absoluten Wissen der Natur organischer Wesen, dessen höchstes Problem das Leben an sich ist, der identische Grund aller subjectiven und objectiven Existenz, des Thätigen und Seyenden, das sich deswegen immer in der Doppelgestalt der Seele und des Leibes entwickelt. Daher die Differenz der vegetativen und animalischen Seite des Lebens.

b. Medicin, als Theorie, hat es mit dem wirklichen Leben, Gesundheit, Krankheit und Genesung zu thun. Sie setzt die ungetrübte Form des Lebens, die Gesundheit, als das Normal, Krankheit, als Abweichung, Genesung, als Annäherung an die Gesundheit, wobei sie den Organismus mit seinen Umgebungen zu betrachten hat, wiefern dieselben die Gesundheit erhalten, fördern, zerstören und wiederherstellen. Die Hygieine lehrt die Gesundheit fördern und erhalten, Therapie, die verlorne wieder herstellen. Hygieine setzt den Begriff der Gesundheit, Heilkunde den Begriff der Krankheit, beide die Lehre der äussen Einflüsse voraus. In der allgemeinen Pathologie werden die allgemeinsten Verhältnisse zwischen dem absoluten Leben und den äusseren Einflüssen (Nosogenie), in der speciellen (Nosologie) die Charakteristik der besonderen Krankheiten aufgezeigt. Die allgemeine Therapie lehrt das allgemeinste Wechselverhältniss zwischen den kranken Organismen und ihren Umgebungen; die besondere dies Wechselverhältniss zwischen der Aussenwelt und den besonderen Krankheiten.

c. Medicin, als Kunst, setzt an die Stelle des Allgemeinen das Individuum, und sucht in demselben die Idee der Gesundheit, die ihre Leuchte im Handeln ist, an demselben zu realisiren. Untersuchung und Behandlung sind ihre beiden Pole. Jene ist Anamnestik, sofern aus dem Vergangenen das Gegenwärtige erörtert wird,

und Semiotik, sofern sie die Zeichen der Krankheit aufstellt, die entweder mittelst des Gemeingefühls von innen her und von dem Kranken, oder von aussen durch den äusseren Sinn angeschauet werden; beide geben die Diagnostik. Der Handlung geht die Indication voraus, die Einsicht der Bedingungen, durch welche der Heilungsprocess eingeleitet werden kann. Sofern er das Wechselverhältniss zwischen diesen Bedingungen und dem erkannten kranken Zustand klar einsieht, muss die Metamorphose der Krankheit seinem Experiment entsprechen, ist er im Stande, den Erfolg zu prognosticiren. Dem Experiment, was er durch Freiheit setzt, muss die Naturnothwendigkeit folgen.

d. Medicin, als Handwerk, ist das Wissen empirischer oft systematischer Regeln, nach welchen gehandelt werden soll, deren Grund aber nicht klar und mit Nothwendigkeit angeschauet wird. Unsere jetzige Medicin ist noch Handwerk, nicht Kunst, wenn man nicht jedes gemeine Handwerk, das auch seiner Regeln bedarf, auch Kunst nennen will.

2) Objectives Verhältniss der Medicin, Objectivirung derselben durchs Handeln, womit sie erst in der Societät, als öffentliches Leben, in der Societät, als Staat oder als privates Leben, ein Handeln des Einzelnen auf das Einzelne ein empirisches Daseyn bekommt. In diesem objectiven Verhältniss muss sie von Menschen getra-

gen werden, die ihr äufseres Organ find. Es ift eine nothwendige Tendenz des Staats, das phyfifche Wohl der Bürger zu begründen und zu erhalten, und in fofern ift er Medicin, in fofern mufs das ärztliche Wiffen und Handeln in ihm auch realifirt feyn. Ihre fubjective Seite ift das Myfterium, die objective die Offenbarung deffelben im Staate; fie mufs fich mit allen ihren Differenzen als Wiffenfchaft, Theorie, Kunft und Handwerk in ihm offenbaren. Wir betrachten hier entweder den einzelnen Arzt in feinem Verhältnifs zum Individuum, oder das ganze ärztliche Perfonal im Gegenfatz der ganzen übrigen Maffe der Staatsbürger.

Ehe ich weiter gehe, mufs ich hier noch eine wichtige Differenz erörtern, wiefern die Medicin entweder als öffentliche oder als private handelnd ift. Entweder tritt Einzelnes gegen Einzelnes auf, diefer einzelne Arzt mit diefem einzelnen Kranken in Verbindung. In diefer Beziehung ift fie als ein todter Abfatz anzufehn, der mit dem lebendigen Organismus keine Gemeinfchaft hat, daher ohne befonderen Werth und von geringer Wirkfamkeit ift. Oder Ganzes ftellt fich dem Ganzen entgegen, der Staat als Arzt, dem Volke als Kranken. Der Arzt in diefer Beziehung ift lebendiges Organ, das mit dem Inbegriff aller Einzelnheiten zugleich (dem Volke) in einer lebendigen Gemeinfchaft fteht, wie in einem Organismus, in dem das Einzelne mit dem Ganzen, und das Ganze mit dem Einzelnen in Beziehung

steht. Dort hat er eine bloss äussere und räumliche, hier eine innere und wesentliche Existenz im Staate. Es kömmt hier nicht sowohl darauf an, dass das ganze ärztliche Personal zur Einheit verbunden ist, sondern vielmehr auf die Bedeutung und Function. Denn auch der Einzelne kann im Geiste des Allgemeinen handeln, Träger und Repräsentant des Staats seyn. Ein Beispiel wird dieses erläutern. Der einzelne Arzt, der einen Pestkranken curirt, steht mit demselben in der ersten Verbindung; aber der öffentliche Arzt, der in sich das Ganze, den Staat als Arzt repräsentirt und die Gattung curirt, die ganze Pest durch allgemein eingreifende Maassregeln aufhebt, steht in dem zweiten Verhältniss, und seine Function ist vermöge ihrer Organisation mit dem Ganzen so unendlich überwiegend, als Leben und Organismus über Tod und Zerfallenheit das Uebergewicht hat. Wird diess Verhältniss nicht anerkannt, die Medicin nicht lebendiges Organ des Staats, sondern stellt sich der Einzelne als solcher der Masse, den Volkskrankheiten und den Alterskrankheiten der Einzelnen (aber als Masse angesehn) entgegen, so heisst diess eben so viel, als wenn man den einbrechenden Strom mit einem Strohhalm stopfen will.

Zum ärztlichen Personal gehört überhaupt alles, was nur mit dem Leben und der Gesundheit der Totalität in Verbindung steht, von der Wehemutter, die den Menschen aus dem Schoosse der Natur erhebt, bis zum Todtengräber, der ihn der

Erde wieder anvertraut, Aerzte, Wundärzte, Hebärzte, Apotheker, Köche, Victualienhändler, Krankenwärter u. f. w. Aber fie find nur das Werkzeug, nicht felbft lebendig. In dem Staat als Arzt, der in den collegiis medicis und den Phyficis repräfentirt wird, haben fie ihren Einheitspunkt. Von dem Staate als Arzt mufs die Gefetzgebung ausgehen; diefer mufs fie handhaben, fofern fie medicinifchen Inhalts ift. Die Blicke und Handlungen deffelben müffen nie auf das Befondere, immer nur auf das Allgemeine gehn, unterfuchen, was überhaupt das Gefundheitswohl des Ganzen fährdet, und dagegen eben fo allgemein wirkende Hülfe nicht allein vorfchlagen, fondern auch ausführen können. Er mufs den Inbegriff alles Aeufseren, wiefern es auf die Maffe Einflufs hat, vor Augen haben, was vom Himmel herabkömmt (das kosmifche) und aus der Erde heraufsteigt (das tellurifche), wo fich alfo die epidemifchen, endemifchen und contagiöfen Krankheiten den fporadifchen und zufälligen entgegenftellen. Er mufs die Maffe (Gattung) in ihrer Entwickelung, wie fie individuell und im Laufe des Alters ift, vor Augen haben, und die Hindnerniffe entfernen, die fich derfelben in den Weg ftellen, die verfchiedenen Genüffe, Entbehrungen, Fortfchritte der Cultur, Gewerbe und Handthierungen, wo die Urfachen der Scrofeln, Rachitis, Schwindfucht, Gicht, Hämorrhoiden in Bezug auf die Gattung zur Sprache kommen. Zu feinen Objecten gehören fernerhin noch die Kirchen, Theater, Luftörter, die

allgemeinen Mittel, die den Volksspleen tilgen oder fördern, die Bäder, Gymnastik, Arbeits-, Findel-, Armen-, Irren-Häuser, Kirchhöfe, und vorzüglich die Spitäler, die gleichsam die Krankenhäuser für die Gattung sind, und alle Mittel zu ihrer Herstellung vorräthig haben müssen. Oben habe ich schon gesagt, dass die Medicin auch hier, und als Handeln angesehen, sich in den nämlichen Differenzen als Wissenschaft, Theorie, Kunst und Handwerk offenbaren muss, mit denen sie sich in ihrer subjectiven Form als Wissen offenbarte.

a. Medicin, als Handwerk, wird gegenwärtig noch durch die ganze Masse repräsentirt, die sich aber sofern trennt, als der gelehrte Theil der Aerzte die Tendenz nach Wissenschaft hat, die bei dem Routinier nicht einmal vorausgesetzt wird.

b. Medicin, als Kunst, wird durch die Klinik repräsentirt, die das Innere des Handwerkens (Practicirens) ist. Sie ist der höhere Sinn der ausübenden Medicin, die nicht wie die Theorie ihre Welt im Allgemeinen, nicht wie die Empirie sie in der Fülle des Besonderen sieht; sondern die das Besondere in dem Allgemeinen anschaut, überall in ihrem Handeln die Naturideale zum Richtmaasse vor sich hat. Sie hat die Tendenz, das Wissen und Handeln als Eins zu setzen. Sie muss in der Indication, Prognose und Diagnose die Möglichkeit der Genesung unter gewissen gegebenen Bedingungen nachweisen, dem Handeln einen festen Haltungspunkt geben.

c. Medicin, als *Theorie*, im Staat iſt das Unſichtbare und Ideale derſelben, was im Staat ſein Organ und eine äuſsere Exiſtenz bekommen hat. Dieſe äuſsere Exiſtenz derſelben iſt die *Medicinal-Verfaſſung*. Wie das allgemeine Geſundheitswohl der Maſſe eine nothwendige Idee in der Idee des Staats iſt, ſo muſs ſie ein vollkommnes äuſseres Organ in der Objectivität des Staats, alſo Organ ſeyn, das mit dem öffentlichen Leben in Beziehung ſteht, da die jetzige Staatsphyſik ſich faſt allein mit dem Beſonderen, d. h. mit den Verhältniſſen des Einzelnen zum Einzelnen, beſchäftiget. Der Staat entfaltet ſich in doppelter, in *idealer* und *realer* Form: in der letzten durch ſeine *phyſiſche Kraft*, die, wie die ſpirituelle, durch die höhere Staatsphyſik geſichert ſeyn muſs. In dieſer abſoluten Form iſt ſie nicht untergeordnet, etwa der Geſetzgebung oder den Tribunälen, ſondern iſt, was dieſe ſind, *ein ſelbſtſtändiges Organ*, die legislative und executive Staatsphyſik ſelbſt. Sie empfängt ihr Leben von dem Ganzen, und ſtrahlt daſſelbe wieder auf das Ganze zurück. Die mediciniſche Legislation iſt ihre ideale, die mediciniſche Policey ihre reale Seite, die die Hinderniſſe des öffentlichen Geſundheitsrechts entfernt, die Mittel dazu herbeiſchafft. Wie der geſammte Staat in jedem beſondern Volke ſeiner Tendenz conform ſich beſonders bildet: ſo in ihm die *hygieine publica* und die *politia medica*. Die *Collegia ſanitatis* und die *Phyſici*

verhalten ſich zu dieſer Staatsfunction als äuſseres Organ, bedürfen unter ſich mit dem Ganzen einer Organiſation, die in der Policey der Medicin gegeben iſt.

d. Endlich wird die Medicin, als Wiſſenſchaft, durch die Academie im Staate repräſentirt, die in ihm das Wiſſen an ſich objectiv machen ſoll.

Für jeden Standpunkt würde es eine beſondere Richtung der Therapie geben. Da uns jetzt noch die höhere Form der Exiſtenz der Medicin im Staate fehlt, ſo ſchneiden wir ſie nach ihrer gangbaren gemeinen zu.

§. 2.

Der Arzt ſoll die Geſundheit fördern, erhalten, Krankheiten verhüten, heilen, mindern, und, wo dieſs nicht möglich, dem Unheilbaren der letzte Retter ſeyn, der ihn vor Verzweiflung ſchützt. Man unterſcheidet Curiren, Cur (curare, Cura) und heilen Heilung (ſanare, ſanatio); jenes, ſofern die Erreichung des Zweckes, die Heilung, ungewiſs oder unmöglich, dieſes, ſofern man ſeinen Zweck erreicht, (ſ. Eberhards Synonymik). Heil heiſst ganz (mit heiler Haut davon kommen), heilen alſo in integrum reſtituere. So hat ein ahndender Geiſt in der Sprache ſchon die Einheit angedeutet, die in den Organiſationen, und der Grund ihres Beſtehens iſt.

Curiren

Curiren und heilen unterscheidet sich weder der Form, noch der Zeit nach; Beides ist ein Handeln des Arztes, als Vernunftwesens, nach bestimmten Regeln, um einen gewissen Zweck zu erreichen; nur dass beim Heilen der Zweck, die Genesung, erreicht wird. Noch unterscheidet sich Genesen und Heilen, welches das die Genesung Bewirkende in sich begreift; jenes ist Naturproduct von diesem.

Das Curiren wird immer activ und auf den Arzt, das Heilen bald activ, bald neutral genommen, wenn es auf die Natur bezogen wird, sofern sie die Krankheiten heilt. Die Genesung ist also kein zuverlässiger Beweis, dass der Arzt die Krankheit geheilt habe. Der Erfolg entscheidet nicht allein, weil er sonst auch den Kranken zu Tode curirt hätte, der in der Cur stirbt. Das Leben selbst, so auch jeder Zustand und jede Metamorphose desselben, besteht nur in dem Conflict zwischen ihm und einem Aeusseren, welches entweder durch Zufall, oder absichtlich herbeigeführt wird. Der Arzt hat nur sofern geheilt, als er absichtlich und nach deutlich erkannten Zwecken, gewisse äussere Bedingungen herbeigeführt hat, und diese vorzüglich den Grund der Genesung enthalten. Da uns weder das Innere noch das Aeussere bekannt ist, so können wir auch den Beweis über eine geschehene Genesung nicht demonstrativ, wir können ihn nur empirisch führen. Wenn nach gewissen Mitteln häufig die Genesung erfolgt, und

ohne diese Mittel sie selten erfolgt, so schliessen wir daraus, dass sie die Ursache des Erfolges sind; oder wir sehen, dass die angeordneten Mittel von Moment zu Moment den Heilungsprocess bestimmen, z. B. bei der Anwendung des Quecksilbers wider die Lustseuche; oder wir zeigen, dass ausser dem angewandten Mittel nichts anderes habe die Heilung bewirken können, z. B. bei der Staaroperation. (Schmidt über Curiren und Heilen, in Röschlaubs Magazin 4, 157.)

§. 3.

Ist Heilkunde überhaupt, und wie ist sie möglich, als Handwerk, Kunst oder Wissenschaft?

Zur Möglichkeit einer Kunst wird erfordert, (sagt Ehrhardt über das Organon der Heilkunde in Röschlaubs Magaz. dem ersten und folgenden Bänden,) dass der Mensch fähig sei, sich ihren Zweck und die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks vorzustellen. Nun sind wir aber wirklich im Stande, eine Idee der Gesundheit aufzustellen und Mittel auf den Organismus anzuwenden, die vermögend sind, ihn zu verändern. Die Art, wie diese Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit wirken, muss durch Erfahrung aufgefunden werden, da das Leben selbst nur in der Erfahrung gegeben ist. Nun können wir aber wirklich durch Analogie und Induction zu Erfahrungen in der Heilkunde und zur Erkenntniss des Causalverhältnisses zwischen

dem Organismus und ſeinen Auſsenverhältniſſen gelangen. Der Weg iſt folgender:

a. Wir können unſere Erkenntniſs organiſcher Weſen nicht anders als durch problematiſche Fragen nach dem Princip der Zweckmäſsigkeit erweitern;

b. wir müſſen zu ihrer Beantwortung die Erfahrung zu Hülfe nehmen;

c. wir haben keine Theorie dieſer Erfahrungen, bevor wir ſie nicht aus Stoff und Structur mechaniſch und chemiſch erklären können.

Faſt dieſem ähnlich erklärt Geier (Röſchlaubs Magaz. 1, 257) die Möglichkeit der Heilkunde. Die Heilung, ſagt er, beruht auf Geſetzen der körperlichen, die Kenntniſs zu heilen, auf Geſetzen der denkenden Natur; beide in Wechſelwirkung, geben die Möglichkeit einer Heilkunde. Heilung iſt eine Veränderung organiſcher Körper, die ſo gut möglich iſt, als die Veränderung aller andern Körper. Sie iſt gegründet in den unabänderlichen Geſetzen der Naturkräfte, alſo auch nothwendig. Der organiſche Körper liegt in der Sphäre der Sinnenwelt, iſt alſo Object der Erfahrung, und der Arzt, als denkendes Weſen, fähig, Erfahrungen zu machen.

Köllners (Röſchlaubs Magazin 1, 303.) Unterſuchungen beſchränken ſich vorzüglich auf die Frage, ob Heilkunde als Wiſſenſchaft möglich iſt? Dies verneint er. Denn, ſagt er, die Mangelhaftigkeit unſerer Erkenntniſs, ſowohl der

organifchen Wefen, als auch ihrer Umgebungen, mit denen fie in Wechfelwirkung ftehen, fo wie die Unvollkommenheit der Phyfik und Chemie, überzeugen uns hinlänglich, dafs wir nicht von Grundfätzen a priori ausgehen können, die allein ftrenge Nothwendigkeit und abfolute Allgemeinheit haben. Sie fufst auf blofs comparativ-, aber nicht auf apodictifch-allgemeingültige Grundfätze; kann Erfahrungskunde, aber keine Wiffenfchaft werden.

Troxler (Ideen zur Grundlage der Nofologie und Therapie, Jena 1803.) fagt, das Leben ift das Abfolute im Univerfum, und feine Formen find Gefundheit und Krankheit: jene ift die ungetrübte, reine, diefe die differente Form. Die Möglichkeit aller Gattungen der letzten liegen in der erften, und es ift Tendenz der Nofologie, diefe vollftändig aus jener zu begreifen. Die Therapie fufst auf die Nofologie, kann daher nicht vollendet aufgeftellt werden, bevor nicht die Nofologie objectivirt ift. Denn fie foll vernichten, was durch die Nofologie conftruirt ift. So viel vom Gefchichtlichen.

Sofern jedes organifche Wefen feine fämmtlichen Metamorphofen aus fich hervorbringt, ift es fein eigner Arzt, was bei der Lehre von der Heilkraft der Natur wird gezeigt werden. Allein fofern es fich überhaupt, und auf eine beftimmte Weife, nur verändert und reproducirt, als es mit einem Aeufseren überhaupt und auf eine beftimmte Weife zufammenhängt, kann ein Dritter Arzt

ſeyn, der des Kranken Zuſammenhang mit dem Aeuſseren ordnet. Der Arzt heilt den Kranken, ſofern er den äuſseren Zuſtand deſſelben ſo beſtimmt ſtellt, daſs dadurch ſein innerer kranker Zuſtand in Geſundheit umgeändert wird.*) Die Krankheit gehört zum inneren Zuſtande des Menſchen, iſt modus vitae (vita anomala), in welchen der Arzt ſchon ſofern nicht unmittelbar eingreifen kann, als er ſelbſt ein Theil des äuſseren Zuſtandes iſt. Bloſs die Autocratie der Natur, die ſich ſelbſt beſſert, iſt ein Inneres, das auf das Innere wirkt.**)

*) Der Zuſtand (ſtatus) eines Dinges wird gegeben durch die Beſtimmung des Veränderlichen in ihm. Unveränderlich in einem Dinge iſt dasjenige, ohne welches es nicht ſeyn kann, die Eſſentialia und Attributa, z. B. daſs der Menſch ein Herz habe. Veränderlich ſind die Modi, die Formen, in welchen ein Ding ſeyn kann, und ſeine Verhältniſſe zu Anderem auſser ihm. Die Modi des Seyns, z. B. daſs der Bogen der Aorta ſtatt dreier Aeſte vier haben könne, macht den inneren, ſein Verhältniſs zu Anderem auſser ihm, den äuſseren Zuſtand aus.

**) Aber der Menſch kann als Freithätiges, ſich ſelbſt verändern, theils durch ſeine Affecten und Leidenſchaften, theils durch die Macht des Vorſatzes, theils durch ſeinen Zuſammenhang mit dem Aeuſseren, den er ſelbſt beſtimmt. In dem letzten Verhältniſs wirkt er durch das Aeuſsere auf ſein

Die objective Natur geht unverrückt ihren Gang fort, wie ſie durch den Inbegriff ihres Seyns beſtimmt iſt. Sie handelt bewuſstlos und nach Nothwendigkeit; Alles in ihr iſt eine verurſachte Urſache, jedes Gegenwärtige in dem Vorigen gegründet. Soll in ihr eine neue Cauſalitätsreihe anheben, beſonders eine zweckmäſsige, ſo muſs die Urſache davon ins Subject (eine Spontaneität) fallen. Eine Statue, ein Gemählde, ein Concert iſt an ſich nichts anders, als ein Ding, das durch den Inbegriff todter Kräfte iſt, aber eine Intelligenz muſste es werden laſſen.*) Aber im Organismus ſind, ſofern er Spontaneität und Vernunft hat, Cauſalitäts-Reihen möglich, die in ihm ſelbſt anheben. Er kann ſie in ſich ſelbſt ſetzen, durch Idee in den Mechanismus der Naturnothwendigkeit eingreifen, und dadurch den Anfangspunkt einer neuen Cauſalitätsreihe vermitteln. Sofern alſo die Idee in die Naturnothwendigkeit einzugreifen im Stande iſt, und die äuſseren Zuſtände des Menſchen ſeinen inneren verändern können, iſt eine Heilkunde möglich. Der Arzt kann durch das

Inneres ein; in dem erſten iſt er der Autocratie ſeiner ſpontanen und vernünftigen Natur gleich.

*) Wie das Ideale das Reale unmittelbar verändere und durch Handlungen ſich offenbare, iſt einerlei Problem mit dem, wie die Seele auf den Körper wirkt. Mittelbar bringt die Idee die Naturkräfte unter ſich in Kampf, und nöthigt ſie dadurch, andere Erſcheinungen hervorzubringen.

Experiment eine neue Caufalitätsreihe fetzen, die dem Zwecke des Genefens entfpricht, fofern fie in Gemäfsheit einer Idee gefetzt ift, und dadurch feine Idee in einer fremden Organifation realifiren, dies um fo vollftändiger, als er das Verhältnifs zwifchen feinem Kranken und deffen Umgebungen klar anfchaut. Der Arzt beftimmt, als Vernunftwefen, das Aeufsere dem vorgefteckten Zwecke der Genefung gemäfs; fofern heilt er, und die Heilung ift Kunftproduct einer Intelligenz. Was durch das Experiment von aufsen her in den Organismus gefetzt ift, verarbeitet derfelbe nach den ihm immanenten Gefetzen auf eine fo beftimmte Art, dafs dadurch der kranke Zuftand ein gefunder wird.

Genefung ift Aufopferung des Egoismus, Unterwerfung deffelben unter die höheren, allgemeineren Gefetze des Lebens, welche in der Einigung und Verföhnung beider Principe beftehen. Heilkraft der Natur ift das Beftreben des guten, thätigen und intelligenten Princips, fich das Böfe zu unterwerfen, den Leib der Idee adäquat zu fetzen.

Zwifchen dem Inneren und Aeufseren mufs alfo eine Wechfelwirkung feyn, jenes dies immerhin affimiliren, welches Wechfelverhältnifs durch den Lebensprocefs befteht, der nur in der beftändigen Wechfelwirkung mit einem Aeufseren feyn kann.*) Es giebt gewiffe Gegenfätze, die durch

*) Der Organismus ift collectiver Heerd und zugleich Durchgangspunct für die allgemeinen Na-

das Univerſum gehen, die Gegenſätze des Trägen und Thätigen, des Lichts und der Schwere, alſo jedes Einzelne afficiren; das Univerſum iſt ein Organismus: ſofern kann Nichts ſeyn, was auſser ihm wäre; jedes muſs Organ deſſelben, alſo abhängig von ihm ſeyn. Im Univerſum iſt Alles ein Inneres; der Gegenſatz zwiſchen Innerem und Aeuſserem entſteht nur, indem wir uns aus der Producten-Reihe, deren Inbegriff das Univerſum conſtituirt, herausheben, und es als ein Ding für ſich ſetzen, dem übrigen entgegenſtellen, und zwar mittelſt des Intelligenten in uns, auf eine ſo beſtimmte Weiſe, daſs dadurch eine neue Cauſalitätsreihe und zwar eine, in Bezug auf die Geneſung, zweckmäſsige anhebt. In dem Ganzen iſt dieſer Gegenſatz nicht, ſondern das Einzelne, wie das Ganze, beſteht durch ſein inneres Leben, das ſich durch eine beſtändige Wechſelwirkung von Allem gegen Alles offenbart.

Die lebendigen Weſen ſtehen zwar mit dem Ganzen ſofern in Verbindung, als ſie Materie ſind,

turkräfte, die durch die Alimentation in ihn aufgenommen, und durch die Excretionen wieder von ihm ausgeſtoſsen werden. Er unterwirſt ſie ſich, ſofern er das + beſtimmende iſt; aſſimilirt ſie zu ſelbſt eigner Qualität, und nöthigt ſie, Bedingung ſeiner eignen Productivität zu werden. Er kann nicht werden und ſeyn ohne gleichzeitige Aſſimilation und Desaſſimilation, Oxydation und Desoxydation; und die Kraft, die jenen Proceſſen vorſteht, iſt die lebendige organiſche Kraft.

gravitiren, cohäriren u. f. w.; allein diefe Gemeinfchaft hat auf ihr Leben keinen unmittelbaren Einflufs. Dahingegen haben fie zum Licht, der Wärme, Luft, dem Waffer und den Speifen eine folche Beziehung, dafs fie ohne diefe Dinge ihr Leben keinen Augenblick erhalten können. Entziehung der Luft und der Wärme endet das Leben auf der Stelle, dann folgen Waffer und Speifen. Sofern ift dies Aeufsere gleichfam die Atmofphäre alles belebten, das pabulum vitae. Da diefe Potenzen nur auf lebendige Körper wirken, die Materie auch ohne Leben feyn kann, dies ihr alfo nicht eigenthümlich ift, fo hat es den Schein, als wenn fie kein Leben geben könnten, fondern daffelbe vorausfetzten. Aber die Materie ift nichts von dem Leben Verfchiedenes, fondern ein befonderer Zuftand deffelben. Daher die Zunahme der organifirenden Kraft in dem Maafse, als die Modification der Materie durch Affimilation zunimmt. In der Reaction des Ganzen entfteht Alles zugleich, Thätiges und Träges, z. B. in der grünen Materie. Nicht das Einzelne, fondern das Ganze ift lebendig, und die träge Erde wird in diefem Ganzen lebendig. Aufser jenen, den Organismen verwandten Potenzen, affimiliren die Menfchen auch noch das Ideale in der Erziehung. Waffer und Speifen fcheinen nur fubftanziell in die Organifation überzugehen; Licht, Wärme und Luft die Affimilation zu fördern. Alles übrige kann noch, wenn es gleich nicht affimilirt

wird, pſychiſch, chemiſch und mechaniſch einwirken, und die Wirkung gleichgültig, ſchädlich oder heilſam ſeyn. — Das geſammte Aeuſsere, das dem Zweck der Geneſung gemäſs wirken kann, und ſich dieſem Zwecke angemeſſen, durch die Idee ordnen läſst, gehört in die Heilmittellehre, und der Inbegriff der Regeln, nach welchen es geordnet wird, iſt die Heilkunde Dieſe Regeln beruhen auf der Erkenntniſs der Organiſation und ihrer Umgebungen. Denn wenn uns beide bekannt ſind, ſo ſind uns zugleich alle mögliche Gemeinſchaften bekannt, die zwiſchen beiden ſeyn können. Daher kann ſich die Heilkunde nur in Parallele mit der Noſologie und Heilmittellehre entwickeln. Das Aeuſsere, alſo das Univerſum im Gegenſatz der individuellen Organiſation, läſst ſich durch die Willkühr des Menſchen entweder gar nicht, oder ſchwer, oder leicht beſtimmen. Was ſich gar nicht durch eine fremde Idee modificiren läſst, Atmoſphäre, Clima u. ſ. w., kann nicht eigentlich in das Gebiet der Heilkunde fallen. Hingegen ſind alle Potenzen und Subſtanzen, die durch uns leicht beſtimmbar ſind, die mechaniſchen Kräfte, Nahrungsmittel, Arzneien, pſychiſche Reitze, am meiſten zu Heilmitteln geeignet.

Der Heilmittel giebt es ſo viele Klaſſen, als es verſchiedene Receptivitäten (Zugänge) des Organismus giebt. Danach ſind ſie pſychiſche, chemiſche und mechaniſche Potenzen, die

die *Psychiatrie*, *Arzneikunde* und *Chirurgie* geben.

Wir wirken dadurch, daſs wir durch das Experiment die Naturkräfte auf eine ſo beſtimmte Art mit einander in Kampf bringen, daſs ſie unſerem Zwecke gemäſs modificirt werden. Aber die Kräfte ſelbſt ſind nicht faſsbar; wir nehmen für ſie das Materielle, gleichſam eine geronnene Kraft, und ein beſtimmtes Material, z. B. Rhabarber, was als ſolches der Ausdruck eines beſtimmten Kraftverhältniſſes iſt. Dazu kommt noch, daſs die Kräfte an ſich ewig und unabänderlich ſind. Alle ihre Modos haben ſie nur durch das Materielle, in welchem ſie verkörpert ſind, unſere Mittel ſind materiell, und wenden ſich zunächſt auch *an den materiellen Organismus*; durch ſie müſſen wir den idealen und dynamiſchen Menſchen verändern, ſein Lebensprincip. Doch können wir auch durch Anſchauungen und Begriffe, die ein rein Thätiges ſind, auf den ſinnlichen und vernünftigen Menſchen wirken; es giebt eine Mittheilung der Geiſterwelt unter ſich und ohne materielles Medium; doch tritt immer noch Luft und Licht beim Hören und Sehen in die Mitte.

§. 4.

Man kann das Leben *überhaupt*, und in ſeinen *beſondern* Formen; es in ſeiner *reinen*, oder *getrübten* Geſtalt; in der Phyſiologie oder Pathologie; den *Regreſs der Krankheit zur Geſundheit* durch den Heilungspro-

cess, in seiner Allgemeinheit und Besonderheit; den Einfluss der Aussenwelt auf denselben, wiefern er durch diese Einflüsse gefördert oder gehemmt wird; man kann dies alles an sich und ohne Beziehung, oder mit Beziehung auf einen bestimmten Zweck betrachten, das reine Wissen zu einem angewandten machen; und endlich, wiefern die Anwendung wirklich realisirt wird, das Wissen in Kunst verwandeln, das Ideelle durch Handlungen realisiren.

Die Heilkunde bestimmt ein Verhältniss zwischen einer kranken Organisation mit ihren Umgebungen, setzt also Pathologie und Heilmittellehre voraus. Beide treten mit einander in einen Conflict, in welchem der Organismus das Bestimmende seyn muss. Die Reaction des Organismus, durch welchen der Effect vermittelt wird, ist der Heilungsprocess, ein Modus des allgemeinen Lebensprocesses, die Lehre desselben Jatreusiologie. Wiefern man bei dem Bestimmen dieses Verhältnisses bloss auf das Wissen dessen Rücksicht nimmt, was dazu erfordert wird, kann man sie theoretische Heilkunde, Therapie, oder nach Röschlaub, Jaterie; wiefern vom Wissen zum Handeln geschritten wird, Jatrotechnik, Heilkunst, nennen. Die Erkenntniss des Verhältnisses und seiner Erfolge, ist die Theorie; die Veranstaltung desselben, die Ausübung der Heilkunde. Diese Technik heisst die Cur und Curmethode, die wirk-

liche Veranſtaltung jenes Verhältniſſes zwiſchen einem realen Organismus und ſeinen Umgebungen. In der Theorie der Heilkunde iſt bloſs von einem Wiſſen, von der Idee der Krankheit, dem Heilungsproceſs und den Heilmitteln die Rede, und ſie ſetzt alle dieſe Glieder als Abſtracte. Die Jatrotechnik hingegen giebt die Regeln, die uns in der Realiſirung dieſes Verhältniſſes leiten, die Kunſt zu examiniren, die Diagnoſtik, Prognoſe, den Curplan zu ſtellen, kurz was zur Klinik gehört. Beim theoretiſchen Wiſſen werden die Fälle allgemein und von allem Individuellen geſondert, gegeben; hingegen muſs im praktiſchen Unterricht gelehrt werden, wie der abſtracte Fall auf einen concreten anzuwenden ſei. Die Jaterie giebt das abſtracte Bild der Ruhr und die Mittel dawider; die Jatrotechnik lehrt dieſe allgemeinen Begriffe ſo zu modificiren, wie es die individuellen Fälle fordern. Dort haben wir es mit einem Gedachten, Allgemeinen, ſich Gleichen; hier mit einem Concreten zu thun, das in jedem Individuum ein Anderes iſt. Sofern dieſe Individualitäten zahllos ſind, und nie unter allgemeine Regeln aufgefaſst werden können, erfordert das Wiſſen einen Uebergang zum Handeln, praktiſchen Tact und Kunſtgenie. Dieſem nach ſetzt die Heilkunde gleichſam als Grundlage, worauf ſie ruht, Folgendes voraus:

1. Erkenntniſs des kranken Körpers, als des Objects, das zweckmäſsig ver-

ändert werden soll, Pathologie und ihre Unterabtheilungen, Nosologie, Aetiologie und Symptomatologie, die Methode den Kranken zu examiniren, die darauf sich gründende Semiologie, als Anamnestik, Diagnostik und Prognose. Durch das Krankenexamen wird die abstracte und theoretische Pathologie technisch, auf concrete Fälle angewandt.

2. Erkenntnifs aller Dinge (Potenzen und Substanzen) in der Natur, die fähig sind den Menschen zu verändern, und nach der Willkühr eines Vernunftwesens modificirt werden können. Dies fasst die Heilmittellehre (Jamatologie nach Röschlaub) auf, die in 3 Theile, die mechanische, chemische und psychische zerfällt. Zur chemischen gehört die Pharmacie. Das Formulare lehrt die Form der Verordnung. Ihr muss die Lehre von der Wechselwirkung im Universum, d. h. die Theorie alles äusseren Einflusses überhaupt, zum Grunde gelegt werden. — Der Heilungsprocess ist, wie der Lebensprocess überhaupt, abhängig von dem Aeusseren, das ihn einleitet, fördert oder hindert. Auch das letzte muss der Arzt kennen, um es zu meiden. Wie im gesunden Zustande eigenthümliche Einflüsse, die wir Nahrungsmittel nennen, erfordert werden, so hier Heilmittel, die gleichsam als Alimente des Kranken anzusehen sind. Therapie ist Kunst, die verschiedenartigen Kranken zweckmäsig zu speisen.

Wenn Heilung bestimmte Stellung des Aeusseren zum Inneren ist, damit dadurch der Heilungsprocess eingeleitet und gefördert werde, so kommt Alles darauf an, dass wir:

a) überhaupt wissen was Spannung ist,

b) sie in ihrer Universalität, und

c) in ihrer Individualität, wie sie hier in dem Einzelnen, dort in Ganzen ist, und

d) beide in ihrem Wechselverhältnisse kennen, wo wir jene Universelle, Behufs der Reflexion, dieser Individuellen; jene, als äussere, dieser inneren entgegenstellen können;

denn nur in dieser Spannung ist Beziehung des Einen aufs Andere, also ein gegenseitiger Einfluss von Allem auf Alles möglich. Im Heilgeschäft tritt die Spannung des Universellen, dem Individuum als einem Totum entgegen; daher hier auch keine mechanische Intussusception, sondern eine lebendige Assimilation stattfindet. Die äussere und universelle Spannung muss eine innere und individuelle werden. Hier giebt es noch hohe Probleme. Das Blut ist das am meisten Unorganische, Peripherische, liegt also dem Aeusseren am nächsten, und tritt mittelst der Respiration und Alimentation mit dem Aeusseren in die nächste und erste Wechselwirkung. Aber welches Verhältniss hat die Arterie, als das an der Grenze der Organisation Liegende, zum Nerven, als dem Innerlichsten? Sind Oxydationsspannung der Luft,

Arterie und Nerve, ſich entgegengeſetzt, oder ſind ſie Eins. Offenbar iſt der Nerve das Solare in der Organiſation, wie die Oxydationsſpannung es in der Atmoſphäre iſt. Vielleicht wird alſo die Oxydationsſpannung der Atmoſphäre nur durch Vermittelung der Arterie dem Nerven übertragen, und nun tritt derſelbe erſt als das + Lebendige allen übrigen entgegen, bringt es in Gegenſatz, und macht es zum Leben fähig. Eben ſo dunkel iſt auch das Verhältniſs und der Einfluſs des combuſtibeln Hydrocarbons, was das Blut von auſsen durch die Alimentation aufnimmt. Nun wird erſt durch den Conflict beider Gegenſätze, die das Blut, als das am meiſten Peripheriſche, von auſsen aufgenommen hat, das Leben in allen Punkten der Organiſation angezündet und erhalten.

3) Endlich Erkenntniſs des Heilungsproceſſes (Jatreuſiologie), der Lebensproceſs im Verhältniſs zu einer kranken Organiſation, einer Reaction des Organismus in dem Conflict zwiſchen ihm und dem äuſseren Einfluſs, die die Geneſung vermitteln muſs. Die Kräfte, durch welche er beſteht, nennt man Heilkräfte der Natur, die nichts anders als die allgemeinen Aſſimilationskräfte ſind. In dem Incremento morbi manifeſtirt ſich die Wirkung des Lebensproceſſes als ein Abweichen vom Normal, alſo als Krankheit; im Decremento als Rückkehr zum Normal, und wird in dieſem Verhältniſs Heilungsproceſs genannt. Die Naturlehre des Lebensproceſſes in

ſeiner

ſeiner Allgemeinheit und Beſonderheit, als ein continuirlicher Kampf zwiſchen einem Thätigen und Trägen, in ſeinen mannichfaltigen Modificationen, iſt das Object des Arztes. In der Phyſiologie betrachtet er ſeine Normalität, in der Pathologie ſeine Abweichung vom Normal, in der Jatreuſiologie die Rückkehr deſſelben zum Normal. Von den Principien einer rationellen Krankheitslehre iſt in der Pathologie gehandelt; von den Heilmitteln und dem Heilungsproceſs (natura ſe ipſam vindicante) ſoll noch die Rede ſeyn. Sind dieſe Doctrinen objectivirt, ſo iſt der Organismus des ärztlichen Wiſſens vollendet, und der Arzt im Beſitz der Wiſſenſchaft, die ihn zum vollendeten Handeln führen kann.

Die Heilkunde iſt allgemeine oder beſondere. Wie unterſcheiden ſich beide? Wie ſchwer es ſey, einen Begriff von der allgemeinen Heilkunde zu geben, ihren Inhalt und Umfang zu bezeichnen, erhellt daraus, daſs wir noch keine allgemeine Heilkunde haben, in welcher auch nur das Feld für das abgepflöckt wäre, was ſie enthalten ſoll. Die vorhandenen enthalten fremde Dinge, und die weſentlichen ſind mit Stillſchweigen übergangen. Erſt dann, wenn alles ihr Weſentliche geſammelt und bearbeitet iſt, wird man davon den Begriff derſelben abſondern können. Ich will einige Verſuche machen, ſie zu beſtimmen.

Die ſpecielle Therapie iſt Curmethode der Arten; dies iſt der feſte Punkt im Gebiete der

Heilkunde. Sind wir mit dem Begriff einer Art aufs Reine; ſo iſt das, was über jenem feſten Punkte hinausliegt, allgemeine Heilkunde; was unter ihm liegt, Caſuiſtik und Geſchichte der Individuen. (Archiv für die Phyſiologie, 3, 285, 290, 298, 320).

Allgemeine Therapie betrachtet die kranken Organismen und die Auſsenwelt in ihrer allgemeinſten Wechſelwirkung; die beſondere beſtimmt das Wechſelverhältniſs zwiſchen beſonderen Krankheitsfällen (Arten) und beſonderen äuſseren Einflüſſen. Jene iſt der fundamentale Theil der Heilkunde, die beſondere der angewandte und dem Weſen nach unter jener enthalten, wie das Beſondere unter dem Allgemeinen überhaupt begriffen iſt. Die Allgemeinheit kann die höchſte, oder eine niedrigere ſeyn; die höchſte berührt die Möglichkeit einer Heilkunde überhaupt, wie nämlich Krankheit als ſolche durch einen äuſseren Einfluſs zur Geſundheit reducirt werden könne. Eine tiefere iſt die Theorie der Pſychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie. Hier liegt ſchon ein groſser Fehler unſerer allgemeinen Heilkunden, daſs ſie ſich bloſs auf die Arzneikunde beſchränken und der Technik durch pſychiſche und chirurgiſche Mittel nicht gedenken. Allein man ſieht nicht ein, daſs ſie nur ſofern allgemein ſeyn kann, als ihre Grundſätze das ganze Heilgeſchäft umfaſſen. Sie iſt ganz allgemein, ſofern ſie ſich auf den Inbegriff aller Gattungen, Pflanzen und Thiere; weniger allgemein, ſofern ſie ſich auf eine beſtimmte

Gattung, die Menfchen, bezieht. Hier ift fie Pfychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie, und über diefer Trias fchwebt die allgemeinfte Heilkunde, deren Dogmen überhaupt Gültigkeit, alfo Gültigkeit für alle jene befonderen Zweige haben.

§. 5.

Was gehört in die allgemeine Heilkunde? In den jetzt gangbaren allgemeinen Therapieen findet man die Heilung der einfachften Krankheiten und die allgemeinen Wirkungen gewiffer Klaffen von chemifchen Heilmitteln. Allein Krankheiten, die einfacher als Arten wären, giebt es nicht, und die Cur der Arten gehört in die befondere Heilkunde. Die Cur gedachter Individuen gehört in die Cafuiftik, wirklicher in die Klinik. Doch laffen fich Krankheiten denken, die gleichfam noch formlos find, oder die allgemeine Form ununterfcheidbar in fich tragen und erft eine befondere Form annehmen, wenn fie wirklich werden: z. B. Scrofel, Gicht, Syphilis. Sie müffen entweder als eigene Richtungen der Individualität angefehen werden, in welcher diefelbe geneigt ift, eine befondere Form der refpectiven Familie in fich hervorzubringen, oder als ein beftimmtes Verhältnifs des Aeufseren (contagium fpecificum) betrachtet werden, das, in Gemeinfchaft mit einer Organifation gedacht, eben auch eine befondere zu einer refpectiven Familie gehörige Form hervorbringen mufs. Ob diefe all-

gemeinen Formen nicht in die allgemeine Therapie gehören mögen? Die allgemeinen Wirkungen gewisser Klassen chemischer Heilmittel, für sich angesehen, gehören in die Heilmittellehre. Auch giebt es keinen Grund, warum diese allgemeine Ansicht blofs von den chemischen Mitteln gegeben werde. Sie ist eben dann nicht allgemein, wenn sie einzelne ausschliefst. Und endlich kann in der Therapie nie die Rede von diesen Gegenständen für sich seyn; sie mufs sie immer, die Krankheiten und die Mittel wider dieselben, in ihrem Wechselverhältnifs gegen einander betrachten.

Zuverläffig mufs die allgemeine Therapie der allgemeinen Pathologie angebildet und nachgebildet werden; jene mufs die allgemeinen Momente von dieser aufnehmen und sie in ihrem Verhältnisse zu den äufseren Einflüssen, in Bezug auf Heilung, betrachten. Es stellen sich hier Krankheiten und äufsere Einflüsse entgegen, und der Heilungsprocefs mufs in diesem Conflict das Resultat der Heilung vermitteln. Wir müssen also zuvörderst jene drei Factoren, die in dem Conflict thätig sind, für sich erörtern, und nachdem dies geschehen ist, die allgemeinsten Verhältnisse aufstellen, die zwischen jenen beiden Factoren, den Krankheiten und den äufseren Einflüssen, möglich sind, die über die Arten hinausliegen, weil sie allgemeine Verhältnisse sind. Ich würde also folgende Kapitel für die allgemeine Heilkunde vorschlagen:

1. Kap. Qualitäten des Arztes, moralische und physische; Differenz desselben als Routinier und gelehrter Arzt (Reil Pepinieren). Allgemeine und ärztliche Bildung desselben (s. Junker im ganzen ersten Theile seiner allgemeinen Heilkunde, und Ehrhardt in seiner gerichtlichen Medicin).

2. Kap. Begriff der Heilkunde überhaupt, ihre Möglichkeit, ihr Umfang, Inhalt, die Differenz des empirischen Handelns in dem Routinier, und des kunstmäfsigen in dem wissenschaftlichen Arzte, in dem Wissen und Handeln entweder bewufstlos, oder mit Bewufstseyn zusammenfällt.

3. Kap. Von den Anzeigen und dem Angezeigten, den Curen und Curmethoden und ihren Differenzen. Die verschiedene Möglichkeit der Curen auf directem und indirectem Wege. Operationen gegen die Krankheit oder ihre Ursache, Kritik der symptomatischen, sympatischen, prophylactischen Cur. Cur durch Ableitung, was voraussetzt, dafs wir mit den Gesetzen der Spannung bekannt sind, dadurch die Theile kennen, die wir mit dem meisten Glücke reitzen können.

4. Kap. Die Krankheit als das Vorzügliche, aber doch in ihrer Relation zu den äufseren Einflüssen.

5. Kap. Umgekehrt, die äufseren Einflüsse als das Hauptsächliche, aber doch in ihrer Beziehung zur Krankheit betrachtet.

6. Kap. Der Heilungsprocefs. Die Lehre von der Krankheit, dem Heilungsprocefs und den äufseren Einflüssen an sich betrachtet, gehört in die Pathologie, Physiologie u. s. w. Hier können sie nur in ihrer Relativität auf die Heilung erörtert werden. Man kann daher wohl nicht die Lehre vom Heilungsprocefs als einziges Object der allgemeinen Therapie setzen, theils weil er in seiner Relativität zur Krankheit und den Heilmitteln betrachtet werden mufs, theils weil es gewisse allgemeine Verhältnisse des Krankseyns zur Heilung giebt, die nicht in die specielle Therapie fallen können. So ist die Cur der Epidemieen, als Epidemieen, Gegenstand der allgemeinen, hingegen die Cur der Pest Gegenstand der besonderen Therapie. Wollte man den Heilungsprocefs als das einzige Object der allgemeinen Therapie nehmen, wie dies Einige gewollt haben, so würde man ihn immer in seiner Bedingtheit durch die äufseren Einflüsse nehmen müssen, und somit auf alle von mir berührte Gegenstände stofsen. Nimmt man sein Verhältnifs zur Krankheit und dem Aeufseren weg, so bleibt der blofse Lebensprocefs übrig, der in die Physiologie gehört.

7. Kap. Die Theorie der psychischen, chemischen und chirurgischen Curmethoden. Gewöhnlich wird in der allgemeinen Therapie nur auf die chemischen Heilmittel Rücksicht genommen, da doch das Allgemeine des Heilgeschäfts sich auf alle Mittel ausdehnen mufs. Hier

müſſen die Zugänge der äuſseren Einflüſſe zur Organiſation nach ihrer pſychiſchen, chemiſchen und mechaniſchen Receptivität, die primairen und ſecundairen Wirkungen der Mittel, die ſich zuletzt wieder in den einen Lebensproceſs vereinigen, und die Grenzen zwiſchen pſychiſcher Medicin, Arzneikunde und Chirurgie erörtert werden.

Kap. 8. Die zum univerſellen Cyclus gehörigen Krankheiten, allgemein, und in ihrer allgemeinen Beziehung zu den äuſseren Einflüſſen. Die Cur der epidemiſchen, endemiſchen, contagiöſen und annuellen Krankheiten nach Sydenham, Schnurrer.

Kap. 9. Die zum individuellen Cyclus gehörigen Krankheiten, nämlich die Krankheiten der Alter in ihrem allgemeinen Wechſelverhältniſs zu den äuſseren Einflüſſen nach Malfatti und Hopfengärtner. Hieher gehören die Krankheiten des Temperaments, Geſchlechts, der Schwangeren und Wöchnerinnen. — Aber auch in ihrer Allgemeinheit angeſehen.

Kap. 10. Die Zufallskrankheiten, oder durch Gewaltthätigkeiten erzwungenen, die mehr als Heilungsproceſſe anzuſehen ſind, in ihrem allgemeinſten Verhältniſs zu dem Aeuſseren. Hieher gehört die Cur gewiſſer Krankheitsurſachen, als ſolcher, z. B. der Verbrennungen, Erfrierungen, Erſtickungen, Vergiftungen, der Würmer, Steine u. ſ. w. (Röſchlaubs Jaterie, B. 1.), die zwar immer

nur ſpecies morborum, und verſchiedene produciren, aber doch in Bezug auf ſich eine gewiſſe gleichförmige Behandlung erfordern. (Sollen die Krankheitsurſachen, welche ganz beſondere Krankheiten hervorbringen, z. B. das Blattern-, Peſt-Gift, bei dieſen Krankheiten abgehandelt werden? und wohin ſollen die Curen der urſprünglichen Miſsbildungen und der nachmaligen Degenerationen, als allgemeine Krankheitsurſachen angeſehen, kommen?)

Kap. 11. Die Geſchlechter der Krankheiten in ihrem Wechſelverhältniſs zum Aeuſseren; Cur der Sthenie und Aſthenie (oder vielmehr die Quadruplicität ihrer Richtung).

Kap. 12. Cur der Gattungen und Familien, der Entzündungen, Catarrhe, Waſſerſuchten u. ſ. w., was aber vorausſetzt, daſs wir erſt die Verwandtſchaften der Krankheiten kennen müſſen, wo dann allerdings ein allgemeines therapeutiſches Verhältniſs des Aeuſseren in Bezug auf die Familie denkbar iſt. Es iſt mir wahrſcheinlich, daſs es, wie bei den Temperamenten und Racen, nur eine Quadruplicität der pathologiſchen Abweichungen, deren Axe die Pole des Oxydations und Desoxydations-Proceſſes beſtimmen, alſo nur vier Stammbäume giebt, an denen die zahlloſe Menge der Krankheiten wächſt.

Kap. 13. Das Allgemeine, die Principien und Regeln, nach welchen die Arten be-

handelt werden müſſen, z. B. daſs die Arten, Ideen, kein Abſtrahirtes ſind, das Abſtractum nie eine Vollkommenheit des Begriffs giebt. So müſſen auch die Mittel ideell genommen werden. Es giebt einen Begriff der Rhabarber, in der wirklichen iſt zu viel oder zu wenig.

Kap. 14. Cur der zuſammengeſetzten und complicirten Krankheiten, die auf ätiologiſchen Verhältniſſen beruhen, und dem gemäſs behandelt werden müſſen. Fieberlehre, Bd. 1. Krankheiten als Krankheitsurſachen, was vorausſetzt, daſs wir den beſtimmten Typus kennen, nach welchem ſie ſich ausbreiten, z. B. Scharlach. Die Objectivirung des Typus der Compoſition muſs alſo dieſem Abſchnitte zum Grunde gelegt werden.

Kap. 15. Cur der allgemeinen und örtlichen Krankheiten.

Alle dieſe Momente müſſen immer allgemein — ſie allgemein und die Hülfen allgemein — geſetzt, und auf dieſe Weiſe nur die allgemeinſten Verhältniſſe zwiſchen beiden beſtimmt werden.

§. 6.

Anhang.

1. Wenn von Heilung der Krankheiten durch einen Arzt und durch äuſsere Mittel, im Gegenſatz der eigenmächtigen Heilung der Natur als einem Inneren, die Rede iſt, ſo heben wir den reſpectiven Organismus aus der Reihe der Naturweſen heraus, und ſtellen ihn in Oppoſition mit

allem Uebrigen, was er nicht ist. Wir stellen seinem Inneren, den Lebensprocess in ihm; der Krankheit, Mittel entgegen. Seiner Selbsthülfe, die er sich durch Idee, Instinct, Vegetation und seinen Mechanismus verschafft, steht die äussere Hülfe des Arztes durch Mittel entgegen. Allein dieser Gegensatz ist bloss in Bezug auf uns da, und subjectiv; an sich ist die Welt nur eine, ein Inbegriff verschiedener Organismen, jeder, integranter Theil des Ganzen: daher die Möglichkeit und Nothwendigkeit des gegenseitigen Ineinanderwirkens. Die organischen Processe, sie mögen vegetativ oder animalisch seyn, gestalten, d h. realisiren Ideen, aber bewusstlose mit dem Organismus gegebene: sofern sind sie absolut innere. Die Idee des Arztes, die den Zweck des Genesens zu realisiren sucht, ist ein Aeusseres, und die Mittel, welche er anwendet, sind das, was im Stande ist, beide gleich zu setzen, die das Innere bestimmen, dass es dem Zwecke der Genesung gemäss thätig ist. Sie sind äussere Einflüsse, sofern sie ein von dem respectiven Organismus Verschiedenes sind; Reitze, sofern sie ihn zu afficiren im Stande sind. — Der Arzt handelt nach Zwecken, d. h. er greift durch Ideen eigenmächtig in die Nothwendigkeit des Naturmechanismus ein, und setzt durch das Experiment in ihm eine Subjectivität (Grund des Handelns), die dem Zwecke des Genesens entspricht, und wodurch er sich gleichsam in der Natur realisirt; dies ist die reinste Aus-

übung feiner rechtmäfsigen Herrfchaft über die Natur, die ihm mit Vernunft und Freiheit zugleich übertragen wurde. Dafs aber die Ausübung diefer Herrfchaft möglich ift, verdankt er doch wieder der Natur, die er als reine Intelligenz vergebens zu berühren fuchte. Er felbft ift Natur, und fetzt die Natur aufser fich durch einen Streit ihrer Kräfte in Bewegung; er befchwichtigt den Kampf tobender Kräfte, hebt ein nachtheiliges Gleichgewicht der Ruhe auf, leitet durch andere Gegenfätze neue Folgereihen ein.

2. Wie unterfcheiden fich allgemeine Heilmittellehre und allgemeine Heilkunde? In jener ift blofs die Rede von den Mitteln, als folchen, dafs fie mechanifch, chemifch, pfychifch find, dafs die Reihe derfelben an dem einen Pole mit Hydrogeneität, an dem andern mit Oxygeneität endet u. f. w.; dahingegen die allgemeine Heilkunde von Verhältniffen fpricht, die zwifchen den Mitteln und den Organismen find, und zwar von den allgemeinften. (Ackermann de principio et finibus therapeutices, in deffen Inftitut. therapiae gen. P. II.)

3. Die zweckmäfsige Stellung der Aufsenverhältniffe in Bezug auf eine zu heilende concrete Krankheit, ift Heilkunde. Nun lebt aber der Menfch immerfort in einer Sphäre eines äufseren Einfluffes, die man durch die fex res non naturales begrenzt, und zur Diätetik gefchlagen hat. Diefe Aufsenverhältniffe find immer zur Cur der Krankheit nothwendig. Veränderungen in der-

ſelben nennt man Beſtimmung der Diät und des Regimes. Hingegen glaubt man, aber mit Unrecht, daſs man alsdann erſt zu curiren anfange, wenn man in jene Sphäre neue Einflüſſe (Arzneien, chirurgiſche Hülfen) hineinſchiebt.

II. KAPITEL.

Geſchichte und Literatur der allgemeinen Heilkunde.

§. 1.

Geſchichte.

Die Geſchichte einer Wiſſenſchaft iſt entweder die Erzählung von dem was Menſchen für ihre allmählige Fortbildung in der Zeit und im Raume zu thun ſich bemüht haben, es mag gelungen oder miſslungen ſeyn, die Erzählung der Bemühungen der verſchiedenen Völker der Erde zu verſchiedenen Zeiten, ſie zu gewinnen; oder die Darſtellung deſſen, was real für ſie geſchehen iſt, die Objectivirung der Möglichkeit einer Heilkunde, wie ſie in der Geſchichte wirklich realiſirt iſt, womit denn der gegenwärtige Stand der Wiſſenſchaft zugleich mit exponirt wird. Eine ſolche Geſchichte der allgemeinen Heilkunde kann es nicht eigentlich geben, da man ſich bis auf den heutigen Tag wenig mit der Philoſophie der Heilkunde beſchäftigt hat, die

doch ganz eigentlich den wesentlichen Theil der allgemeinen Heilkunde ausmacht. Die Fragmente derselben sind entweder die Geschichte ärztlicher Secten, die sich mehr oder weniger auf die gangbaren Secten der Philosophie beziehen, oder eine magere Aufzählung der Schriftsteller, die entweder überhaupt die allgemeine Heilkunde, oder einzelne Gegenstände derselben haben bearbeiten wollen, wie Hecker (Archiv 2, 33.) eine solche Literatur der ältern und mittlern Zeit bis auf Stahl und Hoffmann geliefert hat. Erst mit der jetzigen Zeit, wo man angefangen hat, die Naturlehre der Organismen philosophisch zu bearbeiten, wo die Pathologie ein haltbareres Ansehen gewinnt, wird es uns möglich seyn, die ersten Grundrisse einer allgemeinen Heilkunde zu zeichnen und damit die Geschichte derselben zu beginnen.

Die Systeme der Heilkunde standen von jeher mit den Systemen der Philosophie in Gemeinschaft, sofern mit der Philosophie, als der Analyse des Bewufstseyns, alle Erkenntnifs anfangen mufs Die Naturphilosophie beschäftigt sich mit der Möglichkeit der intellectuellen und materiellen Natur, und deren Verknüpfung im Organismus. Heilkunde ist die Anwendung dieser Naturwissenschaft auf den Zweck der Heilung Beide haben also einerlei Object, die Natur zu bearbeiten; beide, nach den Forderungen der Vernunft, in dem Mannichfaltigen Einheit, durch die Einheit des Subjectiven und Objectiven zu suchen. In Bezie-

hung auf die Philosophie neigt sich also die Medicin immer auf eins ihrer wesentlichen Systeme, den Materialismus, Spiritualismus, Dualismus oder das Identitäts-System hin.

Dann soll die Heilkunde die kranke Natur der Organismen mit ihren Umgebungen in eine harmonische und zweckmäßsige Verknüpfung bringen; sie fusst auf die Erkenntniss dieser kranken Natur, also auf die Pathologie. Und hier hat es von jeher zwei Secten gegeben, die der Humoralisten und Solidaristen, von welchen die eine den Grund der Krankheiten in dem Wesentlichen der Organisation selbst, die andere in seinem Aeusseren suchte. Natürlich sind diese Secten auch in die Heilkunde übergegangen, die bald durch Entfernung der Reitze, bald durch Alteration der Organisation selbst zu heilen suchte. Doch davon habe ich in der allgemeinen Pathologie gesprochen.

Endlich giebt es noch ein anderes Moment, auf das sich die Differenzen der ärztlichen Theorien beziehen: die Art und Weise, zur Einheit und zu einem obersten Princip in der Naturkunde zu kommen; ich meine durch Empirie oder Speculation. Diese sucht das oberste Princip in der reinen Vernunft auf, und construirt aus derselben die ganze Natur. Sie geht vom Centrum zur Peripherie, von der Einheit zum Mannichfaltigen, von der Idee zu der Erscheinung. Hingegen sucht eine geläuterte Em-

pirie *) von der Peripherie ſich dem Centrum zu nähern, wenn ſie es auch nicht erreichen ſollte. Aus Schlüſſen a priori, ſagt Ehrhardt (Röſchl. Mag. 1. 26.), kann in der Arzneikunde nichts gefolgert werden. Denn das Leben ſelbſt iſt in der Erfahrung gegeben und die Art, wie die Stoffe auf daſſelbe wirken, kann auch nur wahrgenommen und nicht aus Vernunftprincipien beſtimmt werden, da ſie ſelbſt nur in der Erfahrung, als Erſcheinungen, gekannt werden. Die Erfahrung hat einen doppelten Factor, den äuſseren, objectiven, die Wahrnehmung; und den inneren oder ſubjectiven, die Verbindung der Erſcheinungen in einem Cauſalnexus. In der Sphäre der Erfahrung liegen Wahrnehmung, Beobachtung, Induction und Analogie. Wahrnehmung iſt Bemerkung von Gegenſtänden überhaupt; Beobachtung iſt die aufmerkſame Wahrnehmung der Folge der Erſcheinungen an den Gegenſtänden; das Reſultat einer Beobachtung iſt ein Fall (Thatſache, Vorgang). Der Fall entſteht ohne unſer Zuthun (Beobachtung in engerer Bedeutung), oder wir haben ihn veranſtaltet (Verſuch, Experiment). Die bloſse

*) Die ich von der rohen unterſcheide, die auf alle Theorie Verzicht thut, ſich bloſs aufs Handeln beſchränkt, und in Bezug auf daſſelbe für die Krankheiten Mittel ſucht, ohne ſich darum zu bekümmern, was die Krankheiten und die Mittel ſind, und wie ſie in dem Conflict ſich aufheben können.

Anſchauung und Beobachtung iſt noch keine Erfahrung, ſondern wird erſt dadurch Erfahrung, daſs wir einen Cauſalzuſammenhang zwiſchen die Erſcheinungen bringen, was Werk des Verſtandes iſt. Dieſe Gewiſsheit können wir bloſs dadurch erlangen, daſs wir ſicher ſind, keine andere Erſcheinung könne Einfluſs darauf haben, weil die eine die andere von Moment zu Moment beſtimmte, oder weil bei der Aenderung aller mit dem Verſuch verbundener Umſtände der Erfolg gleich blieb, wenn nur der eine beſtimmte Umſtand blieb. Können wir mit dieſem Verſuche noch die Einſicht verbinden, wie die eine Erſcheinung die andere von Moment zu Moment beſtimmen müſſe, ſo haben wir mehr als Erfahrung: wir haben Theorie, die den Zuſammenhang erörtert, der zwiſchen den Erſcheinungen iſt. — Zur Erfahrung gelangt man 1) durch Induction, oder den gewagten Schluſs, daſs coëxiſtirende und ſich folgende Erſcheinungen einen Cauſalzuſammenhang haben; 2) durch Analogie, die nach einem bekannten Verhältniſs der Erſcheinungen vorausſetzt, dieſe Erſcheinungen werden immer, auch da zuſammenſeyn, wo ſich nur einige derſelben vorfinden.

Beide, Speculanten und Empiriker, müſſen ſich gegenſeitig die Hand bieten, dieſe den Stoff geben, jene ihn verarbeiten. Wo fände die Vernunft der ſpeculativen Philoſophen den Stützpunkt für ihren Hebel, wenn ihr feſter Boden, die Empirie, unter ihr ſchwände. Im Gegentheil, was hebt

hebt den Menfchen über feine Mitgefchöpfe empor, als fein Geift und deffen Vermögen, frei zu denken; was giebt auf dem Meere des Mannichfaltigen, wie der Sinn das All anfchauet, Einheit und Haltung, als die Vernunft. Die Empirie faffe das Mannichfaltige und Wirkliche an der Grenze rein auf, wohin die Speculation nicht dringen kann, fondere es von allem Zufälligen, und frage die Natur durch das Experiment im Geifte des Allgemeinen, damit fie verftändlich antworten könne. Hingegen foll die Speculation von der Idee, von dem Unbedingten, Allgemeinen und Möglichen, von den Gründen zu den Erfcheinungen gehen. Die Empirie foll die Gefetze, die die Vernunft aus fich entwickelt, in der Erfahrung nachweifen, der Speculation den Stoff geben, und die Speculation mufs ihre Gefetze in der Erfahrung fanctioniren.

Gegenwärtig ift die Arzneikunde noch rohe Empirie. Sie fieht, dafs Erfcheinungen Erfcheinungen hervorbringen, ohne die Nothwendigkeit einzufehen. Und gefetzt, wir erkennten einen Zufammenhang in abftracto, fo können wir ihn in concreto nicht nachweifen. Eine zerftörte Klappe im Herzen mufs einen unregelmäfsigen Kreislauf hervorbringen, fchon nach mechanifchen Gefetzen, aber unfere Diagnoftik ift fo mangelhaft, dafs wir die Wirklichkeit, dafs eine Herzklappe zerftört ift, nicht erkennen können. Es giebt nur eine innere und wefentliche Differenz, die der empirifchen und wiffenfchaftli-

chen Heilkunde. Allein bis jetzt giebt es keine wissenschaftlichen Aerzte, in denen Wissen und Handeln Eins wäre. Es giebt nur einen Unterschied zwischen gelehrten Aerzten und Routiniers. Jene müssen wenigstens die Tendenz haben, wissenschaftliche Aerzte zu werden, und das Ideal ihrer Kunst in ununterbrochener Approximation in sich auszubilden suchen (Reil Pepinieren §. 3.) Den ärztlichen Routinier charakterisirt theils der Mechanismus des Handelns, theils seine Beschränkung auf die respective Sphäre, in welcher er als Werkzeug aufgenommen werden soll. Er muss sich, wie der wissenschaftliche Arzt, einen Zweck und die Mittel zur Erreichung desselben vorstellen, aber als psychologischer Automat, der sich zwar der Regeln, nach welchen er handelt, bewusst ist, aber nicht die Principien kennt, aus denen sie abgeleitet werden müssen. (Pepinieren §. 4.) Ich bin daher auch weit entfernt, eine wissenschaftliche Heilkunde zu lehren, sondern will blos den Standpunkt anweisen, von dem aus sie gefunden werden muss. Es ist schon ein verdienstliches Werk, von einem Boden, der noch nichts getragen hat, die Pilze abzukehren, die das Keimen jedes guten Saamens ersticken.

Die ersten Grundzüge einer allgemeinen Pathologie und Therapie finden wir in den Hippocratischen Schriften, besonders de aëre, aquis et locis; de natura hominis; de humoribus; de morbis; de diaeta in acutis; epidemiorum. Obgleich Hippo-

crates in Bezug auf Speculation die gröſste Nüchternheit beobachtete, ſo nahm doch der Verfaſſer der Schrift von der Natur des Menſchen die Lehre des Empedoles von den 4 Urſtoffen, Feuer, Luft, Erde und Waſſer, und im thieriſchen Körper Blut, Schleim, gelbe und ſchwarze Galle an, und erklärte die Krankheiten aus einem geſtörten Verhältniſſe dieſer Säfte. (v. Platonis Timaeus Opp. ed. Bipont. Vol. IX.) Späterhin wurde jenen Elementen noch ein fünftes, das Pneuma, zugefügt, welches nachher vom Ariſtoteles, der alexandriniſchen Schule und dem Eraſiſtratus näher erörtert wurde. (ſ. Hebenſtreit palaeologia therapiae, Edit. Gruneri, Hal. 1779.)

Die Grundſätze der Methodiker finden wir beim Celſus, Galenus und beſonders beim Cael. Aurelianus.*) Sie ſuchten den Grund der Krankheiten in einem Miſsverhältniſſe der Atome zu den Poren (Grundkörperchen zu den leeren Räumen), die zu weit oder zu eng ſeyen, und bezogen alle Krankheiten auf ein Laxum oder Strictum und baueten darauf die erſchlaffende oder zuſammenziehende Methode.

*) Aſclepiadis Bithyni Fragmenta, digeſſit et curavit C. G. Gumpert, praefatus eſt Gruner. Vinar. 1794. Proſp. Alpini de medicina methodica Lib. XIII. L. B. 1719. 4. Werlhofii diſſ. de ſectae method. veteris eiusque uſu et abuſu. Helmſt. 1723.

Galen (de differentiis et causis morborum et symptomatum, de inaequali temperie etc.) verband, mit der Berücksichtigung der Elemente, zugleich auch dynamische Ansichten nach dem Aristoteles. Doch bearbeitete er die vorhandenen Theorieen mehr, als dass er selbst eine neue Secte stiftete.

Paracelsus (Opera per Huserum Brisgoum, Strasb. 1616. Fol.) stürzte die alte Humoralpathologie, nahm die Elemente Salz, Schwefel, Quecksilber etc., als Symbole astralischer Einflüsse, und liess die Krankheiten aus dem höchsten Kreise der Emanationswelt durch Entia dealia und pagoyca entstehen. Er stiftete eine chemisch-mystische Schule.

Helmonts (Opera omnia, Francof. 1682.) System ist auf die Ansichten der Spiritualisten gebaut. Er fand den Grund des Lebens und seiner Verrichtungen in seinem Archaeus, und schrieb demselben auch das Entstehen der Krankheiten zu.

Nun folgte eine rohchemische Schule: Fransc. de le Boe Sylvius (Opera med. Traject. ad Rhen. et Amstel. 1695.), der von einer Gährung und dem Aufbrausen der Säuren und Alcalien, und Thom. Willis (Oper., Genevae 1680. 4.), der von Gährungsstoffen, Schwefel und Salz, die Krankheiten ableitete.

Die jatromathemathische Schule entstand im 17ten Jahrhundert durch Harvey's

Entdeckung des Blutumlaufs, Cartesius Corpuscularphilosophie und Galilaei mathematische Bearbeitung der Physik. Alphons Borellus (de motu animalium, Romae 1580.) Laurent. Bellinus (de urinis pulsibus, L. B. 1711.) und Archibald Pitcairn (Elementa medicinae physico-mathematicae, Lond. 1717.) und zum Theil Boerhaave und Fr. Hoffmann waren Anhänger dieser Schule.

Stahl neigte sich ganz auf die Seite der Spiritualisten; die Seele war ihm das Hauptagens in der Organisation, der Grund der Verrichtungen und Bildungen, der Gesundheit und Krankheit und der Genesung von Krankheiten, (v. Stahlii Theoria medica vera, physiologiam et pathologiam sistens, Halae 1737. Io. Iunkeri conspect. Therap. generalis, Halae 1736, nach Stahls Ansichten entworfen).

John Brown's einseitige Erregungstheorie übergehe ich.

Die antiphlogistische Chemie gab nachdem der Medicin eine besondere Richtung. Dahin gehören Girtanner, Trotter, Beddoes, Thornton, Manzin u. a., und vorzüglich Baumes (Essai d'un systeme chimique de la science de l'homme, à Dijon 1798.), der vom Verhältniss des Sauer-, Wasser-, Stick-Stoffs u. s. w. Gesundheit und Krankheit herleitet.

Endlich folgt noch die naturphilosophische Ansicht des Lebens und seiner Zustände,

die von Schelling geſtiftet, von Steffens commentirt, und von Troxler verſtanden iſt, und gegenwärtig als die herrſchende der Zeit angeſehen werden kann.

§. 2.

Literatur.

Halleri Bibl. Med. pract. Bern. et Baſilae 1776, 4.

Ploucquet Literatura Medica digeſta, ſ. repertorium medicinae practicae, chirurgiae atque rei obſtetritiae, Tubingae 1808.

Ioh. Erneſt. Hebenſtreitii palaeologia therapiae Ed. Gruneri, Halae 1774. 8.

Andere Schriftſteller ſ. Heckers Therap. gen. pag. 8. Deſſen Archiv, 2. Bd. 33., und Baldinger med. Jour., Göttingen 1785. 1. Bd. 5. St. 12. S.

Ludwig inſtit. therap. gener., Lipſ. 1751.

Andr. Duncan elements of therapeutics, Edinb. 1773.

Thom. Withers Bemerkungen über die Fehler bei dem Gebrauch der Arzneimittel; aus dem Engl., Leipzig 1776.

Phil. Lobbs allgem. med. Grundſätze und Vorſchriften; aus dem Engl., Leipzig 1784.

J. Gregory Ueberſicht der theoret. Arzneiwiſſenſchaft; aus dem Engl., Leipz. 1785. 2 Theile.

Ploucquet fundamenta therapiae catholicae, Tubingae 1785.

Metzger, Grundſätze der allgemeinen Therapie und Semiotik, Königsberg 1785.

Hildebrandts Verſuch einer philoſ. Pharmacologie, Braunſchweig 1786.

Junkers Verſuch einer allgemeinen Heilkunde zum Gebrauch academ. Vorleſungen, Halle 1788. 2 Theile.

Paradys de diligenti therapiae univerſae ſtudio. L. B. 1784.

Heckers therapia generalis, Berlin 1789.

Deſſelben Archiv für die allgemeine Heilkunde; Berlin 1790. 2. Bd.

Ackermann inſtitut. therapiae generalis, Norimbergae et Altdorfii 1794.

Hoffmanni fundamenta therapiae generalis, Halae 1747.

Pfaffs Grundriſs einer allgemeinen Phyſiologie und Pathologie, Kopenhagen 1801.

Kilians Entwurf eines Syſtems der geſammten Medicin, Jena 1802. 2. Bd.

Brandis Pathologie, oder Lehre von den Affecten des lebendigen Organismus, Hamburg 1808.

Nouveaux elements de Therapeutique et de matiere medicale, ſuivis d'un nouvel eſſai ſur l'art de formules, par M. J. L. Alibert., à Paris.

Dömling und Horſch Archiv für die Theorie der Heilkunde, Nürnberg 1804.

Röſchlaub erſter Entwurf eines Lehrbuchs der allgemeinen Jaterie, Frankfurt a. M. 1804.

Deſſen Zeitſchr. für Jatrotechnik, Landshut 1804.

Frieſs Regulativ für die Therapeutik nach heriſtiſchen Grundſätzen der Naturphiloſophie, Leipzig 1803.

Troxler Grundriſs der Theorie der Medicin, Wien 1805.

Deſſen Ideen zur Grundlage der Noſologie und Therapie, Jena 1803.

Walthers Ueberſetzung des Tralles, über die Heilkraft des Opiums, Leipzig 1803.

Conradi Grundriſs der Pathologie und Therapie, Marburg 1811.

Heindorf Verſuch einer Pathologie und Therapie der Gemüthskrankheiten, Heidelberg 1811.

Kieſer Grundzüge der Pathologie und Therapie des Menſchen, Jena 1812.

H. Boerhaav inſtit. medicae, L. B. 1727. — Dieſe Schrift iſt einmal von Haller, und dann von A. de Haen herausgegeben und commentirt.

Io. d. Gorter praxeos medicae ſyſtema, Harderw. 1750.

Allgemeine Therapie v. K. G. Neumann, Leipzig 1808.

Henke Handb. der Pathologie, Berlin 1806.

Handbuch der allgemeinen medic. Therapie von Auguſtin, Berl. 1806.

Schriftsteller über vergleichende Pathologie:

Ernest. Lud. Wilh. Nebel de nosologia brutorum cum hominum morbis comparata, Giess, 1798.

Th. H. Bergmann diss. sistens primas lineas pathologiae comparatae 1804.

Anna Gilles Camper Abhandlung von den Krankheiten, die sowohl Menschen als Thieren eigen sind; übersetzt von Herbell, 2. Aufl., Bingen 1798. 8.

Oplossing der Vraage door het Batav. Genootschap te Rotterdam tagens d. 1. Mart. 1783. voorgesteldt door — M. D. te Amsterdam 1783. ausgezogen in Blumenbachs med. bibl. 1. Bd.

III. KAPITEL.

Von den Anzeigen überhaupt.

§. 1.

In allen allgemeinen Heilkunden finden wir einen Abschnitt von dem Anzeigenden und dem Angezeigten. Was ist das? Ein semiologisches Verhältnifs zur Therapeutik; Erscheinungen, die uns auf ärztliche Handlungen hinweisen. Im Abstracten müssen die Gründe zu practischen Handlungen aus der Erkenntnifs der Krankheit, des Heilungsprocesses und den Einflüsse der Aussen-

welt auf den kranken Organismus folgen. Allein als Aerzte handeln wir nicht in einer abſtracten Welt durch reine Kunſtconſtructionen, ſondern in der wirklichen, empiriſchen Welt. Wir müſſen jene abſtracten Objecte erſt in den wirklichen Individuen ausmitteln, ſie von tauſend Zufälligkeiten ſondern, wo wir überall auf Lücken ſtoſsen und Blöſsen geben. Das alſo, was in dieſer empiriſchen Mannichfaltigkeit uns zu practiſchen Handlungen beſtimmt, die Methode, wie dieſe Zeichenlehre aufgefaſst werden muſs, gehört in dies Kapitel. Es kommt hier Alles darauf an: 1) alles Sinnlich-Empiriſche gewahr zu werden, was als Zeichen Werth hat, 2) ſich an das zu erinnern, was durch daſſelbe bezeichnet wird, und 3) endlich aus dem Inbegriff von allen einen richtigen Schluſs, Behufs des Heilgeſchäfts, zu ziehen. Bis jetzt hat man ſich aber mehr mit der Nomenclatur dieſer Semiologie, als mit dem eigentlich Realen derſelben beſchäftigt. Dann iſt überall in dieſer Materie die Function der Sinnlichkeit mit der Function des Geiſtes verwechſelt und Beides in ein ungenieſsbares Gallimathias verſchmolzen. — Dieſe Semiotik iſt alſo weiter in ihrem Umfange als die Zeichenlehre der Krankheiten, die bloſs die Entdeckung derſelben zum Gegenſtand hat; dahingegen die Anzeigen zu practiſchen Handlungen nicht bloſs die Krankheit, ſondern nebenher auch noch vieles andere geben müſſen. Junker (l. c. 2. Th. S. 24 — 115) hat daher auch die Grund-

ſätze der Semiotik unmittelbar dem Kapitel von den Anzeigen vorangehen laſſen. In dieſem Kapitel muſs die abſtracte (ideelle) Kunſtconſtruction der Krankheiten und der Mittel wider dieſelben aufgeſtellt, und dann angezeigt werden, wie wir dies Ideelle in der realen Welt auffinden ſollen. — Die Indication giebt die Bedingungen, unter welchen der Heilungsproceſs in dem concreten Falle eintreten und gefördert werden kann; Anzeigen ſind die Merkmale, die darauf hinweiſen, das Angezeigte die einzelnen Bedingungen. S. Troxler Verſ. S. 319 und an andern Orten.

§. 2.

Das Anzeigende. Das Curiren iſt ein Werk des Verſtandes. Alles Empiriſche, was auf einen beſtimmten Curplan wider eine gegebene Krankheit hinweiſt (die ſinnlichen Beſtimmungsgründe des Curgeſchäfts), iſt ein Anzeigendes, Indicans. Der Art ſind nun alle innere Beſtimmungen des Kranken, Alter, Geſchlecht, Lebensart deſſelben, ſeine Krankheit und die Auſsenverhältniſſe deſſelben. Das Anzeigende darf alſo nicht nothwendig eine Beſtimmung des menſchlichen Körpers ſeyn; auch nicht immer die Erhaltung oder Entfernung ſeiner ſelbſt anzeigen.

Durchgehends ſind dieſer Beſtimmungsgründe mehrere, die auf dieſelbe Curart leiten. Aus allen wird eine, gleichſam als die Baſis, herausge-

hoben, und in Beziehung auf diese heissen die übrigen, sofern sie dem Arzte die nämliche Verfahrungsart vorschreiben und seinen ersten Plan befestigen, Mitanzeigen, Coindicantia.

Permittentia, zulassende Anzeigen: Dinge, die eine in Anfrage stehende Cur nicht anzeigen, aber auch nicht untersagen, sie also zulassen. Allein dieser Begriff ist überflüssig. Denn jedes Ding räth zur Cur oder widerräth sie, und ist alsdann ein Indicans oder ein Contraindicans — oder es ist absolut indifferent und hat nicht die geringste Beziehung auf dieselbe, und alsdann bedarf es als völlig gleichgültiges Ding auch keiner besonderen Benennung.

§. 3.

Ein Gegenanzeigendes (Contraindicans) widerspricht dem, was durch andere Dinge angezeigt wird. Sein Begriff ist ein Beziehungsbegriff, der sich auf zugleich vorhandene Anzeigen bezieht. Objectiv sind keine Gegenanzeigen wirklich. Die Cur ist angezeigt oder nicht angezeigt. Sie sind bloss subjectiv, indem der Mensch stückweise und atomistisch Gründe und Gegengründe abwiegt, um zu einem allgemeinen Resultat zu gelangen. Ist dies wahrhaft gefunden, so verschwindet aller Begriff der Gegenanzeige. Eine Pleuresie soll z. B. eine Aderlass anzeigen, ihr asthenischer Charakter sie gegenanzeigen. Allein eine asthenische Pleuresie ist ein identisches Object,

das ſich nicht ſelbſt widerſprechen und zum Theil das Blut laſſen wollen, zum Theil es verbieten kann.

Mehrere Gegenanzeigen, die auf ähnliche Art andern angezeigten Dingen widerſprechen, heiſsen Mitgegenanzeigen (Correpugnantia).

§. 4.

Die Indicantia geben die Indication. Die Anzeigung, Indication (Curregel), iſt die Angabe deſſen was angezeigt iſt. Den ſtheniſchen Körper zu aſtheniſiren, iſt eine Anzeigung; die Gründe, welche den Arzt zu dieſem Urtheil und zu dieſer Handlung beſtimmen, die Indicantia. Oft werden Anzeigendes und Anzeigung als Synonyme gebraucht.

Man ſpricht auch noch von einer Gegenanzeigung (Contraindication, ſtreitende, widerſprechende Curregel.) Allein dieſer Begriff iſt völlig überflüſſig; denn die Gründe, welche von einer Handlung abrathen, darf man nicht erſt in einer Regel auffaſſen. Auch weiſt eine Curregel auf Handlung hin; eine Gegenanzeige auf Unterlaſſung einer Handlung.

Cautelen (Warnungen, Vorſichtsregeln) ſind Regeln, die die Verfahrungsart des Arztes in ſchweren Fällen, und beſonders das dabei zu Vermeidende, angeben. Die Curregel bezieht ſich auf etwas, das geſchehen, die Cautel auf etwas, das dabei vermieden werden muſs.

§. 5.

Der Inbegriff aller Vorſchriften, die zur Ausführung einer gewiſſen Cur gehören, heiſst die Curmethode (Methodus medendi, Curatio). Die Curmethode enthält alle Regeln und Warnungen in ſich, von deren Beobachtung die Erreichung eines therapeutiſchen Endzwecks abhängt.

§. 6.

Den Inbegriff des Angezeigten (Indicatum) beſtimmt man verſchieden. Es bedeute, ſagen Einige, die Veränderung, welche nach den Anzeigen in dem Kranken bewerkſtelligt werden muſs. Darnach fällt es mit der Anzeigung zuſammen. Andere wollen, das Angezeigte ſey das Inſtrument, durch welches die Veränderung bewerkſtelligt werden müſſe, und beziehen es gar im engſten Sinn auf die mediciniſchen und chirurgiſchen Heilmittel. Allein hier fehlen die pſychiſchen Heilmittel. Alles alſo, nicht allein der Inbegriff aller Heilmittel, ſondern auch die Handlungen des Arztes, die er im Gefolge der Indication vornimmt, und die Beſchlüſſe des Kranken, den Vorſchriften des Arztes Folge zu leiſten, gehören zu dem Angezeigten.

§. 7.

Prädicate der Anzeigen.

Wenn man beſtimmte Anzeigen, wegen gemeinſchaftlicher Prädicate, die ihnen zukommen,

unter einem Gesichtspunkt zusammenfasst, so entspringt daher eine ganz allgemeine Anzeige. Sie giebt überhaupt an, was zu thun sey. Die specielle Anzeige ist jener untergeordnet, und bestimmt die besonderen Regeln und Handlungen, durch deren Anwendung jener allgemeine Zweck erreicht werden muss. Sie sind mehr practisch. Dass ein trockner Körper angefeuchtet werden müsse, ist die allgemeine Anzeige; behufs dieses Zwecks die Excretionen zu mindern, zu ruhen, Wasser zu trinken, zu baden, sind die besonderen Anzeigen.

Anzeigen, welche das ganze in Anfrage stehende Indicat in aller Rücksicht bestimmen, sind vollständige Anzeigen; unvollständige sind sie, wenn sie nur einen Theil des Indicats anzeigen. Der Arzt muss sich bemühen, für bestimmte practische Handlungen vollständige Anzeigen zu erforschen, d. i. er muss in die Natur der abstracten Krankheit eingedrungen seyn, ihre Existenz in der Empirie durch eine richtige Diagnostik ausgemittelt, ihre Individualitäten bestimmt haben, und im Stande seyn, die Aussenwelt mit derselben in ein richtiges Verhältniss zu stellen.

Um einen kranken Zustand in einen gesunden zu verwandeln, sind eine oder mehrere Veränderungen zu bewerkstelligen. Eine Curregel, die nur eine Veränderung vorzunehmen vorschreibt, heisst eine einfache, die entgegengesezte eine zusammengesetzte. Bei einem Bein-

bruche mit Dislocation muſs z. B. der dislecirte Theil reponirt, das Ganze confirmirt, und endlich der Entzündung vorgebeugt werden. Die allgemeine Indication kann einfach, die beſondere zuſammengeſetzt ſeyn. Bei zuſammengeſetzten Curregeln müſſen die Handlungen entweder zugleich oder nach der Reihe vorgenommen werden. Daher die Differenz der Indicatio ſimultanea et ſucceſſiva. Die Geſetze, nach welchen die beſte Curmethode erfunden wird, beſtimmen in dieſem Fall, was zuerſt, was zuletzt geſchehen müſſe.

Hauptindication bezieht ſich auf die Entfernung der Krankheit und ihrer Urſachen; Mittelindication bereitet zur Hauptcur vor. In einer veneriſchen Krankheit iſt die Hauptindication, dieſe zu entfernen; die Mittelindication die Vollblütigkeit zu mindern, den Unterleib zu reinigen, die Haut zu erweichen, damit der Mercur angewandt werden könne.

Dringend iſt eine Anzeige, die die Entfernung ſolcher Zuſtände gebietet, bei welchen der Kranke gefährdet iſt, wenn ſie nicht ſchnell entfernt werden. Der dringenden Anzeige ſteht die Anzeige zum Warten (Indicatio exſpectativa) entgegen. Dieſe treten ein, wenn die Natur hinlänglich wirkt, z. B. in leichten Fiebern, die gewöhnlichen Auſsenverhältniſſe mit dem Heilungsproceſs in dem beſten Verhältniſs ſtehen, und daher keine beſonderen Beſtimmungen der-

derselben nöthig sind, oder wenn der Zustand ungewiss, und die Folgezeit erst die Natur der Krankheit entwickeln muss, z. B. in Beziehung auf Sthenie und Asthenie. In der That zeigt es einen grossen Künstler an, wenn er weiss, wo er handeln und müssig seyn muss. Der Unwissende greift überall dummdreist der Natur in ihre Operationen. Weiss der Arzt zu warten und zu handeln, so kann der Erfolg seiner Handlungen nicht zweifelhaft seyn. Der Vorwurf muss fallen, dass bei verschiedenen Aerzten und Methoden einerlei Zahl sterben und genesen.

Die Indicationen sind empirisch oder wissenschaftlich: dies, wenn wir zulängliche Gründe zu unseren bestimmten Handlungen haben, und uns des Zusammenhangs derselben mit dem Krankheitszustande klar bewusst sind; jenes, wenn das Gegentheil stattfindet. Rein-wissenschaftliche Indicationen sind nur dem möglich, der in das Innere der Natur eingedrungen ist; jetzt sind sie alle mehr oder weniger empirisch, die Aerzte Somnambülen, denen es an einer klaren Einsicht ihres Objectes gebricht.

Hypothetisch ist eine Anzeige (indicatio hypothetica), nach welcher ein Zustand als Heilursache supponirt wird, ohne dass wir hinlängliche Gründe für die Existenz desselben haben. Die Anzeige ist hypothetisch, entweder in Beziehung auf die unbekannte Natur der abstracten Krankheit, oder in Beziehung ihrer Diagnosis in

dem gegebenen Individuum. Auf diese Weise wird oft gehandelt; z. B. bei Krämpfen werden Würmer supponirt. Nur muss man in diesem Fall solche Indicata wählen, bei welchen der Kranke nicht gefährdet ist, wenn die hypothetische Heilanzeige falsch seyn sollte.

Man zählt gewöhnlich 4 Hauptanzeigen: das Leben zu erhalten (Indicatio vitalis), die gegenwärtige Krankheit und ihre Ursache zu entfernen (indicatio curatoria, therapeutica), einer zu fürchtenden Krankheit vorzubeugen (indicatio prophylactica), und dringenden Zufällen zu begegnen (indicatio symptomatica, palliativa). Eine Hauptsache ist immer die Erhaltung des Lebens. Denn wenn das Leben verloren ist, darf man die Krankheit nicht noch erst curiren; das Leben selbst (das kranke) ist die Krankheit; und endlich ist es auch das eigentliche Heilmittel, das einzige Innere, durch welches allein jede Krankheit gehoben werden muss. Vorbauungsanzeige findet statt, wenn eine künftige Krankheit droht. Die Ursache davon liegt in der Disposition des Organismus: z. B. wir erwarten die englische Krankheit, wenn ein Kind am Ende des zweiten Jahres noch nicht gehen kann; oder in den Aussenverhältnissen, z. B. einem Contagium. Die Cur der wirklichen Krankheiten (curatio therapeutica) geht auf ihre entfernten Ursachen, auf ihre directe Entfernung, mit Rücksicht auf ihren Charakter, und zugleich muss

noch die Individualität berückfichtiget werden, in welcher fie ftattfindet. Endlich tritt die fymptomatifche und palliative Anzeige ein, wenn die Krankheit unheilbar ift, oder eine Gruppe von Krankheiten ftattfindet, von denen wir einige heilen, wenn fie nicht alle geheilt werden können, oder die heilen, die dem Kranken am läftigften find, die meifte Gefahr drohen, der Heilung der übrigen Krankheiten im Wege ftehen. Das übrigens im eigentlichen Sinne keine fymptomatifche Cur ftattfinde, wird noch gefagt werden.

§. 8.

Auch die Gegenanzeigen haben ihre verfchiedenen Prädicate, die leicht zu verftehen find. Man theilt fie in wahre und falfche, gewiffe und unvollftändige.

Die Hauptmomente bei den Gegenanzeigen find die Leibesbefchaffenheit und alle innere Beftimmungen des leidenden Individuums, die Nebenwirkungen der übrigens angezeigten Mittel, der erfahrene übele Erfolg derfelben, und anderweitige äufsere Umftände. Die Gegenanzeigen können durch die Kunft entfernt werden oder nicht. Im erften Fall mufs das Hindernifs der Cur entfernt werden, wenn dies weniger Mühe koftet, als der davon zu erwartende Vortheil grofs ift. Die Gegenanzeigen find folgende: 1) das, was der Kranke vermeiden mufs, wenn er gefund werden

will. Ist z. B. Erschlaffung angezeigt, so ist der Gebrauch stärkender Mittel gegenangezeigt.

2) Wenn der kranke Zustand und die Heilmittel wider denselben richtig erkannt sind, so ist Alles gegenangezeigt, was nicht unter obige Indicata gehört.

3) Bestimmungen des Körpers, die die angezeigten Mittel entweder ganz oder zum Theil verbieten. Der Art sind das Alter, das Geschlecht, Menstruation, Schwangerschaft, Kindbette, Temperament, erbliche Anlage, Idiosyncrasie, Lebensart, Gewohnheit, vorhandene Krankheiten, z. B. Brüche, die die Anwendung der Brechmittel verbieten.

IV. KAPITEL.

Von der Cur und den Curmethoden.

§. 1.

Cur ist, wie bereits oben gesagt, das Geschäft des Arztes in Beziehung auf Entfernung der Krankheit. Sie wird bewerkstelligt durch die Stellung der Aussenwelt in Beziehung auf den Heilungsprocess. Jene muss nämlich so zweckmässig gestellt werden, dass dieser dadurch eintrete, sein Fortgang und seine Vollendung gefördert werde. Die Regel, nach welcher dies in jedem besonderen

Krankheitsfalle geſchehen muſs, heiſst die Curregel. Sie iſt die Angabe deſſen, was angezeigt iſt. Curmethode iſt der Inbegriff aller Vorſchriften, die zur Ausführung einer gewiſſen Cur gehören, der Inbegriff aller Regeln und Warnungen, von deren Beobachtung man ſich die Erreichung eines therapeutiſchen Endzwecks verſpricht.

Die Möglichkeit aller Heilung iſt durch ein Aeuſseres und ein Inneres bedingt. Die innere Bedingung ihrer Möglichkeit iſt die Möglichkeit eines organiſchen Weſens durch Vegetation, und derjenigen eigenthümlichen Modification der Vegetation, die wir Heilungsproceſs nennen. Dieſe iſt an ſich unabhängig von einem Dritten, und nur durch ſich. Die äuſsere Bedingung aller Möglichkeit der Heilung iſt die Auſsenwelt und deren Einfluſs auf den Lebensproceſs. Dies Verhältniſs der Auſsenwelt zum Vegetationsproceſs, damit der Zweck der Heilung gefördert werde, iſt zum Theil abhängig von unſerer Willkühr, und kann durch die Idee beſtimmt werden. Inſofern iſt eine techniſche Cur möglich. Beide in Einheit, äuſsere und innere Bedingung, können nur die Heilung realiſiren.

§. 2.

Die Differenzen der Curmethoden ſind entweder weſentlich oder zufällig. Zuerſt

einige ihrer zufälligen Differenzen; (Junker 2, 115 — 138.)

Die Curen differiren nach den Zugängen zum Menschen: darnach sind sie psychisch, physicalisch-chemisch oder chirurgisch, dies nach den primairen Eindrücken der angewandten Potenzen auf den kranken Organismus. Die diätetischen Curen gehören unter die physicalisch-chemischen. Die alte Eintheilung in diätetische, pharmaceutische und chirurgische Curen ist also falsch.

Eine Vorbauungscur wird gegen zu fürchtende, eine Nachcur (apotherapia) gegen Uebel angewandt, die eine geheilte Krankheit zurückgelassen hat. Noch bekommen die Curen Prädicate nach den Mitteln und der Zeit, wo sie angewandt werden, z. B. Frühlingscur, Milchcur.

Innere Wahrheit schreibt man einer Curmethode zu, wenn das subjective Urtheil des Arztes über die Krankheit und die danach gewählten Mittel dem Objecte vollkommen entspricht. — Die entgegengesetzte ist irrig und falsch. Auch der beste Arzt irrt sich. — Welches Prädicat einer concreten Curmethode an sich und objectiv beizulegen ist, bleibt meistens ungewiss; denn der Erfolg entscheidet nicht unbedingt über ihre Wahrheit oder Falschheit. In der Polizei der Medicin wird nach den Principien der Kunst entschieden. Diese mögen nicht selten mit dem Objecte in Widerspruch stehen. Anders entscheidet der Brow-

nianer, anders der Gaſtriker, und Antiphlogiſtiker.

Gründlichkeit (ſ. Herz über den Schwindel, S. 375.) hat eine Curmethode, wenn dem Krankheitszuſtande die zweckmäſsigſten Mittel ſoweit entgegengeſetzt werden, als es die Vollkommenheit der Kunſt zuläſst. Nicht Alles ſteht in unſerer Gewalt; wir nähern ſie der Wahrheit, ſo weit es uns möglich iſt. Seicht, oberflächlich, unredlich ſind Gegenſätze von jener.

Die Gewiſsheit der Curmethode kann abſolut oder bedingt ſeyn. Dies, wenn der Künſtler; jenes, wenn die Kunſt in abſtracto urtheilt. Iſt der Arzt nach Gründen überzeugt, er werde ſeinen Zweck erreichen, ſo iſt die Curmethode gewiſs; im Gegentheil ungewiſs; die ungewiſſe iſt mehr oder weniger wahrſcheinlich. Je mehr der Arzt in dem Beſitze der abſtracten Kunſt iſt, und je ſorgfältiger er dieſelbe auf den concreten Fall anwendet, deſto mehr Wahrheit werden dieſe Urtheile deſſelben über den Erfolg haben.

Sicher iſt eine Curmethode von der kein gröſseres Uebel als das gegenwärtige zu fürchten iſt; unſicher iſt ſie, wenn ſie die Krankheit verſchlimmern, oder gar den Tod nach ſich ziehen kann. Dies zu wiſſen, und ſie doch anwenden, heiſst eine verwegene Curmethode anwenden. Das ſubjective Urtheil über die Sicherheit oder Unſicherheit einer Curmethode entſpricht nicht immer der objectiven Wahrheit. Doch muſs

man oft unſichere Curmethoden, z. B. Steinſchnitt anwenden, wenn die Folgen der Unterlaſſung groſs, für den glücklichen Erfolg viel Wahrſcheinlichkeit da iſt, der Kranke in ihre Anwendung willigt, und alle mögliche Vorſicht angewendet wird.

Vollſtändig heiſst eine Curmethode, wenn nach hinreichend erkanntem Krankheitszuſtande das ganze Auſsenverhältniſs des Patienten mit demſelben in das beſte Verhältniſs, behufs der Geneſung, geſetzt wird; unvollſtändig iſt ſie, wenn nur einige Mittel angewendet werden. Jenes iſt eine Haupteigenſchaft einer guten Curmethode; man gelangt ſchneller zum Zweck, und heilt durch ſie Krankheiten, die einer unvollſtändigen widerſtehen. Die Krankheit kann der Art ſeyn, daſs nur unter der Bedingung einer Vereinigung aller günſtigen äuſseren Einflüſſe der Heilungsproceſs ihrer Herr werden kann. Es verhält ſich mit dem Geneſen wie mit dem Erkranken: jenes hat, wie dieſes, bald ſeinen Contrapunct im Individuellen, bald im Univerſellen und Aeuſseren. Dies muſs ein beſtimmtes Verhältniſs haben, wenn der Heilungsproceſs eintreten ſoll, die Lues heilt nur durch Queckſilber, die Krätze durch Schwefel, die Winterkrankheit durch den Eintritt des Frühjahrs, das gelbe Fieber und die Peſt durch Veränderung der Luftconſtitution. Vollſtändigkeit der Cur ſetzt alſo voraus, daſs auch das fehlende Drittheil der Heilmittel, die pſychiſchen, uns zu Gebote ſtehen, beſonders bei Nerven- und Ge-

müthskrankheiten. In diesen Fällen sind die Prädicate vollständig und unvollständig auf die Mittel bezogen. Andere beziehen sie auf den Erfolg, und nennen diejenige Cur vollständig, durch welche alle widernatürlichen Bestimmungen, hingegen diejenige unvollständig, durch welche nur einige derselben weggeschafft werden. Allein die Cur bezieht sich auf die Mittel, und ist vollständig, wenn diese vollständig sind, der Zweck mag erreicht oder nicht erreicht werden; die Heilung hingegen auf den Erfolg.

Fest heisst eine Curmethode, die nicht eher ändert, als bis die Krankheit ändert; schwankend und unstet, wenn die Ursache des Aenderns subjectiv und in dem Arzte ist. Dies ist fehlerhaft, wenn der Fall an sich hätte erkannt werden können; verzeihlich, wenn Idiosyncrasieen oder der widrige Erfolg der Arzneien den Arzt zu andern Planen nöthigen. So sehr Beharrlichkeit den guten Arzt charakterisirt, so fehlerhaft ist Eigensinn bei der Ungewissheit der Kunst.

Radical heisst eine Cur, durch welche restitutio in integrum bewirkt; palliativ eine solche, durch welche nur einzelne Krankheiten, oder einzelne Theile derselben gehoben werden. Beide können, wo sie angezeigt sind, gut und gründlich seyn. Fehlerhaft ist die palliative Cur, wenn die Krankheit nicht ganz entfernt wird, da es doch hätte geschehen können; oder wenn sie gar die un-

bedeutenden Theile hebt, und die wichtigern zurückläſst: palio tegit aegritudinis partem. Wenn obige weſentlichen Eigenſchaften der Curmethoden geſetzt ſind, und die Zwecke derſelben auf eine angenehme, ſchnelle, einfache, leichte und wohlfeile Art erreicht werden können, ſo iſt dies dem Gegenſatze vorzuziehen. — Angenehm muſs die Curmethode ſeyn, ſo weit es mit ihrer Gründlichkeit beſtehn kann. Der Kranke folgt williger; in Nervenkrankheiten iſt das Unangenehme gar ſchädlich, wennes traurige Leidenſchaften errregt. Hierher gehören die Zwangsmittel bei Kindern. Wie weit ſind ſie zuläſſig? Nur wenn dadurch ein gröſserer Vortheil erwächſt. Kühlende Mixturen, die alle Stunden aufgezwungen werden, ſchaden mehr als ſie nützen. Sehr kommt es daher auch auf die Art des Zwanges an. Das nämliche gilt von ſchnellen Curmethoden; die Gründlichkeit muſs nicht dabei leiden. Leichte und einfache Curmethoden ſind, ceteris paribus, den ſchwierigen und gekünſtelten vorzuziehen. In Rückſicht der Wohlfeilheit erwäge man das Vermögen der Kranken und des Apothekers. Für den Erſten ſorge man, wenn er arm iſt; für den Letztern, wenn der Kranke reich iſt, damit der Apotheker ſeine Officin in gutem Stande erhalten, und für den Armen etwas thun könne. Anſtändig müſſen die Curmethoden ſeyn, ſo weit ihr Zweck nicht dabei leidet. Sittlichkeit und Weltklugheit muſs uns leiten. Garſtige Mittel,

Schwalbendreck, läfst man weg; Entblöfsungen vermeidet man.

Der Arzt mufs endlich auch noch das Kleinliche und Charlatansmäfsige vermeiden; auf Geruch und Gefchmack der Arzneien keinen befondern Werth legen. Dies würdigt ihn herab in den Augen der gebildeten Welt.

Die Curmethoden find activ oder paffiv; pofitiv oder negativ. Activ find fie, wenn der Arzt in der Beftimmung der äufseren Einflüffe thätig ift, einige fetzt, andere entfernt; paffiv find fie in Beziehung gewiffer Einflüffe, z. B. der Luft, die man läfst, wie fie find. Pofitiv find fie, wenn man äufsere Einflüffe in die Sphäre des refpectiven Organismus zieht, die nicht in derfelben waren; negativ, wenn man vorhandene aus derfelben entfernt, fofern diefelben dem Zwecke der Genefung widerfprechen.

Man ftellt einen beftimmten therapeutifchen Zweck auf, und fammelt die Mittel, die behufs der Erreichung diefes Zwecks gleiche Wirkung haben. Daher die Differenz antifeptifcher, alterirender, ausleerender, erweichender Curmethoden u. f. w., wie fie gemeinhin in den allgemeinen Heilkunden abgehandelt werden. Allein diefe Differenz würde fich auf eine natürliche Claffification der Nofologie, d. h. auf die Gattungen und Arten der normalen Vegetation und ihrer Allgemeinheit oder Oertlichkeit beziehen müffen, von deren Erkennt-

nifs wir noch weit entfernt find. Diefe können nämlich nur den beftimmten therapeutifchen Zweck geben. Nicht einmal die erfte Differenz, zu fthenifiren und afthenifiren, kann wiffenfchaftlich behandelt werden. Die von den älteren Aerzten aufgeftellten Differenzen der Curmethoden, in Beziehung auf diefe Idee, find ohne Confequenz zufammengeftellt. Der ausleerenden Methode z. B. entfpricht kein nofologifch-therapeutifcher Endzweck in der rationellen Nofologie.

Die Curmethoden find allgemein oder befonders, nach den allgemeinen oder befonderen Krankheitsformen, auf welche fie fich beziehen. Die allgemeinften uns bekannten find Sthenie und Afthenie. Allein auch die diefen Gattungen untergeordneten Arten können wahrfcheinlich noch mehr generalifirt werden. Es giebt eine allgemeine Anficht der Entzündungen überhaupt, der Schleimabfonderungen, der feröfen- und wafferfüchtigen Abfonderungen. Die Krankheit, welche gewöhnlich als honigartige Harnruhr aufgenommen wird, mag auch unter der Form des Speichelfluffes und der Schleimfchwindfucht, einer übermäfsigen Hautausdünftung, eines Durchfalls u. f. w. vorkommen. Durch die Erfindung allgemeiner Curmethoden gegen dergleichen Haupt-Krankheitsformen würde das Heilgefchäft fehr vereinfacht werden. Doch mufs das Allgemeine auch wieder zum Befonderen entwickelt werden, damit man von der Idee zum Handeln gelange.

Es giebt Kranke, von denen es leicht ist, auszusagen, daſs sie sthenisirt werden müssen. Aber nach welcher Regel, durch welche Mittel, und in welchem Grade? So erfordern der Scorbut, die Bleichsucht, die Strofelkrankheit zur Sthenisirung ihre eigenen Mittel.

§. 4.

Wesentliche Differenzen der Curmethoden. Bevor ich diese exponire, muſs ich mich erst noch über die Begriffe Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Krankheiten erklären.

Es giebt eine absolute Heilbarkeit, und eine absolute Unheilbarkeit. Dadurch wird die Grenze und der Gipfel der Kunst bestimmt. Von ihr unterscheidet sich die relative Heilbarkeit und Unheilbarkeit. Die Relation ist mannichfaltig, kann sich auf das Verhältniſs des respectiven Individuums zu seiner Art, sofern es schwächer und hinfälliger als die Art ist, auf den jetzigen Stand der Kunst, und endlich auf die Fähigkeit des Künstlers beziehen, insofern derselbe Eigenthümer der Kunst, oder es nicht ist.

Was absolut heilbar, oder unheilbar sey, kann nicht eher gesagt werden, als bis die relative Unvollkommenheit unsers Wissens aufgehoben ist. Erst dann, wenn die Kunst ganz objectivirt ist, ist das unheilbar, was durch diese vollkommene Kunst doch nicht geheilt werden kann. Die Möglichkeit ihrer Entwickelung geht bis an die Grenze der Un-

heilbarkeit. Wir können jenes nur muthmaſslich und im Allgemeinen beſtimmen. Wir müſſen vorher noch den Vegetationsproceſs an ſich und ſeine verſchiedenen Modos, in denen er als wirklich erſcheint, genauer kennen lernen, weil in ihm allein die Krankheiten ſind, und er die einzige Heilkraft iſt, durch den ſie gehoben werden. Was durch denſelben ſchlechterdings nicht zur Norm reducirt werden kann, iſt abſolut unheilbar. Abſolut unheilbar iſt eine Differenz, in deren Weſen es liegt, daſs ſie nicht in Harmonie aufgelöſt, nicht zur Norm zurückgeführt werden kann. Dies kann in der Quantität (dem Grade der Krankheit) oder in ihrer Qualität liegen, oder in dem Verhältniſs der abſtracten Krankkeit zu dem Individuum, in dem ſie geſetzt wird, was aber ſchon mit Relation iſt; die abſolute Unheilbarkeit ſetzt eine abſtracte und abſolute Organiſation voraus. Wo die Individualität (die Begründung in ſich, das Vermögen, ſich zu reproduciren, ſich das Aeuſsere zu aſſimiliren) entweder im Ganzen oder in den einzelnen Theilen unter das Maaſs geſunken iſt, ſo daſs das Aſſimilationsvermögen des Univerſellen überwiegend iſt, da iſt abſolute Unheilbarkeit. Die empiriſche Vegetation hebt ſich endlich ſelbſt auf. Sie ſtellt nie vollkommen zur vorigen Integrität her, ſondern approximirt bloſs. Das Syſtem, in welchem und durch welches ſie iſt, altert zuletzt ſelbſt (im Marasmus ſenilis), und macht der individuellen Vegetation endlich ein Ende.

Wenn wir wüſsten was der Lebensproceſs an ſich wäre, ſo würden wir auch wiſſen, warum er ſeinem Weſen nach ſchlechterdings wieder aufhören müſste, ſobald er in der Zeit und als wirklich geſetzt wird (ſ. Bichat über Leben und Tod.) Alles Endliche hat ein Beſtreben ins Unendliche, alles Getrennte zur Einheit, jeder beſondere Organismus die Tendenz, in den allgemeinen zurückzukehren.

Die Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Krankheiten richtet ſich ferner nach den Thiergattungen. Der Menſch reproducirt abgetrennte Theile nicht, die Zoophyten können es. So mag es auch eine Verſchiedenheit der Heilbarkeit in Beziehung auf die Organe eines Individuums geben. Ein Knochen reproducirt ſich, aber ein Auge und das Gehirn nicht. Die Organe verhalten ſich in dieſer Beziehung, wie ſich die Thierklaſſen verhalten: ihr Reproductionsvermögen ſinkt im umgekehrten Verhältniſſe mit der Entwickelung zum vollkommenen thieriſchen Charakter.

Eine andere Relation wird durch die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der jetzigen Kunſt geſetzt. Sie kann noch geſteigert werden. Wahrſcheinlich ſind alle eigentlichen Krankheiten, ſofern ſie dynamiſche Miſsverhältniſſe ſind, als ſolche heilbar, ihre Unheilbarkeit liegt in ihren Verhältniſſen mit ihrem Aeuſseren und mit ihren Umgebungen; z. B. in ihrem Verhältniſſe zu ihrer entfernten Urſache, z. B. das hectiſche Fieber,

Daher ſind auch von allen, auch den böſeſten Krankheiten, einzelne glückliche Fälle, daſs ſie geheilt ſind. Es fehlt uns in dieſer Beziehung durchaus noch an einer wiſſenſchaftlichen Erkenntniſs. Die Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie iſt unvollkommen. Electroſkope und Chemismus müſſen zu Hülfe genommen werden. Die Urſachen und die Erſcheinungen ſind die Mittel zur Diagnoſtik. Die Aetiologie lehrt die Entſtehung der Krankheit; die Symptomatologie die Exiſtenz derſelben; jene giebt das Allgemeine, dieſe das Beſondere, beide in Einheit die Offenbarung der Krankheit. Eine Diagnoſtik, die bloſs auf eins dieſer Momente ſich ſtützt, iſt einſeitig; ſie muſs Beides, Weſen und Form, zugleich auffaſſen. Es fehlt an einer Theorie der Pſychiatrie, Medicin und Chirurgie. In der pſychiſchen Methode ſind faſt nicht einmal empiriſche Verſuche gemacht. Die Heilmittellehre iſt bis jetzt noch ein Chaos, zu keiner Einheit conſtruirt.

Die letzte Relation bezieht ſich auf den individuellen Künſtler; die Wiſſenſchaft iſt in der Gattung; das Individuum trägt ſie nicht ganz, ſondern nur einen Theil derſelben. Den mediciniſchen Schulen fehlt es an zweckmäſsiger Einrichtung zu ihrer Erlernung; — man läſst jeden zu, ohne ihn zu prüfen, ob er zu ihrem Beſitz die nöthige Organiſation habe. — Routiniers und wiſſenſchaftliche Aerzte ſind nicht richtig getrennt. In dieſen ſoll die Wiſſenſchaft wohnen, ſie ſollen die

die Regeln zur Practik auf den Routinier übertragen.

§. 5.

In der todten Natur wirken wir direct auf die Objecte, und metamorphosiren sie durch entgegengesetzte Potenzen, neutralisiren Kali durch Säuren, und heben dadurch das in Anfrage stehende Object auf. Auch können wir die Ursachen hemmen, die auf die Metamorphose eines todten Objects wirken, dadurch den Fortgang seiner Metamorphose coupiren. Es bleibt dann in dem Zustande stehen, in welchem es in dem Momente ist, wo jenes geschieht, kehrt aber nicht zu seinem ursprünglichen Zustande zurück. Wir können endlich durch Mittheilung der Bewegung in der todten Natur wirken.

Der Organismus hingegen ist ein geschlossenes Wechselspiel von Kräften, in welches wir nicht direct eingreifen können. Er producirt den Zwiespalt der Kräfte in sich durch sich selbst. Wir können zwar auch den Organismus aufheben; allein das soll nicht seyn: bloss seine Affection, die Krankheit, soll aufgehoben werden. Wir können daher immer nur auf die äusseren Bedingungen wirken. Oft ist es genug, die äusseren Bedingungen wegzunehmen, die die abnorme Vegetation erregten, und sie reducirt sich dann selbst zur Integrität, sofern sie Heilkraft ist, oder wir setzen der vorschlagenden Positivität eine negative Potenz, und umgekehrt entgegen.

Auf wie mancherlei Wegen ist das Curiren möglich? Diese Frage muss vorzüglich in der allgemeinen Therapie erörtert werden. Doch ist sie in den meisten übergangen. Ludwig hat seine allgemeine Heilkunde danach in 4 Kapitel eingetheilt. Er nimmt nämlich 4 Indicationen an: 1) die Indicatio vitalis; Erhaltung des Lebens durch Nährung und Stärkung. 2. Indicatio causalis, Verbesserung der Diät, Cur der Vergiftungen durch Gegengifte. 3. Indicatio curatoria, Verbesserung der Fehler der festen und flüssigen Theile, der Schärfen, der Bewegung der Säfte, der Ausleerung der ersten Wege, des Bluts etc. 4. Indicatio symptomatica, Mäsigung der Schmerzen, der zu starken Ausleerungen u. s. w. Vergl. oben das Kapitel von der Möglichkeit des Heilgeschäfts.

Es giebt eigentlich drei Cardinal- oder Königswege, Krankheiten zu heilen, und nur diese drei Wege. Alle anderen Curmethoden sind mehr oder weniger unter dieselben begriffen.

1) Wir tilgen die Ursachen, die krank machen. Die Vegetation zerstört dann eigenmächtig und ohne fremde Hülfe das Product. Die Ophthalmie von Anstrengung verschwindet, wenn man dem Auge Ruhe giebt. Diese Curmethode fällt zusammen, mit der oben erwähnten negativen.

2) Wir wirken direct auf die Krankheit selbst und tilgen sie. Wir geben in Ophthalmieen innerlich Mohnsaft und Queckfilber,

und äuſserlich die thebaiſche Tinctur, und dämpfen auf dieſe Art Uebermaaſs und Reitzbarkeit.

3) Endlich giebt es noch eine Curmethode (Methodus derivatoria), die ſich auf den Begriff des Organismus bezieht, ſofern ſich, vermöge der Correſpondenz ſeiner Theile, Reitzungen eines Theils auf einen andern fortpflanzen.

Bald wenden wir die eine, bald die andere dieſer Methoden an, bald alle zugleich. Wo heilbare entfernte Urſachen ſind, muſs mit der Entfernung derſelben der Anfang gemacht, und nur dann direct gewirkt werden, wenn nach Hebung der Urſachen die Krankheit nicht verſchwindet. Direct wirken wir, wenn die entfernte Urſach gehoben oder unbekannt, längſt verſchwunden, unheilbar iſt. Von jeder beſonders:

§. 6.*)

Cur der entfernten Urſachen. Die entfernte Urſache ſey des Arztes erſtes Augen-

*) Die in dieſem §. behandelte Aufgabe: wie ſoll der Arzt in Bezug auf die Entfernung der Urſache der Krankheit handeln; was ſind hier die Principien, die ihn leiten müſſen? iſt von der gröſsten Wichtigkeit, ein beſonderer Gegenſtand der allgemeinen Therapie, aber faſt nicht berührt, wenigſtens nirgends ſyſtematiſch bearbeitet. Was ich in dieſem §. geſagt habe, ſind Fragmente, nur Winke, die einer fernern Bearbeitung bedürfen.

merk, wenn ſie noch da iſt, fortwirkt und gehoben werden kann. Nach ihrer Entfernung zerſtört die Vegetation allein das Product, oder wir müſſen nachher direct noch auf daſſelbe wirken; nach der Ausleerung der Würmer in der Fallſucht Antiepileptica geben.

Dauert die entfernte Urſache fort, ſo iſt die Cur theils ſchwierig, theils unmöglich. Es giebt einige Krankheiten, wo es ſich gar nicht der Mühe verlohnt, ſie direct anzugreifen. Die ganze Cur muſs ätiologiſch und auf die Urſachen gerichtet ſeyn. Ein Frieſelausbruch verſchwindet meiſtens in drei Tagen; dieſe Zeit kann man abwarten. Auch die gegenwärtigen Pemphigusblaſen verſchwinden in kurzem. Hier kommt Alles darauf an, die neuen Eruptionen zu verhüten, alſo die Urſachen im Körper zu heben, durch welche ſie immer von neuem entſtehen. Entzündungen von Splittern, cariöſen Knochen, fremden Körpern in einer Wunde, hören auf, wenn dieſe Urſachen weggenommen werden; im Gegentheil dauern ſie fort, oder gehen in Eiterung über. Manche Krankheiten hören gar nicht eher auf, als bis die Urſache gehoben iſt, z. B. Ophthalmieen von Trichiaſis. Deswegen iſt das Gefäſsfieber von Lungengeſchwüren unheilbar. Hierauf ſtützt ſich auch unſere Prognoſtik, z. B. bei der Bauchwaſſerſucht von einer verhärteten Leber. Doch iſt auch eine Heilung bei beſtehender entfernter Urſache möglich, denn ſie iſt nicht die Krankheit, ſondern nur die

zufällige Urſache derſelben. Ziehen wir in eine feuchte und ſumpſige Gegend, ſo bekommen wir Wechſelfieber und anhaltende aſtheniſche Gefäſsfieber. Der Europäer bekommt in Indien das daſelbſt gewöhnliche Fieber, und wird dadurch climatiſirt; beide verlieren mit der Zeit ihre Krankheit. Die Natur gewöhnt ſich an dieſen Reitz, und wir werden dieſe Krankheit los, wenn gleich ihre Urſache fortdauert. Kranke mit unheilbaren Desorganiſationen in und auſser dem Gehirn, können durch pſychiſche Curen von ihrem Wahnſinn geheilt werden. Ein zerſtörter Gehirntheil iſt kein Gehirn mehr, alſo auch nicht mehr im Stande, deſſen normale oder abnorme Function auszuüben, d. h. Vorſtellungen zu erzeugen. Der Wahnſinn hat nicht in den zerſtörten, ſondern in den ſcheinbar unverletzten Theilen des Gehirns ſeinen Sitz. Daher werden auch häufig Menſchen mit Desorganiſationen im Gehirn gefunden, ohne daſs ſie verrückt oder epileptiſch ſind. — Die Natur gewöhnt ſich an ſolche Reitze, ſetzt ſich dadurch auſser Wechſelwirkung mit ihnen, und nun ceſſirt die Anomalie der Vitalität. Dies erhellet auch ſchon daraus, daſs dieſe Urſachen keinen beſtimmten, ſondern einen zufälligen Effect haben, bald Fallſucht, bald Wahnſinn, bald Kopfſchmerz, oder Schwindel erregen; daſs einige dieſer Krankheiten intermittiren, obgleich die Urſache perennirt. Zu dieſem Behuf kommt es nun auf eine richtige Würdigung der entfernten Krankheits-

ursachen an. Man kann alle Krankheitsursachen als ein Absolut- oder als ein Relativ-Aeusseres betrachten. Jene wirken nach den drei Zugängen zum Menschen; diese nach den Beziehungen, in welchen die verschiedenen Organe des Körpers unter einander stehen. Ich will sie von verschiedenen Seiten und in ihren mannichfaltigen Verhältnissen beleuchten. Sie sind:

a) Absolut-äussere Dinge, Luft, Kälte, Dünste, chemische, mechanische Reitze.

b) Fremde Dinge im Körper; hineingebrachte, oder darin erzeugte, Galle, Schleim, Blasen-, Gallen-Steine, Würmer, Wasser, verschluckte Körper, Gift, Arzneien, Nahrungsmittel.

c) Innere Zustände des Individuums, heftige Anstrengungen, Leidenschaften, Krankheiten desselben.

In Betreff der absolut-äusseren Dinge kommt es darauf an, sie zu erkennen, z. B. einen beständigen Zug, welcher das Bette des Kranken trifft, und habituelle Augenentzündung macht; und ob sie entfernt werden können. Die Atmosphäre läfst sich nicht von uns verändern, doch kann man in ein anderes Land ziehen. Die Contagia der Pest und des gelben Fiebers kann man zuweilen auf diese Weise vermeiden.

In Ansehung der fremden Stoffe im Körper (Galle) müssen wir wohl unterscheiden, ob sie Ursache oder Wirkung der respectiven Krankheit sind. — Einige derselben können nicht gleich

entfernt werden, bedürfen einer Vorbereitung, oder die Mittel zu ihrer Entfernung ſind durch die reſpective Krankheit contraindicirt.

Abnormitäten in der Organiſation, Desorganiſationen und Afterorganiſationen, wirken nicht unbedingt, ſondern nur ſofern als ſie in die dynamiſche Spannung aufgenommen ſind, und das in Frage ſtehende Individuum Receptivität für ſie hat. Dieſe kann man vielleicht noch aufheben, wenn es auch nicht möglich iſt jene Zuſtände aufzuheben, und eben dies iſt wieder ein Gegenſtand der Therapeutik. Eine Perſon hatte einen Gebärmutter-Polyp, davon heftige Blutflüſſe, Waſſerausleerungen durch die Genitalien, Fieber, Hectik. Sie wurde magnetiſirt, und alle Zufälle verſchwanden, wenigſtens gröſstentheils, und nachher fand man erſt, daſs ein Polyp vorhanden war. Der Magnetiſeur erhebt entweder die Somnambüle durch ſich, indem er ſie in ſich aufnimmt, zu einer kräftigeren Organiſation, die nun dem Aeuſseren mehr Widerſtand entgegenſetzen kann, oder er hebt den Rapport zwiſchen ihm und der Afterorganiſation auf, ſo daſs dieſe nicht einwirken kann.

Innere Zuſtände, beſonders Krankheiten, als Urſachen anderer, ſind ein wichtiger Gegenſtand, der eigentlich in das Kapitel von der Cur der Compoſitionen gehört. Was ſoll hier zuerſt geheilt werden? Der Nierenſtein macht Erbrechen; allein während des Erbrechens giebt der Kranke alle Arzneien wie-

der von ſich, die ihm zur Heilung des Nierenſteins gereicht werden. (S. Fieberlehre, Bd. 1. S. 338.)

Noch giebt es eine andere Anſicht der entfernten Krankheitsurſachen, ſofern man ſie als Reitze auffaſst. — Sie ſind pſychiſche, chemiſche oder mechaniſche. Dieſe verletzen zunächſt den Mechanismus, die chemiſchen treten mit in die Subſtanz des Organismus ein, und die pſychiſchen wirken immateriell und in Diſtanz. — Einige wirken zunächſt auf das Erregbare, andere auf das Ponderable. Die Conſtruction der Krankheitsurſachen iſt einerlei mit der Conſtruction der Heilmittel; beide einerlei mit der Beſtimmung der Auſsenwelt zum Organismus. Danach muſs auch die Theorie ihrer Behandlung und Cur entworfen werden. Die pſychiſchen Reitze leiſten meiſtens ihren Effect in einem Moment, und man hat bloſs mit ihren Folgen zu kämpfen. Einige chemiſche und mechaniſche Reitze wirken zugleich pſychiſch, Vergiftung durch einen tollen Hund, chirurgiſche Operationen. Das Product iſt alſo beiden angehörig. Die chemiſchen Reitze wirken auf die Vegetation und anomaliſiren das Verhältniſs der Oxydation und Desoxydation in der Organiſation, z. B. durch Kälte und Wärme. Die mechaniſchen Kräfte ſetzen eine urſprüngliche mechaniſche Läſion, die aber in das Organiſche eingreift, Entzündungen, Gefäſsfieber, Eiterungen, Nervenkrankheiten und andere anomale Vegetationen erregt.

Einige Urſachen leiſten ihre Wirkung in einem Moment, z. B. ein Schreck, eine mechaniſche Kraft, die eine Wunde oder einen Bruch macht; andere halten an, z. B. Kummer, eine Exoſtoſis innerhalb der Hirnſchaale, die Fallſucht erregt. — In dem erſten Falle bringt die Urſache direct die Krankheit hervor, z. B Schreck, Fallſucht; oder ſie ſetzt irgend eine oder eine Reihe anomaler Beſtimmungen im Körper, die erſte Urſache der in Anfrage ſtehenden Krankheiten werden. Die ſolutio continui von einer cauſa violenta iſt noch keine Krankheit, aber ſie erregt durch ihren Einfluſs auf die organiſche Kraft Entzündung, Eiterung, Brand. Der Schreck kann das Gallenſyſtem alteriren, dies erſt Urſache der Fallſucht werden; hier heilt der Arzt direct die eine, und dadurch indirect die andere Krankheit.

Hieher gehört auch die Curmethode der zuſammengeſetzten Krankheiten, die lediglich auf einem ätiologiſchen Verhältniſs beruhen. Doch davon will ich hier nur Einiges erwähnen, weil dieſer Gegenſtand ſo umfaſſend iſt, daſs ich ihn in einem beſonderen Kapitel behandeln werde. Um die Propagation der Krankheiten richtig zu würdigen, aus der Gruppe oder dem Zuge diejenige zur cauſa curativa zu wählen, die die zweckmäſsigſte iſt, muſs man mit den Geſetzen der Compoſition und den Regeln bekannt ſeyn, nach welchen die Krankheiten ſich ausbreiten. Die Compoſitionen können ſich auf den Cha-

rakter beziehen, das was ich in meiner Fieberlehre (19. Kap.) Verwickelung ganannt habe, oder auf die Arten, ſofern wir vorausſetzen, daſs es mehrere ſpecifiſch verſchiedene anomale Vegetationsproceſſe zugleich geben könne, z. B. Gefäſsfieber, Harnruhr, Blennorhoe, oder auf die Modificationen einer ideellen Krankheit durch die Organe, in welchen ſie geſetzt wird, z. B. Entzündung im Gehirn, im Auge u. ſ. w.

Die Zuſammenſetzungen ſind gleichzeitig (Gruppe) oder ſich folgend (Zug). In der Gallenruhr iſt Gallſucht, Erbrechen und Durchfall gleichzeitig da; in dem Laufe eines zuſammengeſetzten Gefäſsfiebers folgt eine Paſſion der andern. In dem letzten Falle wirken meiſtens die Geſetze der Uebertragung: daher die Metamorphoſen in dem Laufe eines Fiebers, ſein Incrementum und Decrementum (Fieberlehre I. 634 — 635.) — Die Urſachen der Zuſammenſetzungen zu erforſchen, iſt intereſſant; dazu gehört aber ein tiefer Blick in das Weſen des Organismus; die Heerde im Nervenſyſtem, die Beziehungen der Eingeweide auf einander im Vegetationsproceſs, und der davon abhängende Conſens der Theile müſſen erwogen werden (Rhapſodieen, item Bichat ſur la vie et la mort; Autenrieth vom Conſens an mehreren Orten ſeiner Phyſiologie; Archiv und Beiträge über die dynamiſche Spannung). Warum iſt im Scharlach gleichzeitige Compoſition von Gefäſsfieber, Bräune und Erythe-

ma cutaneum? warum die beſtimmte Succeſſion im Bauerwetzel von Anſchwellung der Parotiden, der Brüſte und Hoden; warum folgt einem Geſchwür in einem Eingeweide, Gefäſsfieber, dann Schweiſs, Schwämme, Durchfall, Waſſerſucht? Eine Krankheit muſs ſich äuſsern: 1) durch Anomalie der Function und durch eine qualitas alienata ſenſibilis, 2) Veränderung ihrer ſelbſt; die Entzündung geht in Eiterung über, 3) durch den Einfluſs auf den übrigen Organismus. Die ſcirrhöſe Gebärmutter erregt Hyſterie. Keine andern Wirkungen einer Krankheit ſind denkbar. Das Erſte liegt in ihrem Begriff; das Zweite iſt Wirkung auf ſich; das Dritte Wirkung nach auſsen. Daher die Differenz zwiſchen protopathiſcher und ſympathiſcher, zwiſchen einfacher und zuſammengeſetzter Krankheit. Die Ausbreitung und Metamorphoſe der Krankheiten geſchieht nach den Geſetzen der Vegetation, der Polaritäten im Körper, der Spannung.

In der weitern Entwickelung dieſer Curmethode ſtoſsen wir nun auf die therapeutiſche Behandlung gewiſſer allgemeinen Krankheitsurſachen, z. B. der Ambuſtionen, Erfrierungen, Vergiftungen, der Verletzung des Mechanismus durch Gewalt, z. B. der Fracturen, Luxationen u. ſ. w., denn dieſe Zuſtände ſind keine Krankheiten, können daher nicht in die beſondere Therapeutik kommen, ſondern ſind Object der generellen. — Hieher gehört auch die Cur in Beziehung auf innere Beſtimmungen des Individuums, z. B. des Kindes-,

Mannes- und Greifen - Alters, des Gefchlechts; denn in der fpeciellen Therapie giebt es nur Arten, keine Krankheiten des Alters oder Gefchlechts (Daigmann Krankheiten des mannbaren Alters; Gera 1789.)

§. 7.

Directe Cur der Art. Hier mufs zuvörderft die Natur der Krankheit beftimmt werden, die durch ihre Gattung und Art und durch die Eigenheiten des Individuums gegeben wird. Darauf mufs fich der Plan zur directen Cur gründen. Alfo Cur der Sthenie oder Afthenie; Modification diefer Methoden nach den Arten; Rückficht auf Alter, Gefchlecht und Idiofyncrafieen des Individuums. (Fieberlehre I. §. 181.) Wie ift es möglich, direct auf eine Krankheit einzuwirken? Wahrfcheinlich durch Mittel, die das Verhältnifs der Oxydations- und Desoxydations-Proceffe in der Organifation verändern, von deren richtigem Verhältnifs die Normalität des Lebensproceffes abhängt. Darauf weift uns auch der Gegenfatz der Mittel hin, die in der einen Richtung Oxyde, in der anderen Hydryre find. Der Art ift z. B. die Cur der Wechfelfieber durch febrifuga, die Unterdrückung anhaltender Fieber durch Reitzmittel (Fieberlehre I. §. 184.), der Luftfeuche durch Queckfilber, der Hyfterie durch Afand, der Geifteszerrüttungen durch pfychifche Mittel, der Harnruhr durch Mittel, die Stick-

ſtoff enthalten. — Indem man auf die Krankheit (anomale Vegetation) wirkt, iſt der Fall doppelt: entweder man wirkt auf die geſunde Vegetation, wenn die Krankheit örtlich iſt, oder auf die kranke ſelbſt, und in dieſem Fall iſt die Receptivität für die Mittel ſo mannichfaltig modificirt, als es die Krankheiten ſind; jede percipirt ſie anders.

§. 8.

Noch giebt es eine directe Curmethode, die ſich auf das Weſen des Organismus gründet, ſofern in demſelben alle ſeine Theile der Einheit der Idee untergeordnet ſind, die in ihm liegt. Wenn daher ein Theil deſſelben gereitzt wird, ſo pflanzt ſich die Wirkung auf einen andern (z. B. den kranken) fort. In einem Organismus ſtehen alle Theile deſſelben in Wechſelwirkung; Anſtrengungen eines Theils mindern dieſelben in dem andern, wahrſcheinlich durch Leitung und Conſumtion des Erregbaren. Oertliche Anſtrengungen der Lebenskraft mindern ihre Thätigkeit, theils im Allgemeinen, theils in irgend einem andern Organe des Körpers (Arch. Bd. 1. Hft. 1. §. 22.) Ein groſser Theil unſerer ärztlichen Bemühungen gründet ſich auf dieſes Geſetz. Wir reitzen einen Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von den kranken Organen ab, und zu dem gereitzten Organe hin zu leiten. Wir bringen durch Brech-, Laxirmittel, Fliegenpflaſter u. ſ. w. Krankheiten des Magens und Darmkanals, Ge-

ſchwüre und Entzündungen der Haut hervor, und heilen dadurch Krankheiten. So wirken eine groſse Menge unſerer Arzneien. Kranke verloren das Fieber dadurch, daſs ſie ins Waſſer fielen, ſich verbrannten, einen Durchfall bekamen, oder in eine heftige Leidenſchaft geriethen. Verkappte Wechſelfieber wechſeln mit offenbaren, und dieſe mit verkappten. Hierauf gründet ſich das, was man von der Cur durch Derivation, Revulſion, durch Erregung neuer Krankheiten ſpricht.

Allein bis jetzt iſt dieſe Curmethode ganz empiriſch betrieben worden, theils auf falſche Geſetze zurückgeführt. Zu ihrer Vervollkommnung iſt ein mehreres Studium der Correſpondenz der Organe, der Aſſociation der thieriſchen Handlungen, des Verhältniſſes des Imponderablen zum Ponderablen, der Geſetze der Mitleidenſchaft und ihrer Abänderung durch Krankheiten nothwendig. (Archiv, Bd. 1. Hft. 1. §. 17. Autenrieth Phyſiologie, Artikel: Mitleidenſchaft, Aſſociation und thieriſcher Magnetismus). Auf dieſen ſo verſchiedenen Wegen müſſen die Organe aufgefunden werden, die im Verhältniſs mit der Krankheit, mit einander in der nächſten Verbindung ſtehen, und daher mit dem meiſten Vortheil gereitzt werden können. Autenrieth (Verſuche, I. 131.) empfiehlt wider den Krampfhuſten das Einreiben des Brechweinſteins in die Herzgrube

als ein zuverläſſiges Heilmittel. Soll dies helfen, ſo muſs es lange genug, bis die Puſteln eitern, es muſs in die Herzgrube eingerieben werden. Wahrſcheinlich iſt hier die Reitzung der Anheftungen des Zwerchfells, das beim Keichhuſten vorzüglich leidet, weſentlich nothwendig. So iſt es auch nicht gleichgültig, wo bei der Ischias nervoſa das Blaſenpflaſter hingelegt wird. Es nützt nur dann, wenn es dem peripheriſchen Ende des angegriffenen Nerven gegenüber angelegt wird. Bei krampfhaften Beſchwerden der Bruſt hilft ein langer und ſchwacher Streifen eines Blaſenpflaſters, das längſt den Anheftungen des Zwerchfells gelegt wird, mehr als ein groſses und breites auf den Bruſtkaſten ſelbſt gelegt. Bei einer Lungenkrankheit reitzen wir die Haut, bei der Ruhr und dem Durchfalle den Magen durch Erbrechen, und bei einem Speichelfluſs den Darmkanal durch Laxirmittel. Vorzüglich kommt es hier auf Erkenntniſs der Lehre von der dynamiſchen Spannung im Organismus an, die das Reſultat der dynamiſchen Gravitation der Organe gegen einander iſt. Daher ihre Beziehung auf einander. Es giebt Krankheiten, die nie ohne Anlage entſtehen; der Wahnſinn entſteht nur, wo ein vorzüglich entwickeltes Hirnorgan iſt, und durch den Wahnſinn wird es noch mehr entwickelt, die Vegetation folgt der Action. Allein man kann durch Irritation das Erregbare von dieſen Organen auf andere leiten, dadurch dieſelben zum Schweigen bringen, dies mit ſo mehrerem

Glück, als man die Correſpondenz der Organe kennt.

§. 9.

Die Spannung iſt der dynamiſche Rapport, in welchem alle Organe gegenſeitig zu einander und der Inbegriff aller zu einem ihnen allen gemeinſchaftlichen dynamiſchen Indifferenzpunct (Centrum) ſtehen. Dadurch gravitiren (und oscilliren) ſie alle unter ſich und gegen das ihnen allen Gemeinſchaftliche. Dieſe Spannung wird beſtimmt durch den Grad der Erregbarkeit jedes einzelnen Organs und Syſtems. Mittelſt dieſer Spannung hat das Ganze eine ſolche Receptivität, daſs, wenn ein Theil afficirt wird, die Wirkung ſich augenblicklich auf das Ganze verbreitet, der Indifferenzpunkt ſich ändert, die Tendenzen ſich in ein anderes Centrum ſammeln. (Autenrieth reſp. Hochſtätter obſervationes veritatem methodi revulſoriae ſpectantes. Tubingae 1802.) Ich will einige derſelben anführen.

1. Wenn bei Weibsperſonen Zuckungen und Angriffe aufs Gehirn ſtattgefunden, ſo findet man nach dem Tode Entzündungen der Gebärmutter. (Autenrieth Verſuche I, 1, 79.) — Nach der Geburt ſollen die Secretionen nach auſsen gehen, durch Ausdünſtung, Lochien u. ſ. w.; im Kindbettfieber gehen ſie nach innen. Wo im Inneren ein Schmerz entſteht, muſs man gleich ein groſses Blaſenpflaſter legen.

2. In

2. In der angina parotidea treten die Speicheldrüſen mit den Hoden bei den Männern, und mit den Brüſten bei den Weibern in ein beſonderes Spannungsverhältniſs; bei den variolis veſiculoſis fand Cotunni häufig Verderbniſs der Leber, der Pemphigus iſt häufig mit Nierenkrankheiten verbunden, in Leberkrankheiten erſcheint der Gürtel, bei inneren Eiterungen entſteht Waſſerſucht auf der Haut, an dem Orte wo der Abſceſs iſt, oder Frieſel. — Ich operirte ein Mädchen, die auf beiden Augen nach der Operation Prolapſus humoris vitrei und iridis bekam, und in demſelben Augenblick entſtand eine ſo ſtarke ödematös-inflammatoriſche Geſchwulſt der Augenlieder, daſs die Augen ſich zuſchloſſen.

Hieher gehört die Erſcheinung, welche wir bei der Ophthalmia neonatorum finden, wodurch oft eine Cataracta centralis entſteht; ihr gegenüber findet ſich denn allemal ein Fleck auf der cornea transparens.

3. Die Unterleibshöhle ſteht mit der Bruſthöhle in directem Gegenſatz. Bloſs der Magen iſt noch zu den oxydirenden Eingeweiden zu zählen. Der Geruch der geöffneten Bauchhöhle iſt eigenthümlich, die Leber ſehr groſs in allen Thieren, die beſondere Luftwerkzeuge beſitzen. Das Abdominal-Syſtem ſteht durch vorherrſchende Hydrogeneität dem Reſpirationsorgan entgegen. In chroniſchen Krankheiten finden wir zwar vermehrte Säureerzeugung im Magen, allein in hitzi-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen ift der Gefchmack bitter, die Gallenabfonderung vermehrt, Aufftofsen aus dem Magen, das den Gefchmack fauler Eier, alfo nach Schwefelleber-Luft hat, und ftinkender Stuhlgang vorhanden. Mit welchem Vortheil man bei Nerven- und Seelenkrankheiten den Magen und das gaftrifche Syftem reitzen könne, hat Autenrieth gezeigt, (f. Reil Archiv für Phyfiologie, Bd. 7.) Bei einem entzündlichen Catarrh hilft es im Anfang nicht, den Schweifs zu treiben, er vermehrt nur noch die Zufälle. Man mufs erft den Darmkanal mit Mittelfalzen reitzen, dadurch die Bruft erleichtern, die allgemeine Gefäfsthätigkeit herabftimmen, wo dann die Haut die Crife vollendet und ein heilfamer Schweifs meiftens von felbft ausbricht.

4. Muskelfafer oder Gefäfsfyftem und Nervenfyftem find die Urgegenfätze in der Conftruction der Körperlichkeit des Organismus. Das Millarfche Afthma und die häutige Bräune find die blofs differenten Formen einer Krankheit, fofern fie bald an diefem, bald an jenem Pol hervortritt, dort hervorftechende Nerven-, hier hervorftechende Gefäfsthätigkeit es ift, was die pathologifche Rolle fpielt. Im Millarfchen Afthma ift die Gefäfsthätigkeit gleichfam gelähmt, und dafür die Nerventhätigkeit einfeitig hervorgetreten; es ift die nervöfe Form der nämlichen Krankheit, deren vasculöfe die häutige Bräune ift. Daher entfcheidet oder löft fie fich oft in ein heftiges Gefäfsfieber auf. Man heilt es dadurch, dafs

Bayerische Staatsbibliothek München

man anfangs die Gefäfsthätigkeit hebt, indem man die Darmfecretion durch Queckfilber befördert, und dann die Ausdünftung mit Mofchus und warmen Bädern unterftützt, die auch Gefäfsthätigkeit ift, die Crife vollendet. Die Erftickungszufälle find in beiden Formen Producte eines Krampfs der Luftwege. Selbft die gewöhnliche Tracheitis mag nicht fehr von der Angina polypofa verfchieden feyn, hier mehr die Lymphe, dort mehr der Cruor afficirt feyn. Daher auch jene in der Aetas adulta, diefe in der Aetas infantilis zum Vorfchein kommt. — So ftehen bei Verwundungen Starrkrampf als höchfter Grad einfeitiger Nerventhätigkeit, und heifser Brand als höchfter Grad überfpannter Gefäfsthätigkeit einander entgegen. So entfteht der Starrkrampf nicht, fo lange Wundfieber und Entzündung vorhanden find, und läfst fich nur dann heben, wenn man in der Wunde Entzündung, und im ganzen Syftem ein Gefäfsfieber erregen kann. So bricht auch die Wafferfcheu mit ihren Bangigkeiten nicht aus, fo lange die vergiftete Wunde noch entzündet ift und eitert. So ift die Manie oft heilbar, wenn man Gefäfsfieber zu erregen im Stande ift; daher werden Maniaci fo felten von den laufenden Epidemieen der Krankheiten befallen, die den Gefäfspol vorzugsweife afficiren. Von diefer Seite mufs das Gefäfsfieber genommen, und als Gegenfatz der Neurofis betrachtet werden. Jenes ift fo mannichfaltig in reinem Gefäfsfieber, Entzündung, Blutung, Profluviis, als diefe in toni-

schen und clonischen Krämpfen, Wasserscheu, Catalepsie, Hysterie. Ohne diese Einsicht, dass einseitige Nerventhätigkeit der einseitigen Gefässthätigkeit entgegenstehe, tappt man in der Cur der Nervenkrankheiten im Finstern. Man muss in solchen Fällen die Gefässthätigkeit erregen, auf eine doppelte Art:

1) durch Entziehung der Reitze, wenn das Gefässsystem durch Ueberreitzung gelähmt, die überspannte Gefässthätigkeit schnell in Asthenie übergegangen, und dadurch eine einseitige Nerventhätigkeit hervorgetreten ist. Der einzelne Pulsschlag ist in diesem Fall hart, Reitzmittel tödten; man muss die Actionen und dadurch die Consumtion des Erregbaren vermindern. Durch heftige Explosionen wird es vollends erschöpft. Es fehlt hier an dem Vermögen zur Erzeugung des Erregbaren.

2) Oder der Uebergang ist langsam erfolgt; es fehlt an Lebensbewegungen: man muss Reitzmittel geben, diese in steigenden Dosen, damit Erregbarkeit erzeugt werde. Der Typhus ist von diesem ein Beweis; stürmt man gleich anfangs mit Reitzmitteln ein, so erliegt der Kranke; wendet man in der späteren Zeit die antigastrische Methode an, so stirbt er auch, wiewohl später.

Das durch Eindrücke erregte Nervensystem nimmt entweder das Gefässsystem mit oder nicht. In dem ersten Fall entsteht ein beschleunigter und entwickelter Puls, mehr Wärme, Bereitung ar-

teriellen Bluts, Turgor vitalis, mehr Abſonderung überall, und beſonders von Oxyden. In dem letzten Fall geſchieht das Gegentheil. Dies hängt davon ab, welche Stimmung das Nervenſyſtem habe, und ob der angewandte Reitz dieſer Stimmung entſpricht oder nicht.

5) Der Organismus iſt Centrum und Sphäre, und jedes in ihm kann Centrum und Sphäre ſeyn. Dadurch entſteht eine ſo leiſe aber auch ſo veränderliche Spannung, daſs der Eindruck des einzelnen Theils ſich aufs Ganze bezieht, und der Eindruck eines einzelnen Theils bald mit dieſem, bald mit jenem Organ in einem näheren Rapport ſteht, ohne Vermittelung des Mechanismus des Nervenſyſtems.

6) Hier gehört auch alles das her, was Brandis (Pathologie) von der Stimmung des Nervenſyſtems (ſeinen Affecten) geſagt hat, wodurch es nur für die dieſer Stimmung entſprechenden Incitamente empfänglich, für alle andere taub iſt.

§. 10.

Noch giebt es andere Differenzen der Curmethoden, die mit den obigen mehr oder weniger zuſammenhängen.

Wir bringen in dem kranken Organismus, einem einzelnen Syſtem oder Organ gerade den Grad der Anſtrengung hervor, der zur Heilung nöthig

ist, was aber eigentlich zur directen Curmethode der Art gehört. Ein mittlerer Grad der Thätigkeit stellt die natürliche Temperatur der Lebenskraft wieder her. Eben auf diesem Wege heilen sich die meisten dynamischen Krankheiten selbst, z. B die Anfälle der Fallsucht. Dazu gehört aber, dass die Anstrengung, sie mag Empfindung oder Bewegung seyn, gerade den Grad der Stärke hat, der in dem vorliegenden Falle zweckmässig ist.

Zu rasche Anstrengungen, die mit einem eben so raschen Wechsel des thierischen Stoffs gepaart gehen, können die Mischung der thierischen Materie so sehr verletzen, dass in ihr keine Lebenskräfte mehr möglich sind. Sie sinken und verschwinden zuletzt ganz, die Krankheit bekommt eine asthenische Gestalt, die harmonische Zusammenwirkung der Organe zum gemeinschaftlichen Zweck der Genesung hört auf, es entstehen örtliche und zuletzt allgemeine Lähmungen, die sich mit dem Tode endigen. Wir müssen sie mässigen; dies lehrt die antiphlogistische und beruhigende Curmethode.

Das Gegentheil hat mehr Schwierigkeiten. Zu schwache Anstrengungen entscheiden die dynamische Krankheit nicht, sondern ziehen sie in die Länge, wobei der Kranke Gefahr läuft, dass grössere Unordnungen in seiner Oekonomie entstehen. Lähmungen führe ich als Beispiel an. Wir müssen die erregende Curmethode anwen-

den, nebenher Nahrungsmittel geben, damit Subſtanz da ſey, auf dieſem Wege die Vegetation beleben, und dadurch die Krankheiten heilen. — Allein zuweilen heilt gerade die Krankheit dadurch, daſs die Thätigkeit in dem kranken Organ aufhört. Die geſunkene Reitzbarkeit ſammelt ſich wieder durch Ruhe. Wie reimt ſich dieſer Fall mit dem vorigen? Hier iſt vorhergegangene heftige Anſtrengung Urſache der Erſchöpfung. Doch darf ſelbſt in dieſem Falle nicht unbedingt und abſolut Ruhe empfohlen werden, ſondern nur im Anfange, oder die Reitzmittel müſſen gelinde und ſanft ſeyn. Dies ſtöſst zuſammen mit dem, was der Brownianismus von Cur der Schwäche durch Ueberreitzung lehrte.

Allein wie iſt es uns möglich, Anſtrengungen zu erregen, oder ſie zu mindern? Eigentlich können wir nur in dem thieriſchen Menſchen nach unſerer Willkühr wirken; Empfindungen und Bewegungen erregen, oder ſie zurückhalten, und inſonderheit gehört dies zur pſychiſchen Curmethode. Alle Eindrücke gehen primär auf das Senſible, den Nervenpol; dadurch wird aber der Gefäſspol, das plaſtiſche Leben, excitirt. — Hier kommt es vorzüglich darauf an, die gegenſeitige Abhängigkeit des Thätigen von dem Materiellen, des plaſtiſchen und animaliſchen Lebens zu kennen. Zwar können wir auch das vegetative Syſtem erregen durch Reiben, Brech- und Laxirmittel, Nahrungsmittel, doch nicht ſo beſtimmt

und direct. Daſs übrigens jene Curmethode, Erregung der Bewegungen und Empfindungen, wirksam seyn könne, erhellet schon daraus, daſs ein Anfall der Raserei, eine Fallsucht, ein Schock von Convulsionen sich durch sich selbst heilen, welches alles nichts anders ist, als Erregungen in dem thierischen Menschen.

Endlich erwähne ich noch einiger anderer sogenannter Curmethoden. Die Cur durch Zuschauung ist passiv, kann also nicht eigentlich als Curmethode aufgeführt werden. Wenn soll der Arzt den Zuschauer machen? (Fieberlehre, I. 347.) In manchen Fällen hat die kranke Action gerade das Maaſs von Stärke, das zu ihrer glücklichen Entscheidung nothwendig ist, die Krankheit ist ihrem Charakter nach weder zu sthenisch noch zu typhös, z. B. das Gefäſsfieber bei vielen epidemischen Krankheiten, bei Schnupfen, Catarrhen, gutartigen Ausschlagskrankheiten u. s. w. — Hier können wir von der mäſsigen Anstrengung der verletzten Organe mit Recht ihre Heilung erwarten, und durch unbesonnenes Eingreifen mit der antiphlogistischen oder mit der incitirenden Curmethode oft mehr schaden als nützen. — Zuweilen ist uns, zumal beim Entstehen dieser Epidemieen, die Natur der Krankheit sehr dunkel, die uns bekannten Curmethoden schlagen fehl, oder wirken selbst schädlich auf die Krankheit ein. Hier müssen wir dem Beispiele eines Sydenham folgen, der bei einer entstehenden Epidemie an den ersten

Kranken, welche befallen wurden, den Gang des epidemischen Fiebers zu studiren bemüht war, damit wir auf diese Weise in den Stand gesetzt werden, den natürlichen Verlauf der Krankheit kennen, und die heilsamen Bemühungen der Natur zur Heilung derselben gehörig beurtheilen zu lernen u. s. w. Wir finden nicht selten im Verlaufe böser Krankheiten Perioden, wo die Indicationen dunkel sind, wo das Bild der Krankheit sehr verwirrt und unsere angewandte Curmethode mehr Nachtheil als Vortheil zu bringen scheint. Hier ist es oft nicht unzweckmäfsig, eine Zeitlang zu temporisiren, und den Weg der Entscheidung durch die Naturkräfte abzuwarten, und dann die Crise auf eine kluge Weise zu unterstützen. Zuweilen hat eine entstehende Krankheit auf ein in Anfrage stehendes Individuum einen günstigen Einfluss. So pflegt ein entstehendes Wechselfieber nicht selten Verhärtungen, Balggeschwülste, Anomalieen im Lebensprozeſs der epigastrischen Gegend zu heben; in dieser Hoffnung müssen wir dasselbe in solchen Fällen nicht gleich unterdrücken, sondern den Einfluss desselben auf die vorhandene Krankheit eine Zeit lang abwarten. Es giebt andere Fieber, z. B. bei den Ausschlagskrankheiten, die durch ein Contagium entstehen und die Vermittler des Heilungsprozesses sind, die wir als solche zwar leiten, aber nicht ungestraft unterdrücken dürfen. (Vergl. Fieberlehre, I, 347.) — Die Curen zusammengesetzter und verwickelter Krank-

heiten find nicht felbftftändig, fondern die obigen, die nach gewiffen Regeln, welche von den Zufammenfetzungen entlehnt find, adminiftrirt werden. (Fieberlehre, I, 630. und 654.) — Rückficht auf zufällige Differenzen der Krankheiten, z. B. auf ihren Typus. Diefe find aber meiftens Zeichen, die blofs hinweifen auf diefe und jene obiger Methoden. — Rückficht auf das Individuum. Alle inneren und äufseren Beftimmungen deffelben, fein Alter, Gefchlecht, Temperament, Idiofyncrafie, Conftitution, erbliche Anlage, feine Aufsenverhältniffe, Pflege und Wartung, Vermögenszuftand, Aufenthaltsort u. f. w. müffen bei dem Curplane erwogen werden. Gattungen und Arten find Abftracta. In der Natur kommen fie nicht anders als in Individuen, alfo mit allen Eigenheiten der Individuen verbunden, vor. Bei der Cur müffen alfo die allgemein gegebenen Indicationen, die fich blofs auf Gattungen und Arten beziehen, mit den Eigenheiten der Individuen in ein richtiges Verhältnifs gefetzt und danach modificirt werden. — Die Rückficht auf das Individuum macht alfo keine eigene Curmethode aus, fondern modificirt die vorhandenen, wenn fie wirklich angewandt werden. Eben darin befteht die Fertigkeit, das Wiffen in ein Handeln überzufetzen, dafs wir es verftehen, die allgemeinen und abftracten Begriffe der Pathologie und Therapie auf ein Individuum überzutragen.

Endlich Bemühungen während der Crife und in der Reconvalescenz, fo wie die prophylactifchen Curen, machen fchwerlich eine eigene Curmethode aus. (Fieberlehre, I, 354. Diefelbe I, §. 315. von der Unterdrückung des Typhus. Malfatti von der Reconvalescenz, bei Röfchlaub.)

V. KAPITEL.

Allgemeine Heilmethode der zufammengefetzten Krankheiten.

§. 1.

Der Naturhiftoriker beftimmt die Gattungen und Arten, indem er von den auf der Erde zerftreueten Individuen ihre allgemeinen und allgemeinften Merkmahle abfondert. Die Natur hat felbft die Individualitäten begrenzt, die immer unter einem und nur unter einem beftimmten Gattungscharacter liegen müffen. Mit der Definition und Claffification der Krankheiten hat es gröfsere Schwierigkeiten. Da fie Affectionen einer Art find, fo können alle diefer Art eigenthümliche Krankheiten in dem nämlichen Individuum, alfo auf einem Boden, coëxiftirend oder in der Succeffion vorkommen, und kommen oft fo vor. Sie können fich daher mannichfach ver-

mischen, und dadurch entsteht die Schwierigkeit, die einfachen Krankheiten in den Individuen aufzufinden, und sie als solche zu umgrenzen, um von ihnen den Gattungscharakter abzusondern.

Die erste Aufgabe, die hier beantwortet werden muss, ist die, was eine Art sey? Da sie erste abstracte Einheit ist, so muss aus ihrem Begriffe der Begriff einer zusammengesetzten Krankheit hervorgehen; denn Zusammensetzung bezieht sich auf Mehrheit der Arten in einem Individuum. Die Arten sind gleichsam die Elemente, aus welchen die Natur die mannichfaltigsten Gruppen zusammensetzt.

Art ist die ideelle Krankheit, ihr Begriff das Allgemeine der concreten Krankheiten, die alles Wesentliche derselben, und nur dies, und dasselbe rein auffasst, dadurch sich von allen anderen unterscheidet, also auch durch einen Inbegriff wesentlicher Symptome sich charakterisiren muss, der bei derselben nie fehlen kann, und bei keiner anderen Art angetroffen wird. Sie ist die erste abstracte Einheit, kann also nie Bestandtheil einer anderen Einheit seyn, die mit ihr auf gleicher Stufe steht. (Fieberlehre, I, §. 153.) Sie ist ein eigenthümlicher, anomaler Process, als solcher eine geschlossene Totalität. Hier entstehen nun

mancherlei Schwierigkeiten. Die Mannichfaltigkeit der anomalen Lebensprocesse ist uns, ihrem Inneren nach, unbekannt. Wir unterscheiden dieselben blos nach ihren äusseren Merkmahlen. Ein bestimmter anomaler Process wird modificirt durch das Organ, in welchem er gesetzt wird, z. B. Entzündung. Soll dies als Differentia specifica oder als Variation genommen werden? In jeder Art ist eine Succession von Metamorphosen, durch welche sie entweder als solche besteht, oder in eine andere verwandelt wird. Sie bleibt die nämliche Art, so lange die Metamorphosen, als zu einem Begriff gehörig, betrachtet werden müssen. Wir haben es mit den Affectionen eines organischen Körpers zu thun, der zwar aus mannichfaltigen Theilen besteht, die aber zu einer Totalität verbunden sind. Allein jeder Theil hat auf die Erhaltung der Totalität nicht einerlei Beziehung. In dem Ganzen herrscht zwar Einheit des Lebens; allein dieser Process ist an so verschiedenen Puncten zugleich und in verschiedener Intensität angesponnen, dass dadurch eine so verwickelte Wechselwirkung der Theile unter sich und mit dem Ganzen entsteht, dass die Arten selten so rein in der Natur hervorgehen, als wir sie in unsern Systemen aufstellen sollen. (Fieberlehre, I, §. 153.) Endlich müssen wir es noch berücksichtigen, dass die anomalen Lebensprocesse örtlich und allgemein seyn können. Bei den letzten entsteht die Frage: ob sie in einem Individuum gleichzeitig, in mehr-

facher Zahl, möglich ſind, ohne in einander ſich aufzulöſen, wie die Schallſtrahlen ſich durchkreutzen, ohne ſich zu verwirren?

Fehlerhafte Begriffe von einfacher und zuſammengeſetzter Krankheit. (Fieberlehre, I, §. 342.)

§. 2.

In der Wirklichkeit finden wir die Krankheiten ſelten einfach, gewöhnlich zuſammengeſetzt, aus Urſachen, die ich nachher anführen will. Es iſt daher für den practiſchen Arzt von groſser Bedeutung, richtige Erkenntniſſe von dieſen Zuſammenſetzungen zu haben. Er hat in Rückſicht ihrer ſo mancherlei zu thun und zu laſſen, bedarf dazu ſo mancherlei Regeln, ſtöſst bei ihrer Behandlung auf verwickelte Anzeigen, die Gefahr des Kranken wächſt mit der Vervielfältigung der Zahl ſeiner Krankheiten, die Diagnoſe wird durch die Compoſition nicht wenig erſchwert. — Man iſt nicht im Stande, irgend ein Fieber richtig zu charakteriſiren und es danach wiederzufinden, wenn man Compoſitionen für Arten nimmt, und daher, z. B. beim Gallenfieber, alle mögliche Symptome aufzählt. Das Gemählde einer Krankheit ſieht deshalb in manchen Lehrbüchern ganz wie das einer andern aus. — Leichter gelingt dies, wenn man die Compoſition in ihre Einzelnheiten erlegt, ſie analyſirt, und aus dieſen wieder das zuſammengeſetzte Bild conſtruirt.

§. 3.

Differenzen der Zuſammenſetzungen.

1) Todte Abſätze, Desorganiſationen, Verletzungen der Miſchung, geſtörter Mechanismus durch Gewaltthätigkeit, Bildungsfehler, urſprüngliche Monſtroſitäten, ſind Urſachen und Producte der eigentlichen Krankheiten. Aber ſie kommen in der mannichfaltigſten Wechſelwirkung mit einander verſchlungen vor. Uebermäſsige Abſonderung der Harnſäure erzeugt einen todten Abſatz, einen Harnſtein; dieſer wieder Nierenentzündung oder Blennorrhoe; die Blennorrhoe wieder Verdickung der Wände der Harnwege. Es gehört ein ſcharfer Blick dazu, ſie zu entwickeln, und darauf eine treffende Indication zu gründen. Allein da ſie nicht eigentlich Krankheiten ſind, ſo kann davon hier die Rede nicht ſeyn. Wenn ſie aber nicht eine, ſondern mehrere Krankheiten hervorbringen, ſo haben wir eine Compoſition, deren Einzelnheiten Coëffecte einer gemeinſchaftlichen Urſache ſind. So ſind zum Beiſpiel in der Lungenſucht die Höhlen, das Eiter und die harten Knoten todte Abſätze; hingegen der Proceſs, durch den das Eiter abgeſondert wird, das Gefäſsfieber, die Schwämme, Durchfälle u. ſ. w. Krankheiten.

2) Die Zuſammenſetzung iſt gleichzeitig oder ſich folgend: jenes Gruppe, dies Zug. So kann ein Menſch ſyphilitiſch ſeyn, eine Froſtbeule und ein Gefäſsfieber haben. Die

ſtärkſten gleichzeitigen Zuſammenſetzungen finden wir nahe vor dem Tode aſtheniſcher und urſprünglicher Gefäſsfieber, von der Durchbildung des Lebensproceſſes durch alle Dimenſionen zu einem ſpecificirten Charakter, z. B. der Fäulniſs. Die Züge ketten ſich an einander, oder zwiſchen ihren Einzelnheiten ſind mehr oder weniger lange Zeit-Intervalle. Im Verlauf einer acuten Krankheit entſteht Gefäſsfieber, Kopfſchmerz, der Kopfſchmerz geht in Irrereden über, es bilden ſich Entzündungen, es entſtehen Ausſchläge, Excretionen. In anderen Fällen hört eine Krankheit auf, und eine neue zeigt ſich wieder mit unmerklichen Zwiſchenräumen. In einem ſcrofulöſen Subject verſchwindet der böſe Kopf und Augenentzündung entſteht wieder; dieſe vergeht und die Drüſen am Halſe ſchwellen an, entzünden ſich und eitern. Endlich haben wir noch Züge mit langen Intervallen. Ein Subject mit einer phthiſiſchen Anlage hat in der frühen Lebenszeit böſen Kopf, Naſenbluten, dann entſteht eine habituelle Bräune, hierauf Blutſpeien, endlich Lungenſucht, ſo daſs 30 Jahre vergehen, ehe dieſer Zug geendigt iſt.

Die Compoſition in der Gruppe oder im Zuge iſt dem Weſen nach ſich gleich, z. B. in der fliegenden Gicht; oder die Arten ſind heterogen, z. B. wenn auf eine verſchwundene Flechte Fallſucht erfolgt. Es wechſelt Alles in der Compoſition, oder eine Art bleibt als Stamm, zu der ſich abwechſelnd bald dieſe, bald jene Arten geſellen, z. B. in den

acuten

acuten Gefäſsfiebern. Die hinzukommenden Fieber wechſeln; eins kommt und ein anderes vergeht, oder alle dauern in der Ordnung mit einander fort, worin ſie entſtanden ſind. Das letzte pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen; in der Abnahme verſchwindet eine Krankheit nach der andern, bis endlich mit der letzten ſie alle verſchwunden ſind, und die ganze Krankheit ihr Ende erreicht hat.

Daher die Metamorphoſen in dem Verlauf einer zuſammengeſetzten Krankheit, die wir als die Epochen ihres Alters anſehen können. Daher ihre Perioden, ihre Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Criſe derſelben. (Fieberlehre, I, §. 64. 108. 114.)

3) Die Zuſammenſetzungen ſind klein, oder groſs; die kleinſte beſteht aus zwei Arten, in der ſtärkſten ſind faſt alle Organe des Individuums afficirt; dies letzte finden wir vor dem tödtlichen Ausgang urſprünglicher und bösartiger Gefäſsfieber. Ein Gemählde dieſes Zuſtandes ſ. Fieberlehre, I, §. 343. und Vogel a. a. O. I, 176 u. 208.

4) Die Zuſammenſetzungen ſind beſtändig, oder variabel. Beiſpiele der erſten Art ſind Gefäſsfieber und innere Entzündung; Scharlach und Bräune; Maſern und catarrhaliſche Affectionen. Es wäre von Intereſſe, den Gang, das Cauſalverhältniſs und das Princip ſolcher fixer Zuſammenſetzungen zu erforſchen. Es entſteht z. B. ein Geſchwür in einem Eingeweide; dazu kommt Ge-

fäſsfieber, dann Schweiſs, hierauf Schwämme, Durchfall und Waſſerſucht. Indeſs haben wir ſelten abſolut fixe Compoſitionen; Pocken, die meiſtens mit Gefäſsfieber ſind, finden wir doch auch ohne daſſelbe. Variabel ſind die Compoſitionen, z. B. in manchen Gefäſsfiebern; hier kommt Durchfall, dort Naſenbluten und anderswo Petechien hinzu. Die Urſache davon muſs wohl in der Individualität liegen.

5) Die mehreren Krankheiten können von einer, oder von verſchiedener Intenſität ſeyn. In dem fiebernden Gefäſsſyſtem ſind zuweilen einige Aeſte deſſelben ſtärker afficirt, und davon entſtehen Congeſtionen, Blutflüſſe, Entzündungen. Bei der Ruhr ſticht zuweilen das Gefäſsfieber, zuweilen der Leibſchmerz, zuweilen der Stuhlzwang vor. Eben dieſe Bewandtniſs hat es mit dem Catarrh, den Blättern, Maſern und Frieſel u. ſ. w.

Die ungleiche Stärke der mehreren Krankheiten eines Individuums und die dadurch bewirkte eben ſo ungleiche Thätigkeit der fiebernden Organe, kann für den Kranken heilſam, oder ihm nachtheilig ſeyn, und iſt deswegen dem practiſchen Arzte nicht gleichgültig. Zuweilen werden nämlich dadurch, daſs eine Krankheit aus der Gruppe einer zuſammengeſetzten ſehr hervorſticht, die übrigen, und beſonders das Gefäſsfieber, mäſsiger. Oertliche Anſtrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit in den übrigen Organen des

Körpers. Beim Scharlach iſt die Bräune gelinde, wenn die Haut ſehr roth iſt, und umgekehrt. Das Gefäſsfieber beim Catarrh iſt, der Erfahrung zu Folge, ſehr gutartig, weil die örtliche Krankheit der Drüſen die Thätigkeit der Lebenskraft erſchöpft. Der Puls wird oft im Gefäſsfieber augenſcheinlich gemäſsigt, wenn eine Bräune oder ein Seitenſtechen ſich zu demſelben hinzugeſellt. Während eines in Jamaica graſſirenden Fiebers, ſagt Hunter, wurden die Menſchen, die eine Hautkrankheit hatten, entweder vom Fieber ganz verſchont, oder doch ſehr gelinde von demſelben befallen. Es iſt eine häufige Erfahrung, daſs Perſonen, die einen Catarrh, eine Diarrhöe, oder irgend eine andere Krankheit haben, von der herrſchenden Epidemie verſchont werden. Wahrſcheinlich hat das künſtliche Geſchwür an der Impfſtelle einigen Antheil an der Gutartigkeit der eingepfropften Blattern. Schmerzen, Entzündungen, ſtarke Gallenabſonderungen, Durchfälle, Parotiden, Speichelfluſs, Erbrechen, Brand, Hautausſchläge, mäſsigen nicht ſelten augenſcheinlich die Häufigkeit des Pulſes, und die Intenſität der übrigen Fieber. Der Zahnſchmerz läſst nach, wenn die Backe ſchwillt.

Auf dieſes Geſetz gründet ſich auch ein Theil unſerer Curmethode der Krankheiten. Wir erregen, um eine Krankheit zu heilen, örtliche Krankheiten, Erbrechen, Durchfall und künſtliche Geſchwüre. Indeſs können auch die hervor-

stechenden örtlichen Krankheiten dem Patienten schädlich seyn. So lange sie mäßig sind, und einen weniger wichtigen Theil befallen, sind sie meistentheils vortheilhaft. Allein, wenn sie einen edlen Theil befallen, z. B. das Gehirn, und einen hohen Grad von Heftigkeit haben, so können sie gar tödtlich werden.

6) Können die mehreren Krankheiten in einem Individuum einen verschiedenen Charakter haben, die eine sthenisch, die andere asthenisch seyn, oder muſs der Charakter aller gleich seyn? Darauf würde sich die Entscheidung gründen, ob es verwickelte Krankheiten gebe. Die meisten Aerzte läugnen es; wir haben jetzt noch so wenig Einsicht in die Natur der Sthenie und Asthenie, daſs die Aufgabe nicht entschieden werden kann. Wir sehen offenbar kräftige Handlungen in einer Partie, und schwache in einer andern des nämlichen Individuums. Das Vorwalten des Hydrogenpols in einer Gruppe von Organen ruft den entgegengesetzten in einer andern Gruppe hervor. Der Mohnsaft erhöht die Thätigkeit des Nervensystems, während die Muskelkraft durch denselben geschwächt wird. (Fieberlehre, I, §. 137. u. 353.)

§. 4

Was ist die Ursache, daſs sich die Krankheiten zusammensetzen? Warum setzen sich einige mehr als andere zusammen? Nach welchen Gesetzen er-

folgt die Zusammensetzung und die Ausbreitung der ursprünglichen und ersten Krankheit durch den Organismus? Wichtige Probleme für den Physiologen und practischen Arzt, die aber nur unvollkommen gelöst werden können.

Vorerst müssen wir noch mehr Wissenschaft von dem Verhältniss der Lebensprocesse zu einander haben. Durch das Ernährungsgeschäft (die bildende Kraft) wird die objective und empirische Basis aller Möglichkeit des animalischen Lebensprocesses begründet, und umgekehrt ist der Lebensprocess wieder die Ursache, dass Ernährung und Vegetation stattfinden können. Krankheiten der Reproduction müssen also endlich in das Gebiet des thierischen Menschen hinüber gespielt werden, und umgekehrt Krankheiten des unmittelbaren Lebensprocesses in den willkührlichen Muskeln und den Sinnesnerven endlich ins Gebiet des sympathischen Nerven übergehen. Epileptische Personen bekommen meistens eine erdfahle Farbe, nehmen an Volum ab, werden mager, welk, wassersüchtig. Der Unterleib geräth in Unordnung, es entsteht Flatulenz, unordentlicher Stuhl, besonderer Geruch des Urins. Ein Fallsüchtiger fiel meistens auf die rechte Seite um, und an dieser Seite wuchsen auch die Nägel langsamer, als an der andern.

Wir müssen mit den Hauptgegensätzen in der Totalität und denen, die diesen untergeordnet sind, mit den mannichfaltigen Polaritäten und Be-

ziehungen der dadurch entſpringenden Sympathie der Theile näher bekannt ſeyn. Ich verweiſe hier nur beiläufig auf das, was ich in meinen Rhapſodieen (S. 260.) von den verſchiedenen Heerden im Nervenſyſtem geſagt habe, die man als beſondere Brennpuncte betrachten muſs, welche nach Maaſsgabe ihrer gröſseren oder geringeren Abhängigkeit dem Gehirn untergeordnet ſind. Ein ſolcher Heerd iſt das Generationsſyſtem, die phreniſche Gegend und das Sonnengeflecht. Dann giebt es noch merkwürdige mit beſonderen Polaritäten begabte Kreiſe in der Organiſation, die man als Leiter des Thätigen anſehen kann, z. B. die Kreiſe, die die Stimmnerven, die Zwerchfellsnerven und die ſympathiſchen Nerven beſchreiben, und mehr oder weniger unabhängige Gebiete, innerhalb der Totalität ſelbſt, durch eine räumliche Vermarkung abpflöcken. Ein groſses Deſiderat iſt hier noch die Darſtellung des Verhältniſſes des Ganglien - Syſtems, und aller Theile innerhalb ſeines Gebiets zum Cerebral - Syſtem, woran es uns fehlt.

Ferner müſſen andere Beziehungen, die ſich auf das Verhältniſs der Functionen gründen, in ein beſſeres Licht geſtellt werden. Schlägt z. B. das Oxygen im Lebensproceſs vor, ſo wird die Ausſcheidung der Oxyden (Kohlenſäure) am lebhafteſten ſeyn, und das Reſpirationsorgan im Laufe der urſprünglichen Krankheit afficirt werden; waltet gegentheils der Hydrogenpol vor, ſo müſſen

die Eingeweide in den Präcordien, und namentlich die Leber, vorzüglich leiden, wie in der Cholera, dem Gallenfieber und dem gelben Fieber. Cotunni und Kreiſsig erwähnen einiger ſolcher merkwürdiger Beziehungen auf Krankheit der Leber und anderer Eingeweide, die ſich bei bösartigen Blattern und im Scharlachfieber zu ereignen pflegen.

Uebrigens muſs die ganze Lehre der Compoſitionen aus dem Begriff der Organiſation verſtanden werden. Die Einheit des Organismus, aber auch die vielen Puncte, wo der Lebensproceſs in ihm zugleich angeſponnen iſt, die verſchiedene Intenſität und vielleicht auch Modification deſſelben an den verſchiedenen Orten, muſs den Grund enthalten, daſs die Einzelnheiten, Arten der Krankheiten, ſo gern in Zügen und Gruppen ſich ſammeln. Der Arzt muſs die Compoſitionen durch das Auffaſſen jeder Einzelnheit für ſich auflöſen, und ſie dann wieder in ſeinem Verſtande zu einem Ganzen verbinden, indem er ihre Cauſalität nachweiſt.

Durch dieſe Individualiſirung der Krankheiten, durch die Auflöſung der Compoſition in die Einzelnheiten, aus welchen ſie beſteht, wird freilich der Zuſtand des Kranken nichts anderes, wie die Pflanzenwelt durch ein botaniſches Syſtem nichts anderes geworden iſt. Allein in Beziehung auf uns iſt ein Syſtem nothwendig, um einen Leitfaden in dem Chaos der Mannichfaltigkeit zu haben. In dieſer Eigenſchaft der Krankheiten, daſs ſie ſich zuſammenſetzen, wenn ſie in der Wirklich-

keit erſcheinen, liegt die Urſache ihrer Indoles proteïformis, die alle Schriftſteller gerügt haben, und die ſcheinbaren Widerſprüche in Beziehung ihres Weſens, z. B. daſs die Krankheit fortdaure, aber ihre Symptome aufhören, und umgekehrt. Die möglichen Zuſammenſetzungen ſind unendlich und durch Beſchreibung nicht zu erreichen. Kennen wir aber die Arten nach ihrer Natur und ihren Merkmahlen, ſo ſind wir dadurch in den Stand geſetzt, jede in der Erfahrung vorkommende verworrene Gruppe von Krankheiten zu entziffern. Die Differentia ſpecifica einer Art kann kein Merkmahl einer andern ſeyn. Eine catarrhaliſche Entzündung iſt ein verworrener Begriff. Wir zeigen dadurch eine Compoſition aus Catarrh und Entzündung, oder die Beziehung der Art auf ihre entfernte Urſache, der Entzündung zu einer Erkältung an, oder wir deuten dadurch auf einen eignen Charakter hin, den eine Art durch die entfernte Urſache bekommt, von welcher ſie entſtanden iſt. Das letzte iſt wohl der Fall bei den ſogenannten veneriſchen Entzündungen. — Da die Zuſammenſetzungen ſo häufig ſind, ſo beſchreiben die Aerzte faſt nie reine Arten in ihren Handbüchern, ſondern Krankheitsgeſchichten (ſ. das Gemählde bei Catarrhs bei Cullen). Allein dadurch entſteht nie ein gleichförmiges Bild, weil die Compoſitionen ſo variabel ſind. Krankheitsgeſchichten ſind allerdings dienlich; ſie geben ein colorirtes Bild, aber ſie gehören nicht ins Syſtem, ſondern

in die Casuistik und in die Beschreibung der Epidemieen. Wie entstehen nun die Compositionen?

1) Eine absolut-äusere Ursache kann mehrere Krankheiten hervorbringen, die in diesem Falle gemeinschaftliche Wirkungen dieser Ursache sind. Die Kälte kann Gliederweh, Lungenentzündung und Gefäſsfieber erregen.

2) Es können zu gleicher Zeit mehrere absolut-äusere Ursachen gewirkt, die eine in diesem, die andere in einem andern Organe Krankheit erregt haben. Erkältung kann z. B. in den Gefäſsen, Ueberladung mit Speisen im Magen, ein Stoſs ins Auge im Auge eine Krankheit bewirkt haben.

3) Eine absolut- und relativ-äusere Ursache kann irgend eine Krankheit erregen, und diese die Ursache der andern gleichzeitigen und successiven seyn. Ein Fieber kann als entfernte Ursache ein anderes erregen, das eine Fieber Ursache, das andere Wirkung seyn. Heftige Entzündungen innerer Theile bringen ein Gefäſsfieber, das Erbrechen vermehrte Absonderung der Galle hervor. Ein Mensch, der ein Gefäſsfieber hat, ist in Gefahr alle übrigen Fieber durch dasselbe zu bekommen. Die Organe des Körpers können durch äusere Ursachen erkranken; warum nicht auch durch ein krankes Organ, das mit ihnen in der nächsten Verbindung steht? Der gesunde Körper kann verletzt werden, um wie viel leichter ein Körper, von welchem schon ein Theil krank, und dadurch

ſeine natürliche Dispoſition zum Erkranken erhöhet iſt!

In dieſem letzten Falle, wo ein Fieber das andere erregt, nennt man das erregende idiopathiſch, das erregte ſympathiſch. Eine Nierenentzündung, die leicht Erbrechen und Colik erregt, kann uns hier als Beiſpiel dienen.

Die Geſetze und Regeln, nach welchen theils überhaupt die Ausbreitung der Krankheiten, theils eine beſtimmte Succeſſion und Coëxiſtenz derſelben erfolgt, ſind verſchieden:

1. Nach dem Geſetze der Uebertragung (Verſetzung) wird zuweilen die Succeſſion bewirkt. Ein Theil hört auf zu leiden, wenn ein anderer zu leiden anfängt.

Die Natur vereinigt zuweilen ihre verbreitete Wirkſamkeit auf einen einzelnen Theil. Wenn eine Bräune entſteht, ſo mindert ſich das Gefäſsfieber, oder verſchwindet ganz. Es iſt ein Bedürfniſs in der Oekonomie des Weibes, daſs periodiſch eine Krankheit entſtehen muſs. Werden die Reinigungen unterdrückt, ſo entſteht Augenentzündung. Im erſten Falle wird die Reitzbarkeit periodiſch in der Gebärmutter, im letzten in den Gefäſsen der Augen erhöht. Beide Zuſtände ſind ſich folgende Wirkungen einer Urſache: nämlich des Bedürfniſſes einer periodiſchen Krankheit. Auſser dieſer Beziehung hat der Begriff Ophthalmia menſtrualis keinen verſtändlichen Sinn für uns.

2. Die Vervielfältigung der Fieber richtet ſich nach der verſchiedenen Geneigtheit der Organe zu fiebern. Das Herz, die Pulsadern und die Nerven, haben unter allen Organen die gröſste Geneigtheit zu fiebern. Sie fiebern entweder allein und überall, oder es fiebern wenigſtens allemal diejenigen Nerven und Gefäſse mit, die dem Organe zunächſt angehören, das am Fieber leidet. Daher finden wir bei Salivationen, Durchfällen, Krämpfen und andern Fiebern immer mehr oder weniger Congeſtion des Bluts, und gleichſam einen entzündlichen Zuſtand in dem kranken Theile. Nach den Nerven und Gefäſsen ſcheinen die Organe, die viele Nerven und Gefäſse haben, und die eben deswegen zu thieriſch-chemiſchen Proceſſen und deren Wirkungen, nämlich zu überſpannten Actionen fähiger ſind, die meiſte Geneigtheit zum Fieber zu haben. Dahin rechne ich das Gehirn, die Sinnorgane, die Eingeweide, die Muskeln und die Drüſen. Iſt alſo ein Fieber im Körper gegenwärtig, das, wie ich geſagt habe, entfernte Urſache eines andern ſeyn kann, ſo werden leicht diejenigen Organe mit in Aufruhr gebracht, die eine groſse Geneigtheit zum Fieber beſitzen.

3. Jedes heftige Fieber irgend eines Organs erregt meiſtens zugleich ein Gefäſsfieber. Zu heftigen Schmerzen, Ausleerungen, Ausſchlägen, Endzündungen der Eingeweide u. ſ. w. kommt ein Gefäſsfieber hinzu.

Die ſtarken Lebensproceſſe in den leidenden Theilen ſcheinen eine ſchnelle Wiederherſtellung der Tauglichkeit des Bluts zu dieſen Proceſſen in den Lungen nothwendig zu machen. Daher die Nothwendigkeit einer raſcheren Action des Gefäſsſyſtems, um dies zu bewerkſtelligen, die uns als Gefäſsfieber erſcheint.

4. Zu Krankheiten des Nerven- und Gefäſsſyſtems geſellen ſich leicht Krankheiten aller übrigen Organe hinzu. Bei Nerven- und Gefäſsfiebern finden wir Rheumatismen, Schmerzen, Entzündungen, vermehrte Abſonderungen, Hautausſchläge u. ſ. w. Die Nerven und Gefäſse ſind die Urpole, die bei allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen des Körpers mitwirken müſſen. Sind dieſe einmal in vermehrter Thätigkeit, ſo können ſie leicht Inflagrationen in allen übrigen Organen des Körpers erregen.

5. Ferner ſcheint die Aſſociation oder Verkettung der thieriſchen Actionen, beſonders in den Nerven und Muskeln, nicht ohne Wirkung bei der Multiplication der Fieber in mehreren Organen zu ſeyn. Nervenwirkungen und Bewegungen, die in einer gewiſſen Ordnung zu gleicher Zeit, oder in einer beſtimmten Folge, oft wiederholt werden, behalten eine Neigung, in derſelben Ordnung leicht ſich wieder zu verbinden, wenn eine der Actionen aus der verketteten Summe erregt wird. Vorſtellungen und Be-

wegungen sind in der gesunden Oekonomie gewöhnlich mit einander verkettet, und im kranken Zustande dehnt ein Fieber des Seelenorgans, z. B. Raserei, sich leicht auf die Bewegungsnerven aus; Raserei und Convulsionen sind häufig mit einander verbunden, oder folgen sich wechselseitig. Nach der Anschwellung der Ohrendrüsen bei der Angina parotidea folgt beim weiblichen Geschlecht eine Anschwellung der Brüste, und beim männlichen Geschlecht eine Anschwellung der Hoden. Das Gehirn, die Lungen, das Herz und die zur Chylification gehörigen Eingeweide sind die vier grofsen Heerde des Lebens. Ist das Gehirn schwer afficirt, so leidet das achte Paar, und dadurch erkrankt die Lunge; ist die Lunge paralytisch, so fehlt es an Oxydation des Bluts und das Herz wird lahm; mit der Lähmung des Herzens stirbt auch das vegetabilische Leben in der vegetativen Sphäre ab. Wird das Herz plötzlich gelähmt, so hören auf einmal alle Functionen des Gehirns auf, weil das Gehirn nicht ohne ein oxygenirtes Blut wirken kann u. s. w. (s. Bichat sur la vie et la mort.)

6. Zuweilen mag auch wohl die Regel, nach welcher das Fieber sich in bestimmten Organen eines Individuums ausbreitet, in der Natur der Krankheit und ihrer entfernten Ursache liegen. Das Maserngift bringt durchgehends ein zusammengesetztes Fieber der Blutgefäfse, der Drüsen der Nase und der Lungen, der Gefäfse der Conjunctiva und der Haut hervor. Das Schar-

lachgift erzeugt ein Fieber der Haut, des Rachens und der Blutgefäſse.

7. Prädispoſition, Conſtitution und Miſsverhältniſs in der Stärke der Organe ſind gleichfalls bei der Multiplikation der Fieber in Individuen nicht ohne Wirkung. Hat ein Menſch eine ſchwache Lunge, hat er ſchon oft Lungenentzündungen gehabt, oder hat er ein ſehr reitzbares Gehirn, ſo wird ſich ein jedes Fieber bei ihm leicht mit Lungenentzündung oder mit Irrereden verbinden.

8. Endlich richtet ſich die Multiplication der Fieber und ihre Succeſſion in einem Individuum nach der Zeit des Verlaufs und nach dem Wechſel der Exacerbationen und Remiſſionen. In der Zunahme fiebern mehrere, in der Abnahme wenigere, in der Exacerbation mehrere, in der Remiſſion wenigere Organe. Theils hierin, theils in dem Wachsthum der Intenſität der Fieber liegt der Grund der Verſchiedenheit, die wir in der Zunahme und Abnahme, Exacerbation und Remiſſion der Fieber wahrnehmen. Sehr ſchön hat Cullen die Ordnung, in welcher ſich das Fieber in dem Verlaufe eines anhaltenden und in dem Anfalle eines kalten Fiebers auszubreiten pflegt, zuſammengeſtellt.

Das urſachliche Verhältniſs der mehreren Fieber zu einander kann vierfach ſeyn.

a) Das eine Fieber iſt die entfernte Urſache, das andere Wirkung; z. B. heftige Entzündun-

gen ſind Urſache des Gefäſsfiebers; — das Gefäſsfieber Wirkung einer heftigen Entzündung der Brüſte.

b) Die mehreren Fieber ſind Coëffecte einer gemeinſchaftlichen Urſache; eine Erkältung kann Gefäſsfieber, Catarrh, und Lungenentzündung erregen.

c) Endlich können die mehreren Fieber von einander unabhängig ſeyn, und mit einander in keinem Cauſalverhältniſſe ſtehen, z. B. Pocken und Maſern in einem Individuum.

Im Betreff der Diagnoſis zuſammengeſetzter Fieber haben wir zweierlei auszumitteln:

1) Die Exiſtenz der einzelnen Fieber, aus welchen das zuſammengeſetzte beſteht, nach den eigenthümlichen Zeichen, die jedem einzelnen Fieber angehören. Hier ſtoſsen wir auf Schwierigkeiten, die ich überhaupt in Anſehung der Erkenntniſs der Fieber angemerkt habe. (S. Fieberlehre, I, §. 78.)

2) Das Cauſalverhältniſs der mehreren Fieber zu einander. Wir entſcheiden nach unſern Erfahrungen. Das Maſerngift bringt Lungenentzündung und Gefäſsfieber als Coëffecte hervor; ein heftiger Schmerz erregt ein Gefäſsfieber; wenn Nierenſchmerz und Erbrechen zugleich zugegen ſind, ſo pflegt der Nierenſchmerz Urſache, das Erbrechen Wirkung zu ſeyn. Wir ſehen auf die Priorität, halten das erſte Fieber für die Urſache, das nachfolgende für die Wirkung.

Doch in vielen Fällen ist zwischen Ursach und Wirkung kein merkbarer Zwischenraum, und die Priorität deswegen dunkel. Wir sehen endlich auf die Wechselwirkung und auf den Erfolg der Cur. Dasjenige Fieber wird für die Ursache gehalten, dessen Verminderung eine gleichzeitige Verminderung des andern hervorbringt. Allein auch diese Ausmittelung des Causalverhältnisses hat oft nicht geringe Schwierigkeiten.

Bei der Prognosis zusammengesetzter Fieber muss der Arzt jedes Fieber einzeln, seiner Gattung, Art und seinem Grade nach würdigen; das Resultat dieser Schätzung, verglichen mit dem Maasse der Kräfte des Individuums, giebt die Prognosis des zusammengesetzten Fiebers.

Die zusammengesetzten Fieber sind übler als die einfachen; sie sind um desto schlimmer, je mehr sie zusammengesetzt sind, und je edler die leidenden Organe sind.

Neu hinzukommende, oder hervorstechende Fieber in dem Inbegriff eines zusammengesetzten Fiebers, sind bald guter, bald böser Vorbedeutung. Gut sind sie, wenn sie in einem unendlen Theile stattfinden, nicht heftig sind und die übrigen Fieber mäſsigen. Böse sind sie, wenn sie einen edlen Theil befallen, sehr heftig sind und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieselbe in dem Organ, in welchem sie vorhanden sind, zerstören, und durch ihren Tod den allgemeinen nach sich ziehen.

§. 5.

§. 5.

Die Curmethode der zusammengesetzten Krankheiten beruht lediglich auf einem ätiologischen Verhältniss, wie bereits oben gesagt ist. Der Arzt muss nicht auf eine Krankheit allein, sondern er muss auf alle, auf ihr Causalverhältniss, auf ihre Gegenwirkungen unter einander, auf ihren Einfluss auf das ganze Individuum, auf das Prädominium des einen oder des andern Fiebers sehen, aus diesen Prämissen die Indicationen ziehen, und die Collisionen ausgleichen. Daher ist die Cur eines zusammengesetzten Fiebers sehr viel schwerer, als die eines einfachen. Auch hier fehlen uns Regeln zur Leitung in diesem Labyrinthe. Ich will einige auszuheben versuchen.

1) In dem Falle eines zusammengesetzten Fiebers untersuchen wir zuerst, ob es bloss zusammengesetzt, oder auch verwickelt ist. Haben die vorhandenen mehreren Fieber alle einerlei Charakter, so hat die Indication mehr Gleichheit und Uebereinstimmung in ihren Theilen; sind sie sämmtlich entzündlich, so passt für alle die antiphlogistische Methode.

2) Wir sehen auf das ursachliche Verhältniss der mehreren Fieber zu einander. Die Erfahrung lehrt uns nämlich, dass ein Fieber als entfernte Ursache ein anderes erregt. Auf diesem Verhältnisse beruht der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Fieber. Ein heftiges Fieber in einem edlen Organe, z. B. heftige Schmerzen, oder

Entzündungen der Eingeweide, ziehen gern das ganze Gefäſs- und Nervenſyſtem in Mitleidenſchaft. Gallſucht kann Irrereden verurſachen; umgekehrt können heftige Kopfſchmerzen, Phreneſie und Entzündung des Gehirns die Thätigkeit des Gallenſyſtems vermehren. In dieſem Falle müſſen wir dasjenige Fieber vorzüglich zu heilen ſuchen, das die andern erregt. Doch läſst es ſich nicht immer gleich leicht beſtimmen, welches Fieber Urſache und welches Wirkung iſt.

3) Sind die Fieber Wirkungen einer gemeinſchaftlichen Urſache, ſo heilt man das Fieber zuerſt, welches am heftigſten iſt, ein edles Organ afficirt, und die dringendſte Gefahr droht.

4) Zuweilen geſellt ſich im Verlauf eines Fiebers eine neue Art zu demſelben hinzu, durch welche, wo nicht alle übrigen, doch die dringendſten Fieber gemäſsigt werden. Zu einem Gefäſs- oder Nervenfieber kommt eine Roſe, Bräune, ein Durchfall u. ſ. w. hinzu, und darauf wird der Puls ruhig und die Nervenzufälle verſchwinden. Unterdrücken wir unter dieſen Umſtänden das hinzugekommene Fieber gleich, ſo haben wir eine Wiederkehr der alten, oder gar neue und böſere Uebel zu befürchten.

5) Endlich ſind gewiſſe Arten des Fiebers, Naturbemühungen (perturbationes criticae), die die Criſe zu Stande bringen. Dieſe darf man nicht ſtören. Daher muſs man bei der Ausbreitung eines Fiebers es unterſuchen, ob die Ausbreitung

deſſelben Zunahme der Krankheit oder Wirkung der Natur iſt, durch welche ſie die Krankheit beſiegt. Durchgehends lehrt es uns der Effect am richtigſten, ob ein neues Fieber die andern mäſsigt. Zugleich ſehen wir aber auch auf die Zeit der Krankheit, in welcher es entſteht. Schweiſse und Durchfälle pflegen im Anfange derſelben meiſtens nachtheilig zu ſeyn.

Sind dergleichen urſachliche Verbindungen der mehreren Fieber entweder nicht da, oder nicht ſichtbar, ſo wird alsdann unſer Plan zur Cur zuſammengeſetzter Fieber nach folgenden Regeln beſtimmt:

1) Müſſen die Fieber der edlen Organe, des Gehirns, der Nerven, der Eingeweide zuerſt behandelt werden, weil ihre Verletzung die ganze Oekonomie in Unordnung bringt, und ihr Tod, wenn ſie ſchwer verletzt ſind, den allgemeinen nach ſich zieht. Anhaltende Fieber der Ab- und Ausſonderungs-Organe können durch den damit verbundenen ſtarken Verluſt der Säfte dem Kranken ſchädlich und tödtlich werden.

2) Die vorzüglich heftigen Fieber werden zuerſt curirt. Sind Rasereien phrenitiſch, Schmerz, Erbrechen, Entzündung, Durchfall ſehr heftig, ſo erfordern ſie vorzüglich den Beiſtand des Arztes. Bei einem heftigen Rheumatismus, mit einem gelinden Gefäſsfieber richtet man die Cur vorzüglich gegen den Rheumatismus, und umgekehrt. Die gar zu groſse Heftigkeit der Fieber ſchwächt

das Individuum örtlich und allgemein, bringt die ganze Oekonomie in Unordnung, zerstört die Lebenskräfte des afficirten Organs, läſst Lähmung und Brand zurück, besonders bei einem geschwächten Zustand der Lebenskraft.

3) Dasjenige Fieber muſs zuerst geheilt werden, das seiner Natur nach die erste Heilung zuläſst. Im Anfange des Keichhustens ist derselbe oft mit gastrischen Krankheiten, Gefäſsfieber, Lungenentzündung u. s. w. zusammengesetzt. Wir nennen ihn in diesem Zustande roh, unausgebildet. Hier müssen alle diese mit ihm verbundenen Krankheiten erst geheilt werden, weil sie wegen ihrer kürzeren Dauer eine frühere Heilung zulassen.

4) Durchgehends sind die Arten im Verlauf eines zusammengesetzten Fiebers beständig; allein zuweilen finden wir auch eine besondere Geneigtheit der Natur zu einem ununterbrochenen Wechsel der Arten. Bald ist Schmerz, bald Entzündung, dann Durchfall, dann sind Krämpfe u. s. w. da. Hier läuft der Kranke Gefahr, daſs in der Folge auch ein edles Organ befallen werde. Der Arzt muſs die Natur durch eine permanente Krankheit z. B. durch ein Hautgeschwür, vermittelst einer spanischen Fliege, zu fixiren suchen.

5) Fieber, die den Kranken sehr beunruhigen, z. B. heftige Schmerzen, müssen gehoben werden. Heiterkeit der Seele wirkt zur Heilung der Krankheit sehr mit.

6) Müſſen wir auf die zweckmäſsige Folge der anzuwendenden Mittel ſehen. Erfordert z. B. das eine Fieber eine Blutausleerung, das andere ein Brechmittel, ſo geht die Blutausleerung dem Brechmittel vor.

Die einzelnen Arten in der Compoſition werden als ſolche behandelt. Wir ſtimmen nämlich die Actionen des fiebernden Organs auf den Grad, der eine heilſame Criſe hoffen läſst, mäſsigen die zu heftigen, ſpornen die zu trägen an, und das durch Mittel, die der ſpecifiſchen Reitzbarkeit der leidenden Organe angemeſſen ſind. Selbſt ein geübter Arzt wird kaum im Stande ſeyn, die practiſchen Aufgaben in concreten Fällen jedesmal richtig zu löſen.

Oft müſſen wir auch mehrere Mittel mit einander verbinden, die nach den verſchiedenen Arten des Fiebers gewählt werden. Hat z. B. jemand ein Gefäſsfieber mit einem Catarrh oder mit Rheumatismen, ſo verbinden wir Campher und Mohnſaft mit den kühlenden Mitteln wider das Gefäſsfieber.

In dieſer Lehre liegen die Momente, auf welche ſich die Ideen der Aerzte von den prädominirenden Symptomen, von der ſymptomatiſchen Curart der Fieber und von der Zuläſſigkeit der ſymptomatiſchen Cur bei dringenden Symptomen gründen. Allein wenn wir dieſe Begriffe entwickeln, ſo finden wir, daſs die ſymptomatiſche Curart eine Geburt confuſer Vorſtellungen iſt, und

keine Realitität hat. Symptome als ſinnliche Wirkungen eines beſtimmten Krankheitszuſtandes laſſen ſich nicht heilen, ohne den Krankheitszuſtand zu heilen, in dem ſie gegründet ſind. Ohne Tilgung der Urſache können ihre Wirkungen nicht getilgt werden. Aber freilich kann bei einem zuſammengeſetzten Fieber eine Art deſſelben ohne die andere geheilt werden.

Obgleich es allerdings der Fall ſeyn mag, daſs die Lehre von der Compoſition der Arten noch viele Dunkelheiten hat; daſs es Krankheiten giebt, z. B. Scharlach, die urſprünglich an mehreren Puncten zu Tage kommen: ſo müſſen doch die Arten die Elemente ſeyn, die wir cultiviren und begreifen müſſen, um dergleichen urſprünglich zuſammengeſetzte Krankheiten einſetzen zu können.

VI. KAPITEL.

Von der Erfindung der Indicationen, oder den angezeigteſten Curmethoden.

§. 1.

Was hat die Aufgabe, die angezeigteſte Curmethode zu erfinden, für einen Sinn? Soll hier die Rede von einer abſtracten Krankheit ſeyn, für welche die beſte Curmethode

zu erfinden ist, so ist obige Aufgabe einerlei mit der Aufgabe, die die gesammte allgemeine und besondere Heilkunde aufzulösen hat. Denn in derselben wird theils überhaupt vom Heilgeschäft gesprochen, theils werden in der besonderen Heilkunde Arten aufgestellt, und die beste Curmethode derselben gesucht. Wenn nun die Krankheiten uns ihrer Natur nach als anomale Vegetationen bekannt sind, wenn wir die Kräfte der Aussenwelt scientifisch kennen, durch deren Eingreifen in den anomalen Process derselbe rectificirt werden kann, so kann nicht mehr von einer Erfindung die Rede seyn.

Dies kann also wohl nicht der Sinn der obigen Aufgabe seyn, sondern sie steht theils mit der Unvollkommenheit der Kunst, sofern es uns an rationeller Erkenntniss des Organismus und des Einflusses der Aussenwelt auf ihn fehlt, theils mit der Anwendung abstracter Erkenntnisse auf wirkliche Fälle in der Praxis, in Beziehung. Es fehlt uns an rationellen Principien der Heilkunst, wir müssen uns also an Alles, auch an das Ungewisse und rein-Empirische halten, das oft auf blosser Conjectur beruht. Und in sofern kann von der Erfindung der Curmethoden für gegebene Fälle die Rede seyn. Gesetzt ferner, es wäre in der besonderen Heilkunde für jeden abstracten Krankheitsfall bereits die beste Curmethode gefunden, so sind wir mit dieser Erkenntniss noch nicht im Stande zu heilen. Wir müssen noch, wenn wir

unsere Erkenntnisse durchs Handeln ins practische Leben übertragen wollen,

1) Den abstracten Fall in der Objectivität auffinden, und durch seine eigenthümlichen Merkmahle erkennen können, durch die Semiotik.

2) Der abstracte Fall kann nie als solcher objectiv erscheinen, sondern nur in Individuen, also verbunden und modificirt durch alle Eigenheiten der Person, in welcher er stattfindet. Wir müssen also die Curmethode, wie sie rein und bloss für den abstracten Fall gegeben ist, erst noch ausgleichen mit allen den Eigenheiten des Individuums.

In dem Maasse also, als die Vollkommenheit der Kunst wächst, die Heilkunde sich der Wissenschaft mehr annähert, die Semiologie sicherer wird, nimmt diese Aufgabe, der Erfindung der besten Curmethode, ab. Doch das Letzte, die Ausgleichung jeder abstracten Curmethode mit den Individualitäten der Person, in welcher die abstracte Krankheit wirklich ist, bleibt und muss bleiben; denn die Krankheiten können nur, als wirklich, in Individuen existiren. Auch bleibt dies Feld so gross und so mannichfaltig, als es die Individuen sind, die erkranken können. In jedem ist eine andere Ausgleichung nöthig.

§. 2.

Das Anzeigende leitet auf das Angezeigte; das Angezeigte auf die Mittel. Zur Anordnung dieser Mittel dienen die Curregeln; der Inbegriff

der Curregeln iſt endlich die Curmethode. Dieſe letzte müſſen wir unter den oben angeführten verwickelten Verhältniſſen für jeden beſonderen Fall, durch eine Handlung der Urtheilskraft erfinden. In dieſer Beziehung muſs der Arzt ſie, Behufs dieſes Geſchäfts, üben, und ſich eine Fertigkeit in dieſer Art von Urtheilen zu verſchaffen ſuchen. — Beſonders muſs hier die Kunſt zu conjecturiren gewürdigt und ihre Regeln müſſen angegeben werden. Doch iſt ſie, ſo wie überall, auch hier mehr Product des Genies, als der Erlernung.

§. 3.

Jetzt einige Regeln, die ſich auf die Erfindung der Curmethoden beziehen:

1) Muſs die innere Natur des vorhandenen kranken Zuſtandes und die Beziehung der Mittel auf denſelben wohl erwogen werden. Das Reſultat der Unterſuchung dieſer beiden Gegenſtände giebt die angemeſſenſte Curmethode.

2) Muſs das Kräftemaaſs des Kranken, ſein ſtheniſcher oder aſtheniſcher Zuſtand, richtig gewürdigt, die Urſachen der Schwäche müſſen aufgeſucht, und nicht ſelten in die Zukunft hinausgeſehen werden.

3) Man beobachte die Natur in Beziehung auf kritiſche Bemühungen der Naturkraft, fördere dieſelben, räume die Hinderniſſe aus dem Wege.

4) Der Erfolg jetzt oder ehemals angewandter Mittel muſs erwogen werden. A juvantibus et nocentibus fit indicatio.

5) Man macht Verſuche, die an ſich ohne Schaden ſind, um entweder Zeichen hervorzulocken, die auf beſtimmte Krankheitsurſachen hinweiſen, oder die Wirkung gewiſſer halb angezeigter Mittel zu erproben.

6) Die Erwägung analoger Fälle, von welchen wir auf Aehnlichkeit der Krankheit ſchlieſsen. (Selle Beitr. zur practiſchen Heilk. II, 185.)

7) Die Würdigung der Inſtincte in Beziehung auf die critiſchen Aeuſserungen der Natur, wie auch der Neigungen und Abneigungen des Kranken, von denen uns ihr Verhältniſs zur Geneſung dunkel iſt. Doch auch das Organ des Inſtincts kann erkranken und falſch leiten. Er muſs nicht von auſsen geweckt, ſondern innere Stimme der Natur; nicht Product der Gewohnheit, der Geiſteszerrüttung; in einem bedeutenden Grad ſtark und zugleich andauernd ſeyn. Man befriedigt endlich den Inſtinct, wenn er gleich mit den ſchulgerechten Ideen von der Natur der Krankheit nicht übereinkommt, allmählig, und nimmt Rückſicht auf den Erfolg. (Gregory allgemeine Heilkunde, §. 956.)

8) Man nimmt auf die Nebenwirkungen des angezeigten Mittels Rückſicht, wiefern dieſelben mit dem individuellen Zuſtande des Kranken harmoniren, gut oder das Gegentheil ſind. (Rega

Aphor. 664. 665.) Hieher gehört auch die Annehmlichkeit, Form der Verordnung, Dose u. s. w. z. B. in Beziehung auf Kinder, Menschen die nicht schlucken können, Ekel haben.

9. Man muss den kranken Zustand beobachten, um auf eine sichere Indication zu kommen. Besonders ist dies eine vortreffliche Regel in Beziehung auf Sthenie und Asthenie, deren Diagnosis nur an den Extremen deutlich wird — dies um so mehr, wenn der vorliegende Fall nicht dringend ist.

§. 4.

Die Bestimmung der Heilursache (Causa curativa) muss auf die zweckmässigste Curmethode führen. In der Reihe der inneren und äusseren Bestimmungen des Krankheitszustandes giebt es einige, die vorzüglich dazu geeignet sind, dass sie geändert, und mit Vortheil in Beziehung auf die Genesung geändert werden können. Diese sind Heilursachen. Die Krankheit entsteht durch eine Reihe von Ursachen: sehr entfernte, die zur Entstehung der Krankheit Anlass und Neigung gaben; Mittelursachen; und die letzten, die die bestimmte Krankheit hervorbrachten. Welche unter denselben stehen mit dem Curgeschäft in einem nahen und vortheilhaften Verhältniss? Durch die Beantwortung dieser Aufgabe werden die Heilursachen bestimmt. Ausser Junker (a. a. O. II, 172.) hat man bis jetzt wenig auf dies Verhältniss Rück-

ſicht genommen. Man ſagt zwar, man ſolle die nächſte, Andere ſagen, man ſoll die zureichende Urſache heben, um die Krankheit zu heben. Allein wie iſt dies möglich? Unter die zureichenden Urſachen der Zuſtände des Organismus, ſeiner geſunden und kranken, gehört auch die Exiſtenz deſſelben, die man doch nicht aufheben darf. Die nächſte Urſache der Krankheitserſcheinungen iſt einerlei mit der Krankheit ſelbſt; und die Krankheit zu heben, iſt eine ſo allgemeine Regel, daſs ſie keine practiſche Brauchbarkeit hat. Der Inbegriff äuſserer und innerer Beſtimmungen, durch welche die Krankheit wirklich geworden iſt, und in jedem Moment gehalten wird, iſt ſo variabel als theils die Metamorphoſen der Krankheit ſelbſt es ſind, theils dieſer krankhaft afficirte Organismus iſt, nebſt allen inneren und äuſseren Beſtimmungen deſſelben. Iſt eine Krankheit einmal durch eine äuſsere Urſache, z. B. durch ein Contagium, entſtanden, ſo dauert ſie dann fort, und entwickelt ſich als ein eigenthümlicher Vegetationsproceſs, nach den Geſetzen der Vegetation und mit Beihülfe der gewöhnlichen äuſseren Einflüſſe, die zur Exiſtenz der Vegetation ſchlechterdings nothwendig ſind. (Rega a. a. O. S. 352.) — Nach Hebenſtreit (Palaeologia therapiae 1778. p. 751.) ſoll die Cauſa praevalens; nach Wernifcheck (Medendi norma ad dignoscendas evellendasque ipſas morborum cauſas, Vindob. 1786.) die Cauſa

effectrix; und nach Selle (Pyretol. 1786. p. 42.) die Causa materialis die Heilursache seyn. Allein theils haben diese Aerzte falsche Ansichten und Begriffe von den Krankheitsursachen, theils steht ihnen entgegen, was ich oben dagegen gesagt habe, daſs die Causa proxima nicht Heilursache ist.

Auch dürfen die Heilanzeigen nicht mit den Heilursachen verwechselt werden. Nimmt man Anzeige, im engeren Sinne, als Bestimmungen des Körpers, die ihre eigene Erhaltung oder Entfernung anzeigen, so giebt es äuſsere Dinge genug, z. B. üble Luft, die entfernt werden müssen, ohne Anzeigen zu seyn. Nimmt man Anzeige in weiterer und eigentlicher Bedeutung, so ist sie nur Zeichen der Heilursache. Das Alter zeigt Behutsamkeit im Blutlassen an, kann aber nie Heilursache seyn. In der todten Natur haben wir es mit einer mechanischen Succession von Ursache und Wirkung zu thun. In dem Thier- und besonders Menschenkörper wirkt eine lebendige Kraft; er steht in sich und mit der Auſsenwelt in Wechselwirkung. Daher die Mannichfaltigkeit der Wege, in ihm Veränderungen hervorzubringen. Bestimmung der Heilursachen:

1) Das ist Heilursache, dessen Behandlung das physische Wohl des Kranken bestmöglichst fördert. Der Arzt wirkt in Krankheiten durch Entfernung ihrer Ursachen, durch directe Einwirkung auf die Krankheit selbst, durch Veränderung

natürlicher Bestimmungen des Körpers, um den Einfluſs der Krankheitsurſachen zu mäſsigen, oder er überläſst die kranke Natur ſich ſelbſt, und nimmt ſie nur wider die Geſchäftigkeit der Afterkunſt in Schutz. Unter gleichen Umſtänden ſind die erſten, als die vollkommneren Methoden, die Heilurſachen.

2) Man muſs die Cauſalverbindung aller Momente erforſchen und die Urſachen als Heilurſachen ſetzen, die die entfernteſten, feindſeeligſten und heilbarſten ſind. In einer Kette von Urſachen iſt caeteris paribus die entfernteſte, oder das erſte Glied, die Heilurſache. Iſt dieſe gehoben, ſo ſinkt meiſtens die ganze Kette. Hebt man die letzte, ſo bleiben alle hinter ihr zurückliegenden ſtehen, und produciren von neuem, was getilgt iſt. Cauſae proximae, ſagt Ackermann (l. c. §. 6.), ad ſcientiam medicam pertinent, remotiores ad ſanitatis artificium.

3) Dinge, die auf die Lebensverrichtungen einen nachtheiligen Einfluſs haben, ſind zunächſt Heilurſachen, weil von dem Zuſtande der Lebensverrichtungen Qualität und Quantität der Lebenskräfte, alſo auch der Heilkräfte, abhängt.

4) Alles Heilbare, was den heilſamen Verlauf kritiſcher Naturbemühungen ſtört und hindert, iſt Heilurſache. Daher muſs man heilſame Krankheiten zuweilen in Schutz nehmen.

5) Der allgemeine Charakter aller Heilurſachen iſt der, daſs ſie heilbar ſeyn müſſen. Die

indicirte Veränderung des Objects muſs der Kunſt möglich ſeyn. Wo nicht alle nachtheiligen Verhältniſſe im kranken Zuſtande zu verändern ſind, nimmt man ſo viele ab, als möglich iſt. Oft gelingt dadurch die Radicalcur; die Heilkraft der Natur gewinnt die Oberhand und beſiegt nun die Krankheit, was ihr vorher nicht möglich war.

6) Nebenumſtände beſtimmen uns oft, das als Heilurſache zu ſetzen, was es unter anderen Umſtänden nicht ſeyn würde, z. B. das Kindesalter, Irrereden des Kranken, Eigenſinn, Hinderniſſe in der Anwendung angezeigter Mittel, die von der Krankheit ſelbſt herrühren, z. B. verhindertes Schlingen, Erbrechen bei Hals- und Magenentzündungen.

7) Die Heilurſachen ſind einfach oder zuſammengeſetzt; im letzten Fall ſind ſie gleichzeitig oder auf einander folgend. Sind die Heilurſachen gleichzeitig, ſo liegt ihnen oft eine gemeinſchaftliche Urſache zum Grunde, durch deren Entfernung alle beſeitigt werden. Bei ſich folgenden kommt es auf die Ordnung an, in der ſie behandelt werden müſſen. Von zwei Krankheiten, deren eine die Urſache der anderen iſt, muſs in der Regel die zuerſt behandelt werden, welche Urſache iſt.

Von der Erwägung der Heilurſachen hängt am Ende auch das Reſultat ab, ob überhaupt der Arzt thätig in das Heilgeſchäft der Natur eingreifen ſolle. Oben iſt es

mehrmals gesagt, dass die organische Kraft im Organismus allein das Innere sey, wodurch geheilt wird, und dass die Aussenwelt diesen Process bloss als äussere Bedingung begünstige oder verhindere. — Sehr oft ist der Krankheitszustand der Art, dass die bestehenden Heilkräfte der Natur, bei den gewöhnlichen Einflüssen, ihn heilen. Viele Krankheiten sind Naturprocesse, in deren Gange wir wenig zu ändern haben. Kennten wir das Wesen derselben, so würde uns dies einleuchten; wir würden sehen, dass wir oft zu turbulent wirken, Opium geben, wo ein Fliederaufguss zureicht, z. B. in einer gelinden Rose. Hier hat der Arzt bloss zu sorgen, dass der Natur keine geschäftige Afterkunst ins Spiel greife, damit sie ungestört fortwirke. Er kann doch, und muss oft Anordnungen machen, des Glaubens wegen, die den Schein einer ärztlichen Thätigkeit haben. — Dort lagen Krankheiten, die keiner Heilkunst bedurften, hier am entgegengesetzten Extrem liegen wieder Krankheiten, die wegen ihrer absoluten Unheilbarkeit, oder wegen ihrer höchst ungewissen Heilbarkeit, und wegen der Wahrscheinlichkeit, dass durch die angewandte Cur dem Kranken im Ganzen mehr geschadet als genützt werde, alle angreifende Cur verbieten. Ich will nur einige Fälle als Beispiele nennen. Der Scirrhus ist deswegen schon von Alters her Noli me tangere genannt. Menschen die von Natur einen schwachen Magen haben, müssen dieser Schwäche gemäss diätetisch leben.

leben. Durch den anhaltenden Gebrauch der Digeſtive, Abführungen und Stomachicorum kommen ſie ganz auf den Grund. Wie oft wird die Geſundheit eines Menſchen durch den Gebrauch ſogenannter auflöſender Mittel ruinirt, um eine harte Drüſe, eine Balggeſchwulſt oder ein verſtopftes Eingeweide zu zertheilen, welches doch am Ende nicht gelingt. Ueberhaupt werden alle Valetudinarii nicht ſowohl durch Arzneien, als durch eine zweckmäſsige Lebensordnung erhalten. Die allgemeine Anſicht des Heilbaren, des Ungewiſſen, des Unheilbaren, die rationelle Expoſition dieſer Zuſtände und ihre Beziehung auf die Curmethoden, gehört noch beſonders an einen andern Ort, in die allgemeine Heilkunde. Sofern ſie aber Arten ſind, muſs ihre beſondere Behandlung in die beſondere Heilkunde kommen. — Endlich gehört noch der Fall hieher, wo man eine gewagte Cur unternehmen muſs. Unſer Urtheil über Heilbarkeit und Unheilbarkeit trügt; wir ſind nicht ſelten zu behutſamen Verſuchen genöthigt, man muſs in einem zweideutigen Falle ein zweideutiges Mittel geben. Endlich tritt der Afterarzt an unſere Stelle, wenn wir den Kranken verlaſſen, wodurch er noch übler berathen iſt.

Der Arzt muſs nicht bloſs am Krankenbette das Wohl ſeiner Patienten überlegen. Er muſs dazu jeden Tag, wenigſtens bei dunkeln, verwickelten und gefährlichen Fällen, einige Stunden ausſetzen, die Krankheitsgeſchichten aufzeichnen,

alle Verhältnisse wohl erwägen, und die besten Schriftsteller über die in Anfrage stehende Aufgabe zu Rathe ziehen.

§. 5.

Obige Angabe der Regeln, nach welchen die beste Curmethode erfunden werden soll, ist empirisch und unvollkommen, eben weil uns die Krankheit, die Heilkraft der Natur und die äussenren Einflüsse, ihrem Wesen nach und in Beziehung ihrer Wechselwirkung, unbekannt sind. Wir müssen daher durch tieferes Eindringen in das Wesen des Lebensprocesses sie zu vervollkommnen suchen.

VII. KAPITEL.

Von der Krankheit.

§. 1.

Wir haben es in der Heilkunde mit der **Krankheit**, den **Heilmitteln** und dem **Heilungsprocess** zu thun, deren Verhältnisse wir auszumitteln haben. Vorläufig werde ich von jedem dieser drei Factoren besonders reden. Diese Gegenstände gehören zwar, wenn sie für sich angesehen werden, in die Pathologie und Heilmittellehre, und können hier nur eine Stelle bekommen, wiefern sie in ihrem Wechselverhältniss betrachtet werden. Dies soll auch hier geschehen, aber so, dass in diesem Kapitel von der Krankheit,

diese vorzüglich; hingegen in dem Kapitel von den Heilmitteln, die Heilmittel vorzüglich und ihr Gegensatz, der kranke Organismus, weniger beachtet werden soll.

Was ist denn das wahre Verhältniss jener drei Factoren? Gewöhnlich denkt man sich eine Krankheit in einer Organisation, stellt derselben ein Aeusseres als Heilmittel entgegen, und glaubt, dass im Conflict beider der Heilungsprocess eingeleitet und gefördert, und auf diese Weise die Genesung zu Stande gebracht werde. Dies möchte nun aber wohl theils eine verworrene, theils eine falsche Vorstellung seyn. Wir haben keine Krankheit in einer Organisation, sondern eine kranke Organisation, d. h. ein Wesen, das immer noch dem Wesentlichen nach dasselbe Leben lebt, als vorhin, nur ein anders modificirtes, das nach den nämlichen Gesetzen lebt. Wir haben es also mit dem Leben zu thun, das von seiner gesunden Form abgewichen ist, und welches wir wieder auf dieselbe zurückführen sollen. Dies muss uns immer lebendig vorschweben, dass wir mit nichts wenigerem, als mit dem Leben, also mit dem höchsten in der Natur, experimentiren, also die Idee desselben stets vor Augen haben müssen. Eine Organisation ist eine in sich geschlossene Sphäre des Lebens, die Alles aus sich selbst hervorbringt, ihre sämmtlichen Metamorphosen sich selbst giebt, doch unter der Bedingung äusserer Einflüsse, die

ſie zur ſelbſt-eigenen Thätigkeit ſollicitiren, wodurch ſie ſich das Aeuſsere aneignet, aſſimilirt, in ihre Organiſation aufnimmt, entweder ſubſtantialiter, z. B. die Nahrungsmittel, oder durch eine dynamiſche Spannung mit demſelben, z. B. zwiſchen Sinnesreitz und ſich, zwiſchen Magnetiſeur und Somnambüle. Wie das geſunde Leben nicht ohne Aeuſseres fortdauert, ſo bedarf es auch eines Aeuſseren, um ſich in ein krankes umzuwandeln. Dies Kind würde die Rachitis, jener Mann die Peſt nicht in ſich entwickelt haben, wenn dieſer nicht von auſsen angeſteckt, jenes nicht in einer feuchten Luft gelebt hätte. Bei den individuellen Evolutionen fördert das Aeuſsere nur, bei den univerſellen erzwingt es dieſelben. So bedarf auch das kranke Leben des Einfluſses eines Aeuſseren, damit es ſeine kranke Form bis auf eine gewiſſe Höhe in ſich entwickele, und dann von derſelben zur geſunden Form zurückkehre. Wie nun ein gewiſſes Aeuſsere, z. B. die Nahrungsmittel und das Sauerſtoffgas, vorzüglich dazu geſchickt iſt, das geſunde Leben zu fördern, und es in ſeiner Thätigkeit zu erhalten; ſo giebt es auch ein gewiſſes Aeuſsere, was vorzüglich dazu geeignet iſt, das kranke Leben zu ſolchen Entwickelungen ſeiner ſelbſt zu ſollicitiren, wodurch es am ſicherſten und ſchnellſten zur geſunden Form zurückkehrt. Der kranke Organismus bedarf nur, eben weil er ein anderer iſt, einer anderen Küche, der Apotheke; und die Kunſt des Arztes beſteht dar-

in, jeden, ſeinem Zuſtande angemeſſen, zweckmäſsig zu ſpeiſen. Das Leben erfordert überhaupt ein zwiefaches Aeuſsere, das die Oxydationsſpannung durch die Reſpiration, die Hydrogenſpannung durch die Alimentation erhält. So muſs auch das kranke Leben auf dieſem zwiefachen Wege behandelt werden. Dies Aeuſsere nennen wir Heilmittel. Hier iſt aber nichts von einem Gegenſatz zwiſchen Krankheit und Heilkraft, nichts von einem Conflict zwiſchen dem Inneren und Aeuſseren, keine Nothwendigkeit eines Apothekermittels, um die Geſundheit dadurch zu erzwingen. Das Leben iſt es ſelbſt, was durch eine innere oder äuſsere Veranlaſſung aus dem Geleiſe tritt (eine Aberration macht) und durch ſich ſelbſt in das Geleiſe zurückkehrt. Wie das geſunde Leben durch ſich ſelbſt ſeine Evolutionen ausſpinnt, und in verſchiedenen Geſtalten erſcheint, in wachender und ſchlafender, und durch ſich ſelbſt erwacht und einſchläft, ſo das kranke Leben. Es kehrt durch ſich ſelbſt, durch eine Reihe zweckmäſsiger, und durch ein inneres Geſetz beſtimmter, Metamorphoſen zu ſich ſelbſt zurück; dies unter der allgemeinen Bedingung des äuſseren Einfluſſes, unter welchem überhaupt nur ein Leben ſeyn kann, der entweder die Rückkehr zu ſich ſelbſt hindert, oder fördert. Ueberall tritt uns alſo das nämliche Eine, das Leben, das Organiſche entgegen, das ſich in den mannichfaltigſten Formen geſtaltet; — auch das Aeuſsere iſt ein Lebendiges, das nach organiſchen Geſetzen mit dem Individuellen in Wech-

selwirkung tritt. Sofern das letzte, das Aeuſsere, durch die Idee geſtellt werden kann, iſt eine Heilkunde möglich. Die Heilkunde betrachtet die Organiſation in einem beſonderen Zuſtande, als krank, das Aeuſere in einem beſonderen Verhältniſſe zu demſelben, als Heilmittel; eben dies iſt die Relation, die in der Heilkunde lebendig angeſchaut werden muſs.

Wir können in der Pathologie die Krankheit von ſehr verſchiedenen Seiten aufnehmen, ſie bloſs äuſserlich charakteriſiren. Id, ſagt ſie, quod functiones primum laedit, morbus eſt. Auf dem Felde aber, wo wir hier ſind, iſt dies nicht genug. Hier kommt es darauf an, das τὸ id zu kennen; denn es iſt eben das, was wir curiren ſollen. Wir müſſen hier Krankheit gleichbedeutend mit krankem Leben nehmen, es immerhin in ſeiner Beziehung mit dem Aeuſseren anſehen, es als eine in ſich geſpannte Sphäre betrachten, die wiederum mit dem geſammten Aeuſseren in Spannung ſteht, und durch dieſelbe modificirt wird. Alſo iſt die Krankheit, was die Geſundheit iſt, ein Lebensproceſs, aber ein Lebensproceſs in der Aberration. Dieſer Begriff derſelben muſs uns in der Therapie allein leiten.

Im Abſoluten (der Ideenwelt) iſt jede Idee ſelbſtſtändig, alle haben eine Beziehung auf das allen gemeinſchaftliche Centrum, die höchſte Idee, in der ſie ein Univerſum ſind. Aber ſofern ſie alle im Centrum Eins ſind, und jeder das Ganze, aber

angemeſſen ihrer beſonderen Form, eingeboren iſt, haben ſie auch eine laterale Beziehung gegen einander, vermöge welcher ſie, da ſie für ſich ſeyn können, es doch auch nicht, ſondern in allen anderen ſind. In der Welt der Objecte iſt nichts durch ſich, Alles durch ein anderes, alſo bedingt durch ein anderes. Das Objective iſt durch eine Zuſammenſetzung, durch eine laterale Verknüpfung, hat alſo ſein Seyn in einer Relation, die an ſich nichts und ein rein Endliches iſt. Es iſt nur Etwas durch das Unendliche in ihm, durch die durchleuchtende Idee, durch welche die Compoſition ſo geordnet iſt, daſs ſie eine Idee ausſpricht. Hier iſt Metamorphoſe, Geburt, Krankheit, Tod, das Seyn in dem Wechſel gegeben. Das concrete Leben iſt ein in der Relation durchleuchtendes, dauert nur ſo lange fort, als das Verhältniſs dauert, das durch die Idee geſetzt iſt; es kann ſich nur in der Fortdauer ſeiner Bedingung, d. h. in der fortdauernden Compoſition, die wieder eine Decompoſition nothwendig macht, erhalten. Daher iſt Metamorphoſe die nothwendige Bedingung des empiriſchen Lebens. Dieſe Metamorphoſen erfolgen nach einem beſtimmten Typus — der in der Reproduction des Nämlichen gegeben iſt — doch mit einer geringen Abweichung, die als Stufen des Alters ſich offenbaren, und zwiſchen Empfängniſs und Greiſenalter ihre Extreme haben. Nehmen wir das Einzelne für ſich und abgetrennt von dem Ganzen, ſo beginnt

der allgemeine Kampf, in welchem Jedes von dem ewigen Wechfel ergriffen, und Alles von Allem verfchlungen wird. Das Dafeyn ift in einer ununterbrochenen Flucht. Aber nur das vergeht, was an fich nichts ift, die Relation; die Idee, durch welche fie war, und die das einzige wahrhaft Reale ift, bleibt unwandelbar. Aber das allgemeine Leben wird durch diefe Schattenbilder nicht afficirt, es geht, ewig klar, durch alle diefe Metamorphofen hindurch, und ift um fo gediegener, z. B. in der organifchen Epoche, als der Wechfel fchneller ift. Das Einzelne mufs fich dem Ganzen opfern, das Individuum der Gattung; es ift nur das Vermittelnde feiner Idee (der Gattung), die ein Organ des Totalorganismus ift.

Die Krankheit ift anomaler Lebensprocefs; fie ift ein Inneres, und das abfolut Innere kann nur das Leben feyn. Aber das empirifche Leben ift in und mit dem Objectiven, alfo bedingt durch daffelbe. Es entfaltet fich in vegetativer und animalifcher Richtung zugleich. Das Aeufsere, der in der vegetativen Richtung gebildete Leib, ift zwar fein Product, aber zugleich auch die Bedingung feiner individuellen Exiftenz und der Art feiner Exiftenz. Das concrete Leben ift eine vom Seyn unzertrennliche Thätigkeit, und ein von der Thätigkeit unzertrennliches Seyn; beide müffen in ihrer fteten Durchdringung angefchaut werden. Keine Metamorphofe der Subjectivität, Erregung, freie Lebensaction, ift ohne Metamorphofe der Ob-

jectivität; diese nicht ohne jene. Subjectivität und Objectivität sind nur die verschiedenen Erscheinungsweisen des einen absoluten Lebens. In dem Objectiven muss die Krankheit und Genesung, wie die Gesundheit, objectivirt werden. Durch seine Objectivität hängt der Organismus mit seinen Umgebungen zusammen; sie ist es, die den Einfluss des Aeusseren zunächst aufnimmt, und durch ihre Metamorphose das Innere und Subjective, das Leben, metamorphosirt. Bald waltet in den Krankheiten die vegetative Richtung vor, in den Profluvien und Phlegmatorrhagieen; bald die animalische, in den Krämpfen und Sinneszerrüttungen; bald erfolgt der Tod durch Flucht des Erregbaren, in den Asphyxieen und Apoplexieen, bald durch Auflösung des Objectiven in dem Brande und den Colliquationen. Wir sollen in der Therapie das Leben; wir sollen das concrete Leben, was durch seine Objectivität bedingt ist; wir sollen es als Lebensprocess, d. h. in Thätigkeit gedacht; wir sollen es in seiner Aberration, als krankes, entweder durch die Verhältnisse der eigenen Organisation, oder durch den Einfluss der Umgebungen, construiren, und die Einflüsse auf dies kranke Leben beobachten, wiefern dieselben den Heilungsprocess begünstigen oder hindern.

Gesundheit ist ein Zustand eines Individuums, der in Bezug auf die eigene Selbsterhaltung desselben der zweckmäsigste ist; Krankheit ein Zustand, bei dem es Gefahr läuft, umzukom-

men. Gesundheit ist also ein solches Verhältniss des Dynamischen und Somatischen, durch welches jener Zweck der eignen Selbsterhaltung in Bezug auf das respective Individuum am vollkommensten erreicht werden kann; Abweichung von diesem Verhältniss (relative Disproportion) ist Krankheit. Diese Gesundheit ist also eine relative, hat sofern eine so grosse Breite, als Individuen, und diese in verschiedenen Geschlechtern und Altersperioden seyn können. Sie ist ein identischer Zustand in Bezug auf das respective Individuum, nicht absolut. Jenes relative gesunde Verhältniss ist durch die Synthesis der Theile zu einem Ganzen bestimmt. Jeder Theil muss eine solche Beschaffenheit haben, dass er in der Verbindung aller beiträgt, das Ganze zu bilden. Die Totalität sagt aus, wie das Einzelne beschaffen seyn muss, das Einzelne giebt, wenn es nicht zu gross oder zu klein ist, in der Synthesis eine dynamisch-organische Totalität. Das Ganze exponirt das Einzelne, das Einzelne das Ganze. Es hat seine Signatur und darf nachher von derselben nicht abweichen, wenn dadurch nicht ein Verstoss im Ganzen gesetzt werden soll. So tritt auch in der Synthesis erst der Begriff dieses Individuums hervor, der eben ein zeitlicher, kein urbildlicher ist, nach welchem aber das Individuum verstanden werden muss. Es ist in diesem Begriff verklärt, wenn es in allen Theilen demselben adäquat ist. Der Begriff desselben ist das

gemeinſchaftliche Centrum aller Theile, das aber erſt durch ſie geſetzt iſt. Es giebt alſo eine abſolute und relative Geſundheit, beide ſind Einheiten, dieſe in Bezug auf das Individuum. Von dieſer Vita normalis gehen die Krankheiten (Modi vitae anomali) als Radien, zwar nach allen Puncten, aber ſtärker gegen die Pole der Axe, und die beweglichen Pole des Aequators, und tragen den Charakter dieſer Polaritäten an ſich. Daher ihre Geſchlechtsdifferenz und ihre Familienverhältniſſe. In dem Begriff (zeitlichen und abſoluten) des normalen Proceſſes, ſind potentialiter, alle mögliche Abweichungen enthalten; ſo auch die Möglichkeit des Regreſſes. Die Conſtruction dieſes fällt in das Gebiet der allgemeinen Heilkunde.

Wir wollen annehmen, es gebe urſprünglich nur einen identiſchen Urſtoff (Metallität), die gleiche Wurzel des Contractiven und Repulſiven, der Keim alles Objectiven, der durch das differente Verhältniſs des Contractiven und Repulſiven in ihm, was als Oxydation und Hydrogenation erſcheint, in der mannichfaltigſten Form auftritt, auf den verſchiedenen Stufen, als ein + oder — eines brennbaren oder verbrannten fixirt iſt, in dem Maaſse mehr potenziirt und lebendiger wird, als er ſich von einem urſprünglichen Zuſtande, der Metallität, entfernt, (die die Reduction aller verſchiedenen Materie auf den Urſtoff iſt,) bis zur thieriſchen Materie. In dieſer Betrachtungsweiſe kann man den Urſtoff, als den unwandelbaren Träger des

Lebens, die Metamorphosen desselben durch Hydrogenation und Oxydation, als seine Accidenzien ansehen, die an ihm ablaufen, ohne ihn selbst zu afficiren. Diese getrennten Träger spannen sich, nach dem + oder — ihrer Differenziirung; sie spannen sich als Massen in dem Anorgischen, im chemischen Experiment und der Gravitation; und in den Atomen, wodurch sie eben erst, und mit einem scheinbaren Sprunge, eine lebendige thierische Materie werden. Sie sind nur dynamisch verbunden, so lange sie räumlich getrennt sind; im Maximum der Spannung entsteht der Lebensact, als Explosion, damit Neutralisirung zu einem todten chemischen Product, worin räumliche Einigung (äufsere Cohärenz), aber dynamische Trennung (Widerstreit der Function) stattfindet. Jene Differenziirung, die der Urstoff, durch das + und — des Repulsiven und Contractiven in sich setzt, wird im Organischen durch Sensibilität und Irritabilität (dasselbe im Organischen, was Repulsives und Contractives im Unorganischen sind, nur in einer höheren Potenz) vermittelt. Sie sind ein Wirken auf sich und nach innen, gegen das Centrum, und ein Wirken nach aufsen. Im Somatischen der Organisation manifestirt sich dies als Oscillation zwischen ununterbrochenen Oxydations- und Desoxydationsprocessen, also als Leben in vegetativer Richtung, in der die Metamorphose auf der tieferen Stuffe des Repulsiven und Contractiven sichtbar wird. Im Dynamischen erscheint sie als Irritabi-

litäts- und Senſibilitätsäuſserung in den Bewegungen und Sinneswirkungen, das Leben, in animaliſcher Richtung thätig. Es iſt aber überall daſſelbe, quantitativer Wechſel der beiden Formen des Urſtoffs, Irritabilität und Senſibilität, was Contraction und Repulſion ſind — Metamorphoſe der materiellen Subſtrate, wenn ſich die Kräfte ändern. Ueberall Simultaneität und vollkommene Parallele. Beide Proceſſe ſind an verſchiedenen Puncten in der Organiſation angeſponnen; bald waltet dieſer, bald jener vor, im Ganzen wie im Einzelnen.

Wie im Anorgiſchen ſich verſchiedene Maſſen durch ihr + und —, alſo durch ihre Differenz, dynamiſch ſpannen: ſo im Organiſchen, und hier in einer höheren Potenz. Atome ſpannen ſich mit Atomen, Gebilde mit Gebilden. Daher die Beziehungen der Gebilde auf einen allen gemeinſchaftlichen Brennpunct, die c e n t r a l e; daher die gegenſeitige Beziehung der Theile auf einander, was als Sympathie und Abneigung ausgeſprochen iſt, die l a t e r a l e und peripheriſche;*) nur in dieſer Spannung iſt der Organismus Organismus, iſt er lebendig. Die Spannung, und der Rapport der Gebilde zu einander und zum Ganzen, iſt theils durch den Inbegriff der Gebilde geſetzt, die durch Gefäſse und vorzüglich durch Nerven zuſammenge-

*) Im eigentlichen Sinn iſt central, was im höchſten Grade in ſich und zugleich in allen anderen; peripheriſch, was nur in ſich, dies nur ſcheinbar und daher auch nicht central iſt.

hängt ſind; theils richtet ſie ſich nach der Summe der Erregbarkeit und deren Distribution in den verſchiedenen Gebilden, iſt demnach wandelbar. Nun kennen wir aber die Bedeutung der Gebilde, z. B. eines Nerven, nicht, theils nicht das Weſen des Erregbaren, und die Geſetze, denen es folgt; kennen alſo auch die Geſetze der organiſchen Spannung und den Typus ihrer Metamorphoſe nicht. Die Spannung iſt eine innere zwiſchen den Gebilden des reſpectiven Individuums, durch welche es eben ein Organismus iſt, und nichts unmittelbar in ſich einſchieben läſst. Eine Kindbetterin hat eine Spannung, daſs der Milchſaft gegen die Brüſte geleitet wird; und wenn dies nicht erfolgt, ſo bricht er in der Bauchhöhle, oder im Zellgewebe an der Oberfläche, als Kindbettfieber oder Milchabſceſs, durch. Aber die individuelle Organiſation ſpannt ſich auch mit dem Univerſum, in dem ſie Organ iſt, durch eine äuſsere. Iſt dieſe Spannung anomal, ſo wirkt ſie als Krankheitsurſache ein — ſie wird als Krankheit in die innere aufgenommen. Daher die Krankheiten, die ihren Contrapunct im Individuellen und die ihn im Univerſellen haben.

Der Organismus iſt eine Evolution, bleibt in derſelben zuweilen auf niedrigeren Bildungsſtufen ſtehen, oder übereilt die Evolution. Im Bezug auf den Bildungsproceſs leidet dies keinen Zweifel; die Monſtroſitäten ſind Producte eines, auf einer niedrigeren Stufe ſtehend gebliebenen bildenden,

Lebens. So mögen auch die hydrogenen Formen der Krankheit ein Zurücktreten des Lebensprocesses auf die Stufe des Fötusalters, — hingegen die Hämorrhoiden im Mannesalter eine Präcipitation dessen seyn, was erst im Greisenalter entstehen sollte, Venosität der Organisation.

Man hat die Krankheiten als Certamina naturae, propriam salutem propugnantis, angesehen. Dictitat ratio, sagt Sydenham (L. I, p. 19.), si quid ego hic judico, morbum, quantumlibet ejus causae humano corpori adversentur, nihil esse aliud, quam naturae conamen, materiae morbificae exterminationem, in aegri salutem, omni ope molientis. Die Krankheit climatisirt, d. h. sie gleicht uns mit unseren Umgebungen aus. Die Krankheit ist eine Dissonanz der Organisation, mit der Erhaltung derselben in Widerspruch. Aber sie ist auch das Mittel, wodurch die Dissonanz gehoben wird, indem sie entweder dieselbe durch Herstellung, oder Vernichtung des Individuums auflöst. In dieser Beziehung ist besonders das Fieber (das allgemeine und locale in der Entzündung) merkwürdig, das man die Central-Krankheit nennen kann, um welche alle anderen im Kreise herumgelagert sind. Es ist die Krankheit, die vorzüglich nur einen Typus, einen bestimmten Umlauf hat, und eine Crise hervortreibt, die heilbaren acuten Krankheiten begleitet, und ihnen zur Solution hilft, und den unheilbaren und chronischen sich in der Form eines hectischen Fiebers

zugesellt, und das Individuum vernichtet. Die Organisation ist, als sich selbst reproducirende Thätigkeit, ihr eigener Arzt; ihre Processe, die sie im Gefolge ihr zugefügter Verletzungen durch mechanische und chemische Kräfte hervorbringt, geben davon einen klaren Beweis. Bei nicht gut heilender Haut entsteht um ein Geschwürchen ein entzündeter Wall (morbus), mit continueller Eitererzeugung, bis es dem Wall endlich gelingt, die Vernarbung zu bewirken. In diesem Moment entsteht Granulation; der Wall senkt sich, und die Narbe wird gebildet. So scheint auch ein Contagium eine Differenz in einer Organisation zu setzen, gegen welche sie reagirt, was als Krankheit sich offenbart. Die Pocke ähnelt sehr dem Geschwürchen, das ich eben angeführt habe. Daher haben die Krankheiten, eben weil sie Mittel zur eigenen Herstellung sind, ein Alter, das man nicht abkürzen kann und darf, wenn man nicht Metastasen hervorrufen will. Doch ist hier nicht eigentlich ein Kampf einer organischen Natur mit einer von ihr verschiedenen Krankheit, nichts von bewußsten Zwecken, sondern die Krankheit (krankes Leben) ist Beides, das Kämpfende und das was bekämpft wird; das Gesetz, Nothwendigkeit einer organischen Natur. Doch mufs man wohl eigentlich nur den Regrefs der Krankheit ihren Heilungsprocefs nennen. Auch ist die Natur nicht eigentlich den Individuen, sondern nur der Gattung hold. In der Regel ist die Krankheit wohl der Ausdruck

druck ihres Conamens, die Individuen zu vertilgen, um die Gattung in ihrem jugendlichen Leben zu erhalten; wenigstens weisen die mörderischen Epidemieen darauf weit mehr, als auf das Gegentheil, hin. Und eben weil die Natur uns, als flüchtige Erscheinungen, in den individuellen Krankheiten einzeln, in den Epidemieen in ganzen Geschwadern fallen läſst, und ihren Stachel gegen ihr eigenes Geschlecht kehrt, haben wir, als ihre Kinder, ihren Geist empfangen, und vernichten das in Kriegen, was sie von uns stehen läſst. Dies mögen einige Ansichten der Krankheit seyn, die sich endlich einmal alle, in den einen Begriff des anomalen Lebensprocesses, auflösen werden.

Sofern die Bewegung gegen die hydrogene oder oxygene Seite eben nichts anders, als die Bewegung des Irritablen und Sensiblen selbst ist, sofern ein Organismus ein in sich Gespanntes ist, und daher jede Metamorphose durch das Ganze gehen muſs, sofern weder das Subjective noch das Objective für sich krank seyn können, sondern das von beiden Gleiche, die Substanz: muſs die Krankheit durch das Ganze gehen, das vegetative und animalische Leben zugleich afficiren, und in allen Richtungen der Organisation sichtbar werden. Metamorphosen des Dynamischen und der Function drücken ihre Spuren oft selbst da in das Körperliche ein, wo es fast an das Unorganische grenzt, in den Haaren und Nägeln. Kühe bekommen Ringe in den Hörnern vom Kalben; Schaafe, Lager

in der Wolle, wenn ſie erkranken; Schwindſüchtige, Krümmungen der Nägel, und bei einem Mädchen, das an Krämpfen litt, verwirrten ſich die Haare in einer Nacht zu einem Filtz. Wenn daher auch einige Krankheiten vorzugsweiſe in der pſychiſchen, andere in der chemiſchen, und andere in der mechaniſchen Richtung der Organiſation durchbrechen, ſo läſst dies doch keine Trennung durch abſolute Grenzen zu. Die Krankheiten ſind Affectionen der Subſtanz der Organiſation, alſo des Princips ſeiner Leiblichkeit und Beſeeltheit, und müſſen in beiden Formen durchbrechen.*) Vom Mittelpunkt, wo Dynamik und Somatik gleich leiden, geht das Vorſchlagen mit Stetigkeit gegen beide Extreme fort. Das Extrem in der dynamiſchen Richtung ſind die Krankheiten des Gemüths, in denen doch auch der Leib leidet, was der eigenthümliche Geruch der Verrückten beweiſt.**) Nun muſs aber der Arzt das Bild der Krankheiten vollſtändig zeichnen, die Symptome der verletzten

*) Die Krankheit wurzelt weder im Subjectiven noch im Objectiven, ſondern in einem höheren, der Subſtanz, die die Wurzel des Subjectiven und Objectiven iſt, bricht aus dem Inneren der Natur hervor.

**) Sofern die Krankheit in beiden Richtungen, der Dynamiſchen, als verletzte Function, und der Somatiſchen, als verletzte Miſchung und Form, durchbricht — iſt die Sphäre der Symptomatologie begrenzt.

Dynamik und Somatik zusammenstellen, was selten geschieht, indem das Grelle sich seiner bemeistert, er bloss das Hervorstechende ergreift, und die übrigen gedrückten und im Hintergrunde beschatteten Symptome nicht gewahr wird. Ich kenne nur eine vollständige Symptomatologie, diejenige, welche Diätophilus von der Epilepsie gegeben hat. Einen Versuch machte ich in meinen Beiträgen, das Somatische und Dynamische zu parallelisiren, der aber nicht verstanden und daher auch nicht angewandt ist. Wie die Krankheit Dynamik und Somatik zugleich afficirt; so afficirt sie auch auf der somatischen Seite das Feste und Flüssige zugleich. Entfalten sich nun gleich alle Krankheiten in beiden Richtungen zugleich, so geschieht dies doch mit quantitativer Differenz: hier haben wir Krankheiten in hervorstechender animalischer, dort in hervorstechender vegetativer Form, und beide verlangen eine verschiedene therapeutische Berücksichtigung. Die animalischen Krankheiten fordern das Unfassbare, Flüchtige, das Aetherisch-aromatische und das Narcoticum; die vegetativen, Dinge zu Heilmitteln, die den Nahrungsmitteln näher liegen.

Noch giebt es Monstrositäten, Desorganisationen und Afterorganisationen, Metamorphosen der thierischen Materie der Qualität nach, vermehrten Ansatz in den Ueberwachsungen und vermehrte Aufnahme in dem Schwund der Theile, Depots in den Höhlen des Körpers, Störungen des Mecha-

nismus von inneren oder von äuſseren gewaltſamen Urſachen. Dieſe Zuſtände ſind keine Krankheiten, ſondern Urſachen oder Producte derſelben, und müſſen in ihrem wahren Verhältniſs gekannt werden, wenn man ſie verhüten, ihren Einfluſs auf die Organiſation vermindern, und ſie curiren will. Die Hydatiden, Balggeſchwülſte, Polypen und waſſerſüchtigen Ovarien, vielleicht die Warzen und Schwämme, ſind wahrſcheinlich Zoophyten, die ein für ſich beſtehendes Leben haben, ſterben und ſich fortpflanzen. Ein Wundarzt zog ein Haarſeil durch ein ungeheures Steatom, und es ſtarb für ſich ab, durch Brand, ohne daſs irgend ein anderer Theil mit brandig wurde. An der Naſe ſchoſs ununterbrochen ein krebshafter Schwamm auf; die Urſache war der Reitz einer necrotiſchen Stelle in der knorplichten Naſen-Scheidewand. Dem indifferenten Schimmel gegenüber bilden ſich Infuſionsthiere; der indifferenten Vegetation der Eingeweide gegenüber bilden ſich die Eingeweidewürmer; der vollendeten Vegetation der Haare und Federn gegenüber Inſecten der niedrigſten Klaſſe. Die geringeren Waſſerpflanzen rufen Monoceln und Hydrachnen hervor. So bedingen Vegetation und Inſectenleben ſich gegenſeitig. Die Läuſeſucht iſt in dieſer Beziehung merkwürdig. Die Störungen des Mechanismus, durch Gewalt hervorgebracht, Wunden, Brüche und Quetſchungen erregen Krankheiten, die man als Heilungsproceſſe anſehen muſs.

Zuverläſſig hängt das Glück, womit wir dieſe Zuſtände behandeln, von ihrer Erkenntniſs ab. Vielleicht giebt es Mittel, einige der genannten Afterorganiſationen zu tödten. In der Thierarzneikunde hat man der Art Verſuche mit den Egelſchnecken und der Taenia hydatigena gemacht. Die Würmer des Darmkanals ſtehen mit dem Leben deſſelben in einer engen Verbindung, entſtehen nur in einem gewiſſen Zuſtande deſſelben, z. B. in Kindern, bei Ueberfütterung, ſterben oder verlaſſen die Organiſation unter anderen Umſtänden. Den Fall eines Steatoms, das durch ein Haarſeil getödtet wurde, habe ich ſchon angeführt. Oft entſtehen Balggeſchwülſte raſch, und dann verſchwinden ſie auch eben ſo raſch wieder. Die Läuſe vermehren ſich bei Unreinlichkeit und unordentlichem Leben. Alle dieſe niedrigen Organismen ſind gebunden an ihren Boden, und können durch Metamorphoſe deſſelben verändert werden. Die Degenerationen z. B. nach der Ruhr können nicht anders, als durch den Lebensproceſs ſelbſt rectificirt werden. Man muſs ihn anſtrengen. So wirken die Bougies bei ſcirrhöſen Verengerungen. Wo keine Rectification möglich iſt, bleibt es der Chirurgie überlaſſen, den unbrauchbaren und ſchädlichen Theil zu exſtirpiren.

VIII. KAPITEL.

Von den Heilmitteln.*)

§. 1.

Was ſind Heilmittel?

Das Aeuſsere iſt nur in Bezug auf eine reſpective Organiſation ein Aeuſseres; es iſt das, was die reſpective Organiſation nicht iſt. Man hebt dieſelbe aus dem Ganzen heraus, und ſtellt ſie demſelben entgegen. Dies Aeuſsere iſt in Bezug auf die Organismen (die Arten und Individuen) entweder der Erhaltung ihrer Geſundheit förderlich, oder nachtheilig, oder indifferent. Das Aeuſsere wirkt verſchieden ein auf den reſpectiven Organismus, je nachdem er geſund oder krank iſt. Das geſammte Aeuſsere, was auf die zu einer Art gehörigen kranken Organismen ſo einwirkt, daſs dadurch die Geneſung

*) Junkers allgemeine Therapie 2, 76, Reil in Röſchlaubs Magazin B. 3. Derſelbe in ſ. Fieberlehre, I, §. 16. Deſſen Archiv 4, 11. Deſſen Rhapſodieen S. 22. Deſſen Pepinieren. Oberreichs Umriſs der Arzneimittellehre, Leipzig 1803. Fourcroy in den Ann. der Chemie über die Wirkungsart und Eintheilung der Arzneimittel, T. 25, p. 225. Schelling Jahrbücher I, 1, 38. Bertele Handbuch einer dynamiſchen Heilmittellehre, Landshut 1805. Decondolle's Eſſay ſur les propriétés medicales des plantes comparées avec leurs formes éxterieures et leur claſſification naturelle. Genève 1806.

eingeleitet und befördert wird, ist für diese Art Heilmittel. Jede Art hat also, in der ganzen Summe des Aeusseren, eine eigenthümliche Summe, die für sie nur Heilmittel seyn kann. Der Vorrath dieser Mittel heisst ὑλη ιατρικη (materia medica), die Lehre davon Jamatologia (Heilmittellehre). Sie ist ein Theil der Lehre von der allgemeinen Wechselwirkung von Allem gegen Alles, oder von den äusseren Einflüssen ganz allgemein und überhaupt.

Diese Betrachtung des Aeusseren in seinen allgemeinsten Verhältnissen zu den Krankheiten, wobei vorzüglich das Augenmerk auf die Heilmittel gerichtet wird, gehört in die allgemeine Therapie, sofern nämlich die Heilung der Krankheiten im Conflict der kranken Organisation mit den äusseren Einflüssen wirklich und durch den Heilungsprocess vermittelt wird. Die allgemeine Betrachtung der Heilmittel für sich, und ohne Beziehung auf die Krankheiten, ist Gegenstand der allgemeinen Heilmittellehre.

Der Mensch kann überhaupt nur, und der gesunde Mensch nur unter der Bedingung fortdauern, dass ein bestimmtes Aeussere immerhin auf ihn einwirkt. Dies Verhältniss des gesunden Menschen zu dem ihm zuträglichen Aeusseren, in Bezug auf die Erhaltung seiner Gesundheit, giebt die Hygieine, von der die Diätetik und das Regime Theile sind. Eben so kann auch das kranke organische Wesen nicht ohne äussere

Einflüsse fortdauern und genesen. Es ist ein ganz eigenthümliches Wesen, sofern es krank ist, hat also auch eine andere Beziehung auf das Aeussere, als im gesunden Zustande. Des Arztes Zweck ist, dass die respective kranke Organisation gesund werden soll. Dies Aeussere kann diesem Zwecke widerstehen, ein anderes kann ihn begünstigen. Auch in dieser Rücksicht hat sie eine ganz besondere Influenz, sowohl auf die Function der Respiration als der Alimentation nöthig, bedarf also eines eigenen Regimes und einer eigenen Diätetik, was eben in der Heilkunde gelehrt wird, oder die Heilkunde selbst ist. Den Gesunden erhält Brod und Fleisch; der Kranke kann mit dieser groben Speise nicht erhalten werden, er hat Ekel davor; hingegen erhält ihn die Rhabarber und China; die Apotheke ist seine Küche, und die Aerzte sind die Köche, die aus derselben für ihn anrichten lassen.

Heilmittel ist jede äussere Influenz, die zur Genesung des Kranken zweckmässig einwirkt. Sofern geneset kein Kranker ohne Heilmittel. Das Aeussere wirkt nach dem gewöhnlichen Naturlaufe, z. B. die Atmosphäre, die Jahrszeit; es wirkt zufällig auf ihn ein. Kranke, die zufällig ins Wasser fielen, verloren die Fallsucht, das kalte Fieber; Wahnsinnige wurden durch einen zufälligen Eindruck auf ihre Seele geheilt; der Scorbut verschwindet von Veränderung der Nahrung, Vertauschung des kalten Clima's mit einem wärmeren;

oder das Aeuſsere wird nach Abſichten mit dem Kranken in Verbindung gebracht. Im engeren Sinn und in Beziehung auf das Kunſtgeſchäft des Arztes iſt nur das Heilmittel, was durch ſeine Willkühr beſtimmbar iſt und durch ſeine Idee dem Zwecke der Geneſung gemäſs beſtimmt werden kann. Das Heilen iſt ein abſichtlich veranſtaltetes Experimentiren mit Naturkräften verſchiedener Art, die man zuſammentreibt, und wobei man ſich des Erfolgs ſchon im Voraus verſichert hält. Demnach iſt ein Heilmittel in einer doppelten Hinſicht vollkommen, ſofern es durch die Willkühr am leichteſten beſtimmbar iſt, und ſofern es am kräftigſten einwirkt.

Das Heilmittel muſs ein Aeuſseres, d. h. etwas ſeyn, was die reſpective Organiſation nicht iſt, zu den ſex rebus non naturalibus gehören. Wenn alſo ein Theil des in Frage ſtehenden Organismus den anderen, z. B. durch Uebertragung, eine Handlung oder Affection deſſelben; wenn Menſchen ſich durch die Macht des Vorſatzes nach Kant heilen, ſo gehören dieſe Urſachen der Geneſung nicht ſowohl zu den Heilmitteln, als vielmehr zu der Heilkraft der Natur des in Frage ſtehenden Individuums.

§. 2.

Eintheilung der Heilmittel.

Es iſt ein verderbliches Vorurtheil, den Begriff der Heilmittel auf den Vorrath einzuſchrän-

ken, den man in der Apotheke aufbewahrt. Dieser ist nur ein Theil des Ganzen. Alles ist Heilmittel, was die Genesung der kranken Organisation zu befördern im Stande ist, und es ist in Beziehung auf den Begriff des Heilmittels völlig gleichgültig, ob dasselbe dem Himmel oder der Erde angehört, ob es ein körperliches Ding oder ein ätherisches Wesen ist, ob es durch psychische, chemische oder mechanische Kräfte wirkt. Denn es leuchtet von selbst ein, dass man die Kunst vollständig, d. h. mit Allem bewaffnen muss, was überhaupt nur im Stande ist, wider die Krankheit zu wirken. Die ganze Aussenwelt, so weit sie fähig ist, heilsam einzuwirken, muss ihr zu Gebote stehen, und das unermessliche Magazin seyn, aus dem sie ihre Mittel nimmt.

Jenes All des Aeusseren kann in verschiedener Beziehung in besondere Provinzen abgepflöckt werden. Die Heilkunde muss nach dem, was in der Wechselwirkung zwischen der respectiven Organisation mit ihrem Aeusseren hervortritt, d. h. nach dem primairen Eindruck, in Psychiatrie, Arzneikunde und Chirurgie; hingegen die Heilmittellehre nach dem geordnet werden, was an dem Heilmittel an sich und ohne Relation betrachtet hervortritt. Daher die Verzweigung der Aussenwelt, als Heilmittelvorrath angesehen, in Acologie, Pharmacologie und psychischen Heilmittelvorrath. Das All, in eine Linie aufgestellt, enthält zwar auf jedem

Puncte der Linie das Ganze, ein real-Ideales, aber mit quantitativer Differenz, ſo daſs von dem abſoluten Gleichgewichtspunct aus, gegen den einen Pol die Idealität, gegen den anderen zu die Realität immer mächtiger wird. An jenem Pol liegen die pſychiſchen, an dieſem die mechaniſchen, und in der Mitte beider die chemiſchen Potenzen. An dem realen Pol iſt das Lebendige latent geworden, und bloſs noch das Zuſammenwirken der Körper auf Körper übrig; dem Mittelpunct zu erwacht das Thätige in den chemiſchen Affinitäten, wird freier in den ideal-realen Potenzen der Wärme und des Lichts, und endet mit den pſychiſchen Kräften, die in den Worten und Gedanken ganz frei geworden ſind. Der Mitte gegenüber ſteht die Arzneikunde, dem idealen Pole die Pſychiatrie, dem realen die Chirurgie entgegen. Die pſychiſchen Potenzen wirken raſch und ungebunden, ihr erſter Eindruck iſt höchſt tranſitiv, und ihr Totaleffect ſchwer voraus zu beſtimmen. Hingegen werden die Eindrücke der mechaniſchen Kräfte am ſchwerſten in das Leben aufgenommen: dafür iſt aber auch ihr erſter Eindruck beharrlicher; beide ändern bloſs die Form des ſchon vorhandenen, dadurch das dynamiſche Verhältniſs, können aber ſelbſt nicht als Subſtanz in den Organismus aufgenommen werden. Hingegen werden die chemiſchen Mittel, und vorzüglich die in der Mitte liegenden Nahrungsmittel und was zunächſt an dieſelben grenzt, gröſstentheils als Subſtantielles der

Organiſation unmittelbar einverleibt. Die Wirkungen der pſychiſchen Mittel breiten ſich zunächſt in die Sphäre des Cerebral-Syſtems aus, und erregen den thieriſchen Menſchen zu Vorſtellungen, Gefühlen, Affecten, Leidenſchaften und willkührlichen Muskelbewegungen, im Gefolge eigenmächtiger Entſchlüſſe; die chemiſchen Mittel wirken zunächſt auf das Gebiet des Ganglienſyſtems und erregen den plaſtiſchen Proceſs in dem Geſchäft der Aſſimilation und Desaſſimilation, der Oxydations- und Desoxydationsſpannung. Bloſs der erſte Eindruck dieſer drei Klaſſen von Mitteln iſt nach der verſchiedenen Receptivität der Organiſation verſchieden; der ſecundaire Effect iſt in allen der nämliche, Metamorphoſe des Lebensproceſſes, und vom Lebensproceſs geht die Wirkung wieder auf alle Seiten der Organiſation, ihre rein körperliche, vegetative und animaliſche. Die Eindrücke wirken von der Peripherie gegen das Centrum hin, das Centrum reflectirt die Wirkung wieder auf den ganzen Umkreis. Pſychiſche und chemiſche Reitze nehmen zunächſt wohl das Lebendige und das Todte durch das Lebendige in Anſpruch; bloſs das Mechaniſche verändert direct die reine Körperlichkeit. Aber überall iſt Beides, Subjectivität und Objectivität, zugleich und in inniger Durchdringung. Daher die gleichzeitigen Metamorphoſen des Subjectiven und Objectiven. Die Metamorphoſe des Subjectiven iſt Wechſel der Bewegung und Ruhe, des Objectiven der Oxyda-

tion und Desoxydation. Daher ſchlagen die Wirkungen der pſychiſchen Reitze, die zunächſt das Bewegende und Ruhende afficiren, auch als Oxydationen und Desoxydationen im Somatiſchen durch; wie die chemiſchen Reitze, die zunächſt oxydiren und desoxydiren, zugleich auch das Lebendige in der Organiſation afficiren. *)

Jede Klaſſe von Heilmitteln hat ihre eigenthümlichen Zugänge zur Organiſation, die portae apertae, die ſie der Auſsenwelt zukehrt. Die pſychiſchen Kräfte gelangen durch die Sinnorgane und das Gemeingefühl, die chemiſchen durch die Aſſimilationswege der Alimentation und Reſpiration, und die mechaniſchen Potenzen durch die Fläche der körperlichen Begrenzung zu ihm. Die Organiſation iſt Körper, vegetatives und animaliſches Weſen, Alles zugleich und in allen Puncten. In

*) Das Lebendige kann allerdings nur in dem zwiefachen Zuſtande der Thätigkeit und Ruhe gedacht werden; aber ſein Verhältniſs zu der Oxydations- und Desoxydationsſpannung iſt ein beſonderes. In der Spannung iſt bloſs die Fähigkeit zum Handeln, in der Neutraliſation die Handlung da; nach derſelben bleibt ein caput mortuum zurück. Oxydations- und Desoxydationsproceſſe ſind nicht differente, in beiden die nämlichen Factoren, Oxygen und Hydrogen, nur im Oxydationsproceſs das Oxygen im Uebergewicht, die neutralen Oxyden, im Hydrogenproceſs das Hydrogen im Uebergewicht, die neutralen Hydrüren.

dem Maaſse, als es von der Lebendigkeit zur Körperlichkeit abwärts geht, erweitern ſich die Berührungspuncte zwiſchen Innerem und Aeuſserem. Die Sinnorgane nehmen den kleinſten, die Aſſumtionswege einen gröſseren Raum ein, und der Mechanismus wirkt endlich überall, wo er körperliche Begrenzung findet, daſs ſogar die Oscillationen in den Commotionen jedes Atom der Materie bewegen und lähmen können. Dahingegen wächſt aber auch die Receptivität des Organs für die Eindrücke; das Auge nimmt freilich nur einen kleinen Raum ein, aber es hat eine grenzenloſe Perceptivität, ſaugt das ganze Weltall ein.

1) Pſychiſche Mittel, für ſich angeſehen, ſind nicht ſolche, die actu die Organiſation pſychiſch erregen, ſondern die, an ſich betrachtet, vorzüglich zu pſychiſchen Reitzen geeignet ſind, die Reitze des inneren und äuſseren Sinns und der Gefühle. Ihnen iſt die ſenſible, animaliſche Seite der Organiſation zugekehrt, die ſie als pſychiſche Reitze erregen, in Anſpruch nehmen. Dieſe Mittel ſind daher auch bei Thieren, die nur reproductiv ſind, nicht anwendbar, hingegen bekommen ſie in dem Maaſse ein gröſseres Feld, als ſich die höhere Thierheit in den Sinnenleben ausbildet. Die Erregungen der animaliſchen Sphäre durch dieſelben, entfalten ſich dynamiſch, als Gefühle und Anſchauungen, ſomatiſch als Oxydationen und Desoxydationen, und die animaliſche Sphäre ſteht mit der vegetativen in einer ſo engen

Verbindung, dafs dieselbe mit, also die Totalität, erregt werden mufs. Sie können zwar gegen allerhand Krankheiten wirken, doch sind sie vorzüglich wider Krankheiten geeignet, die in der animalischen Sphäre durchbrechen, wider Gemüthskrankheiten und Krämpfe. Reils Pepinieren S 69. und 108.

2) Chemische Mittel (Arzneien), sind solche, die durch Affinität wirken, freilich unter dem Einflufs des Erregbaren, und nach den Gesetzen der successiven Assimilation. Sie nehmen vorzüglich das Leben, als bildende Thätigkeit, die plastische Seite der Organisation, in Anspruch, *) und wirken auf das Verhältnifs des Oxydations- und Desoxydationsprocesses in ihr, und in dieser Beziehung trennen sie sich nach entgegengesetzten Polen, als Oxygene und Hydrogene. Diese vermehren den negativen (Tendenz zur Universalirung), jene den positiven Factor (Tendenz zur Organisirung) im Lebensprocefs; in der Neutralisation ähnelt das Residuum dem vorschlagenden Factor.

Die Mittel, welche die Oxygenspannung im Lebensprocefs vermehren, sind Lebensluft, athmosphärische Luft, übersaure Säuren und Metalloxyde. Der Act selbst ist das, was wir Respiration nennen, im Gegensatz der Alimen-

*) Die Richtung des Lebens auf Bildung, die sich in dem ununterbrochenen Wechsel des Stoffs, in der Metamorphose des Objectiven offenbart.

tation. Daher scheint der Hauptweg, die Oxygenspannung im Lebensprocess ins Uebergewicht zu bringen, das Athmen*) der Sauerstoff- und athmosphärischen Luft zu seyn. Die Säuren haben oft eine nicht ganz gesättigte Basis, und ziehen daher das Oxygen eher an, oder es hängt der Basis so fest an, dass es durch die Organisation sich davon nicht trennen läßst. Auch soll durch diese Mittel Oxygenspannung im Lebensprocess, keine Oxydation erzielt werden, die schon über den Lebensprocess hinaus liegt, und ein Getödtetes ist. Die vorwaltende Oxygenspannung im Lebensprocess offenbart sich im Blute als Arteriosität, in dessen Geneigtheit zur festeren Gerinnung, der Kraft der Muskeln und aller contractilen Theile. Zugleich wird secundair durch die Steigerung der Auto-

*) Welches Verhältniss haben Respiration und Alimentation zu einander? Es sind die beiden Functionen, ohne welche das Thier nicht bestehen kann. Die Respiration giebt das Leben, die organisirende Thätigkeit, die Licht und Lebensspannung im Oxygen, die Alimentation die Masse, das Bildbare, Empfangende. Das Bildende, Belebende, ganz allgemein, die Respiration. Sofern geht die Respiration durchs Ganze, ist auch in den Pflanzen und Fossilien. So haben wir in den Functionen den nämlichen Gegensatz, der in dem Contractiven und Expansiven, in dem Oxygenen und Hydrogenen, in dem Positiven und Negativen ausgesprochen ist.

Arteriofität auch die Nervofität höher potenzirt, die mit ihr gleiches Wefens, das Lebendige und Schaffende in der Organifation ift.

Die diefen entgegengefetzte Reihe find die Hydrogene und Hydrocarbone, verwickelte Verhältniffe des Waffer-, Stick-, Kohlen- und Sauerftoffs, doch mit vorwaltendem Waffer-, Kohlen- und Stickftoff. Sie geben das Material und das Bildbare, was wohl ihre eigenthümliche Beftimmung ift; aber einige derfelben erregen auch die Nervofität, wahrfcheinlich durch Vorfchlagen des Wafferftoffs im Lebensprocefs, bringen Heiterkeit des Geiftes, rafche und energifche Thätigkeit deffelben, in einem höheren Grade Wildheit und Raferei hervor, die endlich in Betäubung, Schlaffucht und Schlag erlöfcht. Die erhöhte Nervofität fteigert bis auf einen gewiffen Grad den Gefäfspol, und die Oxygenfpannung. Ihre Form ift verfchieden, die gebundnere in den Nahrungsmitteln, die flüchtigere in den Arzneien, im engeren Sinne.

3) Mechanifche Mittel, die durch Stofs und mitgetheilte Bewegung wirken, nehmen als folche die reine Körperlichkeit der Organifation, ihre Schwere, Dichtigkeit und Cohärenz in Anfpruch. Hier wirken Körper auf Körper, nach rein mechanifchen Gefetzen; der erfte Eindruck ift rein mechanifch. Aber das Körperliche ift durchaus und überall von dem Lebendigen innig durchdrungen; der Lebensprocefs wird alfo

durch die primitive mechanifche Wirkung erregt, diefer conform; es entftehen vermehrte Regungen des plaftifchen Lebens.

§. 3.

Giebt es abfolute Heilmittel? Was find abfolute und relative Kräfte derfelben?

Das Univerfum exiftirt als ein allgemeiner Organismus von Naturobjecten, in dem eine allgemeine Wechfelwirkung von Allen gegen Alles ftattfindet, worin fich eben das allgemeine Leben offenbart. In jedem Lebensact werden die gefpannten Factoren neutralifirt, getödtet.*) Das Concrete wird immerhin zerftört und wieder geboren, und eben in diefem Wechfel erhält fich das Leben ewig jugendlich frifch. Hier giebt es kein Ding oder keine Potenz, die an fich und ausfchliefslich ein Heilmittel und zum Zwecke der Genefung vorhanden wäre. Alles wird in der gegenfeitigen Spannung getragen, vernichtet, erzeugt.

Das Heilmittel hat alfo nur feine Realität in einer Relation. Eine beftimmte Subftanz oder

*) Im Anorgifchen ift jeder Act mit abfolutem Tod der Individuen verbunden; die Organismen haben den Vorzug, dafs eine Reihe von Lebensacten in ihnen fich an einander ranken kann, ohne dafs fie dadurch als Individuen getödtet werden. Die Tödtungen (Neutralifationen) afficiren fie nicht, fondern ihr Leben geht durch fie hindurch, ift und befteht in denfelben — wie es im Allgemeinen ift.

Potenz ist nur dann Heilmittel, wenn sie in der Wechselwirkung mit einer kranken Organisation dem Zwecke ihrer Genesung gemäfs thätig ist. Das Aeufsere erhält die Gesundheit oder wirkt als Reitz auf die Sinne, und gehört in dieser Beziehung in die Hygieine und Physiologie; oder es verletzt die Gesundheit, bringt Krankheiten hervor, und gehört in dieser Beziehung in die Aetiologie und Toxicologie; oder es kann die verlorene Gesundheit wiederherstellen, und ist in dieser Beziehung ein Heilmittel. An sich bleiben dabei die Dinge, was sie sind: Naturobjecte in der Reihe des Ganzen. Die Gemeinschaft, welche bei diesem Einflufs des Aeufseren auf die Organismen vorausgesetzt wird, wird vermittelt a) durch den nothwendigen Mechanismus des Naturlaufs, z. B. die Gemeinschaft des Lichts, der Luft mit ihnen; b) durch den Instinct bei Pflanzen und Thieren, die sich dadurch mit ihren Speisen und Heilmitteln in Verbindung bringen; c) endlich durch die Idee, die das Mittel in Bezug auf seine Zwecke kennt, und es dem gemäfs auf die Organisation anwendet. In diesem Verhältnifs ist das Naturobject in der Hand des Arztes eigentlich erst Heilmittel.

Die Heilmittellehre hat also in dem Reiche der Naturdinge kein eigenthümliches Gebiet, sondern sie wählt aus dem Inbegriff aller solche aus, die Behufs des Zwecks der Heilung tauglich sind. Sie erweitert und ändert sich nach den Fortschrit-

ten der Kunſt. Jede Thierart hat hier ihren eigenen Bezirk. Demnach müſſen die Verſuche, die Diätetik, Pharmacologie und Toxicologie durch abſolute Scheidungslinien zu trennen, und jedem Fache eine beſondere Provinz abzupflöcken, verunglücken.

Den Heilmitteln ſchreibt man abſolute und relative Kräfte zu; dieſe, welche es an ſich, jene welche es in Gemeinſchaft mit den Organismen hat. Allein wir haben von dem abſoluten Seyn der Dinge gar keine empiriſche Erkenntniſs, ſondern erlangen ſie durch ihre Reactionen im Conflict. Das Licht iſt Licht, weil es leuchtet, erwärmt, desoxydirt, bildet; die Wirkung des Ammoniums aufs Kupfer ſowohl, als auf unſere Naſennerven iſt eine relative Wirkung. Alle unſere Kenntniſſe von den Eigenſchaften der Naturkörper haben wir durch eine Beobachtung deſſen, was ſie in der Wechſelwirkung mit anderen geben. Es iſt hier doch von den Wirkungen der Dinge auſser ſich, alſo von denen die Rede, die ſie in einer Relation hervorbringen. Abſolut könnte nur das ſeyn, was ein Ding in ſich wirkt, was aber nur in Organismen ſtattfindet. Alſo ſollen die abſoluten Kräfte der Heilmittel wohl ihre allgemeinen Wirkungen auf das Ganze und die unbelebten Naturkörper, ihre relativen beſondere Wirkungen ſeyn, die ſie auf lebendige Organismen haben. Allein dann gehören ſchon ihre Wirkungen auf den Geruch, Geſchmack u. ſ. w., nicht mehr zu ihren abſoluten Kräften.

Im Thierreich giebt es Quadrupeden, Vögel, Fische und Infecten, viele Gattungen dieser Klassen, und zahllose Individuen in jeder Gattung. Jedes Individuum hat seine eigene Beziehung zu dem Aeusseren, also jede Klasse und Gattung ihre besondere Jamatologie. Doch mischen wir in der Aufzählung der Kräfte der Heilmittel immerhin ihre Wirkungen auf die Thiere und Mineralien mit ein. Der Menschen giebt es eine ungemessene Zahl, Männer und Weiber, Kinder und Greise, Nord- und Südländer, Gesunde und Kranke. Jedes Individuum steht, als solches, mit dem Aeusseren in einer besonderen Beziehung, und diese ändert sich wieder immerhin nach den Arten und Stadien seiner Krankheiten. Unser Verstand schwindelt bei dieser Mannichfaltigkeit der Relationen.

Wir müssen daher feste Puncte in dieses schwankende Verhältniss dadurch bringen, dass wir beides, das in Frage stehende Heilmittel und die Organisation, so wie die Zustände derselben, ihre Krankheiten, idealisiren. Also nicht diese oder jene concrete Rhabarber, nicht dieser oder jener Mensch, sondern das, was jeder Rhabarber, jedem Menschen gemeinschaftlich, was das Wesen derselben ist, ist das Wahre. Dadurch bekommen wir feste Puncte und Normalrelationen, bei welchen eine unbedingte Angabe der Kräfte der Heilmittel, dass z. B. eine Quente Rhabarber laxire, möglich wird.

Die Normalrelation besteht zwischen einem

idealisirten Mittel und einer idealisirten Organisation in ihrem gesunden Zustande. Allein die Heilmittel sind nur Heilmittel in Bezug auf Krankheiten. Wenn wir von der China sagen, sie heile das Fieber; so müssen wir dies auf eine am Fieber kranke Organisation beziehen. Demnach müssen auch die kranken Zustände in den Arten der Krankheiten idealisirt, diese als jenem untergeordnete Normale gesetzt, und danach bestimmt werden, wie die Wirkung des Heilmittels in der Hauptrelation nach jeder dieser besonderen Zustände abgeändert werde. In der That eine unendliche Aufgabe. Die Empirie giebt immer nur Relationen zwischen dem Concreten, verliert sich in eine unbegrenzte Mannichfaltigkeit. Die Speculation, die die Naturobjecte in Begriffe auflöst, kann hier allein eine sichere Leitung geben.

§. 4.

Was muſs die Heilmittellehre leisten? Wie wirken die Heilmittel?

Die Heilmittellehre soll die Erscheinungen und Veränderungen factisch und wissenschaftlich angeben, die im Conflict eines äuſseren Naturobjects mit einer bestimmten kranken Organisation entstehen; sie soll vorzüglich die Metamorphose erörtern, die dadurch in der kranken Organisation entstehen. Die Veränderungen des Heilmittels haben höchstens nur in jener Beziehung Interesse. Jene Metamorphose entsteht im Conflict eines

Aeuſseren mit der Organiſation, und kann nur durch die Kenntniſs der beiden Glieder im Conflict, des Aeuſseren und der Organiſation, verſtanden werden. Was iſt das Aeuſsere überhaupt? was dieſes oder jenes beſtimmte Aeuſsere? was eine Organiſation, eine Menſchenorganiſation? was dieſe in den beſonderen Zuſtänden, die wir mit dem Namen ſpecifiſcher Krankheiten bezeichnen? Sind dieſe Aufgaben beantwortet, ſo wird das Reſultat dann von ſelbſt klar ſeyn, was im Conflict beider entſtehen muſs. Von jedem beſonders.

a) Die Organiſation. Das Univerſum iſt ein unbedingter Organismus, weil es nichts auſser ſich hat, die Erſcheinung einer letzten Urſache, die ihre Identität immerhin in die Differenz bildet, und dieſe zur Indifferenz zurückführt, dadurch eine Wechſelwirkung von Allem gegen Alles unterhält, und in dieſer Wechſelwirkung ihr ewiges und unvergängliches Leben beurkundet. Das Einzelne iſt durch das Ganze, das Ganze durch das Einzelne, jedem Einzelnen das Ganze eingeboren. Daher der Organiſationstrieb. Das Einzelne verhält ſich, als Organ zum Ganzen, wie ſich die Glieder und Organe zu den individuellen Organismen verhalten. Das Leben kann nur im Gegenſatz der Ruhe ſeyn, es oſcillirt nur in und durch die beſtändige Tödtung und Wiederbelebung des Concreten. Daher ewige Geburt und Tod des Concreten im Univerſum, das aber das Ding nicht ſelbſt, ſondern nur das Abbild und die Erſchei-

nung feiner Idee ift. Das Individuum mufs der Gattung geopfert werden, damit diefe ewig lebe. Alfo nur die ideale Seite des Univerfums, die Ideen und Begriffe in ihm find unvergänglich, und eben deswegen nur das einzig wahrhaft Reale in ihm; hingegegen ift daffelbe, von Seiten feiner Körperlichkeit und Leiblichkeit angefehen, unbedingt nichtig, ein ewiges Werden und Vergehen. *) Doch giebt es hier einen Unterfchied. Das was keine Realität in fich hat, keine Idee ausfpricht (das Unorganifche) wird in jedem Act zerftört. **) Hingegen erhält fich das Einzelne in

*) Selbft das Univerfum, als concretes und wirkliches, ift vergänglich. Die jetzigen Erden und Sonnen altern, haben einen Anfang gehabt, und werden ein Ende erreichen. Die Kürze oder Länge der Zeit ift indifferent. Nur die ideale Seite deffelben, das Univerfum, als die Idee der Ideen, ift ewig und unveränderlich, und manifeftirt fich immer in einer anderen Geftalt.

**) Die Refultate bei der gegenfeitigen Mittheilung find verfchieden: a) bei der mechanifchen Mittheilung theilt Eins dem Andern mit, und jedes bleibt was es ift; b) bei der chemifchen Mittheilung gehen beide im Conflict gefetzte Factoren verloren, und dafür entfteht ein drittes neues; c) bei der organifchen Mittheilung endlich wird das Schwächere durch Affimilation in das Stärkere hinübergezogen. Der Magnetifeur affimilirt fich die Somnambüle; die Sinne, die Welt; das Gehirn, die Gedanken. (S. Baader, Beiträge zur dyna-

dem Maaſse, als es mehr Realität in ſich empfangen hat, eine Idee vollkommen in ſich ausgeſprochen hat, ein Organismus und in ſich ſelbſt begründet iſt, im Conflict als ſolches, wenigſtens für eine Reihe von Zeit. Es wird nicht durch ſeinen Gegenſatz zerſtört, ſondern verherrlicht, aſſimilirt ſich denſelben zur ſelbſt eigenen Natur. *)

Der empiriſche Organimus iſt Abbild jenes allgemeinen, Organ deſſelben, und daher abhängig von ihm, alſo eine relative Totalität. Die niederen Sphären bilden höhere, dieſe wieder höhere, die endlich in der allgemeinen ſich auflöſen. So ſammeln ſich die Individuen unter Arten, die Arten unter Gattungen, der beſondere Begriff unter dem Allgemeinen, dieſer unter der Idee aller Ideen. Der empiriſche Organismus iſt nur ſofern relative Totalität, als er ſich aus dem Univerſellen abgelöſt, ſich ſelbſt als Centricität ge-

miſchen Philoſophie, Berlin 1809.) Es geht höchſtens nur ein Factor verloren; das Nahrungsmittel in der Verdauung muſs aber vorher getödtet werden. In der höheren Potenz beſtehen beide.

*) Indeſs bemerke ich hiebei, daſs die chemiſchen Experimente immer nur mit abgeriſſenen Stücken des Erdorganismus gemacht werden, die das Totum (die ganze Erde) nicht afficiren, ſondern vielmehr zu ſeinem inneren Leben gehören, wie auch in den Organismen das actu vorhandene, Blut, Muskeln, Knochen, immerhin, aber ohne Zerſtörung des Ganzen, neutraliſirt werden.

ſetzt, und ſich in ſich ſelbſt begründet hat. In ſich ſelbſt begründet, alſo relative Totalität, iſt er nur ſofern, als er, im Conflict mit Anderen, ſich daſſelbe unterwirft, d. h. aſſimilirt. Eben dies iſt der allgemeinſte und weſentliche Begriff einer Organiſation, nicht daſs ſie Structur hat, ſondern daſs ſie bei allen Metamorphoſen, die durch das Aeuſsere in ihr geſetzt werden, ſich als ſolche, ihr inneres Weſen und Leben, zu erhalten im Stande iſt. Der Organismus iſt eine zur Centricität gewordene Peripherie, als ſelbſteigene Centricität collectiver Heerd der allgemeinen Naturkräfte, Durchgangspunct derſelben; ſie unterwerfen ſich ihm, und treten in ihm auf eine höhere Entwickelungsſtufe. Mit der Reſpiration, Alimentation und dem Sinne tritt die Auſsenwelt in ihn ein, mit der Excretion wieder aus ihm heraus. Sie muſs ſich ſeiner Centricität unterwerfen, wird ihm gleich geſetzt, und ſofern nur Bedingung ſeiner eigenthümlichen Productivität. Was Bedingung ſeiner vegetativen Productivität werden ſoll, muſs ſubſtantialiter in ihn eingehen; hingegen wird er durch die Auſsenwelt, als Sinnesreitz, bloſs zur ſelbſteigenen Thätigkeit ſollicitirt, wechſelt durch dieſelbe nur ſeine polariſchen Beziehungen. Sofern er ſelbſt Centrum iſt, iſt er in Oppoſition mit der Centricität der Auſsenwelt, die an ſeiner Grenze ihre Strahlen, den Mechanismus der Cauſalität, bricht. Sofern kann nichts direct und mechaniſch von auſsenher in ihn hineingeſchoben, es muſs demſelben aſſimilirt wer-

den, damit er es in seine dynamische Spannung aufnehmen könne. Darin liegt der Unterschied der räumlichen und dynamischen Aufnahme. Der Organismus muss organisiren, damit er nicht von dem allgemeinen Organismus verschlungen werde.

Das Assimilationsvermögen der Organismen ist um so gediegener, als sie selbst gediegnere Individualitäten, selbst bestimmender sind. Je höher sie in der Bildungsreihe der Erdorganismen stehen, selbstständiger, gleichsam vom Stamme losgerissener sind: um desto mehr bestimmen sie ihre Metamorphosen durch sich selbst, und unabhängig von dem Aeusseren. Umgekehrt, je weniger sie in sich begründet, gleichsam noch in das Universelle hineingewachsen sind, wie z. B. die Pflanzen und Zoophyten: desto grösser ist die Macht der Aussenwelt auf sie, desto leichter der Sieg derselben über sie. Daher sterben die Pflanzen im Winter. In der todten Natur ist endlich die Metamorphose der Dinge ganz abhängig von der äusseren Influenz, alle Spontaneität in dem Mechanismus der Causalität erloschen, und jedes Einzelne geht in jedem Act verloren. Das Leben ist eine abgeschnittene Fulguration. Das Leben der Organismen offenbart sich in ununterbrochener Metamorphose, bei Erhaltung der nämlichen Form; dahingegen verändert ein Metallwürfel in einem luftleeren Raume sich in Jahrhunderten nicht, zeigt immer dieselben Erscheinungen; wenn er verändert wird, so muss dies durch ein Aeusseres ge-

ſchehen, und dabei geht er als ſolcher verloren. Die niedrigern Thiere ſind nicht allein in einem hohen Grade abhängig vom Aeuſseren, ſondern auch die Metamorphoſen in ihnen ſelbſt ſind ſo wenig an einen Begriff gebunden, daſs ſie ſelbſt von einem Begriffe in einen andern verfallen, keine beharrliche Individualität haben. Das Leben ſtellt ſich an dem nämlichen Object in verſchiedenen Formen dar, z. B. an den Inſecten als Raupe, Puppe und Schmetterling. Daher die Beſchränktheit der Heilkunde in Bezug auf Pflanzen und niedere Thiere, auf Knochen und niedere Organe. Daher das Vorſchlagen der verletzten Function in den Symptomen, wenn das Gehirn; der verletzten Somatik, wenn Knochen, Knorpel, Bänder, Membranen und Zellgewebe von Krankheiten befallen werden. Daher die Oberflächlichkeit des Brownianismus, der durch Zuſatz und Entziehung der Reitze zu heilen glaubt, und der nothwendigen Aneignung der Reitze nicht achtet; daher die falſche Opinion, als könne man direct Schärfen miteſciren, ſtarre Theile erſchlaffen, trockene anfeuchten, ſchlaffe gerben; daher die Nothwendigkeit, die ſecundairen Wirkungen acologiſcher Mittel nach den Geſetzen des Organismus zu erörtern.

b) Das Aeuſsere iſt das, was wir der kranken Organiſation als Heilmittel entgegenſtellen; ein An-ſich iſt dieſer Gegenſatz nicht, Alles eine Productenreihe, ein Organismus. Wir dür-

fen es nicht blofs als eine Reihe von Naturproducten ansehen; denn sonst wäre es ein blofs Todtes. Es ist die Natur und ihr Product zugleich, ein ideal-Reales, ein Seyendes und Handelndes zugleich, doch mit quantitativer Differenz, so dafs in den psychischen Potenzen das Lebendige, in den mechanischen das Körperliche vorwaltet, in den chemischen die höchste Gleichheit beider ist.

Im Conflict kann nur das Thätige, nicht das absolut-Todte auf einander einwirken. Wir müssen daher die Heilmittel als Kräfte, und als Kräfte betrachten, die in der Körperlichkeit gebunden sind. Dafs die psychischen und mechanischen Mittel als Kräfte wirken, ist schon an sich klar. Aber auch die Arzneimittel, die wir als Körper betrachten, sind im Gleichgewicht ruhende Kräfte, die bei aufgehobenem Gleichgewicht augenblicklich thätig werden. Bei fortgesetzter Analyse erscheint so schon die Materie als ein dynamisches Verhältnifs, und die Arzneien sind Producte, die auf einer Entwickelungsstufe fixirt sind, auf welcher sie durch ihren Geruch und Geschmack, und ihr schnelles Einwirken die Heterogeneität mit der Organisation verrathen. Dadurch, dafs wir den Organismus und die Heilmittel als Kräfte anschauen, also Kraft der Kraft entgegenstellen, gewinnen wir ein dynamisches und fruchtbareres Verhältnifs, als die gewöhnliche atomistische Ansicht darbieten kann. —

Wir können das Aeufsere entweder als To-

talität oder als abgeriffenes Stück in feinem Gegenfatz und in Wechfelwirkung mit der Organifation betrachten. In diefem Verhältnifs ift die Influenz gering und local, in jenem durchgreifender und allgemeiner. Das Aeufsere in feiner Totalität erfcheint nicht fowohl als ein Materielles, fondern vielmehr als eine allgemeine Naturfunction, die im Gegenfatz des Solaren und Planetaren (als Maffenproduction oder Bildung, Alimentation oder Refpiration) zu Stande kommt, in den cosmifchen und tellurifchen Verhältniffen fichtbar wird, in welchen der Menfch mit begriffen ift, und denen er fich nicht entziehen kann. Dahin gehören die Einwirkungen des Lichts, der Wärme, des Climas, die nichts Materielles, Qualitatives, fondern die Erfcheinungen und Refultate des allgemeinen Lebens find.

Was in den cosmifchen Verhältniffen als Gegenfatz des Solaren und Planetaren (Licht und Schwere) fich entgegentritt, und die allgemeinen Naturfunctionen vermittelt, ift kein abfolut-Getrenntes; in jedem, der Sonne und dem Planet, herrfcht Beides zugleich. So ift auch jedem Einzelnen und Abgeriffenen das Ganze, Licht und Schwere, zugleich eingeboren, und es tritt, wie dort, durch fein + und — mit einander in Wechfelwirkung. Was dort als Licht und Schwere fich entgegentritt, fteht fich hier als Sauerftoff und Wafferftoff, mit den untergeordneten Polen, Kohlenftoff und Stickftoff, entgegen. Die quantita-

tive Differenz, in welcher Pofitives und Negatives fich verbinden können, ift eine ftete und intenfive Gröfse. Daher die Vielheit der Producte, Jedes mit befonderen Kräften begabt; und es ift deswegen nicht rathfam, den ganzen Vorrath auf einige heroifche Mittel einzufchränken.

c. Der Conflict. Wie wirken die Heilmittel? Diefe Aufgabe löft fich in eine allgemeine: wie wirkt überhaupt das Aeufsere auf die Organifation ein? auf. Es müffen zuerft die Principien jedes gegenfeitigen Einfluffes überhaupt gegeben werden, unter welchen alle befonderen Einflüffe enthalten find. Denn es ift einerlei Gefetz, nach welchem die Organifation mit ihrem Aeufseren in Wechfelwirkung tritt, der Erfolg mag anhaltend oder zerftörend feyn. Die Aufgabe ift ganz phyfiologifch. Nur mit Hülfe diefer allgemeinen Erkenntnifs, die ein integranter Theil der Naturkunde der Organismen ift, und die Heilmittellehre als befonderes und technifches Element in fich aufnimmt, find wir im Stande, aus den Mitteln auf ihre Erfolge zu fchliefsen, und diefe durch jene zu beftimmen.

Wir haben gefehen, dafs das Ganze, nach Maafsgabe der quantitativen Differenz, auf der einen Seite mit überwiegender Idealität gegen den Licht- und Sauerftoffpol, auf der anderen mit überwiegender Materialität gegen den Wafferftoffpol ausgehe, in der Mitte der Indifferenzpunct beider liege. Die Thierarten (organifche Wefen über-

haupt) find auch Puncte in jener Reihe; aber wir heben fie Behufs der Conftruction des Conflicts aus ihr heraus, ordnen fie für fich, nach dem + und — in ihnen, in eine Reihe, und ftellen fie jener entgegen. Einige ftehen dem Oxygen-, andere dem Hydrogenpol näher; *) jede Art findet in der allgemeinen Reihe einen Punct, dem fie am homogenften ift, ihren relativen Indifferenzpunct; der Menfch fteht dem abfoluten Indifferenzpunkte am meiften gegenüber, gleich weit entfernt von beiden Extremen, beherrfcht daher beide Seiten am vollkommenften, lebt unter allen Gürteln der Erde, von allerlei Nahrung, und widerfteht den heterogenen Influenzen am meiften. Je mehr hingegen das unvollkommnere Thier gegen das eine oder andere Extrem liegt, defto feindfeeliger wird es im Conflict mit dem Aeufseren, das ihm nicht homogen ift, afficirt. Daher die Relativität der Nahrungsmittel. Die Raubthiere verlangen Blut und Fleifch, die anderen Kraut und Körner. Die Wachtel frifst Lolch, die Ziege Schierling. Pfeffer tödtet Füchfe und Hunde, Aloë Hunde und Wölfe. Pflanzen nähren fich aus dem Mineralreich, Thiere nur von Pflanzen und Thieren. Sofern mufs das Heilmittel in Bezug auf die refpective kranke Organifation heterogen

*) Hydrogen, was zu einem blofs vegetativen; oxygen, was zu einem höheren geiftigen Leben vermögend ift.

terogen ſeyn, wenn es auf ſie wirken und Beſtimmungen in ihr ſetzen ſoll.

Das Aeuſsere iſt mit der Organiſation gleichen Weſens, jedem Einzelnen das Ganze (der Gegenſatz des Lichts und der Schwere) eingeboren: daher die Möglichkeit des gegenſeitigen Einfluſſes. So vielfach die Receptivitäten des Inneren ſind, ſo vielfach iſt auch das Vermögen des Aeuſseren, auf jene Receptivitäten einzuwirken. Daher kann auch das nämliche Mittel alle Seiten deſſelben erregen. Das Leben iſt ein Handeln, das nur im Gegenſatz der Ruhe, ein Bewegendes, das nur im Gegenſatz eines Bewegbaren ſeyn kann; das Leben der Organismen iſt an einander gerank-tes Handeln, was ſich durch den continuellen Wechſel der Erſcheinungen offenbart. Das Bewegende und Bewegbare ſind in ihrer Wurzel Eins, Planet und Sonne, das Bewegende und Bewegbare zugleich, ſo in der Organiſation. Das Ganze, alſo das abſolute Leben (die Subſtanz) iſt es, was ſich in ſich ſelbſt entzweit, als Handeln und Seyn ſich ſpannt, den Gegenſatz eines Freien und Nothwendigen ſetzt. Das Leben muſs alſo in dem Freien und Nothwendigen zugleich ſichtbar werden, daher die Gebundenheit der animaliſchen und vegetativen Metamorphoſen an einander, die ſimultane Manifeſtation des Lebens in dem Subjectiven und Objectiven. Das Vermögen zum Handeln iſt in der Spannung der Factoren; das Handeln ſelbſt tritt hervor, indem beide Factoren beim Maxi-

mum der Spannung sich neutralisiren. Das Neutrale ist ein Ruhendes, Todtes, das aber durch neue Differenzirung wieder zum Leben geweckt werden kann. Im Körperlichen erscheint die Spannung der Factoren in dem Gegensatz des Oxygens und Hydrogens, worin bald der oxygene, bald der hydrogene Factor vorwalten kann.*) In der Neutralisation entsteht Wasser, oder ein anderes hydrogenes oder oxydes Residuum. Durch die Lungen wird das comburirende Oxygen, durch den Darmkanal das Combustible, Wasserstoff, Kohle und Stickstoff, zugeführt. **) Ob nun auch noch in der Organisation selbst desoxydirt wird, wie in dem Macrocosmus das Gestein, das noch von dem äusseren Gegensatze festgehalten wird, durch einen Desoxydationsprocess zum Brennbaren in der Kohle sich hervorarbeitet, die allmählig im Fossilreich erscheint (Steffens geogn. Auff.); ob in ihr das

*) Hydrogeneität und Oxygeneität sind nicht ein Differentes, sondern das nämliche Eine, was als + und — sich in sich selbst entgegenstellt, in der Spannung gegen den einen Pol als Oxygen, gegen den anderen als Hydrogen erscheint. So spannt sich der Turmalin, die Electricität, die Atmosphäre, das Wasser in sich selbst; so sind Contractives und Expansives nur die Pole der Materie, die Substanz, das Gleiche von Seyn und Handeln.

**) Willbrand (über den Respirationsprocess) hat der Atmosphäre, als Repräsentanten des Lichts, im Gegensatz der Schwere, höhere und allgemeinere Functionen zugeschrieben.

Oxygen aus dem Waſſer erzeugt werden mag? Das Brennbare iſt das fürs Leben Empfängliche, in ſeiner höchſten Potenz; Waſſerſtoffgas, der eine Factor in der Spannung. Das Waſſer, glaubt man, werde beſtändig im Lebensproceſs zerſetzt, und in der Neutraliſation erzeugt. Doch ſind dies (Reſpiration und Alimentation, Licht und Schwere) nur die Anfangspuncte der Proceſſe an der Grenze — in der Tiefe der Organiſation und in ihrem innerſten Heiligthume geht die Spannung der Factoren und ihre Neutraliſirung ununterbrochen und in allen Puncten fort. Die letzten Erſcheinungen, die nach der Anwendung des Heilmittels ſich den Sinnen darbieten, ſind Reſultate einer Kette von Proceſſen, die das Heilmittel bloſs angefangen hat. Was zwiſchen dieſem erſten Eindruck des Heilmittels und den letzten Erſcheinungen in der Mitte liegt, iſt uns gröſstentheils unbekannt. Daher ſind die Schlüſſe von den Erſcheinungen, die der afficirte Organismus der ſinnlichen Anſpannung darbietet, auf die Wirkungsart des Heilmittels meiſtens trüglich.

Reſpiration, in ihrer umfaſſendſten Bedeutung, als Naturoperation, wodurch immerhin Oxygenſpannung, dieſe in allen Puncten der Organiſation und Alimentation, auch in ihrer weiteſten Bedeutung, wodurch immerhin der entgegengeſetzte Factor in der Spannung, das Brennbare, erzeugt wird — ſind die beiden Wege, durch welche das Leben der Organismen ſeine Zufuhr

bekommt, auf welche die Heilkunde wirken, entweder den Refpirations- oder Alimentationsprocefs, oder Beides zugleich anregen mufs. Demnach ift das Heilen ein Beftimmen der diätetifchen Verhältniffe des kranken Menfchen. *) Die hydrogene Reihe unferer Heilmittel alimentirt, die oxygene fördert die Refpiration. Beide find oft zugleich nöthig. Die pfychifchen und mechanifchen Mittel wirken auf die nämliche Weife; ihre Wirkungen find gleichfalls durch Vermehrung der Oxygen- oder Hydrogen-Spannung bedingt.

§. 5.

Wie gelangen wir zur Erkenntnifs der Kräfte der Heilmittel?

Man hat zur Erforfchung der Kräfte der Arzneikörper folgende Wege vorgefchlagen:

1) Die Chemie. Sie kann uns die Merkmale und Verhältniffe der unzerlegten Grundftoffe, die Merkmale der weniger zufammengefetzten

*) Diefer Moment verdient es, nach meiner Meinung, noch befonders herausgehoben und gleichfam zur Bafis der Therapie gemacht zu werden. Was thut die Refpiration? was die Alimentation? Diefe giebt das Material, jene giebt ihr Leben, das als Bildung und Animalität fichtbar wird. Anima et corpus (Leib und Leben) machen das Wefen der Organismen aus, ohne welches fie nicht feyn können. Die Anima giebt die Refpiration, den Leib die Alimentation. Daher die Allgemeinheit diefer beiden

Mittel, der Säuren, Kalien, Mittelſalze, Oele, die näheren und wirkſamen Beſtandtheile der Medicamente kennen lehren; das ätheriſche Oel in den Gewürzen, das Harz in der Jalappe, die ſcharfen Beſtandtheile in der Meerzwiebel. Sie kann uns über die abweichende Miſchung der Organismen im kranken Zuſtande unterrichten und auf die Mittel führen, die denſelben zu heben geeignet ſind, z. B. den Mangel des Azots in dem diabetiſchen Urin auffinden, der auf azothaltige Mittel führt. Fourcroy hat einen ſolchen Verſuch mit den oxygenen Mitteln gemacht. Haben wir die Kräfte eines Mittels durch die Erfahrung erprobt, ſo kann ſie andere mit analogen Beſtandtheilen aufſuchen. Schelling (Annal. 2, 170 und 178) meint, man ſolle die chemiſchen Heilmittel durch den Galvanismus erforſchen, wiefern ſie Leiter oder Nichtleiter, und in dieſer Beziehung poſitive oder negative Reitze ſind. Dieſe würden Subſtanzen ſeyn, die wir magnetiſirten, die uns alſo depotenzirten, z. B. Waſſer; jene, Subſtanzen, die uns magnetiſirten, z. B. Alcohol, dies direct, wenn ſie uns mittheilten, oder indirect, wenn ſie eine iſolirende Atmoſphäre um unſeren Spiritus familiaris bildeten, ſo daſs er ſich den Medien, die ihn umgeben, nicht mittheilen kann.

Functionen. Alle Heilung kann nur durch dieſe beiden Wege geſchehen, iſt ein Beſtimmen der Diät und des Regimens (des Aeuſseren) in Bezug auf Reſpiration und Alimentation (auf Leben und auf Leib.)

Voltaismus, ſagt er weiter, zeigt die Formen gegenſeitiger Mittheilung unorganiſcher, thieriſcher Magnetismus, organiſcher Körper an, und Galvanismus, in welchem organiſche und unorganiſche Körper verbunden ſind, macht den Uebergang zwiſchen beiden aus. *) Allein die Chemie kann uns höchſtens nur die näheren Beſtandtheile und deren quantitatives Verhältniſs, aber nicht deren Wirkung auf Thierkörper, lehren. Geſetzt, wir könnten die China durch die Chemie analyſiren und ſie wieder zuſammenſetzen, ſo würde daraus doch nicht hervorgehen, daſs ſie das kalte Fieber heile. Auch iſt es ihr meiſtens unmöglich, das quantitative Verhältniſs der Beſtandtheile anzugeben. Schleim, Zucker, Oele, Brandwein haben einerlei nähere Beſtandtheile, aber in verſchiedenen Verhältniſſen, und mit differenter Bindung, und wirken deswegen ſehr verſchieden. Selbſt die beſſeren Methoden der chemiſchen Zergliederung liefern Beſtandtheile, die in dem Mittel unmöglich auf dieſe Art haben neben einander ſeyn können. So fand z. B. Weſtrumb (Beſchreibung von Eilſen S. 47.) in manchen Schwefelquellen mehr Gyps, als das Waſſer aufgelöſt erhalten kann Die Producte werden alſo erſt durch die Proceſſe der Analyſe erzeugt. Doch beſtim-

*) Pilgers Verſuche, durch den Galvanismus die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneimittel auf die erhöhete oder veränderte Reitzbarkeit der Nerven zu prüfen. Gieſsen 1801.

men selbst hier die chemischen Analysen das Verhältniss der Mittel zu ihnen, fixiren sie dadurch, und bezeichnen im Allgemeinen den Platz, den sie in der Reihe aller vorerst einnehmen müssen. Die Chemie, sagt Troxler (a. a. O. 118.), ist nicht im Stande, die Prävalenz der Stoffe zu bestimmen. Wir sollen sie nach der Entwickelung aufstellen, die die Natur selbst verfolgt; die Substanzen von ihrer Wurzel, der Metallität aus, in der entgegengesetzten Richtung ihrer Auseinanderbildung, einerseits gegen den Kohlen- und Sauerstoff, andererseits gegen den Stick- und Wasserstoff verfolgen. Allein durch welches Mittel sollen die Naturkörper mit dieser dynamischen Skale in Parallele gestellt werden, ohne Chemie? Weist diese nicht das dynamische Verhältniss der Naturkörper nach? Troxler provocirt auf die sinnlichen Merkmale des Geruchs und Geschmacks, aber dieser Weg ist noch ungewisser, als der, der Chemie. Daher gesteht er es auch selbst (S. 133.), dass seine vorgeschlagene Semiotik der Materie ungewiss sey.

2) Die Sinne, die allerdings die zartesten Reagentien in der Natur sind, aber die Merkmale der Heilmittel nur in Bezug auf sich, aber nicht auf die übrige Organisation und deren Krankheiten angeben. Hieher gehören die Versuche von Hahnemann, Tromsdorff, Hagen und Anderen, die eine Waarenkunde der Heilmittel entworfen, und sie durch physische und sinnliche Merkmale,

wie in der Mineralogie, zu charakterisiren gesucht haben; ferner Linné's Versuche, die Heilmittel nach den Farben und Gerüchen, Spielmanns Bemühungen, sie nach dem Geschmack und Geruch zu unterscheiden. Die gelbe Farbe soll die bittere, die rothe die süsse Grundlage, die grüne Geschmacklosigkeit anzeigen. Die sauern Arzneien sollen kühlend und fäulnisswidrig, die salzigen reitzend für den Darmkanal, die gewürzhaften erhitzend, die widrigriechenden betäubend seyn. (Linné de odoribus medicamentor. Ups. 1752.) Die Intensität der Gerüche, die man schwerlich durchs Geruchsorgan unterscheiden kann, soll man durch Odoroscope messen. (Prevost.) Allein der Conflict der Heilmittel mit den Sinnen unterrichtet bloss über ihr Verhältniss zu diesen Sinnen, nicht über ihr Verhältniss zur gesammten Organisation und deren Krankheiten. Eisen und Quecksilber sind sehr wirksame Mittel auf Krankheiten, ob sie gleich auf den Geruch und Geschmack wenig wirken. Hieher gehören auch noch die Grade der Cohäsion, Glanz, Durchsichtigkeit und andere allgemeine Eigenschaften, als Schwere, Elasticität und Verbrennlichkeit, die sich bloss auf die äussere Charakteristik beziehen, aber über die Heilkräfte keine Auskunft geben.

Einige Aerzte, die Linné Signatores nannte, haben zwar aus den zufälligen Aehnlichkeiten der Heilmittel auf eine Wirksamkeit derselben in bestimmten Krankheiten schliessen wol-

len. Die Curcuma ſoll wider die Gelbſucht, die Tormentilla wider die rothe Ruhr, der Ranunculus ficaria wider Feigbohnen, die Braſſica capitata wider Krankheiten des Kopfs helfen.

3) Zu dieſen phyſiographiſchen Verſuchen gehören auch die Verſuche, die Heilmittel nach ihren Familienverwandtſchaften in der Botanik zu ordnen. Die Plantae luridae ſollen giftig, die verticillatae erhitzend und gewürzhaft, die Gramina ſüſs und ſchleimigt ſeyn. Allein theils fehlen uns die natürlichen Syſteme noch,*) die verwandten Pflanzen begreifen Individuen unter ſich, die von der Familie abweichende Eigenſchaften beſitzen, ſelbſt die einzelnen Theile der nämlichen Pflanze haben verſchiedene Wirkungen (der Schwindelhafer iſt betäubend, ob er gleich unter die Grasarten gehört, die Viper giebt geſunde Brühen und Gift); theils führen ſie nicht auf die Arzneikräfte. Wir müſſen doch erſt durch Verſuche an Menſchen es erfahren haben, daſs es ein Narcoticum giebt. Doch ſchlieſsen wir von der äuſseren Aehnlichkeit auf eine ähnliche Or-

*) Künſtlich iſt ein Syſtem, welches das Naturobject nur in einer Richtung betrachtet, z. B. die Thiere nach dem Blute in exſanguia und ſanguifica ordnet; natürlich iſt dasjenige, welches dieſelben in allen Richtungen, ihrem ganzen Weſen nach charakteriſirt. Dies kann nur mit der Objectivirung der Wiſſenſchaft ſelbſt entſtehen. (ſ. Spix Zoologie p. 8.)

ganisation, von dieser auf ähnliche Kräfte, und können uns dadurch zu Versuchen an Menschen vorbereiten, die gemachten Erfahrungen erweitern. Der von Köstlin gemachte Versuch mit dem Narcoticum verdient allerdings Nachahmung.

4) Versuche an lebendigen Thieren, und mit todten thierischen Bestandtheilen. Allein theils ist die Reaction nicht immer sinnlich erkennbar, theils sind die Resultate bei Menschen und Thieren, bei Todten und Lebendigen verschieden. Eher können diese Versuche auf todte Theile noch Licht verbreiten, wo dieselben Concremente und äussere Dinge, z. B. Steine sind. Dahin gehören die Versuche eines Redi und Torti mit wurmtödtenden Mitteln; die Versuche mit chemischen Gegengiften nach Navier; Lobbs Versuche mit Harnstein-, Durande's mit Gallenstein-auflösenden Mitteln. Dahin gehören die Versuche, die Alexander mit dem Salpeter, Pringle mit antiseptischen Substanzen gemacht haben. So hat man auch durch Infusion an Lebendigen die Kräfte der Arzneien ergründen wollen; allein es entstehen fast immer einerlei allgemeine Erschütterungen von den verschiedensten Substanzen, heftige Fieberbewegungen, man mag Milch, Wasser oder Belladonna einspritzen.

5) Hahnemanns*) Princip zur Auffindung der Kräfte der Arzneien und der Art ihrer Wirk-

*) Er hat dasselbe in mehreren Schriften und besonders in seiner reinen Arzneimittelleh-

samkeit wider Krankheiten, was er die Theoria curationis homoiopathicae nennt. Seine Ideen sind kurz folgende:

a) Die Erforschung aller Krankheiten muſs auf die Symptome gehn; ihre innere Natur wird uns nie einleuchten; die Cur muſs also auch auf die Syndrome symptomatum geleitet werden.

b) Auch können wir nie das Wesen der Arzneikörper ergründen, sondern müssen ihre Wirkungen empirisch beobachten. Nun hat aber jedes Arzneimittel die Eigenschaft, eine artificielle Krankheit hervorzubringen, die sich durch eine eigene Syndrome symptomatum äuſsert.

c) Die Heilkraft des Mittels besteht darin, daſs es durch die ihm eigenthümlichen Symptome die Symptome der Krankheit hebt. Nun lehrt aber die Erfahrung, daſs nur ähnliche Krankheiten ähnliche heben, und das Mittel, was eine Krankheit heilen soll, muſs eine künstliche hervorbringen, die der zu heilenden gleich ist. Daher nennt er die Efficacia medicatrix der Arzneien, homoiopathica. Es ist also nach ihm falsch, daſs die Krankheiten durch das Entgegengesetzte geheilt werden. Demnach behauptet er auch, daſs immer nur eine Krankheit in einem Menschen existiren könne, die zweite die erste nach seiner Theorie aufhebe.

re, Dresden 1811, und in seinem Organon der rationellen Heilkunde, Dresden 1810, bekannt gemacht.

d) Für die Therapie folgert er daraus, daſs man von jeder Species morbi ihr wahres Bild nach ihren Erſcheinungen und wider ſie ein Heilmittel auffuchen müſſe, das eine, der in Frage ſtehenden ähnliche, hervorbringt.

e) Das Medicament, ſagt er weiter, ſoll man in der kleinſten Doſe geben, in welcher es allein ſeine directe und primaire Wirkung leiſtet. In zu groſser Doſe bringt es eine ſecundaire, der erſten entgegengeſetzte Wirkung hervor, die die Krankheit palliativ, aber nicht radical heilt, ſie bloſs für eine Zeit lang ſupprimirt.

Als Facta zum Beweiſe für ſeine Hypotheſe führt er die Wirkung des Queckſilbers wider die Syphilis, der Spongia uſta wider den Kropf, des Schwefels gegen Krätze, der Belladonna gegen Krampf des Schlundes, der Kuhpocken gegen Menſchenpocken an.

Allein wenn auch Hahnemanns Idee einiges Wahre haben mag, ſo iſt ſie nicht allgemein richtig; nicht alle Mittel bringen Krankheiten hervor; ſie führt zur rohen Empirie, die bloſs die Erſcheinungen beobachtet, nicht ihre Urſachen; iſt unſicher, ſofern er den Medicamenten eine primaire und eine derſelben entgegengeſetzte ſecundaire Wirkung zuſchreibt, die ſie in einer gröſseren Doſe hervorbringen. Harles und Hecker (Annalen 2, 1, 31.) Kranzfelder Symbola ad criticen novae theoriae homoiopathicae dictae, particula prima. Erlangae 1812.

Da alſo alle dieſe Wege, und unter denſelben der roh empiriſche, nicht zur Erkenntniſs führen, wie die Heilmittel auf kranke Organiſationen wirken, ſo fragt es ſich, welches denn der eigentliche Weg ſey? Wechſelwirkung der Speculation und Empirie. Wir müſſen den Standpunct aus der Naturphiloſophie nehmen, es nicht aus dem Auge verlieren, daſs wir mit dem Leben experimentiren, daſs das Leben, in der Spannung der Factoren, entweder zu ſehr auf die hydrogene oder oxygene Seite hinneige, oder in der Abſtumpfung erloſchen ſey, und daher die Heilmittel jene Differenzen zu heben vermögend ſeyn müſſen. Mag auch die Idee noch mancherlei Correctionen nöthig haben, ſo kann ſie doch in ihrem Fundamente wahr ſeyn. Von dieſem Standpunct aus, und dem gemäſs, müſſen wir nun ſinnig zu experimentiren anfangen, Erfahrungen machen, durch ſie das Princip berichtigen, das Princip vom Centro zur Peripherie theils durch Speculation, theils durch Empirie durchzuführen ſuchen.

Die erſten Erfahrungen ſind gewiſs auf die Art gemacht, daſs man den Zuſtand eines Individuums und das Mittel, was wider denſelben half, anmerkte. Aber in einem anderen Individuum waren die Reſultate anders. Sie müſſen generaliſirt, auf eine abſtracte Organiſation, Krankheit und Mittel bezogen werden, wodurch erſt ein fixes Normal entſteht, was zur Beurthei-

lung der concreten Fälle angewendet werden kann Dadurch, daſs man dies überſah, verfiel man in ein Labyrinth von Irrthümern, in Widerſprüche ohne Zahl. In dieſer Rückſicht iſt es gerathen, bei abſichtlich angeſtellten Verſuchen, eine beſtimmte Organiſation und ein Medicament von einerlei Art zu nehmen. Dies iſt ſchon bei den Medicamenten ſchwer; der Mohnſaft, Moſchus, die Extracte des Schierlings und Napells ſind ſich ſelten gleich. Noch ſchwerer iſt es, eine Gleichheit der Organiſation zu erreichen; jedes Individuum iſt ein anderes, das nämliche Individuum nicht zu allen Zeiten und beſonders in Krankheiten ſich nicht gleich. Der Experimentator muſs von der Krankheit einen richtigen Begriff, ſie durch ſinnliche Merkmale als vorhanden erkannt haben. Sagt er von ſeinem Mittel aus, es habe Verſtopfungen in den Eingeweiden aufgelöſt, ſo zweifle ich, daſs er dieſe hat erkennen können, ſagt er, es habe gegen ſchwarze Galle, Schärfe der Säfte geholfen, ſo ſind dieſe Zuſtände hypothetiſch. — Die unter einerlei Umſtänden oft wiederholten Verſuche müſſen immer die nämlichen Erſcheinungen geben. Entſteht nur zuweilen nach der Anwendung eines Mittels Heilung, in anderen Fällen nicht, ſo beweiſt dies nichts. Man ſollte überhaupt nicht bloſs die Heilung der Krankheit, ſondern vielmehr den Inbegriff aller Wirkungen des Mittels auf das vegetative und animaliſche Leben vor Augen haben, und dieſe mit dem Erfolg auf

die Krankheit in Verbindung zu ſetzen wiſſen. Man muſs jedes Heilmittel für ſich, und nicht in Verbindung mit vielen anderen verſuchen, weil es ſonſt ungewiſs bleibt, welches Mittel, und wie viel es gewirkt habe. In der Praxis kann man zuſammenſetzen, wenn man die Kräfte des Einfachen vorher erkannt hat. Man muſs die Wirkungen ſpeciell angeben, die Folgerungen aus den Wirkungen nicht für Erfahrungen ausgeben. Daſs die Ipecacuanha Erbrechen macht, iſt eine Anſchauung; daſs ſie auflöſe, eine hypothetiſche Folgerung. — Dieſe Klippen ſuche man zu vermeiden, gehe von dem Principe des Lebens und der Organiſation nach höheren Anſichten einer geläuterten Phyſiologie aus, ſuche das Mittel genau zu kennen, das man anwendet, würdige die Krankheit der Organiſation richtig, und ergründe die inneren und äuſseren Bedingungen, die die Wirkung des Heilmittels modificiren können.

Endlich fehlt es uns in der Heilmittellehre noch ganz an einer Sprache, die Beſtimmtheit und Präciſion hätte. Daher die Unmöglichkeit uns gegenſeitig zu verſtändigen.*) Was heiſst das: ein Arzneimittel löſt auf.? Thut es dies durch

*) Die Terminologie muſs das Verhältniſs zwiſchen Heilmittel und Krankheit, das Verhältniſs zwiſchen einem Aeuſseren und einem kranken Lebensproceſs ausſprechen; ſie muſs es ſo allgemein ausſprechen, daſs es durchgängig für alle Krankheiten aller Thierarten wahr iſt. Dadurch entſteht

menſtruelle Kraft, oder dadurch, daſs es den Lebensproceſs örtlich erregt? Kann dies nur durch *ein* Mittel, oder durch *mehrere* geſchehen? In einer geſchwollenen Drüſe iſt deren Parenchym mit verdickter Lymphe angefüllt, und *Brügmanns* hat es durch Queckſilberinjectionen erwieſen, daſs die Saugadern in ihr gar nicht verſtopft ſind. Die Lymphe muſs wieder flüſſig gemacht und eingeſogen werden, durch thieriſche Nahrung, Bewegung, ſpecifiſche Reitze des Darmkanals, und beſonders durch Kalien. Die Heilung wird alſo von vielen Seiten her angegriffen; die Auflöſung bezieht ſich nicht auf Ein Mittel, ſondern auf den ganzen Prozeſs. Wir müſſen die Wirkungen jedes Mittels beſonders auf daſſelbe beziehen. — Andere Mittel nennen wir *Reitzmittel*. Allein alle Mittel wirken ein, d. h. ſie erregen und reitzen. Die Erregung der Functionen und Organe iſt ſehr verſchieden; die Atmoſphäre erregt das Blut, die Canthariden die Harnwege. Von anderen Mitteln ſagen wir, daſs ſie *ſtärken*. Heiſst das: ſie vermehren die Cohärenz und Dichtigkeit der feſten und flüſſigen Theile? Dann können laue Bäder nach *Hufeland* und *Marcard* nicht ſtärkend ſeyn. Oder ſoll es heiſsen: ſie bringen eine ſupprimirte Function wieder in Ordnung, dann kann in einem entſtandenen Schlagfluſs eine Aderlaſs ſtär-

kend

erſt eine allgemein gültige Sprache, die aber erſt mit der Wiſſenſchaft ſelbſt geboren werden kann.

kend, der Wein schwächend seyn. Freilich mag es seine Schwierigkeit haben, die Kräfte der Heilmittel wahr auszusprechen; wir müssen sie mehr auf den Lebensprocess beziehen, und die Veränderungen anmerken, die sie auf denselben hervorbringen, wiefern sie die Oxydations- oder Desoxydationsspannung in ihm vermehren, dies nach der Differenz der Organe, in welchen er stattfindet.

Nachdem ich nun das geendet habe, was von den Heilmitteln ganz allgemein und überhaupt gilt, sollte ich noch von jeder der drei erwähnten Klassen eine Exposition geben. Allein ich muss mich auf die Arzneien beschränken, und die psychischen und chirurgischen Heilmittel übergehen; denn die psychischen Heilmittel haben ihre Wirksamkeit so ganz in der Relativität, dass, wenn diese weggenommen ist, fast nichts von ihnen übrig bleibt. Das körperlichste Ding, eine Ruthe, kann in der Relation eine psychische Bedeutung annehmen, oder das Körperliche in ihm ist fast das Minimum eines Substrats, der Schall im Worte, so dass deswegen das Ding an sich (die Ruthe und der Schall) ganz unfassbar sind. Ferner lassen sich die psychischen Mittel nicht wie die chirurgischen und pharmaceutischen, in einer Apotheke aufstellen, sondern sie müssen in einer eigenen Anstalt, gleichsam in einem Organismus zusammengetrieben werden, dass man, nach den Umständen, von dem Ganzen, wie von einer Orgel, bald diese bald jene Register spielen lassen

kann. Die chirurgischen und pharmaceutischen Mittel kommen zu dem Patienten, können verschrieben werden; hingegen müssen die Patienten zu den psychischen Mitteln kommen. Demnach wird die psychische Heilmittellehre auf eine ganz eigene Weise bearbeitet, nämlich ein Ensemble (Vorrichtung) idealisirt werden müssen, durch welches man alle Saiten der Psychik erregen kann, nach dem Bedürfniss, wozu nicht bloss der todte Apparat, sondern vorzüglich die Menschen gehören, die ihn beleben. Dies Ideal kann nun mit mehr oder weniger Extensität realisirt werden.

Die chirurgischen Heilmittel sind hinlänglich aus den Armamentariis chirurgicis bekannt, sofern ohne Interesse. Aber ihre Wirksamkeit ist allein auf ihre primairen Eindrucke, dass sie schneiden, dehnen, drücken, beschränkt, worauf es uns, als Aerzten, eben nicht ankommt. Hingegen ist die wahre, medicinische Wirksamkeit, ihre secundaire, auf den Lebensprocess, theils gar nicht erörtert, theils das Mittel in Bezug auf diese Wirksamkeit oft gleichgültig, und die Metamorphose des Lebensprocesses direct abhängig von dem primairen Eindruck derselben.

Einiges hierüber wird in der Folge in den Kapiteln über die Psychiatrie und die Theorie der Chirurgie gesagt werden, worauf ich für jetzt verweisen will.

IX. KAPITEL.

Einige Ideen über chemische Heilmittel, Arzneien.

Der logische Eintheilungsgrund der Arzneien oder ihre Auffassung in ein natürliches System wird einmal mit der Objectivirung ihrer Wirkungsart zusammenfallen. Eins kann nicht ohne das Andere, Beides muſs und wird mit einem Schlage gefunden werden. Daher sind jetzt noch, wo wir ihre Wirkungsart nicht kennen; alle Versuche, sie in ein System zu bringen, verunglückt.

Man glaubt, es gäbe einen doppelten Weg, die Arzneien zu ordnen, theils sofern man sie in ihrem Verhältniſs zur kranken Organisation, d. h. als Arzneien betrachtet. Demnach hat man sie in Brechmittel, Laxirmittel, Niesemittel u. s. w., Muthaei (Röschlaubs Magaz. 4, 63.) hat sie in Mittel, die auf das Lebensprincip oder die Erregbarkeit, die Subjectivität, oder die auf die Objectivität und deren Mischung, oder die auf beides, Inneres und Aeuſseres, zugleich wirken, eintheilen wollen. Allein man fand diese und andere Eintheilungen derselben nach jenem Princip fehlerhaft, weil die Arzneien die Substanz, also Inneres und Aeuſseres zugleich, afficiren, weil die Brechmittel auch Krämpfe stillen u. dgl. Allein diese Objectionen finden nur statt, weil man nicht

die allgemeinen und directen Wirkungen der Arzneien, ihre Oxydationen und Desoxydationen der Organisation, sondern die letzten nach den Organen verschiedenen Phänomene jener Processe ins Auge fasste, die der Form nach verschieden seyn können, wenn sie es gleich nicht dem Wesen nach sind. Theils betrachtete man die Naturkörper an sich und ohne Beziehung auf ihre Arzneikräfte, und versuchte sie darnach zu ordnen, weil man glaubte, dass es auf dem vorigen Wege nicht ginge. Demnach suchte man sie nach ihrer äusseren Charakteristik in mineralische, vegetabilische und thierische; oder nach ihren chemischen Verhältnissen und vorwaltenden Bestandtheilen in schleimigte, süsse, aromatische Mittel u. s. w. zu ordnen. Man glaubte, dass ihre Arzneikräfte sich nach den vorwaltenden Bestandtheilen richteten, und dass man in diesen einen festen, unveränderlichen Eintheilungsgrund habe, da ihre relativen Wirkungen veränderlich seyen, und auch nicht deutlich genug in die Sinne fielen, z. B. die schweisstreibende, alterirende Wirkung derselben. Allein, wenn wir die Naturkörper als Arzneien ordnen wollen, so muss dies mit Bezug auf ihr Verhältniss zur Organisation geschehen; — auch ist dies ein fixes Verhältniss, sofern wir nur ihre unmittelbaren und allgemeinen Wirkungen berücksichtigen, ihre Oxydationen und Desoxydationen; wobei zugleich hervorgehen wird, dass diese ihre relativen Wirkungen mit ihrem An-

sich zusammenfallen. Ein Mittel, was desoxydirt, muss auch einen eigenthümlichen Charakter haben, auf einer bestimmten Entwickelungsstufe stehen.

Weniger bedeutend, und bloss auf die äussere Verhältnisse sich beziehend, sind andere Eintheilungen. Dahin gehört die Eintheilung derselben in innere und äussere; jene, die verschluckt, diese, die auf der Oberfläche angewandt werden; oder auch jene, die das Innere; diese, die das Somatische in Anspruch nehmen. Man theilt sie in einfache und zusammengesetzte. Da aber die einfachen nicht elementarisch sind, und die zusammengesetzten keine doppelte Grundlage haben, so ist es am besten, jene Prädicate für gleich bedeutend mit roh und zusammengesetzt zu nehmen. Roh sind die Arzneien, wie sie die Natur giebt, zubereitet diejenigen, die entweder mechanisch, in Bezug auf ihren Zusammenhang, oder chemisch bearbeitet sind.

Späterhin hat Girtanner sich dem Wahren mehr genähert, die Arzneien in positive, die der Organisation das Oxygen entziehen, in negative, die es ihr mittheilen, sie oxydiren, und in habituelle eingetheilt, die durch eine angemessene Summe des Sauerstoffs den normalen Ton erhalten. Allein er hat den Oxydations- und Desoxydationsprocess ganz chemisch genommen, und die höhere dynamische Bedeutung der Grundstoffe, des Oxygens und Hydrogens, nicht ge-

kannt. Dem ähnlich ist die Eintheilung der Arzneien in oxydirende und desoxydirende von Röschlaub und Schelling.

Endlich erwähne ich noch der Ansicht, die Bertele von der Wirkungsart der Arzneien gegeben hat. Das Leben, sagt er, oscillirt zwischen der Subjectivität und Objectivität der Organisation, und das Aeussere, unter dessen Einfluss es steht, steigert bald diese, bald jene Seite desselben. Auf der Seite der Objectivität, die der Schwere angehört, liegen die Kohle, der Wasser- und Stickstoff. Die Kohle bezeichnet die cohärente, der Wasserstoff die expansive Seite der Materie, der Stickstoff ist das Indifferente von Licht und Schwere, und daher das der Animalität angehörige Princip, gleichsam der Wendepunct zwischen Objectivem und Subjectivem. Mittel, in welchen diese Stoffe vorwalten, potenziren die Objectivität der Organisation. Ihnen entgegen steht das Licht, oder das verkörperte Licht im Sauerstoff, das subjective Princip, welches die Subjectivität der Organisation, ihr Lebensprincip potenzirt. Der Kohlenstoff, als Repräsentant des Contractiven, sagt er, ruft den inneren Factor des magnetischen Processes, durch den sich die Organisation als Objectivität in der Schwere und Cohäsion behauptet; der Wasserstoff, als Repräsentant des Expansiven ruft den inneren Factor des electrischen Processes hervor, wodurch das Objective in der höchsten Expansion erscheint.

Der Stickstoff endlich bleibt in der Regel gegen die Organisation indifferent, und kann nur durch etwas Anderes different und wirksam werden. Demnach theilt Bertele nun die Arzneimittel in eine Klasse, die kohlenstoffigen und wasserstoffigen Mittel, mit und ohne Stickstoff; und in eine zweite Klasse, die sauerstoffigen ein, die jener direct entgegensteht. In Krankheiten, sagt er, ist entweder die Objectivität oder die Subjectivität gestört, durch jene verschiedenen Mittel soll man das Gleichgewicht wieder herstellen. Allein mit einer Aequilibration sind wir wieder in der Sphäre des Todten. Auf Oxydation und Desoxydation kommt es nicht sowohl, als vielmehr auf Spannung dieser Factoren an, durch welche die Lebensfähigkeit besteht; der Lebensprocess ist an vielen Puncten der Organisation angesponnen, was durch die mancherlei Gegensätze in den Gebilden angezeigt ist, und es kommt hierbei nicht sowohl auf den Zustand jedes einzelnen Lebensprocesses, für sich angesehen, als vielmehr auf die Conspiration aller einzelnen zu einem Ganzen, auf die Synthesis, an; und endlich möchten wohl die vier Grundstoffe ein anderes Verhältniss, als das von Bertele angenommene, haben.

Wir stossen überall auf den Gegensatz eines Ruhenden und Beweglichen (Todten und Lebendigen).*) Dem Veränderlichen muss ein Un-

*) Die Quadruplicität entsteht aus dem relativen Widerstreite zwischen Schwere und Licht (Seyn und

veränderliches zum Grunde liegen, an welchem jenes als Accidenz abläuft. Dies ist der Stoff, der in seiner ursprünglichen Gestalt, Metall, ganz allgemein ist. Das Metall hat gewiss eine wichtige Bedeutung in der Natur, es ist die Urmaterie, als solche, in gedoppelter Richtung beweglich, durch Oxydation und Hydrogenisation, aber noch in keiner Richtung bewegt, oder auf irgend einer Stufe als differenter Körper bewegt.

Werden). Das Licht ist das Selbsterkennen der Natur unter der allgemeinen Potenz der Bildung. Durch das Licht tritt der Punct der Schwere scheinbar aus seiner Identität heraus, wird zur Linie, in der viele Puncte außer einander sind. Diese Linie wird, da sie immer noch unter der Potenz der Schwere liegt, die seyende darstellen. Hingegen wird die Linie unter der Potenz des Lichts die werdende, bewegliche seyn: diese ist der Aequator, Ost-West, jene die Axe, Nord-Süd. Die Axe stellt das Ruhende, Passive, der Aequator das Bewegliche und Active vor. Jede Materie enthält die ganze Quadruplicität, die Duplicität unter der Potenz der Schwere, in der magnetischen, unter der Potenz des Lichts, in der electrischen Polarität. Das Verhältniss der Quadruplicität geht ins Unendliche; jedes Einzelne an sich ist eine Identität des relativen Gegensatzes des Lichts und der Schwere, sofern eine specifische Materie, aber im Gegensatz gegen ein Anderes, eine relativ hervortretende Seite der Quadruplicität. Es ist immer die nämliche Urmaterie, die nur in einer oder der andern Richtung potenzirt oder bewegt wird.

Das Metall ist also der unveränderliche Träger, Oxydation und Hydrogenisation die Modi aller Metamorphose (der Lebendigwerdung), und wodurch dann der unveränderliche Träger auf irgend einer Stufe fixirt wird. So sind also alle Körper ursprünglich eins, ein modificirtes Metall, und haben nur den Schein, als wenn sie aus differenten Stoffen beständen. Die differenten Körper sind ursprünglich, auf organische Weise, aus dem metallischen Kern der Erde gebildet und entstehn zum Theil noch auf dieselbe Weise, z. B. Phosphor, Schwefel, Eisen. Je nachdem der an sich unveränderliche Stoff auf einer verschiedenen Bildungsstufe fixirt ist, treten diese verschiedenen Gebilde mit einander in Gegensatz, spannen sich, das + Oxygene ruft ein + Hydrogenes hervor. Sie spannen sich nur in der Trennung, in der Durchdringung stumpfen sie sich gegenseitig ab.

Dasselbe Identische kann im Ganzen und auf jedem Punct in vierfacher Richtung mit einem + und — auf der Seite des Trägen, und mit einem + und — auf der Seite des Bewegenden hervortreten.*)

*) Im Materiellen als Kohlenstoff, Contraction und als Stickstoff, Expansion, und im Bewegenden als Sauerstoff, Contraction und als Wasserstoff, Expansion; d. h. unter der Potenz des Endlichen mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen, und unter der Potenz des Unendlichen mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen.

Die Kohle (Erde) ist das überwiegende Irdische, Endliche in der seyenden Linie (in dem ruhenden Gegensatz oder in der magnetischen Axe.) Sie cohärirt, wo sie für sich hervortritt, z. B. im Diamant, am stärksten, und bildet den nördlichen und cohärenteren Pol der Erde.

Der Stickstoff (Luft) ist das überwiegende Unendliche in der magnetischen Axe, ihre expansive Seite, repräsentirt den weniger cohärenten südlichen Pol der Erde, und bildet die irdische Luft. — Weder das Eine noch das Andere, sondern die Identität beider, bildet die Masse der Erde, die als solche am gediegensten hervortritt, wo der Gegensatz, als nord-südlicher, in dem identischen Wesen am reinsten verschwindet, d. h. in den edlen Metallen, dahingegen die unedlen dasselbe, aber süd-nördlich sind.*)

Der Sauerstoff ist das relativ überwiegende Endliche in der werdenden Linie oder in dem beweglichen Gegensatz, repräsentirt die active Contraction der Erde, den beweglichen östlichen Punct (Feuer), das punctum saliens der Erde. Er fixirt

*) Der Stickstoff bindet den Sauerstoff in der Salpetersäure, den Wasserstoff in den Kalien — charakterisirt die Animalität. Der Stickstoff hat eine so große Neigung sich zu hydrogeniren, die Kohle sich zu oxydiren, daß man sie nicht in ihrem reinen Zustand findet; in demselben sind sie in einem gezwungenen Zustande: daher die Schwierigkeit ihrer Reduction.

den Waſſerſtoff im Waſſer, und verflüchtigt die Kohle im kohlenſauern Gas.

Der Waſſerſtoff endlich iſt das relativ überwiegende Unendliche in dem beweglichen Gegenſatz, der weſtliche bewegliche Punct. Er iſt die flüchtigſte und lebendigſte Potenz, das Weſen in geiſtiger Form, immerhin beſtrebt, ſich loszureiſſen, und wird vorzüglich nur durch den Stickſtoff fixirt. Die edeln Metalle ſind die Indifferenz des Kohlen- und Stickſtoffs, das Waſſer die Indifferenz des Sauer- und Waſſerſtoffs, die Wärme die Indifferenz der Quadruplicität, in der Alles Eins, alle Differenzen ſich gleich geſetzt ſind.

Kohlenſtoff und Stickſtoff bezeichnen das Inſichſeyn, das Ruhende; — Oxydationen und Hydrogenationen ſind Abweichungen von demſelben, ein Sieg des Bewegenden über das Ruhende, wodurch eine oscillatoriſche Bewegung entſteht, ſo daſs dort keine abſolute Ruhe iſt, die nicht lebendig werden könnte, hier keine unendliche Geſchwindigkeit entſteht. Der magnetiſche Proceſs bezeichnet das Ueberwiegen des Inſichſeyns oder der Univerſalität, der electriſche das Ueberwiegen der Thätigkeit oder des Individualiſirens. Wo die Schwere vorwaltet, da zeigt ſich die gediegene Maſſe der Erde als abſolute Cohärenz; hingegen werden die Bildungen mannichfaltiger, wo das Licht die Schwere überwältigt. Sauer- und Waſſerſtoff ſind nichts Fremdes, was ſich mit den Körpern verbindet,

sondern die Oxydation oder Desoxydation der Körper zeigen nur ihre Abweichung von ihrem Insichseyn oder der Ruhe an. So sind auch Kohlen- und Stickstoff nichts Fremdes, sondern zeigen nur die Intensität der Ruhe an. Sauerstoff und Wasserstoff bestimmen die Grenze aller Materialität, und die Extreme der Körperreihe. Sie bezeichnen den Ost- und Westpunct in dem beweglichen Aequator; Stickstoff und Kohlenstoff sind untergeordnete Pole, Wendepuncte von jenen, Nord und Süd in der festen Axe. Der Kohlenstoff nähert sich dem Sauerstoff, der Stickstoff dem Wasserstoff: diese sind expansiv, jene cohärent. Jene Quadruplicität bestimmt, nach der Differenz des quantitativen Verhältnisses, alle Qualität, die also ursprünglich quantitativ ist. Sauerstoff ist das Contractive, Wasserstoff das Expansive in dem beweglichen, Kohlenstoff das Contractive, Stickstoff das Expansive in dem ruhenden (körperlichen) Gegensatze. Das Ganze kann man als eine Linie auffassen, in welcher in jedem Puncte das Ganze, nur mit quantitativer Differenz ist; gegen den einen Pol überwiegt der Sauerstoff, gegen den anderen der Wasserstoff. Je mehr sich die Producte von dem Mittelpunkt entfernen, desto mehr tragen sie den Qualitätscharakter ihrer Bildungsstufe an sich. Ein Punct auf der Oxygenseite, der dem Indifferenzpunct näher liegt, wirkt desoxydirend auf einen entfernteren Punct ein. Der Punct, welchem die Thierart am verwandtesten ist, ist

sein Nahrungsmittel; an beide Seiten grenzen die Arzneien, schliessen sich an die Nahrungsmittel, ferner davon liegen die Gifte.

Wo in der Oscillation, Sauer- und Wasserstoff (Ost- West) sich zu einem Maximum spannen, da bricht das östliche Princip unter der Potenz des Lichts, als Flamme, das westliche unter der Potenz der Schwere, als Wasser durch, und das Abweichende fällt nach diesem Indifferenzirungsprocess mehr oder weniger unter das Schema der Linie zurück. Das ostwestliche Princip herrscht am meisten in der Luft und im Wasser, die daher auch das Bildende sind. Hingegen herrscht das nordsüdliche Princip in der festen Erdmasse, die überhaupt das Gebildete darstellt.

Was sich spannt, muss ursprünglich einer Natur seyn. Jeder lebendige Gegensatz strebt sich selbst aufzuheben, und die ursprüngliche Einheit wieder herzustellen. Das reinste Schema der Entgegensetzung des ursprünglich Homogenen ist der Magnetismus, in welchem der Gegensatz, als ein Unüberwindliches und Starres, fixirt ist. Die erste Oscillation, durch welche ein gegebener Gegensatz zweier differenter Körper sich aufzuheben strebt, ist die Electricität, wobei aber der ursprüngliche Gegensatz nicht verschwindet. Auch die Electricität findet nur zwischen Körpern statt, die ursprünglich einer Natur, aber durch irgend etwas aus ihrer ursprünglichen Gleichförmigkeit getreten sind. Der nämliche Körper tritt, wenn

er theilweise verändert wird, in electrische Opposition mit sich selbst, z. B. der Turmalin. Wo also der electrische Gegensatz zwischen scheinbar differenten Körpern hervortritt, da sind dieselben nur Modificationen einer Substanz, die aber, in differenter Form, geschichtlich fixirt und für das Experiment unüberwindlich geworden sind. In der Neutralisation und Durchdringung entsteht endlich der chemische Procefs.*)

Das Maximum der Richtung, von welcher die niedrigste Stufe in den entgegengesetzten Metallen sich äussert, ist im Sauer- und Wasserstoff dargestellt. Zwar ist in dem Sauer- und Wasserstoff nicht einmal ein Minimum eines Substrats wahrzunehmen. Die Spannung ist hier die höchste, wie die Neutralisation die reinste im Wasser ist. Doch müssen sie auch mit denjenigen Körpern, in welchen die Träger vorwaltend sind, ursprünglich eins seyn, weil beide in einem lebendigen Gegensatz, selbst gegen die reinsten Träger, treten können. Die Voltaische Säule zieht das Wasser als Wasser, (oder die in Wasser erschlaffte Span-

*) Der Magnetismus ist da, wo aus dem Mittelpunct der Gegensatz fortdauernd entspringt, die Electricität da, wo in dem bleibenden Gegensatz der Indifferenzpunct gesucht wird, der chemische Procefs aber da, wo der Gegensatz im Indifferenzpunct verschwindet. Der Sauerstoff ist das Extrem negativ-, der Wasserstoff das Extrem positiv-electrischer Spannung.

nung des Sauer- und Wasserstoffs) an, und zwar so, dass das + hydrogene Metall, was wir das positive nennen, den Sauer-, das + oxygene den Wasserstoff anzieht (dies sich zu oxydiren, jenes sich zu hydrogeniren sucht).*) Die Anziehung ist eine wahrhaft electrische.

Demnach durchdringen Sauerstoff und Wasserstoff in der Spannung immerhin ihre Träger, d. h. sie oxydiren und hydrogeniren dieselben. Und wenn die Spannung vegetirt und der Träger der Art ist, dass ihm nicht ein bestimmtes Maass der Oxydation oder Hydrogenisation vorgeschrieben ist, so steigern sich diese Zustände, bis die Träger einseitige Oxyden oder Hydrüren werden, zuweilen bis zu einer Intensität, dass sie die Intensität des einfachen Gegensatzes, des Sauer- und Wasserstoffs, übertreffen. Doch ist der an das Substrat fixirte Sauer- oder Wasserstoff es allein, der die Thätigkeit und Spannung in der einen oder anderen Richtung bewirkt. Auch können Sauer- und Wasserstoff das Maass nicht überschreiten, was ihnen durch die Natur des Substrats prästabilirt

*) Die Spannungen bestimmen sich wechselseitig, das zum Sauerstoff potenzirte Wasser ruft in dem ihm entgegengesetzten Metall das relative Maximum der Hydrogenisation, der Wasserstoff in dem ihm entgegengesetzten das relative Maximum, die Oxydationsspannung, hervor. Im Maximum der Spannung entsteht Durchdringung, chemischer Process.

ist. Daher reagiren einige gasförmige Säuren nicht mit der Intensität, als die palpablen, z. B. übersaure Salzsäure nicht, wie die gemeine.

Süd-West (Stickstoff und Wasserstoff) ist relative Einheit, Nord-Ost relative Differenz (jenes ursprünglich hydrogenisirter Stickstoff, dies ursprünglich oxydirter Kohlenstoff). Beide stellen sich als Gegensätze entgegen; jenes sucht dies zu indifferenziren. Indifferenzirungs-Procefs ist chemischer Procefs, in welchem zwei differente Körper sich zu einem Neutrale indifferenziren.*) Bei jeder chemischen Action entsteht ent-

*) In der ersten Bildungsepoche einer einseitigen Oxydation finden wir blossen oxydirten Kohlenstoff, im Reissbley, der Kohlenblende; in der zweiten Steinkohlen, die hydrogenirt sind. Damit beginnt die Vegetation, indem die ursprünglich oxydirte Kohle als ein Hydrogenisirtes erscheint; dem gegenüber erscheint der Stickstoff, das ursprünglich Hydrogenisirte, als ein Oxydirtes, wodurch die Animalisation begründet wird. Da nun das Hydrogenisirte ursprünglich stickstoffhaltig, und das ursprünglich Oxydirte kohlenstoffhaltig ist; so folgt daraus, dass alle vier Elemente an jedem Orte erscheinen, nur mit dem Unterschied, dass in der Vegetation Kohlenstoff und Hydrogenisation hervortreten, und Stickstoff und Oxydation zurückgedrängt; hingegen in der Animalisation Stickstoff und Oxydation hervorgetreten, und Kohlenstoff und Hydrogenisation zurückgedrängt sind. Es findet ein lebendiges Verhältniss

entweder eine Indifferenzirung des Differenten, oder eine relativ gröſsere Differenz, und die Indifferenzirung iſt dann, unter der Potenz der Electricität, ein Verbrennungs- oder Schmelzungsproceſs. Chemiſcher Proceſs iſt Tendenz zur Aſſimilation, d. h. Tendenz, das Differente in eine beſtimmte Potenz aufzunehmen; permanente Aſſimilation, Tendenz das Differente immerwäh-

niſs zwiſchen der Maſſenproduction der Vorzeit und der gegenwärtigen organiſchen Epoche ſtatt. Die Maſſen entſprangen durch eine beſtimmte organiſche Richtung aller Elemente der Erde; das Lebendige auf der Erde aus einer entgegengeſetzten Richtung der nämlichen Elemente. Die Tendenz zur Maſſenproduction hemmt das Aufkeimen der Organismen, und umgekehrt zerſtört das organiſche Leben die Gebirgsmaſſen. Dieſe Metamorphoſe trat gleichzeitig und durch die Metamorphoſe unſeres Planetenſyſtems ein, indem in demſelben die Planeten ihr polares Verhältniſs verlieſsen, und ein mehr centrales annahmen. (S. Steffens geognoſtiſche Aufſätze, S. 272. 290.) In der älteſten Zeit war die Erde einer ſtärkeren Oſcillation ihrer Axe unterworfen, dies Verhältniſs der Maſſenproduction günſtiger. In der neueren Zeit iſt dieſe Oſcillation gemäſsigter und das Maaſs der Zeit mit dem jetzt herrſchenden Jahrs- und Tagswechſel Eins. Die Richtung iſt bloſs in beiden Epochen verſchieden; die Maſſenproduction zeigt eine univerſellere, die organiſche eine individuellere, eine Richtung aller Elemente gegen ein jedes individuelles Leben an, als eben ſo viele Centralpuncte des Lebens des Ganzen,

rend in eine beſtimmte Potenz aufzunehmen, iſt Organiſation. *) Ein Organismus iſt eine Identität des Seyns und Werdens (Subject - Object; Möglichkeit im Werden, Wirklichkeit im Seyn); in der Reaction des Werdens und Seyns entſteht die Function. Aber er iſt nur eine relative Identität der Schwere und des Lichts, und bildet daher eine Sphäre der Möglichkeit und Wirklichkeit um ſich, die mit der ſeinigen in Wechſelwirkung iſt.

Die erſten Spuren der Organiſation offenbaren ſich, indem die Oxydations- und Hydrogeniſations - Spannung eine innere wird, nicht mehr Träges und Bewegliches ſich entgegenſtehen, ſondern ſowohl in der feſten Maſſe (den organiſchen Individuen) als in der Luft (dem Univerſellen) Träges und Thätiges mit einander in ein Spannungsverhältniſs treten. **) Die Thiere zeigen im ſtarren Gegenſatz hervortretenden Stickſtoff und zurückgedrängten Kohlenſtoff; im Beweglichen, überwiegende Oxydation und zurück-

*) In der Natur herrſcht durchgehends die Tendenz, alle Potenzen in eine aufzunehmen. Damit würde aber nur eine Potenz ſeyn, die Mannichfaltigkeit und die Natur verſchwinden.

**) Schon in der Atmoſphäre iſt Oxydations- und Desoxydationsſpannung zugleich, wie in der Organiſation, alſo eine innere. Das Azotgas iſt in einem urſprünglich hydrogenirten Zuſtand, und die Hydrogenation ſteigt und fällt, die Luft ſpannt ſich bald gegen den einen, bald gegen den andern Pol ſtärker.

gedrängte Hydrogenisation. Bei den Pflanzen verhält es sich gerade umgekehrt. Hier verlieren die Stoffe ganz die Bedeutung, die sie in der relativen Trennung und äusseren Spannung haben. Eine jede Spannung ist eine Spannung der relativen Identität, des Starren und Beweglichen; und an etwas Chemisches ist nicht zu denken. Es ist immer der nämliche grosse Gegensatz der Oxydation und Hydrogenisation, der uns in allen lebendigen Spannungen begegnet, der die freien Handlungen der Animalität vermittelt, und in allem Wechsel eigenthümlicher Bildungen als Vegetation hervortritt, (ob durch Abstumpfung oder durch electrisches Anziehen und Abstossen?)

In den Pflanzen waltet die Desoxydation vor, wie eben gesagt ist; ihr Bau ähnelt den Formen, welche die positive Electricität hervorbringt; ihre Producte, namentlich einige, als Kampher, Oele, haben einen hohen Grad von Verbrennlichkeit, und die Vegetation ist vielleicht das Einzige, was den ursprünglich oxydirten Kohlenstoff reduciren und hydrogenisiren kann. Die ätherischen Oele werden durch Säuren nicht neutralisirt, sondern die Spannung nimmt zu, sie verwandeln sich in Naphten, die wie die Düfte der Blumen entweichen. Hingegen waltet in den Thieren die Oxydationsspannung vor, was durch die offenbare Respiration angedeutet ist. Die Oxydationsspannung wird dem arteriellen Blute durch die Respiration mitgetheilt; die

Hydrogenation ist in dem Stickstoff der Nervenmasse, und die Spannung dieses Gegensatzes unterhält das Leben des Thieres. Diese lebendige Spannung der Oxydation und Hydrogenation, als eine innere, ist eben die eigentliche Respiration.*) Jeder Nervenstamm wird von einem Arterienstamm begleitet, und dieser zerästelt sich mit zahllosen Aestchen in der Gefäſshaut, der grauen Masse und in dem Neurilem der Nerven, so daſs der Nerve das Ganze enthält, zwar durch die Arterie von auſsen her belebt werden muſs, aber als solcher das Primum movens, der Rector vitae und das Sonnenhafte in der Organisation ist. Sofern er das Ganze enthält, und die Steigerung des einen Pols in ihm den anderen steigert, kann er durch hydrogene Mittel, wie durch Beförderung der Respiration, in seiner Energie potenzirt werden. Die hydrogenen Mittel potenziren den Stickstoff in ihm durch Hydrogenisation — die Respiration poten-

*) Die Ernährung ist, im Gegensatz der Respiration, relativ hydrogenisirend, sie ist die vegetative Richtung des Thieres — hingegen ist die Respiration diejenige animalische Function, die der Thierheit am nächsten liegt. Das Herz ist der Centralpunct des innerlich gewordenen vegetativen Lebens und der Contrapunct des Gehirns. Das Nervensystem ist das Thierische im Thiere, und die Animalisation mit dem Objectivwerden des Inneren Eins. Denn Sensation ist Offenbarung des Inneren.

zirt seine Arterie. Eben, weil in dem Nerven die Hydrogenität am stärksten ausgesprochen ist, kann hier auch die Oxydationsspannung am lebendigsten hervortreten, und diese ist die Lichtfunction, die ursprünglich bildende und thätige. Der Nerve stellt sich nun, als Positivität, mit allem Uebrigen, und besonders mit den Muskeln in einen lebendigen Gegensatz. In der Irritabilität, die dem Muskel angehört, waltet noch die Gewalt der Masse vor, was sich durch die Contraction äussert, hingegen ist in der Sensibilität die Masse überwältigt, das Licht heimisch geworden; Alles ist still; die Producte blühen in Functionen auf, wie in der Pflanze die Functionen in Production sich erschöpfen. —

Demnach wirken alle Arzneien nur auf zwiefache Weise, sofern sie entweder durch Hydrogenisation den vegetativen, oder durch Oxydation den positiven Factor des Lebensprocesses potenziren. Beide Principe liegen in dem beweglichen Aequator, als Ost und West, und stehen mit den Polen der Axe (der Objectivität und dem Starren), nämlich mit Kohle und Stickstoff, in einem mannichfaltigen Verhältniss. Eine zu hydrogene Richtung löst die Objectivität auf, und verflüchtiget sie, wenn sie nicht mit der Oxygeneität und Selbstentzündung durchbricht; eine übermässige Oxydation, die wir, wenigstens örtlich in der Säure des Magens und in der Production einiger Harnsteine haben, würde die Objectivität in ein

Combuftum verwandeln. Sie wirken auf lebendige Weife und nach organifchen Gefetzen, allgemein auf die ganze Organifation, indem fie auf die Factoren des Lebensproceffes influiren und deren Verhältnifs modificiren; diejenigen, welche die Oxygenfpannung fteigern, unmittelbar, und die Hydrocarbone, mittelbar, fofern fie erft affimilirt werden müffen.

Die Arzneimittel find Stoffe, wodurch fie fich von den chirurgifchen und pfychifchen Mitteln unterfcheiden; fie müffen eine Heilgrundlage (arzneiliche Bafis) befitzen, d. h. ein folches Gemifch haben, dafs fie entweder die Hydrogeneität oder Oxygeneität der Organifation potenziren. *) Daher giebt es auch nur zwei Hauptklaffen von Arzneien, hydrogenirende und Oxygenfpannung potenzirende, die aber nördlich und füdlich abweichen, und darnach befondere Vermögen, und zugleich befondere Beziehungen auf beftimmte Organe bekommen. Wenn wir die Alimentation nicht blofs auf Zufuhr der Hydrocarbone befchränken, fondern auch auf die Zufuhr des Oxygens ausdehnen, und fie als Affimilation in der

*) Die hydrogenen Mittel, hydrogenifiren den Stickftoff in den Nerven, und können fie dadurch potenziren, den einen Factor heben und dadurch den anderen fteigern; aber fie hydrogeniren auch das Blut, depotenziren die Oxygenfpannung, und erzeugen Muskelfchwäche. Die oxygenen Mittel haben die entgegengefetzte Wirkung.

Einheit der Functionen, d. h. im geſunden Zuſtand, nehmen; ſo ſind Arzneien Alimentationsmittel für Kranke bei differenzirten Functionen.

Als Gegenſätze der Krankheiten können die Arzneien im Allgemeinen nur eine dreifache Beziehung auf die Krankheiten haben: entweder die Hydrogeneität waltet krankhaft vor, und ſie ſetzen derſelben ein Beſchränkungsmittel entgegen, oder die Oxygeneität waltet zu ſehr vor, und ſie müſſen dieſer eine hydrogene Potenz entgegenſtellen, oder endlich beide Factoren ſind abgeſtumpft, die Hydrogeneität in dem Stickſtoff, oder die Oxygeneität in der Arterie der Nerven. So giebt es Ohnmachten, in welchen die Oxygeneität mit einem Stillſtand des Herzens und der Reſpiration, oder andere, in welchen die Hydrogeneität mit einem Verluſt des Bewuſstſeyns entweicht, wobei Reſpiration und Pulsſchlag bleiben. *)

Die hydrogenen Mittel weichen entweder nördlich ab, in den hydrocarbonen, oder ſüdlich in den waſſerſtoffig-ſtickſtoffigen Mitteln;

*) Der Lebensproceſs iſt in einer Organiſation an unendlich vielen Puncten angeſponnen, und hat auf jedem Punct eine Temperatur, die der Qualität ſeiner Träger conform iſt. Er iſt in der Leber hydrogen, in dem Magen oxygen. Dieſe Temperatur in der Syntheſis kann anomal geworden ſeyn, wo es dann mit einer allgemeinen Einwirkung auf die Oxigeneität oder Hydrogeneität nicht genug iſt.

dies mit einem Ueberwiegen des Wafferftoffs, oder des Kohlen- oder Stickftoffs. *)

Die Mittel, in welchen der Kohlenftoff überwiegt, gehören unter die fixen Reitzmittel, unterftützen die Cohärenz und widerftehen dem, was die Cohärenz aufzuheben ftrebt, erhöhen die Energie der Muskel- und Zellfafer, befördern die Affimilation und Nutrition. Unter diefe Mittel gehören die extractiv- und gerbeftoffigen-Mittel etc. S. Bertele S. 68 — 81.

Die Mittel, in welchen der Wafferftoff überwiegt, wirken rafch und ftark, aber vorübergehend (flüchtige Reitze), paffen daher bei einer gefchwächten Affimilationskraft, müffen in kleinen Dofen und oft gegeben werden, weil ihre Wirkung vorübergehend ift. **) Sie wirken mehr als die kohlenftoffigen, auf die Potenzirung des

*) Ueber die Abweichungen der Quadruplicität, f. Steffens Naturphilofophie S. 52. u. f. w.

**) Unter diefe Mittel gehören die ätherifch- und brenzlicht-öligten und fpirituofen Mittel, die Naphten, der Kampher. Nach der Intenfität ihrer Kraft find die gelind riechenden Stoffe die fchwächften, die Narcotica die ftärkften — nach dem Grade der Flüchtigkeit die Balfame die geringften, das Ammonium das ftärkfte (Bertele 703 und 704.) Hier ift der Wafferftoff am wenigften von der Schwere der Kohle gehemmt; er reifst fich los, und wandelt aus als Naphtenbildung und Blumenduft.

hydrogenen Factors, auf den Stickstoff im Nerven, erregen sofern, aber einseitig, die Nerventhätigkeit, stillen Schmerzen und Krämpfe.

Endlich die Wasserstoff - Stickstoffhaltigen Mittel, wohin besonders die ammoniacalischen und alcalischen Mittel gehören, wirken gleichfalls erregend auf das Nervensystem. Bertele glaubt, dass die vegetabilischen Arzneien, die das scharfe Princip enthalten, auch unter diese Ansicht gehören. Denn wenn man Zwiebeln mit ungelöschtem Kalk zusammenreibt, so entsteht ein ammoniacalischer Geruch; die scharfen Pflanzen geben durch Destillation Ammonium, und haben mit demselben ähnliche Wirkungen.

Die zweite Klasse der Mittel, die oxygenen, weichen gleichfalls nördlich und südlich ab; am liebsten nördlich, sofern die Kohle ursprünglich die Neigung hat, sich zu oxydiren, und verbinden sich mit dem westlichen Princip zum indifferenten Wasser, das aber meistentheils mehr oder weniger gegen seinen einen oder anderen Pol potenzirt und selten ganz neutral ist.

Nach Bertele ist das reine Licht der ideelle, subjective Factor unsers Weltsystems, das aber in der Sphäre der Objectivität getrübt, und von der Schwere gefesselt oder gehemmt wird. Auf dem ersten und schwächsten Hemmungsgrad (Maximum des Lichts und Minimum der Schwere) erscheint es als Sauerstoff, der also ein auf der ersten Stufe verkörpertes Licht ist. Daher löst

er ſich bei ſeiner Zerſetzung im Licht auf, iſt der Grund des Brennens, Athmens und Lebens der Thiere. Das Leben bildet und bewegt; er iſt alſo auch das Bildende und Schaffende. Er beſchränkt die Contraction des Kohlenſtoffs und die Expanſion des Waſſerſtoffs, verflüchtigt jenen, und führt dieſen zum Waſſer zurück, vernichtet, wie das Licht, alle Farben. Er vermittelt das Wechſelverhältniſs zwiſchen Tod und Leben, Seyn und Handeln. Auf dieſer erſten Stufe fixirt, erſcheint er gasförmig, aber ſtärker gebunden, und beſchränkt als Oxyde, Säuren; hier iſt er todt, neutral; dort lebendig. Die Oxyde differiren nach den Baſen. Die urſprünglichen Baſen ſind Kohle, Stickſtoff und Waſſerſtoff. Daher haben wir auch nur drei eigenthümliche Säuren, Kohlen-, Stickſtoff-, und Waſſerſtoffſäure. Die übrigen haben gemiſchte Baſen, aus Kohle, Waſſerſtoff und Stickſtoff, in den mannichfachſten quantitativen Verhältniſſen zur Grundlage. Die Waſſerſtoffſäure, meint Bertele, ſei Salzſäure. Deswegen erſcheine ſie, im reinſten Zuſtande, als Gas, löſe die cohärenteſten Metalle, Gold und Platina, auf, ſofern ſie nicht bloſs durch ihren Sauerſtoff, ſondern auch durch ihre Baſe, den Waſſerſtoff, als Repräſentanten des Expanſiven im beweglichen Gegenſatz der Cohärenz, widerſtrebe.

Die Wirkung dieſer Mittel, des Sauerſtoffgaſes, und beſonders der Säuren und Metalloxy-

de ift noch dunkler als die der hydrogenirenden Mittel. Hier liegen uns eine Menge von Problemen vor; nämlich: was beabfichtigen wir durch diefe Mittel, Oxygenfpannung oder Oxydation? Ift die lebendige Oxygenfpannung auch durch einen anderen Weg, als durch die Refpiration der Lungen und vielleicht der Haut, ift fie auch durch ein Oxyd, oder allein durch Oxygengas möglich? Mufs nicht das Aeufsere, was Oxygenfpannung fetzen foll, diefe immer nur im Blute fetzen, daffelbe arteriell machen, und von dem Blute nun die Oxygenfpannung allen übrigen Organen erft mitgetheilt werden? *)

Der Sauerftoff ruft feinen Gegenfatz hervor, und im Maximum der Spannung durchdringen fich beide; diefer wird Träger von jenem. Wird die Spannung fortgefetzt, und ift der Träger der Art, dafs ihm nicht durch feine eigenthümliche Natur ein beftimmtes geringes Maafs der Oxydation angewiefen ift, fo nimmt die Oxydation immer zu, bis er in ein einfeitiges Oxyd verwandelt wird, und eine Intenfität bekommt, die den Sauerftoff felbft weit übertrifft, z. B. im Arfenik. Doch ift

*) Die Oxyde wirken unmittelbar nur örtlich durch das Uebermaafs des Sauerftoffs, das ihrem Radical anhängt, hingegen wirken die hydrogenirenden Gifte allgemeiner auf das ganze Nervenfyftem. Sie erhöhen die Nervenkraft, hydrogeniren und depotenziren das Blut und die Muskeln.

es immer nur der Sauerſtoff, der hier thätig iſt. Hierin, nämlich in der verſchiedenen Capacität der Träger für Sauerſtoff, liegt auch der Grund, daſs einige gasförmige Säuren, z. B. die muriatiſche, weniger reagiren als die reinen, z. B. die gemeine Salzſäure; daſs die Kalien gegen das geſchwefelte Waſſerſtoffgas als Säuren reagiren.

Merkwürdig iſt noch, daſs die Aetzmittel aus beiden Reihen genommen werden, z. B. der Lapis cauſticus und der Lapis infernalis, und beide einerlei Effect haben, eine Eſchara bilden. Führen die erſten etwa auch, aber indirect, eine Oxydation herbei? Auf dieſe Weiſe wirkt wenigſtens das Cauterium actuale, welches das Oxygen aus der Atmoſphäre nimmt.

Wir haben demnach in den Arzneien den nämlichen Gegenſatz eines Subjectiven und Objectiven, der in der Organiſation iſt, und durch die gegenſeitige Hineinbildung des Einen in das Andere ihr Weſen ausmacht — die Gegenſätze ſind nicht abſolut getrennt, in jedem das Ganze, nur mit quantitativer Differenz — und die Kunſt des Arztes beſteht darin, beide, Arzneien und kranke Organiſation, mit einander in eine ſolche Gemeinſchaft zu bringen, daſs dieſe Abweichungen durch jene verbeſſert werden.

X. KAPITEL.

Heilungsproceſs und Heilkraft der Natur. *)

§. 1.

Benennung dieſes Gegenſtandes.

Die älteren Aerzte ſprachen von einer Heilkraft der Natur, und faſsten damit die Urſache des Heilungsproceſſes auf; die neueren, und beſonders Röſchlaub, reden von einem Heilungsproceſs, und faſſen damit den Act auf, der durch jene Kräfte vermittelt wird, und nicht ohne ſie verſtanden werden kann. Röſchlaub nennt die Lehre vom Heilungsproceſs Jatreuſiologie. Troxler (Theorie der Medicin) nennt ihn den Geneſungsproceſs. Er ſagt: der Umlauf der Krankheit zerfalle in zwei weſentlich verſchiedene Abſchnitte: den erſten, in welchem ſie ſich bilde und entwickele (conſtruire) und bis zur Acme ſteige; den zweiten, wo ſie zur Norm zurückkehre, ſich reconſtruire. Jenes leitet er vom Krankheitsproceſs, dies vom Geneſungsproceſs her.

*) Hecker allgemeine Therapie S. 19. der zugleich die Schriftſteller angegeben hat.
Derſelbe, Archiv für die allgemeine Therapie, I, 1.
Junkers allgemeine Therapie.
Young diſſert. de corp. humani viribus conſervatricibus. Göttingae 1769.

Nicht zu gedenken, dafs diefe neuen Benennungen derfelben Sache, alte Münzen mit neuen Geprägen find, wiffen die neueren Aerzte von ihrem Heilungs- und Genefungsprocefs eben fo wenig, als die Alten von ihrer Heilkraft der Natur. Vielmehr handeln die neueren Aerzte ihren Heilungsprocefs weit oberflächlicher und nirgends mit der hiftorifchen Genauigkeit ab, als die alten ihre Heilkraft der Natur abhandelten.

§. 2.

Gefchichte.

Was ift Heilkraft der Natur, von der man die Genefung, die Solution, Coctionen und Crifen der Krankheiten herleitet? Ein Archäus, fagt van Helmont; eine Seele, fagt Stahl, denen man die Vormundfchaft über unfer phyfifches Wohl aufdringt, ohne dafs fie felbft davon etwas wiffen. Die Griechen nannten fie im engeren Sinn des Worts φυσις; nach ihren verfchiedenen Wirkungen δυναμις, το ενορμουν, τα ορμωντα, το θερμον εμφυτον, die Lateiner, natura, anima vegetativa, Ariftoteles, Plato, Empedocles ψυχη αισθητικη. Auch van Hoven (1, 254.) entfernt fich nicht weit von Stahls Meinung, dafs die Seele die Urfache der Heilung fey; doch glaubt er, dafs fie bei dem Heilgefchäft nicht nach Bewufstfeyn und nach deutlich erkannten Zwecken, fondern nach einem

blofs inſtinctmäſsigen Niſus handle. Man könnte hier fragen, was eine Seele ohne Verſtellungen und Bewuſstſeyn ſey? Wie dieſelbe ohne Bewuſstſeyn zweckmäſsig heilen könne, da der Arzt dazu die gröſste Ueberlegung, und ein vieljähriges Studium nöthig hat? Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht beſſer, als die Seele des Bauers den ihrigen? Wie kann die kranke Seele ſich ſelbſt heilen? Warum heilt die Seele der Kinder, der Dummen, der Wilden, ihren Körper beſſer, als die Seele der Klugen? Warum heilen ſich Pflanzen und Zoophyten beſſer als Menſchen? (Fieberlehre, I, p. 110.) Hieraus geht genugſam hervor, daſs von dem nicht die Rede ſeyn könne, was wir gewöhnlich die Seele nennen. Doch bin ich ganz damit einverſtanden, daſs das Thätige im Gegenſatz des Todten, das Intelligente im Gegenſatz des Bruten, die Vis naturae medicatrix ſei. Es iſt die Einheit und Centricität im Gegenſatz des Mannichfaltigen und Peripheriſchen, was heilt. Und dieſe Einheit und Centricität iſt das Beſeelende, das Organiſirende, ſich Reproducirende, das aber bewuſstlos thätig, wenn gleich nach Ideen thätig iſt. Eben dies einende Princip iſt das, wovon das Bewuſstſeyn, und die Vorſtellungen Erſcheinungen ſind, was aber auch andere Erſcheinungen, d. h. Heilungen hervorbringt. Beiläufig geht hieraus hervor, daſs die Pſyche ſchon vor dem Bewuſstſeyn iſt, das Einende, nicht das Vorſtellende ſie beſtimme, und daſs

die Pfychologie auch hier ihre Auffchlüffe geben müffe.

Andere fetzen die Heilkraft der Natur in das Materielle und Mechanifche. Allein das Todte kann nicht handeln, das Brute kann nicht zweckmäfsig wirken, das Thätige und Materielle find fchon Ausflüffe eines gemeinfchaftlichen Grundes, aus dem die materielle Seite der Natur wie ihre geiftige quillt. In diefem identifchen Grunde von beiden müffen wir die Wurzel der Heilkraft fuchen.

Ferner giebt es Aerzte, die fich unter den Heilkräften der Natur ein eigenes Syftem von Kräften denken, das blofs dazu da ift, die Mängel des Organismus auszubeffern. Allein auch diefe Ideen find grundlos. Heilkraft der Natur ift der Inbegriff aller Kräfte der Organifation, ihrer pfychifchen, chemifchen und mechanifchen Kräfte, deren Organismus zu einer Totalität in Beziehung auf Zweckmäfsigkeit verbunden, deren Thätigkeit im Verhältnifs der vorhandenen Krankheit heilfam ift. Nur in diefer Beziehung, wenn die Kräfte heilfam wirken, und nicht, wie es oft gefchieht, wenn fie in Krankheiten zum Untergang des Individuums wirken, können wir fie Heilkräfte nennen. Sie wirken nicht etwa frei, nach Regeln und Zwecken, deren fie fich bewufst find, fondern bewufstlos und nach blinder

Noth-

Nothwendigkeit; concrete Heilkraft ift durchaus beftimmt, beftimmt durch das Individuum (als Gattung und Art), in welchem fie ift, und durch deffen Aufsenverhältniffe. Nach diefen nothwendigen Gefetzen bewirkt fie bald den Untergang, bald die Herftellung des Individuums. Die Flüffigkeit des Bluts, der allgemeine Zufammenhang der Gefäfse, die Eigenfchaft der Arterien, nicht zufammenzufallen, befchleunigen bei Blutungen den Untergang des Individuums. Das Gefäfsfieber heilt fich zwar felbft, nach dem allgemeinen Gefetz, dafs heftige Anftrengungen das Uebermaafs der Reitzbarkeit mindern. Allein nach eben diefem Gefetz tödtet es auch durch Lähmung und Zerftörung der Kräfte, wenn fie das Maafs derfelben überfchreiten. Es ift ein allgemeines Gefetz der Natur, dafs, wenn ein Theil heftig leidet, dadurch das Leiden der übrigen gehoben, wenigftens gemäfsigt wird. Durchfälle mäfsigen den Kopffchmerz, die Häufigkeit des Pulfes. Allein durch eben diefe Anftalt kann auch der Kranke getödtet werden, wenn fich die ganze Intenfität der Krankheit auf einen und zwar auf einen edeln Theil wirft, und ihn durch das Uebermaafs der Anftrengung zerftört. Da alfo der Inbegriff der Kräfte eines organifchen Wefens daffelbe bald heilt bald zerftört, fo können wir fie nur relativ dann Heilkräfte nennen, wenn fie heilfam wirken. Es find die nämlichen Kräfte, die

endlich den abfoluten Untergang des Individuums im Marafmus fenilis bewirken. So find auch die Krankheiten nicht allgemein, fondern nur beziehungsweife heilfame Naturbemühungen. G. G. Richter de natura fe ipfam nunc vindicante, nunc deftruente. Göttingae 1737.

Dann dürfen wir die heilfamen Naturbemühungen und die Krankheit, wenigftens nicht immer, als zwei verfchiedene und aufser einander exiftirende Dinge betrachten, die mit einander in einen Conflict treten. Gewöhnlich ift Beides einerlei, die Krankheit und der Heilungsprocefs; jenes die erfte, dies die zweite Hälfte des nämlichen Einen. Die Anftrengungen, z. B. in einem Anfall der Fallfucht, find zugleich auch die Naturbemühungen, fich felbft aufzuheben. Es ift nur ein Lebensprocefs, der durch das Ganze geht, hier bildet, dort handelt; es ift nur ein Organismus, dies durch die Spannung, mittelft welcher alle örtliche Emotionen durch das Ganze gehen.

Noch toller ift die Idee, dafs man die Heilkraft der Natur, und die Kunft des Arztes als zwei gleichlautende Potenzen neben einander ftellt, die gegen die Krankheit zu Felde ziehen, und fich gegenfeitig compenfiren können; daher hier Lobpreifungen der Natur, dort des Arztes; der Streit, ob man dem Arzte oder der Natur die Heilung der Krankheit überlaffen folle? Daher die Eintheilung der Aerzte in Spectatores, die Alles von Ko-

chungen und Crisen erwarten, und in **Actores**, die der Natur ins Handwerk greifen. Man unterscheidet nicht die inneren und äussеren Bedingungen der Heilung. Daher diese Verwirrung. Die Heilkraft der Natur ist die **innere** Bedingung der Genesung, die unmittelbar und zunächst dieselbe bewirkt; ihre Thätigkeit ist bedingt durch die Aussenwelt, wohin auch der Arzt gehört, der das Aeussere mit der Heilkraft in ein zweckmässiges Verhältniss bringen muss. Haec simplex veritas, quod homo suum habeat medicum, quod natura sit morborum medicatrix — atque congruas plerumque vias eligat, plus sane valet, et in curandis morbis plus spei alit, quam splendidissimus artis nostrae apparatus. Io. **Junker** Conspect. therap. gen. Halae 1736. p. 12.

§. 3.

Nähere Bestimmung der Heilkräfte und des Heilungsprocesses.

Die Naturkräfte, und zwar mannichfaltige Naturkräfte der Erscheinung nach, sind die Bedingungen des Heilungsprocesses; diese, in ihrer organischen Verbindung und in Thätigkeit gedacht, bestimmen den Process. Dieser thätige Process ist also ein **Act**, und zwar ein an einander gerankter, dessen Resultat die Genesung ist. Der Heilungsprocess ist an sich nichts anderes, als **der Lebensprocess selbst**, der nur in Beziehung auf die Remotion der Krankheit Heilungsprocess ge-

nannt wird. Es ift der nämliche Procefs, der im gefunden Zuftande wirkt, die Krankheit in die Erfcheinung hervortreibt, fie befeitiget, überall der nämliche, nur verfchieden modificirte Procefs. Die Eigenthümlichkeit des Lebensprocelfes ift, fich in allen Richtungen, als vegetativer und animalifcher, felbft zu reproduciren. Darin liegt auch der Grund, dafs er in Krankheiten als Vis medicatrix auftritt. — Daher fein Nifus, feine Mängel auszubeffern, die Krankheiten zu heilen. Die Krankheiten felbft find oft nichts anderes als der Ausdruck diefes Nifus. So bekommen die Europäer zwifchen den Tropen ein Fieber, durch welches fie nationalifirt werden; fo entftehen nach Erfrierungen Entzündungen, die entweder das Gleichgewicht herftellen, oder in Brand übergehen. Auf diefe Ideen mufs fich der Begriff des Heilungsproceffes gründen, wie er als Lebensprocefs, in der Krankheit modificirt, wie er durch die äufseren Einflüffe, pfychifche, chemifche und mechanifche zu eigenthümlichen Thätigkeiten beftimmt wird. In dem Begriff des Lebensproceffes und des durch ihn beftehenden Organismus liegt es, dafs er fich reproducirt, unter dem ewigen Wechfel fich immer zur vorigen Qualität herftellt, und feine Fehler ausbeffert. Auf diefe Weife müffen wir ihn bearbeiten, wenn wir über das Hiftorifche hinaus, feine Producte und Erfcheinungen wiffenfchaftlich und phyfiologifch bearbeiten wollen. Wir haben es überall mit ei-

nerlei Gegenſtand, Naturlehre des Lebensproceſſes (Zoonomie) zu thun, in der Phyſiologie mit dem normalen, in der Pathologie mit dem abnormen, und in der Therapie mit ſeiner Modification, durch welche er ſich zur Normalität reducirt. Dieſe Naturlehre des Lebensproceſſes nennt Röſchlaub Jatreuſiologie. Dieſe Jatreuſiologie muſs einmal das Feld beſchreiben für die Therapie, den inneren Vorgang der Heilung deduciren, der durch die äuſseren Einflüſſe veranlaſst und vermittelt wird.

Die unmittelbare und directe Heilung der Krankheit kann nur durch den Heilungsproceſs geſchehen. Er iſt die einzige innere Bedingung (die Cauſa continens) der Heilung. Sofern er aber durch das Aeuſsere beſtimmt wird, überhaupt und auf eine beſtimmte Weiſe, hier in Bezug auf die Heilung zweckmäſsig zu wirken, ſind Arzt und Heilmittel die äuſsere Bedingung. Alles Aeuſsere, was durch unſere Willkühr beſtimmbar iſt, iſt Heilmittel; es muſs insgeſammt angeordnet werden, damit die Cur vollſtändig iſt. Beſonders ſoll ſie dies in den Spitälern, die für den Unterricht beſtimmt ſind, ſeyn, damit der Schüler ſich die Ideale der Cur einpräge. Beide, innere und äuſsere Bedingung der Heilung, müſſen in Einheit zuſammentreten, damit der Geneſungsproceſs realiſirt werde. Daher ſind die Fragen inconſequent, was von den Heilkräften, und was von der Kunſt des Arztes zu halten ſey? Junker

§. 217. Sofern der Lebensprocefs innere Bedingung der Heilung ift, heilt er, und nicht der Arzt. Bei Störungen des Mechanismus, z. B. Luxationen, fcheint nur der Arzt zu heilen. Dies find aber keine Krankheiten. Schon im Beinbruch mufs die Natur den Callus produciren und härten. Sofern der Arzt, als Vernunftwefen, eingreift, und das Aeufsere zweckmäfsig ordnet, heilt er. Die Heilmittel wirken eigentlich nur dann erft auf die Krankheit, wenn fie bereits in die Sphäre der Organifation eingetreten, ihr affimilirt, alfo ein Inneres geworden find. Daher die Thorheit des Brownfchen Lehrfatzes, das Gleichgewicht durch Compenfation der Reitze mit dem Stande der Erregung herftellen zu können. Einige Reitzmittel erregen blofs, verändern das Verhältnifs des Vorhandenen, modificiren den allgemein durchgreifenden Gegenfatz der Oxydation und Desoxydation, andere geben Subftanz, wie die Nahrungsmittel. — Dann frägt es fich, wie die diverfen, pfychifchen, chemifchen und mechanifchen Mittel in die Sphäre der Organifation aufgenommen werden? was in die Theorie der Pfychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie gehört. Wechfelwirkung ift das allgemeine Gefetz, nach welchem dies gefchieht, und der Grund der Wechfelwirkung ift die Subftanz. Das Zugleichfeyn aller Subftanzen verwandelt alle in E i n e, die nur in ewiger Wechfelwirkung mit fich felbft begriffen ift. Dies ift die abfolute Organifation, in Bezug auf welche

alle einzelnen Organisationen selbst wieder Accidenzien sind.

Sofern wir nun den Heilungsprocess weder an sich, noch seine Relation zum Aeusseren, und den Modus nicht kennen, wie er durch dasselbe bestimmt wird, können wir das Aeussere nicht nach Ideen stellen, sondern unsere ganze Kunst ist Empirie, die nur, dem Grade nach, als rohes Handwerk oder Erfahrungskunst variirt.

Der Heilungsprocess ist allgemein, sofern wir des Lebensprocesses allgemeinste Verhältnisse zum Heilgeschäft berücksichtigen, oder besonders, wiefern er in den Arten der Thiere, in den besonderen Krankheiten, eigenthümlich modificirt ist. Andere beziehen diese Differenz auf das Räumliche, nennen ihn allgemein, wenn der ganze Organismus an der Heilung Theil nimmt, z. B. im Gefäfsfieber, oder örtlich, wenn er nur in einzelnen Organen thätig ist, z. B. in den Knochen, bei der Callusbildung und der Exfoliation. So erregen einige Mittel allgemein, z. B. der Wein, andere örtlich, z. B. die Canthariden.

Der Heilungsprocess ist an sich wohl das Thätige in der Organisation, aber die Heilung selbst muss er vorzüglich wohl durch seine plastische Richtung und durch Metamorphose des Körperlichen bewirken, also sofern er vegetativ ist. Wenn er auch als animalische Thätigkeit, z. B. in Convulsionen und Phrenesie, die Heilung

bewirkt, ſo kann dies doch wohl nicht anders als durch eine Metamorphoſe des Körperlichen geſchehen. Jede Geneſung muſs, wenn ſie zuverläſſig und dauernd ſeyn ſoll, im Ponderablen beſtätigt ſeyn, dies dem Lebendigen, mag daſſelbe in einer Spannung des Ponderablen oder in einem elaſtiſchen Fluidum beſtehen, harmoniſch entſprechen. Das Lebendige iſt nur in und durch das Todte; dies bedingt jenes; es handelt in der Animalität, wirkt im Chemismus, und erlöſcht im Mechanismus.

Der Lebensproceſs iſt entweder ſelbſt geſund und wirkt auf eine Krankheit, die in ſeiner Sphäre liegt, z. B. im Knochenbruch, oder er iſt ſelbſt krank und wirkt auf ſich zurück, z. B. im Gefäſsfieber, der Fallſucht. In dieſem Falle ſind beide Eins, Krankheit und Heilungsproceſs, und der Antagonismus zwiſchen beiden fehlt. Hier kann die Krankheit auf eine Höhe ſteigen, daſs ſie die Mittel zu ihrer Geneſung zerſtört; ſie wird unheilbar oder tödtlich, z. B. Brand, Krebs. Bis zur Acme wirkt der nämliche Proceſs, ſofern er ſich immermehr von der Norm entfernt, als Krankheit, von der Acme an, als Heilungsproceſs, ſofern er zur Normalität zurückkehrt. So hat das Hypopyum zwei Epochen, der Ausſchwitzung und Einſaugung. Sofern ſteht der Heilungsproceſs der Krankheit entgegen, bildet zur Geſundheit zurück, was jene zur Differenz gebildet hat. Steigt die

Krankheit dadurch, daſs ſie durch alle drei Dimenſionen allmählig durchgebildet wird, ſo muſs der Heilungsproceſs durch dieſe Dimenſionen in der nämlichen Ordnung zurückgehen.

§. 4.

Verſchiedene Formen, in welchen der Heilungsproceſs erſcheint.

Nachdem der Heilungsproceſs in ſeiner Allgemeinheit beſtimmt iſt, müſſen die verſchiedenen Formen erörtert werden, in welchen er erſcheint; z. B. in den Criſen der Gefäſsfieber, der Heilung der Geſchwüre, der Bildung des Callus, der Exfoliation abgeſtorbener Knochen u. ſ. w. Ein groſses Feld! Einige Bruchſtücke will ich geben. *)

1) In manchen Fällen mag ein Miſsverhältniſs zwiſchen dem Lebendigen und dem Beharrlichen ſtattfinden, jenes mangeln, im Ueberfluſs da-, ungleich vertheilt, zu mobil ſeyn, und eine unſtäte Temperatur haben. Die Krämpfe, Convulſionen, Fallſuchten, Congeſtionen u. ſ. w. ſcheinen dies zu beweiſen; ſ. Heineke über den thie-

*) Der Lebensproceſs wirkt allgemein in einer dreifachen Form: als bildendes, bewegendes und ſenſitives Leben, und muſs in dieſen Richtungen auch alle Erſcheinungen hervorbringen, die er als Heilungsproceſs producirt. Darnach könnte man die Erſcheinungen dieſes Proceſſes ordnen, wenn er nicht meiſtentheils in jedem concreten Fall in allen drei Richtungen zugleich thätig wäre.

rifchen Magnetismus und mein Archiv Bd. 1. St. 1. Gefetze der Lebenskraft. Diefe Disharmonie mufs der Organismus ausgleichen, durch Confumption des Lebensprincips bei Anftrengungen oder durch Erfparung deffelben bei Ruhe.

2) Kochungen und Crifen in vielen Krankheiten, befonders in den acuten. Die Kochungen müffen wir als die Erfcheinungen des Heilungsproceffes anfehen; die Crifen find die Ausleerung der Refiduen durch Haut, Lungen und Urin, zuweilen auch durch Sputa und andere Ausleerungen. Wie im gefunden Zuftande der Lebensprocefs die Refiduen feiner Thätigkeit ausftöfst, fo im kranken. Diefe Ausleerungen und die Qualität des Ausgeleerten find die Zeichen feiner Exiftenz, fofern die Wirkung die Urfache bezeichnet. Fieberlehre, I, 8. Kapitel.

3) Metaftafen. Verliert das Blut zu vielen Kohlenftoff, fo treten die zurückgebliebenen Beftandtheile, Stickftoff, Schwefel, Phosphor, in ein anderes Verhältnifs, hängen lockerer zufammen, und werden von den Organen ab- und ausgefondert, mit welchen fie am nächften verwandt find. Bier vermehrt den Harn, Milch in Säugenden die Milch, Wein die Ausdünftung. Belladonna wirkt aufs Auge, Queckfilber auf die Speicheldrüfen. Bei Menfchen, die zerftörte Nieren hatten, roch der Schweifs harnartig; bei kranker Leber werden Augen, Haut und Urin gelb; fehlt die Abfonderung der Milch in den Brüften nach

der Geburt, so wird sie in der Bauchhöhle abgesetzt. Entweder das locker Anhängende trennt sich zu leicht von der Säftemasse, oder ein Organ überträgt das andere. Gewöhnlich erzeugt sich das Eiter nur in einem Geschwür, zuweilen aber auch allgemein, als Product einer allgemeinen Anomalie der Organisation (Autenrieth Handbuch der empirischen Physiologie, 2, §. 747. Fieberlehre, I, §. 134.) Eine Krankheit von unterdrückter Krätze verlangt oft neue Krätze, ein Ausschlag von eingeriebenem Brechweinstein ersetzt sie nicht. Von einer unterdrückten unbedeutenden Flechte entstehen oft Krankheiten; aber mit einem Aetzmittel kann man sie ohne Schaden zerstören. Autenrieth a. a. O., 2, §. 761.

4) Die Gesetze der Spannung und die Correspondenz der Polaritäten in der Organisation, die noch erforscht und in Bezug auf das Heilgeschäft bestimmt werden müssen. Dadurch ist die Organisation im Stande, ihre Centricitäten und Heerde zu verändern, wie es dem Zwecke der Genesung entspricht, oder alle Tendenzen der einen, der Heilung, unterzuordnen. Durch die Polarität der Gebärmutter und die Verpflanzung ihrer Heerde ist sie im Stande das Kind zu wenden, Blutungen zu stillen, Blutklumpen auszustoßen. In der Schwangerschaft und Geburt macht sich die Gebärmutter zum Hauptheerd und ordnet sich alle anderen Tendenzen unter, und ist eben dadurch im Stande, die bewunderungswürdi-

gen Bildungen, und die gewaltigen Anftrengungen hervorzubringen. — Diefem ähnelt die Sympathie, die auf den nämlichen Gefetzen beruht. Ein Nierenftein macht Erbrechen, das feine Ausleerung befördert; bei Unterdrückung der Transfpiration wird mehr Harn abgefondert, f. Autenrieth a. a. O. und Schlegel Sylloge opufc. de fympathia, Lipf. 1787. Auch das Vermögen fich zu gewöhnen, fich mit feinem inneren und äufseren Zuftand in ein zweckmäfsiges Gleichgewicht zu fetzen, mag hieher gehören.*) Der Europäer wird in America nationalifirt. Wir gewöhnen uns an ein ungefundes Klima, an Gifte. Der Magenfaft ändert fich um, und nachher verträgt der Menfch, was er fonft nicht vertrug. Hunter brachte es in kurzer Zeit dahin, dafs ein Adler, der blofs fleifchfreffend ift, fich von Mehlfpeifen nährte.

5) Die Seele, die bewufstlos in den Inftincten und mit Bewufstfeyn in Vermeidung der Krankheitsurfachen, im Suchen nach Hülfe wirkt. Oft find Leidenfchaften heilfam.

*) Jede Seite des Bandes, die in dem Einzelnen das All fetzt, die allgemeine Seele des Ganzen, die die Zeit durchdringt, das Zukünftige vorausfieht, in den Thieren ahndet, ift es, die auch die allgemeinen Sympathien und Antipathien begründet, das All in dem Einzelnen durch die Perception, den Confens und die Empfindung aufnimmt. S. Hufeland über die Sympathie.

6) Die Perceptivität des Nervenſyſtems, das gleichſam der Wächter des Wohls der Organiſation iſt, alle übrigen Syſteme lenkt und leitet. Bei einer herzbeklemmenden Traurigkeit entſteht Weinen, das erleichtert und für Nachtheil ſchützt, Das gereitzte Auge thränt und ſchwemmt dadurch die fremden Dinge weg; der Magen bricht, und die Lunge huſtet ſie aus. Der ſchnelle Schnupfen, das Nieſen und der Ausfluſs aus der Naſe, der im Zuge entſteht, bringt gewiſs ein geſtörtes Gleichgewicht wieder in Ordnung. Kann die Natur das Heterogene nicht ausleeren, ſo hilft ſie ſich auf andere Art, ſpinnt Säcke um Kugeln und Glas, und excludirt es dadurch.

7. Manche andere Wirkungen der Heilkraft der Natur ſind unmittelbar in dem Begriff der Organiſation, ihrer Kräfte und der Attribute ihrer Beſtandtheile gegründet. In der Contractilität der Theile liegt es, daſs Unterleib und Brüſte nach der Geburt und dem Stillen ſich zuſammenziehen. Dadurch werden Eiter und Blut und fremde Körper aus den ſinuöſen Geſchwüren vorgeſchoben. Beim Fortgang der Steine durch die Uretheren hilft der Mechanismus. Der von hinten kommende Urin dehnt ſie aus, und in dem Maaſse fällt der Stein immer tiefer herab. Durch die Coagulabilität der thieriſchen Säfte, die alle Geſtaltung und Solideſcenz bewirkt, und ihre Eigenſchaft wieder zu liqueſciren, was auf einem Wechſelſpiel von Oxydation und Desoxydation beruhen mag,

werden die bewunderungswürdigften Erfcheinungen hervorgebracht. In dem Maafse als bei Blutungen die Blutmaffe vermindert wird, wächft ihr Verhältnifs zum Sauerftoff. Es kommt zuletzt faft geronnen aus den Adern. In amputirten oder zu einem todten Theil führenden Gefäfsen gerinnt das Blut und fchliefst fie durch Blutpfröpfe. In entzündeten Venen bilden fich ähnliche Pfröpfe und fondern dadurch die Abfceffe in den Gefäfsen vom Kreislauf ab. Hunter über die Entzündung der Venen; f. m. Fieberlehre, 2. Band.

8. Durch Affimilation und Desaffimilation in der Vegetation, womit zugleich das dynamifche Verhältnifs mannichfach abgeändert wird. Das Gluten fpontaneum kann durch eine kräftige Einwirkung affimilirt werden. Hieher gehört auch die Möglichkeit der Veränderung der Factoren im Vegetationsprocefs, dadurch werden fpitzige Knochenenden eingefogen und abgeftumpft, gedrückte Theile gehen verloren, der Polyp bahnt fich einen Weg durch die Knochen, der Abfcefs durch die weichen Theile, der Zahn durchs Zahnfleifch. Gedehnte Theile verdicken fich, und werden dadurch gegen das Zerreifsen gefichert. Es giebt noch manche ganz eigenthümliche und noch zu wenig beobachtete Vorgänge, die hieher gehören. Bei Hautwunden mit ftarkem Hautverluft fchliefst die Natur die offene Stelle nicht allein durch die Narbe, fondern durch eine Elongation der Haut von der gefammten Peripherie der Wunde gegen

ihr Centrum. Die Narbe ist immer viel kleiner als die Wunde war. Daher hilft es oft auch nicht im Ectropium von Contractur der Haut, diese zu zerschneiden. Im Moment der Narbenbildung entsteht die alte Contractur wieder. Die Unterlippe war in einem Falle von Wasserkrebs halb weggefressen und hatte eine tiefe Spalte. Allein sie heilte von allen Seiten und von unten durch Elongation, so dass sich die Spalte schloss, ohne dass eine Narbe sichtbar war. Die Elongation war gegen die eigene Schwere geschehen. Hieher gehört auch der Wiederersatz verloren gegangener Theile, der nach der Differenz der Arten und der Organe mehr oder weniger eingeschränkt ist. Auf den untersten Stufen, in zellulösen und vasculösen Organen, ist das Reproductionsvermögen am stärksten. Die Abstosung der Sequester, und die Wiedererzeugung der Knochen geschieht durch einen sonderbaren Process. Hieher gehören auch alle Processe, die durch Störungen des Mechanismus eingeleitet werden, Reunion, Narbenbildung, Calluserzeugung u. s. w., die in der Theorie der Chirurgie erörtert werden müssen.

Andere Beispiele der Wirksamkeit des Heilungsprocesses s. Röschlaubs Jaterie, §. 610 — 1300.

§. 5.

Folgerungen aus jener Erörterung des Heilungsprocesses.

Sobald wir richtige Begriffe vom Heilungsprocess, als innerer und unmittelbarer Bedingung

aller Genefung, haben, und feine Förderung oder Hemmung durch fein Verhältnifs zur Aufsenwelt richtig zu würdigen im Stande find, löfen fich die Probleme von felbft, die fich die Aerzte in Beziehung auf Heilkraft der Natur von jeher gemacht haben. (Junker 2, §. 217.) Einige wünfchen die Naturkräfte zu fparen, und find unthätig; andere fpotten ihrer, und halten fich für die Heilkraft der Natur. Allein Beide irren. Der Heilungsprocefs ift durch die beftändige Influenz des Aeufseren bedingt, wie der gefunde Lebensprocefs. Je zweckmäfsiger wir dies Aeufsere ftellen, defto fchneller und vollftändiger mufs die Heilung gelingen. (Junker 2, §. 224.) Handelt der Arzt nur da, wo er fichere Anzeigen hat, fo mufs der Vorwurf aufhören, dafs bei entgegengefetzten Curmethoden gleichviel Kranke fterben und genefen.

Man hat es den Aerzten empfohlen, die Natur in ihren Wirkungen bei den Solutionen der Krankheiten nachzuahmen. Allein theils kennen wir ihre Handlungsweife nicht, theils können wir nie an ihre Stelle treten, und ftatt ihrer handeln. Wir können fie höchftens als ein Aeufseres, und durch ein Aeufseres erregen, und zu zweckmäfsigen Handlungen beftimmen. Aber felbft dies können wir nicht unbedingt, und in jedem befonderen Fall. Wir wiffen es, dafs kalte Fieber die Temperatur der

Vita-

Vitalität ändern, kranke Eingeweide heilen, können sie aber nicht nach Belieben hervorbringen.

§. 7.

Anhang.

1) Höchst merkwürdig sind hier die Mittel, durch welche die Natur Dinge in die Sphäre des Organismus aufnehmen, und aus derselben ausstoſsen kann. Mechanische Eindrücke erregen ganz eigenthümliche Bildungsprocesse, z. B. um Kugeln, die im Inneren stecken bleiben, werden Säcke gesponnen, durch welche sie gleichsam in ewiger Gefangenschaft gehalten und aus der Sphäre der Organisation durch eine mechanische Hülfe exilirt werden. Das nämliche thut die Natur häufiger auf dynamische Weise, indem sie das Heterogene aus der Spannung ausstöſst. Eine Person hatte einen ungeheuern Mutterpolypen und alle Zufälle desselben, heftige Blutungen, Wasserausflüsse aus der Scheide, verhinderten Urinabgang, Pressen in der Geburt, Krämpfe aller Art, Schlaflosigkeit, Appetitmangel und Abmagerung. Sie wurde magnetisirt, und von Stund an hörten die Schmerzen und Blutflüsse auf, der Urin ging frei ab, und sie nahm zusehends an Kräften zu. Wie? die Manipulation begründet neue Verbindungen, im Rapport zwischen dem Magnetiseur und der Somnambüle, und hebt andere auf, den Rapport zwischen der Patientin und ihrem Polypen.

2) Auch die Möglichkeit der Organifation, ihre Polaritäten fchnell und zweckmäfsig zu ändern, fie umzutaufchen, gehört hierher, und wirkt oft als Heilkraft der Natur. Ich fah einmal, dafs ein queerliegendes Kind ganz umgedreht und regelmäfsig geboren wurde. Fälle, wo bei einem kranken Erbrechen, unmittelbar nach dem Genufs, die Ingefta nicht, hingegen die pathifchen Stoffe allein ausgebrochen werden, habe ich mehrmals angeführt. Wo die Bewegung periftaltifch ift, z. B. im Magen und den Gedärmen, mufs immer die Möglichkeit der Polaritätsveränderung zum Grunde liegen. Eben dies Vermögen beftimmt diefe Bewegungen, als periftaltifche.

3) Wie und auf wie vielerlei Art kann der Lebensprocefs Heilungsprocefs feyn? 1. Er kann die entfernte Urfache heben, z. B. durch Erbrechen einen kranken Stoff ausleeren. 2. Die Krankheit kann in einer abnormen Fluxion der Vitalität liegen, z. B. in den Congeftionen, Krämpfen, und er kann durch fein Streben nach Normalität fich wieder ins Gleichgewicht fetzen, z. B. in dem Laufe des Alters. Denn eben die Altersftufen hängen zum Theil von einer vorzugsweifen Fluxion der Vitalität gegen einen Theil ab; gegen den Kopf in der Kindheit. 3. Der Lebensprocefs kann, fofern in ihm Dualität, ein + und — mit einander im Conflict find, und dies von der Qualität des Beharrlichen und dem Aeufseren abhängt, direct durch äufsere oxygene oder hydrogene Po-

tenzen rectificirt werden, z. B. kalte Fieber von einer sumpfigen Gegend können durch Vertauschung derselben mit einer gesunden geheilt werden. 4. Oder endlich, er ist unter Begünstigung eines zweckmäſsigen Aeuſseren auf sich selbst thätig, und verwandelt sich successiv von einem kranken in einen gesunden. Hier wird immer nur bewuſstlose Zweckmäſsigkeit der Natur, und ein Streben des Lebensprocesses nach Normalität vorausgesetzt.

XI. KAPITEL.

Theorie der Chirurgie, Arzneikunde und Psychiaterie.

§. 1.

Verzweigungen der Heilkunde nach den Receptivitäten der Organisation und der Formen, in welchen der Lebensprocess sich äuſsert.

Alle Krankheiten entstehen und vergehen in dem Conflict der Organisation mit ihrem Aeuſseren; des abnormen Aeuſseren mit einem normalen Inneren, oder des abnormen Inneren mit einem normalen Aeuſseren. Die Cur kann nur eine doppelte seyn, entweder man schafft die entfernten und äuſseren Ursachen fort, oder hebt die kranken Bestimmungen in der Organisation auf,

durch Mittel, die entweder der Chirurgie oder der Arzneikunde oder der Psychiaterie angehören.

Die äufseren Einflüsse und die kranken Organismen haben verschiedene Formen, in welchen sie sich äufsern, offenbaren. Die Theorie der Heilkunde überhaupt und der Chirurgie, Arzneikunde und Psychiaterie insbesondere soll diese Formen der äufseren Einflüsse in den kranken Organismen zusammenstellen, das Verhältnifs zwischen beiden und dessen Grund objectiviren, um wissenschaftlich zu werden. Jene Theorie setzt also die Lehre von dem Wechselverhältnifs der Substanzen und dem Einflufs des Aeufseren auf die Organismen überhaupt voraus.

Der endliche Mensch ist keine absolute, sondern eine blofs relative Totalität. Er selbst ist nur in und durch die Relation von dem, was Wesen in ihm ist; und diese besteht wieder in dem allgemeinen Wechselverhältnifs, durch welches die ganze Sinnenwelt sich gegenseitig und in der Succession trägt. Er bedarf daher des Aeufseren; Einflüsse, die mit seinem Begriff harmoniren, erhalten ihn gesund; die entgegengesetzten machen ihn krank und durch andere, die wir in dieser Beziehung Heilmittel nennen, kehrt er wieder zur Norm zurück. Doch sind dieselben nur die äufsere Bedingung des Genesens; die unmittelbare Heilung ist lediglich Werk des Inneren. Sofern dasjenige Verhältnifs des Aeufseren zum Inneren, durch welches die Heilkraft der Natur gefördert

wird, durch den Künſtler beſtimmt wird, heilt die Kunſt; im Gegentheil die allgemeine blinde und zufällige Influenz. Denn das techniſche Heilen iſt nichts anders, als ein Setzen eines ſolchen Aeuſseren, durch welches die innere Heilkraft der Natur auf eine Art erregt wird, daſs ſie dem Zwecke der Geneſung gemäſs thätig iſt. Nun kann aber nur inſofern, und auf ſo vielerlei Art eine Gemeinſchaft oder ein gegenſeitiges Ineinanderwirken zwiſchen dem Organismus und ſeinem Aeuſseren zu Stande kommen, als er ſich der Welt und die Welt ſich ihm öffnet, d. h. als er verſchiedene Receptivitäten für die Auſsenwelt hat, durch welche dieſelbe erſt ſeine Auſsenwelt und fähig wird, auf ihn einzuwirken. Mit der Zunahme der Receptivitäten auf den höheren Bildungsſtufen der Thierreihe, die eben nichts anders, als für die Welt immer ſtärker aufgeſchloſſene Weſen ſind, welches in dem Menſchen am vollkommenſten gelungen iſt, wächſt die gröſsere Möglichkeit der Heilung durch ein Aeuſseres.

Der Menſch hat eine pſychiſche, phyſicaliſch-chemiſche und mechaniſche Perceptivität: dieſe zuverläſſig, aber auch keine mehr. Denn es läſst ſich in der Theorie des gegenſeitigen Einfluſſes der Subſtanzen auf einander leicht beweiſen, daſs es überhaupt nur dieſe drei Seiten gebe, mittelſt welcher dieſelben in Wechſelwirkung

treten können; die pſychiſche Receptivität iſt an dem einen und die mechaniſche an dem anderen Extrem die abſolute Grenze aller gegenſeitigen Empfänglichkeit. Jenen Receptivitäten, die nichts anders als verſchiedene Modificationen eines Lebens von Seiten ſeiner Paſſivität ſind, muſs das Aeuſsere in der nämlichen Triplicität als pſychiſcher, phyſicaliſch-chemiſcher und mechaniſcher Reitz entſprechen, weil ohne Reitz keine Perceptivität denkbar iſt, und beide nicht ohne innere und weſentliche Einheit in Gemeinſchaft treten können. Hier iſt es, wo die Differenz der Heilkunde ihren Grund und die Theorie der Medicin, wenigſtens in Anſehung ihrer Grenzen, ihre Vollendung findet.

Es giebt nur eine Heilkunde, ſo fern ſie die eine Naturkunde iſt, die auf den einen Zweck der Heilung angewandt wird. Die Prädicate ihrer Differenzen gehören alſo nicht ihr, ſondern ihren Theilen an, von welchen ſie das Ganze iſt. Es giebt alſo keine pſychiſche Medicin, ſondern eine Pſychiaterie; eine Chirurgie, aber keine chirurgiſche Medicin. Denn die Prädicate, durch welche das Ganze in Theile zerfällt, können nicht auch wieder dem Ganzen beigelegt werden. Auch kann die Trennung der Medicin in Chirurgie, Arzneikunde und Pſychiaterie weder von der Differenz der Krankheiten, noch von der verſchiedenen Qualität der

Mittel, an fich betrachtet, ausgehen, durch welche fie geheilt werden. Denn wenn auch die drei Seiten des Menfchen in feinem gefammten Handeln, wie in feinem Leiden, fich in fehr verfchiedenen Verhältniffen offenbaren, und in feinen Krankheiten bald die pfychifche, bald die chemifche oder mechanifche Seite, als hervorftechend verletzt, erfcheint; fo ift damit doch keine abfolute, fondern eine blofs relative Differenz gefetzt, fintemal keine jener Seiten allein, fondern alle zugleich, nur mit einem Ueberwiegen der einen oder anderen, afficirt werden kann. Daher finden wir auch niemals rein pfychifche, oder rein chemifche und mechanifche Krankheiten, fondern in allen ftrahlt das Ganze wieder: Alles ift eine Affection des einen Lebensproceffes, der bald diefe, bald jene feiner Seiten ftärker herauswirft. Eben dies gilt von den äufseren Einflüffen. Daher kann auch das nämliche Mittel alle Seiten des Organismus erregen, und es erregt diefe oder jene nicht immer nach der Potenz die in ihm vorwaltet, fondern auch nach dem Zugang des Organismus, auf den es zugelaffen und nach der Empfänglichkeit, mit der es in Gemeinfchaft gebracht wird. Wenn gleich die Rhabarber an fich eine chemifche Kraft ift, fo wirkt fie doch als folche nicht aufs Auge, fondern blofs auf den Darmkanal. Jene Differenzen der Krankheiten und der Heilmittel beruhen alfo blofs auf einem Vorwalten der Aeufserungen eines Subftrats, find Ver-

hältniſſe intenſiver Gröſsen, die nirgends eine abſolute Trennung zulaſſen. Sie können daher auch nicht der Punct ſeyn, von welchem die Verzweigung der Medicin ausgehen muſs. Auch kann dieſelbe nicht von dem Totaleffect abhangen, den die differenten äuſseren Potenzen in der Organiſation hervorbringen, weil dieſer bei aller Verſchiedenheit des Aeuſseren immer der nämliche, Modification eines und deſſelben Lebensproceſſes iſt, die ſich nach allen drei Seiten ausbreitet. Es iſt daher nicht möglich, die Krankheiten und die Mittel wider dieſelben, nach der Gleichheit der Seiten, die in ihnen vorwalten, zuſammenzubringen: den pſychiſchen Krankheiten pſychiſche, den mechaniſchen mechaniſche Mittel entgegenzuſtellen. Das an ſich pſychiſche Mittel heilt auch chemiſche Krankheiten, und umgekehrt werden pſychiſche Krankheiten durch chemiſche Mittel geheilt. Das Licht an ſich iſt eine pſychiſche Potenz, das Auge ein Organ, in dem die pſychiſche Receptivität vorwaltet. Doch kann der Eindruck von jenem auf dies chemiſch ſeyn, z. B. auf einen Menſchen, der mit offenen Augen ſchläft.

Da alſo jene relativen Beſtimmungen, die überall mit ſich im Gleichgewicht ſind, und nur in der Vergleichung mit anderen differiren, die Medicin nicht in ihre Theile zerlegen können; ſo bleibt nichts übrig, als das Dritte, was in der Gemeinſchaft des Organismus mit ſeinen Einflüſſen,

der Krankheit und ihrer Mittel entſteht, nämlich der primaire Eindruck, in welchem Beides zuſammenfällt. Die Curmethode iſt pſychiſch, wenn der erſte Eindruck des Mittels, und wenn es eine Ruthe wäre, auf die Seele und die Sinne gewirkt hat u. ſ. w. Es kann nur die Frage ſeyn, welche Veränderung des Organismus, Behufs der Heilung ſeiner Krankheiten, durch primaire Eindrücke auf die pſychiſche, chemiſche oder mechaniſche Seite deſſelben möglich ſind? Die Mittel, welche durch ihre Qualitäten wirken, vermarken das Gebiet der Arzneikunde. Wo die Qualitäten ſchweigen oder erloſchen ſind, und die Körper nur noch als Körper, durch Mittheilung der Bewegung wirken, da beginnt mit ſcharfer Grenze die Chirurgie. Wo endlich, am entgegengeſetzten Pol das Beharrliche im Raume verſchwindet, und das Freithätige in der Zeit ſich offenbart, geht die Heilkunde durch Licht, Luft und Wärme in die Pſychiaterie über. Jeder dieſer Zweige hat eine theoretiſche und practiſche Seite. So viele Differenzen äuſserer Einflüſſe und ſo viele Receptivitäten des Organismus für dieſelben, vermittelſt der Sinnorgane, der Aſſimilationswege und der körperlichen Begrenzung es giebt, durch welche jene erſt als Einflüſſe möglich ſind: ſo viele Zugänge zum Menſchen, ſo viele Möglichkeiten der Heilung, ſo viele Zweige der Heilkunde giebt es. Dies alles in ſein natürliches Verhältniſs zu ſtellen, und das Getrennte in dem zu verbinden,

in welchem es Eins ist, ist die unendliche Aufgabe für die wissenschaftliche Heilkunde. Damit ist nun alle äussere Mannichfaltigkeit der Medicin gegeben, die man zwar dunkel geahndet, aber weder in Absicht ihres Grundes klar vorgestellt, noch ihre Differenzen vollständig aufgezählt hat. *) Der Chirurgie habe ich zuerst Sinn und feste Grenze gegeben, und der Chirurgie und Arzneikunde den dritten noch fehlenden Theil, als integranten der Triplicität, in der Psychiaterie, zugefügt, wodurch es erst möglich wird, jeder Cur den Charakter der Vollständigkeit mitzutheilen, den sie nothwendig haben muss. Denn wenn auch in diesen Krankheiten die mechanische, in anderen die chemische Seite vorzüglich angesprochen werden muss, so müssen doch auch die übrigen berücksichtigt, wenigstens von nachtheiligen Verhältnissen befreit werden. Der Darmkanal muss zwar vorzüglich durch Ingesta chemisch gereitzt werden, aber die Cur gelingt um so leichter, wenn er auch mechanisch, durch Bewegung, in Anspruch genommen wird. Von der Differenz der Aerzte in wissenschaftliche, in denen Wissen und Handeln Eins ist, und in em-

*) Iisdem temporibus in tres partes medicina diducta est: ut una esset, quae victu; altera quae medicamentis; tertia, quae manu mederetur. Primam διαιτητικην, secundam φαρμακευτικην, tertiam χειρουργικην Graeci nominaverunt. *Celsus* Lib. 1. Praefat.

pirifche, die als pfychologifche Automaten zwar auch nach Regeln handeln, aber der Begründung derfelben fich nicht bewufst find, habe ich an einem anderen Orte geredet. *)

Allein giebt es nur jene drei Receptivitäten und keine mehr? So fcheint es. Auf der unterften Stufe wirken Körper gegen Körper, in der Mechanik; **) auf der höheren, Qualität gegen Qualität, in der Chemie; auf der höchften, Intelligenz gegen Intelligenz, in der Pfychik. Doch ift es immer die nämliche Subftanz, die gegenfeitig auf einander einwirkt, und die Formen hängen davon ab, ob fie durch eine verfchiedene Relation in dem

*) Reil, Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfniffe des Staats nach feiner Lage wie er ift. Halle 1804. §. 3 und 4.

**) Auf den unterften Stufen der Natur finden wir die innigfte Verfchmelzung der Elemente in den mächtigen Cohäfionen der Metalle, die fich in dem Organismus als wandelbarem Mechanismus wiederholen. Hier, am Contractions-Pol, find alle Qualitätsdifferenzen erlofchen, und in den zur Ruhe gebrachten Körpern ift blofse Mechanik, ein Wirken derfelben als Maffe durch Stofs und mitgetheilte Bewegung, übrig geblieben. Mechanifch ift das, wo die Veränderungen und Bewegungen durch äufsere Urfachen veranlafst werden; in der Sphäre des Chemismus und Organismus entftehen fie durch innere Kräfte desjenigen, das fich verändert. Hier ift Selbftthätigkeit, dort Trägheit. —

Zusammenfluss mehr aufgeschlossen und höher potenzirt ist. Das Leben bildet, bewegt und empfindet. Bildung muss allem Anderen vorausgehen, damit ein Daseyn überhaupt möglich werde. Das Leben als bildende Thätigkeit hat keine Perceptivität für mechanische Reitze, wohl aber sein Product, das Gebilde, was wir in Bezug auf mechanische Einflüsse, als ein Fertiggewordenes, als einen Körper betrachten. Also fällt die mechanische Perceptivität noch hinter die bildende Thätigkeit zurück. Die chemisch-physicalische Perceptivität und Wechselwirkung existirt in der Vegetation, in welcher das Bildende in und mit den Gebilden zugleich und unzertrennlich ist. Hier könnte man einwenden, dass die physicalisch-chemischen Potenzen und Substanzen nicht direct chemisch wirkten, und die Organisation veränderten, sondern sich derselben unterwerfen, und von ihr erst assimilirt werden müssten. Das ist freilich wahr. Allein offenbar ist in der Organisation ein beständiger Assimilations- und Desassimilationsprocess, ein Zugleichseyn von Oxydation und Desoxydation, also Metamorphose des Materiellen. Die Mittel, die diese Processe veranlassen, und ihnen die Substanz darbieten, sind eben die, welche ich hier meine und zum Gebiet der Arzneikunde zähle. Mag auch ihre Aufnahme nach organischen Gesetzen geschehen, so ist doch Alles, was nachher geschieht, chemisches Phänomen; die Verwandlung des Ingesti im Munde, dem Magen und

den Gedärmen, die Verähnlichung, die Bildung der Säfte und des Bluts, die Gerinnung und der Anſatz des Flüſſigen u. ſ. w. Die lebendige Materie differirt nur darin von der todten, daſs ſie in ihren Atomen repulſiv und contractiv zugleich iſt, und daher ein anderes Verhältniſs zum chemiſchen Proceſs hat, und daſs der chemiſche Proceſs in einer Series von Metamorphoſen bedingt iſt. So werden die Speiſen durch eine Kette von Proceſſen, die organiſch zuſammenhängen, in Blut verwandelt. — Aber das Leben, als bewegende Kraft, (vis motoria), muſs doch auch erregt werden, alſo auch in dieſer Beziehung Perceptivität für die Bewegungsreitze haben? Die Blaſenwürmer, die Armpolypen, Würmer u. ſ. w. bewegen ſich auf den zarteſten Reitz. Wir ziehen im Schlafe bewuſstlos die Glieder an, wenn ſie gereitzt werden. Säuren, Kalien, und beſonders der Galvanismus, erregen Contractionen in den Muskeln. Alſo gäbe es doch vielleicht eine vierte Perceptivität? Wahrſcheinlich iſt dieſelbe eine Modification der pſychiſchen, eine bewuſstloſe Senſibilität. Indeſs möchte man dieſen Moment doch wohl feſthalten. Wir haben merkwürdige, ſchwere und häufige Krankheiten, die ſich auf ein verletztes excedirendes oder mangelndes Erregungsvermögen beziehen; und es fragt ſich, ob es nicht eine Klaſſe äuſserer Einflüſſe gebe, die dagegen ſpecifiſch wirkten, wie die Arzneien gegen Anomalien der Vegetation.

Aber woher jene drei Seiten alles Subſtantiellen und nur dieſe drei, auf welchen alle Möglichkeit gegenſeitiger Wechſelwirkung deſſelben beruht und beſchränkt iſt? Sie ſind nicht etwa zufällig, ſondern allem Leben in der Natur, ſo wie der Idee ihre Dimenſionen, urſprünglich eingeboren. Daher kehrt überall, in den drei Kräften der Materie, in den drei Dimenſionen des Raums, in den drei Stufen des dynamiſchen Proceſſes, in den drei Grundformen, nach welchen ſich das Univerſum und in den drei Acten, nach welchen ſich das Wiſſen entfaltet, die nämliche Triplicität, nur unter verſchiedenen Formen, zurück. Was auf der tiefſten Stufe der Natur ein bloſses Seyn hat, todtes, bewuſstloſes Object iſt, erhebt ſich in der zweiten Potenz zum Object für ſich, und percipirt entweder bewuſstlos in den chemiſchen Affinitäten, oder mit Bewuſstſeyn in dem Empfindungsvermögen der Organismen. In der höchſten Potenz werden endlich jene zwei im Selbſtbewuſstſeyn als Eins geſetzt; und das Empfindende percipirt nicht bloſs das Empfundene, ſondern in demſelben ſich ſelbſt.

Das nämliche Geſetz, nach welchem das abſolute Leben in der Natur, was Alles beſeelt und belebt, Polarität und Gleichgewicht, Perceptivität und Reactionsvermögen giebt, ſich gegen ſeine eine Seite mit quantitativer Differenz, als Ideales und Repulſives, gegen die andere, als Reales und Contractives ausbreitet, und im Indifferenzpunct

das gleiche Wesen beider ist; das nämliche Gesetz, nach welchem sich der dynamische Procefs in seiner höchsten Einfachheit bildet, ist auch das Urgesetz jeder Metamorphose in der endlichen Welt, welches überall, sowohl in ihren Urkräften und Elementen, als in der ganzen Skale ihrer verwickeltesten Compositionen, als das ordnende Princip durchblickt. Ueberall ist es der nämliche dynamische Procefs, der im Magnetismus und der Voltaschen Säule erscheint, und auf einer höheren Stufe der Relationen als Lebensprocefs hervortritt. Alle sind gleiches Wesens, nur der Form und Potenz nach verschieden. Es ist der nämliche Procefs, der die Organismen ursprünglich bildet, und nachher als freie Thätigkeit und Animalität an ihnen hervortritt. In jedem einzelnen Theile einer Organisation wirkt der nämliche Procefs; jeder Theil ist Product desselben. Die einzelnen Organe treten, als eben so viele Gegensätze, mit einander in Wechselbeziehung, reihen sich in Systeme zusammen, die wieder, als neue Gegensätze gegen einander, und immer nach dem nämlichen Gesetz polarisiren, bis das Ganze in sich den Schlufsstein des Gleichgewichts findet. Da also das Ganze in seiner Zusammensetzung nach dem nämlichen Typus, wie die Grundkräfte und Elemente, gegen einander gravitiren; so mufs auch am Ganzen wieder die nämliche Polarität des Ideellen und Reellen hervortreten, die im Einzelnen war, und zwar nach der Vollkommenheit, die in

der Synthefis waltet. Das vollendetfte Product der Relation ift der Menfch, das Ebenbild der abfoluten Totalität, in dem daher jene Triplicität, nach welcher fich das Univerfum entfaltet, vorzüglich unterfcheidbar ift. Jedem Einzelnen ift das Ganze eingeboren, doch fo, dafs in der Compofition mit Anderen, eine Seite vor der anderen vorwaltet. In ihm wirken die getrennten Gegenfätze, als differente chemifche Kräfte, die nach Gleichgewicht ftreben, auf einander, und äufsern fich, als bildendes Leben, in der Affimilation und Decompofition der Stoffe gegen den realen Pol zu, wo die Qualitäten im Gleichgewicht erlöfchen, das Thätige im Producte gefeffelt, und neben dem, was wechfelt, zugleich ein anderes, in welchem das Befchränkende vorwaltet, vorhanden ift, nimmt er den Schein eines beharrlichen Körpers an, der fähig ift, Bewegung aufzunehmen, und mitzutheilen, dem Gefetze der höchften Nothwendigkeit und dem Mechanismus der reinen Körperlichkeit unterworfen ift. Endlich entfaltet fich die Thätigkeit gegen den repulfiven Pol des Ganzen zu, immer mehr; die Perceptivität geht durch chemifche Affinität in Senfibilität über, vom äufseren Sinn zum inneren, bis fie fich im Selbftbewufstfeyn am vollkommenften objectivirt, Alles in fich einigt, den Mechanismus im Gemeingefühl und die qualitative Seite in der Empfindung hinter fich aufnimmt, und fich, als höchfte Freiheit in der Vernunft, der blinden Nothwendigkeit entgegenftellt.

So

So gehen Kräfte und Körper vom Magnetismus bis zur ſtarren Kieſelerde in einer ſtäten Progreſſion mit einander fort. Die magnetiſche Kraft wirkt ohne Zeitverluſt und iſt im Raume nicht ſperrbar; jedes Atom iſt Beides zugleich, nach der einen Richtung ein Süd-, nach der anderen ein Nordpol. Bei der Electricität ſind beide Pole ſchon dem Raume nach getrennt. Der Nerve, als ſolcher, hat eine magnetiſche, im Gegenſatz mit dem Muskel, eine electriſche Polarität. Die Producte des Galvanismus, Hydrogen- und Oxygengas ſind ſchon ponderabel, ſperrbar und den Geſetzen der Zeit unterworfen. Tiefer herab zeigen die Verbindungen des Hydrogens mit anderen ponderabeln Stoffen, im Kali, und des Oxygens mit phlogiſtiſchen Stoffen, in den Säuren, noch eine Neigung, ſich in der Verbindung gegenſeitig (im Mittelſalz) zu zernichten. Aber dieſe Producte beharren ſchon als Körper, ohne Sperrung im Raume. Ihre ehemalige Polarität äuſsert ſich als Wahlverwandtſchaft. Tiefer herab wird die Perceptivität immer ſtumpfer, und erlöſcht endlich ganz in den verbrannten Erden und den edeln Metallen.

Das Geſetz des einfachen dynamiſchen Proceſſes iſt es alſo, was ſich als Urgeſetz in allen Zuſammenſetzungen und in der ganzen Mannichfaltigkeit wiederholt, ſich im Einzelnen wie im Ganzen reproducirt, was in dem Organismus am vollkommenſten gelungen iſt. Daher

kann man auch den Reproductionsprocefs in ihnen, sofern er Wiederholung des Nämlichen, nach einerlei Gesetz ist, als den allgemeinen Centralprocefs des mannichfaltigen Lebens ansehen, in dem Thätiges und Materielles ursprünglich und unbedingt Eins sind; als den Brennpunct, in dem Repulsion und Contraction, Kraft und Stoff, Form und Substanz sich gleichgesetzt sind, und sich gegenseitig in einander auflösen; endlich als den Procefs, der aus seiner Tiefe Alles herausschafft, der das Subjective und Objective, das bildende und animalische Leben, Leib und Seele, das Anschauende und Angeschaute in gleicher Parallele gegenseitig in sich bildet, an dem subjectiven Pol als Receptivität und Spontaneität, als Sensation und Intelligenz, und an dem objectiven als Substanz und Form, mit allen Qualitäten der chemischen Wahlverwandtschaft, in der Metamorphose des Stoffs, hervortritt.

Dieser eine Procefs, der im Einfachen, wie in dem, was durch Zusammensetzung und Relation aus dem Einfachen hervorgeht, immer dem nämlichen Urgesetz folgt, und unwandelbar durch das Ganze geht, ist es, der sich nach drei Seiten ausbreitet, und sich der Aufsenwelt als mechanische, chemische und psychische Receptivität öffnet, oder auch wieder alle Eindrücke auf dieselben in die Einheit seines Wesens und in das Ganze aufnimmt. Das nämliche Gesetz der Polarität geht durch das Einzelne, wie durch das Ganze. Das

ſenſible Syſtem ſtellt ſich zwar dem irritablen entgegen; doch trennt es ſich auch wieder in ſich ſelbſt, als Senſation und Intelligenz, von welcher jene ſich gegen die Realität kehrt, dieſe der Idealität zugewandt iſt. Das Gehirn iſt zwar das Centrum der Pſyche, doch walten auch in ihm die Qualitäten; und ſein Mechanismus iſt ſo unvergleichlich, aber auch ſo verſteckt, daſs ihn noch kein Anatom enträthſelt hat. Wo das Subjective, im Einzelnen wie im Ganen, vorzwaltet, percipirt die Erregbarkeit das Aeuſsere als Thätigkeit und und pſychiſch; wo das Objective vorwaltet, und der Organismus einem Fertiggewordenen gleich iſt, ſind die Perceptionen zum Mechanismus herabgeſunken; und endlich, wo Gegenſatz und Gegenſatz in der Qualität chemiſcher Potenzen, die noch an die Schwere gebunden ſind, auf einander wirken, iſt die Perception chemiſch.

§. 2.

Wiedervereinigung der Verzweigungen der Heilkunde in der Einheit des Lebensproceſſes.*)

Oben iſt gezeigt, wie die Einheit des Lebensproceſſes ſich in drei Formen entfalte, äuſsere,

*) In jedem empiriſchen Dinge unterſcheiden wir eine doppelte Seite: ſein ſinnliches Daſeyn, als Erſcheinung, und ſeinen inneren Grund, durch welchen es als Erſcheinung da iſt. Daſeyn iſt ein Erſcheinen der Kraft in Zeit und

gleichſam aus einander gehe, und ſich in verſchiedene Receptivitäten vom Mittelpunct gegen die Peripherie ausbreite. Eben ſo geht es nun auch wieder rückwärts, vom Umkreiſe dem Mittelpuncte zu. Jeder Eindruck, welche Receptivität er primair auch berührt haben mag, der pſychiſche, wie der chemiſche und mechaniſche Reitz, wird zuletzt in ein und daſſelbe Centrum aufgenommen. Der ſecundaire Effect iſt von allen, überall und immer der nämliche, Modification des einen Lebensproceſſes, die ſich aber wieder über das Ganze verbreitet, durch alle Verhältniſſe des Organismus geht, und jede ſeiner Seiten, die ideelle, chemiſche und mechaniſche beſtimmt. Der urſprüngliche Eindruck iſt ſo ver-

Raum, die Erfüllung eines beſtimmten Raum- und Zeittheils durch eine innere Selbſtthätigkeit der Natur. Die Kraft geht der Erſcheinung nicht (als Urſache und atomiſtiſch) voraus, ſondern iſt unvermittelt Eins mit ihr; beide ſind in der Subſtanz eins: die Kraft das Erſcheinende, das Erſcheinende die Kraft, nach Verſchiedenheit des Sinns, mit dem es angeſchaut wird. Daher die Nothwendigkeit der körperlichen und dynamiſchen Seite aller Dinge, ihr nothwendiges Hervorgehen aus dem abſoluten Leben, als Körper, chemiſche Subſtanz und Pſyche, und der Concentration der Eindrücke in dem nämlichen Focus des Lebens, aus welchem jene Seiten hervorgingen. Aus dem Lebensproceſs geht Alles hervor, in ihn kehrt Alles zurück.

schieden, als die Receptivität, von der er aufgenommen wird, aber er beharrt nicht als solcher, sondern geht zum gemeinsamen Centrum fort, und wird von demselben wieder gegen alle Seiten des Organismus hin gebrochen. Die Färberröthe wirkt primair chemisch, doch macht sie die krummen Beine rachitischer Kinder gerade, endet also mit einem aus dem Centro zurückgebrochenen mechanischen Effect. Umgekehrt machen die Venelschen Maschinen die krummen Glieder dadurch gerade, dass sie die Factoren des Ansatzes und der Resorbtion in der Vegetation anders bestimmen. Der Faden, mit welchem wir ein Fleischgewächs unterbinden, wirkt dem ersten Eindruck nach mechanisch, schneidet aber dasselbe nicht durch den Druck ab, sondern durch einen erregten Vegetationsprocess, in welchem der Factor der Einsaugung vorschlägt und den Stiel des Polypen consumirt. Wir kennen daher den secundairen Effect aller Eindrücke, wenn wir einen kennen, weil er in allen der nämliche ist; und es kann nur die Frage seyn: wie die primitiv verschiedenen Eindrücke umgewandelt, und in einen und den nämlichen secundairen Effect aufgelöst werden? Es ist immer ein und dasselbe Leben, was alle Eindrücke wahrnimmt, und dadurch zur Thätigkeit angeregt wird, die nach allen Richtungen als bildende, bewegende und sensitive zugleich geht. Jeder Organismus ist dynamisch gespannt, in dieser Spannung eben eine organische Totalität, und deswegen

müſſen alle Eindrücke durch das Ganze oſcilliren, und in allen Verhältniſſen erregen. Jede Richtungspolarität iſt mit chemiſcher, dieſe mit jener verbunden. Im Geruch und Geſchmack, wenn ſie gleich der pſychiſchen Einwirkung angehören, ſind beide ſchon ſichtbar vereint. Dies gehört aber in die Theorie jedes beſonderen Zweiges der Heilkunde.

Endlich muſs jede Heilung, wenn ſie dauerhaft ſeyn ſoll, durch eine Metamorphoſe des Körperlichen beſtätigt und gleichſam fixirt werden. Der Heilungsproceſs muſs als Bildungsproceſs enden, und das Beharrliche modificiren, damit es, wie das Ideelle, in gleicher Parallele mit demſelben, dem Begriffe der Geſundheit entſpreche. Denn die Krankheiten ſind nicht etwa Anomalieen des Subjectiven oder Objectiven allein, ſondern des gemeinſchaftlichen Grundes, in welchem ſie beide wurzeln. Der Geneſungsproceſs muſs ſich alſo auch gegen beide Seiten deſſelben reflectiren. Denn theils iſt das Materielle diejenige fixirte Thätigkeit, welche in den Lebensactionen entbunden und frei gemacht wird, theils das Beharrliche, welches die Leitungen, Congeſtionen und Entweichungen des Thätigen beſtimmt, und zwar dem Zuſtande angemeſſen, in welchem es ſich jedesmal befindet. Es ſcheint zwar, daſs Beides getrennt ſeyn könne, aber zuverläſſig nur für eine kurze Zeit. Wein kann den Matten für einen Augenblick ſtark machen; das

Hirn des Dummen kann in Fieberdelirien kurze Zeit klug und einzig handeln: aber bald ſinken beide in ihren vorigen Zuſtand zurück. Mehrmals habe ich es beobachtet, daſs Krankheiten, die in unheilbaren Fehlern der Eingeweide begründet waren, dem Schein nach vollkommen geheilt wurden, wenn man ſie nach Brownſchen Grundſätzen behandelte. Aber plötzlich brach das alte Uebel mit verdoppelter Kraft wieder aus, und endete mit einem ſchnellen Tode, weil das Gleichgewicht zwiſchen Körper und Kraft nicht hatte hergeſtellt werden können, auf welchem allein alle dauerhafte Geſundheit beruht. Die Organiſation muſs der Idee adäquat ſeyn, wenn Geſundheit beſtehen ſoll, nicht dem abſoluten, ſondern dem zeitlichen Begriff in der Syntheſis.

Aus dem Obigen erhellt nun, daſs jede der Zweige der Heilkunde, die Pſychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie, ihre beſondere Theorie haben müſſe, die zuſammen in die allgemeine Heilkunde gehören, welche aber noch aus Fremdartigem beſteht, und der das fehlt, was ihr weſentlich iſt. Die Elemente dieſer Theorie ſind die kranke Organiſation, das Mittel und der Heilungsproceſs. Sind dieſe in der allgemeinen Therapie in ein gehöriges Licht geſetzt, ſo werden ſich jene Theorieen von ſelbſt ergeben. Von jeder derſelben will ich einige Fragmente hinwerfen. Jede muſs den Begriff ihrer Doctrin richtig auffaſſen, damit man wiſſe, was ſie ſeyn ſolle, ihre

Principien feſtſetzen, damit ſie Fundament bekomme, und ihre Topik berichtigen. Sie muſs die ihr zukommende Seite des Organismus, die dieſer entſprechende Seite des Mittels, das, was durch die Beziehung beider unmittelbar entſteht, den primairen Eindruck, die Aufnahme deſſelben in die Einheit des organiſchen Lebens, die Reflection des organiſchen Lebens in allen Richtungen der Organiſation als Corpus, Vivum, Pſyche, und alle dieſe beſonderen Momente in ihrer höchſten Möglichkeit entwickeln. Sie muſs endlich ihre Lücken bemerken, die Mittel zur Cultur anweiſen, eine Architectonik zur ſyſtematiſchen Darſtellung geben, kurz: ihr Ideal gleichſam in der Ferne bemerklich machen, und für uns zum Ziel aufſtecken. Die Pſychiaterie erfordert eine wiſſenſchaftliche Erkenntniſs der Pſyche, die Arzneikunde der Vegetation und die Chirurgie des Mechanismus, als differente Seiten eines Lebensproceſſes, in welchem wieder Alles, Vegetation und Animalität, Leib und Seele Eins ſind.

Die Trennung der Heilkunde in Pſychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie kann nur eine relative ſeyn, die nicht über das Gebiet der allgemeinen Heilkunde hinausgehen darf. Denn in der beſonderen Heilkunde wird jede Art der Krankheit, als ein eigenthümliches Object des Heilgeſchäfts geſetzt, dem wir jedes Mittel, durch welches es entfernt werden kann, entgegenſtellen,

ohne uns darum zu bekümmern, welcher Natur es sey, und auf welche Receptivität es zuerst eingewirkt habe. Auch giebt es schwerlich Krankheiten, die bloſs allein durch diesen oder jenen besonderen Zweig der Heilkunde heilbar sind. Einige Krankheiten erfordern zwar ihrer Natur gemäſs, vorzüglich chemische, andere vorzüglich mechanische Mittel zu ihrer Heilung. Allein zwischen beiden liegt eine groſse Masse von Krankheiten, die durch den gleichzeitigen Gebrauch von Mitteln aus allen Klassen geheilt werden müssen. Daher giebt es auch keine scharfe Grenzen zwischen Krankheiten, die zum Ressort des Arztes oder Wundarztes gehören, und die Versuche miſslingen, eine reine chirurgische Therapie, was die sogenannten Chirurgieen seyn sollen, zu entwerfen.

§. 3.

Theorie der Chirurgie.

Auf die niedrigsten Organismen wirkt fast nur die Chirurgie, dann gesellt sich ihr, höher herauf, die Arzneikunde zu, und die Psychiaterie ist nur auf Menschen anwendbar. Auf die Pflanzen ist die Arzneikunde höchstens nur in diätetischer Form, durch Verbesserung der Nahrung, anwendbar; hingegen werden sie um so häufiger chirurgisch behandelt, durch Wegschneidung des Krebses, der Pfahlwurzel, wenn die Bäume nicht tragen wollen. So werden die Melonen,

die Weinſtöcke und die Obſtbäume durch eine beſtimmte Art des Schnitts fruchtbar, der Lebenstrieb wird von der Production der Zweige und Blätter auf Production der Blüthen und Früchte geleitet, was beiläufig ein ſchönes Beiſpiel iſt, wie mechaniſche Einwirkungen den Lebensproceſs anders beſtimmen können. Wenn rohe Völker zur Cultur ſchreiten, und die Heilkunde nicht etwa durch Tradition empfangen, ſondern ſelbſt unter ſich ausbilden, ſo werden ſie wahrſcheinlich mit der Chirurgie den Anfang machen. Jede Geburt erfordert ſchon eine chirurgiſche Hülfe, und das thätige Leben ſetzt den ungebildeten Naturmenſchen eher der Gefahr mechaniſcher Verletzungen, als dynamiſchen Krankheiten aus. Manche chirurgiſche Operation bedarf nichts weiter als einer einfachen Reflexion über das ſinnlich Anſchauliche. Der durch Verrenkung verkürzte Arm wird ausgedehnt, dem zerbrochenen und aus der Richtung fallenden Knochen eine Schindel zur Stütze gegeben. Daher die Beiſpiele, daſs Layen ohne Anweiſung die ſchwerſten Operationen gemacht, Bauern ihre hülfloſen Weiber durch den Kaiſerſchnitt entbunden, und Hirten ihren Töchtern die Eierſtöcke exſtirpirt haben, wenn ſie ſanfteren Anmahnungen zur Keuſchheit kein Gehör gaben. Die Arzneikunde ſetzt ſchon abſtracte Begriffe voraus, z. B. von einer ſich ſelbſt helfenden Natur und ihrer Wechſelwirkung mit dem Aeuſseren. Doch hat auch hier noch das Unſicht-

bare ein Symbol, und die Krankheit, das Mittel und ſein Erfolg eine ſinnliche Seite. Am tiefſten wurzelt die Pſychiaterie in dem, was über das Sinnliche hinaus und bloſs der intellectuellen Anſchauung offen liegt, daher ſie auch bis auf den heutigen Tag eine Terra incognita iſt. Dennoch hat man ſich bis jetzt, trotz des Alters der Chirurgie, weder um einen haltbaren Begriff, und noch weniger um eine Theorie derſelben bekümmert, die ihr doch allein eine wiſſenſchaftliche Grundlage und ihrem Handeln eine ſichere Leitung geben muſs. In derſelben, die ein weſentlicher Theil der allgemeinen Heilkunde iſt, ſolten der Begriff und die Principien der Chirurgie feſtgeſetzt, die mechaniſche Seite des Organismus mit der mechaniſchen Seite der Auſsenwelt verglichen, und der Vorgang gelehrt werden, wie das organiſche Leben mechaniſche Eindrücke überhaupt, und jeden derſelben beſonders aufnehme; und endlich ſollte dieſelbe dieſen ärztlichen Hebel mit den Krankheiten zuſammenſtellen, wider welche er vorzüglich geeignet iſt.

Was Chirurgie ſey, iſt bereits oben geſagt. Sie iſt nicht etwa eine Kunſt, durch die Hand zu heilen; der Kopf muſs die Hand leiten. Die Hand iſt nicht das einzige Mittel, durch welches ſie wirkt, ſie wirkt auch durch Schwämme, Bandagen, Inſtrumente. Sie heilt nicht äuſsere Krankheiten; denn alle Krankheiten ſind ein Inneres. Selbſt auf die Grenze der Körperlichkeit

kann das Aeuſsere nicht bezogen werden; denn ſie dringt jenſeits derſelben ein. Chirurgie heilt nicht durch äuſsere, Arzneikunde durch innere Mittel; denn alle Mittel ſind in Beziehung des zu heilenden Organismus ein Aeuſseres. Chirurgie iſt alſo die Kunſt, durch Mittel auf den Organismus zu wirken, deren primairer Eindruck mechaniſch iſt, Behufs der Herſtellung ſeiner Geſundheit. Demnach iſt die Kur der Manie durch die Schaukel eine chirurgiſche. In Beziehung auf einen mechaniſchen Eindruk muſs das Mittel als eine mechaniſche Potenz und der Organismus als Körper und mit mechaniſcher Receptivität begabt, betrachtet werden, der aber fähig iſt, den urſprünglich mechaniſchen Eindruck in das organiſche Leben aufzunehmen. Denn der gehoffte Erfolg, die Heilung einer Krankheit, iſt lediglich allein das Werk organiſcher Kräfte. Hiermit ſind nun alle Principien der Chirurgie angedeutet, auf welche es bei der Gründung ihrer Theorie ankommt, die den wiſſenſchaftlichen Theil derſelben ausmacht. Sind dieſe Momente in ihrer Allgemeinheit richtig eingeſehen und die mechaniſchen Eindrücke und organiſchen Metamorphoſen durch alle mögliche Verhältniſſe richtig durchgeführt; ſo wird es dann leicht ſeyn, den ſpeciellen Fall zu beſtimmen, wo wir mit Vortheil durch mechaniſche Handlungen organiſche Veränderungen hervorbringen können. Es

kommt auch hier darauf an, das Mittel und die kranke Organifation, deren Conflikt durch den Heilungsprocefs vermittelt wird, alfo diefe drei Factoren, von allen Seiten richtig aufzufaffen: das Mittel, wiefern es einen primitiv-mechanifchen Eindruck bewirkt; den Heilungsprocefs, der jenen Eindruck in das organifche Leben aufnimmt, oder die Modification des Lebensproceffes durch den mechanifchen Eindruck und das Wefen der Krankheit; die fpecififch eigenthümliche kranke Organifation, wiefern fie der Art ift, dafs der normale Lebensprocefs in ihr durch jene Modification rectificirt und zur Norm zurückgeführt werden kann. Wir wollen nun jedes diefer Momente befonders betrachten.

1. Die Organifation.

Die Organifation wird zwar, fofern fie als Object der Heilkunde gefetzt ift, als eine kranke, alfo eigenthümliche und auf verfchiedene Weife kranke gedacht. Allein hier, in der allgemeinen Heilkunde, müffen wir fie zuvörderft in ihren allgemeinften Verhältniffen, als Organifation überhaupt, und ohne Bezug auf ihre Krankheit — wir müffen fie vorzüglich von Seiten ihrer mechanifchen Receptivität auffaffen, weil fie dadurch allein fähig ift, Gegenftand der chirurgifchen Behandlung zu feyn.

Wir betrachten zuerft das rein Mechanifche für fich und gefondert von allem Anderen;

den Organismus, als Körper und Mafchine mit Receptivität für mechanifche Potenzen begabt; die Körperlichkeit, Form und den Mechanismus des chirurgifchen Apparats; die bewegende Kraft desfelben; und endlich den primairen Eindruck, der in der Wechfelwirkung der bewegenden Kraft des Apparats und der mechanifchen Receptivität des Organismus entftehen mufs. Die Idee des Arztes fetzt die Gemeinfchaft beider, und leitet das Spiel mechanifcher Kräfte auf beftimmte Zwecke. Auf diefer Stufe abftrahiren wir noch von allen Qualitätsverhältniffen, und von dem Beitritte jeder anderen wirkenden Urfache, nehmen den Organismus als reinen Körper, und ftellen ihn der Körperlichkeit des chirurgifchen Apparats, Körperliches, rein als folches, dem rein Körperlichen gegenüber, um defto reiner unterfcheiden zu können, wie beide in diefem Verhältnifs nothwendig auf einander einwirken müffen. Beide Gegenfätze werden, in Bezug auf ihr Inneres, in Ruhe und im Gleichgewicht gedacht, als träge und leblofe Dinge, die nicht felbftthätig auf fich und das Aeufsere wirken, fondern in ihrem Zuftande beharren und ihre fämmtlichen Thätigkeitsbeftimmungen von aufsen und von einem Fremden bekommen müffen. In diefem Zuftande find fie blofs noch fähig, Bewegungen von aufsen aufzunehmen und diefelben anderen mitzutheilen. Wir denken uns den einen Körper als die bewegende Kraft, er mag fie urfprünglich befitzen oder

empfangen haben; den anderen, als den, der ſie aufnimmt, und beachten das Reſultat in der Mittheilung, welches von der Maſſe, Geſchwindigkeit und Richtung abhängt. Hier iſt alſo die Chirurgie noch ganz in dem Mechanismus und mit ihm in der Schwere der Körperlichkeit, wo alle Metamorphoſe von auſsen und durch ein anderes entſteht und die Geſetze der Mechanik auf ſie anwendbar ſind. *)

*) Das mechaniſch mitgetheilte Handeln, Bewegen, Leben, endet doch zuletzt in ein urſprüngliches. Es ſind die Progreſſionen einer Modulation und Oſcillation, die von irgend einem urſprünglich thätigen Lebensheerd durch die erſtorbenen Maſſen fortgehen und ſie erſchüttern, Emotionen, die wir nur ſtückweiſe überſehen. In den Erdbeben, in der Gravitation und dem Kreislauf der Geſtirne, die doch auch nichts anderes als Einwirkungen und Reactionen von Körpern auf Körper ſind, bekommen dieſe mitgetheilten und mechaniſchen Lebenserregungen ſchon eine höhere Bedeutung. Eine eigentliche Mittheilung der Bewegung findet auch wohl nicht ſtatt, ſondern das Angeſtoſsene bringt die Bewegung in ſich ſelbſt hervor. Die angeſtoſsene Billardkugel bewegt ſich durch ſich, die Schwingungen ihrer Beſtandtheile ſind in ihr ſelbſt. Sie iſt nur erregt. Sonſt könnte auch die Wirkung nicht über die Urſache hinaus fortdauern. Doch iſt die Wirkung durch Meſſer und Säge von Meſſer und Säge und das Object paſſiv.

Der Organismus hat eine mechanische Seite, die wir Behufs der Wundarzneikunde rein für sich und abgesondert von allen übrigen Verhältnissen betrachten. Als Einheit des Dynamischen und Materiellen muss er durch Gestaltung als Körper hervortreten und damit aller Affectionen der Körperlichkeit theilhaftig werden. Als solcher wird er dem gleich, was auf der untersten Stufe der Natur ist, wo bloss noch Körper auf Körper durch Mittheilung ihrer Bewegung gegenseitig auf einander einwirken. Das Aeussere, welches diesen Einfluss hat, ist ein akologisches Mittel; die Kraft desselben, Bewegung, die es mittheilt; sein Gebiet, Alles was körperlich am Organismus ist; sein primairer Eindruck, Metamorphose der rein körperlichen Verhältnisse: und die Gesetze, nach welchen Alles dies erfolgt, sind die Gesetze der Mechanik. Im Bildungsprocess wird der beständige Wechsel des Stoffs dergestalt modificirt, dass theils im Ganzen wie im Einzelnen immer die nämliche Form reproducirt, theils immer nur ein Theil des Materiellen in den Vegetationsprocess aufgenommen wird, ein anderer in Ruhe und im Gleichgewicht bleibt, den Körper repräsentirt und die Gestalt erhält. So hat der Regenbogen immer die nämliche Gestalt, wenn gleich das Wasser, durch das er gebrochen wird, in jedem Moment ein anderes ist. In der todten Natur setzt die Mechanik eine Ursache der Bewegung voraus, die nicht

nicht in dem Körper felbft liegt. Denn jede andere, z. B. eine chemifche, Bewegung würde den Körper felbft, alfo die erfte Bedingung jedes mechanifchen Einfluffes, zerftören. Daher die Unmöglichkeit, ein Perpetuum mobile zu erfinden, das in fich felbft die Kraft der Bewegung hätte. Der Organismus allein ift ein folches gelungenes Kunftproduct, in dem ein ununterbrochener chemifcher Procefs, alfo Bewegung durch Qualität und aus einem innern Princip, ftattfindet, und der dabei doch feine Geftalt, die nämliche Körperlichkeit und das Vermögen zu mechanifchen Bewegungen behält. Er hat zwar nur in der Continuität des Werdens des Nämlichen, das Beharrende, alfo nur ein transitives Seyn eines Körpers in der ununterbrochenen Fluxion der organifchen Wirkfamkeit; aber deswegen nicht minder alle Prädicate der Körperlichkeit, Ausgedehntheit, Impenetrabilität und Trägheit. Seine Theile find cohärent, elaftifch, dehnbar, biegfam, fchlüpfrich, feft oder flüffig, hart oder weich. Er ift ein Syftem von Inftrumenten; jedes derfelben hat feine beftimmte Geftalt, Gröfse und Zahl, die fich in verfchiedenen Abftufungen zu untergeordneten Syftemen zufammenreihen, die wieder in ein Ganzes zufammentreten, in welchem jeder Theil fein Verhältnifs, Ort, Lage, Verbindung und Gliederung hat. Er ift nicht blofs in feinem Umrifs und an der Gränze, wie eine Statue, nicht blofs in feinen gröbften Beftandftücken, wie eine

todte Maſchine, ſondern durchaus und bis zu ſeinen Elementen hinab, die in den Urfaſern ſelbſt nicht einmal mehr ſichtbar ſind, gebildet. Daher übertrifft auch ſeine Maſchinerie ſo unendlich weit jede andere, die ein Product der Kunſt iſt, der es oft ſchwer wird, nur ein Gelenk zu ſchaffen, die in ihm ſo mannigfaltig ſind. Dieſe mechaniſche Seite der Organismen iſt das Gebiet der Anatomie, die in ihrer Theorie die Entſtehung des Gebildeten aus den Abſtufungen des dynamiſchen Proceſſes, als den Prototypus der Plaſtik, nachweiſen und in ihrem praktiſchen Theil die getödteten Formen, wie ſie nach dem Erlöſchen des Proceſſes, ſeiner Idee entſprechend, als Körper zurückbleiben, in ihren räumlichen Verhältniſſen beſchreiben ſoll. *) Die Theorie ſoll die Idee und die Möglichkeit der Formen in der bildenden Kraft, die beſchreibende Anatomie, das Fertiggewordene nach ſeinen ſinnlichen Merkmahlen betrachten. Daher die Nothwendigkeit anatomiſcher Kenntniſſe für den Wundarzt, die ihn,

*) In den Knochen ſind die beharrlichſten, in den Schuppen der Fiſche, den Schildern der Schlangen, den Federn der Vögel und der Inſekten, ſind die ſchönſten mathematiſchen Formen. Das ſtarre Knochengebäude ordnet und erhält die Form des Ganzen. Das + Lebendige beſtimmt die Form des — Lebendigen; das Gehirn in den Menſchen die Form der Hirnſchale; in den Fiſchen aber nicht.

wenigftens in feinem mechanifchen Handeln, vorzüglich leiten müffen. Als Körper, im Einzelnen wie im Ganzen, haben die Theile des Organismus ein mechanifches Verhältnifs zu einander und theilen fich ihre Bewegungen mit, die durch den wundervollen Mechanismus in den fchönften Formen zu Tage kommen, welches Barthez (neue Mechanik der willkührlichen Bewegungen der Menfchen und Thiere, Halle 1800.) mit ungemeinem Scharffinne auseinandergefetzt hat; als Körper ift er allein im Stande, aufser fich und auf die Welt zu wirken; als Körper find die Oscillationen in ihm, deren Einflufs auf die Entftehung der Gegenbrüche, der Berftungen dichter Eingeweide durch ftumpfe Schläge, der Paralyfen von Commotionen und befonders auf die mancherlei gefunden Verrichtungen des organifchen Lebens noch zu wenig bekannt ift; als Körper hat er endlich eine Receptivität für mechanifche Potenzen, und wird durch diefelbe für chirurgifche Hülfen empfänglich.

Was hier noch vorzüglich für den Wundarzt interesfant ift, und von ihm cultivirt werden mufs, ift die Modification des Mechanismus der Organifation durch feine Vitalität überhaupt und durch die kranke insbefondere. Nur Einiges als Beifpiel: auf der Haut, und noch weniger auf Wunden, halten Klebemittel nicht. Bei einer Perfon, die am Wafferkrebfe litt, hielten die Nadeln in der ver-

zehrten Unterlippe nicht. Nach dem Kaiserschnitt drängen die Gedärme mit einer Gewalt aus der Bauchwunde hervor, dass man sie kaum zurückhalten kann, und zersprengen nachher die festesten Näthe, da sie im gesunden Zustande gar nicht gegen die Wände des Bauchs drängen. Bei der Taxis der Brüche, der Wendung der Kinder, hindert die Vitalität. Wird das queerliegende Kind in der Mitte zerbrochen, und dadurch die Vitalität umgestimmt, so geht die Wendung leicht von statten. Die Vitalität ist im Kampfe mit dem Mechanismus. Indess wird doch in der Regel der Effect des mechanischen Mittels vorzüglich durch dasselbe und weniger durch die Organisation bestimmt. Das Messer und die Säge zerschneiden alles Fleisch, jeden Knochen.

Endlich ist zwar die kranke Organisation diejenige, die wir den chirurgischen Mitteln entgegenstellen, und diese ist sehr mannichfach. Doch wird durch die Krankheit die Receptivität für mechanische Potenzen nicht sehr abgeändert; dahingegen bezieht sich die Krankheit mehr auf den secundairen Effect, auf den Heilungsprocess, der durch die mechanische Metamorphose eingeleitet wird. Ein Sinus läst sich aufschneiden, wie jedes gesunde Fleisch, aber die Temperaturveränderung der Vitalität, die danach entsteht, ist gegründet in der vorhandenen Krankheit, dem zu reitzbaren Geschwüre.

2. Die chirurgischen Mittel.

Die chirurgischen Mittel müssen als rein mechanische Potenzen aufgefaſst werden, die bloſs nur noch durch ihre Eigenschaften, welche sie als Körper haben, auf den Organismus zu wirken im Stande sind. Wir müssen ihre Kräfte in ihrer Masse, Cohärenz und Bewegung suchen, die als Druck, Stoſs, Zug und Oscillation modificirt, von verschiedener Geschwindigkeit seyn, durch die Gestalt des Mittels und der Idee des Wundarztes auf verschiedene Zwecke geleitet werden kann. Die Form der Mittel ist wichtig, die Qualität gleichgültig; die Binde kann von Flanell oder Leinwand, die Sonde von Silber oder Fischbein seyn. Hingegen wirkt das Arzneimittel allein durch seine Qualität und in jeder Form auf die nämliche Art. Nur die Rhabarber, eben diese eine specifisch-eigenthümliche Substanz, kann als Rhabarber wirken. Die erste Wirkung der chirurgischen Mittel erfolgt mit mehr Nothwendigkeit als von jedem anderen Mittel, daher auch die gröſsere Sicherheit in ihrem Gebrauch. Das Amputationsmesser wirkt auf Tropenbewohner und Polarländer mit gleichem Erfolg, der Mohnsaft auf diesen mehr als auf jenen, psychische Reitze, die das Ehrgefühl in Anspruch nehmen, auf den Polarländer gar nicht mehr. Dazu kommt noch, daſs ihr primairer Eindruck sinnlich angeschaut und nach mechanisch-physicalischen Gesetzen voll-

kommen verſtanden werden kann. Ihr Zugang zum Organismus iſt allenthalben, wo Fläche und körperliche Begränzung iſt; für ſie hat alſo derſelbe extenſiv die gröſste Receptivität.

Der Inbegriff dieſer mechaniſchen Kräfte, ſofern ſie ärztliche Inſtrumente ſind, macht das Object der Acologie aus. Allein auch dieſe Doctrin erwartet noch erſt von der Zukunft ihre Entwickelung aus dem Chaos der mancherlei Gebrechen, mit welchen ſie kämpft. Sie iſt, wie ſie jetzt noch exiſtirt, ſo mangelhaft als die pſychiſche Heilmittellehre. Wir haben zwar chirurgiſche Heilmittellehren, ja ſogar allgemeine chirurgiſche Therapieen; aber die Verfaſſer haben nicht einmal den Sinn dieſer Doctrinen gekannt, in jener chemiſche Mittel, in dieſer allgemeine Reflexionen über die Behandlung ſogenannter äuſserer Krankheiten vorgetragen, die bloſs in der Einbildung da ſind. Die Acologie hat hier Mittel aufgenommen, die nicht mechaniſch wirken, dort andere übergangen, die offenbar in ihr Gebiet gehören. Den Anfang zu ihrer Begründung müſſen wir damit machen, daſs wir ihren Begriff und ihre Principien aufſuchen, ihre Gränzen erweitern, ihre Lücken, wie die Mittel zu ihrer Cultur, anzeigen. Den erſten Entwurf dazu habe ich ſchon im Jahre 1793. in der Küſter'ſchen Diſſertation gegeben, auch nachher einige ſpecielle Mittel nach dieſen Ideen in Diſſertationen bearbeiten laſſen. Allein meine Arbeit iſt von

dem rohen Haufen, der nur die Hände, aber nicht den Kopf zu gebrauchen weiſs, nicht verſtanden und nicht gepflegt. *) Man ſoll ſich ferner die ganze Auſsenwelt von ihrer mechaniſchen Seite vor Augen legen und an ſich die Frage richten: was dadurch überhaupt und im Allgemeinen auf den Organismus möglich ſey? Man ſoll das Syſtem acologiſcher Mittel nicht etwa zwiſchen Lanzetten, Spritzen, Binden und anderen ähnlichen Dingen einengen, ſondern die ganze Reihe mechaniſcher Potenzen muſtern und diejenigen herausheben, die zu heilſamen Veränderungen überhaupt tauglich ſind. Ich will nur Einiges anführen. Das Kratzen, Streichen, Ziehen, Manipuliren, Frottiren, die Motionsmaſchinen in der Hypochondrie, das Reiten in der Lungenſucht, die ruſſiſche Schaukel, die Douche, das Wogen des Meeres im Seebade, die Seereiſen u. ſ. w. ſind offenbar nichts anderes als mechaniſche Kräfte. Alle activen und paſſiven Bewegungen und die verſchiedenen Arten gymnaſtiſcher Leibesübungen wirken zum Theil mechaniſch, z. B. auf den Umtrieb der Säfte. Durch die letzten könnte man in einzelnen Theilen den Vegetationsproceſs mehr anſtrengen, ſie dadurch bei Lähmungen beleben; nachhelfen, wenn ſie durch Atrophie zurückgeblieben; die Rectificirung ihrer

*) Die Wahrheit gegen die Maſſe bedarf der Maſſe, damit ſie ſiege, ſonſt bleibt ſie nur Wenigen und den Beſſeren vertraut. Ritter.

Geſtalt bei Miſsgeſtaltung fördern. Selbſt andere Krankheiten, Rheumatismus, Geſchwülſte, Oedeme verſchwinden oft dadurch. Man könnte noch durch Erfindung neuer Mittel den acologiſchen Vorrath vermehren. Es iſt z. B. möglich, ein kleines Haus ſo zu bauen, daſs es durch den Druck des Waſſers und die Maſchinerie einer Mühle, ganz und in verſchiedene Arten von ſchwankender und erſchütternder Bewegung geſetzt werden kann, welches in mancherlei chroniſchen Krankheiten, die eine Umbildung der organiſchen Theile verlangen, und wogegen unſer übriger Apparat wenig vermag, von groſsem Nutzen ſeyn würde. — Die Acupunctura beſteht darin, daſs man einen Theil, der leidet, mit Nadeln durchſticht, in der Abſicht, ihn dadurch zu heilen. Das Mittel mag orientaliſcher Erfindung ſeyn, wird bei den Japanen und Chineſen angewandt gegen Kopfſchmerz, Fallſucht, Koliken, andere Krämpfe und Schmerzen.*) S. Ten-Rhyne

*) Andere mechaniſche Erfindungen, die einen medicíniſchen Werth haben, wenn ſie auch nicht direct heilen. Es fehlt z. B. an der Diagnoſe der Krankheiten des Kopfs. Kann man denſelben nicht mit einer kleinen Kugel an einem fiſchbeinernen Stiel anſchlagen, wie Auenbrugger die Bruſt. Der geſunde Kopf hat einen eignen Klang, den aber nur das Individuum ſelbſt wahrnimmt. — Bei einem cataleptiſchen Mädchen ſah ich einmal, daſs ſich alle Haare ſträubten, wie

de arthritide, Londini 1693. Dujardin Hiſt. de la Chir. Kämpfer Amoen. exot. Vicq d'Azir Oeuvres T. V. 133. Eine kreisförmige Bewegung, die mit der Hand auf der Magengegend gemacht wird, ſchläfert Einige ein, Anderen macht ſie Erbrechen. Cox Schaukel erregt Uebligkeiten, Schwindel, zuletzt Ohnmacht und Schlag.*) Doch confundiret ſich in dieſen Mitteln der mechaniſche Eindruck mit den pſychiſchen.

Uebrigens kann die Acologie generell und ſpeciell, ſcientifiſch und geſchichtlich ſeyn. In der generellen wird ihr Begriff feſtgeſtellt, ihr Princip ausgemittelt, ihre Gränze beſtimmt, ihre Lücken, wie die Mittel zu ihrer Cultur, und das Syſtem angegeben, nach welchem ihre Beſtandſtücke zu ordnen ſind; in der ſpeciellen werden die Arten der Mittel, ihre Benennung, Bereitung, Kräfte, Gebrauch u. ſ. w. angegeben.

Die Kraft des mechaniſchen Mittels, mittelſt welcher daſſelbe thätig wird, hängt theils von deſſen Form und phyſikaliſchen Eigenſchaften, theils von der ihm beiwohnenden Bewegung ab, woher dieſelbe urſprünglich auch

bei einer Electriſirten. Ob dieſe Entladungen mit der Verwirrung der Haare in einigen Krankheiten Verbindung haben?

*) Schmidt, die ſchwingenden Bewegungen, als Mittel in der Schwindſucht, 1787. ſ. Murrays Lib. 3. 6.

entſtanden ſeyn mag. Sie inhärirt demſelben als Schwere, oder wird ihm von der Hand des Wundarztes oder anders woher mitgetheilt. Die Bewegung iſt mannichfaltig, nach Maaſsgabe ihrer Stättigkeit, Geſchwindigkeit und der Form des Inſtruments: Druck, Stoſs, Zug oder Erſchütterung. Die oscillatoriſche Bewegung pflanzt ſich fort, nach dem Geſetze der Elaſticität, hat nach Chladni beſtimmte Ruhepunkte und Richtungen, dringt bis in das Innere, und bewegt jedes Atom der Körperlichkeit. Durch Schwere wirkt die Bleiplatte im Ganglion; durch Schwere und Volubilität das Queckſilber im Ileus; der Schwamm und Boviſt durch die Lockerheit ihrer Textur; die Federn der Bruchbänder durch ihre Elaſticität; die Saiten und der Preſsſchwamm durch ihr Vermögen anzuſchwellen; die Schiene durch Starrheit; Catheter und Binden durch Biegſamkeit; durch den Stoſs die Spritze und Douche; durch Form und Bewegung Zange und Hebel.

Der erſte Eindruk, rein als ſolcher, kann nur mechaniſch ſeyn. Aus der mechaniſchen Potenz, als dem Aeuſseren, und der Receptivität des Organismus für mechaniſche Kräfte vermöge ſeiner Körperlichkeit, kann ſchlechterdings, wenn beide mit einander in Wechſelwirkung gerathen, kein anderes Reſultat hervorgehen, als eine Veränderung des Mechanismus der Organiſation, die jenen Factoren proportional iſt. Durch die mitgetheilte Bewegung entſteht Tren-

nung oder Verbindung, Erschütterung, Druck, Biegung, Stützung, Erweiterung, Verschliessung u. s. w. Dahin gehören folgende Zwecke der Chirurgie. Die Synthesis, in der Reunion getrennter, und der Zurückhaltung vorgefallener Theile. Die Diäresis in der Trennung zusammenhängender Theile, die getrennt seyn müssen; die Trennung der zusammengewachsenen Augenlieder, Finger, verschlossenen Scheide oder Mastdarms. Die Wiederherstellung der verletzten Normalform verunstalteter Theile, der Klumpfüsse, des gekrümmten Rückgrathes, krummer Glieder durch die Diarthrosis. Die Befreiung von fremden Körpern durch mechanische Hülfen, beim Abzapfen des Wassers und Urins, der Entledigung von der Nachgeburt und todten Früchten, der Ausziehung der Kugeln aus Wunden, der Steine aus ihren Höhlen, der Körper, die im Schlunde stecken geblieben sind, in der Exaeresis. Endlich die Prosthesis und Anaplerosis in dem mechanischen Ersatz verloren gegangener Theile, des Zapfens, Gaumens, der Arme oder Beine. Ob dies Letzte auch in das Gebiet der Chirurgie fallen mag? Schwerlich, da es blofs artistische Geschicklichkeit, aber keine Erkenntnifs der Gesetze des Lebens erfordert. Man müfste sonst auch die Peruquenmacherkunst für einen Zweig der Chirurgie halten. Der Chirurg mufs diese Arbeit selbst machen oder anordnen, aber nicht als Chirurg.

Uebrigens muſs ich noch erinnern, daſs oft der primitive Eindruck nicht rein mechanisch, sondern gemischt ist. In jedem Einzelnen ist das Ganze; das nämliche Mittel, welches dem Vorwalten nach zwar mechanisch ist, kann doch neben der mechanischen auch die übrigen Saiten des Organismus erregen. Es giebt Schieſsgewehre, die nicht, andere die schnell tödten, wenn gleich die mechanische Bewegung bei beiden die nämliche ist. Was mag hier auſser dem Mechanismus noch im Spiele seyn? Die Electricität? Bei Manipulationen kann der thierische Magnetismus, bei der Application metallischer Instrumente, besonders, wenn sie aus Metallmischungen bestehen, der Galvanismus mitwirken und beim Sondiren Zuckungen hervorbringen. Durch einen Druck auf den Plexus hypogastricus, kann man Wehen erregen; eingebrachte Zangen verursachen zuweilen Lähmungen oder Convulsionen eines Schenkels, vielleicht nicht bloſs durch Druck, sondern galvanisch, besonders, wenn das Individuum für dergleichen Wirkungen, wie die Wasser- und Metallfühler, eine groſse Receptivität hat. Wahrscheinlich giebt es nirgends eine reine mechanische Berührung. Zwei Metallplatten von verschiedener Qualität electrisiren sich augenblicklich, wenn sie mit einander in Contact kommen. Hieher gehören die Perkinschen Nadeln, die merkwürdigen Personen, die beim Berühren einen besondern Einfluſs auf andere haben.

In der Sphäre der reinen Endlichkeit iſt ins Endloſe jedes beſtimmt durch ein anderes, jedes ohne Leben in ſich ſelbſt, die Region des reinen Mechanismus; aber in den höheren Sphären reiſst der mechaniſche Faden völlig ab: jedes iſt ſelbſt beſtimmend und beſtimmbar zugleich, z. B. in dem thieriſchen Magnestimus, wo ſich primitiv nur Körper und Körper berühren, aber ſecundair alle Saiten erregt werden, Mechanik, Chemie und Pſychik zuſammenfallen. Nach Operationen, die mit Entblöſsung innerer Theile verbunden ſind, tritt die Luft als chemiſche Potenz hinzu, und erregt mancherlei ihr angehörige Erſcheinungen, z. B. nach der Eröffnung ſolcher Höhlen, die mit ſeröſen Häuten ausgekleidet ſind. Das, was der Operation vorgegangen iſt, die Operation ſelbſt und alle ſie begleitenden Nebenumſtände, müſſen die ideelle Seite des Menſchen nothwendig erregen. Furcht, Schmerz und die bange Erwartung der Zukunft wirken auf ihn, und der Ekel, das Erbrechen, die Ohnmachten, Krämpfe, Zuckungen, Fieber und andere Nervenzufälle, können eben ſowohl Folgen des Seelenreitzes, als der mechaniſchen Impreſſion ſeyn. Daher gelingen auch manche Operationen an Thieren beſſer, als an Menſchen. Der Inbegriff der Zufälle, die nach Operationen entſtehen, kann alſo eine Miſchung von Erregung aller drei Saiten des Organismus ſeyn; und es gehört ein ungemeiner Scharfblick des Arztes dazu, die Symptome zu ſondern und

jedes auf die Receptivität zu beziehen, durch deren Erregung es entſtanden iſt, welches doch geſchehen muſs, wenn die Praxis glücklich ſeyn ſoll. Denn ein Nervenzufall, der von Irritation der Seele entſtanden iſt, muſs anders behandelt werden, als wenn er ſeinen Grund in der gemachten Verwundung hat.

3. Der Heilungsproceſs, aufgeregt durch die mechaniſchen Eindrücke.

Bis jetzt haben wir die Receptivität des Organismus für mechaniſche Eindrücke als etwas genommen, das für ſich iſt; ſie der abſoluten Kraft mechaniſcher Potenzen, der Auſsenwelt, entgegengeſtellt, und in der Wechſelwirkung beider den primairen mechaniſchen Eindruck erhalten. Jetzt kommen wir zu der wichtigen und eigentlichen Aufgabe der Theorie der Chirurgie: wie das organiſche Leben jene Eindrücke weiter verarbeite, durch ſie ſo modificirt werde, daſs der vorgeſteckte ärztliche Zweck erreicht werde? Die kranke Organiſation und der mechaniſche Eindruck von dem chirurgiſchen Mittel, ſtehen ſich gegenüber; der Lebensproceſs in ihr wird von dieſem afficirt, modificirt, zu eigenthümlichen Thätigkeiten beſtimmt, und ſofern dieſe die Geneſung bezwecken, wird jener allgemeine Lebensproceſs Heilungsproceſs genannt. Dies iſt einerlei mit der Frage: wie der urſprünglich-mechaniſche Eindruck in das organiſche Leben

aufgenommen werde? Jeder mechanifche Eindruck beharrt nicht als folcher, fondern regt augenblicklich das organifche Leben auf; und der Lebensprocefs verarbeitet den empfangenen Eindruck nach allen Richtungen, der vegetativen und animalifchen, metamorphofirt die Körperlichkeit, die Vegetation und die Animalität in den Bewegungen und Senfationen, alfo die Totalität. Dort wurde mechanifche Potenz und mechanifche Receptivität als Aeufseres und Inneres (Reitz und Gereitztes) fich entgegengeftellt. Hier wird der mechanifche Eindruck als das Aeufsere und die Receptivität des Lebensproceffes als das Innere angefehen. Das Leben ift nur Eins in allen Dingen und deren mannichfaltigen Zuftänden, das fich in drei Formen der Aufsenwelt öffnet, für diefelbe empfänglich ift, aber alle Eindrücke, durch welche Receptivität (Atrium) fie auch zu ihm gelangen mögen, in der Einheit feines Wefens aufnimmt und aus diefem Centrum wieder gegen das Ganze reflectirt. Das Seyn in demfelben ift ein blofs fcheinbares; es wird in der Decompofition beftändig zerftört und in der Affimilation nach dem nämlichen Typus wieder erzeugt; ift alfo nie, und kann daher keinen beharrlichen Eindruck in fich zulaffen. Die Refiduen werden nach beendigten Proceffen von den Organismen ausgeftofsen, die nach der Beendigung des chemifchen Proceffes in der todten Natur eigentlich das find, was zu Körpern gerinnt. Als Abbild des Abfo-

luten ſetzt das organiſche Weſen die Form ſeinem Weſen gleich, wacht über dieſelbe, wie über ſein Weſen, und wird durch Alles zum Handeln beſtimmt, was ſeine Form ändert (mechaniſch einwirkt).

Wie wirkt der Lebensproceſs als Heilungsproceſs, aufgeregt durch mechaniſche Eindrücke? Um ſich der Löſung dieſes Problems anzunähern, was eben die Theorie der Chirurgie giebt, muſs man die Aufgabe vorerſt ganz allgemein ſetzen: wie wird das organiſche Leben (Lebensproceſs) überhaupt durch Metamorphoſen ſeines Mechanismus und der Attribute ſeiner reinen Körperlichkeit afficirt, modificirt, zu eigenthümlichen Thätigkeiten beſtimmt? welche organiſche Veränderungen ſind durch mechaniſche Einflüſſe möglich? welcher Zuſammenhang findet überhaupt zwiſchen mechaniſchen Eindrücken aller Art und der organiſchen Erregbarkeit ſtatt? Wir ſtellen die wirkenden Urſachen und ihre Erfolge in dem ganzen Umfange ihrer Möglichkeit zuſammen, ohne uns jetzt noch darum zu bekümmern, ob der Erfolg heilſam oder krankmachend, ob die Zuſammenkunft zufällig oder abſichtlich, und zu welchem Zwecke ſie veranſtaltet ſey? Erſt nachdem das Tableau der mechaniſchen Einflüſſe auf das organiſche Leben ganz allgemein gegeben iſt, was einen Theil der Phyſiologie ausmachen ſollte, ſind

wir

wir im Stande, die relativen und beſonderen Einflüſſe richtig aufzufaſſen. Die Erfolge ſind auch hier, wie überall, relativ. Die mechaniſchen Potenzen ſind in Bezug auf die Geſundheit ein Indifferentes, eine Krankheitsurſache oder ein Heilmittel. Die mechaniſchen Einflüſſe können tödten, z. B. in der Decollation; krank machen, welches Verhältniſs die Pathologie exponirt, wo ſie die Vires violentas als Potentias nocentes exponirt; endlich heilen, in welcher Beziehung ſie Object der Acologie und Chirurgie ſind. So ſind die chemiſchen Kräfte, nach eben der Relation, Gifte, Krankheitsurſachen, Heilmittel und Nahrungsmittel. Ein Kind, das eine Frau nicht gebären kann, entweder wegen einer falſchen Lage oder Deformität, iſt eine mechaniſche Potenz, die eine Reihe der merkwürdigſten Aufreitzungen des organiſchen Lebens hervorbringt, Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen, Eiterungen und Brand, die endlich mit dem Tode enden. Erbſen und Glasperlen im Ohr oder in der Naſe, Würmer in den Stirnhöhlen, erregen die fürchterlichſten Zuckungen und Fallſuchten; eine ſcharfe Zahnecke eine ſolche Reitzbarkeit der Zunge, daſs davon Schmerzen, Entzündungen und Effuſion entſtehen. Ein Schlag vor den Kopf wirft in einem Nu den ſtärkſten Ochſen todt zu Boden, nicht durch den geſtörten Mechanismus, ſondern durch die Commotion, die wir nicht einmal recht verſtehen. Druck macht Hühneraugen. Einen

merkwürdigen Fall sahe ich, wo hart gewordene und geballte Excremente einen ununterbrochenen Tenesmus und ruhrartige Affecte erregten. Dietrich (Diss. de calculis in c. h. inventis, Halae 1788.) erzählt die merkwürdige Geschichte einer Frau, bei der ein Gallenstein von 2 Loth, durch den Darmkanal ging, und eine zahllose Menge krampfhafter Zufälle, Cardialgie, Erbrechen, Ohnmachten, Trismus u. s. w. hervorbrachte. Hieher gehören auch die Erzeugnisse in der Organisation, nämlich die Steine. Die Potentiae animatae wirken primair gröfstentheils mechanisch, z. B. die Würmer, und wie seltsame Anomalieen des Lebens veranlassen sie, besonders die Bandwürmer. Selbst die Wirkungen des eigenen gestörten Mechanismus der Organisation gehören hieher, z. B. der Höcker des Rückgraths. Eine Anomalie in der Bildung der Gefäfse, die vom Bogen der Aorta entspringen, so dafs eins derselben hinter dem Schlunde fortgeht, erregt erschwertes Schlingen. Kurz alle Residuen ehemaliger anomaler Vegetationsprocesse, die im Körper zurückbleiben, Würmer, Steine und andere Concremente, alle Desorganisationen und Monstrositäten, endlich alle Morbi solidorum instrumentarii, sind an sich keine Krankheiten, sondern Ursachen derselben, die gröfstentheils primair nur als mechanische Kräfte wirken, und erst durch ihren Eindruck auf die mechanische Receptivität, das organische Leben zu anomalen Processen auf-

reitzen, d. h. Krankheiten hervorbringen. Endlich hat der mechanische Eindruck einige Folgen, die fast nicht über das Mechanische hinausgehen, z. B. die Blutungen nach Zerschneidung der Gefäfse und die Störung der Bewegung von abgetrennten Muskeln, Verrenkungen und zerbrochenen Knochen. Doch sind auch hier die Blutungen zwar die Folgen der Störung des Mechanismus, und der Blutverlust bringt erst die Krankheit, Suppression und Anomalie des Lebensprocesses, der seinen einen Factor verliert, den Sauerstoff, hervor.

Dass der Heilungsprocess nichts anderes als der allgemeine Lebensprocess, in einer gewissen Relation betrachtet, sey, ist bereits mehrmals gesagt. Wie derselbe aber, wenn er durch mechanische Potenzen sollicitirt wird, auf eine bestimmte Weise und dem Zwecke der Genesung gemäss sich thätig beweise, kann zur Zeit nicht gesagt werden, weil wir den Lebensprocess weder im Allgemeinen, noch in seiner Besonderheit und in seinen eigenthümlichen Verhältnissen und Beziehungen kennen. Hier findet also nur Approximation an die Auflösung dieses Problems statt, wozu eigentlich die gelehrten Chirurgen mitwirken sollen, die aber gröfstentheils selbst in dem Mechanismus ihres Fachs so starr geworden sind, dass sie die Probleme ihrer Kunst weder kennen noch begreifen. Ich muss mich daher vorerst damit begnügen, einige Beispiele von Modification

des Lebensprocesses durch mechanische Einflüsse, beizubringen, einige Thätigkeiten vorzulegen, zu welchen er durch eben diese Einflüsse bestimmt wird, und zuletzt die Resultate seiner Thätigkeit in besonderen Vorgängen, der Narbenbildung, Callusérzeugung u. s. w. zusammenzustellen.

In einigen Fällen zeigt der Organismus eine ungemein zarte und leise Receptivität für mechanische Kräfte, z. B. in den Verrichtungen des Getastes, Gehörs und Gesichts. Diese Sinne werden ursprünglich durch einen mechanischen Eindruck bestimmt, der aber augenblicklich in den organischen Procefs des Empfindens umgewandelt wird. Durch die blofse Berührung können wir den Körper nicht sinnlich wahrnehmen. Dies mufs durch einen inneren Procefs, durch eine Polaritätsveränderung des peripherischen Nervenendes, die sich dem centralen mittheilt, geschehen, zu welchem der mechanische Eindruck sich als Reitz verhält. Ohne äufseres Licht ist das Auge im Stande, Licht hervorzubringen, durch blofse mechanische Reitzung, Druck, Reibung und Erschütterung des Auges. Die Phantome variiren an Farbe und Gestalt, nach der Receptivität des Individuums und den Modificationen der mechanischen Erschütterungen. Heftige Erschütterungen des Körpers, durch Husten und Niesen, Schläge auf den Kopf und ein Druck auf das entblöfste Gehirn, thun das Nämliche. Ein leiser Druck oder wiederholte sanfte Stöfse auf den Augapfel

hinter der Iris, bringen auf der entgegengeſetzten Seite Segmente eines feurigen Kreiſes hervor, in welchen das Licht eine den mechaniſchen Oscillationen parallele wogende Bewegung hat. Wahrſcheinlich muſs man auch hier die doppelte polariſche Form des Lebensproceſſes, als freie Thätigkeit und Bildung (Leitung und Chemismus), berückſichtigen. Durch bloſse Unterbindung des Nerven wird der Muskel nicht allein lahm, ſondern auch mager; die unterbrochene Leitung hemmt zugleich auch ſeine Vegetation. So iſt auch der Schall urſprünglich eine mechaniſche Oscillation der Lufttheile, ſein primairer Eindruck auf das Trommelfell und die Knochenwände iſt Erſchütterung, die aber augenblicklich den Lebensproceſs der Art aufregt, daſs er als Senſation thätig wird. Autenrieth vom Schall in ſeiner Phyſiologie, §. 727. Ein Menſch litt an folgendem chroniſchen Zufall viele Jahre lang. Sein männliches Glied zog ſich krampfhaft ſo in ſich ſelbſt zurück, daſs es äuſserlich faſt ganz verſchwand, und ihm eine unerträgliche Empfindung von Druck verurſachte. Das Mittel, ſich zu helfen, war, daſs er daſſelbe mit den Fingern vorzog und manipulirte. Dadurch entfaltete es ſich für eine Zeitlang, und das widrige Gefühl verſchwand. Auch hier hatte die mechaniſche Handlung einen dynamiſchen Erfolg. Archiv für Phyſiologie, B. 7. Es giebt Krankheiten, z. B. das ſogenannte Fippern der Augenlieder (Cillolis), das durch ein

Wischen und Reiben momentan verschwindet. Wie oft helfen wir uns bei manchen Arten des Juckens und des Schmerzes durch Kratzen und Druck. Nennt man gleich diese Hülfe symptomatisch, so muss doch die mechanische Manipulation für eine Zeitlang die Temperatur der Vitalität des leidenden Nerven so abändern, dass er die Sensation des Juckens und des Schmerzes nicht mehr hervorbringt. Reibung bestimmt das Geschlechtsorgan zur Entladung des Saamens, diese den Organismus zu einem exaltirten Gefühl eigner Art. Allerdings mögen hier Kräfte und Beziehungen beider Geschlechter im Spiel seyn, die zur höheren Sphäre des thierischen Magnetismus gehören. Aber der Mechanismus ist damit doch verschlungen, was die Erfolge der Onanie lehren.

Uebrigens bestätigt die Erfahrung es zureichend, dass mechanische Eindrücke das organische Leben erregen und modificiren. Die Thatsachen liegen zu Tage, wenn gleich die Gesetze noch verborgen sind, nach welchen sie entstehen.*) Eine merkwürdige Rolle spielt hier der

*) Eine Frau behielt nach einer Contusion heftige Schmerzen im Arm, die keiner Cur wichen; eine andere hatte von einer ungeheuren Menge varicöser Ausdehnungen an den Unterextremitäten von der Fussohle bis zum Hüftgelenk solche Schmerzen, dass sie zu keiner Bewegung fähig war. Beide wurden schnell durch die Einwickelung geheilt.

Einfluſs des mechaniſchen Eindrucks auf die Beſtimmung des Verhältniſſes der beiden Factoren des Vegetationsproceſſes, des Anſatzes und der Reſorbtion, ſowohl in Beziehung auf den Ort, als auf die Intenſität ihrer gegenſeitigen Wirkung, wodurch die ſtupendeſten Formänderungen möglich ſind. (Arch. 6, 120.) Kugeln, Knochen, Eiterungen bahnen ſich aus der Tiefe einen Weg gegen die Oberfläche durch die Abſorbtion der über ihnen liegenden Theile. Nach dem nämlichen Geſetze werden ſpitzige Knochenenden abgeſtumpft, künſtliche Gelenke gebildet, ganze Wirbelbeine des gekrümmten Rückgraths eingeſogen, die unterbundenen Polypen abgetrennt und den Zähnen offene Wege zum Durchbruch verſchafft. Auf dieſe Weiſe entſtehen Rinnen in den Knochen von dem Pulſiren der Arterien; Transformation derſelben in dem Laufe des Alters. In meinem Archiv (5, 445.) habe ich eine intereſſante Beobachtung einer Reiſe angegeben, die ein Fontanell vom oberen Theil des Beins bis zum unteren machte. Venel machte durch zweckmäſsig angebrachte Maſchinen krumme Glieder gerade; nicht etwa, daſs ſie dadurch wie eine Bleiſtange gebogen wurden, ſondern durch den Einfluſs des mechaniſchen Eindrucks auf den Vegetationsproceſs. Sonderbar, daſs dieſe Heilungsmethode nur in gewiſſen Fällen, hingegen in anderen mit einer verſtimmten Vitalität, z. B. in Lähmungen,

Contracturen, ſchiefem Hals u. ſ. w., gar nichts leiſtet, ja ſogar die Krankheiten aufregt und verſchlimmert. Der Anſatz wird dem Orte nach von der Einſaugung getrennt; dieſe wirkt hier allein, wo zu viel iſt, jener dort, wo es an Materie fehlt. In der That eine wichtige Erſcheinung für die Chirurgie, deren Cauſalität noch in ein helleres Licht geſetzt werden muſs, um die Technik in dieſem Puncte zu vervollkommnen. Bekanntermaaſsen werden die Verengerungen des Maſtdarms und der Harnröhre von Verdickung und Desorganiſation ihrer Häute, durch Bougies geheilt. Der mechaniſche Eindruck erregt und vermehrt die Thätigkeit des Vegetationsproceſſes, die Calloſitäten und ausgeſchwitzten Reſiduen werden flüſſig, eingeſogen, und ſtatt ihrer wird ein normaler Stoff abgeſetzt: kurz, das krankhafte Materielle wird durchaus transſubſtanziirt. In anderen Fällen vermehrt ein mäſsiger Druck den Anſatz und verdickt die Theile, z. B. bei Brüchen und Waſſerbrüchen, die Säcke. Ein merkwürdiges Beiſpiel des Einfluſſes mechaniſcher Kräfte auf das bildende Leben erzählt Autenrieth (Supplementa ad Hiſtoriam embryonis humani, quibus accedunt obſervata quaedam circa palatum fiſſum. Tubingae 1797. §. 14). Der Gaumen, ſagt er, wird in der Bildung von vorn her geſchloſſen, durch Verlängerung ſeines hinteren Randes. Daher hat man geſpaltene Gaumen ohne Haaſenſcharte; daher klafft der geſpaltene Gaumen hinterwärts am ſtärk-

ſten; daher heilt oft der geſpaltene Gaumen, nachdem man die Haaſenſcharte operirt hat. Man muſs alſo, ſagt er, durch eine Maſchine einen Druck von vorne her auf die obere Kinnlade anbringen, der mehr wirkt als der Seitendruck, wie der Druck des vorn geſchloſſenen Gaumens die Bildungsthätigkeit an ſeinem hinteren Rande erregt und erhält. Zu dieſem Behuf hat er auch eine Maſchine angegeben von einer Stahlplatte, die in der Form eines Sattels gebogen iſt, alſo zwei Schenkel hat, die die obere Kinnlade umfaſſen und mit Riemen am Hinterkopf befeſtigt werden. Wie zart iſt hier die Receptivität des bildenden Lebens für mechaniſche Einflüſſe! Alſo in der Tiefe des Bildungsproceſſes ſelbſt muſs die Chirurgie die Gründe ihres Handelns und die Erfindung ihres Apparats ſuchen! Aehnliche eben ſo intereſſante Beiſpiele finden ſich auch in Mekels Handbuch der pathologiſchen Anatomie. Er verwirft (S. 730.) die alte Hypotheſe, daſs dieſe Monſtroſitäten von mechaniſchen Urſachen entſtehen, und ſucht ihren Urſprung in dem bildenden Leben, nennt ſie Hemmungsbildungen. Beides läſst ſich hier vereinen, die mechaniſchen Kräfte wirken nicht direct, ſondern beſtimmen die Vegetation und dieſe Anomalie iſt die nächſte Urſache jener Monſtroſitäten.

Beſonders merkwürdig ſind auch die Temperaturveränderungen der Vitalität, die nach mechaniſchen Eindrücken erfolgen. Si-

nuöse Geschwüre, die mit Absonderung von Jauche, Consumption von Substanz und einer chronischen eigenthümlichen Entzündung verbunden sind, welche eben die Erscheinung der anomalen Vitalität ist, bekommen Eiter und Granulation, und heilen jetzt, nachdem ihre Vitalität durch die Durchschneidung der Gänge rectificirt ist. So wie die Vitalität hier durch eine mechanische Handlung rectificirt wird, wird sie in anderen Fällen durch mechanische Reitze, die sich oft in und durch die Krankheit selbst erzeugen, z. B. im Krebs, anomalisirt. Dahin gehören die Fallsuchten von mechanischen Reitzen. Ein Mensch bekam einen fungös carcinomatösen Auswuchs an der Nase, der nach der Exstirpation immer wiederkehrte. Endlich fand man bei einer tieferen Exstirpation einen todten Pflock in der knorplichen Scheidewand der Nase, und als dieser ausgezogen war, kam das Gewächs nicht wieder. Wo in der Tiefe Eiter liegt, bildet sich an der Oberfläche ein Oedem; Knochensplitter, Kleidungsstücke, Kugeln, die im Inneren stecken bleiben, erregen Härten der umliegenden Theile und andere Phänomene kranker Reitzbarkeit. In der Schwangerschaft heilen gebrochene Knochen nicht; Brustabscesse stehen mit dem Procefs der Milchabsonderung in einem mannichfaltigen Verhältnifs; Verwundungen der Sehnen und Nerven, Druck und Spannung derselben machen Trismus und Todtenkrampf, blofse mechanische Reitzung

des Herzens und der Gedärme erregen die Action dieſer Organe; die Würmer wirken urſprünglich und als ſolche, bloſs mechaniſch auf den Darmkanal, aber ihr ſecundairer Effect iſt Fallſucht. Nach ſchweren Operationen entſtehen gern, beſonders wenn der Kranke dabei nicht ſchreien darf oder will, entweder Augenentzündungen oder auch bei Aſthenie des Subjects, ſpontane Erſtickungen und Schlagflüſſe. Gewiſſe mechaniſche Eindrücke, z. B. Erſchütterungen des Epigaſtriums, Einklemmungen der Brüche, Quetſchungen der Hoden, Umbiegung der Gebärmutter und Rupturen der Scheide und der Gebärmutter, haben einen ganz eigenen Einfluſs auf die Anomaliſirung und Depreſſion der Vitalität, erregen kalte Schweiſse, Angſt, Krämpfe, Ohnmachten, Aſphyxieen und den Tod. Unmittelbar nach dem Kaiſerſchnitt ändert ſich oft die Farbe des Geſichts, die Kranke wird blaſs und fällt zuſammen, der Puls ſinkt, es enſteht Ekel, Erbrechen, Ohnmachten, kalter Schweiſs und der Tod von ſucceſſiver Entweichung des Lebensprincips, ohne daſs wir davon den Grund einſehen. Selbſt nach ſcheinbar unbedeutenden Operationen, z. B. des grauen Staares, entſtehen leicht Erbrechen, Ohnmacht, kalte Schweiſse und ähnliche Zufälle. Zu ſtarke Oscillationen der organiſchen Materie, z. B. in heftigen Commotionen, erregen leicht Lähmungen in denen Organen, welche getroffen wurden. Der geſchlagene Ochſe fällt

augenblicklich todt zu Boden. Ich habe einen Menſchen geſehen, der nach einem Fall auf den Kopf bloſs das Gefühl der ganzen Haut verlor, und daher kein Tuch aus der Taſche ziehen konnte, wenn es finſter war. Ermann lieſs Eier in einem Brütkeſſel brüten; der Bildungsproceſs ging die erſten Tage gut von ſtatten, dann ſtarb er mit einem Male ab. Die Urſache war die Erſchütterung der vorüberfahrenden Wagen. Er rückte den Tiſch, auf dem der Keſſel ſtand, von der Wand, ſtellte ihn an einen ruhigen Ort, legte Tuch zwiſchen den Brütkeſſel und den Tiſch, und nun dauerte das Leben fort, das vorher durch die heftigen Oscillationen getödtet wurde. Es ſoll Eier (ich glaube Taubeneier) geben, die man gar nicht berühren darf, ſelbſt vor der Brütung, wenn ſie Junge geben ſollen. An welchen zarten Fäden und an welcher leiſen Perceptivität für mechaniſche Eindrücke hängt hier die Fortdauer des Lebensproceſſes. Von Dehnungen des Magens und der Blaſe, durch Ueberfüllungen derſelben, entſtehen Paralyſen dieſer Organe; und Fontana lähmte die Gedärme der Hunde dadurch auf der Stelle, daſs er ſie durch eine groſse Menge Waſſer ausdehnte. Eine ſtarke Anfüllung der Gedärme durch die Douche ascendente, ſoll die Vitalität der Eingeweide des Unterleibes umſtimmen und dadurch in der Hypochondrie, Hyſterie und anderen Unterleibskrankheiten heilſame Veränderungen hervorbringen. Eine Anomalie in dem

Mechanismus der Gefäſse, die von dem Bogen der Aorta entſpringen, z. B. wenn die rechte Arteria ſubclavia auf der linken Seite entſpringt, und hinter dem Schlunde gegen die rechte Seite fortgeht, erregt Krampf in dem Schlunde, der mit erſchwertem Schlingen verbunden iſt. (Autenrieth et Pfeidler diſſ. de dysphagia luſoria, Tub. 1806). Sonderbar, daſs dies ſich erſt ſpät äuſsert, da es doch ein urſprünglicher Bildungsfehler iſt. Die Geburtshülfe würde, wenn ihre Erſcheinungen von einem beſſeren Standpunct beobachtet würden, als auf welchem die Hebammen und ihre Collegen ſtehen, einen intereſſanten Beitrag für die endliche Begründung einer Theorie der Chirurgie liefern können. In der ledigen Gebärmutter ſind Repulſiv- und Contractivkraft in allen Puncten ihres Volums im Gleichgewicht; in der Schwangerſchaft waltet die Repulſivkraft im Körper, die Contractivkraft im Halſe vor; im Moment der Geburt kehrt ſich die Polarität direct um. Anomalieen in dieſer Fluxion der Vitalität ſetzen den Handlungen des Hebarztes die gröſsten Hinderniſſe in den Weg. Mechaniſche Eindrücke ſind im Stande, dieſe Umtauſchungen der Kräfte an den Polen der Gebärmutter auf der Stelle hervorzubringen. Wir ſprengen die Blaſe und vermindern durch den Abgang des Waſſers das Volumen, wenn wir Wehen erregen wollen. Queerlagen des Kindes erhalten das Vorwalten der Contractivkraft oft mit ſolcher Tenacität in dem

Körper der Gebärmutter, daſs kein Mohnſaft ſie überwältigt und die Hand des Accoucheurs ſie eher zerreiſsen als ausdehnen kann. Sie iſt vollkommen in dem Zuſtande des Tetanus. Allein welche ſtupende Metamorphoſe entſteht in dem Augenblick, wo das in der Mitte zerbrochene Kind zuſammenfällt. Die Gebärmutter wird ſo dehnbar wie ein Strumpf, und man kann in ihr alle Bewegungen zur Wendung leicht ausführen. Wie man in dieſen Fällen durch mechaniſche Handlungen die Vitalität umſtimmt, ſo kann man umgekehrt durch eine vorläufige Umſtimmung der Vitalität mechaniſche Handlungen möglich machen, die es ohne dies nicht ſind; nach einer vorhergegangenen Injection eines Belladonnaaufguſſes in den Maſtdarm einen Bruch reponiren, der vorher die Repoſition nicht zulieſs. Auch dies muſs der geſchickte Chirurg wiſſen, und auch aus der Zoonomie die Regeln ſeines Handelns ſchöpfen. In der Schwangerſchaft wird der Unterleib ungeheuer ausgedehnt, doch iſt die Schwangere davon nicht krank, ſondern athmet leicht. Bei einem plötzlich entſtandenen Meteorismus will der Kranke erſticken. Mechanismus und Organismus oscilliren gegen einander und ſetzen ſich immerdar ins Gleichgewicht.

Daſs wir den Lebensproceſs als Heilungsproceſs zur Zeit nicht kennen, iſt bereits geſagt. Wir appliciren das Mittel und ſehen ſeinen letzten Erfolg, die Heilung, aber nichts von der Kette

von Vorgängen, durch welche Kopf und Schwanz zufammenhängen, haben alfo keine wiffenfchaftliche Chirurgie. Nur Vorbereitung dazu und Annäherung zu diefem Ziele ift für jetzt möglich. Zu diefem Behuf will ich nun noch die befonderen Vorgänge betrachten, in welchen der Heilungsprocefs thätig ift, und durch welche er auf verfchiedenen Wegen die Heilung zu Stande bringt.

Die Erkenntnifs diefer Vorgänge überhaupt und in ihrer Befonderheit, ift dem Wundarzt nothwendig, wenn er mit Glück operiren will. Sie find ein Werk der organifchen Natur, die fie nach einer eigenthümlichen Idee veranftaltet; fie variiren nach der Natur des Theils, der mechanifch verletzt wird, je nachdem er Muskel, Nerve, Eingeweide oder Knochen ift; nach der Gattung, den Arten und den individuellen Verhältniffen, worin fich die Organismen befinden. Bei wilden Thieren ift z. B. die Reproductionskraft gröfser; nach der Natur der Krankheit und ihren Stadien wechfelt die Intenfität diefer Thätigkeit des Lebens, und endlich nach den fämmtlichen inneren und äufseren Beftimmungen, Alter, Gefchlecht, Klima, Seelenftimmung, Pflege des in Frage ftehenden Subjects. Hier ift noch ein grofses Feld für die Chirurgie zu bearbeiten. Man mufs auch hier wieder diefe Vorgänge und ihr Refultat ganz allgemein beobachten, die die Natur zur Redintegration mechanifcher Verletzungen hervorbringt, fie mögen abfichtlich oder zufällig, z. B.

Resultate der Heilungsprocesse nach erlittenen Gewaltthätigkeiten seyn. Dahin gehören die Vorgänge zur Heilung nach Schuss- und Hiebwunden, nach Brüchen, die Reproductionsprocesse verletzter Nerven und Muskeln (Arnemann's Versuch über das Gehirn und Rückenmark, Göttingen 1787.), die eigenthümlichen Processe der sogenannten Exfoliation, durch welche die Natur weiche oder harte abgestorbene Theile von den lebendigen trennt. Auffallend sind sie in manchen Augenkrankheiten. Nach Staaroperationen verlieren sich die Narben der Hornhaut allmählig. Ich habe in einigen Fällen gesehen, dass die Iris, die nach Entzündungen an die Hornhaut angewachsen war, sich abtrennte und ihre Beweglichkeit wieder bekam. Wir werden auch hier wieder finden, dass die Natur sich sehr einfacher Mittel zur Erreichung sehr verschiedener Zwecke bedient. Ein Vorgang, den wir Entzündung nennen, oder der in den Phänomenen der Entzündung sichtbar wird, ist fast der einzige Process, durch welchen die Natur alle Zwecke der Heilung nach mechanischen Läsionen erreicht. Die Entzündung sollte in dieser Beziehung vorzüglich gewürdigt werden.

a. Die Narbenbildung, als das endliche Resultat der Heilung der Wunden weicher Theile. Die Wunde entzündet sich, eitert, bekommt Granulationen, senkt sich, und bedeckt sich mit einer dünnen, anfangs rothen, nachher weissen

Nar-

Narbenhaut. Die Entzündung entwickelt ſich gleich nach der Verwundung, leitet den ganzen Vorgang ein, ſtimmt die Vitalität eigenthümlich und zu einer höheren Temperatur. Die Wunde wird gleichſam ein beſonderer Heerd einer eigenthümlichen vom Herzen unabhängigen Circulation. Ihr muſs die Abſcheidung eines gekochten Eiters folgen, durch welche ſich eben eine der Quantität und Qualität nach beſtimmte Vitalität offenbart, die gerade zur Heilung der Wunde zweckmäſsig iſt. Neigt ſich die Entzündung zu ſehr auf die venöſe Seite, welches ſich durch eine braunrothe Farbe der Wunde und Erzeugung der Jauche äuſsert — oder auf die arteriöſe Seite, welches ſich durch Ausſchwitzung der Fibrine in der Wunde offenbart, ſo ſchreitet die Heilung nicht vor, weil der Heilungsproceſs anomal iſt. Die Fleiſchwärzchen ſtehen anfangs getrennt, vereinigen ſich nachher, und in der Folge erzeugt ſich auf denſelben eine feine Haut, die ſie ganz bedeckt und ſo groſs als die Wunde iſt. Dieſe Haut iſt aber nicht die Narbe, welche viel kleiner iſt, ſondern gleichſam eine proviſoriſche Epidermis, die den verwundeten Theil während ſeiner Arbeit zur Narbenbildung ſchützt. Sie hat eine höckrige Oberfläche, nach der Geſtalt der Granulationen, und ſchützt dieſelben vor dem Zugange der Luft. Die Granulationen beſtehen aus Zellen, die mit einer dicken, weiſsen und ſpeckigen Subſtanz angefüllt ſind und auf dem unterliegenden Zellgewebe ſitzen,

was man sieht, wenn man dasselbe aufbläst. Die Fleischwärzchen sind Zellgewebe, mit Blutgefäfsen durchwebt, sind also eine Elongation desjenigen organischen Bestandtheils, der die Basis aller übrigen ist. Die Gefäfse sind wahrscheinlich neue Erzeugnisse, und nicht, wie Bichat glaubt, die serösen Gefäfse des Zellgewebes, die sich mit Blut gefüllt haben. In dieser Periode erhebt sich also das Zellgewebe durch die Erhöhung seiner Lebenskräfte in Bläschen, die sich mit coagulabler Lymphe füllen und sich an ihrer Oberfläche mit dem schon erwähnten Häutchen überziehen, das sich in die Narbenhaut verwandelt. Jene Membran sondert das Eiter ab. Die Eiterung erschöpft und verzehrt allmählig die weifse Materie, die die Fleischwärzchen füllten daher die Senkung; die Ränder der Wunde senken sich und verlieren ihre Geschwulst. Zu dieser Zeit ist der Verband nachtheilig, und die Narbe bildet sich schneller, wenn man die Wunde der Luft aussetzt. Nachdem die Zellen der Granulationen sich durch die Eiterung geleert haben, senken sie sich und verwachsen unter einander: daher die glatte Fläche, die wir die Narbenhaut nennen, die dünn und eben ist. So bleibt von dem vielen Fleisch (in den Granulationen) das den Verlust reichlich zu ersetzen schien, nichts übrig, als eine feine Haut, eben die Narbenhaut, die die offene Fläche dem Zugang der Luft wieder verschliefst. Es mufs hier also noch mehr geschehen, als das, was

man in den Granulationen ſieht. Die Narbe iſt viel kleiner als die Wunde. Wenn die Granulationen einen halben Fuſs im Durchmeſſer hatten, z. B. nach der Operation eines Bruſtkrebſes, ſo iſt die Narbe oft nicht gröſser, als ein bis zwei Zoll. Den Fall von einer halb weggefreſſenen Unterlippe, habe ich ſchon angeführt. Es ſcheint ein Drängen der Peripherie gegen das Centrum, eine Elongation aller Theile vom Umfang her, ſelbſt gegen ihre eigene Schwere ſtattzufinden, und auf dieſe Weiſe der Verluſt erſetzt zu werden. Nach Operationen des Krebſes, wo zuweilen faſt die ganze Lippe verloren geht, entſteht bekanntermaaſsen eine neue Lippe in kurzer Zeit.

b. Reunion iſt ein Reſultat des Bildungsproceſſes, und der Bildung des Callus und der Hunter'ſchen adhäſiven Entzündung gleich. Dieſe Reunion iſt daher nur möglich in lebendigen Theilen, gelingt in den lebendigſten am leichteſten, in Knochen langſamer und ſchwerer, in Hörnern, Nägeln, Haaren und Federn gar nicht. Am leichteſten erfolgt ſie in friſchen, doch auch in ſchon eiternden Wunden, nur müſſen die Theile, die ſich vereinigen ſollen, ſich berühren. Zwiſchen den aneinander gelegten Flächen ſchwitzt plaſtiſche Lymphe aus, wahrſcheinlich durch Diapedeſis, meiſtens wohl mit einem gelinden Entzündungszuſtand, der die Erſcheinung des regeren Lebens iſt, das ſowohl zur Ausſchwitzung der Lymphe, als zu ihrer Belebung erforderlich iſt.

21 *

Ein hoher Grad der Entzündung ist hinderlich. Die ausgeschwitzte Lymphe wird lebendig durch eine Art von Contagion des Lebendigen der angränzenden Wunde, womit zugleich der Organisationstrieb geweckt wird. Daher darf die Lage der Lymphe nicht zu dick seyn, bei einem zu grofsen Zwischenraum, sonst geht sie in Verderbnifs über. Die durchgeschwitzte Lymphe bildet sich durch die Vitalität in Kügelchen, die sich mit gleicher Kraft anziehen und abstofsen, dadurch sich spannen und so wahrscheinlich zur Bewegung kommen. Es entsteht eine Bewegung der Flüssigkeit in ihr, die anfangs keine Gefäfse hat (Wolf Theor. gener. §. 168). Anfangs bewegt sich eine farbenlose Flüssigkeit, dann bildet sich rothes Blut in ihr, es bilden sich Gefäfse um dieselbe, und diese verschaffen sich Oeffnungen und Eingänge in die Gefäfse der Wände. Die Gefäfse bilden sich dadurch, dafs die Kügelchen, in welche sich die Lymphe umgewandelt hat, in Fasern sich aneinander reihen und die Fasern zu Membranen sich aneinander legen. Es bildet sich Zellstoff, der Urstoff und die Mutter aller übrigen Bildungen. In diesen Zellstoff setzt sich nun erst die eigenthümliche Materie ab, aus der jedes besondere Organ besteht, Knochenerde in der Callusbildung, Nervenmark in der Nervenregeneration. Die erste Form in der Nervenregeneration ist auch weiches Zellgewebe (plastische Lymphe), und dies scheidet sich nun erst polarisch in Nervenmark

und Neurilem. Die Bildung mag auf ähnliche Weise, wie die Blut- und Gefäſsbildung geschehen, das Mark liegt auch in Röhren. Je entfernter das zu reproducirende Organ von der Natur des Zellgewebes ist, desto schwerer und langsamer erfolgt seine Regeneration. Der Proceſs ist also überall derselbe, bei der Reunion wie bei der Narbenbildung; es entstehen Fleischwärzchen, die als solche Zellgewebe und Absonderungsorgane sind, in Fleischwunden Faserstoff, im Knorpel Gallerte, in Knochen phosphorsauren Kalk, und im Nerven Nervenmark absondern. Die ersten rohen Gebilde werden mannigfach umgebildet; die durchschnittenen dicken, und aus vielen Strängen gebildeten Nerven werden anfangs nur durch Einen Strang verbunden, der sich zweifelsohne nachher in viele auflöst. So wird der dicke, neu gebildete Knochen, der einen Sequester einschlieſst, *) an einigen Orten in Entzündung gesetzt, und zwar in eine solche, die eine Destruction der neugebildeten Kno-

*) Die Muskeln sollen sich nicht reproduciren. An den Fischen müssen Versuche mit der Reproduction des Hirns gemacht werden. Warum entstehen in der Symphysis oss. pubis fast nie Verknöcherungen? Wie wachsen die Nägel? Wahrscheinlich geschieht der Ansatz bloſs an der Wurzel, und der Nagel mit seiner ganzen, an seiner inneren Fläche fest anhängenden Unterlage von Zellgewebe schiebt mit vor, und wird vorn unter dem Nagel am vorderen Rande des Fingers in dem nämlichen Maaſse eingesogen.

chenmasse an diesen Stellen herbeiführt. Dadurch entstehen hier Oeffnungen, wodurch der abgestorbene Knochen, der Sequester, entweder bloss durch Naturwirkung, oder durch Kunsthülfe entfernt werden kann. Auf die nämliche Weise, durch einen Granulations- und Entzündungsprocess an der Gränze, werden auch die spitzen Enden gebrochener Knochen eingesogen. Die Entzündung zeigt sich auch hier wieder in ihrer besonderen Gestalt, als vermehrte Vegetation und Gefässthätigkeit, die die Reproduction vermittelt.

Die Chirurgie muss die durch Verwundung getrennten Theile Behufs einer schnellen Heilung so nah als möglich zusammenbringen, sie in dieser Lage erhalten, durch Nadeln, Näthe, Schienen, Binden und Lage; die Medicin den Entzündungsprocess leiten, dass er stark genug ist, aber auch das Maass nicht überschreitet.

c. Vorgang und Thätigkeit des Heilungsprocesses in Bezug auf abgestorbene Knochen (Necrosis). Bald stirbt nur eine Lamelle, bald die ganze Substanz des Knochens, der Knochen ganz oder nur ein Theil desselben, das mittlere Stück oder die Enden, ab. Danach richtet sich die Thätigkeit des Heilungsprocesses. Die Natur trennt das Todte von dem Lebendigen durch einen Process, den wir Exfoliation nennen, obgleich dies Wort für die Abstossung ganzer todter Knochenstücke nicht passt. Der Process geht schneller in dünnen, langsamer

in ftarken Knochen, langfamer in gefchwächten und alten Subjecten, an den vorderen und Seitentheilen des Kopfs fchneller als am Hinterhaupts-Knochen, an dem Radius fchneller als an der Ulna, an der Tibia fchneller als an der Fibula von ftatten. Der Procefs ift auch hier ein Entzündungsprocefs, der auf der Gränze des Lebens entfteht und eine Scheibe des noch lebendigen Knochens einfaugt, und fo eine Rinne zwifchen dem abgeftorbenen und noch lebendigen Theile des Knochens bildet. Der Rand des gefunden Endes fchwillt auf, wird weich und fenkt fich, wenn die Abftofsung gefchehen ift. Das todte Stück löft fich auch wenigftens zum Theil auf, aber nicht durch eine organifche Action, fondern durch Chemismus, der durch die Vitalität des angränzenden modificirt wird, wie fich Fleifch im Magen oder unter der Haut auflöft. Das abgeftorbene Stück wird porös, leichter und kleiner, feine Ränder rauh und zackig. So kann eine getödtete dünne Knochenfcheibe ganz liquesciren und eingefogen werden. Die Enden des lebendigen Knochens granuliren, und erfetzen dadurch den Verluft der Subftanz, bisweilen in einem merkwürdig hohen Grade, fo dafs ganze abgeftorbene Knochen, untere Kinnladen, Schlüffelbeine, Schulterblätter oder grofse Theile derfelben reproducirt werden. In anderen Fällen findet keine Reproduction ftatt; Trepanlöcher in platten Knochen füllen fich mit Zellgewebe, die runden Knochen der Fufs- und

Handwurzeln werden nicht ersetzt. Die Reproduction geschieht durch die Beinhaut und den lebendigen Knochen. Die Knochenhaut entzündet sich, über sie, und besonders zwischen sie und den todten Knochen, ergiesst sich plastische Lymphe, die anfänglich röthlich und dünn, gegen den alten Knochen zu dichter, nach und nach fester und endlich knorplich wird. Ungefähr am einundzwanzigsten Tage findet man in dieser knorplichen Form eingesprengte Knochenstücke, die sich vermehren und grösser werden, zuletzt zusammenfliessen, in der Form dem alten Knochen ähnlich sind, und diesen in sich einschliessen. Man findet die Sehnen und Bänder an diesem neuen Knochen befestigt, die vorher an dem alten festhingen. An der Gränze vereinigt sich das neuerzeugte Knochenstück mit dem noch lebendigen alten. Nun entschwillt sowohl die Knochenhaut als der neuerzeugte Knochen, der anfangs dick, warzig, ungestaltet ist, aber noch eine lange Zeit umgemodelt wird, und erst nach und nach dem Urtypus der Bildung sich immer mehr annähert, aber denselben nie vollkommen erreicht. Er bekommt nie die schöne Bildung des ersten Knochens, nie dessen regelmässige Lamellation. Der von dem neuen Knochen eingeschlossene alte und abgestorbene, heisst der Sequester. In dem neuerzeugten Knochen, der den Sequester einschliesst, findet man runde und ovale Löcher, von der Dicke eines Gänsekiels. Oft findet man nur eine solche Oeffnung, oft

mehrere, doch nicht leicht mehr als acht Löcher; fie find in ihrem Umfang mit einer Knochenhaut umgeben, entftehen nicht vom Andrang des Eiters, fondern find Erfcheinungen der bildenden Kraft, und fie dienen dazu, die Jauche von dem fich auflöfenden Sequefter und andere Feuchtigkeiten im Inneren durchzulaffen. So wie der Sequefter ganz aufgelöft ift, verfchwinden fie. Stirbt der innere Theil des Knochens ab, und die äufsere Lage deffelben bleibt lebendig, fo fchwillt diefe an und bekommt jene Löcher zum Durchgang des fich auflöfenden inneren Theils.

d. Nahe verwandt, und nur verfchieden von der Narben- und Callusbildung durch das Organ, in welchem diefe Proceffe ftattfinden, ift die fogenannte adhäfive Entzündung — ein Procefs, durch welchen die Natur die mannichfaltigften Zwecke für ihre Heilung und Erhaltung erreicht. Es ift ein Entzündungsprocefs, in dem der arterielle Charakter vorwaltet, der vor der Eiterung ftehen bleibt, mit Abfonderung der plaftifchen Lymphe verbunden ift, in welcher fich erft Blut, dann Gefäfse erzeugen, die alfo lebendig wird, anfangs fich in Zellgewebe verwandelt, dann in die fpecififch eigenthümliche Materie jedes Organs, wenigftens der Knochen und Nerven, übergeht. Die Gefäfse erzeugen fich in der plaftifchen Lymphe, und inferiren fich in der Folge in die Gefäfse der nahe liegenden Theile. Sonft glaubte man wohl, dafs die durchfchnittenen Gefäfse, Arterien

und Venen sich gegenseitig wieder vereinigten und die alte Communication herstellten. Allein theils begreift man davon nicht die Möglichkeit; theils findet man in solchen Wunden die Gefäſse, im Schnitt sogar, bis auf eine gewisse Weite verwachsen, wie nach Amputationen; und endlich wachsen auch normal getrennte Theile, Finger mit Fingern zusammen, wo jenes Verhältniſs nicht stattfinden kann.

e. Einsaugung der festen Theile durch Druck. Wenn man um einen Theil einen Faden legt, und ihn fest anzieht, so findet man am anderen Tage eine schwache Rinne, in welcher Feuchtigkeit mit aufgelösten festen Theilen enthalten ist. Bei fortgesetztem Drucke wird die Rinne immer tiefer, und die festweichen Theile werden endlich getrennt. Der mechanische Druck ist nur die Veranlassung, der organische Proceſs der Einsaugung die wesentliche Ursache. Auf diesem Vorgang beruhen alle Abbindungen, vorzüglich die der Polypen, aber auch anderer Theile, z. B. der Mastdarmfisteln, die so hoch liegen, daſs man ihre Heilung durch den Schnitt wegen der Blutung nicht wagen darf. Auf dieselbe Weise bahnen sich Schwämme der harten Hirnhaut einen Weg durch die Hirnschaale, Polypen in der Higmorschen Höhle einen Weg durch die Knochen der oberen Kinnlade. Je erhöheter die Temperatur der Vitalität ist, desto rascher wirkt jener Proceſs. Bei einer Person, die einen

Wasserkrebs an der Lippe gehabt hatte, heftete ich dieselbe mit Nadeln; aber schon am anderen Tage lagen sie oben auf der Lippe. Wenn man einen Polypen in der Mitte mit einem Haar bindet, so schwillt er zu beiden Seiten des Haars auf: dies schneidet allmählig durch, und in dem Maass wächst der Polyp wieder zusammen. So kann man mit einer feinen Säge einen Baum halb einschneiden, die Säge stecken lassen, bis die durchschnittene Stelle wieder zusammengewachsen ist, und nun die andere Hälfte durchschneiden. So geht die Säge durch den Baum, ohne dass er zerschnitten wird.

Der Wundarzt beabsichtigt zwar nicht immer durch seine mechanischen Handlungen den secundairen Effect derselben, nämlich den organischen Process und dessen Folgen. Bei dem Aderlassen, Abzapfen des Wassers, Herausziehen fremder Körper aus ihren Höhlen, Zahnausziehen, Unterbinden der Polypen, dem Accouchiren u. s. w. ist der unmittelbare mechanische Erfolg der zunächst beabsichtigte. Doch bleibt er auch hier in der nämlichen Sphäre des mechanischen Handelns und dessen Zusammenhang mit dem organischen Process. Er muss auch in diesen Fällen operiren, und deswegen mit den Gesetzen des Mechanismus und seiner Modification durch die Vitalität bekannt seyn; er nimmt mechanische Potenzen weg, um Krankheiten, d. h. organische Processe, zu verhüten, die jene mechanischen Ursachen

und Venen ſich gegenſeitig wieder vereinigten und die alte Communication herſtellten. Allein theils begreift man davon nicht die Möglichkeit; theils findet man in ſolchen Wunden die Gefäſse, im Schnitt ſogar, bis auf eine gewiſſe Weite verwachſen, wie nach Amputationen; und endlich wachſen auch normal getrennte Theile, Finger mit Fingern zuſammen, wo jenes Verhältniſs nicht ſtattfinden kann.

c. Einſaugung der feſten Theile durch Druck. Wenn man um einen Theil einen Faden legt, und ihn feſt anzieht, ſo findet man am anderen Tage eine ſchwache Rinne, in welcher Feuchtigkeit mit aufgelöſten feſten Theilen enthalten iſt. Bei fortgeſetztem Drucke wird die Rinne immer tiefer, und die feſtweichen Theile werden endlich getrennt. Der mechaniſche Druck iſt nur die Veranlaſſung, der organiſche Proceſs der Einſaugung die weſentliche Urſache. Auf dieſem Vorgang beruhen alle Abbindungen, vorzüglich die der Polypen, aber auch anderer Theile, z. B. der Maſtdarmfiſteln, die ſo hoch liegen, daſs man ihre Heilung durch den Schnitt wegen der Blutung nicht wagen darf. Auf dieſelbe Weiſe bahnen ſich Schwämme der harten Hirnhaut einen Weg durch die Hirnſchaale, Polypen in der Higmorſchen Höhle einen Weg durch die Knochen der oberen Kinnlade. Je erhöheter die Temperatur der Vitalität iſt, deſto raſcher wirkt jener Proceſs. Bei einer Perſon, die einen

Wafferkrebs an der Lippe gehabt hatte, heftete ich diefelbe mit Nadeln; aber fchon am anderen Tage lagen fie oben auf der Lippe. Wenn man einen Polypen in der Mitte mit einem Haar bindet, fo fchwillt er zu beiden Seiten des Haars auf: dies fchneidet allmählig durch, und in dem Maafs wächft der Polyp wieder zufammen. So kann man mit einer feinen Säge einen Baum halb einfchneiden, die Säge ftecken laffen, bis die durchfchnittene Stelle wieder zufammengewachfen ift, und nun die andere Hälfte durchfchneiden. So geht die Säge durch den Baum, ohne dafs er zerfchnitten wird.

Der Wundarzt beabfichtigt zwar nicht immer durch feine mechanifchen Handlungen den fecundairen Effect derfelben, nämlich den organifchen Procefs und deffen Folgen. Bei dem Aderlaffen, Abzapfen des Waffers, Herausziehen fremder Körper aus ihren Höhlen, Zahnausziehen, Unterbinden der Polypen, dem Accouchiren u. f. w. ift der unmittelbare mechanifche Erfolg der zunächft beabfichtigte. Doch bleibt er auch hier in der nämlichen Sphäre des mechanifchen Handelns und deffen Zufammenhang mit dem organifchen Procefs. Er mufs auch in diefen Fällen operiren, und deswegen mit den Gefetzen des Mechanismus und feiner Modification durch die Vitalität bekannt feyn; er nimmt mechanifche Potenzen weg, um Krankheiten, d. h. organifche Proceffe, zu verhüten, die jene mechanifchen Urfachen

ſonſt nach den nämlichen jetzt angeführten Geſetzen veranlaſſen würden, und eben deswegen muſs er dieſe Geſetze kennen. Er heilt hier chirurgiſch, indem er die entfernten Urſachen der Krankheiten wegnimmt, Polypen, kranke Zähne, eingeklemmte Steine u. ſ. w. entfernt. Allein in vielen Fällen iſt der organiſche Proceſs nebſt ſeinen Folgen das, was der Wundarzt eigentlich durch ſeine Handlungen hervorzubringen bemüht iſt, z. B. bei der Radicalcur der Waſſerbrüche. Als Chirurg iſt er in der Sphäre des Mechanismus, der durch mechaniſche Kräfte auf den Organismus, als Maſſe von beſtimmter Geſtalt, wirkt, was bloſse Erkenntniſs des Mechanismus der Organiſation und des angewandten Mittels vorausſetzt. Allein auf der zweiten Stufe kommt es auf die Beurtheilung der ſecundairen Effecte und der durch den mechaniſchen Eindruck aufgeregten organiſchen Proceſſe an. Was hier entſteht, liegt in der Sphäre des Lebens. Hier iſt es, wo die Chirurgie aus ſich und ihrem Mechanismus heraus, und in das Gebiet der Phyſiologie der organiſchen Natur hinübertritt; wo die Erkenntniſs dieſer Vorgänge die eigentlich ſcientifiſche Seite der Kunſt ausmacht, und das Wiſſen und Handeln in Eins bildet. Bis zu dieſem Punct iſt er bloſser Mechaniker; von dieſem Punct an wird er erſt Heilkünſtler. Hier ſoll der Wundarzt eigentlich erſt die Wiſſenſchaft gründen, die ihn zum wahren Künſtler erhebt, und ihn in den Stand ſetzt, den

organischen Effect seiner mechanischen Hanthierung richtig zu prognosticiren, den möglichen Schaden mit dem gehofften Vortheil gegeneinander abzuwägen, und solche mechanische Eindrücke zu veranstalten, die die innere bewusstlose Plastik der Art erregen, dass sie mit seiner Idee nach deutlich erkannten Zwecken harmonirt und in dieser Harmonie des Aeusseren und Inneren seine Zwecke realisirt. Dem Wundarzt, der in beiderlei Erkenntnissen, des Mechanischen und Organischen, eingeweiht und im Besitz der allgemeinen Physik der Organismen ist, wird es bei einigem Genie leicht seyn, in jedem besonderen Verhältnisse die Mittel aufzufinden, durch welche er zu wirken hat. Er muss den todten mechanischen Apparat beleben, gleichsam die Seele desselben seyn, welches Theorie der Chirurgie, Genie und Kunstsinn voraussetzt. Ohne dass jene ihm lebendig vor Augen schwebt, kann er nicht als ein Sehender handeln. Sie ist es, die gelehrt und gelernt, die mit Bewusstseyn und Ueberlegung ausgeübt werden kann. Hingegen ist das Genie und der Kunstsinn angeboren, eine autonomische Kraft, die sich der fremden Gesetzgebung entzieht, ohne Regel erfindet und bewusstlos producirt, ohne dass es sich selbst in Beziehung auf den Grund seiner Handlungen klar wird.

Welche Krankheiten eignen sich denn vorzüglich für die Chirurgie? Ich habe bis jetzt bei der Würdigung der Effecte

die im Conflict mechanischer Kräfte mit der Organisation entstehen, die Organisation in ihrem normalen Zustande genommen und nehmen müssen, um eine Norm und ein Fixum zu haben. Allein wie wirken sie auf Kranke und die kranken Organisationen, mit denen es der Arzt als solcher vorzüglich zu thun hat. Oben habe ich es schon angeführt, dass bei einer Person mit Wasserkrebs die Nadel in einer Nacht durch die Lippe brach. Indess hat man bis jetzt gegen allgemeine Krankheiten die mechanischen Kräfte wenig versucht, wenn ich die Hypochondrie und Schwindsucht ausnehme. Wir setzen also bei unseren chirurgischen Operationen in der Regel voraus, dass die Temperatur der Vitalität normal sey. Welches sind denn die Krankheiten, für welche die Chirurgie sich eignet? Entweder solche, deren entfernte Ursache sie mit Vortheil entfernen kann, z. B. Hämorrhagieen der Gebärmutter von Polypen, durch Exstirpation dieser, oder Krankheiten, in welchen mechanische Kräfte den Lebensprocess so modificiren, dass er als Heilungsprocess thätig ist, die sie also direct heben können. *a.* Es giebt gewisse allgemeine Krankheiten, in welchen mechanische Kräfte heilsam seyn mögen, z. B. die erschütternden Bewegungen in der Hypochondrie und Schwindsucht. Im Typhus wirkt der Transport heilsam, vorzüglich wohl durch die Einwirkung der Atmosphäre, aber zugleich auch durch die Oscillation der Organisation

vom Fahren, und follte es auch nur fofern feyn, als dadurch die Affinität derfelben für das Oxygen vermehrt wird. So mögen vielleicht viele andere Medicamente auch mehr wirken, wenn mechanifche Oscillationen ihnen zu Hülfe kommen. Mir ift es wahrfcheinlich, dafs es einen Refpirationsprocefs giebt, bei dem die Lunge angehen, einen anderen, bei dem die angegangene Lunge wieder ausheilen mufs; denn das Todte mufs doch immer der Beftimmung des Lebendigen folgen. — In diefer Rückficht find die mechanifchen Kräfte noch faft nicht verfucht, und ich erinnere wieder an mein Haus, das man anhaltend, fo und anders, ftark und fchwach in eine oscillatorifche Bewegung fetzen könnte. Dies müfste man gegen die Reihe der allgemeinen Krankheiten verfuchen, und den Erfolg beobachten. Ich halte ein folches Haus für ein gröfseres und heilfameres Mittel als die China und die Dampfdouche. *b.* Die Krankheiten des geftörten Mechanismus, Vorfälle, Hernien, Knochenbrüche, Luxationen u. f. w. Es giebt Zuftände, wo der geftörte Mechanismus gar keine Krankheit, keinen anomalen Lebensprocefs, erregt, z. B. die Haafenfcharte, der Wolfsrachen, wo der fehlerhafte Mechanismus Urfache ift, dafs der normale Lebensprocefs fich nicht, wie er foll, äufsern, der Kranke nicht, wie Andere, reden, fchlucken kann. Hieher kann man alle urfprünglichen Deformitäten und Monftrofitäten und die Desorganifationen rechnen, welche Refiduen beftimmter

Krankheiten ſind. Gegen dieſe Zuſtände vermag die Vegetation nichts. *c.* Wo ſie durch mechaniſche Handlungen die entfernten Urſachen der Krankheiten, dieſe mögen mechaniſch oder chemiſch ſeyn, wegnimmt, wie bei der Exſtirpation der Polypen. Hieher gehört zum Theil auch die Behandlung ſolcher Theile, die entweder ganz abgeſtorben oder der Art verdorben ſind, daſs ſie durch Hectik den allgemeinen Tod nach ſich ziehen. *d.* Endlich in Krankheiten, wo ſie die Heilungsproceſſe unterſtützen kann, durch Schienen im Beinbruch, oder wo ſie direct heilſam auf die Temperaturveränderungen der Vitalität einwirken kann, z. B. auf ſinuöſe Geſchwüre, die zu irritabel ſind. — Hier hat der Wundarzt eine Theorie der pathologiſchen Anatomie nöthig, die ihn mit den Geſetzen bekannt machen muſs, nach welchen ſowohl die urſprünglichen als nachmaligen Miſsbildungen entſtehen. Jede normale Vegetation hat ihre eigenen Reſiduen und Afterorganiſationen; die Luſtſeuche, Feigwarzen; die Scrofeln, lymphatiſche Geſchwülſte; die Gicht, Gichtknoten; die Abſonderung übermäſsiger Harnſäure, Steine. Ohne dieſe Erkenntniſs kann der Wundarzt nicht ſicher prognoſticiren, keine Mittel zur Verhütung der Rückkehr dieſer Uebel vorſchlagen. Auch der Semiologie kann noch eine beſondere techniſche Richtung auf chirurgiſche Hülfen gegeben werden, die ihr Weſen an ſich nichts angeht, ſondern ſich bloſs auf ihre Gebrauchsart

bezieht.

bezieht. Als Beifpiele führe ich die Oedeme, Friefelausfchläge, Härten, Anomalieen der Transfpiration und Wärmetemperatur an Orten an, wo fremde Stoffe in der Tiefe ftecken.

Aufser jener Wiffenfchaft der Mechanik feiner Mittel, der Organifation und des Einfluffes mechanifcher Eindrücke auf den organifchen Lebensprocefs, die das Fundament der Kunft ausmachen, mufs der Wundarzt noch fcharfe Sinne, befonders ein gutes Auge und ein zartes Getaft, körperliche Kräfte, eine fefte und gelenkfame Hand, mechanifche Fertigkeit, Kälte, Beharrlichkeit, Unerfchrockenheit und Gegenwart des Geiftes befitzen. *) Sicher fey fein Operationsplan, leicht und zweckmäfsig das Manöver, rafch die Wahl der beften Mittel bei unerwarteten Vorfällen. Sofern bedarf er des Genies und des angeborenen Kunftfinns, der ihn ohne Unterricht und Regel leitet, in der lebendigen Anfchauung jedes befonderen Falls die Mittel, die Leitung und das Maafs

*) Effe autem chirurgus debet adolefcens, aut certe adolefcentiae propior; manu ftrenua, ftabili, nec unquam intremifcente, eaque non minus finiftra, quam dextra promptus; acie oculorum acri claraque; animo intrepidus, immifericors, fic, ut fanari velit eum, quem accepit, non ut clamore ejus motus, vel magis, quam res defiderat, properet, vel minus, quam neceffe eft, fecet; fed perinde faciat omnia, ac fi nullus ex vagitibus alterius adfectus oriretur.

ihrer Kräfte bestimmt, was dem Fall angemessen ist, und für momentane Ereignisse augenblicklich die Gegenhülfen an die Hand giebt. Er sey nicht Haasenfuſs, Schwätzer, Prahler, Micrologo, was den meisten, selbst den gebildeten Chirurgen anklebt, theils von ihrer Institution, die nach dem Barbierbecken riecht, theils von der Sphäre des Mechanismus, in welcher sie allein sind und die höheren Probleme ihrer Kunst weder historisch kennen noch verstehen. — Der Chirurg vereinigt verschiedene Functionen in sich, bestimmt durch Idee, was geschehen soll, theilt seinen Werkzeugen Richtung und Bewegung mit, ist endlich Alles in Allem: Idee, Instrument und bewegende Kraft, z. B. bei Wendungen in der Geburtshülfe.

Jener angemerkte Standpunct ist es, von dem aus allein das Verhältniſs der Chirurgie zur Medicin richtig bestimmt werden kann. Es giebt nur eine Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Auſsenwelt, zwischen dessen Krankheiten und den Heilmitteln. Hier ist kein Unterschied zwischen Arzt und Wundarzt: und Fehden zwischen beiden, in Betreff ihres Ranges, können nur von Handwerkern kommen, die nicht einmal die Bedeutung ihrer Kunst begriffen haben. Seinen wahren Rang muſs sich jeder selbst durch sein Inneres geben, und wer diesen inneren hat, dem ist der von Auſsen aufgeklebte gleichgültig. Nur der ist wahrer Arzt, und dieser allein, der die Einzelnheiten des Organismus zur Idee dessen erheben

kann, in dem sie Eins sind; der das Wechselverhältniss zwischen ihm und seiner Aussenwelt nicht etwa in besonderen Puncten, sondern überhaupt, und in seinen Principien ergriffen hat; der endlich zur Einsicht der Gesetze gekommen ist, nach welchen die Eindrücke von allen Seiten her im Brennpunct des Lebensprocesses gesammelt und aus diesem Brennpunct wieder gegen alle Seiten des Organismus reflectirt werden. Was Ideelles in der Kunst ist, ist gemeinschaftliches Eigenthum aller: des Arztes, Wundarztes und Seelenarztes. Wer nichts weiter als Wundarzt, und mit seiner Kunst nicht aus der Sphäre des Mechanismus herausgekommen ist, bleibt ein todtes Werkzeug, im Dienste einer fremden Idee, die ihm im Gebiete des Organischen leuchten muss, sofern er hier selbst blind ist; ist Theil der Acologie, und steht in diesem Verhältnisse dem Apotheker zur Seite. Sobald derselbe zum Lebendigen fortschreitet, und auch nur den geringsten organischen Erfolg seiner Handlungen zu beurtheilen sich unterfängt, ist er mehr als Wundarzt, Physiker.

Der gelehrte Wundarzt, welcher selbstständig seine Mittel zum Zwecke der Genesung handhaben will, muss eingeweiht seyn in die Wissenschaft des gesunden und kranken Organismus, also mit dem gelehrten Arzte einerlei Bildung haben. Die Erkenntniss des Mechanismus, und die artistische Geschicklichkeit in der Anwendung der Instrumente, ist theils von geringerem Belang, theils

etwas, das aufserhalb des Gebiets der Medicin liegt. Wem es an dieser höheren Weihe gebricht, ist Routinier, er mag Arzt oder Wundarzt seyn. *) Es war daher ein grofser Fehlgriff, dafs man die Wundärzte in eigenen, von den medicinischen Schulen getrennten, Bildungsanstalten erziehen zu müssen glaubte. Erst seit der Zeit, dafs gelehrte und auf Academieen gebildete Aerzte sich der Chirurgie widmeten, stieg sie zu dem Grade der Cultur auf, den sie jetzt hat. Die Gildebarbiere trugen dazu nichts bei. Und sie wird zuverläfsig noch rascher sich entwickeln, wenn man ihre Idee richtig gefafst hat, nicht blofs am Mechanismus klebt, sondern vorzüglich das Verhältnifs zwischen den mechanischen Einflüssen und den organischen Metamorphosen vollständig zu ergründen sucht.

Rangstreite haben nie auf die Kunst, die untheilbar und Eines Wesens ist, sondern immer nur auf die Mittel Bezug, durch welche sie thätig ist. Der Wundarzt mufs vorzüglich das Verhältnifs mechanischer Potenzen auf die mechanische Seite der Organisation kennen; der Arzt mit den chemischen Beziehungen zwischen dem Organismus und seiner Aufsenwelt; und der psychische Arzt endlich mit der Wechselwirkung bekannt seyn, die zwischen dem psychischen Aeufseren und der psychischen Receptivität des Organismus möglich ist.

*) Reil, Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers. Halle 1804.

§. 4.

Theorie der Arzneikunde.

Auch die qualitativen Verhältnisse des Organismus stehen mit der nämlichen qualitativen Seite seiner Aussenwelt in Wechselwirkung. Was auf diesem Wege zur Heilung seiner Krankheiten möglich ist, gehört in das Gebiet der Arzneikunde. Ich werde diese Gemeinschaft die chemische nennen, ohne mich an die Albernheiten derer zu kehren, die mit dem chemischen Process nicht über ihren Suppentopf hinauskommen, oder Modificationen von wesentlichen Differenzen, und Begriff von ihrer willkührlichen Bezeichnung zu unterscheiden nicht gelernt haben. *) Die chemische Influenz variirt in der todten und lebendigen Natur nicht an sich, sondern nur scheinbar. Sie unterscheidet sich hier und dort bloss darin, dass das neue Product, in welchem die leblosen Substanzen unmittelbar nach der gegenseitigen Durchdringung zusammentreten, ein von beiden Verschiedenes ist, als solches beharrt, und die Metamorphose mit einem Act beschlossen ist (doch nur scheinbar, denn im Ganzen des Unorganischen geht die Metamorphose

*) Die ersten Gegenstände der Chemie waren zu jeder Zeit das Leben und das Verbrennen; in der frühesten Zeit die Chemie Wissenschaft des Lebens selbst. (Ritter, Versuch einer Geschichte der Chemie. Gehlens Journ. B. 7. H. 1.)

und das Leben ununterbrochen fort). Der chemische Act selbst ist in den Organismen, wenn ihre und der Aussenwelt qualitativen Seiten mit einander in Gemeinschaft gerathen, eben nichts Anderes, und das Product seinen beiden Factoren proportional. Auch hier wird aus zweien ein drittes Neues, aus den Nahrungsmitteln und den einheimischen Säften, Speichel, Magensaft und Galle, Milchsaft, und jene ersten gehen verloren. Nur der Totaleffect ist Reproduction seiner selbst. Die Metamorphose continuirt, das Product findet augenblicklich nach seiner Bildung einen neuen Gegensatz, wird von einer Stufe der Bildung auf eine zweite gehoben, und ein Act knüpft sich an den anderen in einer bestimmten Succession, die durch die Gesetze des Lebens vorgezeichnet ist. Die Metamorphose beginnt in den Vorhallen der Organisation, mit einer Reihe directer Assimilationen; von da wird das Product in die Wege der Circulation aufgenommen und daselbst nach den Gesetzen der Vegetation weiter verarbeitet, so dass das letzte Product in der Skale ein dem respectiven Organismus Homogenes ist, nicht durch die Differenz der Processe an sich, sondern durch die bestimmte Ordnung, in der sie sich folgen.

Das Qualitative in der Sinnenwelt beruht auf einem graduellen Verhältniss der Grundkräfte in der Natur; und jede besondere körperliche Substanz ist gleichsam eine mehr oder weniger verschlungene Relation jener Grundkräfte, die eben in dem respectiven Körper auf

einen beftimmten Grad von Intenfität fixirt und im Gleichgewicht unter fich zur Ruhe gebracht find. *) Finden die Körper einen Gegenfatz, einen Körper, in welchem ein anderes Kraftverhältnifs fixirt ift, fo wird ihr Gleichgewicht, in dem fie ruhen und als Materielles erfcheinen, aufgehoben. Aus beiden entfteht ein neues Product, in welchem ein ganz anderes Verhältnifs fixirt wird, das demjenigen proportional ift, was aus der Synthefis der Körper hervorgehen mufs, die actu mit einander in Wechfelwirkung getreten find, und fich durchdrungen haben. Denn was fich gegen feine Pole, als Expanfives und Contractives, (+ und — Electricität, Oxygen und Hydrogen) fpaltet, ift an fich Eines Wefens. Daher die innere Gleichheit aller Materie, ihre Affinität und ihr Streben nach Gleichgewicht, wenn fie aus demfelben gefetzt ift. Der Act, in welchem diefe dynamifche Metamorphofe zu Stande kommt, die beftehenden Gradverhältniffe anziehender und abftofsender Kräfte, in der die Körper fich auflöfen und in neue zufammentreten, wird der chemifche Procefs genannt. Als folcher fchliefst

*) Ritter in feinem electrifchen Syftem der Körper hat es verfucht, die ganze Mannichfaltigkeit derfelben blofs aus dem verfchiedenen Verhältnifs abzuleiten, das fie zur pofitiven oder negativen Electricität haben. Waffer mit + Electricität ift Sauer-, mit — Electricität, Wafferftoff, ein Differentes nach feiner verfchiedenen Verknüpfung mit der Electricität.

derſelbe alle Formen des dynamiſchen Proceſſes in ſich, wie dies an der galvaniſchen Säule ſichtbar wird, an der man den magnetiſchen, electriſchen und chemiſchen Proceſs als Einheit, Differenz und die Durchdringung beider erblickt. In denſelben treten die qualitativen Seiten der Subſtanzen mit einander in Reaction, differenzirte Kräfte kämpfen mit Kräften, unmittelbar in dem Act der Auflöſung verſchwindet das Materielle ganz, wird gleichſam vergeiſtet und als reine Kraft in der chemiſchen Bewegung frei; der Tod weicht dem aufgehenden Leben, die Ruhe flieht, und die handelnde Natur tritt an ihre Stelle, bis zu dem Moment, wo die Kraftäuſserungen im Gleichgewicht erlöſchen. In dieſem Augenblick tritt wieder ein Körper, in eigenthümlicher Geſtaltung, hervor, aber ein Symbol eines ganz anderen in ihm fixirten Kraftverhältniſſes, das daher auch ganz anders auf unſere Sinnorgane influirt; denn das Empfinden iſt ein Wahrnehmen des Qualitativen in der Natur. Was alſo in der Dynamik Object der inneren Anſchauung iſt, das Geſetz, nach welchem die reinen Kräfte ſich trennen und verbinden, und durch die gegenſeitige Influenz ihre Verhältniſſe beſtimmen, das wird mittelſt des chemiſchen Proceſſes dem äuſseren Sinne zur Anſchauung vorgelegt. *)

*) Es iſt immer der nämliche Proceſs, durch den dieſe Metamorphoſen zu Stande kommen, in der organiſchen, wie in der anorgiſchen Natur, nur

In der Organisation soll sich das Spiel des Lebens entwickeln; sie soll das Gebundene aus der Hülle lösen, in welches es sich verbirgt, und die Naturthätigkeit frei und objectiv machen. Dies geschieht eben durch die ununterbrochene Succession chemischer Processe, die an verschiedenen Puncten und mit verschiedener Intensität angesponnen werden, die verkörperten Kräfte lösen, sie zum Handeln bestimmen, und zu einem scheinbar stätigen Leben erwecken. Daher stehen sich Thätigkeit und Körperlichkeit, Leben und Tod direct entgegen; wo das Eine beginnt, muss das Andere in ihm untergehen. Im Organismus ist Beides zugleich: losgelassene und fixirte Naturthätigkeit. Diese erscheint als der Leib, jene als die Seele desselben. Der Leib hält das Freithätige, als Individuelles im Universum, und reproducirt, wenn er aufgelöst wird, das nämliche Spiel freier Lebenskräfte, so dass der Organismus gleichsam in doppelter Gestalt, als freie und fixirte Kraft, da ist. Was jetzt noch todt ist, wird in dem folgenden Augenblick lebendig, stirbt aber fast in demselben Moment wieder, indem es sich gleich nach seiner Entbindung zu

verschieden modificirt nach dem Substrat, an welchem er erscheint; electrischer, galvanischer, chemischer und vitaler Process dasselbe. An der galvanischen Säule ist der Process nur auseinandergezogen, und daher der Anschauung offen liegender.

einem heterogenen Residuum fixirt, das ausgestofsen wird. Das Residuum trägt den Character der Processe an sich, von welchen es Residuum wird. Daher die Möglichkeit, aus ihm die Natur der Processe bestimmen zu können. Decomposition und Excretion fordert Ersatz, damit der Organismus immer in gleicher Qualität und Form hergestellt werde. Denn er dauert, als solcher, nur durch ein bestimmtes Kraftverhältnifs, sowohl in seinem Leben, als in seinem Seyn, fort. Eben dies ist seine eigenthümliche Erregbarkeit, dafs in der Gemeinschaft mit anderen Dingen nicht ein Drittes, von beiden verschiedenes entsteht, sondern dafs er sich in derselben selbst reproducirt. Er nimmt Substanzen aus der Aufsenwelt in sich auf, die ihm schon ähnlich sind, und modificirt sie weiter durch mannichfaltige und neue Verbindungen, und durch Abscheidungen des Untauglichen, in der Form eines Excrements, zur vollkommenen Gleichheit, in welcher sie ihn dynamisch und somatisch zu ersetzen im Stande sind. Der Körper gerinnt in jedem Moment und an allen Puncten aus Stoffen der Aufsenwelt von neuem zusammen, und wird in dem nämlichen Verhältnifs durch die Lebensaction wieder zersetzt. Das Leben entwickelt sich aus dem Todten, und erstarrt fast in dem nämlichen Augenblick seiner Entbindung wieder in die Residuen seiner Processe. Das Leben hat, wie das Seyn, eine blofs scheinbare Continuität. Es ist immer eine

aus anderen Stoffen erzeugte Flamme, die immer über anderen Substraten schwebt und aus frischer Zufuhr Nahrung saugt. Sofern ist die ganze empirische Existenz ein lediglich transitives Ding; der Organismus ein Durchgangspunct für die Aufsenwelt; nichts beharrlich und unwandelbar in ihm, als sein Begriff, der die fliehenden Kräfte immer in die nämlichen Formen zwingt. Aber selbst dieser Begriff wird, sofern er real in und mit dem Körperlichen gegeben ist, wieder nur durch das Transitive gehalten, und hat bloſs in jenen Formen seine Realität. So ist in dem Wirbelwinde die bewegte Luft nur das Verursachte, aber es verschwindet uns mit ihr, wenn wir von ihr abstrahiren, zugleich die Kraft, welche sie bewegt, und es bleibt ein völlig leeres Nichts übrig. Dies gegenseitige Ineinanderwirken der Potenzen auf sich, mittelst dessen, was qualitative Seite an ihnen ist, die chemische Influenz der Aussenwelt auf den Organismus, und eines Theils desselben auf den anderen, durch welche alle jene Vorgänge zu Stande kommen, ist eben nichts anderes, als der chemische Procefs selbst. Das Thätige verkörpert sich, und das Verkörperte löst sich wieder in ein Thätiges auf. Alle Assimilationen und Decompositionen, sowohl in den ersten als in den zweiten Wegen, geschehen nach chemischen Gesetzen. Richtungspolarität ist nirgends ohne chemische Polarität, und die Idee, die alle diese Vorgänge nach festen Gesetzen ordnet, wieder in und

mit dem Nämlichen gegeben, was durch sie geordnet wird.

Das Leben ist ein Inneres. Alle Gegensätze, durch welche es actu im Lebensprocess entbunden wird, sind im Organismus selbst, und zur Zeit Bestandtheile desselben. Das Thätige ist das Bestimmende, das Einende, die Seele; das Materielle, das Bestimmbare und Mannichfaltige, der Leib desselben. Daher die Nothwendigkeit beider zu seinem Begriff. Das Aeussere hat eine doppelte Function; theils sollicitirt es die vorhandenen inneren Gegensätze zur Action, theils tritt es durch Assimilation ein, und reproducirt die durchs Leben zerstörten Gegensätze wieder. In jener Beziehung nennen wir es Potenz, in dieser Substanz. Die Potenz, z. B. die Sinnenwelt und der eigenmächtige Entschluss zur Muskelbewegung, erregt, veranlasst und weckt bloss das im Organismus Ruhende, der sich dann actu selbst giebt, was potentia schon in ihm ist; die Substanz hingegen ist das Material für die künftige Existenz desselben, das, was mit umgewandelter Form selbst in seine Mischung und Form aufgenommen wird, und seine künftige Existenz begründet.

Das qualitative Aeussere, welches als Substanz in den Organismus eingehen soll, muss sich zunächst an seine Vegetation wenden und sich ihr unterwerfen, d. h. durch eine vorgeschriebene Reihe von Processen und nach mancherlei durch

dieselben bewirkten Umwandlungen, sich den Zugang zu ihm verschaffen. Nur Einiges davon: Die ganz differenten Oxyden und Hydrüren wirken kaustisch auf den Organismus ein, überwältigen die Kraft der Vegetation, wirken auf jeden Punct, und zerstören die Organisation. Wir können diese Dinge Gifte nennen, wodurch wir sie mittelst einer absoluten Gränze von den übrigen abtrennen. Die Vegetation ist es also, die vorzüglich Behufs der Arzneikunde ins Licht gestellt werden muss. Ihr Apparat, eine Zahl isolirter Eingeweide, liegt fast ganz innerhalb des Gangliensystems, das sich in die Gefäse der Eingeweide verbreitet, ihre Thätigkeit bestimmt, und dieselbe gleichsam als die Seele derselben zur Einheit des Zwecks leitet. So lange die Vegetation den Organismus, seinem Begriff entsprechend, reproducirt, besteht die Gesundheit; durch sie muss das Verlorene hergestellt werden.

Electrische, galvanische, chemische und vitale Processe sind Eines Wesens, nur der Form nach verschieden, welches von dem Substrat abhängt, in dem sie sind. An der Electricität tritt das Thätige selbst und gesondert hervor, differenzirt und indifferenzirt sich; im chemischen Process repräsentiren die Reihe der oxygenen und hydrogenen Körper die Factoren der Electricität. Dieser wirkt bildend, jener freithätig; der Lebensprocess Beides zugleich. Diese Processe, und namentlich der chemische, sind wieder einerlei

mit dem Verbrennungs-, der Verbrennungsprocefs einerlei mit dem Athmungsprocefs. Diefem Proceffen gegenüber fpaltet fich die ganze Körperreihe in verbrennende und verbrennliche, und die Pole derfelben, in welcher jene Charactere culminiren, find das reine Oxygen und Hydrogen. *) Alles ift nur fofern verbrennend, als es am Sauerftoff; fofern verbrennlich, als es am Wafferftoff Antheil hat. Zwifchen jenen Polen enthält jeder Körper Beides zugleich, und er ift nur geordnet nach dem, was in ihm vorwaltet, er ift ein relativer Gegenfatz, pofitiv oder negativ in Bezug auf das, was vor oder hinter ihm ift. In der Reaction beider entfteht ein Neutrales, ein Combuftum, das durch Desoxydation wieder differenzirt und belebt werden kann. Mit diefen find die Pole der Electricität, der pofitive mit dem Sauerftoff, der negative mit dem Wafferftoff, gleichbedeutend; die Körperreihe die losgelaffenen Pole der Electricität. An dem einen Pol der Säule kommt der eine grofse Gegenfatz im Verbrennungsprocefs, der Sauerftoff; an dem anderen der

*) Beide Gegenfätze, zwei heterogene Metallplatten, Mengungen des Sauer- und Wafferftoffgafes, fetzen Beftimmungen in einander, fpannen fich nach dem + und — in der Combination. In der Spannung ift noch keine Action, noch kein Verbranntes; Oxygenfpannung alfo ganz verfchieden von Oxydation; jenes lebensfähig, diefe ein todter Abfatz.

Wafferftoff zum Vorfchein. Das Nämliche gefchieht mit Allem, was chemifch auf die Säule wirkt, wenn es mit ihr in Gemeinfchaft gebracht wird. Nur diefe beiden Gegenfätze erfcheinen, und nie andere. Wahrfcheinlich bedürfte es nur hinlänglich ftarker Säulen, um durch fie alle Körper, wie das Waffer, zu fpannen, zu oxydiren oder zu desoxydiren. Alfo gehen in der anorgifchen Natur alle Verwandlungen, die durch den chemifchen Procefs gefchehen, fie mögen auf naffem oder trockenem Wege, in unferem oder dem grofsen Laboratorium der Natur gefchehen, auf einerlei Weife, durch Oxydation oder Desoxydation, von Statten. Wie nahe ftehen wir hier an einer Gränze, an welcher uns ein Licht leuchtet, das auch den Lebensprocefs in der organifchen Natur aufhellen wird. Denn auch hier im Pflanzen-, wie im Thierreich, find alle Metamorphofen durch einen Oxydations- oder Desoxydationsprocefs bedingt, oder vielmehr fie erfcheinen auf der Stufe der Körperlichkeit in einer diefer Formen als Oxydations- oder Desoxydationsfpannung, und diefe Formen find gleichfam die Naturfchrift, ihre Manifeftation im Aeufseren nur für den äufseren Sinn, wovon der innere Sinn ihre höhere Bedeutung erkennen foll. W i e m ö g e n n u n d i e M e t a m o r p h o f e n d e s K ö r p e r l i c h e n, d i e d i e d y n a m i f c h e n b e d i n g e n u n d a n z e i g e n, z u S t a n d e k o m m e n? Allgemein glaubt man durch Zerfetzung und Zufammenfetzung eines differenten Stoffs,

wodurch wir aber in eine widrige Mannichfaltigkeit heterogener Materien hineingerathen. Vielleicht ist das Qualitative aller Körper graduell, je nachdem die Urmaterie gegen den einen oder anderen Pol potenzirt ist. Wahrscheinlich sind die Erscheinungen des Oxygens und Hydrogens an der Säule nicht Erscheinungen eines in seine Bestandtheile zersetzten, sondern eines durch die positive oder negative Electricität potenzirten Wassers. Die Pole des Wassers spannen sich zu einem Maximum, das wir Sauerstoff- und Wasserstoffspannung nennen; zwischen beiden liegen verschiedene untergeordnete Grade der Wasserspannung, nur im absoluten Indifferenzpunct, und selten ist es vollkommen neutral, liegt wirklich Wasser. In der Neutralisation des Gespannten oscillirt das Leben in den verschiedensten Formen, als Licht und Wärme im Feuer; auf den tieferen Stufen der Natur als Crystallisation und als Bildung in der Plastik; als Bewegung und Sensation in der Thierwelt. Die Pole differenziren und indifferenziren sich ununterbrochen, veranlasst durch ein Aeusseres, d. h. in der allgemeinen Wechselwirkung von Allem gegen Alles, und so reisst der Faden des Lebens niemals ab. Die getrennten Pole suchen sich: hierdurch entsteht die Affinität. Es ist also nur Eine Affinität, die Beziehung zwischen Positivität und Negativität, Oxygen und Hydrogen; alle anderen sind nur in Bezug auf diese. Alle Aeusserungen der Affinität sind Aeusserungen des electri-

electrischen, chemischen, vitalen Processes, d. h. sie erscheinen im dynamischen Process. Daher sehen wir electrische Erscheinungen, wie chemische, immer nur im Conflict heterogener Körper, und das + und — der Heterogeneität mag durch die + oder — Electricität bedingt seyn, mit der die Urmaterie gestempelt ist. Demnach würde alle Qualitätsdifferenz quantitativ seyn, nach der + oder — Electricität (Oxygen oder Hydrogen), die mit einem unbekannten Radical verbunden wäre. So umfaste denn die Electricität, als das thätige Princip in der Natur, die ganze Körperreihe, was Ritter in seinem electrischen System der Körper vor Augen zu legen bemüht gewesen ist. *)

Durch den Lebensprocess ist und handelt jede Organisation, durch ihn ist also die ganze Sphäre ihrer Productionen begränzt, und dieser Lebensprocess ist nur die höhere Potenz des Chemischen oder allgemeinen Dynamischen. Seine scheinbare Differenz und seine Potenzirtheit beruht auf mehreren Momenten. Er hat zwei grosse Zugänge zur Organisation: durch Respiration und

*) Man kann sich auf ähnliche Weise eine Organisation electrischer Werkzeuge denken, die so construirt wäre, dass sie nur eine offene Porta für die positive, und eine für die negative Electricität hätte, und durch die Ladung dieser das electrische Spiel sich in dem Ganzen verbreitete und alle Winkel erregte.

Alimentation, wovon diese das Hydrocarbon, jene das Oxygen zuführt; und von diesen aus geht er in einer unendlich mannichfaltigen Gliederung durch alle Winkel der Organisation, ist an den verschiedensten Puncten simultan, oder in der Succession angesponnen, und die Regel, nach welcher dies geschieht, liegt in ihm, und der Organisation selbst. Daher eben einen sich alle diese Processe zuletzt zu Einem Zwecke der Erhaltung ihrer selbst. Also Respiration und Alimentation sind nur die Vorbereitungen, die Processe der Oxydation und Desoxydation sind überall; die Spannungen beider Gegensätze geben jedem Organ seine Lebensfähigkeit, sind aber nicht das, was zunächst beabsichtigt wird, sondern die Continuität des vegetativen und animalischen Lebens ist es, die zu Stande kommen soll. Kohle und Stickstoff mögen dabei eine wichtige Rolle spielen; der Process ist in beiden Fällen vegetativ und animalisch zugleich thätig, und beide Richtungen bedingen sich gegenseitig. — Also hier in der Rectificirung der Oxydations- und Desoxydationsprocesse, wiefern sie qualitativ oder quantitativ abweichen, oder in ihrem Verhältnisse, dem Orte und der Dauer nach anomal seyn mögen, haben wir den Punct, an den sich die Arzneikunde anknüpfen, und von woher sie ihre Aufklärung erwarten muss.

Auch hier mufs zuvörderft das Chemifche rein für fich und gefondert von allem Uebrigen, wie in der Chirurgie das Mechanifche; die chemifche Seite des Organismus und feiner Aufsenwelt; und der primaire Eindruck, der in dem Moment entfteht, wo fich beide berühren; und alsdann erft der fecundaire Effect, nämlich die Aufnahme des chemifchen Eindrucks in das organifche Leben, erörtert werden. Wir müffen auch hier, wie oben die beiden Factoren, die im Conflict gedacht werden, die Organifation und die Arznei, jedes für fich, und dann das betrachten, was in diefem Conflict entfteht, die Thätigkeit des Lebensproceffes in der Form des Heilungsproceffes.

1. Die Organifation.

Die Organifation faffen wir im Gegenfatz der Arzneien von Seiten ihrer chemifchen Receptivität auf. Wir faffen fie in ihrem Normalzuftande auf, um einen feften Punct zu bekommen, wenn gleich im Conflict, den der Arzt fetzt, die Organifation krank und auf verfchiedene Weife krank gedacht werden mufs. Wir abftrahiren hier von allen anderen Verhältniffen derfelben, betrachten fie als reine Qualität, und als folche receptiv gegen fich felbft und ihre Aufsenwelt. Das Verhältnifs, was in der gegenfeitigen Receptivität chemifcher Potenzen auftritt, nennen wir Affinität; diefe ift nur eine, zwifchen

Hydrogen und Oxygen; die beiden Pole, die ſich ewig ſuchen und fliehen, alle anderen ſind Arten dieſer, und ihr untergeordnet, wie bereits oben geſagt iſt. Sofern wir die rein chemiſche Seite des Organismus mit der rein chemiſchen der Auſsenwelt in Verbindung ſtellen, kann daraus kein anderer directer und erſter Eindruck als ein rein chemiſcher verſtanden werden. Beide müſſen nach Affinitätsverhältniſſen auf einander einwirken, z. B. die Atmoſphäre auf das Blut, die Speiſen auf den Speichel und Magenſaft. Allein zu dieſer unmittelbaren Berührung hat die Organiſation der Auſsenwelt nur zwei Thore offen gelaſſen: das Reſpirations- und Alimentationsorgan. Von dieſen durchwandelt die äuſsere chemiſche Subſtanz, von dem Moment ihrer Aufnahme an, eine Reihe chemiſcher Aſſimilationen, die mittelſt der Geſetze der Vegetation fixirt und vorher beſtimmt ſind, vom Mund zum Magen, dem Darmkanal und den Milchgefäſsen bis zum Circulationsſyſtem und den mancherlei Metamorphoſen innerhalb deſſelben. — Das Oxygen wandelt von den Lungen mit dem arterióſen Syſtem durch alle Winkel der Organiſation, und tritt überall mit den differenten Organen in eine eigenthümliche Gemeinſchaft. Auf jeder Stufe wird das urſprünglich Aeuſsere ein Anderes (gleichſam auf eine andere und höhere Bildungsſtufe gehoben) participirt an der Vitalität, und berührt auf jeder Stufe andere, mit an-

derer chemifcher Receptivität begabte Organe. Auf jeder Stufe erfolgt eine Reihe verfchiedener chemifcher Eindrücke, wenn man fie gegen einander vergleicht, obgleich auf jeder Stufe in der Skale die Ineinanderwirkung der refpectiven Potenzen zu fich betrachtet, ihrer Natur proportional und rein chemifch feyn mufs. Das alfo, wodurch fich die Vegetation oder Reproduction organifcher Körper von den chemifchen Proceffen der anorgifchen Natur unterfcheidet, dafs nämlich aus den in Gemeinfchaft gebrachten Potenzen nicht ein drittes, von beiden verfchiedenes Product, fondern ein dem Organismus Gleiches entfteht (er in dem Conflict felbft beftimmend wirkt und das Aeufsere fich affimilirt), ift nicht fowohl Folge der Eigenartigkeit des Vegetationsproceffes an fich, fondern vielmehr in der beftimmten Succeffion der Proceffe und ihres Products, den Metamorphofen, gegründet, die das Aeufsere, den Gefetzen der Organifation gemäfs, durchlaufen mufs. Das Abfolute in der Natur ift immerhin bemüht, fich mit quantitativer Differenz gegen feine Pole zu trennen, aus fich heraus, und wieder in fich zurückzukehren. Diefer Trieb ift gleich dem Triebe fich zu geftalten und ins Geftaltlofe zurückzukehren; dies wieder einerlei mit dem allgemeinen Streben der Natur, fich zu organifiren und das Organifirte zu desorganifiren. Dies, Individualitäten zu gebären und zu zerftören, jeden Punct der Peripherie als Cen-

trum zu ſetzen und durchaus lebendig zu werden, iſt ihr letztes und höchſtes Ziel. Ueberall wirkt das nämliche Urſprüngliche nach einerlei Geſetz: die Proceſſe (das Naturhandeln) ſind auf allen Stufen die nämlichen, nur die Formen verſchieden, und mehr oder weniger potenzirt.

Die thieriſche Materie iſt eine eigenthümliche, äuſserſt mutable — die Organiſation ein Aggregat von verſchiedentlich gemiſchten Organen in ungemeſſeuer Zahl; jede als eine qualitative Potenz anzuſehen, die in dieſer Beziehung in das mannichfaltigſte Wechſelſpiel treten müſſen. Die thieriſche Materie iſt vital, und nach der chemiſchen Differenz derſelben mehr oder weniger vital, die Nerven mehr als die Muskeln, dieſe mehr als die Knochen, Sehnen. Wahrſcheinlich iſt dieſer vitale Character eine Folge der Spannung ihrer Atome. Demnach iſt die Qualität eine andere, alſo auch die Receptivität. Die Qualitätsdifferenzen der Organe kann man in eine Reihe ordnen, die gegen den Oxygen- und Hydrogenpol ausläuft. Das arterielle Blut liegt an dem einen Pol, die Nerven an dem anderen; in der Mitte dort Muskeln, Knochen, Lungen, hier die Leber, die Generationsorgane u. ſ. w. Wie unendlich verſchieden iſt darnach die Receptivität, das Wechſelſpiel dieſer Organe unter einander und ihre chemiſche Beziehung auf die Auſsenwelt. Jeder Punct iſt mit dem anderen in Oppoſition; viele treten gemeinſchaftlich in ein Syſtem zuſammen,

und Syfteme treten wieder mit Syftemen, die Lunge mit der Leber in Oppofition. Uebrigens ift dies Feld fo dunkel, dafs ich mich begnügen mufs, nur Winke gegeben zu haben.

Als Aerzte ftellen wir nicht die gefunde, fondern die kranke Organifation, als eine ganz andere, und auf vielfache Weife andere, mit den chemifchen Potenzen der Aufsenwelt in Conflict. Darnach ift in jeder Krankheit, und in jeder Epoche derfelben die chemifche Receptivität für Arzneien verfchieden. Der Fieberkranke verabfcheut die Nahrungsmittel, befonders die thierifchen. Welches ungeheure Feld! In jeder Krankheit und in jeder Epoche derfelben ift die Rhabarber, die China ein anderes Reagens, und mufs in anderer Dofe gegeben werden. Der foporöfe Typhuskranke kann in der Acme eine Flafche Wein vertragen, und in der Reconvalescenz wird er von einem Glafe beraufcht. Man kann die Behandlung des Kranken mit Arzneien als eine Alimentation (Speifung und Tränkung) deffelben, wie fie ihm angemeffen ift, anfehen.

2. Chemifche Potenzen, Arzneien.

Diefe chemifchen Potenzen find, fofern fie Arzneien find, Gegenftand der Pharmacologie. In derfelben mufs Alles aus der Aufsenwelt aufgenommen werden, das durch feine qualitative Seite, auf die nämliche des Organis-

mus, Behufs seiner Genesung, einzuwirken im Stande ist.

Dass man die Arzneikörper als Kraftverhältnisse, die unter sich im Gleichgewicht stehen, ansehen müsse, ist bereits oben gesagt. Eben in dieser Fixirung tragen sie einen Inbegriff sinnlicher Merkmahle an sich, die als Symbole ihres Inneren gelten; sie werden thätig, wenn sie ihren Gegensatz finden. Auf die nämliche Art betrachten wir den körperlichen Organismus; stellen also, in der Wechselwirkung beider, ein Kraftverhältniss dem anderen entgegen, die sich mehr oder weniger homogen sind, und sich in einander auflösen. Aus diesem Gesichtspunct angeschaut, verliert die Arzneimittellehre ihre gewöhnliche atomistische Ansicht, und neigt sich den Principien der Dynamik zu, in welcher sie ihre scientifische Begründung finden muss.

Stellt man die Aussenwelt in eine Productenreihe zusammen, so hat man in der absoluten Mitte einen Gleichgewichtspunct der Identität, von dem aus sie mit immer steigender Expansibilität und verminderter Contraction gegen den einen Pol, und mit steigender Contraction gegen den anderen geht. Jene Pole symbolisiren sich in den Elementen der Körperwelt als Sauerstoff und Wasserstoff, die die Gränze aller Materialität bezeichnen. Stickstoff und Kohlenstoff sind untergeordnete Pole, von welchen dieser sich der Contractions-, jener der Expan-

fionsfeite annähert. Das Qualitative reducirt fich dadurch auf ein quantitatives Cohäfions-verhältnifs. Kohlenftoff und Stickftoff find Elemente, die als Subftanz in den Organismus eingehen, das materielle Subftrat geben, und fein Infichfelbftfeyn und feinen animalifchen Charakter beftimmen. Hingegen find Sauerftoff und Wafferftoff Potenzen der Aufsenwelt, die man als Caufalmomente des Lebensproceffes anfehen mufs, durch welche, unter der Form der Electricität, die Thätigkeit in ihm erregt, und das Leben gleichfam aus feinen Feffeln befreit wird. Daher erfcheinen alle Metamorphofen der Pflanzen- und Thierwelt, felbft die neueren Umwandlungen im Reiche der Foffile, in der Form von Oxydations- und Desoxydationsproceffen.

Der Productenreihe, als dem Aeufseren, gegenüber, fteht die organifche Welt als Inneres. Jede Thierart findet in derfelben einen befondern Punct, der ihr am homogenften, ihr relativer Indifferenzpunct ift, und ihr Nahrung giebt. Daher die Differenz der Nahrungsmittel nach der Thierart. Das Raubthier frifst Fleifch, die Ziege Schierling, die Wachtel Lolch. Unter allen Organismen fällt der relative Indifferenzpunct des Menfchen mit dem abfoluten in der Productenreihe am nächften zufammen. Deswegen nährt er fich auch von verfchiedenen Dingen, und lebt unter dem Einflufs aller Climate gefund. Was diesfeits und jenfeits des relativen Indifferenz-

punctes liegt, ist für die respective Thierart Heterogeneität, und kann auf sie, nach Maafsgabe ihres Zustandes, bald als Heilmittel, bald als Krankheitsursache oder Gift wirken. Das an sich Hydrogenirende kann auf ein Anderes, dem Indifferenzpuncte näher liegendes, oxydirend wirken. In dem Maafse, als die Entfernungen des Aeufseren von dem relativen Indifferenzpuncte der respectiven Organismen zunehmen, wächst die Intensität seines Qualitätscharacters, und die Einwirkung wird stärker, bis sie auf einen gewissen Punct kommt, wo sie die Vegetation übermannt und in einen deleterischen Eindruck übergeht. Doch giebt es hier noch manche Probleme zu lösen. Krankheiten, die einen entschiedenen hydrogenen Character haben, die typhosen Fieber, werden mit Hydrocarbonen geheilt. Gegen die nämliche Krankheit wirkt ein entschiedenes Oxyd und Hydrocarbon; gegen kalte Fieber Arsenik und thierischer Leim. Manche Dinge sind sehr wirksam, wenn sie gleich gar keine anderen hervorstechenden sinnlichen Eigenschaften haben, z. B. der Leim, das Viperngift.

Die Nahrungsmittel, und Alles, was in ihrer Nähe liegt, gehen offenbar in die Körperlichkeit der Organisation über, und setzen ihm Substanz zu. Schon dadurch bewirken sie Formänderung, und können auch noch aufserdem die Form des schon Vorhandenen und mit derselben das dynamische Verhältnifs verändern. Jeder Arzneikör-

per, der ſich durch ſeine ſpecifiſch-ſinnlichen Merkmahle als ein beſonderer Körper ankündigt, iſt auch ein eigenthümliches Kraftverhältniſs. Daher iſt es nicht gerathen, den ganzen Arzneivorrath auf einige heroiſche Mittel einzuſchränken. Scheinbar milde Dinge leiſten oft mehr als die kräftigſten Subſtanzen; und die alten Aerzte heilten Krankheiten durch ſolche milde Arzneien, die wir durch China, Mohnſaft und Queckſilber nicht bezwingen. Sonderbar kann uns dies nicht ſcheinen, ſobald wir die leiſe chemiſche Receptivität der Organismen gehörig würdigen.

Die Wirkung aller Mittel iſt relativ in Bezug auf Thierart, das Individuum, deſſen Zuſtände, Organe, Krankheiten und Epochen deſſelben. Das Narcoticum wirkt ſtark auf den Magen, und wenn es ins Blut gebracht wird, hingegen nicht auf die Knochen und Sehnen. Der Brechweinſtein erregt auf der Haut Exantheme, im Magen Erbrechen. Das Pferd friſst die Belladonna als Futter, hingegen wird es durch ein halbes Loth Schwefeläther in einen apoplectiſchen Zuſtand verſetzt, eine Gabe, die den Ruſſen in eine fröhliche Stimmung verſetzen würde. Je weniger die Thiere potenzirt und zum ſenſuellen Leben entwickelt ſind, deſto leichter wirken andere indifferente Subſtanzen ſchädlich auf ſie ein. Die Piscidia erythrina und die Grewia orientalis betäuben die Fiſche, und anderen Thieren ſchaden ſie nicht. Die abſolute Wirkung eines

bestimmten Mittels, z. B. eines Narcoticums, würde die seyn, die es auf das Leben überhaupt hat; das absolute Narcoticum der ganz allgemeine Gegensatz der Animalität seyn.

Wie wirken die Arzneien? Oben ist schon bemerkt, dass einige als Substanz in die Körperlichkeit der Organisation eingehen, andere sie nur als Potenz erregen. Bei den Arzneien wird vorausgesetzt, dass sie und die Organisation sich wechselseitig durchdringen. Indess giebt es hier sonderbare Erfahrungen. Die Annäherung eines Blatts der Belladonna ans Auge, die Nase, selbst ans Genick, bringt schon eine Erweiterung der Pupille hervor; eine Pille von Mohnsaft erregt alle Symptome einer heftigen Opiumvergiftung, und wird nachher fast unverändert wieder ausgebrochen; ein Tropfen von Kirschlorbeeröl ins Auge des Adlers gegossen, tödtet ihn; ein Tropfen dieses Wassers tödtet einen Sperling, dem man es in den Mund giesst, noch eher als es heruntergekommen ist. Hier mögen diese Mittel wohl nicht substanzialiter in die Substanz des Organismus eingehen, und eine Bestimmung beider stattfinden, wie sie in den höheren Regionen der Physik herrscht.

Ob es nicht Productionen giebt, die specifisch eigenthümlicher Natur sind, und sich nur in einer bestimmten Sphäre der Naturthätigkeit entwickeln können? z. B. ein Narcoticum, ein Spiritus-rector, das Quecksilber. So scheint

das Narcoticum an eine eigenthümliche Stufe des Pflanzenlebens gebunden zu ſeyn, und in einer beſonderen Pflanzenentwickelung zu wurzeln. Es iſt an beſondere Pflanzen, ja bei einigen gar an beſtimmte Organe und Epochen derſelben gebunden. Demnach müſste man dann eine ſolche eigenthümliche Potenz in ihrem Centrum auffaſſen, wo ſie am gediegenſten exiſtirt, von dem ſie dann aber in radialer Richtung abweicht, ſich der Sphäre anderer Potenzen nähert und an deren Natur participirt. So iſt das Narcoticum am gediegenſten in den Solanaceis ausgeſprochen, (die centrale Formation), weicht aber nach allen Seiten ab, verbindet ſich mit dem Acre, Aroma u. ſ. w. Einen trefflichen Verſuch der Art hat Köſtlin über die narcotiſche Subſtanz des Pflanzenreichs gemacht in Gehlens Journal der Chemie, 8, 1.

In einigen Pflanzen iſt das wirkſame Medicament in einzelnen, von den übrigen leicht trennbaren Theilen der Pflanze enthalten, in anderen iſt das Ganze auch die Kraft. So iſt z. B. das Ganze das Narcoticum, das ſich nicht von dem Anderen trennen läſst. Durch eine wäſſerichte Digeſtion läſst ſich vom Mohnſaft eine fettige Subſtanz abſondern; aus der eingedickten Auflöſung deſſelben erhält man eine ſalzartige cryſtalliniſche Subſtanz, und beide wirken gleich ſtark als Opium auf die Hunde, wie verſchieden ſie ihrer Miſchung nach auch ſeyn mögen.

Hieher gehören Wahlenbergs ſchöne Abhandlungen über die unmittelbaren Pflanzenprodukte (Gehlens Journal, 8, 92), die Secretionen des Pflanzenlebens durch Stoffverwandlungen, die ſich durch eine bloſs mechaniſche Scheidung leicht abſondern laſſen, z. B. der Saft des Birkenwaſſers und das Oel aus den Pomeranzenſchaalen. Dieſe unterſcheiden ſich von ihren nächſten Beſtandtheilen, in welche jene unmittelbaren Pflanzenproducte durch chemiſche Scheidungen zerlegt werden. Er führt deren funfzehn an: Saft, Zuckerſtoff, Schleim, Stärke, Faſerſtoff, fettes Oel, Pflanzenwachs, Apfelſäure, Exſtractivſtoff, Gerbeſtoff, flüchtiges Oel, Harz, eigenthümliche Pflanzenſäfte, Kleber und grünes Satzmehl.

Ihren Zugang zum Organismus haben die Arzneien durch zwei Wege: die Reſpirations- und Alimentationsorgane. Dieſe Zugänge beziehe ich aber nicht auf das Räumliche, ſondern auf die Function. Sie können nur durch einen oder den anderen dieſer Wege Zugang haben, ſofern die Organiſation ſich bloſs durch dieſelben das Aeuſsere aneignet. Daher die Wichtigkeit dieſer Zugänge. Gewöhnlich laſſen wir die Arzneien durch die Alimentation zu, und cultiviren zu wenig den Zugang durch die Reſpiration, wiewohl die Verſuche mit Sauerſtoffgas z. B. die Beddoes'ſchen die Zuläſſigkeit beſtätigen, ſ. auch Brandis über die Zwecke der Reſpiration, und Naſſe über die blaue Krankheit. Nach Beiden ge-

hört ſie mehr der Animalität, als der Vegetation an, und könnte daher bei Aſthenieen der Animalität, mit Sauerſtoffgas, der Vegetation, mit irreſpirabeln Gasarten behandelt werden.

3. Die Aufnahme des primairen Eindrucks auf das organiſche Leben.

Der primaire Eindruck der Arznei, den ſie als ſolche hervorbringt, muſs den Lebensproceſs ſo erregen, daſs er als Heilungsproceſs thätig iſt. Ich übergehe es hier, daſs die Arzneien die Verdauung und Ernährung fördern, durch ihre Reitzung zu- und ableiten, die Krankheitsurſachen auswerfen können, z. B. die Emetica und Anthelmintica. Ich komme auf wichtigere und directe Einflüſſe derſelben. Wodurch iſt der Organismus ein geſunder? Dadurch, daſs er normal gemiſcht und geformt — in allen Theilen den Theilen proportional vital und im gehörigen Maaſse vital — dadurch das Einzelne zu einem Ganzen, eben durch die normale Spannung, die ein Reſultat der gleichmäſsigen Vitalitätsvertheilung iſt, zweckmäſsig conſpirirt — und er in dieſem Zuſtande unter der Einwirkung eines zweckmäſsigen Aeuſseren lebt. Wo dieſe Bedingungen ſind, da iſt Geſundheit; wo Krankheit iſt, muſs ihr Grund in einem jener Momente geſucht werden. Nun haben wir aber wirklich Arzneien, die ſchnell, faſt wie es ſcheinen möchte, unmittelbar die Vitalität modificiren, ſie heben, abſtumpfen, ihr eine andere Richtung ge-

ben können. Ein Glas Wein, der Zugang einer frischen Luft stellt den Ohnmächtigen in einem Augenblick wieder her. Wie? —

Der Lebensprocefs besteht nur in der Spannung des Entgegengesetzten. Auf jedem Heerde der Organisation, wo Action ist, müssen diese Factoren in Spannung seyn. In der Action neutralisiren sie sich zu Auswurfsstoffen. Den Sauerstoff ersetzen die Lungen, das Hydrocarbon der Darmkanal. Jenes wird unverändert, dies nach einer Vorbereitung, mittelst einer Reihe von Assimilationsprocessen zugeführt. Das chemische Aeufsere, also auch die Arzneien, müssen sich daher an die Vegetation wenden, und dieselbe der Art bestimmen, dafs sie selbst die Mifsverhältnisse innerhalb ihrer Sphäre aufhebt; denn das Leben verhält sich, wie sich die respective Organisation, die Zufuhr durch die Lungen und den Speisekanal und die Verarbeitung der Zufuhr, der Qualität des bereits Vorhandenen gemäfs, verhält. Daher haben auch alle Aussagen über die directen Wirkungen der Arzneien, dafs sie z. B. erweichen, auflösen, lubriciren, zusammenziehen u. s. w., keinen Grund. Alle diese Erfolge entstehen, wenn sie nach dem Gebrauch bestimmter Arzneien entstehen, immer nur mittelbar, durch die Rectification der Factoren des bildenden und bewegenden Lebens.

Der secundaire Effect oder die Aufnahme des chemischen Eindrucks in das organische Leben

Leben, iſt das durch die Reihe der Proceſſe entſtandene unendliche Totalreſultat, nämlich die Aſſimilation des Aeuſseren zur ſpecifiſch eigenthümlichen Qualität, oder die Reproduction des Organismus aus dem ſubſtanziellen Aeuſseren, welches eben durch jene Reihe chemiſcher Proceſſe bewirkt wird. Es muſs alſo die Reihe von Metamorphoſen dargeſtellt werden, die durch ein Arzneimittel an dem vegetativen und geiſtigen Menſchen ſich äuſsern. So erregt z. B. das Narcoticum; die Bewegung der Säfte nach dem Kopfe, oft auch nach den Genitalien, exaltirt primitiv die Functionen des Gehirns, der Genitalien und des hepatiſchen Syſtems; dann folgt Ruhe des Hirns und der Genitalien, und wenn es lange fortgeſetzt wird, entſtehen Afterorganiſationen, durch Degeneration der drüſigten Organe, beſonders der Leber. Daher Manie, Gelbſucht, Drüſenverhärtung und Waſſerſucht. Die Arzneien wirken am Ende auf die Oxydations- und Desoxydationsproceſſe, modificiren, ſteigern und mindern dieſelben, und zwar ſpecifiſch in dieſen oder jenen Organen.

Sofern die Arzneikunde vorzüglich auf das bildende Leben und die Vegetation wirkt, iſt ſie beſonders für Krankheiten geeignet, die ſich urſprünglich in den Organen entſpinnen, welche innerhalb des Gebiets des Ganglienſyſtems liegen, für Cachexieen und Fieber, und überhaupt für Krankheiten, die in beſtimmten Perioden ver-

laufen, sich durch critische Ausleerungen entscheiden; also zunächst durch den Vegetationsprocess rectificirt werden müssen.

§. 5.

Theorie der Psychiaterie.

Es giebt nicht eigentlich eine psychische Medicin; denn in den Heilmitteln sind alle drei Seiten, nur mit einem Vorwalten dieser oder jener Seite. Auch richtet sich nicht immer ihre Wirkung nach dem, was in ihnen vorwaltet; sondern oft auch nach der Receptivität und dem Zugang des Organismus, auf den sie zugelassen werden. Eben so wenig giebt es reine psychische Krankheiten, eben weil es keine für sich bestehende psychische Seite der Organisation giebt; und diejenigen, in welchen vorzüglich die psychische Seite verletzt ist, können nicht unbedingt durch psychische Mittel geheilt werden. Umgekehrt heilen an sich psychische Mittel auch andere, als psychische Krankheiten, z. B. Schlucken und kalte Fieber. Es kann daher die Idee, die psychische Seite der Medicin, Behufs der Psychiaterie, herauszuheben, und sie für sich zu setzen, nämlich das psychische Aeussere mit den psychischen Krankheiten zusammenzustellen, und dieser Beziehung das Prädicat der psychischen Medicin beizulegen, nicht realisirt werden, weil jenes, das psychische Aeussere, nicht unbedingtes Heilmittel für jene Krankheiten ist. Denn wenn

beide sich gleich auf dem ersten Wege nothwendig berühren müssen, so hängt nicht davon, sondern von dem secundairen Effect, die Heilung der Krankheiten ab. Es bleibt also bloss die Psychiaterie, oder die Methode übrig, Krankheiten durch Mittel zu heilen, die zunächst das Ideelle im Menschen berühren. Und diese muss nach dem primairen Eindrucke der Mittel bestimmt werden, welcher das einzige Feste und Relationslose, immer das Eine oder das Andere ist, und nicht alles zugleich seyn kann. Das Problem, das die Psychiaterie aufzulösen hat, ist: welche Veränderungen des Organismus sind durch primaire Eindrücke auf die ideelle Seite desselben, Behufs der Heilung seiner Krankheiten, möglich? Alles andere, z. B. die Exposition der psychischen Seite des Organismus in ihrem gesunden und kranken Zustande, so wie das Vermögen der Aussenwelt, psychisch influiren zu können, ist nur Behufs der Psychiaterie, und Propädeutik derselben.

So lange in der leblosen Natur das Subjective vollkommen bewusstlos wirkt, wird der Zustand des Einzelnen von der mechanischen Causalitätsreihe nothwendig bestimmt, in welche es verwebt, und von dem allgemeinen Strome fortgerissen, in welchen es hingeschleudert ist. Erst mit dem aufkeimenden Bewusstseyn kann es aus diesem Naturmechanismus heraustreten, sich dem

Nothwendigen entgegenstellen, seinen Zustand wenigstens zum Theil eigenmächtig bestimmen, und auf dem Strome des Lebens, das Ruder der Gesundheit selbst führen. Auf den untersten Stufen der Organismen, wo noch das Ideelle ganz in der Materialität verfunken ist, kann blofs Arzneikunde und Chirurgie seyn. Auf den höheren Stufen keimt zwar, mit der Entwickelung der Seele, die Möglichkeit der Psychiaterie auf; aber sie bekommt erst in der Menschengattung, in welcher das Ideelle am meisten enthüllt hervortritt, eine solche Existenz, in welcher sie als vollendetes Glied den übrigen Zweigen der Medicin zur Seite treten kann. Im Menschen verhält sich ihre intensive und extensive Wirksamkeit in dem Maafse, als seine intelligente Seite vollkommener ausgebildet wird. Doch hat die Medicin diesen characteristischen Zugang zum Menschen fast ganz unbenutzt liegen gelassen. Sie hat den vernünftigen Menschen auf eben die Weise, wie das unvernünftige Thier behandelt, wenige Versuche in der Psychiaterie gemacht, und um ihre Theorie sich gar nicht bekümmert, da sie doch ein integranter Theil zur Vollendung der Heilkunde ist. Denn durch sie muss der Arzt die Bildung empfangen, mittelst welcher er fähig ist, als Vernunftwesen auf ein anderes der nämlichen Art zu wirken. Durch sie muss er seinen Kranken die moralische Haltung zu geben wissen, mittelst welcher sie seinen Anordnungen auf eine zweckmäfsige Art

Folge leiften follen. Sie mufs in feiner Gewalt feyn, um jeder befonderen Cur den Character der Vollftändigkeit zu geben, den fie nothwendig haben mufs. Pfychiaterie, Arzneikunde und Chirurgie, find die drei allgemeinen Hebel der Kunft, die der Arzt in der Heilung der Krankheiten hat, und womit er die Cur am vollftändigften bewirkt, wenn er fie alle zugleich anfetzt. Er mufs in den Stand gefetzt feyn, nicht blofs einen Theil, fondern das ganze Aufsenverhältnifs des in Anfrage ftehenden Kranken, dies nicht blofs mit Einer, fondern mit feinen fämmtlichen Receptivitäten, dem Zwecke der Genefung gemäfs, zu ftellen, fo weit es durch die Idee möglich ift. Man kommt dadurch fchneller zum Zweck, und heilt auf diefem Wege Krankheiten, z. B. Krankheiten der Seele, die bei einer unvollftändigen Curmethode unheilbar find. Denn das Heilen beruht auf einem folchen Stellen des Aeufseren, dafs dadurch die Heilkraft der Natur das Uebergewicht bekomme. Oft ift es genug, dafs nur einige, oft müffen aber auch alle Aufsenverhältniffe beftimmt werden, wenn jenes Uebergewicht eintreten foll. Wie oft mögen Curen mancher Krankheiten, befonders der Nervenkrankheiten, der Hypochondrie, Hyfterie, Fallfucht u. f. w. deswegen mifslingen, weil ihnen diefer Character der Vollftändigkeit fehlt.

Um zu einer Theorie der Pfychiaterie zu gelangen, müffen Speculation und Empirie

sich gegenseitig die Hand bieten; diese von jener es lernen, mit Sinn zu experimentiren, und jene die Ausbeute, welche die Empirie auf ihren rhapsodischen Ausflügen macht, zur Berichtigung ihrer vorgefassten Ideen, anwenden. Ihre Theorie hat wahrscheinlich, wie die Theorie der Arzneikunde und Chirurgie die chemische und mechanische Seite auffasst, das rein Psychische zuerst, die sinnliche Seite der Organisation und der Aussenwelt, und das, was in der Wechselwirkung beider entsteht, den ersten psychischen Eindruck für sich, und gesondert von allem Uebrigen, aufzufassen, und dann erst den Vorgang mitzutheilen, mittelst dessen der ursprüngliche psychische Eindruck in das organische Leben aufgenommen und auf die Totalität des Organismus ausgebreitet wird. Wir haben auch hier jene Factoren, den kranken Organismus, von Seiten seiner psychischen Receptivität, das Mittel, wiefern es seine psychische Seite zu erregen im Stande ist, und den Lebensprocess, als Heilungsprocess angesehen, der den bestimmten Effect der Genesung vermitteln muss.

I. Die Organisation von ihrer psychischen Seite betrachtet.

Wir müssen die sensorielle oder intelligente Seite der Organisation kennen, was man auch ihre Psyche nennt, in welcher Beides, Receptivität für sinnliche Eindrücke, und Vermö-

gen, denſelben ſelbſtthätig entgegenzuwirken, vereinigt iſt. Dieſe Erkenntniſs iſt einerlei mit dem, was man allgemein Pſychologie nennt. Ohne ſie kann das pſychiſche Wechſelverhältniſs zwiſchen dem Menſchen und ſeiner Auſsenwelt, nicht verſtanden werden, alſo auch keine Theorie der Pſychiaterie ſeyn, die eben auf jenes Wechſelverhältniſs fuſst, wie keine Theorie der Arzneikunde ohne chemiſche, und keine Theorie der Chirurgie ohne mechaniſche Wiſſenſchaft möglich iſt. Denn die Heilkunde hat, als techniſche Doctrin, kein eigenthümliches Gebiet, durch welches ſie abſolut begränzt wäre, ſondern ihr Zweck ſetzt ihre Gränzen. Sie nimmt jede Erkenntniſsart, als ihr angehörig, in ſich auf, wo ſie dieſelbe findet, wenn ſie nur zur directen Erreichung ihrer Abſichten geeignet iſt. Sofern ſteht die Pſychologie mit der Heilkuude in dem nämlichen Verhältniſs, in welchem alle übrigen, in ſie hineingezogenen Scienzen mit ihr ſtehen. Sie unterrichtet den Arzt in der einen und vorzüglichſten Seite des Gegenſtandes, auf welchen er wirken ſoll, den er alſo auch in allen ſeinen Beziehungen kennen muſs. Sie macht ihn mit ſich ſelbſt und den Kräften bekannt, durch deren Gebrauch er als Künſtler thätig ſeyn muſs. Sie lehrt ihn die Krankheiten der Seele kennen, die ihrem Weſen nach das Nämliche, was die Krankheiten des Körpers ſind, und daher mit dieſen in beſtändiger Wechſelwirkung ſtehen. Wie will man den

Alp und ſeine Symptome ohne Pſychologie begreifen? Daher eben die gemeine Darſtellung dieſer Krankheiten. Sie biétet ihm eine eigene Klaſſe von Mitteln an, durch welche er die Gebrechen der organiſchen Weſen zu verbeſſern im Stande iſt. Aus ihr muſs endlich die Pſychiaterie, als Inbegriff von Regeln, pſychiſche Mittel auf den beſtimmten Zweck des Heilungsgeſchäfts anzuwenden, entlehnt werden. Pſychologie iſt alſo eine ſo nothwendige Propädeutik der Heilkunde, als Anatomie und Phyſiologie.

Allein an einer ſolchen Pſychologie für Aerzte, und wahrſcheinlich auch von Aerzten, fehlt es uns ganz. Der Arzt war meiſtens nicht Philoſoph, um die urbildliche, der Philoſoph nicht Arzt genug, um die abbildliche Seele, als ſubjective Seite der Organismen, richtig aufzufaſſen. Man raiſonirte zu flach und zu viel, und beobachtete zu wenig; man beobachtete theils ohne Plan und Principien, theils nicht ohne Vorurtheil; und verglich zu ſparſam das Beobachtete von neuem mit der Natur; ſo daſs es durch die kreiſenden Traductionen von einem Verleger zum anderen, ſeine urſprüngliche Wahrheit verlor. Dem Philoſophen genügt die reine Wiſſenſchaft, ohne Rückſicht auf beſondere Zwecke; er beſchäftigt ſich vorzüglich mit dem normalen Zuſtande der Seele, und nimmt höchſtens noch ihre moraliſchen Gebrechen mit, die den Arzt nicht eigentlich angehen. Der Arzt bedarf zwar auch einer Na-

turlehre der geſunden Seele, damit er eine Norm in der Beurtheilung der kranken habe; aber ſeine eigentliche Beſtimmung weiſet ihn auf die Krankheiten derſelben und die Methode hin, ſie zu entfernen. In der Pathologie der Seele ſind nicht die einfachen Arten ihrer Krankheiten zum Grunde gelegt, ſondern bloſs die verworrenen Gruppen ihrer gänzlichen Zerrüttung geſchildert, die aus jenen, als aus ihren Elementen, zuſammengeſchmolzen ſind, ſo daſs dieſe wegen der Verſchmelzung, jene wegen mangelhafter Erkenntniſs der Elemente, nicht verſtändlich und anſchaulich ſind. Ueberhaupt iſt man noch nicht auf dem rechten Wege, um zu einer Ausbeute pathologiſcher Thatſachen zu gelangen. Die Tollhäuſer enthalten einen groſsen Schatz für Pſychologie und Medicin, der aus Mangel an Schatzgräbern unerkannt und unbenutzt iſt. Gute Köpfe, wie Lichtenberg und Diätophilus, ſollten ſich in Nervenkrankheiten ſelbſt beobachten, und die an ſich gemachten Erfahrungen dem Syſtematiker hingeben. Innere Gefühle laſſen ſich von einem Dritten nicht anſchauen. Und endlich fehlt es noch an einer zweckmäſsigen Sprache, durch welche jene Gefühle und Zuſtände für jedermann verſtändlich vorgetragen werden könnten.

Jedes Ding bietet ſich unſerer Betrachtung von zwei Seiten dar, *a.* als eine Vielheit und Mannichfaltigkeit, ſofern als Leibliches und Körperliches, und *b.* als eine Einheit in dieſer Viel-

heit, sofern als ein Beseeltes. Diese Einheit muss man nicht numerisch oder räumlich, sondern man muss sie als das allen Einzelnen Gemeinschaftliche nehmen. So sind die Bienen, einzeln angesehen, eine zerfallene Vielheit, aber in allen wohnt ein einendes Princip, das sie zusammenzieht und zur Totalität einer Republik verbindet. So ist die Schwere eine solche durch alles Einzelne gehende Einheit, die daher auch das Einzelne zu einer Totalität centrirt, und in derselben lebendig wird. Die Seele also, in ihrer Wurzel und in ihrer höchsten Allgemeinheit aufgefasst, ist das Centrale im Gegensatz des Peripherischen; das dem Endlichen und Bedingten eingeborne Unendliche und Absolute; das Innere; der Begriff des Dings im Gegensatz des Aeussern; das absolut-unwandelbare und untheilbare Eine und Substanzielle, das in jedem Einzelnen ganz ist, und daher als ordnendes Princip durch das Ganze geht. Man muss sie also nicht zu eng und in ihrer höchsten Potenz, als das Empfindende und Denkende auffassen. Sie ist das auf den untersten Stufen bewusstlos Einende, hingegen sich selbst empfindend und erkennend in der Thierreihe, und besonders in der höchsten Blüthe derselben, dem Menschen. Daher muss man die Lehre von der Seele comparativ, von ihrem ersten Keim an in den untersten Regionen, durch die ganze Thierreihe fort, bis zu ihrem vollen Lichte im Menschen bearbeiten, um eine allgemeine Ansicht

zu gewinnen. Dann kann erft die fpecielle Seelenlehre diefer oder jener befonderen Thierart für fich gegeben werden. Das Einfache mufs auch hier dem Vollendeten vorangehen, und die ganze Verbefferung vor Augen liegen, bevor ein einzelnes Glied derfelben in feinen vielfachen Verhältniffen mit Wahrheit eingefehen werden kann. Im All, als der gefchloffenen Objectivirung der letzten Welturfache, mufs Alles, was ift, abfolut begründet feyn, daffelbe alle Dinge als feine Gewächfe in fich tragen. Jedes mufs gegen das allgemeine Centrum deffelben (Gott = abfolute Subftanz) fofern gravitiren, als es nicht in fich felbft begründet ift. In dem Maafse alfo, als die Dinge fich von demfelben abtrennen, um als befondere in fich felbft und felbft Univerfa zu feyn, müffen fie den Grund ihres Seyns in fich felbft aufgenommen haben. In dem Maafse, als fie fich von dem Univerfum abtrennen, find fie centrifugent in Rückficht deffelben, müffen aber in dem nämlichen Verhältnifs centripetent auf fich werden. Und eben dies, was centripetent in ihm ift, ift das Princip feiner Befeelung. Doch haben wir als Aerzte es nur mit der Menfchenfeele zu thun, und dürfen jene allgemeine Befeelung nur kennen, um diefe zu kennen. Es giebt in der Entwickelung des Ganzen eine Stufe, die man als den Culminationspunkt des organifchen Lebens anfehen kann, wo die Maffengewalt überwältiget, die chaotifche Verbindung aller

Theile gelöſt, alle Widerſprüche verſöhnt ſind, und die Harmonie der Functionen hergeſtellt iſt. Dies iſt die Stufe, wo das Herrlichſte, die menſchliche Geſtalt, hervorbrechen muſste. Des Menſchen Geſtalt ſteht alſo als Mittelpunkt aller Verhältniſſe der Welt da, hat ſofern eine unendliche Bedeutung, und dieſe iſt in ſeiner Seele ausgeſprochen.

Demnach, ſofern Alles was iſt, centrifugent und centripetent zugleich iſt, haben wir uns zu hüten, die Seele nicht etwa für etwas abſolut-Verſchiedenes und in den Leib Hineingethanes anzuſehen. Die Seele iſt die völlige Durchdringung und Gleichſetzung des Lichts und der Schwere, des Seyns und des Handelns; Alles, jedes Atom, iſt alſo Seele und Leib zugleich. Daher iſt auch in Allen Alles zugleich, in den Arten und den Organen der Arten, nur mit quantitativer Differenz. Jedes Organ hat eine mechaniſch-chemiſche, aber auch eine pſychiſche Seite, die nur in den Nerven reiner, geſonderter vorwaltet, aber in den Muskeln ſich auch deutlich genug ausſpricht. So iſt auch das Empfindbare der äuſseren Natur nur die eine Erſcheinungsweiſe derſelben. Die Beſeeltheit iſt die eine Seite der Organiſation, die ſich mit der entgegengeſetzten in gleicher Parallele entwickelt, die differente Erſcheinungsweiſe des nämlichen Einen Weſens, das die gleiche Wurzel des Leibes und der Seele iſt, und daher ſich immer in dieſer Doppelgeſtalt

entfaltet, Alles zugleich beseelt und beleibt; gegen den einen Pol als Handelndes immer ungebundener hervortritt, bis es sich im Selbstbewustseyn zur höchsten Freiheit erhebt; gegen den anderen als Beschränkendes von jenem erscheint, und hier immer mächtiger wird, bis der plastische Procefs im Mechanismus der reinen Körperlichkeit erstarrt. Der Gegensatz von Leib und Seele beruht also auf dem blofsen in der Relation entstandenen Schein; beide sind in allen Dingen nothwendig dasselbe Wesen. Durch das Einsseyn beider wird jedes concrete Ding ein relatives Ganze, wie das Universum es auf ursprüngliche Weise durch eben diese Einheit und Gleichsetzung des Endlichen und Unendlichen ist. Daher die parallele Erhebung des Somatischen und Pneumatischen von der untersten Thierstufe bis zur obersten; daher die Gleichheit der Gesetze in der physischen, wie in der psychischen Welt. Anatomie, Physiologie und Psychologie haben einerlei lebendige Natur zum Object, nur dafs jede für sich und besonders dieselbe nach den drei Formen betrachtet, in welchen sie sich offenbart, die Physiologie das bildende Leben, die Anatomie die Gebilde als solche, und die Psychologie die Animalität in den Bewegungen und Sensationen. Diesem gegenüber steht die Aufsenwelt mit eben so vielfachem Vermögen zu reitzen begabt, als die Organismen Zugänge (Portae) haben. Daher eben die scheinbare Trennung der Heilkunde in Chirurgie, Arz-

neikunde und Psychiaterie und ihre Wiedervereinigung im organischen Procefs, in der die Reitzung aller Seiten zuletzt enden muss.

Neben dem Leib und der Seele (dem Realen und Idealen, Seyenden und Scheinenden) unterscheidet Troxler (Blicke in das Wesen des Menschen, Arau 1812.) noch ein Diesseits und Jenseits, eine Breite neben der Länge des Menschen, damit er in seiner ganzen Tiefe ergründet werde, Geist und Körper. Daher das doppelte Verhältniss in ihm, des Gegensatzes in ihm (als Leib und Seele), und der Steigerung als Geist und Körper. *) Er findet in sich ein Herrschendes und Schaffendes, wodurch er ward, was ihn erhält und treibt, und etwas was geworden ist und getrieben wird; dies der Körper, jenes der Geist. Dieser Geist (πνευμα im Gegensatz der ψυχη) ist das absolute Leben, das wahrhaft Unsterbliche und Unendliche, der Ursprung und Abgrund des Ewigen und Räumlichen (der Länge und Breite). In diesem Geiste des Lebens entspringt Alles und geht Alles zu

*) Herr Troxler hat auch ein Unendliches des Raums im Gegensatz des Ewigen der Zeit, das über allen Weltraum erhaben, die absolute Breite ist, das sich in der Welt und im Menschen durch viele Thatsachen, die mit dem Namen Actio indistans bezeichnet sind, offenbaret. Thierischer Magnetismus, Spannung, Wirkung der Contagien.

Grunde; er iſt das Erſchaffende und Vernichtende, der Quell der Geburt und des Todes, das Selbſt aller Weſen, in dem Alles, was iſt, Eins iſt, der Spiritus familiaris jedes Einzelnen, ſein Dämon und Archäus. Dies abſolute Leben iſt es, durch welches ſich erſt Seele und Leib, das Mannichfaltige und die in den Relationen durchleuchtende Einheit bilden, alſo nicht das vermittelnde Band, ſondern das Schaffende derſelben. Der Körper iſt das Irdiſche, die Negation von dem was der Geiſt iſt, die ungeſchlachte Materia prima.

Die Seele bietet ſich unſerer Betrachtung von einer doppelten Seite dar, wie ſie an ſich und im Abſoluten, und wie ſie creaturlich und in der Relation iſt. Jene urbildlichen Seelen ſind die Ideen (abſoluten Begriffe) der Dinge, wie ſie im Geiſte oder im abſoluten Leben ſind, die Ideale derſelben, das Unendliche, wahrhaft Reale und Lebendige derſelben, was als Weſenheit und ewiger Grund in die Relation eingeht, von welcher die endliche Seele die Erſcheinung iſt, die Prototypen der abbildlichen, die von ihr ausgeboren ſind. Hingegen ſind die abbildlichen Seelen ein Endliches, das in Beziehung auf andere Dinge beſteht, und ein vorübergehendes Daſeyn hat. Jene urbildlichen Seelen ſind Eins mit den Ideen in der abſoluten Intelligenz; die Seelen in ihrem Centrum gefaſst, das was ewig unabhängig und ohne alle Relation im Univerſum ſeyn kann; was übrig bleibt, wenn man alle Schranken der Individua-

lität als aufgehoben denkt, aber doch alle Beschränktheiten setzt, und die Evolutionen der Welt nach allen Richtungen aus sich producirt.

Es sind die Ideen, die dem Absoluten in dem Act der Subject-Objectivirung seiner selbst vorschweben, wodurch es seine Wesenheit von Ewigkeit her in die Besonderheit bildet, bis zur vollendeten Identität Beider, durch welche die Ideen real dem gleich werden, was sie an sich und im Absoluten sind. Was von diesem Unbegreiflichen zu begreifen ist, muss die Speculation geben; die Induction und Abstraction vom Endlichen führt einen unendlichen Weg. Hingegen ist das, worin die psychischen Phänomene, von welchen hier die Rede ist, ihren Grund haben, nicht das absolut-, sondern das relativ-Innere, nicht die urbildliche, sondern abbildliche und unter Relationen geborne Seele; nicht die unbedingte, sondern die in den Verhältnissen des Wesentlichen zu einander obwaltende Einheit und Harmonie. Eben die Organisation ist es, durch welche das absolute Leben sich als Seele und Leib zugleich offenbart, in einer Potenz, die den Bildungsstufen der verschiedenen Thierarten proportional ist, doch so, dass in den Theilen der Individuen, wie in den Arten der Gattung, bald das Geistige, bald das Körperliche vorschlägt. Daher der Schein, als wäre im Gehirn der Sitz der Seele. In dem Maasse, als die Realitäten sich häufen, und mit einer Einheit zusammentreten, die das Product ihrer gemein-

schaft-

ſchaftlichen Abkunft iſt, wächſt die Vollkommenheit der Organismen bis zu der Stufe, wo ſie das ganze Unendliche, alle Poſitionen, und dieſe in der höchſtmöglichen Harmonie in ſich gebildet tragen. Hier iſt es, wo das Reale ſich wieder in ein Ideales auflöſet; wo der Menſch, als Abbild des Abſoluten, in der Reihe der Weſen entſtehen muſs; wo die Einheit auch in den Relationen offenbar wird, wie ſie in dem abſolut-Intelligenten urſprünglich und durch daſſelbe für die Relationen vorher beſtimmt iſt; wo alſo die Idee wieder durch die Verhältniſſe durchleuchtet. Denn daſs ein Relatives (im Zuſammenfluſs Entſtandenes) iſt, iſt ja ſelbſt ſchon das Werk des Intelligenten (Verhältniſſe = Intelligentes) ſelbſt auf den unterſten Stufen, es iſt das organiſirende und ordnende Princip in der chaotiſchen Vorzeit, wie in der jetzigen organiſchen Epoche — es muſs alſo in dem Fortgang dieſer Compoſitionen endlich eine Idee realiſirt werden, wenn gleich die ſcheinbar rohen Urſtoffe von den jetzigen organiſchen Weſen durch unendliche Zeiten und Räume von einander verſchieden ſind. So müſſen nach mechaniſchen Geſetzen, aus den auf beſtimmte Art gebildeten Moleculen, Cryſtalle, die in ihrem Gefüge die Urform ihrer Elemente an ſich tragen; aus ſechseckigen Zellen, Waben gebildet werden; ſo iſt in der ganzen Reihe chemiſcher Zuſammenſetzungen jede eine dynamiſche Potenz, die ihren Factoren proportional iſt; ſo

hat jedes Product der Plaſtik ſeine Polarität; dieſe tritt auf jede Stufe der Gliederung, und muſs zuletzt auch wieder an der Totalität hervortreten, wie ſie an dem erſten mechaniſchen Element urſprünglich war; ſo ſammelt endlich der Hohlſpiegel die Lichtſtrahlen in eine Ordnung, daſs ſie im Abbilde den Gegenſtand darſtellen, von dem ſie zurückgebrochen ſind. Das ordnende Princip, welches in der Gleichheit des Weſens alles Subſtanziellen ſeinen Grund hat, geht durch alle Relationen hindurch, und nöthigt ſie, Abbild der Einheit zu werden, die in ihm abſolut iſt. Was in der Mechanik als regelmäſsiges Gefüge, in der Dynamik als quantitativ-eigenthümliche Potenz hervortritt, die ihrem Kraftverhältniſſe angemeſſen wirkſam iſt, welches in ihr fixirt iſt, das erſcheint in der höchſten pſychiſchen Form als Seele, die im Bewuſstſeyn das Mannichfaltige zur Einheit der Perſon auffaſst, und mit dieſer Einheit in der Relation wieder eine Realität iſt, die eine Unendlichkeit von Realitäten in ſich trägt. Es muſs Alles da ſeyn, was da iſt: Gemeingefühl und Sinne, Gehirn, Muskeln und Nerven, und ein vegetativer Stamm, dem jene Theile als Paraſiten angehängt ſind, wenn ein Menſch, als die in der Relation erreichte höchſte Identität des Idealen und Realen, zu Stande kommen ſoll. Er beſteht, ſo lange jene Poſitionen, und dieſe in einem normalen Verhältniſs in ihm beſtehen. Er iſt alſo, ſofern er in und durch Verhältniſſe iſt, ein Phänomen,

und hat, wie die Dinge, die er erkennt, ein lediglich transitives Daſeyn. Es müſſen alſo ſein Leib und ſeine Seele, ſofern ſie an ſich Eines Weſens, aus gleicher Wurzel entſprungen, und nur in der Form und für die Erſcheinung verſchieden ſind, zugleich und in gleicher Parallele wachſen, und ſich entwickeln, und beide mit dem abnehmenden Leben wieder in ihr Nichts zurückſinken, mit einem beſtimmten Regreſs wechſelnder Compoſitionen und Decompoſitionen, wie ſie durch einen anderen beſtimmten Progreſs entſtanden. Es muſs die Seele, wie der Körper, in einzelnen Theilen verletzt, ſie muſs verſtümmelt werden können, wenn der Körper verſtümmelt wird, z. B. durch Caſtration; *) ſie muſs, wie der Körper, durch alle äuſseren und inneren Beſtimmungen der Totalität, durch Alter, Clima und Geſchlecht, beſtimmt werden. Sofern ſie durch Uebung ihre Fertigkeiten erlangt, bekommt ſie zwar das Anſehen, als könnte ſie über ihren alternden Körper hinaus fortdauern; aber dies iſt ein bloſser Schein, wie es Schein iſt, wenn das geübtere und ſtumpfere Auge in gewiſſen Beziehungen mehr als das ſchärfere, aber ungeübte ſieht. Aus allem dieſem geht nun hervor, daſs es unſtatthaft ſey, nach

*) Eigentlich wird ſie wohl nicht in ihren Theilen, ſondern in ihrer Totalität verletzt, nur zuſammengezogen, auf eine frühere Bildungsſtufe zurückgeworfen, wie ich noch unten ſagen werde.

dem Sitze der Seele, ihrer Einfachheit oder Zusammengesetztheit u. s. w., zu fragen. Jene urbildliche Seele ist Gegenstand der reinen, diese abbildliche der empirischen Psychologie. Unsere gewöhnlichen Psychologieen, durchgehends trübe Mischungen von beiden, sind daher Zwitter ohne Leben.

Die Organisation, von ihrer psychischen Seite aufgefasst, hat eine eigenthümliche Perceptivität gegen das Aeussere, die wir Sensibilität nennen. Sie ist eben nichts anderes als jene allgemeine Perceptivität (Bestimmbarkeit des Einen durch ein Anderes), durch welche alle Metamorphose und Evolution, und der gegenseitige Einfluss von Allem gegen Alles bedingt ist. Diese Perceptivität kommt nicht zur Materie hinzu, sondern die Materie ist ursprünglich perceptiv, und entfaltet dadurch ihr eigenes inneres Leben. Sie bricht aus dem Inneren der Natur hervor, ist die Quelle aller Verwandtschaft, Abneigung und Sympathie, und kann eben so wenig als die Schwere weiter erklärt werden. Sie ist dem Wesen nach überall sich gleich, die eine und untheilbare Eigenschaft, die durch das ganze leblose und belebte Naturreich geht, und nur der Form und Potenz nach variirt. Sie wird in dem Maasse stärker, als die Materie sich mehr aufschliesst, die Gegensätze sich reiner und gesonderter entgegentreten, und die Spannung des Contractiven und Repulsiven dadurch gesteigert wird. In der Metallität und an

ihrer Gränze finden wir faft nur die mechanifche, weiter vorwärts die chemifche, und an der Spitze die dynamifche Perceptivität, wo Inneres dem Inneren entgegentritt, und die Dinge gegenfeitig Beftimmungen in einander fetzen, ohne fich dadurch felbft aufzuheben, z. B. im Magnetismus und der Electricität. Aber auch hier wirkt fie noch bewufstlos, wie in der Pflanzenwelt, deren Theile gegen einander und gegen das Aeufsere auf eine Weife perceptiv find, wie es ihrem Begriffe angemeffen ift. So in den Zoophyten, Mollusken und den zur Sphäre des Ganglienfyftems gehörigen Theilen. Die Inftincte fchweben in der Mitte zwifchen bewufstlofer und bewufster Perceptivität, find gleichfam die erften Keime der bewufsten Perceptivität. Diefe Senfibilität ift alfo nur die höhere Potenz jener dynamifchen, die dadurch vermittelt wird, dafs Bewufstfeyn hinzukommt, mittelft deffen nicht allein Beftimmungen durch ein Aeufseres in das organifche Wefen gefetzt, fondern diefelben auch als Gefühle und Anfchauungen ins Bewufstfeyn aufgenommen und auf die Bewegungsorgane reflectirt werden. Hier entfteht erft eigentlich das Thier. Hier wird die Centricität und Befeelung, die bis dahin finfter war, fich felbft leuchtend. Diefe pfychifche Seite ift übrigens unter allen am wenigften gebunden und mit einer fo leifen Perceptivität begabt, dafs felbft der äufsere Sinn fchon Qualitäten des Aeufseren wahrzunehmen im Stande ift, die weder

durch Galvanismus und Electricität, noch durch irgend ein anderes noch so empfindliches Reagens der Natur entdeckt werden können. Ihre Temperatur ist so beweglich, als ihre eigenen Handlungen es sind; sie modificirt sich, momentan, wie für die Dauer, den Handlungen entsprechend. Daher die Anlage des Intelligenten, sich mit seinem Aeusseren ins Gleichgewicht zu stellen, sich zu gewöhnen, sich zu climatisiren, sich Fertigkeiten zu erwerben und sich durch Uebung zur grösseren Vollkommenheit auszubilden. Indess erfolgt doch dieser Wechsel der Temperatur im gesunden Zustande nach einem objectiven Gesetz; artet aber in Krankheiten in eine regellose und schwankende Intemperatur aus, die es dem Arzte ungemein schwer macht, die Erfolge seiner psychischen Reitze mit Sicherheit voraus zu bestimmen.

2. Das empfindbare Aeussere.

Das gesammte empfindbare Aeussere, sofern es die psychische Seite der Organismen erregen, mit ihnen in Wechselwirkung treten und dem Zweck der Genesung gemäss, heilsam wirken kann, ist Object der psychischen Heilmittellehre, die jenes Feld in seinem ganzen Umfange und in allen Beziehungen auf das Heilungsgeschäft zu bearbeiten hat (s. meine Rhapsodieen zur Curmethode auf psychischem Wege, §. 15.). Sie muss, als dritter und letzter Ergän-

zungstheil der gesammten Heilmittellehre, nach dem nämlichen Typus, wie die Acologie und Pharmacologie, bearbeitet werden, wozu aber noch nicht einmal der Anfang gemacht ist, die Theorie des Einflusses alles Empfindbaren auf das Empfindende überhaupt angeben; den Einfluss dieser psychischen Erregungen auf die Gesundheit der Organisation und deren Wiederherstellung zeigen; endlich die einzelnen Bestandstücke des Empfindbaren systematisch ordnen, und deren besondere Einwirkungen auf specielle Krankheitszustände erläutern. Dabei muss uns die ganze sensorielle Seite, wie in der Acologie und Pharmacologie die mechanischen und chemischen der Aussenwelt vor Augen liegen, um aus ihr Alles herausheben zu können, was nur immer als Heilmittel auf psychischen Wegen wirksam seyn kann. Vorzüglich müssen wir auch den nachtheiligen Effect, sofern er als Krankheitsursache langsam, oder als plötzliche Todesursache, gleichsam als ein psychisches Gift wirksam ist, beobachten, um daraus Resultate für die Wirksamkeit überhaupt zu ziehen.

Die ganze Welt ist, sofern sie materiell ist, auch ein empfindbares Aeussere. Auf die mechanische Seite des Organismus kann nur das, was an sich mechanisch ist; auf die ideelle alles was Körper, also empfindbar ist, nicht bloss das an sich Ideelle, sondern auch das, was an sich und in Beziehung auf andere Receptivitäten, eine che-

mische oder mechanische Potenz ist, einfliesen. Sofern müsste in der psychischen Heilmittellehre Alles wieder vorkommen: die ganze Sinnenwelt, was bereits in der Acologie und Pharmacologie in anderen Verhältnissen betrachtet ist. Allein auf eine solche nackte Aufzählung des empfindbaren Aeusseren, kann es in der psychischen Heilmittellehre nicht ankommen, wie wir unten hören werden. Indess darf der Arzt es nicht aus den Augen verlieren, dass alle mechanischen und chemischen Potenzen zugleich als psychische Reitze, und einige psychische Mittel, neben der beabsichtigten Wirkung, auch als mechanische und chemische Potenzen einwirken können, also das nämliche Aeussere eine allgemeine Influenz auf alle drei Receptivitäten haben kann. Die Douche wirkt mechanisch durch erregte Oscillation, chemisch durch Zersetzung des Wassers in der Haut, und psychisch auf das Seelenorgan der Rasenden ein. Manche chirurgische Handlungen wirken stark auf das Seelenorgan, manche Arzneien durch ihren Geschmack und Geruch widrig auf die Sinne. Was an und von dem Aeusseren wirkt denn als ein Empfindbares ein? Nicht etwa ein von dem mechanischen und chemischen Verschiedenes, das als ein Besonderes in demselben mit dem übrigen zusammengeschmolzen wäre; sondern das ganze Substrat. Das nämliche Aeussere, was in anderer Beziehung eine mechanische Potenz ist, wirkt psychisch auf das Getast, und die

chemiſchen Kräfte wirken ſenſoriell auf den Geſchmack und Geruch. Das Aeuſsere hat, wie das Organiſche, einerlei Tendenzen, in welche es ſich ausbreitet; die gleichnamigen ziehen ſich an, löſen ſich in einander auf, und treten mit einander in Wechſelwirkung. Selbſt das, was ſich als Empfindendes dem Empfindbaren entgegenſtellt, ſpaltet ſich nach dem nämlichen Typus, ſo daſs die mechaniſche Seite in dem Getaſt, die chemiſche in dem Geruch und Geſchmack die Gegenſätze findet, die zu ihrer Aufnahme geeignet ſind. Wir gehen daher in der pſychiſchen Heilmittellehre an jenen Seiten des Subſtrats, die chemiſch oder mechaniſch ſind, vorüber, und ſchränken uns bloſs auf das, was empfindbar an denſelben iſt, auf ſeine Einflüſſe auf das Gefühls- und Empfindungsvermögen, ein. Wenn wir alſo in ihr ihre Objecte abſolut nehmen, und die Kräfte derſelben an ſich und ohne Relation betrachten, ſo ſoll dies nicht auf die Erörterung alles deſſen, was ſie als pſychiſche Reitze vermögen, hinweiſen. Abſolut-pſychiſche Reitze giebt es nicht, wie bereits oben geſagt iſt; denn ſelbſt die Gedanken bedürfen, um als ein Aeuſseres auf andere übergetragen zu werden, der Luft und des Lichts, alſo körperlicher Vehikel.

Demnach kann die pſychiſche Heilmittellehre nicht etwa eine nackte Enumeration des Empfindbaren Aeuſseren ſeyn; ſondern ſie bedarf einer ganz anderen und eigenthümlichen Con-

ſtruction. Sie muſs davon ausgehen, gewiſſe active oder paſſive Zuſtände in der Seele hervorzubringen, die dem Zwecke der Geneſung zuſagen. Dazu bedarf es mehr der Kenntniſs des Menſchen als der Mittel, die ihn ſinnlich erregen. Alles andere, z. B. die Anſicht des Empfindbaren und Empfindenden u. ſ. w., wie es die Pſychologie giebt, iſt gleichſam nur Propädeutik der pſychiſchen Heilmittellehre.

Die relativen Kräfte der pſychiſchen Heilmittel ſtehen nicht allein mit der Receptivität der Arten, ſondern auch der Individuen und ihren verſchiedenen Zuſtänden in einem beſonderen Verhältniſs. In der Pharmacologie abſtrahiren wir von dem Inbegriff der Individuen einer Art, eine allgemeine Empfänglichkeit, die überhaupt gültig, und als Norm und feſter Punkt für die reſpective Art angenommen wird, und ſetzen in Beziehung auf dieſe die Kräfte der Medicamente feſt, daſs z. B. eine Quente Rhabarber ein Laxirmittel ſey. In der Chirurgie iſt meiſtens ein Knochen für die Säge ſo hart als der andere. Allein in dem Maaſse, als wir uns von dem Todten weiter entfernen, individualiſirt ſich Alles ſtärker, ſo daſs in der Pſychik jeder einzelne Menſch faſt ſeine eigene höchſt bewegliche pſychiſche Temperatur hat, in Beziehung auf welche die relativen Effecte der Mittel beſtimmt, und für jeden beſonderen Fall von dem Arzte beſonders geſchätzt werden

müſſen. Ihre Kräfte ſind intenſive Gröſsen, die ſich nicht, wie die Kraft eines Rhabarberpulvers oder eines Tourniquets, nach Maaſs und Gewicht beſtimmen laſſen. Es kommt hier vielmehr darauf an, gewiſſe eigenthümliche Zuſtände der Seele abzupflöcken, in welchen ſie in einer beſtimmten Richtung beweglich, in einer anderen es nicht iſt, und dieſe Zuſtände gleichſam als Baſis für die Heilmittellehre niederzulegen. Die Mittel zur Erregung werden ſich alsdann leicht finden laſſen. Daher muſs der Arzt ſie oft, wie es der Zuſtand heiſcht, aus ſich ſelbſt herausheben und auf der Stelle zu improviſiren im Stande ſeyn. Er muſs hier, wie in der Chirurgie, oft Beides zugleich, Mittel und Idee, ſeyn, die das Mittel leitet, nur mit dem Unterſchiede, daſs in der Chirurgie ſein Körper, in der Pſychik die Seele die Mittel giebt. Daher muſs auch der pſychiſche Arzt mit dem ihm nöthigen Kunſttalent geboren werden, das er zwar cultiviren, aber nicht erwerben kann. In der Arzneikunde muſs immer noch ein körperliches Ding, als Mittel zwiſchen der Idee des Arztes und der zu heilenden Krankheit, in die Mitte treten. Noch ſchwieriger iſt die Beſtimmung der relativen Effecte pſychiſcher Potenzen in Krankheiten, wo die Receptivität faſt regellos ſchwankt. So ſollen, nach Roſenſtein, Perſonen, die am Bandwurm leiden, gewiſſe Töne; Raſende, grelle Farben nicht vertragen; andere Nervenkranke vom Dudelſack oder dem Kuh-

reigen besondere Wirkungen erfahren, wie der Art eine Menge Beispiele von Tissot, R. Whytt und Anderen aufgezeichnet sind. Hieher gehört auch der Unterschied der Kranken, wiefern sie mündig oder unmündig sind, von welchen diese durch den äusseren Zwang bestimmt werden müssen, das zu thun, was sie thun sollen (Reils Rhapsodieen S. 151.).

Der primaire psychische Eindruck ist unmittelbares Product, das in dem Augenblick zu Stande kommt, wo die sinnliche Seite des Organismus mit der empfindbaren der Aussenwelt in Wechselwirkung tritt. Jede andere Einwirkung, die ausser dem Gefühl und der Empfindung noch durch das nämliche Substrat, aber durch eine andere Seite desselben hervorgebracht wird, ist nicht mehr psychischer Eindruck. Das Empfindbare Aeussere erregt die Organisation nach den Gesetzen der Imponderabilien, durch Metamorphose der Polaritätsverhältnisse und dynamisch. Es wird nicht substantialiter, wie die chemischen Potenzen, aufgenommen.

Der psychische Eindruck erregt Gefühle oder sinnliche Anschauung oder ein Gemisch von beiden in den Empfindungen, in welchen mit quantitativer Differenz bald die Anschauung, bald das Gefühl vorschlägt. In dem Gemeingefühl, dem Geruch und Geschmack, geht z. B. über die Vorstellung des Subjects das Object, in dem Gesicht und Gehör und

der Einbildungskraft, über die Vorſtellung des Objects das Subject verloren. Sinnliche Anſchauung iſt die Wirkung des Gegenſtandes, durch welche er als ein reeller Gegenſtand auſser uns vorgeſtellt wird; Gefühl die Vorſtellung des Zuſtandes des Subjects, in welchen daſſelbe durch irgend einen pſychiſchen Reitz verſetzt iſt, ohne etwas zur Anſchauung deſſelben Brauchbares zu enthalten; jenes die objective, dieſes die ſubjective Vorſtellung der Sinnlichkeit; Gefühl, Wahrnehmung des Inneren; Anſchauung, Wahrnehmung des Aeuſseren. Das Eigenthümliche der grünen Farbe ſchauen wir an, ihre Annehmlichkeit fühlen wir. Daher iſt auch die Grundlage der Gefühle durch das ganze Subject verbreitet, und bloſs ihre Wahrnehmung aufs Gehirn beſchränkt. In den Gefühlen wird die Organiſation weit mehr, und in ihren finſteren Tiefen aufgeregt, als in den Anſchauungen; ſie ſtammen aus dem Somatiſchen, und wirken ſtärker auf daſſelbe zurück. Die Anſchauungen gleiten gleichſam leiſe an dem Dynamiſchen hin — wie die Anziehungen des Eiſens an dem Magnetismus des Magnets, ohne ſeine Körperlichkeit ſichtlich zu afficiren. Allein auch die Anſchauung iſt, wenn ſie gleich das Aeuſsere vorſtellt, an ſich dennoch ein Inneres, Product der Organiſation, und das Object, als Angeſchautes, nicht auſser uns, ſondern in uns. Das Aeuſsere ſollicitirt bloſs die Selbſtthätigkeit des Microcosmus, welche als Actuoſität und Re-

ceptivität in ihm ist, zu Productionen, die, wegen der Gleichheit des Wesens beider, den Productionen des Macrocosmus analog, und durch jene Gleichheit vorher bestimmt sind. Denn ein psychischer Eindruck ist etwas, das seinem ganzen Umfang nach, nur im Organischen, und durch dasselbe hervorgebracht seyn kann. Daher die Synthesis und der beständige Zusammenfluss der Gefühle und Anschauungen (s. Troxler Blicke in das Wesen des Menschen, vom Gemüth S. 56.). Die meisten Anschauungen, z. B. der Farben und Töne, enthalten zugleich etwas, was sie blofs von der Modification des Subjects haben, aber von uns noch auf einen Gegenstand aufser uns bezogen werden kann; allein die Lust oder Unlust, die z. B. die Harmonie oder Disharmonie der Töne in uns anregt, kann nicht mehr auf ein Object bezogen, sondern muss lediglich allein als ein Zustand des Subjects von uns anerkannt werden. In der Chirurgie bringt das Aeufsere den ersten Eindruck hervor; daher er auch ein Heterogenes, Störung des Mechanismus ist; die Organisation nimmt ihn blofs auf; hier ist in der Organisation Beides, das Receptive und Actuose, durch dessen Zusammenwirkung der psychische Eindruck entsteht. *)

*) In der Vorstellung ist Anschauung und Empfindung; die Form, als Grund der Möglichkeit des Gegenstandes, wird angeschaut; die Materie, als Grund der Wirklichkeit,

Der äuſsere Sinn erregt den inneren zu Anſchauungen, Gefühlen und Empfindungen. Wie dies geſchehe, und das Handeln des organiſchen Proceſſes auf dieſer höchſten Stufe des pſychiſchen Lebens als Anſchauung im Bewuſstſeyn ſich offenbare, liegt auſserhalb des Gebiets der empiriſchen Pſychologie, und fällt in die Sphäre der höheren Metaphyſik. Uebrigens iſt dieſe Aufgabe nicht dunkler für uns, als jede andere der Art; wie z. B. das Handeln der Natur ſich als Schwere, Cohäſion und Plaſtik zu erkennen gebe? Der erſte Eindruck, er ſey Gefühl, Anſchauung oder Empfindung, breitet ſich nun nach dem Geſetze der Aſſociation aus, weckt das Denkvermögen, das Begehrungsvermögen, das ganze Heer der Affecten und Leidenſchaften, und kehrt durch die Muskelaction wieder zur äuſseren Organiſation zurück, woher er kam. Und um dieſe allgemeine Thätigkeit der ſämmtlichen Seelenvermögen iſt es uns eigentlich zu thun, da ein bloſses Gefühl oder Anſchauung ein todtes Weſen ſeyn würde. So entſteht eine fortdauernde und höhere Ordnung von Handlungen, unmittelbar in dem Brennpunkte des Nervenſyſtems, die vor-

wird empfunden. Die Einbildungskraft ſchaut das Dreieck an; der Sinn empfindet es beim Anblick der einen Seite einer Pyramide. Doch bezieht ſich dieſe Differenz mehr auf die Differenz der Function des Sinnes und der Einbildungskraft.

züglich auf seine dynamische Temperatur einen entschiedenen Einfluss hat. Es ist das nämliche Verhältniss, welches bereits bei den chemischen Eindrücken bemerkt ist, nur in einem noch höheren Grade, dass das vorhergehende Glied der Reitz für das folgende wird, und auf diese Art eine Kette von Reitzungen entsteht, die von dem Ort des ursprünglichen Eindrucks an successiv die ganze Organisation durchwandert (Rhapsodieen S. 155.). Der Anblick der rothen Farbe erregt den Zorn, z. B. bei wälschen Hühnern und Stieren; die schwarze macht traurig. Der Bauer liebt die grelle; die nervöse Stadtdame die zarte und gemischte Farbe. Trommelschlag und türkische Musik wecken den Muth des Kriegers; der feierliche Klang der Trompete und Pauke die Andacht; der traurige Ton der Posaune das Mitleid.

Wie sollen die psychischen Mittel classificirt werden? (Rhapsodieen S. 178). Diese Frage kann nur dann erst beantwortet werden, wenn wir über den Begriff und die Construction der psychischen Heilmittellehre einig geworden sind. Alle erreichen direct nur das Gemeingefühl und die Sinnorgane, und ihr nächster Effect ist in allen Fällen einerlei, Gefühle und Anschauungen und Gemische von beiden. Man kann sie vielleicht unter folgende drei Abtheilungen stellen, nach der Differenz der psychischen Erregungen, die wir durch sie beabsichtigen. Die erste Klasse würde demnach solche Reitze enthalten,

halten, die vorzüglich auf das Gemeingefühl wirken, und als Luſt oder Unluſt wahrgenommen werden. In ihren Effecten ſchlägt die Vorſtellung des Subjects vor, und das Object wird entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht durch das Gemeingefühl, als Object wahrgenommen. Der Zweck, den wir durch ſie beabſichtigen, iſt der, die Seele zu nöthigen, ihren eigenen Körperzuſtand zu beachten; die Perception des Mittels ſelbſt, und die Fortpflanzung und Ausbreitung der urſprünglichen Erregung des Seelenorgans iſt uns meiſtentheils gleichgültig. Die zweite Claſſe ſind Sinnesreitze, zu welchen vom Gemeingefühl der Geruch und Geſchmack den Uebergang machen; deren Erregungen wir ſchwerlich für etwas mehr als für Modificationen unſeres eigenen Ichs halten würden, wenn wir uns nicht durchs Getaſt und Geſicht überzeugen könnten, daſs ſie ein Object auſser uns haben. Die Sinnesreitze nöthigen die Seele, nicht ſowohl ihren veränderten Körperzuſtand, ſondern vielmehr das Object vorzuſtellen. Dieſe ſtehen alſo, in Rückſicht des beabſichtigten Zwecks, mit jenen im umgekehrten Verhältniſs; ziehen ihn an die Welt an, da jene ihn an ſein eigenes Ich knüpfen. Die letzte und dritte Claſſe enthält endlich willkührliche Zeichen, Symbole, Pantomimen, und beſonders Sprache und Schrift, durch welche wir nicht ſowohl die Vorſtellung des Objects, ſondern vorzüglich das, wovon es Zeichen iſt, reine

Anſchauungen, Imaginationen, Urtheile und Begriffe, in der Seele zu erregen ſuchen. Die erſte Claſſe pſychiſcher Mittel ſoll zur Vorſtellung eines durch ſie erregten Körperzuſtandes führen, das Individuum wieder mit ſich organiſiren, ſeine Perſonalität rectificiren; die zweite die Vorſtellung der Mittel ſelbſt, des Aeuſseren, geben, und dadurch den aufgelöſten Organismus des Individuums mit der Welt wieder verknüpfen, z. B. in der Exſtaſe; *) und die letzte endlich zur Vorſtellung deſſen führen, wovon ſie Zeichen ſind, wobei der Zweck dieſer oder jener ſeyn kann. So ſchreiten wir mit Erregungen durch dieſe Mittel ſtufenweiſe höher, von den äuſserſten und roheſten Auſsenwerken des Nervenſyſtems im Gemeingefühl zu den mehr veredelten Nerven in den Sinnorganen, und von da zur Erregung des Gehirns ſelbſt, als dem Brennpunct des ganzen Syſtems, fort.

Seinen Zugang zum Organismus hat das empfindbare Aeuſsere durchs Gemeingefühl und die Sinnorgane; Alles, was beide Sinne, und durch ſie den inneren, erregt, iſt pſychiſcher Reitz, und ſofern derſelbe Krankheiten zu entfernen im Stande iſt, pſychiſches Heilmittel. Was das Anſich derſelben ſey, und was für Krankheiten,

*) Alle Zerrüttungen der Seele offenbaren ſich in einer Abnormität der Organiſation, entweder des Individuums in ſich oder deſſelben mit der Auſsenwelt — in ſich verlorne und zerſtreute.

Krankheiten der Seele oder des Körpers durch sie geheilt werden, ist in Rücksicht ihres Begriffs gleichgültig (Rhapsodieen §. 16.). Substanz setzen die psychischen Mittel nicht zu, sondern bewirken blosse Formänderung der bereits vorhandenen, und mit derselben ein anderes dynamisches Verhältniss.

Die Anwendung der psychischen Reitze, in Beziehung auf das Heilgeschäft, ist gedoppelter Art: entweder wir entziehen der Seele Reitze, die mit ihr in Gemeinschaft sind, oder bringen andere mit ihr in Verbindung, die es in dem gegenwärtigen Moment nicht sind. Wir entfernen solche Reitze, die den Menschen krank machen, oder lassen solche zu, die das Spiel der Kräfte in der Art erregen, dass dadurch die Heilung der Krankheit zu Stande kommen kann. Dies kann man die positive, jenes die negative Heilmethode nennen. Der directe Erfolg der positiven ist Erregung; der negativen, Beruhigung. Doch können auch Erregungen beruhigen, aber indirect, sofern durch sie die vorhandenen Gefühle, Empfindungen und Ideenreihen ausgelöscht werden. Umgekehrt kann Ruhe im Gefolge entzogener Reitze neue Thätigkeiten wecken, sofern die Seele den Müssiggang flieht, und andere Beschäftigungen sucht, wenn sie von den vorhandenen zurückgewiesen wird (Rhapsodieen S. 168.). Gewisse allgemein wirkende psychische Reitze, Revolutionen, Insurrectionen und

Kriege, haben ganz besondere Einflüsse auf das Nervensystem. In Frankreich beobachtete Pinel vor der Revolution mehr Geisteszerrüttungen, Corvisart häufigere Herzkrankheiten — Andere eine gewisse nervöse Asthenie, die in mannichfachen Formen zu Tage kam; und es ist in Rücksicht der Epidemieen wichtig, die Wirkungen eines Volks-Spleens oder dessen Gegentheil zu beobachten.

In Ansehung des therapeutischen Gebrauchs der psychischen Eindrücke, kommt es nun noch vorzüglich auf eine ästhetische Combination derselben an, wodurch der beabsichtigte Effect erhöht oder im Gegentheil zerstört wird. Es kommt auf eine zweckmäfsige Succession an, die durch Stimmung der Receptivität zur Erreichung unserer Absicht vorbereitet, oder ihr widerstreitet. Was in den Compositionen des berühmten Tonkünstlers Salieri, den Hauptstücken vorangeht, setzt er so schwach als möglich, fast ohne Melodie und Basaccompagnement, um das Ohr zur Aufnahme der Hauptvorstellung desto empfänglicher zu machen. Endlich ist auch noch die Administration des psychischen Apparats, mittelst des Arztes, Stimme und Geberde desselben, nicht gleichgültig, um dem Gesammteffect desselben den höchst möglichen Grad von Intensität zu verschaffen. Manches Gemeine wird zu Etwas, wenn es nur auf eine gute Art gesagt wird — etwas Grofses und Schönes verliert ganz

feinen Effect, wenn es auf eine fchlaffe Art vorgetragen wird. Ein Tonkünftler componirte das Recept zu einem Puffer aus dem Stegreif fo fchön, dafs es den Eindruck einer fchönen Poefie machte.

3. Aufnahme des primairen pfychifchen Eindrucks in das organifche Leben.

Wie wird der Lebensprocefs durch die pfychifchen Eindrücke erregt, modificirt, beftimmt, dafs er dem Zwecke der Genefung gemäfs thätig ift? Ohne Erkenntnifs diefes Vorgangs ift keine Theorie der Pfychiaterie möglich. Und jene Aufgabe, wie Kraft und Materie, Begriff und Gegenftand, vegetatives und animalifches Leben zufammenhängen, hängt mit der höchften in der Philofophie, wie Seele und Leib verbunden find, zufammen. Wir wiffen zwar, auch fehr wenig von der Wirkungsart der Arzneien; doch betrachten wir fie als verkörperte Kräfte, die nach ihrer Entbindung, mittelft der Affimilation, das gefammte dynamifche Verhältnifs der Organifation rectificiren können. Allein ein pfychifcher Eindruck ift ein ganz leeres Ding, welches höchftens vorhandene Kräfte in Conflict bringen, und ihr Verhältnifs ändern, aber nichts Neues fchaffen kann.

Es kommt hier darauf an, das Gefetz zu finden, nach welchem der pfychifche Eindruck überhaupt wirkt? Da er nun überall

nach einerlei Gesetz thätig ist, er mag in Beziehung auf das Gesundheitswohl gleichgültig seyn, Krankheiten erregen oder sie heilen; so wird uns die Beobachtung seiner Wirkungsart überhaupt, und besonders auch die Beobachtung der Art und Weise, wie er Krankheiten erregt, behülflich seyn, um zu einer Theorie der Psychiaterie zu gelangen. Bei der gewöhnlichen Thätigkeit der Sinne und willkührlichen Muskeln setzen wir voraus, dass nur das Dynamische afficirt und das Somatische nicht besonders metamorphosirt werde. Nun glauben wir aber, dass fast in allen Krankheiten Anomalieen der Materialität zum Grunde liegen, dass keine Cur einer Krankheit sicher sey, wenn ihre Genesung nicht in der Rectification des Materiellen bestätigt ist. Wie ist dies durch psychische Erregungen möglich? wie greifen die animalischen Handlungen in das vegetative Leben ein?

Die ideale und reale Seite der Organisation ruhen auf einer Wurzel; beide metamorphosiren sich in gleicher Parallele; Wechsel des Stoffs und der Thätigkeit, Vegetation und Animalität sind nirgends von einander getrennt. Das Leben muss sich, als das Absolute, in welchem Seele und Leib Eines Wesens sind, überall auf seinen niederen und höheren Stufen in gedoppelter Gestalt, als D y n a m i s c h e s und S o m a t i s c h e s, entfalten. In jedem Acte des Lebensprocesses werden die Kräfte, wie die Mischung, zugleich verändert.

Nun potenzirt fich aber die dynamifche Seite von einer Stufe zur anderen in gleichen Graden mit der Vervollkommnung der Organifation, bis es auf der Stufe, auf welcher wir hier ftehen, als Intelligentes erfcheint, und im Selbftbewufstfeyn den höchften Grad der Freiheit erreicht. Hier mufs auch der Lebensprocefs, wie überall, auf der einen Seite in Perception überfchlagen, welche über alle Erfahrung hinaus liegt, und auf der anderen Seite in die Körperlichkeit hinabfteigen. Die drei Receptivitäten der Organifation find gleichfam die Antennen eines Lebensproceffes, der durch das Ganze waltet, alle Eindrücke in fich aufnimmt, von welcher Seite her fie auch erregt feyn mögen, und wiederum feine fämmtlichen, urfprünglichen und eigenmächtigen Metamorphofen gegen alle Seiten der Organifation verbreitet. Das Aeufsere ift bei diefem Vorgange blofs das, was den organifchen Procefs follicitirt, der Alles, felbft die Sinnenwelt, aus fich herausfchafft, in einer präftabilirten Harmonie mit dem Aeufseren, und auf diefer Stufe Senfationen gebiert, in welchen das Anfchauende und Angefchauete innig verfchmolzen find. Die letzten Gegenfätze, aus denen die Action unmittelbar hervorgeht, das Subjective, wie das Objective, find in der Organifation felbft, und verhalten fich gegenfeitig als Reitz und Gereiztes. In der Senfation wird die Spontaneität durch den Körper, in den willkührlichen Bewegungen der Körper durch die Spontaneität

erregt. Das, was Wesen in der Natur ist, kann als solches überhaupt nicht, sondern nur die Relation, in welcher es neben einander besteht, afficirt werden. Daher sind alle Erregungen, die psychischen sowohl als die physischen, Metamorphosen in der Relation, und Erscheinungen eines veränderten Verhältnisses. Sofern nun die abbildliche Seele eine in der Relation bestehende Einheit ist, muss sie auch an allen Metamorphosen des Verhältnisses Theil nehmen, durch welches sie ihr transitives Daseyn hat.

In allen Erregungen ist also Beides zugleich, Veränderung des körperlichen und dynamischen Zustandes vorhanden. Alle Gefühle und Sinnesanschauungen sind mit gleichzeitigen körperlichen Metamorphosen verbunden. Die unmittelbar aufs Gemeingefühl einwirkenden Reitze, in deren Gefolge nichts weiter als körperliche Lust oder Unlust entsteht; die Erregungen der Sinnesnerven von der Gränze bis zum Seelenorgan; die Oscillationen der Fibern des Gehirns zur Zeit seiner Thätigkeit; die Reflexionen der Hirnwirkungen auf die Bewegungsnerven, sind körperlich, mit Wechsel des Stoffs und Action des plastischen Processes verbunden, wodurch dann wieder Beides zugleich, das somatische und dynamische Verhältniss der Organisation, verändert wird. Das Gehirn, als Mittelpunct aller Subjectivität, von dem die Nerven als Radien nach allen Seiten ausgehen, wirkt in der Sensation von aussen nach

innen, und in der freien Bewegung von innen nach auſsen. Die pſychiſchen Eindrücke durchwandern alſo das ganze Gebiet des thieriſchen Menſchen; Gehirn, Sinnes- und Bewegungsnerven und die Muskeln bis an die Gränze des Gangliensyſtems. Sie werden beſonders wirkſam, wenn ſie in das Begehrungsvermögen aufgenommen werden, Abſcheu und Verlangen, Affecte und Leidenſchaften hervorbringen. In dieſem Falle ſchlagen ſie ſelbſt in die Sphäre des vegetativen Apparates über. Denn wenn die Leidenſchaften ihre Grundlage in den Eingeweiden haben, Furcht und Schreck hydrogeniren, die Abſonderungen der Galle und der riechbaren Stoffe bei Menſchen und Thieren vermehren; ſo müſſen diejenigen, welche urſprünglich vom Gehirn ausgehen, z. B. durch Vorſtellung eines erlittenen Unrechts entſtehen, einen Zugang zu den Eingeweiden haben, mittelſt deſſen ſie in denſelben ihre Grundlage begründen können. Nun verändern aber alle pſychiſchen Handlungen durch ſich ſelbſt ihr Subſtrat, ſowohl nach ſeiner ſomatiſchen als pneumatiſchen Seite; die durch die Heilmittel erregten modificiren es auf eine ſo beſtimmte Art, daſs dadurch das dynamiſche Miſsverhältniſs der Organiſation rectificirt und der Zweck der Geneſung erreicht werden kann.

Es iſt bei der Rückwirkung der Seele auf den Körper nicht von einem Gegenſatz der Gefäſse und Nerven, alſo von keinem Gegenſatz der

Factoren des Lebensprocesses überhaupt, der auch in dem Apparat des vegetativen Lebens ist und seyn muss, sondern von einem Gegensatz des Cerebral- und Gangliensystems und von denen Eindrücken die Rede, die im Cerebralsystem entstehen, aber auf die Vegetation fortgehen, durch welche jede Heilung bestätigt werden, und sich in das Ganglien-system hinüberschleichen muss.

Das vegetative Leben ist das erste; das animalische auf dasselbe gepfropft, und man sollte daher glauben, dass jenes bei der Hinzukunft des Sensoriellen sich in seiner ursprünglichen Unabhängigkeit erhalten werde. Aber nein: in dem Maasse als sich das animalische Leben stufenweise entwickelt, unterwirft es sich das Vegetative, umspannt und bedeckt dasselbe, und macht sich seine Erzeugerin dienstbar. Der Fötus kann ohne Gehirn leben, aber der geborne Mensch nicht; der Mensch besteht nicht ohne sensorielle Reitze; Hunger, Durst, Geschlechtstrieb, Geschmack und Geruch, und die Vernunft bestimmen ihn, für sich und für die Erhaltung der Gattung zu sorgen, zu der er gehört.

So wie das animalische Leben dynamisch-physiologisch rückwärts greift, das Vegetative beschattet, bedeckt und umspinnt, so auch räumlich und anatomisch. Das Cerebralsystem überzieht mit den zu ihm gehörigen Organen überall das Gangliensystem. Mit Ausnahme der eigentlichen Sinnesnerven tritt jeder Nerve desselben mit dem

Gangliensystem in Gemeinschaft. Das dritte und vierte Paar cohäriren mit dem fünften, und vom fünften an giebt es keinen harten Cerebral- und Spinalnerven mehr, der nicht an die Eingeweide der vegetativen Sphäre Aeste schickte. Am stärksten greift der Stimmnerve ein. Besonders besetzt das Cerebralsystem gleichsam alle Ein- und Ausgänge zur vegetativen Sphäre, so dass das Gangliensystem nur in seinem Brennpunct und in dem Inneren der Bauchhöhle allein ist. Das Cerebralsystem mit den ihm angehängten Sinnorganen, Muskeln und Gliedern, machen die Decke und Rinde der Körperlichkeit aus, und die Eingeweide sind nach innen gegen den Mittelpunct zurückgedrängt. Das sensorielle Leben ist gleichsam als Wächter auf die Aussenseite gestellt.

Das Gemeingefühl geht zwar gewöhnlich aufwärts vom Körper zum Gehirn; aber durch eben diesen Weg steigen auch ursprüngliche Eindrücke der Seele abwärts zum Körper, und werden von demselben wieder zum Gemeingefühl reflectirt. Mit der Einbildungskraft mag es die nämliche Bewandtniss haben. Die mit den Einbildungen coëxistenten Hirnwirkungen pflanzen sich wahrscheinlich in den Nerven des respectiven Sinnes fort, unter dessen Form die Einbildungen entstehen. Auch die Sinnes- und Muskelerregungen begegnen sich in entgegengesetzter Richtung. Es ist also zwischen den peripherischen und Centralenden der Nerven eine Spannung vor-

handen, die weit leiser ist, als die Spannung zwischen den Polen eines Magneten. Jeder Eindruck an der einen Extremität theilt sich augenblicklich und ohne Zeitverlust der entgegengesetzten mit; und was örtlich zu seyn scheint, ist in der That eine Metamorphose, die durchs Ganze geht. Eine schnell wachsende Hoffnung oder Furcht erregt ein Wärme- oder Kältegefühl durch den ganzen Körper; der Anblick des Erhabenen Schauder, und die Gespensterfurcht um Mitternacht ein Grausen, das alle Glieder durchläuft.

Ferner wird das Gehirn, mit der Entwickelung des Menschen, allmählig zu einem allgemeinen Erregungsmittel des Lebens aller Theile erhoben, so dass dasselbe in der Folge nicht ohne Gehirn fortdauern kann. Wahrscheinlich steht diese Reitzung mit seinem jedesmaligen Erregungszustande in Beziehung, ebbet und fluthet in gleicher Parallele mit demselben.

Noch hat die Psychiaterie einen directen Einfluss auf die Heilung der Seelenkrankheiten dadurch, dass sie die Vegetation moderirt. Sie reitzt eigenmächtig ein Seelenorgan, ein anderes sucht sie in Unthätigkeit zu erhalten; dies magert ab, jenes wird mehr ausgebildet; und auf diese Weise kann ein ursprüngliches Missverhältniss zwischen den Hirnorganen gehoben werden. Dann darf es nicht aus der Acht gelassen werden, dass eine unbegreiflich grosse Mutabilität der Character der Animalität sey, vermittelst welcher, bei an-

scheinend einerlei Zustande des Beharrlichen, das diesem anhängende Freithätige immerhin ebbet und fluthet, die Organe bald fähig, bald unfähig zur Action macht, ihr Verhältniss gegen einander abändert, sie isolirt und wieder verknüpft, in verschiedene Gruppen zusammenhängt, und diese wieder aufhebt. Sofern also das Lebendige in den Organen (disponible Erregbarkeit) bewegbar, jedem Orte zu- und von ihm abströmen, und an einem einzelnen Puncte oder an mehreren zugleich verzehrt werden kann, ist es möglich, dasselbe gegen das Gehirn zu sammeln, hier Thätigkeit und an einem andern Orte Ruhe, also ein ganz verändertes Spiel der Lebensbewegungen zu bewerkstelligen. Einer meiner Kranken lag zur Zeit der Invasion des französischen Militairs im letzten Kriege mit Preussen, in der letzten Periode der Lungensucht. Allein jener Eindruck wirkte so heftig auf ihn, dass er Fieber, Auswurf, Engbrüstigkeit und Nachtschweisse verlor, Appetit bekam, zunahm, und sich acht Wochen lang vollkommen wohl befand. Nach dieser Zeit kehrte seine Krankheit mit verdoppelter Kraft zurück. Manie und Schwangerschaft haben den nämlichen Einfluss auf die Schwindsucht.

Ich übergehe hier die Rückwirkung der Animalität auf die Vegetation, sofern die Vernunft und die Sinne die Diät und das Regime bestimmen, und die Instinkte, Triebe, Idiosyncrasieen und bewusstlosen Beziehungen der Organe auf einander,

einen indirecten Einfluſs auf die Vegetation haben, weil dieſe Verhältniſſe hinlänglich bekannt ſind. Ich ſpreche bloſs von der unmittelbaren Rückwirkung des animaliſch-ſenſoriellen Lebens auf das vegetative, ſofern jeder Act deſſelben ſich in und durch das Körperliche offenbaren muſs, und daſſelbe zerſtört. Jeder Act des inneren Sinnes, und beſonders der Muskelbewegung, kommt an ſich zwar durch ein höheres dynamiſches Polaritätsverhältniſs zu Stande; aber dies greift zugleich chemiſch ein, potenzirt das Waſſer gegen ſeine beiden Pole; Waſſerſtoff und Sauerſtoff zerſetzen die thieriſche Materie, und verbinden ſich mit derſelben zu Hydrüren und Oxyden, die ausgeworfen werden. Das bildende Leben zerſetzt zwar auch die thieriſche Materie in den Faſern, dem Zellgewebe und den Membranen, aus welchen die Gefäſse und Eingeweide beſtehen, allein die Rückbildung iſt im Verhältniſs zu dem, was gebildet wird, unbedeutend. Man kann daher den plaſtiſch-vegetativen Proceſs in zwei Acte theilen, von welchen der eine, nämlich der Bildungsproceſs, in die vegetative, und der andere, der Proceſs der Rückbildung, in die animaliſche Sphäre fällt. Sofern iſt alſo jeder Act des animaliſchen Lebens unmittelbar mit einem gleichzeitigen chemiſchen Act, nämlich mit der Zerſetzung des Gebildeten verbunden, die der Vegetation angehört. Dazu kommt noch ein anderes Verhältniſs. Eindrücke auf das Nervenſyſtem, im Gegenſatz des Gefäſs-

systems, sowohl die allgemeinen als örtlichen in einzelnen Zweigen desselben, wobei wir von aller Differenz der vegetativen und animalischen Sphäre abstrahiren, geben den Nerven eine so besondere Richtung und Stimmung, dass sie bald das Gefässsystem mitnehmen, an welches die Vegetation zunächst gebunden ist, bald dasselbe hinter sich zurücklassen. In dem ersten Fall wirkt jene Nervenstimmung erregend, in dem anderen deprimirend auf das ihr entgegengesetzte Gefässsystem und die Metamorphose des Materiellen. Hier ist das vegetative Leben taub, dort höchst empfänglich für Reitze, die es erregen können; in dem ersten Fall leistet es den Forderungen der nervösen Impression Genüge, in dem anderen Fall nicht, und es kommt daher nicht zur Ausgleichung der vorhandenen kranken Disproportion. Ich will dies durch Beispiele erläutern. In dem ersten Fall, z. B. bei einer glücklichen Liebe, Freude, Zorn, Verwundung eines gefässreichen Theils, Kälte und anderen diesen ähnlichen Nerveneindrücken, entsteht durch die Reitze, die dieser Nervenstimmung verwandt sind, Erregung des Gefässpols. Der Appetit und die Verdauung nehmen zu, das Blut sammelt sich gegen den gereitzten Theil, es entsteht Röthe, Wärme, Lebensturgor, stärkere Absonderung, mehr Wechsel der Materie, stärkere arterielle Blutbereitung, und in einem höheren Grade Entzündung und ein Gefässfieber. In dem anderen Fall, z. B. bei Kum-

mer, Indignation, hoffnungsloser Liebe, Verwundung eines tendinösen Theils, Einwirkung der Contagien und thierischen Gifte u. s. w., entsteht Bläffe, Kälte, Schlaflosigkeit, Eingefallenheit, langsamer Puls, nervöse Blutbereitung, Abnahme der Secretionen. Die Ursache dieser Differenz liegt bald in der Qualität und Quantität des Reitzes, der die Nervenstimmung veranlafst, bald in der mangelnden oder hinreichenden Energie des afficirten Organs oder der ganzen Organisation. An sich ist die Harmonie in dem Verhältnisse der Positivität und Negativität gestört — dadurch in diesem Falle Asthenie, in jenem Sthenie gesetzt. Im normalen Zustande mufs jede Action in der animalischen Sphäre den Gefäfspol, aber in einem mäfsigen Grade, erregen. (S. Reils Beiträge zur psychischen Curmethode 2, 60. über die Bestimmung des vegetativen Pols des Lebensprocesses, durch den animalisch-sensoriellen.)

In der Therapie mufs das Heilmittel und die in Frage stehende kranke Organisation zusammengreifen. Sie mufs die Regeln angeben, wie das Heilmittel, das in der Heilmittellehre nur allgemein und in Beziehung auf den normalen Lebensprocefs dargestellt ist, auf concrete Fälle und besondere Krankheiten anzuwenden sey. Sie setzt also die Theorie der verschiedenen Curmethoden voraus, und findet darin ihre Principien. An sie schliefst sich das Seelenregime (Hygieine animae) an, das im gesunden Zustande diesen

erhal-

erhalten, und im kranken die Seele ſo halten ſoll, daſs ſie Behufs des Heilgeſchäfts richtig geſtimmt iſt. Sie muſs in Rückſicht ihrer Ruhe und Thätigkeit und ihrer beſonderen Regungen, theils eigenmächtig, theils durch die Stellung des Aeuſseren ſo gehalten werden, daſs ſie den auf anderen Wegen eingeleiteten Heilungsproceſs unterſtützt: eine Terra incognita, die Diätophylus zuerſt und mit Glück in ihren rohſten Umriſſen zu bearbeiten angefangen hat. (Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie. Gaubius de regimine mentis.)

Damit fällt die Pathologie der Krankheiten zuſammen, die vorzüglich in der ſenſoriellen Seite der Organiſation durchbrechen, und Gemüthskrankheiten genannt werden, obgleich ihr Gebiet weiter iſt. Die Seele leidet weit ausgedehnter, je nachdem ihre Vermögen einzeln oder insgeſammt erhöht, erniedrigt oder verſtimmt ſind, im Alp, dem Nachtwandeln, der Hypochondrie und anderen Zuſtänden, die mit Geiſteszerrüttungen nichts gemein haben. Ohne Pſychologie werden wir nie ein treues Bild des Alps, der in den höheren Regionen der Pſychik wohnt, geben können. Daher die Magerkeit und Schiefheit aller dieſer Krankheitsgeſchichten. Dann darf man es nicht vergeſſen, daſs es keine abſoluten Seelenkrankheiten giebt, ſondern in allen das Ganze verletzt iſt, hier nur das Dynamiſche vorzugsweiſe; — daſs die Seelenvermögen nur die höhere Potenz des Dynamiſchen ſind, alſo auf den tie-

feren Stufen diese in einer Form erscheinen können, die das Ansehen einer Seelenkrankheit nicht zu haben scheinen, z. B. als clonische und tonische Krämpfe, die daher auch so nahe mit eigentlichen Seelenkrankheiten in Verbindung stehen. Ich übergehe dies und anderes, was in der Einleitung zur Lehre von den Seelenkrankheiten gegeben werden müsste. In der besonderen Pathologie müssen die einfachen Arten zuerst rein aufgestellt werden, sofern sie die Elemente der Compositionen sind. Die Seele kann wohl nicht eigentlich verstümmelt und in ihren einzelnen Theilen verletzt, sondern nur contrahirt und auf eine tiefere Bildungsstufe zurückgeworfen werden, sofern sie das Centrale des Peripherischen ist. Daher kommt uns auch auf allen Puncten das Ganze entgegen. So entsteht durch einen Fleck auf der Hornhaut kein Fleck im Gegenstande, sondern die Anschauung des ganzen Gegenstandes wird dadurch durchaus getrübt. Daher die Besonderheit ihrer Symptomatologie und Zeichenlehre. In derselben müssen vorzüglich die psychischen, aber auch die somatischen Phänomene, aufgenommen werden, nach Diätophylus Beispiel.

So wie es Krankheiten giebt, die vorzüglich durch die Chirurgie, andere, die vorzüglich durch die Arzneikunde geheilt werden müssen; so scheint die Psychiaterie besonders dazu geeignet zu seyn, Krankheiten zu entfernen, die an der psychischen Seite der Organisation vorzüglich offenbar wer-

den; und ſchwerlich wird uns jemals ohne Pſychiaterie die Cur der Seelenkrankheiten und der verſchiedenen Arten von Geiſteszerrüttungen vollkommen gelingen. Es giebt überhaupt nur eine doppelte Art, Krankheiten zu heilen, entweder dadurch, daſs wir ihre entfernten Urſachen wegräumen, und die Entfernung der Krankheit der Natur überlaſſen, oder dadurch, daſs wir direct auf ſie wirken. Auf eben dieſen Wegen muſs die Heilung der Seelenkrankheiten verſucht werden. Nun können wir zwar die entfernten Urſachen derſelben durch Arzneien heben, durch ſie den Andrang des Bluts zum Kopf mäſsigen, Verſtopfungen des Unterleibes, Würmer des Darmkanals, Reitze im Sonnengeflecht und im Generationsſyſtem u. ſ. w. fortſchaffen; aber auf die directe Tilgung der Seelenkrankheiten kann die Arzneikunde ſchwerlich Einfluſs haben. Auch werden ihr vielleicht manche Curen derſelben zugerechnet, die ihr als ſolcher nicht zugerechnet werden können. Denn wenn der Kranke durch kalte Bäder, Douche, Urticationen und Brenneiſen geheilt iſt, ſo mögen dieſe an ſich chemiſchen Potenzen in dieſem Fall vielleicht nicht durch ihre chemiſche Influenz, ſondern allein durch Schmerz, Furcht, Schreck und andere Seelenerregungen gewirkt haben. Die nächſte Urſache aller Seelenkrankheiten iſt unmittelbar im Gehirn. Auf daſſelbe muſs daher auch der directe Angriff zur Heilung derſelben gerichtet

werden. Arzneien können nur im Allgemeinen die Erregbarkeit vermindern oder vermehren, aber schwerlich eine locale Intemperatur derselben rectificiren. Das Gehirn ist gleichsam ein Aggregat vieler und verschiedener Organe, deren physiologische und anatomische Analyse der unermüdete Gall zuerst begonnen und bereits zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht hat; die gemeinschaftliche Resonanz, in welcher jede Seite der Organisation anspricht und wiedertönt; der Theil, welcher den einen Pol des vegetativen und sensoriellen und alle Pole des intellectuellen Lebens in sich trägt: also der Spiegel, in welchen die Strahlen des Ganzen in Eins zusammenbrechen. Es ist das Lebendige und Bestimmende, im Gegensatze des terrestrischen und bestimmbaren Herzens — die Sonne des Microcosmus, das eigentlich Thierische im Thier. So mannichfaltige Beziehungen dieses Einen Theils unter sich und mit dem ganzen Organismus sind nothwendig, damit es in sich und mit der Aussenwelt in eine Spannung treten könne, in welcher es die Harmonie der Sphären wiedertönt. Und diese Polarität des Nervensystems und des Gehirns ist das Product einer proportionalen Vertheilung der Erregbarkeit an dieselben, die wir ihre Normaltemperatur nennen. Jede Intemperatur macht, dass das Individuum aus dem allgemeinen Gesetze, aus der Organisation mit sich und der Welt herausfällt, und in Geisteszerrüttungen zerfällt, in

welchen es nach individuellen Spannungen, alfo in Disharmonie mit dem Ganzen, oscillirt. Urfprünglich exiftirt das Gehirn ohne Fertigkeiten und mit einer blofsen Anlage dazu. Seine Temperaturen und Fertigkeiten fchafft es fich felbft durch feine eigenen Thätigkeiten, wie die Electricität fich urfprünglich den Weg bahnt, den fie in der Folge immer verfolgt. Durch feine Thätigkeiten begründet das Gehirn feine Normaltemperatur; durch feine Thätigkeiten mufs es alfo auch feine Intemperatur rectificiren. Das Aeufsere, durch welches feine Thätigkeiten erregt werden, find eben die pfychifchen Reitze; die Kunft, fie dem Zwecke der Genefung gemäfs zu beftimmen, ift die Pfychiaterie. Mit dem Handeln geht das Bilden gleichen Schrittes fort, und befeftigt das durch Metamorphofe des Materiellen, was die Kräfte, gezwungen durch die Nöthigung zum Handeln, ausgefprochen haben. *) So find wir im Stande, die normale Temperatur im Seelenorgan, richtige Beziehungen und Einklang feiner verfchiedenen Getriebe, Harmonie des äufseren und inneren Sinns, und aller Seelenvermögen unter fich, und die Confpiration des Menfchen mit der Welt, nach dem allgemeinen Gefetz der Organifation herzuftellen. (Reils Rhapfodieen §. 7.)

*) Einige intereffante hieher gehörige Bemerkungen über das Gehirn habe ich bei Gelegenheit der Befchreibung mifsgeftalteter Schädel, in den Beiträgen zur Curmethode auf pfychifchem Wege B. 2. S. 83. gegeben.

Allein wenn gleich die Psychiaterie einen entscheidenden Einfluss auf die Cur der Seelenkrankheiten hat; so darf sie doch darauf nicht eingeschränkt werden. Sie hat einen ausgedehnteren Wirkungskreis, der noch erst umschrieben werden soll. Der Trieb, psychisch zu wirken, stammt tief aus des Menschen Natur. Eine Kindmutter auf dem Lande sprach unaufhörlich und laut auf die Gebärende ein, sobald eine Wehe begann, und setzte sich gleich, wenn dieselbe aufhörte, wieder stumm und ruhig in eine Zimmerecke nieder. Sie meinte, sie hätte von ihrer Seite Alles zur Erregung des Geburtsgeschäfts gethan, und es an Zureden nicht fehlen lassen; es müsse wohl ein unbezwingliches Hinderniss obwalten. Sie erinnerte mich an die Pferde der Fuhrleute, die den Wagen stehen lassen, wenn jene zu reden aufhören oder eingeschlafen sind. Das Einsingen der Kinder, wenn sie schlafen sollen, das Hopsen, Sprechen und Singen, wenn sie weinen, Colik haben, gehört wahrscheinlich auch hierher. Wohin mag der thierische Magnetismus gehören? Ob er nicht auf psychischen Wegen wirkt? Der ganze Arzt, seine Haltung, sein Benehmen ist psychisch, wiefern er Zutrauen einflösst, oder das Gegentheil thut. Farbe und Geschmack der Arzneien sind in dieser Hinsicht von grossem Einfluss. Hätten die Menschen nur Glauben wie ein Senfkorn, und die Aerzte Verschwiegenheit wie die Eingeweihten, man könnte Wunder durch psy-

chiſche Eindrücke thun. Ich erinnere hier an die wunderbaren Curen der Kröpfe, durch bloſses Auflegen der Hände auf die Köpfe der Kranken. Gewiſs wirkte in allen dieſen Fällen der Glaube, alſo ein pſychiſcher Eindruck. Man müſste dem Aesculap einen Tempel bauen, deſſen Stätte ein Geheimniſs, deſſen Prieſter Eingeweihte wären, die mit magiſchen Ceremonieen pſychiſch auf den inneren und äuſseren Sinn der Kranken wirkten. Dies Mittel würde mehr als die China leiſten, eine ungeheuere Zahl von Nervenkranken heilen. Aber die Aerzte müſsten ſelbſt an die Zauberkraft ihres Tempels glauben, und nur Einzelne in die Eleuſiniſchen Geheimniſſe eingeweiht ſeyn, damit ſie nicht ausgeplaudert würden und den Credit verlören, auf dem ihre Wirkſamkeit allein beruht. Der Staat müſste ſie vor den Schreiern ſichern, in deren unreinen Mäulern alles Hohe und Groſse verunreinigt wird. Unläugbar bewirkten Amulete und die ſogenannten ſympathetiſchen Curen die auffallendſten Heilungen ſolcher Uebel, die allen anderen Mitteln Widerſtand leiſteten. — Fallſuchten, Schlucken, kalte Fieber, werden bekanntermaaſsen durch die Pſychiaterie geheilt; alle Curen geſchehen zum Theil auf pſychiſchem Wege; und ſchwerlich wird uns die Heilung der Hypochondrie, Hyſterie und aller Nervenkrankheiten überhaupt gelingen, wenn wir nicht im Stande ſind, dem Kranken eine gehörige moraliſche Haltung zu geben. Selbſt in Krankheiten des geſtörten Me-

chanismus, z. B. der Rachitis, ist eine zweckmäſsige Erregung der Seele heilſam, und fördert die Wirkſamkeit der übrigen Mittel. Durch den Einfluſs auf die Seele des Kranken, von Seiten des Arztes, müſſen Arzt und Kranker ſich nähern; Liebe, Zutrauen und Achtung entſtehen; und der Kranke die Stimmung bekommen, die nöthig iſt, um die Plane des Arztes gehörig zu befördern. Eine Perſon, deren Geſicht blöde zu werden ſchien, und eine andere, die die Schwindſucht zu haben glaubte, ängſtigten ſich über das bevorſtehende Unglück in dem Maaſse, daſs bei jener durchs Weinen die Augen immer blöder, bei dieſer das hectiſche Fieber immer ſtärker wurde. Man kündigte jener die Blindheit, dieſer den unvermeidlichen Tod an. Der erſte Schreck war heftig, allein hernach erfolgte Ruhe, und bei der letzten Heilung. Auſserdem hat noch die Pſychiaterie auf manche andere Objecte des ärztlichen Handelns Anwendung, z. B. auf die Beſtimmung, wie Kindern und Narren Arzneien beigebracht werden ſollen, und wie ſie dahin zu bringen ſind, überhaupt den ärztlichen Vorſchlägen Folge zu leiſten; eben ſo groſs iſt ihr Einfluſs auf die Behandlung ſolcher Kranken, die unheilbar ſind, z. B. durch Procraſtinationen; auf die Bewirkung der Euthanaſie, ſofern dies nämlich auf pſychiſchen Wegen geſchehen muſs.

XII. KAPITEL.

Sthenisirung und Asthenisirung der Organisation.

§. 1.

Geschichte.

Man hat von jeher zwei sich entgegengesetzte Curmethoden unterschieden, die man, als allgemeine, der ganzen Masse der Krankheiten entgegenstellte, also dabei vorausgesetzt, dass auch die Krankheiten in zwei entgegengesetzte Reihen (ein Strictum et Laxum der alten Methodiker, Sthenia et Asthenia der Brownianer) sich spalteten. *) Diese Curmethoden beziehen sich also nicht auf die Differentia specifica, sondern auf eine supponirte Duplicität (die sich vielleicht in eine Quadruplicität auflöst), und welche man nicht als Genera morborum, sondern als einen Geschlechtsunterschied derselben ansehen muss. Man supponirte ferner, dass der Character der einen Reihe kranke Schwäche, der anderen kranke Stärke sey, und stellte daher

*) In meiner Fieberlehre habe ich noch eine dritte, die Lähmung, angenommen. Allein wenn sie unvollkommen ist, gehört sie zur Asthenie; ist sie vollkommen, so ist sie nicht mehr Krankheit, sondern Sphacelus. Die gewöhnlichen Lähmungen sind Species morborum.

dieser die **schwächende**, jener die **stärkende** Curmethode entgegen. Zuerst einiges Geschichtliche.

Wie kam man auf diese Ideen? Man beobachtete, dass Krankheiten von einerlei specifischer Differenz sich nicht auf einerlei Art heilen liessen. Bald rettete die Aderlass in der Pneumonie, bald tödtete sie. Man wurde dadurch auf den Gedanken geleitet, dass bei einerlei specifischer Differenz eine verschiedene generische stattfinden müsse, was aber nicht seyn kann, da die generische, als das Allgemeine, in der specifischen enthalten seyn muss. Was ist jener Character seinem Wesen nach? wie mannichfaltig ist er, wie wird er erkannt, geheilt? Diese Probleme hat die allgemeine Nosologie und Therapie zu erörtern.

Man suchte den Grund dieser Zustände bald in der **Dynamik**, bald in der **Somatik** der Organismen allein, dies in den älteren, jenes in den neueren Zeiten. — **Brown** suchte ihn in dem Verhältnisse der Erregbarkeit zu dem Aeusseren, die älteren Aerzte in dem Solido stricto et laxo, andere in der Form und Mischung der Materie. Allein zuverlässig sind jene Zustände nicht in dem Einen oder Anderen allein, also nicht in dem Einzelnen, sondern in dem Ganzen zu suchen. *)

*) Wahrscheinlich sind Kraft und Materie im Ansich nicht verschieden, nur verschiedene Formen eines Urgrundes; das Körperliche ist schwer, die entbundenste Kraft an ein Materi-

In den älteſten Zeiten ſuchte man den Grund der Stärke und Schwäche allein in der Beſchaffenheit der Leiblichkeit, in einem Stricto et Laxo ſolidorum, in einem Vorwalten der ſauren oder alcaliſchen Geiſter nach Sylvius, in der Form und Miſchung. Kurz man ſuchte dieſe Zuſtände nicht nach organiſchen, ſondern nach mechaniſch-phyſiſchen und nach chemiſchen Principien zu erklären. Man nahm keine Rückſicht bei der Erörterung dieſer Zuſtände auf die Einheit und das Weſen einer Organiſation, ſondern liefs ſie, ſelbſt von ihrer körperlichen Seite

elles gefeſſelt. Die Bewegung kann nur im Gegenſatz eines Ruhenden ſichtbar ſeyn. Jedes Wirkliche muſs in der Doppelgeſtalt des Geiſtes und Leibes, der Kraft und Materie, des Beweglichen und Ruhenden, erſcheinen; iſt aber nicht aus Kraft und Materie zuſammengegoſſen. Aendert es ſeinen Zuſtand, ſo ändert es denſelben durchaus, und zugleich als Kraft und Materie angeſehen. Die Materie wird nicht lebendig, denn ſie iſt der Gegenſatz des Lebendigen, nicht mehr Materie, wenn ſie lebendig geworden iſt. Das — und + Lebendige ſind Accidenzien, Zuſtände der Subſtanz. Wird das — Lebendige in ein + Lebendiges umgewandelt, ſo wird demſelben wahrſcheinlich nicht etwa ein Imponderables zugeſetzt, ſondern die Spannung des Beharrlichen wird bloſs abgeändert, Repulſion und Contraction in gleichem Grade geſteigert, ſo, daſs ſich die Atome mit gleicher Kraſt anziehen und abſtoſsen.

angesehen, auseinanderfallen, in feste und flüssige Theile, in todte und lebendige Kräfte verschiedener Art. Die Functionen, sagte man, sind das Product eines normalen Verhältnisses der Kräfte; sie leiden, wenn die eine oder andere Kraft fehlerhaft ist; diese muss man also, z. B. die Cohärenz, die Trockenheit, Feuchtigkeit u. s. w. rectificiren, und erfand daher die verschiedenen Curmethoden gegen Rigidität, Schlaffheit, Mangel des Tons, Fehler der Sensibilität, der Säfte, ihre Dünnheit, Dickheit, Schärfe u. s. w. Die Curmethoden gegen diese Zustände gründete man ganz auf mechanisch-physische und chemische Grundsätze, glaubte durch Bäder und Wassertrinken die trockene Organisation, wie einen trockenen Schwamm, anfeuchten zu können. Man überlegte nicht, dass alle obigen Bestimmungen der Leiblichkeit Effecte des bildenden Lebensprocesses sind, die nicht anders als durch denselben rectificirt werden können, und verscheuchte durch das gänzliche Zerfallen der Totalität in ihre Einzelnheiten, alles Leben aus ihr. *) Andere

*) Das organische Wesen ist nicht getheilt, Alles ganz, im Act der Generation ganz Genitor; des Denkens und Empfindens ganz geistige Kraft. Man sehe nur den Bullen an, der eine Kuh bespringt, wie er den Kopf in den Nacken wirft, die Nüstern aufreisst, zum Himmel kehrt, die Spannung vom Kopf aus durchs Rückenmark geht, also das Ganze, und nicht etwa ein

haben vorzüglich in der Dynamik den Grund der Stärke und Schwäche gefucht. Dahin gehört auch Brown, der jene Zuftände von einem Mifsverhältnifs zwifchen der Erregbarkeit und dem Incitament herleitet. Aufserdem fehlt auch noch Brown darin, dafs er jene Zuftände nicht für etwas Inneres hält, und keine Rückficht auf die Nothwendigkeit der Affimilation des Aeufseren nimmt. Schon vor ihm hatte man ähnliche Ideen; die fogenannte Humoralpathologie gründet fich darauf, wie die antiphlogiftifche Methode, die nach den Begriffen der befferen Aerzte durch Reitzentfernung wirkt. Das Leben, fagt Brown, und deffen Formen, Gefundheit und Krankheit, entfpringen aus Einer Quelle, nämlich aus der Einwirkung gewiffer thätiger Dinge auf eine Kraft der Organifation, die fie von den todten Wefen unterfcheidet, die Erregbarkeit. Sie äufsert fich in den Muskeln als Reitzbarkeit und Contractilität, in den Nerven als Senfibilität und Empfindungsvermögen. Ihr Sitz ift vornämlich das Nervenmark und die Muskelfubftanz. Der äufsere Einflufs auf die Erregbarkeit heifst Potenz; die vereinigte Wirkung alles Aeufseren, Incitament. Von diefen Potenzen wird die Erregbarkeit, an welchem Orte fie auch angebracht feyn mögen, durch das Ganze hindurch auf

Theil allein (die Genitalien) wirkt. Zu jedem befonderen Act fpannt fich das Ganze, diefem Act conform. Hier ift nirgends Vereinzelung.

eine gleiche Art ergriffen und in Thätigkeit gesetzt. Das Resultat ihrer Wirkung auf die Erregbarkeit, ist Erregung, die einerlei mit den Verrichtungen des lebenden Körpers ist, und in Bewegung, Empfindung, Gemüths- und Verstandesäusserung besteht. Reitzung ist also die allmächtige Triebfeder des Lebens, die Quelle der Krankheiten. Erregbarkeit soll zwei Factoren, Receptivität und Wirkungsvermögen haben, die im umgekehrten Verhältniss steigen und fallen. Durch die Einwirkung der Potenzen auf den Organismus soll seine Erregbarkeit vermindert, aber in jedem Augenblick wieder erneuert werden, weil sonst kein momentanes Steigen und Fallen im Verhältniss zu der Summe der Reitze möglich wäre. Diesem widerspricht aber Brown im §. 70. seiner Elemente, wo er behauptet, dass jedem Menschen bei seiner Geburt eine bestimmte Summe von Erregbarkeit mitgetheilt, der nothwendige Tod erfolge, wenn sie erschöpft sey. Brown hat nur zwei Bedingungen des Lebens, Erregbarkeit und Reitze; Frank setzt ihnen eine dritte, Organisation, zu. Der Zustände des Lebens sind vier: Gesundheit, Anlage zur Krankheit, Krankheit, und Genesung. Gesundheit und ihre Wirkung, Wohlbefinden, gründet sich auf ein richtiges Verhältniss zwischen Erregbarkeit und Incitament. Opportunität ist eine Neigung zum Uebelbefinden. Der Grund der Krankheit soll bald in der Erreg-

barkeit, bald in der Organisation, bald in beiden zugleich liegen. Die Genesung ist Regress der Krankheit von ihrer Höhe zur Norm.

Die Krankheiten sind nach Röschlaub örtliche (äussere), die die Organisation; und allgemeine (innere), die die Erregbarkeit angehen; ihre Formen Sthenie und Asthenie. Die Erregung ist durch das Ganze zugleich vermindert oder vermehrt. Daher läugnet auch Brown die Wirkung der Gegenreitze.

Sthenie entsteht, indem die Intensität der Reitze oder ihre Zahl die Norm überschreitet, und eine Disproportion zwischen Incitament und Erregbarkeit bewirkt. Sie hat verschiedene Grade, äussert sich durch Stärke der Lebensverrichtungen. Die Heilung ist nur möglich durch Verminderung der Reitze. Doch kann man einem Menschen, der vollkommen gesund ist, mehr Licht, Schall, Wärme, Speise und Trank geben, ohne dass er deswegen in kranke Sthenie verfällt. Allein der Organismus gewöhnt sich theils, d. h. er setzt sich mit seinem Aeusseren in ein zweckmässiges Gleichgewicht, theils nimmt er nichts direct in sich auf; er muss Alles erst assimiliren, auch die Reitze, die ihn krank machen. Bis dahin ist und bleibt das Aeussere ein Aeusserliches; daher ist auch keine Heilung durch blosse Entfernung der Reitze möglich. Könnte man durch blosse Gleichung des Incitaments und der Erregbarkeit heilen, so müsste man auch den Marasmus senilis,

die Pest, das gelbe Fieber, heilen können, und kein Mensch sterben, was auch wirklich einige rasende Partheigänger behauptet haben.

Asthenie ist doppelt, direct, wenn es an Gewalt des Incitaments fehlt; indirect, wenn die Erregbarkeit durch zu starke Reitzung erschöpft ist.

Directe Asthenie entsteht von einem Mangel des zureichenden Incitaments, die Erregbarkeit wächst in dem Verhältniss, als ihr die Reitze entzogen werden. Ihre Grade sind verschieden; ihre Aeusserung ist immer dieselbe, Schwäche der Erregung. Sie soll geheilt werden durch Zusatz von Reitzen in kleinen und oft wiederholten Gaben, und man soll mit ihnen steigen in dem Maasse, als die Krankheit abnimmt. Allein die Erregbarkeit modificirt sich nach der Summe des Reitzes. Menschen lernen im Finstern sehen. Der blosse Zusatz des Reitzes heilt nicht, er muss assimilirt werden, welches theils von seiner, theils von der Qualität der Organisation abhängt. Selbst die Reitze, die bloss erregen, wecken zugleich die Vegetation und metamorphosiren dadurch die Leiblichkeit. Daher kommt es auf zweckmässige Wahl der Reitzmittel an.

Indirecte Schwäche ist eine durch Uebermaass des Reitzes verursachte Erschöpfung der Erregbarkeit. Das normale Incitament kann alsdann nicht mehr hinlänglich erregen. Die Cur geschieht durch Zusatz an Reitz, und zwar so,

dass

dass, im Anfang starke Reitze zugesetzt werden, mit welchen man allmählich heruntersteigt, bis zur Summe der Normalreitze.

Die Diagnosis der Sthenie und Asthenie ist schwankend; die Symptome sollen nicht gelten, an den vorhergegangenen Schädlichkeiten soll man sie erkennen.

Der Arzt ist Dictator der Natur; die Herstellung von allgemeinen Krankheiten bewirkt er, wenn er Reitz zusetzt oder entfernt; nie soll er müssig seyn, sich nicht auf erträumte Naturkräfte verlassen, sondern, gleich dem Krämer mit der Waage in der Hand, rechts und links zulegen, bis das Gleichgewicht da ist.

Was Erregbarkeit sey, sagt Brown (Element. c. 9. §. 10.), wissen wir nicht. Wir müssen uns in Betreff ihrer lediglich an die Erfahrung halten, und alle Speculation über ihre Natur, gleich einer giftigen Schlange, meiden.

Eine andere Hypothese bezieht die Sthenie auf übermäfsige Oxydation, Asthenie auf übermäfsige Desoxydation. Beide Processe sind zugleich in den Thieren, doch so, dass der Oxydationsprocess im gesunden Zustande vorwalten muss. In der Sthenie waltet sie zu sehr vor; das Blut ist arteriell, roth, coagulabel; die Fasern sind hart, derb und elastisch, haben vielen Ton; der Puls ist hart und stark; die Wärme vermehrt, aber nicht beissend; die Excretionen sind oxydirt; die Organisation ist

geneigt zu Entzündungen und sthenischen Gefässfiebern. Sie herrscht vorzüglich im Winter, wo die Atmosphäre an Sauerstoff reicher ist; hier entstehen Catarrhe und Lungenentzündungen, und die Muskeln, die vielen mittheilbaren Sauerstoff annehmen, werden rheumatisch. Hingegen waltet in der Asthenie die Hydrogenation vor. Hier ist vermehrte venöse Blutbereitung, violette Farbe, stechende Wärme. In den Absonderungen waltet Wasserstoff und Azot vor. Die gegen den Hydrogenpol gelagerten Organe, werden vorzüglich angegriffen, Leber, Baucheingeweide, Nerven. Sauerstoff characterisirt den Muskel, Wasserstoff den Nerven. In sumpfigten und heissen Gegenden entstehen Gallsuchten, Gallenruhren, gelbe Fieber, Lebergeschwülste und Leberkrankheiten. Füllt man einem Huhn den Kropf mit Sumpfluft, so treibt die Leber auf und die Galle wird musfarbig. Das venöse System ist überfüllt: daher die Neigung zu Petechien und venösen Blutungen. Hyperoxydation entsteht in starken Personen, bei Bewegung und reiner Luft, Nord- und Ostwinden, im Winter. Hydrogenirende Substanzen, Wein und Mohnsaft, erregen auch das Leben, aber ohne Stärke und Ausdauer; sie machen die Faser weich und rauben ihr den Ton. Der Magen solcher Thiere, die mit Mohnsaft getödtet sind, ist so weich, dass man ihn leicht zerreiben kann. Zuletzt entsteht Fäulniss, deren Anfang man im Scorbut und in Faulfiebern findet.

Scorbutifche werfen faules Blut aus, und ihr Athem riecht nach gephosphortem Wafferftoffgas. In der Hitze waltet die Hydrogenation im Lebensprocefs vor; der Körper ift matt, fchlaff; das Blut weniger gerinnbar; Contagien entwickeln fich in der Hitze leichter, und nach dem Tode fault die Leiche fchneller. Die Contagien ftehen mit der Hydrogenation in Verbindung, fie entwickeln fich durch Fäulnifs, werden, zum Theil wenigftens, nicht durch fie, hingegen durch Oxyde zerftört und fchwächer. — Indefs ift es nicht genug, dafs der Organifation Oxygen und Hydrogen angeboten werde, die Organe zur Aufnahme, z. B. die Lungen, es aufnehmen; fondern die Organifation mufs fich diefe Stoffe aneignen. Dann mag es mit der Oxydation derfelben auch nicht fo chemifch zugehen, als man gewöhnlich glaubt, wie dies Wilbrand (über den Refpirationsprocefs) zu beweifen gefucht hat, der die Atmofphäre, als den thätigen und fubjectiven Pol, der Schwere entgegenfetzt. Und endlich fafst man die Proceffe der Oxydation und Hydrogenation zu mechanifch, und zu fehr als Aeufseres auf. Das Leben befteht allerdings durch eine Oxygen- und Hydrogenfpannung, die aber in der Organifation felbft, und in allen Puncten derfelben feyn mufs. Der nämliche Gegenfatz ift auch in der Atmofphäre, zwifchen Oxygen und Azot, mufs aber in die Organifation aufgenommen werden. Dann mufs man Oxygen- und Hydrogen-

spannung, als die Bedingung aller Thätigkeit, wohl von einseitiger Oxydation und Hydrogenation unterscheiden. Die Gegensätze sind nur in ihrer Sonderung thätig; chemisch verbunden, geben sie ein Todtes und Verbranntes. In der Organisation müssen beide Factoren immerhin reproducirt werden, damit das Leben, beide im Gleichgewicht seyn, damit die Gesundheit bestehe. Bei einem einseitigen Oxydationsprocess würde endlich das Ganze in ein Verbranntes übergehen; bei einem einseitigen Desoxydationsprocess, der durch keinen Gegensatz gebändigt wäre, dies Ganze in ein Brennbares sich umwandeln, wie der Zustand vielleicht vor den bekannten Selbstentzündungen seyn mag, und in beiden Fällen das Leben enden. Der Act des Lebensprocesses oxydirt allerdings, aber eben deswegen muss ein beständiger Desoxydationsprocess thätig seyn, damit die Spannung der Factoren des Lebens hergestellt werde.

Mehr oder weniger diesem analog ist Brandis (Pathologie, oder Lehre von den Affecten des lebendigen Organismus, Hamburg 1800. S. 412.) Meinung über die Natur der Sthenie und Asthenie. Die Nerven, sagt er, haben bestimmte Richtungen, in welchen sie nur für die ihnen entsprechenden Reitze, das Ohr für den Schall, erregbar, für alle anderen taub sind. Diese nennt er Affecte, die nur Richtungen und Tendenzen, aber keine Thätigkeiten sind. Erst in Verbindung mit den Reitzen werden sie Thätigkeiten. Brin-

gen fie in Verbindung mit den Reitzen lebhafte Actionen hervor, fo find fie erregend, im entgegengefetzten Fall deprimirend. Nur die Reitze oxydiren, die der jedesmaligen Stimmung der Nerven entfprechen (Injectionen des Afands in die Genitalien bei hyfterifchen Ohnmachten). Sie erregen fofern, als der Nerveneindruck das Gefäfsfyftem mitnimmt, und zur Wirkfamkeit aufruft. Sthenie ift, wenn jene Nervenftimmung das Gefäfsfyftem (Vegetation) pofitiv erregt und die arterielle Blutbereitung vermehrt; Afthenie, wenn das Gefäfsfyftem negativ erregt wird, die Venöfität in ihm die Oberhand bekommt. In dem erften Fall fucht das Gefäfsfyftem den Forderungen der Nerven Genüge zu leiften; in dem anderen ift es entweder taub dagegen, oder zweckwidrig wirkfam. Diefe Beziehung zwifchen Gefäfsen und Nerven kann allgemein (im Gefäfsfieber), oder örtlich in einzelnen Organen feyn. Auf diefe Ideen gründet er vier verfchiedene Zuftände: *a*) gleichen Excefs des Nerven- und Gefäfspols in heftigen fthenifchen Krankheiten, wo der erregte Nervenpol das Gefäfsfyftem mitnimmt, und in Entzündungen und entzündlichen Gefäfsfiebern durchbricht. *b*) Der nervöfe Pol wirkt gering, aber der Gefäfspol und die Vegetation ftark, im Foetusalter, der Schwangerfchaft, einigen Cachexieen. *c*) Excitation des Nervenpols, wobei der Gefäfspol zurückbleibt, im Typhus.

Die Krankheit entscheidet sich nicht, die Blutbereitung ist venös. *d*) Endlich Depression beider Pole im Lebensprocess, z. B. in der Febris nervosa lenta. Es lassen sich hier nämlich vier Fälle denken, 1) wo Nerven und Gefäße in gleicher und übermäßiger Thätigkeit sind; 2) wo beide unter den Normalgrad der Thätigkeit vermindert sind; 3) wo der Nervenpol vorwaltet, aber der Gefäßpol nicht nachfolgt, z. B. im Tetanus, dem Millar'schen Asthma, der Hydrophobie, Manie etc. Der Puls ist langsam und klein, die Absonderungen gering, aber das Nervensystem leidet an krampfhaften Zufällen. 4) Wo der Gefäßpol einseitig hervorgetreten ist, aber der Nervenpol zurückbleibt. Dahin gehören vielleicht die übermäßigen Absonderungen, die Schleimkrankheiten, der englische Schweiß, die Febres intermittentes diaphoreticae, die Colliquationen. In der Febris lenta nervosa entstehen bald hier bald da die stärksten Absonderungen. Vielleicht kann jede Species morborum unter allen diesen Formen erscheinen. Wenigstens hat Autenrieth (Versuche für die practische Heilkunde, B. 1. H. 1.) es sehr wahrscheinlich gemacht, dass das Millar'sche Asthma und die häutige Bräune, bloße differente Formen einer Krankheit sind, jene ein einseitiges Hervortreten des Nerven-, diese des Gefäßpols. Jene ist die nervöse, diese die vasculöse Form einer und derselben Species morbi.

Im normalen Zuſtande müſſen beide Pole im Lebensproceſs, Nerven und Gefäſse, im gleichen Verhältniſs thätig ſeyn, ſelbſt in Krankheiten muſs eine gewiſſe Harmonie zwiſchen beiden ſtattfinden, wenn ſie normal verlaufen ſollen. Oft gehen Nervenexploſionen der Entwickelung des Gefäſspols, Convulſionen dem Ausbruche der Pocken vorher; hingegen taugen die Nervenzufälle, z. B. das Zahnknirſchen nicht, die in der Eiterungsperiode der Pocken entſtehen, weil der Gefäſspol nicht nachfolgt, ſondern die Geſichtsgeſchwulſt fällt. Oft wechſeln Gefäſskrankheiten mit Nervenkrankheiten plötzlich, und umgekehrt; Profluvia hören auf, wenn Nervenkrankheiten entſtehen; dieſe verſchwinden, wenn ſich Profluvia, Flechten, zeigen. Im Gefäſsfieber ſind die erſten Angriffe nervös: Froſt, Convulſionen, Bläſſe der Haut, Ziehen im Rücken, krampfhafter Puls und Urin; dann greift der Gefäſspol in der Hitze durch, es entſteht Schweiſs. Bleibt die Krankheit am Nervenpol hängen, z. B. in der Febris intermittens algida, epileptica, apoplectica, im Todtenkrampf, oder geht ſie in ein einſeitiges Gefäſsleiden über, wie in der Febris intermittens diaphoretica, ſo entſcheidet ſie ſich nicht auf eine gute Art.

Wie Brandis hat auch Reinholdt (mein Archiv für Phyſiologie, B. 8. S. 305. und Annalen des cliniſchen Inſtituts in Leipzig) die Differenz der Sthenie und Aſthenie, und ihre Formen nach

der Polarität zu bestimmen gesucht, die zwischen dem sensiblen und irritablen System stattfindet.

Autenrieth (diss. de natura morborum neuricorum resp. Rüdiger, Tub. 1806.) sucht das Wesen der Sthenie und Asthenie in einem Missverhältniss zwischen der Erzeugung und Consumtion des Erregbaren. Es wird erzeugt aus dem arteriellen Blut, und wiederum consumirt durch die Lebensactionen. Wird zu viel Erregbarkeit erzeugt, und dadurch ein Excess der Thätigkeit veranlasst, um sie wieder zu consumiren, so ist dies Hypersthenie, wobei aber Mischung und Form der Leiblichkeit gefährdet sind. Der Excess der Thätigkeit ist allgemein im Gefässfieber, örtlich in der Entzündung. Ist die Consumtion der Erregbarkeit grösser als die Erzeugung, so ist dies Asthenie. Die Ursache liegt entweder in der zu geringen Reproduction oder in der zu übermässigen Consumtion. Daher die Differenz der directen und indirecten Asthenie.

Dann hat man die Sthenie in ein Uebergewicht der Energie, die Asthenie in ein Uebergewicht der Receptivität gesetzt, und behauptet, dass diese abnehmen müsse, wie jene zunimmt, und umgekehrt. Dies ist aber falsch. Die organische Stärke setzt nicht bloss Energie, sondern auch eine leise Receptivität voraus. Der Receptivität entspricht die Lebendigkeit, der Energie die Stärke der Actionen. Receptivität

ohne Energie giebt kraftlose Agilität, Energie ohne Receptivität Phlegma. Man hat diese Begriffe verwechselt mit Selbstbestimmung und Bestimmbarkeit. Der Organismus läſst das Aeuſsere nicht unmittelbar in sich eintreten, sondern er assimilirt es sich vorher, und behauptet sich dadurch als Organismus. Sofern ist er selbstbestimmend; verändert ihn aber das Aeuſsere so, daſs er dabei als Organismus verloren geht, so ist er sofern bestimmbar durch das Aeuſsere. Natürlich muſs in dem Maaſse, als die Selbstbestimmung stark ist, seine Bestimmbarkeit gering seyn, und umgekehrt. Dies bezieht sich also bloſs auf sein Vermögen, sich in der Wechselwirkung mit dem Aeuſseren als Organismus zu behaupten, und hat mit jener Energie und Receptivität nichts zu thun. Im Moralischen sind diese Begriffe klar; groſse Geister bestimmen sich durch ihr Inneres, Schwächlinge lassen sich durch das Aeuſsere bestimmen. Freiheit ist Selbstbestimmung durch ein inneres Gesetz, durch die Vernunft, und dadurch von der Willkühr verschieden. Sthenie ist, wo die organische Selbstbestimmung groſs; Asthenie, wo sie gering ist. Zarte Organisationen können, so gut als vierschrötige, das Vermögen der Selbsterhaltung, sich im Ankampf gegen das Aeuſsere zu behaupten haben. Erregbar ist die ganze Natur, aber das Todte geht in der Wechselwirkung verloren, und es entsteht ein drittes Neues. Die Organismen sind selbstbe-

stimmend; die Vernunft in ihnen ist der höchste Grad von Spontaneität. Das Anorganische ist relativ bestimmbar.

Endlich sucht Jäger (über die Natur und Behandlung der kranken Schwäche, Stuttgard 1807.) und mit ihm die meisten naturphilosophischen Aerzte, Sthenie und Asthenie in einem Missverhältniss der Factoren des Lebens. Diese sind nach ihm drei, Sensibilität, Irritabilität und Reproductionsvermögen, die überall zugleich, aber mit quantitativer Differenz der Intensität und Extensität, in mehr oder wenigeren Organen seyn können. Dadurch wird die absolute Sphäre des Lebens, Gattungen, Arten und Individuen, bestimmt. Vorwaltende Reproduction mit zurückgetretener Sensibilität und Irritabilität, giebt die Classe der Würmer. Diese Ansicht zeigt nur das Verhältniss der niederen und höheren Stufen der organischen Wesen. Schwäche hingegen hat nur dann statt, wenn ein Individuum auf seinem Standpunkte die Verrichtungen nicht ausüben kann, die es auf dem Standpunkte ausüben sollte. Daher kann auch der Begriff der Schwäche nicht auf den stärker, aber kürzer lebenden Südländer, noch auf den träger und länger lebenden Nordländer angewendet werden. Schwäche involvirt noch einen Widerspruch in Beziehung auf die Erhaltung des Lebens; sie ist Krankheit, die das Individuum vor der Zeit aufhebt. Da wir, sagt Jäger, weiter nicht im

Stande ſind, die zahlloſen Verhältniſſe a priori, zu beſtimmen, in welchen jene Factoren neben einander ſeyn können, ſo müſſen wir uns vorerſt an die Thatſachen halten, die die Empirie uns anbietet; wir müſſen vorerſt die beſonderen Schwächen aufſuchen, wie ſie in einzelnen Organen und Functionen ſtattfinden, und dann erſt zur Allgemeinen fortgehen, wie ſie in der Totalität ausgebreitet iſt. Dies hat er nun auf eine ſolche Art zu thun verſucht, daſs er die beſonderen Schwächen nach dem vorzüglichen Leiden einer jener Grundkräfte beſtimmt, von der Schwäche der Senſibilität, Irritabilität und Reproduction beſonders handelt, und dann zur allgemeinen Schwäche fortſchreitet. Jäger hat, wie ſchon bemerkt iſt, die Schwäche entweder in der Senſibilität, oder in der Irritabilität, oder in der Reproduction geſucht.

1) Schwäche der Senſibilität ſoll ſich durch eine verminderte Empfänglichkeit in allen Organen der Sinne, der Bewegung und der Reproduction äuſsern, und *a*) vom Mangel der Wärme *b*) von narcotiſchen Giften, und *c*) von übermäſsiger Thätigkeit entſtehen. Sie hat ihren Sitz im Cerebral- oder gangliöſen Syſtem, in dem letzten in kalten Fiebern, der Typhomanie und den comatöſen Fiebern. Allein objectiv giebt es nur ein Vermögen, das Leben; in demſelben ſind Empfänglichkeit und Reaction unzertrennlich vereint. Die Zerſplitterung iſt alſo ſubjectiv eine

Sensibilität, als blosse Receptivität, giebt es nirgends.

a) Schwäche der Sensibilität durch Kälte erzeugt, entsteht, wie er sagt, nicht von der Entziehung des Reitzes der Wärme nach Brown. Die Wärme ist das Product, oder vielmehr die Erscheinung der individuellen Lebensthätigkeit. Die erfrorenen Glieder werden venös, braunblau, verlieren Perceptivität und Wirkungsvermögen zugleich. Die Frostbeulen sind eigene asthenische und venöse Entzündungen. Die Cur dieser Schwäche geschieht durch allmähligen Zusatz der Wärme. Wendet man einen höheren Grad der Wärme zu plötzlich an, so setzt man dadurch die noch vorhandene Lebenskraft in die heftigste Thätigkeit, unter dem Phänomen heftiger Schmerzen und Entzündungen, denen der Tod unter dem Phänomen des kalten Brandes folgt. Bei örtlichen Erfrierungen haben sich Bäder von verdünnter Salpetersäure und Einreibungen von Terpentinöl heilsam bewiesen. Der Frost in der Hysterie und in den kalten Fiebern soll nach Askows Versuchen durch schnelle und allgemeine Reibungen der Haut bald gehoben werden. In der Febris intermittens algida tilgt ihn der Mohnsaft.

b) Schwäche der Sensibilität von Giften, dem Wein und Branntwein, der Blausäure, Kirschlorbeer, Kockelskörnern, Faba St. Ignatii, Schwindelhafer und Mohnsaft. Der Rausch ist verminderte Sensibilität. Männer, die zu früh ejaculiren,

und deswegen unfruchtbar sind, entgehen diesem Symptom, wenn sie ihrer Gattin halb berauscht beiwohnen. Ist das Individuum sehr beweglich, z. B. ein Tropenbewohner, so wirken diese Gifte, z. B. der Mohnsaft, erst erregend; hingegen gleich betäubend bei unempfindlichen Subjecten. So richtet sich die Wirkung des Weins nach der Stimmung des Individuums. Hierher gehören auch die Typhusgifte. Im ersten Stadium scheinen sie die Sensibilität zu deprimiren, was sich durch Missmuth, Muthlosigkeit, Eingenommenheit des Kopfs äussert; dann erhebt sich in dem zweiten Stadium der Gefässpol, was sich durch Gefässfieber mit gesunkener Muskelkraft zeigt, und zuletzt entstehen noch stärkere Affectionen des Gefässsystems, was sich durch Friesel und Schleimabsonderungen offenbart. In Nervenfiebern passen Wein und Mohnsaft nicht, wohl aber Arnica, Ammonium, Sinapismen und laue Bäder. Ruhe, Schlaf, Wasser, Säuren, heilen den Berauschten; Reitzmittel passen erst, wenn der Rausch vorüber ist.

c) Endlich erschöpfen Anstrengungen des Sensibilitätsprincips, Mangel des Schlafs, Anstrengungen der Seele und des Körpers, dasselbe. Ruhe und proportionirte Reitze restauriren; der schwarze Kaffee nach dem Mohnsaft, die versüsste Schwefelsäure nach dem Wein.

2) Schwäche der Irritabilität oder des Bewegungsvermögens. Schwefelleber soll nach

Jäger (S. 155.) die Irritabilität zerſtören, die Senſibilität ſteigern; ſie kann alſo Lähmungen heilen, die von Erſtorbenheit der Senſibilität herrühren. Ob erhöhete und deprimirte Senſibilität, erhöhete und deprimirte Irritabilität lähmen können? Der Muskel kann ſich zu ſehr den Nerven nähern und dadurch unbeweglich werden; oder die Contractilität zu ſehr in ſich ausſprechen und eine gleichſam todte, bloſs elaſtiſche Maſſe werden, wie z. B. in einigen Lähmungen mit Contractur. Der Schlaf hat groſsen Einfluſs auf die Erzeugung des Erregbaren und deſſen Vertheilung. Am Morgen zittern die Muskeln, wirken ſchwach und unbeſtimmt. Durch das Gähnen und Dehnen wird das Erregbare gleichmäſsiger vertheilt, die Action kräftiger. Das Zuſammenfahren im Schlaf, der Wadenkrampf, der Alp, ſind Phänomene eines unregelmäſsig wirkenden Lebensprincips, die mit der Natur des Schlafes zuſammenhängen. Lähmungen der Muskeln entſtehen von verminderter Senſibilität, Verletzung der Nerven, Ausdehnung der Muskeln, z. B. der Harnblaſe, Miſchungsveränderungen durch Oxydation oder Desoxydation, verminderten Einfluſs des Bluts überhaupt, oder des mit Sauerſtoff geſchwängerten Bluts. Daher die Muskelſchwäche im Scorbut, in der Haemorrhoea petechialis und dem Faulfieber. Hierher gehört auch die Anlage ſolcher Menſchen, die zuletzt an einer Suffocatio ſpontanea ſterben. Das rechte Herz iſt bei ihnen erweitert; mehr

oder weniger gefchwächt, und wird auf einmal plötzlich gelähmt. Es ift daher nicht im Stande, das Blut mit gehöriger Energie durch die Lungen zu treiben. Sie haben einen kleinen und fchwachen Puls, beengten Athem, find meiftens fett von mangelhafter Abfcheidung des Kohlen- und Wafferftoffs, leiden an Gicht und Hämorrhoiden, verlieren von Bewegung fchnell den Athem und fterben, entweder langfam an cachectifchen Krankheiten, oder plötzlich an Erftickung von einer Asphyxie des rechten Herzens.

3) Schwäche der Bildungsthätigkeit. Affimilation und Desaffimilation ift allenthalben; aber in den Eingeweiden gefchehen die Vorbereitungen dazu, und die Excretionsorgane führen die Refiduen aus. Durch Oxydation wird der Milchfaft in Blut verwandelt. Daher die Einmündung des Bruftgangs in der Nähe des rechten Herzens, und die mehrere Verderbnifs der Luft unmittelbar nach dem Genufs der Speifen. Die Schwindfucht mag wohl urfprünglich und nicht blofs Folgekrankheit verderbter Lungen feyn. Oft wechfelt ein füfser albuminöfer Auswurf mit einem füfsen albuminöfen diabetifchen Urin. Oft find Abmagerung, Fieber und Nachtfchweifse früher als die Verderbnifs der Lungen vorhanden. Nicht leicht entfteht von einer örtlichen Verletzung wahre Lungenfucht. Hingegen gehen alle Confumtionskrankheiten zuletzt gern in Lungen-

krankheit über. Die Oxydation ist vermindert, daher der Mangel an Solidescenz des Nahrungssaftes und der Ernährung, die phlogistisirten Säfte ziehen den Sauerstoff, wo sie mit ihm in Berührung kommen, gewaltsam an. Daher die Röthe der Wangen, das Brennen der Hände und Füsse, die Lungen- und aphthösen Halsentzündungen. In schwindsüchtigen Leuten findet man bloss venöses Blut.

Ein anderer Process, den der Milchsaft auszuhalten hat, ist die Abscheidung des Brennbaren in der Leber. Ist dieser gehemmt, so entstehen wässerichte Excretionen, nachher Hectik. Oft geht diesen Wassersuchten ein Fettwerden voraus, eine andere Form der Ausscheidung des Brennbaren. Nach Masern und in anderen Fällen entsteht oft eine Eiterung nach der anderen im Zellgewebe, die zuletzt in Hectik und Corruption der Lungen übergehen. Die Schwangerschaft ist der Hectik verwandt. Die Menstruation hört auf, mit ihr die Entfernung eines desoxydirten Bluts. Die Respiration ist gehemmt, und die Bildung der Frucht consumirt den Sauerstoff der Mutter. Daher die Entzündungshaut in Schwangern und die leichten Effusionen der Fibrine. Knochenbrüche heilen nicht. Die Besserung schwindsüchtiger Schwangeren ist scheinbar. In diesem Zustande ist auch die Anlage der Wöchnerinnen zur Peritonitis gegründet. Cur der Lungensucht, s. Jäger a. a. O. Seite 265.

Ein

Ein wichtiger Moment in der Beurtheilung der Schwäche ist die Erregbarkeit. Was ist sie? Eine Spannung des Beharrlichen, oder ein elastisches Wesen, das das Beharrliche umschwebt. Sie kann in einem Nu aufhören, wiederkehren, sich schnell oder langsam reproduciren, und dadurch die verschiedenen Zustände der Thätigkeit des Organismus bestimmen. Doch ist sie, was sie auch seyn mag, wiederum nicht blosse Ursache der Thätigkeit, sondern auch ihr Product, und so sehen wir uns in einem ewigen Zirkel befangen.

Merkwürdig ist auch die Vertheilung der Erregbarkeit und deren Ursache. Im Wahnsinn ist sie im Gehirn angehäuft, und fehlt im Magen, der durch starke Dosen von Medicamenten sich nicht erregen läfst. So giebt es Fälle, wo sie in der einen Hälfte des Körpers angehäuft, in der anderen supprimirt ist, und dadurch hartnäckige Congestionen erzeugt. Meistens bleibt das Vegetationsvermögen zurück, selbst in gelähmten Theilen. Allein Jäger hat jene Grundkräfte nicht in ihrer ursprünglichen, sondern in ihrer untergeordneten Gestalt aufgefafst, die Irritabilität als Contractilität, und nicht als die der Nervosität entgegengesetzte Arteriosität; er hat ferner drei Factoren des Lebens angenommen, da ihrer nur zwei, Irritabilität und Sensibilität sind, die, wenn sie als bildendes Leben wirken, Reproduction heifsen. Dann kommen jene Kräfte nirgends in

absoluter Geschiedenheit vor; es giebt also keine feste Gränze zwischen Sensibilitäts- und Irritabilitätskrankheiten; und wenn eine dieser Kräfte angegriffen ist, so sind sie es alle, und mit ihnen zugleich alle Bestimmungen der Leiblichkeit. Endlich ist das Leben der Factor von Allem, das Höchste, und kann selbst nicht aus Factoren zusammengesetzt seyn. Das Leben (absolute Thätigkeit) ist in drei verschiedenen Richtungen thätig, als bildendes, bewegendes und sensitives Leben; das zweite setzt das erste, das letzte beide ersten voraus. Der Wurm ist ein isolirter Darmcanal, der Darmcanal ein dem höheren Thiere verbundener Wurm. Man nennt diese Vermögen: Factoren des Lebens; es sind vielmehr Handlungen, Thätigkeitsäusserungen desselben. Was man Bildungsvermögen, Irritabilität und Sensibilität nennt, und als Grund der Bildungen u. s. w. annimmt, sind vielmehr nur die bestimmten Richtungen, in welchen das eine Leben sich thätig beweist. Es äussert sich zwar immer ganz, in jedem Act nach allen Richtungen zugleich, ist in den Bildungen intelligent, aber bewusstlos intelligent. Allein in dem Maasse, als es in der einen Richtung thätiger ist, äusserlicher wird, muss es in der anderen Richtung es weniger seyn. Indem es bildet, verschliesst es das Intelligente in sich; indem es empfindet (das Intelligente äusserlich sich bewusst macht) tritt die Bildung zurück. Das absolute Leben verendlichet

und verwirklichet fich durch die Plaftik. Daher hängt des endlichen Lebens Intenfität und Extenfität am Ende von der Plaftik ab, die in der Mifchung und Form fich offenbart, und wir können über daffelbe nichts pofitiv wiffen, wenn wir es nicht aus der Mifchung und Form nach chemifchen und mechanifchen Gefetzen begriffen haben. Die drei Momente, Senfibilität, Irritabilität und Reproduction, die Jäger als Factoren des Lebens annimmt, find nicht coordinirt, fondern Irritabilität und Senfibilität, die Gegenfätze, die Alles, Reproduction und Animalität, bewirken, oder es ift der Gegenfatz des Animalifchen und Vegetativen (Thätigen und Ruhenden), wo das nämliche eine Leben bald als Freithätiges in den Bewegungen und Senfationen, bald als Gebundenes in den Werken der Plaftik hervortritt.

§. 2.

Begriff der Sthenie und Afthenie.

Man fieht bald ein, worauf es hier ankommt: 1) Ob wirklich jene Dichotomie, als Gefchlechtsunterfchied oder als entgegengefetzte Zuftände der Arten, durch das ganze Heer der Krankheiten gehe? und ob jede Species beide Charactere, oder einige nur diefen oder jenen Character haben können? Die meiften Krankheiten mögen wohl beide, andere diefen oder jenen vorzugsweife, andere endlich nur den einen haben können. 2) Was der Character jener Gegenfätze, was ihr Wefen

sey? 3) und endlich in welchem Verhältniss die Heilmittel zu denselben stehen?

Passen die Benennungen Sthenie und Asthenie? Im eigentlichen Sinne kann wohl der Stärke nicht zu viel seyn. Schwäche ist nicht blosses Unvermögen zur Vollführung der Functionen, denn auch Hypersthenie hemmt die Functionen, z. B. in einer sthenischen Pneumonie. Mehr oder weniger mag hierher auch der Unterschied gehören, den man zwischen unterdrückten und mangelnden Kräften macht. Und endlich giebt es keinen absoluten Kraftmangel; denn selbst jeder anorganische Naturkörper ist ein bestimmtes Kraftverhältniss, das aus Schwere, Expansion und Contraction besteht. Die Sthenie kann man auf die Ausdauer, oder auf die Dignität beziehen. In der letzten Relation ist der Löwe im Gegensatz des Hasen; in der ersten die Eiche im Gegensatz des Pilzes ein sthenisches Naturproduct.

Stärke und Schwäche haben ihren Grund nicht etwa in einzelnen Bestimmungen der Organisation, oder gar der Leiblichkeit, z. B. im Mangel des Tons, sondern im Lebensprocess selbst; sie sind Bestimmungen des Lebensprocesses: daher können auch nur die eigentlichen Krankheiten (anomalen Lebensprocesse) sthenisch oder asthenisch seyn.

Ihr Grund ist also ein innerer. Aeussere Hindernisse, die die unverletzte Wirksamkeit hemmen, dass sie sich nicht äussern kann, z. B.

Unvermögen des gebundenen Gliedes, fich zu bewegen, ift nicht Schwäche.

Die Energie des Lebensproceffes kann zureichend feyn, fo lange das refpective Individuum gefund ift; aber unzureichend, wenn es krank wird. Ein Menfch, der bei magerer Pflanzenkoft gefund ift, mufs fthenifirt werden, wenn er in einer venerifchen Krankheit durch Merkur geheilt werden foll.

Ift die Krankheit allgemein, fo ift der Character der Krankheit und des Individuums einerlei; ift hingegen die Krankheit örtlich, fo kann ihr Character von dem der übrigen Organifation verfchieden feyn. Der Greis und der Phthificus find gewifs afthenifch, doch fordern die Krankheiten der letztern, z. B. Entzündungen der Lungengefchwüre, zuweilen die antiphlogiftifche Methode. Die Variolae verrucofae tödten faft immer, doch fieht man nahe vor dem Tode weder Muskel- noch Sinnesfchwäche. Die Kranken gehen zuweilen noch unmittelbar vor dem Tode allein herum.

Die Stärke und Schwäche, von der gewöhnlich in der Therapie die Rede ift, ift nicht ein Affect, entweder des Beharrlichen oder des Dynamifchen für fich, fondern erfcheint in beiden zugleich. Wenn das — Lebendige + lebendig wird, fo fpannt es fich, dies in einem Moment. Ein Ohnmächtiger liegt wie todt da, und in einem Augenblick kommt er von einem angefpritzten Waffertropfen wieder zu fich. Vom Gift der

Schlangen und einigen Contagien wird der Mensch in einem Nu aller Kraft beraubt, und selbst der Leib löst sich schnell auf und scheint zu zerfliessen, wie Schnee an der Sonne. Wie verschieden ist dieser Zustand von einer Schwäche, die durch Ausleerungen, Anstrengungen und gehemmte Nutrition entsteht? Eine gesunde Person war zum ersten Male schwanger, liess Ader, und wenige Stunden darauf abortirte sie. Hippokrates hat ähnliche Fälle. In Hypersthenieen hilft das Blutlassen, wahrscheinlich sofern, als das Erregbare vom Blute abgesondert wird. Die Erregbarkeit wird immerhin durch das Leben erzeugt und wieder verzehrt. Doch tritt jedes Individuum mit solchen inneren Bestimmungen in die Welt, dass es auch unter den günstigsten Aussenverhältnissen endlich das Vermögen zur Reproduction verliert, im Marasmus senilis. Sofern wird jedes Individuum mit einem limitirten Vermögen, sich selbst zu erhalten, geboren. Die Schwäche, welche von Anstrengung, von Erschöpfung, von Ausleerung, vom Alter u. s. w. entsteht, ist ganz verschieden von der, von welcher hier die Rede ist. Aus allem diesem geht nun hervor, dass Sthenie und Asthenie Prädicate des Lebensprocesses sind, dass sie mit dem Zustande der Erregbarkeit, also mit dem Leben, in einer engeren Beziehung stehen.

Eine Hauptfrage ist, ob die Zustände, die wir Sthenie und Asthenie nennen, Einer Art oder

verſchieden ſind. Mir ſcheint es, daſs die Schwäche des Greiſes, des Reconvalescenten, des durch Ausleerungen und Anſtrengung Angegriffenen, ſehr verſchieden ſey von derjenigen, die plötzlich im Lauf der Fieber, in ungeſunden Gegenden, von Giften u. ſ. w. entſteht. Oben habe ich ſchon aufmerkſam darauf gemacht, daſs Ohnmachten von Stickgas, Scorbut u. ſ. w. verſchiedene Heilmittel fordern, was auf Differenz der Zuſtände führt.

Können beide Charactere ſich ſchnell, wie die Pole des Magnets umtauſchen? Faſt ſcheint es ſo; Entzündungen ſteigen zu einem Grade, wo ſie plötzlich in Faulfieber übergehen.

Am Schluſs noch ein Paar Worte über Sthenie und Aſthenie. Es giebt eine doppelte Richtung der Menſchen; Aequatorial- und Polar-, Sommer- und Wintermenſchen. In jeder Richtung kann der Menſch geſund leben, in jeder Richtung erkranken, und dann erkrankt er in ſeiner Richtung auf eine beſtimmte Weiſe. Es iſt mir höchſt wahrſcheinlich, daſs die Krankheiten, die den Menſchen in der Winterrichtung befallen, ſtheniſch, die äſtiven aſtheniſch ſind. So würde dann jene merkwürdige Dichotomie, die als Sthenie und Aſthenie durch das ganze Heer der Krankheiten ſowohl durch den Cyclus der univerſellen, als individuellen Krankheiten geht, mit der Alternative zwiſchen Sommer und Winter, Wachen und Schlafen, Animalität und Vegetativität zuſammenfallen. Daſs im Sommer Winterkrankheiten

vorkommen können, und umgekehrt, darf uns nicht irre machen. Es ist hier die Rede von dem Allgemeinen.

Die sthenischen Krankheiten mögen wohl den echten Entzündungskrankheiten nahe liegen, echte Pneumonie ihr Culminationspunkt seyn, wie sie es auch von den Polarkrankheiten ist; und dann entsteht die Frage, was denn echte Entzündung sey? ein Oxydationsprocess und das Leben selbst ist nichts anders als eine Continuität von Oxydationen. Es mag also wohl einen Zustand geben, bei dem ein stärkeres Leben (Entzündungsfieber und Entzündung, Oxydationen) nothwendig ist, um das Gleichgewicht herzustellen, und durch eine vorwaltende Oxydation, Mangel des Appetits, das Uebermaass des Stoffs zu consumiren.

Noch füge ich hier eine neuere Bestimmung der Asthenie zu, dass sie eine Depression und ein allmähliges Hinsterben des nervösen Factors in der Organisation sey, den man als das Ursprünglich-Lebendige in der Organisation ansieht. Der Nerve mag allerdings wohl das Ursprünglich-Lebendige in der Organisation, das Sonnenhafte, im Gegensatz des Irdischen, die organische Oxygenspannung der Repräsentant des Thätigen im Gegensatz des Ruhenden, also der wirkende und schaffende Geist in der Organisation seyn, wie Sonne, Licht und

Wärme in der univerfellen Spannung es im Gegenfatz der Planeten find. Es wird alfo allgemeine Afthenie, und zuletzt der Tod erfolgen, wenn feine Kraft wankt. Er mag das Beftimmende feyn, aber doch immer ift er nur das relativ Beftimmende, denn er bedarf des Aeufseren, der Sonne (Licht und Wärme), die im Anorganifchen das Urfprünglich-Lebendige und in der Atmofphäre als ihre Oxygenfpannung angedeutet ift. Beide find Eines Wefens, und daher potenzirt auch diefe den Nerven. Aber die Oxygenfpannung wirkt zunächft auf das Blut, theilt demfelben Arteriofität (Lichtfpannung) mit, und diefe wird wiederum dem Nerven mitgetheilt, erhält ihn lebendig, und fein Leben verbreitet fich dann auf das Ganze, ruft allenthalben und in allen Punkten neue Gegenfätze und neue Spannungen hervor. Allein in diefem Verhältniffe betrachten wir den Nerven immer nur als folchen, wiefern er Nerve und fonnenhaft ift. Der wirkliche Nerve ift zugleich auch, wenn gleich in anderer Beziehung, planetar, und bedarf als folcher der Reproduction, wenn er beftehen foll. Was hat nun aber die Oxygenfpannung der Atmofphäre für eine Beziehung zum Blute? welche das Blut, Herz und Gefäfse zu den Nerven? welche der Nerve zu allen übrigen Organen, die ihm als das + Planetare entgegenftehen? Hier giebt es noch fo viele unaufgelöfte Probleme, dafs unfere jetzige Erkenntnifs der Sthenie und Afthenie (abnorm

gesteigerte oder depotenzirte Nervenkraft) höchst unvollkommen ist.

§. 3.

Symptomatologie und Semiologie dieser Zustände. Sthenie und Asthenie sind allgemeine Begriffe, das concrete Symptom Erscheinung der Gattung, der Art und des Individuums, es kann also nie der Gattung ganz angehören. Sowohl in der sthenischen als in der asthenischen Pneumonie, ist Dyspnoe und Blutauswurf. Also nicht das ganze Symptom, sondern die besondere Form, in welcher es existirt, bezeichnet die Gattung. Diese Formen sind aber in der Regel so unmerklich, dass sie oft kaum sinnlich bemerkbar sind. Daher verweiset der Brownianer auf das Ursachliche; allein dies ist fast noch schwankender. Die Effecte der entfernten Ursachen sind zufällig. Gute Nahrung und starke Constitution sollen Zeichen der Sthenie seyn. Allein, gesetzt ein solcher Mensch wird ohne sein und unser Wissen von einem Contagium angesteckt: wie falsch werden wir da auf Sthenie schliessen! Schon vor Brown hat man Jahreszeit, Witterung, Leibesconstitution in der Diagnostik zu Hülfe genommen — auch steht es in allen Logiken, dass die Ursachen ihr Product bezeichnen. Wir müssen daher Behufs der Semiologie erst über den Begriff der Zustände einig seyn, die wir Sthenie und Asthenie nennen wollen, dann die Anatomie noch

anders auffaffen, aus dem Sichtbaren auf das Unfichtbare fchliefsen, — den thierifchen Magnetismus zu Hülfe nehmen, der den Körper für das Gemeingefühl durchfichtig macht — den Galvanismus zu Rathe ziehen — und endlich durch die Chemie die Refiduen der kranken Proceffe unterfuchen, fintemal fich diefe wie die Proceffe verhalten müffen. Wenn man Sthenie als zu ftarkes Vorwalten der Oxydation, Afthenie als vorwaltende Hydrogenationsfpannung nimmt, fo hat man folgende Zeichen:

1) Sthenie. Arterielle Blutbereitung, Härte und Spannung der Fafer, Ton, Affection der Organe, die gegen den Oxygenpol gelagert find, der Lungen und Muskeln, oxydirte Auswurfsftoffe — Harmonie zwifchen den Anftrengungen des Nerven und Gefäfspols — übermäfsige Wirkfamkeit beider. Extravafate von Faferftoff, vermehrte Muskelkraft, Coagulabilität des Bluts, Gefäfsfieber, Entzündung, rothe Hautfarbe.

Das Selbftgefühl des körperlichen Zuftandes liegt dem Gefunden näher; die Kranken nehmen fich wie Gefunde; ihr Auge ift hell, der Blick heiter, ihnen fehlt das dumme und fomnolente Anfehen afthenifcher Subjecte; gleich vertheilte Wärme, — männliches Gefchlecht, mittleres Alter, ftarke Conftitution. Die Krankheit hat einen beftimmten Verlauf, weil der pofitive Pol der Forderung des negativen Genüge leiftet, und alsdann hört die Forderung auf. Es entftehen Crifen.

2) Afthenie. Vorwaltende venöfe Blutbereitung, fchmutzige und livide Farbe, Ueberfüllung der Venen mit Blut, Neigung zu Petechien, Blutungen und Colliquationen, hydrogene Excretion, Affection der Organe, die gegen den hydrogenen Pol gelagert find, der Baucheingeweide und des Nervenfyftems — Mangel an Ton, Weichheit der Fafern, Neigung zur Auflöfung und Fäulnifs, beifsende Wärme des Körpers, eigener Glanz der Augen, fomnolentes ftupides Anfehen, verminderte Perception der Welt und des eigenen Zuftandes; Sucht zur Ausbreitung der Krankheit. Crifen und Dauer der Krankheit unbeftimmt. Nervenzufälle walten vor. Der Procefs ift entweder acut, Agilität und Heftigkeit ohne Energie, Puls rafch und leicht zu comprimiren, ein zerftörender Procefs — oder fchleichend, Stumpfheit mit mangelnder Energie.

Die Zeichen der fthenifchen Krankheiten fallen mit den Symptomen der Winter-, der afthenifchen mit den Symptomen der Sommerkrankheiten zufammen.

§. 4.

Aetiologie. Da Sthenie und Afthenie nur Gefchlechtsverfchiedenheiten der Arten, — alfo in ihnen, und Modificationen derfelben find; fo giebt es keine eigenen Urfachen, wenigftens im Empirifchen für fie — fondern nur folche, die fie in und mit den concreten Krankheiten, modificirt

durch das Individuum, erzeugen. Die Sonderung kann nur im Abftracten gefchehen. In den Augen kann ein fremder Körper, in den Lungen kalte Luft, in den Nieren können Cantthariden eine Krankheit erregen, die bald einen fthenifchen, bald einen afthenifchen Character hat. Dafs eine Potenz erregend, oder niederdrückend wirke, hängt ab:

1) Von der Intenfität der Potenz, die fo grofs feyn kann, dafs auch das kräftigfte Leben fie nicht auszugleichen vermag. Eine mäfsige Verwundung eines zur Entzündung geneigten Organs erregt in ihm die Pofitivität, Entzündung, Eiterung und Granulation; eine übermäfsige, Negativität, venöfe Blutbereitung und Brand.

2) Von ihrer Qualität. Was uns glücklich macht, und wir zu erlangen hoffen, erregt; das Gegentheil deprimirt. Das Gift der Klapperfchlange und der Peft deprimirt. Ein beftimmtes Verhältnifs guter Nahrung, verbunden mit mäfsiger Bewegung in freier Luft, macht, dafs die Pofitivität überwiegt.

Die narkotifchen Mittel, Wein und Mohnfaft, fteigern zwar auch das Leben und das Nervenfyftem, aber fie rufen in dem nämlichen Maafs, wenigftens Anfangs, auch das vegetative Leben ftärker hervor. Der Puls wird lebhafter, Wärme, Mifchungsveränderung ftärker. Erft am Ende unterliegt das vegetative Leben. Hingegen erregen andere, z. B. die Blaufäure, das fenforielle Leben

nicht, sondern deprimiren gleich von Anfang an das Vegetative. Die Augen verlieren ihren Glanz, der ganze Körper fällt zusammen (Brandis a. a. O. Seite 451).

3) Von der Beschaffenheit des Organs, auf das der Reitz einwirkt. Ist dasselbe blutreich, so entsteht mehr Zufluss des Bluts, arterielle Blutbereitung, stärkere Wärme; ist es blutarm, z. B. eine Sehne, so erfolgt Schlaffheit, Kälte und Schwäche.

Ursachen der Sthenie; vorbereitende: starke Leibesbeschaffenheit, viele Wärme, vieles und dickes Blut, Jünglings- und Mannesalter, arbeitsame Lebensart in freier Luft, gesunde Gegend, Berg- und Seeluft, Nord- und Ostwinde, Winter- und Frühlingszeit. — In diesem Zustande kann jeder zufällige Reitz als Gelegenheitsursache eine sthenische Krankheit produciren; Erhitzung, Erkältung, Verwundung, Leidenschaft. — Ob in diesem Zustande auch eine hydrogenirende Potenz eine sthenische Krankheit erzeugen könne? Man glaubt es, dass das gelbe Fieber, das Fieber von Contagien, in der ersten Hälfte sthenisch, in der anderen asthenisch seyn können. — Die vorbereitenden Ursachen lassen sich nicht immer von den gelegentlichen unterscheiden (meine Fieberlehre B. 1. §. 40.). Die sthenische Krankheit entsteht oft von einer Concurrenz mehrerer Ursachen, deren einige zu

derfelben vorbereiten, andere fie zum Ausbruch bringen; einige den Character, andere die Art beftimmen. Die Luftconftitution im Winter, beftimmt den Character, Sthenie; die Erkältung die Art, einen Catarrh oder Pneumonie.

Urfachen der Afthenie; vorbereitende. — Schwache und zarte Conftitution, weibliches Gefchlecht, gefchwächte Subjecte. Doch befällt der epidemifche Typhus fchwache und ftarke; diefe oft härter als jene. Auch kann man fich an die Urfachen der Afthenie gewöhnen. Am fchwarzen Gerichtstage zu Oxford bekamen neunzig Richter von den Ausdünftungen der Gefangenen den Typhus, da diefelben in einer weit verdorbenern Luft ohne Krankheit lebten. So gewöhnt man fich auch an ein fumpfigtes Clima. Gelegenheitsurfachen. Fäulnifs an Sümpfen, nach Schlachten, Ueberfchwemmungen, in Lazarethen, Schiffen und Gefängniffen. Daher ift der Typhus häufiger in den Städten und in den engften Gaffen derfelben, als auf dem Lande. Pringle erzählt, dafs ein Menfch, der mit dem Brand ins Spital kam, daffelbe ganz mit dem Typhus anfteckte. — Verdorbene, faule, wenig nahrhafte Alimente. Werlhoff erzählt, dafs ein Menfch von faulen Fifchen; Boerhaave, dafs ein anderer von faulen Eyern den Typhus bekam. — Das Fleifch von an der Seuche geftorbenen Rindern, verdorbenes Mehl, fchlechtes Getränke, Mangel an Nahrung, Hungersnoth

in belagerten Städten, Mangel an frifcher und unzerfetzter Nahrung erregt eine eigene afthenifche Krankheit, den Scorbut, den jede frifche Nahrung heilt. Aehnlich wirken Arzneien und Gifte, die auf der Hydrogenfeite liegen, Laugenfalze, Seifen, narcotifche und fcharfe Gifte, das Gift der Schlangen, das Typhusgift, die Contagien der Pocken, Peft, des gelben Fiebers, Fäulnifs im Körper, zurückgehaltener Urin, Nachgeburt, Brand eines Theils. Schnell tödtet oft ein kleiner Brandfleck, fo, dafs man zweifelt, ob er Urfache oder Product der tödtlichen Afthenie fey. Eben fo wirken Kummer, Sorgen, Traurigkeit, alle Leidenfchaften, die im Gebiet der Pfortader ihre Niederlage haben, wo das Hydrogen vorwaltet, fo auch Entziehung der Säfte, lymphatifcher, des Saamens, Blutes. Endlich wird jede fthenifche Krankheit durch ihre Dauer, Heftigkeit, zu ftarke Anwendung antiphlogiftifcher Mittel in eine afthenifche verwandelt. Indefs mögen alle diefe Urfachen der Sthenie und Afthenie nur partiell und ohne Mitwirkung der Atmofphäre nicht durchgreifend feyn. Die Atmofphäre ift wohl eigentlich das Urfächliche, die Caufa continens der Sthenie und Afthenie, wenigftens in den Volkskrankheiten. Es ift wahrfcheinlich, dafs die vorwaltende Oxygenfpannung (vielleicht auch vorwaltende Hydrogenfpannung) in ihr die Sthenie, hingegen ein vermindertes Leben derfelben in ihrer Neutralifation die Afthenie

begün-

begünstige. Es ist wahrscheinlich, dass das Nämliche in ihr, was die Sommer- und Winterkrankheiten producirt, auch die asthenischen und sthenischen Krankheiten producire, und dass diese von jenen nicht verschieden sind. Jene werden durch diese, diese durch jene gehoben; und nichts würde das Menschengeschlecht retten können, wenn der einen Krankheitsform nicht durch die andere Schranken gesetzt, und die Winterkrankheiten nicht durch die Sommerkrankheiten gehoben würden. Die Catarrhe und Rheumatismen schwinden mit der Frühjahrswärme, das gelbe Fieber mit dem eintretenden Winter. Allein man muss nur nicht glauben, dass man die Deflexe der Atmosphäre durchs Eudiometer finden könne, dass ihre Wärme oder Kälte die Ursache des Wechsels der Krankheiten sind. Diese, wie überhaupt ihre meteorologischen Affecte, sind blosse Phänomene ihrer Constitution. Die Atmosphäre als organisches Ganze bringt die Constitutionen hervor, die freilich von den Jahreszeiten modificirt werden, aber doch in ihrer Grundlage unverändert durch dieselben hindurchgehen, und vorzüglich nur durch ihren differenten Einfluss auf die Pflanzen und Thiere sichtbar werden. In der Regel sthenisirt ein trockener, kalter und heiterer Winter, der von Nord- und Ostwinden durchstrichen wird — und der Sommer asthenisirt, besonders an Orten, die sumpfig und morastig sind.

§. 5.

Prognosis.

Sthenischer Character ist besser als asthenischer. Es giebt wahrscheinlich ein Maximum, von dem keine Reduction zur Norm möglich ist, aber wir können es nicht namhaft machen.

Die Prognosis richtet sich nach dem Individuum. In einem Greise können Anstrengungen, die zwar an sich nicht zu stark sind, relativ für das leidende Individuum zu stark seyn. In der Prognosis der Asthenie kommt es auf den Grad, auf den leidenden Theil, und auf die Vielheit der Krankheiten an. Es kommt darauf an, ob der zerstörende Procefs langsam oder rasch wirkt; die Form der Acuta nervosa ist schlimmer, als die Form der Lenta nervosa.

In gewissen typhösen Epidemieen unterliegt das männliche Geschlecht mehr als das weibliche, der Erwachsene eher als das Kind und der Greis, der Starke leichter als der Schwächling.

§. 6.

Allgemeine Reflexionen über die Cur der Sthenie und Asthenie.

Sthenie und Asthenie sind als Geschlechtsdifferenzen in den Arten, die Arten in den Individuen und in den verschiedenen Organen derselben. Darnach muss auch die Cur modificirt, selbst die Zusammensetzung muss berücksichtigt

werden. — Die psychischen Mittel wirken aufs Gehirn, die Oxyde auf die Respiration, die Hydrocarbone auf den Speisecanal. Dyspepsie wird mit Quassia und Rhabarber, Hysterie mit Asand geheilt. Brechweinstein wirkt auf den Magen, Canthariden auf die Harnwege. Der Reitz, welcher erregen soll, muss mit der gegenwärtigen Stimmung der Nerven in einem richtigen Verhältnisse stehen. Bei der Ohnmacht kommt der Bewusstlose nicht durch starke, aber oft durch die leisesten Reitze, (Wasseranspritzung) zu sich, die mit seiner Nervenstimmung in einem richtigen Verhältnisse stehen. Eine von Hysterie Ohmächtige wird durch Mutterklistire von Asand; ein von irrespirablen Gasarten Ohnmächtiger durch frische Luft und Begiessen mit kaltem Wasser gestärkt. Wo im Typhus die Haut trocken und brennend heiss ist, erregt das Begiessen mit kaltem Wasser mehr als Mohnsaft und Wein. Ungemein viel kommt hierbei auch auf die Spannungsgesetze an. Je vollkommener das Thier wird, desto mehr nimmt die Spannung, und dadurch das Band zu, welches das Einzelne zur Totalität verbindet. Den Blutigel kann man durch Bestreichen mit Kirschlorbeerwasser zur Hälfte tödten, und die nicht bestrichene Hälfte lebt fort. Hingegen zieht ein Tropfen dieses Gifts, in das Auge eines warmblütigen Sperlings gethan, augenblicklich den allgemeinen Tod nach sich.

Es giebt Fälle, wo bei wirklich asthenischen

Krankheiten die antiphlogiftifche Methode angewendet werden mufs. In Paralyfen nach Commotionen fchwellen oft die Theile ungeheuer auf — und man mufs zur Ader lassen, die Energie der Arterie mindern, damit das Eintreiben des Blutes in die gefchwächten Theile gemäfsigt werde.

Es giebt Fälle, wo man durch Sthenifiren den Kranken eine Zeit lang halten, ihn aus der vorhandenen Krankheit herausziehen kann; aber nach einiger Zeit ftirbt er doch an einer anderen Krankheitsform. So ift es nichts Seltenes, dafs man Menfchen von böfen Nervenfiebern durch die vollftändige Armatur der Brownfchen Methode fcheinbar gefund macht, aber noch in der Reconvalescenz gerathen wichtige Organe in einen colliquativen Zuftand, der unaufhaltfam zum Tode führt. —

§. 7.

Cur der Sthenie.

Man hat den Vorfchlag gethan, das Uebermaafs durch vermehrte Anftrengung oder durch ftärkere Zufuhr des Sauerftoffs zu zerfetzen. Allein die Anftrengungen geftattet die Krankheit gewöhnlich nicht, der Erfolg entfteht zu langfam, und die Vermehrung der Oxygenfpannung reimt fich nicht mit unferen Begriffen von dem Wefen der Sthenie. Die meiften Säuren rauben eher den Sauerftoff, als dafs fie ihn abfetzen follten. Die Curmethode der Sthenie ift daher meift nur n e g a t i v,

mit Ausnahme ihrer Behandlung durch die Contraftimulantia, von der ich am Ende fpreche.

Man mindert das zu copiöfe Material, Blut und Lymphe, durch Aderläffe, Purgirmittel und Entziehung der Nahrung, und entfernt alle Reitze, die heftig wirken, und das Leben zur unzweckmäfsigen Thätigkeit beftimmen. Die unter jener allgemeinen enthaltenen Curregeln find:

1) Den Zugang an Subftanz zu den Säften zu mindern durch Faften, fade Koft, Obft, Pflanzenfpeifen, Waffer in grofsen Quantitäten.

2) Unmittelbare Ausleerung der Säfte durch Anftrengung der Excretionen und durch Aderläffe zu bewirken.

3) Stärkere Zerfetzungsproceffe im Körper zu erregen, durch Verminderung des Schlafs, Anftrengungen der Nerven und der Muskeln.

4) Alle Reitze, fie mögen allgemein oder fpecififch wirken, die das gefpannte Leben in einen Excefs von Thätigkeit fetzen, zu entfernen, dies ift, was man das antiphlogiftifche Regime und Heilverfahren nennt.

Nach Maafsgabe der Grade der Sthenie, und der Gröfse der Gefahr, wählt man entweder die gelinderen Mittel, Anftrengung der Seele und des Körpers, Entziehung des Schlafs, Faften, Waffer und fade Koft bei einem geringeren Grad — fetzt diefen Mitteln noch Abführungen zu bei einem ftärkeren Grad —

oder verbindet endlich damit noch wiederholte Blutausleerungen bei dem höchsten Grad der Sthenie. Beim höchsten Grad und dringender Gefahr fängt man mit den stärksten Mitteln und von oben herab an. Von jeder Indication besonders.

1) Ausleerung der Säfte, welches theils unmittelbar, theils durch Anstrengung der Excretionen bewirkt wird. Das Blutlassen ist das Cardinalmittel in der Sthenie. (s. meine Fieberlehre, Th. 1.). Doch wird das Blut bald ersetzt. Man verbindet daher die übrigen Hülfen der asthenisirenden Curmethode, z. B. Fasten, Wassertrinken mit dem Blutlassen, um von diesem abbrechen zu können.

Purgirmittel, durch welche eine grosse Menge Lymphe ausgeführt wird, in gelinden Sthenieen, nach dem Aderlassen, als Hülfsmittel, in Verbindung mit demselben. Die Brechmittel und Fliegenpflaster reitzen theils sehr, theils leeren sie wenig aus. Die Salivation, eine mässige Hautausdünstung, besonders am Ende der Krankheit. Autenrieth hat Beispiele, dass der Schweiss stärke, indem er die Proportion zwischen den Säften und der Lebenskraft herstelle.

2) Verminderung des Zugangs an Substanz zu den Säften. Der Patient fastet, bekommt wenig zum Genuss; was er bekommt, muss eine fade Kost, Obst, Pflanzenspeise seyn.

Man läſst ihn Waſſer in groſsen Quantitäten trinken.

3) Vermehrung der Zerſetzung im Körper durch Anſtrengung der Thätigkeit der Nerven und Muskeln, wodurch man aber den Vorſchriften der antiphlogiſtiſchen Behandlung nicht in den Weg treten darf. Mit dem Zuſatz des Oxygens ſind bis jetzt noch keine Verſuche gemacht. Man hat von jeher Säuren, beſonders Pflanzenſäuren, für antiphlogiſtiſch gehalten; aber Reich empfiehlt ſie, beſonders die Mineralſäuren, in groſsen Quantitäten wider den Typhus. Die Säfte, ſagt Kilian (Syſtem der Medicin I. §. 914—968. und 1196—1255.) müſſen durch ſauerſtoffhaltige Mittel depotenzirt werden. Sauerſtoff in den Körper zu ſchaffen, iſt die Hauptindication. Troxler (a. a. O. S. 148) iſt der nämlichen Meinung. Allein freier Sauerſtoff depotenzirt nicht. (Autenrieth Phyſiologie §. 202. 729.) Dann ſetzen nicht alle Säuren, wie man glaubt, Sauerſtoff ab, ſondern diejenigen, deren Radical nicht mit Sauerſtoff geſättigt iſt, ziehen denſelben an. (Autenrieth a. a. O. §. 207.) Kohlenſäure raubt dem Muskel ſeine Reitzbarkeit und verändert ſeine lebhafte rothe Farbe in eine ſchmutzig braune.*) Der Salpeter und andere

*) Oxygenſpannung, im Gegenſatz der Hydrogenſpannung, finden wir in einer Miſchung des Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgaſes, als einer lebendigen, zum Handeln fertigen Subſtanz. In

Mittelsalze setzen den aus der Luft angenommenen Sauerstoff ab, an die lebenden Theile; hingegen vernichtet er die Elasticität durch seine auflösende Eigenschaft. Faserstoff in einer gesättigten Auflösung des Salpeters, wird weich, halbflüssig, durchsichtig, dann ein zäher Schleim, der zuletzt in der Auflösung unsichtbar wird. (Autenrieth a a.O. §.45.) Frank (a.a.O. S.191.) verwirft den Salpeter in der Sthenie, weil er reitzt.

Es scheint hier ein Widerspruch zwischen unseren Begriffen von Sthenie und Asthenie, und den Mitteln obzuwalten, durch welche wir sie heilen. Wir behaupten, Asthenie sey vorwaltende Hydrogenation, und heilen sie durch Hydrocarbone, und glauben in der Sthenie oxydirende Mittel anzuwenden. Allein dies geschieht nun wohl eigentlich nicht, und das Athmen von reinem Sauerstoffgas möchte auch wohl schlecht bekommen. Mag auch in der Asthenie die Desoxydation vorwaltend seyn, was die Fäulniss und die hydrogenen Excretionen zu beweisen scheinen, so würden doch, wenn ihr Grund Hinsterben der Nervosität wäre, Hydrocarbone angezeigt seyn,

allen anderen Fällen, wo der Sauerstoff gebunden ist, haben wir ihn neutralisirt; er muss seine Basis verlassen, und verbindet sich mit einer neuen, mit der er wieder ein neutrales, ein todtes chemisches Product ist. Die Operation geschieht nach chemischen Gesetzen, nicht nach dynamisch-lebendigen.

die das Nervensystem potenziren, und damit wieder die entgegengesetzte Polarität, die Oxydationsspannung in den Gefäſsen hervorrufen.

Endlich erwähne ich noch der Kälte, die der Brownianer unbedingt für schwächend erklärt, und daher in der Sthenie empfiehlt. Allein ihre Wirkungen sind relativ. Wer über den Grad der thierischen Wärme erhitzt ist, wird offenbar durch Abkühlung gestärkt. Selbst höhere Grade der Kälte sind ein belebendes Mittel für Erfrorene, und groſse Hitze ist heilsam für ein verbranntes Glied. Wärme ist Bedingung des Lebensprocesses; wo derselbe zerstörend wirkt, mag Kälte gut seyn, um ihm Einhalt zu thun.

Den Ohnmächtigen erquicken einige Athemzüge aus einer kalten Atmosphäre; in Kohlendampf leblos Gewordene kommen durchs Begieſsen mit kaltem Wasser wieder zu sich; langer Aufenthalt in ihr erzeugt Scorbut. Wahrscheinlich schadet groſse Kälte, wie groſse Hitze, in heftigen sthenischen Fiebern (s. meine Fieberlehre, B. 1. Kap. 20. und 21. von den Bädern und der Stimmung der thierischen Wärme).

Die asthenisirende Curmethode soll eigentlich nur angewendet werden wider eine allgemeine Sthenie. Allein es giebt offenbar örtliche Krankheiten, wo der ganze Organismus nicht sthenisch ist, aber doch die vorhandene Krankheit diese Methode erfordert, welches sich auch sehr wohl mit dem Begriffe der Sthenie verträgt. Ist

ein Theil commovirt, so drängt sich das Blut zu ihm und überfüllt ihn. Man muss Blut lassen, um diesen Andrang zu mindern. So weichen oft Augenentzündungen in scrofulösen Subjecten den Purgirmitteln, und die Entzündungen der Geschwüre schwindsüchtiger Personen können Blutausleerungen nöthig haben. Manche Aerzte wenden noch im Anfang asthenischer Pneumonieen wiederholte kleine Aderlässe — mit dem besten Erfolg an. Wenn man im Anfang des Typhus mit Reitzmitteln stürmt, so unterliegt der Kranke; wenn man ihn in der zweiten Hälfte antigastrisch behandelt, so stirbt er auch. S. Autenrieth Versuche für die practische Heilkunde, I, 58. Cur der Sthenie in meiner Fieberlehre, B. 1. Kap. Synocha.

Die bis jetzt angeführte Behandlung der Sthenie war gröstentheils negativ, und beruhte auf Entziehung der Reitze. Es fragt sich, ob es auch nicht positive Mittel giebt, die direct die Sthenie heilen? Borda und Rasori (in Pavia) behaupten dies. (Salzb. medic.-chirurg. Zeitung, Mai 1804.) Rasori behauptete den Satz, dass es Körper gäbe, die auf den lebenden Organismus eine, der reitzenden Wirkung direct entgegengesetzte, hätten, primitiv ohne je zu reitzen, die Erregung herabstimmten, und nennt sie Contrastimulantia directa. Entziehungen der Reitze hingegen, wie Hunger, Kälte, Aderlass, nennt er Contra-

ftimulantia indirecta feu fpuria. Es war befonders die Aqua Laurocerafi, die Rafori, nach Fontana's Vorgang, in ihren merkwürdigen Einwirkungen auf den thierifchen Körper beobachtete. Durchgehends fand er 1) dafs dadurch Thiere unmittelbar fchnell gefchwächt — felbft durch Schwäche getödtet wurden, ohne vorlaufende Erregung; 2) dafs Thiere, die durch Aqua Laurocerafi fchon dem Tode nahe gebracht find, durch flüchtige Reitzmittel wieder hergeftellt werden können; 3) dafs die Wirkung flüchtiger Reitze durch Zwifchengaben der Aqua Laurocerafi fich immer unterbrechen, gleichfam vernichten läfst; 4) dafs Aqua Laurocerafi kaltblütige Thiere von minderer Erregung früher und fchneller tödtet, als warmblütige, indefs Opium gerade das Gegentheil thut; endlich 5) dafs man in den Eingeweiden der Thiere, die mit Aqua Laurocerafi getödtet wurden, nie eine Spur von vorhergegangener Entzündung oder reitzender Einwirkung auf die Eingeweide wahrnimmt.

Die neue Theorie fand von allen Seiten heftige Widerfprüche. Rafori fchwieg, aber Borda fchlug fich auf feine Seite, wiederholte feine Verfuche mit dem Kirfchlorbeerwaffer an Thieren, und verfuchte auch an Gefunden und Kranken das deftillirte Waffer der bittern Mandeln. Er gab diefe Mittel erft in leichtern, dann in heftigern Sthenieen, mit Waffer vermifcht, ohne Aderlafs oder andere negative Schwächungs-

mittel. Der Erfolg entſprach ſeiner Erwartung. Nicht ſelten geſchah es im Anfang, wo Borda das Mittel noch nicht ſo recht zu handhaben wuſste, daſs er in den Gaben deſſelben zu weit ging; es entſtand unmittelbarer Typhus: kurz, jene äuſserſte Schwäche mit allen ihren fürchterlichen Symptomen, die an den Tod gränzt, und oft nur mit Mühe durch flüchtige Reitze zu bezwingen war.

Borda unterſuchte, gemäſs ſeiner Anſicht, das ganze Gebiet der Medicamente, und fand, daſs nebſt der Aqua Lauroceraſi, den bittern Mandeln und andern bittern Kernen, die Blauſäure, die mit letztern gleiche Eigenſchaften hat, die Faba Sct. Ignatii, die Nux vomica, die Digitalis purpurea, das Solanum nigrum und Solanum Dulcamara, die Antimonialia, Ipecacuanha, Scilla maritima, Gratiola officinalis, die Säuren und Neutralſalze und manche andere Subſtanzen directe Schwächungsmittel ſeyen. *) Die

*) Noch muſs ich auf die groſsen Doſen aufmerkſam machen, die von dieſen Mitteln gegenwärtig in Italien gegeben werden. Gervaſoni, Arzt am Militairſpital in Venedig, giebt in 24 Stunden vom Kermes miner. ʒjj gr. jj; Extr. Acon. ℥jj ʒj; Tart. emet. ℥jß; Merc. Dulc. ʒj ℈j; Fl. Zinc. ʒjj. Doch ſollen dieſe groſsen Doſen nicht die ihnen eigenthümlichen Wirkungen, der Tart. emet. kein Erbrechen bewirken. So lange die Diatheſis

Erfahrung muſs nun erſt den Werth dieſer practiſchen Vorſchläge entſcheiden. In der aſtheniſchen Pneumonie ſind einige glückliche Verſuche mit der Digitalis purpurea gemacht. Einige haben zwar behaupten wollen, daſs es weder abſolute Stärkungs- noch Schwächungsmittel gebe, ſondern daſs Hydrocarbone, die die Nerven potenzirten, die Muskeln depotenzirten, und umgekehrt. Allein in der Regel ruft der eine geſteigerte Pol den anderen gleichfalls hervor: Brantewein ſtärkt die Muskeln des Schwachen. Nur wenn die Mittel zu copiös gegeben werden, folgt Schwäche, aber nicht in dem einen allein, ſondern in beiden zugleich. Der Berauſchte verliert die Beſonnenheit und die Kraft der Muskeln zugleich.

§. 8.

Cur der Aſthenie.

Dieſe kann nicht rationell ausfallen. Sie kann in dem geſchwächten Vermögen der Organiſation liegen, ſich als ſolche zu erhalten, weil wahrſcheinlich dann in ihr die Nervoſität hinwelkt und hinſtirbt. Aber die Organiſation kann auch aſtheni-

morboſa ſtattfindet, wider welche ſie gegeben ſind, wirken ſie auf dieſelbe, und wenn dieſe gehoben und nun wieder die eigenthümliche Wirkung des Mittels eintritt, werden ſie ausgeſetzt. In Mayland wendet Raſori im allgemeinen Krankenhauſe noch bei weiten gröſsere Doſen an.

sirt werden, wenn es an Material in der Alimentation fehlt, entweder wegen zu starker Zersetzung und Ausleerung, oder geschwächter Verdauung. Einiges überhaupt und nur empirisch und fragmentarisch.

1) Darf man in Asthenieen die Säfte durch Ausleerung vermindern? In der Regel nicht; aber es giebt Fälle, wo die Summe der Erregbarkeit mit der Masse der Säfte nicht im Gleichgewicht steht, diese zu groſs, jene zu gering ist, um die Säfte lebendig zu erhalten. So kann dies in einem vollsaftigen Menschen eintreten, der vom Typhus angesteckt ist, wodurch die Summe der disponiblen Erregbarkeit plötzlich vermindert wird. Die Säfte, die das Maaſs ihrer Vitalität nicht haben, metamorphosiren sich nach chemischen Gesetzen, nähern sich der Verderbniſs und Fäulniſs an. Bei Schwächung der Lebenskraft bringt die Natur gerne Ausleerungen hervor; mäſsiger Schweiſs stärkt oft den Schwachen, Unterdrückung desselben schwächt ihn noch mehr (Autenrieth l. c. §. 700.). Die besten Aerzte haben im gelben Fieber zur Ader gelassen.

2) Es kann an Erregbarkeit fehlen, z. B. nach Ansteckung, Ueberreitzung mit Narcoticis, durch den Blitzstrahl — oder an Material, durch mangelhafte Verdauung oder übermäſsige Ausleerung — oder an Respiration, die die Spannung jener Gegensätze vermittelt. In jedem dieser Fälle

wird eine andere Art von Schwäche hervortreten, eine andere Art von Stheniſirung nöthig ſeyn. Noch giebt es

3) Arten der Schwäche, die uns ihrem Weſen nach nicht bekannt ſind, aber der Erfahrung gemäſs verſchiedene Stheniſirung erfordern. Im Scorbut helfen friſche und unzerſetzte Nahrungsmittel, in der Bleichſucht Eiſen und Tannin; Coffe und Mohnſaft ſchaden. Der Brownianer curirt alles mit Mohnſaft. Aber im Scheintode von Erfrieren hilft Anfangs Wärme, dann oxygene und endlich hydrogene Mittel. Im Typhus giebt man Anfangs Eſſig, Hallers Säure; dann einheimiſche und leichte Mittel, Baldrian und Calamus, und zuletzt Naphten und Phosphor. Opium erregt mehr als der Wein, aber jenes bewirkt ſchneller Ueberreitzung, dieſer beläſtigt die Digeſtion. Phosphor reitzt ſtark und ſo ſchnell, daſs man ſchon einige Minuten nachher ſeinen Geruch am gelaſſenen Blut bemerkt, doch ſchwächt er nachher am wenigſten. Kirſchlorbeer, Taxus und Cicuta ſchwächen direct, ohne vorher zu erregen. Kohlenſäure betäubt den Magen wohl, aber die Lungen nicht; Mohnſaft erregt die Nerven, ſtumpft aber die Muskelkraft ab.

4) Der Brownianer will alle Stheniſirung bloſs mit Hydrocarbonen bewirken, nur ſoll ihre differentere oder indifferentere Form, die Gröſse der Gaben und die Intervalle nach der Intenſität

der Krankheit beftimmt werden. Allein ob in jeder Afthenie Hydrocarbone paffen? Ob fie nicht mit dem Entgegengefetzten gemifcht werden müffen. Wein und Brannteweín können für eine Weile den Lebensprocefs erregen — aber für die Dauer müffen Nahrungsmittel, Bewegung und frifche Luft wirken. Die Hydrocarbone können Anfangs die Nervofität potenziren, aber die Muskeln folgen nicht nach. Ein Menfch der in freier und kalter Winterluft vielen Branntewein trinkt, wird endlich fchwer in allen Gliedern und bis zum Hinfinken unfähig zur Bewegung. Er hat eine Neigung tief zu infpiriren, als wollte er Oxygen anziehen um das Hydrocarbon zu neutralifiren. Endlich depotenziren fie Nerve und Muskel im Raufch. Weinfäufer bekommen rohe Stühle und fterben früher. Man kann verlorne Kranke mit Hydrocarbonen fcheinbar heilen, aber früher oder fpäter entfteht ein Recidiv, das fie opfert. Reine Luft, Bewegung und gute Nahrung geben Ton, Elafticität und eine dauerhafte Gefundheit — hingegen werden vom Uebermaafs des Mohnfaftes die Fafern des Magens zerreiblich.

5) Je geringer die Afthenie, und je näher fie ihrem Entftehen ift, fagt man, defto indifferenter foll die Form des Mittels, in defto gröfseren Gaben und längeren Intervallen foll man es geben, d. h. man foll Alimente, oder ihnen gleiche Mittel geben, die in grofsen Quantitäten und langen Intervallen genommen werden. Aber diefe Sthenifirung fetzt

setzt voraus, dass die Ursache in der Alimentation liegt, und die Verdauung gut ist.

6) In intensiverer Asthenie soll man die Mittel in differenterer Form, öfter und in kleineren Gaben geben; Alcohol, Naphta, Phosphor, Moschus, Campher, Gewürze. Im Anfang der Krankheit giebt man weniger flüchtige Reitze in längeren Intervallen und kleineren Gaben. Mit dem Wachsthum der Krankheit muss man immer flüchtigere und intensivere Reitze in grösseren Gaben und öfter geben. In diesen höchsten Graden der Asthenie, wo nur noch das Leben mit den leisesten Flügelschlägen fibrirt, kann kein gebundener Stoff in die Vegetation aufgenommen werden. Dass diese Mittel nähren, sieht man an Säufern, die fast allein von Wein und Branntwein leben und fett werden. Sofern ist es nothwendig im Anfang einer hitzigen Krankheit, einen Anschlag ihrer wahrscheinlichen Dauer und Heftigkeit zu machen, um dadurch eine Distribution der Heilmittel zu treffen, damit man nicht zu früh aufs Maximum komme. Indess, wenn auch a potiori keine Nahrungsmittel im Incremento febris angezeigt sind; so gebe man doch einige Hühner-, oder dünne Fleischbrühe. Die Kranken bekommen, wenn es ihnen Anfangs gleich anekelt, doch bald einigen Appetit. Malfatti (Röschlaubs Magazin, B. 3, S. 46.) setzt einem Pfunde Milch zwei Loth Zimmetwasser zu, und lässt ein bis zwei Pfund dieser Milch in kleinen

Gaben in 24 Stunden trinken. Er fand bei dieser Methode Hülfe, wenn die bloſsen flüchtigen Mittel nichts fruchteten, und die Kranken genasen schneller. Dieser Zustand tritt vorzüglich in typhösen Fiebern ein, wo der Appetit und die Verdauung fehlten; der Kranke also mit den indifferenten Nahrungsmitteln nicht genährt werden kann, sondern jene flüchtigen Hydrocarbone erfordert. Die Cur ist also eine Speisung des Kranken mit Mitteln, die dem Zustande seiner Digestion entsprechen. In dem Maaſse als er reconvalescirt, die Digestion sich wieder der Norm annähert, muſs immer von den absolut-flüchtigen Mitteln zu indifferenteren zurückgekehrt werden. Sobald die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, steigt man in der nämlichen Gradation wieder abwärts, giebt weniger flüchtige Mittel, in längeren Intervallen: Fleischbrühen, Stomachica und Amara, Wein, Bier, Eier, die den Magen mehr beschäftigen und einen haltbaren Chylus geben. — Menschen, die sich an Branntwein gewöhnt, verlieren Appetit und Verdauung; sie essen wenig und bloſs picante Dinge, verdauen nicht, sondern die Speisen gehen halb faul als Excrement ab. Aber gerade diese leben kurz, fallen in Schwind- und Wassersucht; dahingegen andere, die zugleich viel essen, länger leben. Man hat von jeher Alimente und Arzneien, Substanzen und Potenzen unterschieden, von welchen jene assimilirt werden und das Ma-

teriale reftauriren, diefe blofs die Lebendigkeit metamorphofiren.

7) Man hüte fich vor Ueberladung, die, wenn fie mit Nahrungsmitteln gefchehen ift, den Magen verdirbt, nach flüchtigen Reitzmitteln einen Zuftand der Schwäche hervorbringt, den wir Ueberreitzung nennen. Der Kranke mufs alfo immer nur eine beftimmte Summe, fowohl von differenten als indifferenten Mitteln bekommen, die eben feinem Zuftande proportional ift. Dies ift die Behandlungsart im Scheintode vom Erfrieren. Die unmerklichfte Afcenfion in den Zufätzen der Wärme rettet den Kranken. Ein zu ftarker Reitz bringt die enormften Anftrengungen der Thätigkeit in der Form einer heftigen Entzündung (heifsen Brand) hervor, auf die der Tod erfolgt.

8) Abftumpfung nach Ueberreitzung verhält fich, wie fich das Organ verhält, auf das der Reitz gewirkt hat. Nach Wein entfteht Raufch, nach Ueberladung des Magens Magenfchwäche, nach Muskelanftrengungen Müdigkeit, Abfpannung nach Anftrengung der Seele. Sie ift vorübergehend und momentan, z. B. die Caligo vom Anfehen der Sonne; oder habituell, z. B. in alten Säufern. Am Morgen, wenn er aus dem Bette aufsteht, fehlt es ihm an Athem, Puls, Wärme und Muth. Erft wenn er eine Portion Branntwein zu fich genommen, fängt er wieder zu leben an. — Dauert die Ueberreitzung fort, fo geht fie

zuletzt oft in Erethismus über. Die Natur fichert zuerft den verwegenen Menfchen durch Abftumpfung der Erregbarkeit; hilft dies nicht, fo bringt fie Erethismus hervor, um ihn durch Schmerz von feinem unfinnigen Handeln abzuhalten. — Diefer Zuftand ift es, den der Brownianer indirecte Schwäche nennt.

Die Cur mufs durch Ruhe und Schlaf bewerkftelligt werden. Die Mimofa, die am Abend durch die vielen Reitzungen erfchöpft ift, hat am Morgen durch Ruhe ihre Kraft wieder. Der Magen erholt fich durch Hunger von der Ueberladung, und dem Berauſchten empfiehlt man es, den Raufch auszufchlafen. Indeffen mufs man in der Folge kleine Reitze interponiren. Man giebt nach Ueberladung des Magens mit Effen und Wein am andern Morgen Heringe, Sardellen, geräuchertes Rindfleifch und einen bittern Schnaps. Ein von tiefen Geiftesanftrengungen Ermatteter mufs abwechfelnd ruhen und eine leichte Lectüre lefen. — Der Brownianer giebt in diefem Zuftand den Rath, fo ftarke Reitze anzuwenden, dafs fie erregen, und in dem Maafse herunterfteigen, als die Erregbarkeit wiederkehrt. Bei der directen Afthenie fteigt man mit den Reitzmitteln vom Minimum zum Maximum; hier umgekehrt, vom Maximum zum Minimum. Wir handeln hier nach einer allgemeinen Regel, machen keine Sprünge. Der habituelle Säufer bekommt alle Tage ein Unbedeutendes an Branntwein weniger.

9) Endlich giebt es noch in hitzigen Krankheiten eine merkwürdige Verſchiedenheit der Aſthenie in Anſehung der Form; die eine iſt mit Erethismus, die andere mit Torpor verbunden; dieſe habe ich lenta, jene acuta nervoſa genannt. Den Grund dieſer Differenz kennen wir nicht genug.

a) Aſthenie mit Erethismus in der Acuta nervoſa, iſt ein raſcher und zerſtörender Proceſs, in dem neben der hinwelkenden Nervoſität zugleich noch die vermehrte Anſtrengung, wegen der kranken Agilität, durch Conſumtion die Erſchöpfung ſchneller herbeiführt. Ein ausgeſchnittener Muskel, der oft gereitzt wird, ſtirbt eher ab, als ein anderer, der nicht gereitzt wird. Schlüge in dem robuſteſten Menſchen das Herz nur 24 Stunden lang noch einmal ſo oft, er würde matt wie eine Fliege ſeyn. Wenn im Anfang des Typhus von Anſteckung die Actionen excediren, und zugleich noch mit Reitzmitteln geſtürmt wird, ſo ſtirbt der Kranke; und er ſtirbt, wenn man in der zweiten Periode ihn antigaſtriſch behandelt. Faſt immer entſteht dieſe Form von univerſellen Einflüſſen, iſt epidemiſch und anſteckend. Selten keimt ſie aus der Anlage, oder von ſporadiſchen Gelegenheitsurſachen auf. Die Cur derſelben beruht auf Mäſsigung der Actionen, die aber nicht hierher, ſondern in die ſpecielle Therapie gehört, ſ. meine Fieberlehre.

b) Die jener entgegengeſetzte Form iſt die

lenta nervosa, in der wenigstens die Action des Gefäfssystems zurückbleibt, ein stiller chemischer Procefs, in dem die Lebenskraft oft consumirt wird, ohne der Zersetzung entsprechende Lebensäufserungen. Die Cur beruht auf einer Anstrengung der Thätigkeit des Herzens und der Gefäfse. — Ich habe sie in meiner Fieberlehre weitläuftig erörtert.

XIII. KAPITEL.

Die Reconvalescenz und deren Behandlung.

§. 1.

Reconvalescenz (P. Frank de convalescentia, in den elect. opusc. T. XII. und Malfatti in Röschlaubs Magazin, B. 3. S. 438.) ist nicht das Resultat der Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Incitament und Erregbarkeit. Der anomale Lebensprocefs ist schon zur Norm zurückgekehrt; kann aber leicht wieder aus dem Gleise gestofsen werden. Der Reconvalescent fühlt sich gesund, aber es fehlt ihm an Blut, Lymphe und Fett.

Frank (Erläuterungen S. 256.) klagt über Mangel einer Definition der Reconvalescenz, und giebt eine, nach welcher sie ein gelinder Grad von Krankheit seyn soll, von der er meint, dafs sie

ganz gut in einem System der Heilkunde figuriren könne. Allein wenn gleich in vielen Fällen Reconvalescenz eine im Decremento begriffene Krankheit seyn kann (z. B. eine verschwindende Krätze, ein heilendes Geschwür); so ist sie in den Gefäßsiebern etwas anders. Das ganz veränderte Gefühl unseres körperlichen Zustandes, das Gefühl des Gesundseyns, das in dem nämlichen Augenblick der Entscheidung entsteht, überzeugt uns, daſs in diesem Moment der anomale und zerstörende Proceſs wieder in den normalen zurückgekehrt sey. Die Krankheit scheint also in einem Moment coupirt und in den normalen Zustand umgewandelt zu seyn. Die Reconvalescenz beginnt in diesem Moment, und unterscheidet sich bloſs darin von der vollkommenen Gesundheit, daſs die jetzt wieder normale Vegetation noch die Folge des vorigen zerstörenden Prozesses, Blutmangel und die Schwäche zu heben hat. Es ist keine Gefahr mehr da von inneren Bestimmungen; aber Gefahr eines Rückfalls von äuſseren schädlichen Einflüssen, wegen der Schwäche. Man kann sie in dieser Rücksicht als eine Anlage zur Krankheit betrachten. Groſs ist die Gefahr der Rückfälle in der Lues nach anscheinender vollständiger Genesung. Man muſs das Queckſilber fortsetzen, und Frank (Erläuterungen S. 261.) empfiehlt nun besonders die Frictionen.

Ich muſs hier noch etwas zufügen. In der Regel ſind Kraftgehalt und Körpergehalt ſo eng an einander gebunden, daſs ſie ſich gegenſeitig vollkommen beſtimmen. Doch kann zuweilen zwiſchen beiden eine Disharmonie ſtattfinden. Der nämliche Körper wacht bald, bald ſchläft er. Der Conductor kann geladen und ungeladen ſeyn. In jenem Zuſtande, wo die Dynamik nicht im richtigen Verhältniſs mit der Somatik ſteht, befindet ſich das Ganze in einem gezwungenen Zuſtand, und früher oder ſpäter tritt wieder das natürliche Verhältniſs ein. So kann man durch ſtheniſirende Mittel einen an ſich unheilbaren Typhuskranken ſcheinbar heilen, aber früher oder ſpäter fällt er zurück und ſtirbt. Was hier auch für ein Zuſtand obwalten mag, ein beſonderer Einfluſs des Aeuſseren oder ein latenter Zuſtand der Krankheit, z. B. Lues larvata — ſo iſt er in Beziehung auf das Thema der Reconvalescenz von der gröſsten Wichtigkeit, und verdient eine beſondere Erörterung.

Wie oft entſtehen in dieſer Epoche durch Verſäumniſs Rückfälle, oder der Kranke gelangt nie zu dem Grade von Geſundheit, den er hätte erlangen können. Der anomale Proceſs muſs ganz verſchwunden ſeyn. Schwer iſt dies oft zu erkennen, z. B. in Pneumonieen, in der Lues, im Wechſelfieber: daher die unerwarteten Rückfälle. Man giebt die Reitzmittel in längeren Intervallen und immer in permanenterer Form. Die flüch-

tigen Reitze find überflüffig und nachtheilig, wenn der Kranke fich felbft nähren kann. Zwifchen jene und diefe ftellt man das Chinadecoct als Brücke zum Uebergang, die andere bittere Stomachica fehr übertrifft. Im Anfang verbindet man fie mit Naphten, in der Folge mit Salep und isländifchem Moofs. Sie verhält fich zur Reconvalescenz wie zu den Wechfelfiebern, deren Intervalle man als Perioden der Reconvalescenz, die Anfälle als Recidive anfehen kann. Die Diät fey im Anfang der Reconvalescenz animalifch. Pflanzenkoft nährt nicht genug, und macht Kolik und Durchfall. — Die Nahrung giebt man Anfangs in leicht verdaulicher Form, Milch, Brühen, Eier, Sülzen, oft und in kleinen Gaben. — Zugleich müffen auch die übrigen Potenzen, Luft, Licht, Wärme und Bewegung richtig berechnet feyn. Nach den Ausfchlagskrankheiten kommt es auf eine richtige Temperatur der Wärme, nach Augenentzündung auf Mäfsigung des Lichts, und nach Pneumonieen auf die Wahl des Oxygengehalts der Luft an. In der Reconvalescenz von directen Afthenieen darf man keinen zu langen Schlaf erlauben — in den indirecten Afthenieen ift er fehr erwünfcht. In der Sthenie glaubt Malfatti wäre er heilfam, wenn er nur lange genug dauerte, und dadurch der Reitz verfchiedener Potenzen abgehalten werde. Unterbrochener Schlaf hingegen könne fchädlich feyn; es verhalte fich mit dem Schlaf wie mit der Wirkung der Kälte,

deren Wirkung auch anhaltend seyn müsse. — Starke Ausleerungen durch Schweiss, Urin und Stuhl schaden in der Reconvalescenz von Asthenieen. So auch die zufälligen Excretionen, Pollutionen und Monatsfluss. Malfatti erzählt ein Beispiel einer Person, die vom eingetretenen Monatsfluss ein Recidiv eines Tertianfiebers bekam. Doch zuweilen entstehen auch in der Reconvalescenz heilsame Excretionen, als Producte der gestärkten Erregung des einen oder anderen Systems oder Eingeweides. In der Reconvalescenz von Sthenie, wenn noch die Erregung die Norm überschreitet, sind Abführungen oft nothwendig. Endlich müssen noch die Zusammensetzungen reiflich erwogen werden. Selten finden wir ein gleichmäfsiges Allgemeinleiden; meistens leiden einzelne Organe hervorstechend, die von Natur schwach, noch nicht vollkommen entwickelt, oder der Krankheitsursache vorzüglich verwandt sind. Hilft man hier in der Reconvalescenz nicht nach, so entstehen Abscesse, Taubheiten, Lungensuchten und andere Localübel. Nach Scharlach entsteht Wassersucht, nach Blattern und Masern böse Augen, nach kalten Fiebern Wassersucht, Anschwellung der Eingeweide, nach Typhus Gicht, nach der Angina parotidea Anschwellung der Brüste und Testikeln. Man muss in diesem Falle die Potenzen mehren oder mindern, die allgemein oder besonders auf den afficirten Theil einwirken; in der Sthenie kalt fomentiren,

Ruhe verschaffen, ausleeren; in der Asthenie warme Umschläge, Einreibungen und Blasenpflaster anwenden. Nach Fiebern, in welchen sich viele Schwäche erzeugt hat, bleibt zuweilen ein Husten mit vielem pituitösen Auswurf zurück. Die Assimilation bleibt auf der Stufe der Lymphe stehen, die nicht sanguificirt wird. Sydenham (a. a. O. I, 38.) giebt Malaga, Falerner-, Muskatwein, den er mit Weissbrod nehmen läst. Ob nicht frische Luft, Bewegung, Eisen, Galle, Kali sulphuratum, das Griffithsche Mittel passen, die die Sanguification verbessern? Diesem ähnlich mag wohl der Zustand seyn, der zuweilen nach dem Typhus zurückbleibt, eine scheinbare Lungensucht, Husten, eitriger Auswurf und Nachtschweisse, die aber von keinen Geschwüren entspringen, und durch die sthenisirende Methode verschwinden. Das Nämliche gilt von den Abnormitäten der Eingeweide des Unterleibes nach den Wechselfiebern.

§. 2.

Anhang.

Rückfälle und Nachkrankheiten entstehen in dem Decremento morbi 1) entweder von äusseren zufälligen Veranlassungen, Diätfehlern; oder 2) von inneren Ursachen: ich glaube fast immer von inneren Ursachen, sie sind prästabilirt, theils durch die Species morbi, theils durch das Individuum, das sie trägt. Nach gewissen Krankhei-

ten kommen gewiſſe Nachkrankheiten: Waſſerſucht nach Scharlach; entſtehen, wenn man auch jede äuſsere Veranlaſſung ſorgfältig vermeidet; entſtehen an einem kritiſchen Tage und in einem beſtimmten Intervalle, die Recidiven der intermittirenden Gefäſsfieber nach acht oder vierzehn Tagen. Alles dies beweiſt, daſs ſie in der concreten Krankheit (dieſer kranken Organiſation) ſelbſt begründet ſind.

XIV. KAPITEL.

Cur der Krankheiten, die in der univerſellen und die in der individuellen Spannung entſtehen, und der Zufallskrankheiten.

§. 1.

Einleitung.

Wenn die Therapie wieder zurückbilden ſoll, was die Noſologie gebildet hat, und die Jaterie der Therapie kunſtmäſsige Dienerin iſt, ſo muſs die allgemeine Therapie den allgemeinen Formen der Krankheiten eben ſo allgemeine Curmethoden entgegenſtellen. Sie muſs die allgemeinen therapeutiſchen Verhältniſſe beſtimmen, die zwiſchen jenen allgemeinen Krankheitsformen

und ihren Heilmitteln ſtattfinden. Habe ich alſo in der Noſologie keinen Fehlgriff gethan, wenn ich das ganze Heer der Krankheiten in drei Familien abgetheilt habe: die im Univerſellen, und die im Individuellen ſich entwickelnden, und die Zufallskrankheiten; ſo muſs auch die Therapie die allgemeinſten practiſchen Maximen darſtellen, die zur Cur dieſer und jener Klaſſe von Krankheiten erforderlich ſind. Allgemein ſind dieſe therapeutiſchen Verhältniſſe, ſofern ſie ſich nicht auf dieſen oder jenen concreten Fall, nicht auf ein Individuum, ſondern auf die Gattung beziehen; practiſche Maximen in Bezug auf die Epidemieen und Alterskrankheiten überhaupt, die ſich aber nicht auf dieſen Typhuskranken, auf dies leidende Kind im Einzelnen beziehen.

Was ſoll die allgemeine Therapie in dieſem Abſchnitt exponiren?

1) Die allgemeinen Principien, aus welchen die Regeln, jede Claſſe von Krankheiten ihrem Weſen gemäſs zu curiren, folgen. In dieſer Rückſicht müſſen wir die Evolution der Krankheiten, von dem individuellen und univerſellen Contrapunkt aus, genau kennen. Dieſe Principien ſind daher gegenwärtig noch nicht zu finden, ob ſie gleich die Heilungsbegriffe in der Cur der beſonderen Fälle geben müſſen.

2) Die allgemeinſten therapeutiſchen Verhältniſſe zwiſchen den gegebenen Krankheiten und ih-

ren Mitteln. Hier wirft sich Krankheit der Masse und der Staat als Arzt heraus.

Es giebt eine doppelte Opposition, die den Krankheiten entgegentritt: die Polizei, wie man gewöhnlich sagt, d. h. der Staat als Arzt, und der private Arzt im Gegensatz jenes öffentlichen. Die Cur der Epidemie als Affection der Gattung gehört dem Staat als Arzt an, und in die allgemeine, die Cur des Einzelnen an einer epidemischen Krankheit Leidenden, gehört dem besonderen Arzte und der speciellen Therapie an.

Wir werden in diesem Kapitel recht eigentlich auf das merkwürdige Verhältniss zurückgeführt, das ich im Anfange schon berührt habe, nämlich auf das Verhältniss, welches zwischen dem Staate als öffentlichem Arzte, und dem einzelnen Arzte, als Privatmann und Individuum angesehen, der im Staate seine Kunst treibt, obwaltet. Beide laufen, wie die Krankheit der Gattung und der Individuen, neben einander durch das Ganze fort. Den Staat als Arzt will ich den öffentlichen, den Einzelnen als Arzt, den privaten nennen. Hier wird weniger von den Maximen des Letzteren, als vielmehr von dem Verhältniss des Ersteren zu den universellen, individuellen und Zufallskrankheiten die Rede seyn. Der Unterschied liegt nicht darin, dass ein Einzelner oder dass Viele handeln, sondern in dem Geiste, worin gehandelt wird, ob dies ein öffentlicher

Geiſt ſey oder nicht. Der Staat kann ſich ſehr wohl durch einen Einzelnen vertreten laſſen. Hier ſtehen ſich der Staat in einer ärztlichen Function, und die Maſſe als ſein Object entgegen, während dort das Handeln des zerfallenen Einzelnen auf das Einzelne gerichtet iſt. Wie das Leben aller Einzelnen in ſeinem organiſchen Zuſammenfluſs das allgemeine, groſse und öffentliche Leben des Staats überhaupt gebiert, ſo muſs es in demſelben auch in allen ſeinen beſonderen Formen ſichtbar werden. Die Einzelnen ſind als Organe des Ganzen anzuſehen, und was in dieſen gegliederten Individuen ſich regt, ihr verſchiedenes Thun und Treiben, muſs auch wieder in den beſonderen Formen des allgemeinen Lebens des Ganzen ſich offenbaren. Die Medicin umfaſst die eine Seite des Menſchen, ſeine phyſiſche und deren Wohl; die Medicin im Staate muſs daſſelbe fördern und erhalten in der Hygieine publica; ſie muſs es vor Gefahren ſchützen in der Politia publica; ſie muſs es wieder herſtellen in der Therapia publica, wenn es verloren gegangen iſt. Die ganze Durchführung unſeres Gegenſtandes wird uns lehren, daſs hier immer der öffentliche Arzt handeln muſs, eben weil hier die allgemeinſten Verhältniſſe zwiſchen den Mitteln und den Krankheiten der Gattung zu berückſichtigen ſind. Oben habe ich ſchon geſagt, daſs erſt auf dieſer Stufe die Medicin in ihrer Würde und in

ihrem eigentlichen Glanze erſcheint; wie überhaupt alles Handeln nur als ein öffentliches, Werth und inneres Leben hat. Ohne dieſen Geiſt iſt auf dieſer Stufe alles ärztliche Handeln ohne Wirkſamkeit. Der Staat als Arzt ſollte die Wiſſenſchaft und Kunſt ununterbrochen in ſich cultiviren, alle Einflüſſe beachten, unter welchen das Volk ſteht, ſowohl diejenigen, welche aus der Atmoſphäre auf daſſelbe herabwirken (die cosmiſchen), als auch diejenigen, welche aus den Eingeweiden der Erde emporgetragen werden (die telluriſchen); er ſollte die Beſchäftigungen und Genüſſe, die Lebensarten und den Luxus, die geheimen Ausſchweifungen, die Gemüthsaffecte und deren allgemeinere Urſachen, die zum Volksſpleen führen, im Auge halten. Seine Aufmerkſamkeit ſollte auf Alles, Theater und Luſtörter, Bordelle, Klöſter und Schulen, Spitäler, Armen-, Findel- und Waiſenhäuſer gerichtet ſeyn. Er ſollte die Urſachen des allgemeinen Erkrankens entfernen, und wo von dieſer oder jener, z. B. dem Clima, der Jahreszeit oder einem Contagium Volkskrankheiten entſtehen, gleich bereit ſeyn, als Arzt zu wirken, und zwar durch groſse und auf das Allgemeine durchgreifende Mittel, wie ſie ſeiner Function würdig ſind. Das ganze Perſonal vom Sanitätsrath bis zum Todtengräber, Hebammen, Köche, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Krankenwärter, kurz Alles ſollte hier in Einen Organismus zuſammengreifen.

§. 2.

§. 2.

Krankhafte Evolutionen in der univerſellen Spannung.

Zu dieſen Krankheiten gehören die Epidemieen, Endemieen; und gröſstentheils auch die contagiöſen Krankheiten; ſofern ſie Abkömmlinge der Epidemieen, ihnen eingeboren und verſchwiſtert, und auf einerlei Weiſe zu behandeln ſind. Die Epidemie entſteht in der Reaction der Sonne und der Erde, vom Clima und den Jahreszeiten; die Endemie von der Reaction der Erde auf die Maſſe; und das Contagium von der Reaction der kranken Maſſe unter ſich. Alle dieſe Krankheiten kann der Menſch nicht als ſolcher und durch ſich allein; er muſs ſie aufgefordert und beſtimmt durch das Aeuſsere und in der Spannung mit demſelben in ſich produciren. Sie haben ihren Contrapunkt (ihre Begründung) auſser ihm, in den allgemeinen telluriſchen und cosmiſchen Verhältniſſen, in der unſichtbaren Conſpiration der Gattung in ſich, die organiſch und aſſimilirend iſt, wie das Individuum, und ein Beſtreben hat, irgend einen Zuſtand in ihr, durch das Ganze auszubreiten. Dieſe Krankheiten ſind zum Theil climatiſch; das Clima iſt theils ſich entgegengeſetzt, äquatorial oder polar, theils entweder ſtehend (weniger oscillirend, wie zwiſchen den Tropen und in den Polarländern), oder wandernd, wie in der temperirten Zone, d. h. hier in ſtärkeren Oscillationen

ſichtbar, was wir Sommer und Winter und deren Wendepunkte nennen. Sofern erſcheinen uns die climatiſchen Krankheiten der gemäſsigten Zone als Jahreskrankheiten.

Der Gegenſatz der Aequatorial- und Polar-conſtitution iſt allgemein und geht durch das Ganze; es iſt der Gegenſatz der Thätigkeit und der Maſſe, des Organiſchen und Mechaniſchen. Er iſt nirgends abſolut getrennt, ſondern überall zugleich; die ganze Erde iſt mit der Schneelinie umgeben, die in der Nähe des Aequators von ihr am weiteſten entfernt iſt, und im gleichen Verhältniſſe mit der Entfernung vom Aequator ſich ihr nähert, bis ſie ſich gegen die Pole zu, und im Winter auf ſie legt. Der Sommer hat ſeinen Winter, das Aequatorialclima ſein Polares, die ſtarre und leitende Winterdecke, als die Aeuſserung der Gewalt der Maſſe, über und neben ſich liegen. Ueberall tritt ſich das Nämliche, Leben und Tod, die Gewalt der Organiſation und der Maſſe entgegen; nur daſs hier, zwiſchen den Tropen, die Gewalt der Organiſation, dort, in den Polarländern, die Gewalt der Maſſe die Uebermacht hat; nur daſs hier, zwiſchen den Tropen und den Polarkreiſen die Oscillationen gemäſsigter, hingegen zwiſchen beiden, in der gemäſsigten Zone ſtärker ſind, und in dem Wechſel des Sommers und Winters hervortreten. Sofern nun der Menſch jene äuſseren telluriſchen und cosmiſchen Verhältniſſe (ſeine Spannung mit dem Aeu-

fseren) immerhin mit fich indentificirt, und fie dadurch als feine inneren in fich hineinfetzt, wird er von jenem Wechfel ergriffen, und ift von demfelben, auch in Bezug auf feinen Gefundheitszuftand abhängig. Diefe Abhängigkeit des Menfchen von der äufseren Spannung, und der Wechfel, der dadurch in dem Gefundheitswohl der Maffe entfteht, fagen die Aerzte, wird regiert von einem Genius epidemicus. Was ift diefer unbekannte Gott? Er regt und manifeftirt fich in der Oscillation des Gefundheitswohls der Maffe — er deutet zugleich auf die unbekannte Regel hin, durch welche jene Oscillationen bedingt find. Und diefe Regel ift eben der Typus des univerfellen Lebens, das Gefetz, nach welchem Leben und Maffe, Organifation und Anorganifches, Sommer und Winter gegen einander oscilliren. Hier mufs alfo der Genius epidemicus, diefer wichtige Moment für die practifche Medicin, feine Erörterung nachfuchen.

Es giebt der Richtungen mehrere, in welchen die tellurifchen und cosmifchen Verhältniffe die Maffe von der Norm ableiten können. Sie können z. B. den hydrogenen Factor in der individuellen Spannung zu fehr potenziren. Damit ift aber nur ein Allgemeines, gleichfam nur die Anlage zu Volkskrankheiten gegeben. Diefe allgemeine und unfichtbare Richtung begründet demnach nur die Möglichkeit der Krankhei-

ten; hingegen müſſen dieſelben, wenn ſie wirklich werden, in einer beſtimmten Form auftreten, wenn gleich in beſonderen Formen, die zu einer Familie gehören, welche von jenen allgemeinen Verhältniſſen abhängig iſt. Jene allgemeine Richtung, die noch alle Formen als Eine ununterſcheidbar in ſich hält, nennt Sydenham die Conſtitutio ſtationaria. Die beſonderen Formen hängen entweder von dem Wechſel der Jahreszeiten, oder von dem Local des Bodens, oder von der Conſtitution des Individuums ab, und werden demnach morbi annui, die aber der allgemeinen Form unterliegen, oder intercurrentes genannt. So wie der nämliche allgemeine Character in verſchiedenen allgemeinen Formen erſcheinen kann, der Hydrogene, als Cholera, Ruhr, Gallen- und gelbes Fieber, können auch verſchiedene allgemeine Charactere in der nämlichen Form ſichtbar werden. Die Blattern können im Anfang der Epidemie dieſe, an ihrem Ende eine andere Curmethode fordern, weil das Innere, ihr Weſen, ſich geändert hat, ohne daſs ſich zugleich ihre äuſsere Geſtalt ſichtbar mitgeändert hat. Der Grund dieſes ſcheinbaren Widerſpruchs zwiſchen dem Inneren und der äuſseren Geſtalt, iſt allerdings ſchwierig aufzufinden; doch läſst er ſich denken. Das Univerſelle kann das Weſen, das Individuelle die Form beſtimmen. Die univerſellen Einflüſſe können die innere Spannung abändern, aber das Contagium hält die be-

ſtimmte Form der Krankheit feſt; die cosmiſchen Verhältniſſe können das Weſen geben, und die telluriſchen und endemiſchen die beſtimmte Form. Auch dieſer Moment iſt wichtig in der Beurtheilung und Behandlung der Epidemieen.

Endlich iſt dieſer epidemiſche Genius und ſein Product, die mörderiſchen Seuchen, welche er hervorruft, von einer unendlichen Bedeutung. Er iſt die Seele einer unſichtbaren Organiſation, die über der Maſſe ſchwebt, ſie bindet und trennt, und greift mächtig in die Speichen der ſichtbaren Organiſation ein. Er iſt der unſichtbare ordnende Geiſt, der das Gleichgewicht zwiſchen dem Organiſchen und Anorganiſchen, zwiſchen den Gattungen der Thier-, und Pflanzenwelt, zwiſchen der gleichen Zahl beider Geſchlechter, zwiſchen der Multiplication der Individuen einer Gattung und deren Verminderung durch Geburt und Tod, ſelbſt ſogar zwiſchen deren Anhäufung hier, und ihrer Abnahme dort an den verſchiedenen Orten der Erde hält. Die unvollkommneren Organiſationen, Pflanzen und Thiere, ſind an gewiſſe Erdgürtel gebunden. Die Palmen haben ihre beſtimmte Breite, wo ſie wachſen; diesſeits und jenſeits derſelben leidet ihre Entwickelung. Durch die Ekliptik iſt dieſe Breite beweglich. Die Plantae annuae wachſen bei uns nur im Sommer, der uns nicht ganz angehört, wenn wir ihn mit dem Winter im Durchſchnitt nehmen. Und ſelbſt die Menſchen, die über alle Gürtel der Erde verbrei-

tet ſind, ſtehen unter ſich in einer ſolchen unſichtbaren Conſpiration, daſs ſie hier mehr geboren werden, wenn ſie dort häufiger ſterben, daſs ſich Epidemieen nothwendig unter ihnen da entwickeln, wo ſie ſich über ein gewiſſes relatives Maximum vermehren. Die Infecten haben ein kurzes Leben, das ihrem Prolificationsvermögen das Gleichgewicht hält, und als eine normale Epidemie derſelben angeſehen werden kann. Selbſt ihre Propagation iſt ſo ſehr in das Aeuſsere hineingewachſen und dadurch von demſelben abhängig gemacht, daſs eine einzige, wenn gleich uns unbekannte Oscillation im Univerſellen ihre ganze Brut vertilgt. Daher die vielen Kienraupen in Einem Jahre, und gar keine im folgenden. Zeus ſchüttelt das Haupt, und alle lebendigen Weſen zittern vor ſeinem Grimme. Dies iſt die Macht und Herrlichkeit des Anorganiſchen. Der Landplage der Mäuſe ſetzt die Epidemie ihre Gränze; in Einem Tage, wie man ſagt, wenn der Vollmond auf einen Sonntag fällt, ſind ihre zahlloſen Schaaren vertilgt. Hier offenbart ſich eine groſse Seite der Epidemieen unter den Menſchen, von der der Staat ſie anſehen muſs, wenn er in ihrer Behandlung glücklich ſeyn will. Es entſteht Krieg, oder Hunger, oder eine neue Epidemie, wenn er nicht die allgemeine Urſache derſelben berückſichtigen, die Vermehrung der Menſchen zähmen und für Erwerb und Nahrungsmittel ſorgen will.

Scheidet ſich nach **Troxler** (Theorie der

Medicin, S. 228.) der ganze Verlauf der Krankheit eines Individuums (ihr Alter) in einen Erkrankungs- und Geneſungsproceſs; iſt der Geneſungsproceſs nicht bloſs paſſiv, ein Abnehmen der Krankheit, ſondern ein thätiger Proceſs zur eigenen Selbſthülfe; ſind beide bedingt, jener durch die Krankheitsurſachen, dieſer durch die Heilmittel, beide Reſultat eines Grundes, der Syntheſis der inneren und äuſseren Bedingungen des Lebens; und iſt jede Krankheit in dieſer gedoppelten Richtung einmahl Object der Noſologie, und einmahl Object der Therapie: ſo muſs dies alles auch in Bezug auf die Epidemieen, die Krankheiten der Gattung, zutreffen. Sie haben ihre eigenen Urſachen, durch welche ſie als Krankheit der Maſſe entſtehen; ihre eigenen Heilmittel und Heilmethoden, durch welche ihre Heilung bedingt iſt, ihre Erkrankungsperiode in der erſten, und ihre Geneſungsperiode in der zweiten Hälfte; dies alles in Beziehung auf das Ganze und die Maſſe, wobei dies Individuum in der erſten Hälfte geneſen, ein anderes in der zweiten ſterben kann. Dies ſind die Verhältniſſe, die in der allgemeinen Noſologie und Therapie klar gemacht werden müſſen, wenn wir ſie auf rationellem Wege behandeln wollen.

Die Heilkunde beſtimmt durch das Aeuſsere das Innere, ſo hier, wie überhaupt dies auf doppeltem Wege: *a*) negativ, indem ſie die Einflüſſe (Krankheitsurſachen) wegſchafft, die die Krank-

heit veranlaſſen; *b*) poſitiv, indem ſie die Einflüſſe (die Heilmittel) ſetzt, die den Geneſungsproceſs einleiten und fördern. Beides zuſammen iſt nothwendig zur vollſtändigen Cur. Darnach müſſen auch die Krankheiten der Maſſe, aber immer in Bezug auf die Maſſe, behandelt werden. Was ſind alſo die Krankheitsurſachen in Bezug auf die Maſſe, und wie können wir ihnen begegnen? Was ſind die Heilmittel in Bezug auf die Maſſe? wer ſoll ſie anordnen und wie? Dies ſind hier die Probleme, die wir zu erörtern haben.

Ich werde vorerſt die Epidemieen, Endemieen und Contagien zuſammennehmen, da ſie ſich verwandt ſind, und in gewiſſer Rückſicht eine allgemeine Behandlung erfordern, und am Schluſs vielleicht noch Einiges von jedem dieſer Gegenſtände beſonders ſagen.

Wider die Volkskrankheiten, als ſolche, muſs der Staat als Arzt, aber nicht der private Arzt auftreten; denn theils gehört die Methode, wie der einzelne Arzt den einzelnen Kranken behandeln ſoll, gar nicht in die allgemeine, ſondern in die ſpecielle Therapie, theils ſind dieſe Volkskrankheiten entweder in Bezug auf die Individuen ſo gutartig und von ſo weniger Bedeutung, daſs ſie faſt keiner ärztlichen Hülfe bedürfen, oder ſo bösartig und tödtlich, daſs die Wirkungen der mediciniſchen Kunſt, wenn man das Einzelne dem Einzelnen entgegenſtellt, wo nicht ganz problematiſch, doch ſo ohnmächtig und un-

zulänglich, daſs ſie immer nur einem kleinen Theile der Maſſe zu Gute kommen. Es muſs hier in dem allgemeinen Organismus des Staats das öffentliche ärztliche Handeln aufkeimen, wenn auf das Allgemeine, die Maſſe, mit Erfolg gewirkt werden ſoll. Ich gebe es zu, daſs vorerſt nur Alles auf empiriſche Vorſchläge hinauslaufen kann, weil uns die Natur der Volkskrankheiten und die Urſachen ihrer Bösartigkeit zu wenig bekannt ſind. Doch würde ein angeſtrengter Fleiſs nicht ohne Erfolg ſeyn, wenn er den ihm nothwendigen Character des öffentlichen Lebens hätte, der aber leider nur noch in Trümmern unter uns wohnt. Der Staat ſoll hier als Arzt auftreten; ihn geht die Aufgabe eigentlich an, ſeine Bürger wider tödtliche Seuchen zu ſchützen; allein er hat, auſser einigen leeren Demarchen der Medicinalbehörden, weder aus eigenem Triebe gehandelt, noch den zufälligen Vorſchlägen der privaten Aerzte Gehör gegeben. Brauchbare und ſchuldloſe Menſchen, die vielleicht mit einem geringen Aufwande zu retten ſind, läſst der Staat zu Tauſenden ohne Defenſion, aber keinen Verbrecher ohne dieſelbe fallen. Die Stimme der Aerzte ſollte hier mit der Stimme des Staats, Jener Handeln mit dieſem Eins ſeyn; aber eben wegen der gänzlichen Lethargie alles öffentlichen Lebens tritt hier ein Zwieſpalt ein, wo Ein Organismus wirken ſollte. Der einzelne Arzt hat oft Bereitwilligkeit genug, durch Verſuche über die Reali-

tät feiner Ideen zur Gewifsheit zu kommen, aber er kann die Verfuche nicht machen, weil der Staat ihm widerftrebt, und er als ein todter Abfatz in das grofse Räderwerk des öffentlichen Lebens nicht eingreifen kann.

Sobald mörderifche Volkskrankheiten eintreten, führt die zwecklofe Gefchäftigkeit des zerfallenen Einzelnen gegen das Einzelne (das Curiren der befonderen Patienten) keineswegs zur Verminderung der Mortalität. Der Staat mufs in der Form des Arztes zutreten, Plane zur Sicherung der Maffe entwerfen und fie ausführen; er mufs den Geift der Epidemieen, die Mittel zu ihrer Befeitigung erforfchen, die Krankheit der Maffe diagnofticiren, prognofticiren, indiciren und curiren. Allein wir ftofsen hier überall auf ein rohes Feld; daher will ich nur Einiges geben.

1) Bei den Volkskrankheiten wirken die cosmifchen Verhältniffe, Conftellationen, die unabänderlich find, die allgemeinen tellurifchen Erregungen, z. B. durch Erdbeben oder andere die unfichtbar und unbekannt find; oder locale tellurifche Einflüffe, z. B. Sümpfe; oder endlich Contagien, die faft in jeder Epidemie fich entfpinnen oder die Krankheit felbft anfänglich erzeugen, und nachher von der Epidemie in ihren Wirkungen unterftützt werden. Die Conftellation der Erde und Sonne und deren Metamorphofe in dem Jahreswechfel, mag wohl, rein als folche, felten

Urſache der Epidemieen ſeyn. Der Menſch lebt im Sommer und Winter zwiſchen den Tropen und in den Polarländern gleich geſund, wenn nur der Wechſel allmählig und bloſs durch die cosmiſchen Bewegungen beſtimmt wird. Die allgemeinen und beſonderen telluriſchen Einflüſſe, innere Emotion in der Erde, Lage des Landes über der Meeresfläche, niedrige und ſumpfige Gegenden, der Lauf der Gebirgsketten, Wälder oder ihr Mangel, Lauf der Flüſſe, Nähe des Meeres, Qualität des Bodens u. ſ. w. concurriren und conſtituiren gemeinſchaftlich mit jenen cosmiſchen Metamorphoſen die cauſa continens der Epidemieen. Daher die Differenz der Epidemieen bei einerlei Länge und Breite, in welcher verſchiedene Orte liegen. Viele dieſer Verhältniſſe, die cosmiſchen und die allgemeinen telluriſchen ſind unabänderlich. Man muſs ihnen ausweichen oder ſich an ſie gewöhnen, und ſich climatiſiren. Dies iſt aber meiſtens mit Krankheiten und oft mit Todesgefahr verbunden; es geſchieht z. B. in Weſtindien durch eine Hydrogenkrankheit, die dem gelben Fieber verwandt iſt. Muſs dieſe Acclimatiſation allemahl durch eine Krankheit geſchehen? Kann es nicht vielleicht auch durch Mittel, z. B. Queckſilber, Kalien bewirkt werden? Kann man nicht durch ein allmähliges Annähern an die Tropen der Krankheit entgehen? die Climatiſirung allmählig und ohne eine gewaltſame Exploſion bewirken, z. B. dadurch, daſs man eine Station auf Isle de France

machte? Der Staat als Arzt müſste den Sümpfen Abzug verſchaffen, den Winden eine freie Circulation durch das Durchhauen zu dichter Wälder verſchaffen, an Orten, wo ſie fehlen, dieſelben anpflanzen, für beſſere Reinigungsanſtalten auf dem Lande und beſonders in den Städten ſorgen, den Städten freien Luftzug verſchaffen, Gerbereien, Schlachthäuſer und Stärkefabriquen aus denſelben entfernen, und den Abzug ihrer Unreinigkeiten befördern.

2) Manche Krankheiten, Scharlach, Peſt, Blattern, ſind urſprünglich anſteckend, und werden durch die Epidemie in ihrer Verbreitung gefördert; andere ſind urſprünglich zwar epidemiſch, erzeugen aber zugleich einen anſteckenden Zunder, der ihre Ausbreitung vermehrt. Hier kann wieder der Staat als Arzt äuſserſt wirkſam werden, die Anſteckung einſchränken, ganz verhüten, und dadurch vielleicht die Mortalität der Epidemie um die Hälfte vermindern.

Das Hauptmittel zur Verminderung der Anſteckung iſt die Sperre, die man auch Quarantaine nennt; ſie wird gegen einheimiſche Krankheiten, noch mehr gegen ausheimiſche, gegen Menſchen und Thiere und lebloſe Dinge, die aus verdächtigen Gegenden kommen, geübt.

Durch eine zweckmäſsige Sperrung des Ortes, wo ſchon die in Frage ſtehende Krankheit z. B. Ruhr, Scharlach graſſirt, kann man die

Ausbreitung ſehr mäſsigen. Hat auch die Sperrung ganzer Dörfer und Städte, in welchen eine Krankheit graſſirt, ihre Schwierigkeiten, ſo kann man wenigſtens die einzelnen angeſteckten Häuſer ſperren, die Geſunden, noch Anſteckungsfähigen von den Kranken, wenigſtens durch die Zimmer abſondern, den Kranken alte oder durchgeſeuchte Perſonen zur Wartung geben, die zwecklosen Krankenbeſuche, beſonders in den Dörfern, einſtellen, die Ausſtellungen der Leichen verbieten, öffentliche Krankenhäuſer auf dem Lande anlegen, um das Geſinde von den groſsen Aemtern, wo die Abſonderung ſchwer iſt, aufzunehmen. Uebel iſt es nur, daſs die Intenſität der Krankheit in dem Maaſse wächſt, als die Kranken auf einen engen Raum beſchränkt werden. So ſtarben nach Chenot (de peſte, p. 38.) im Jahre 1713. in Wien von 9565 Kranken, 8644, während auf den umliegenden Dörfern von 3877 nur 2726 ſtarben. Nach überſtandener Krankheit laſſe man die Geneſenen lau baden, die Haare mit Seife auswaſchen, durch beſonders dazu inſtruirte Perſonen die angeſteckten Häuſer mit ſauren Dämpfen reinigen, das Leinenzeug waſchen und reinigen, die wollenen Kleider durchräuchern, und einige Zeit in Luftzug bringen. Man halte die Miethswagen, die Schulen und die Kleidertrödel unter genauer Aufſicht, die vorzüglich zur Ausbreitung der Krankheit beitragen.

Eine vorzügliche Aufſicht verdienen zur Zeit

einer ansteckenden Krankheit die Hausthiere, und namentlich die Katzen. Kircher (Scrutinium pestis, Lips. 1659. p. 245.) erzählt einen Fall, dass eine Nonne, die vor aller Ansteckung sicher geblieben war, durch eine Katze, die in ihr Zimmer kam, und sich auf ihr Bette legte, angesteckt wurde. In der Türkei machen die Europäer in ihren Landhäusern immer zur Zeit der Pest Jagd auf die Katzen, und schiessen sie todt. In der Ruhr verbreiten die Abtritte und die Klistirspritzen die Seuche.

Die Epidemieen machen nach allen Untersuchungen die grössten Verheerungen unter der niedrigsten Volksclasse. Der Typhus nimmt fast immer unter der armen Volksclasse seinen Ursprung, und ist bei derselben am tödtlichsten, und die Reichen gewinnen ihn durch Ansteckung; aber die Ansteckungssphäre des Typhus ist gering. Daher hat man in England jetzt allgemein Fieberhäuser angelegt, in welche die Armen aufgenommen werden. Sie ersticken manche, fast jede Epidemie im Ey, schützen die höheren Stände, gleich Gewitterableitern, vor dem Typhus, der nur aus der dumpfen und schmutzigen Hütte der Armuth hervorschiesst. Diese einfache Erfindung der Fieberhäuser, wo man dann auch das Sturzbad anwenden kann, sind von einem sicherern Erfolg als die sauern Räucherungen, und von einem dauerndern, als die Kuhpocken, weil sich der Typhus unaufhörlich reproducirt. Man muss hof-

fen, daſs dieſe Erfindung bald allgemein in Europa werden wird, da ſie den Armen Hülfe, und den Reichen Schutz giebt, alſo ſich nicht weniger dem Egoismus als der Wohlthätigkeit empfiehlt.

Wie ſoll man die Verbreitung der Krätze hemmen? Wie ſie unter dem gemeinen Mann heilen? Kranke dieſer Art müſſen nackend auf hölzernen Bänken liegen und das Zimmer muſs ſo warm geheitzt werden, daſs ſie nicht frieren.

Was ſoll gegen die Luſtſeuche gethan werden, die eine zahlloſe Menge von Menſchen einem ſchmählichen Tode aufopfert? Wenn der Staat Huren privilegirt, den öffentlichen Kuppler macht, und eine Garantie für die Anſteckung leiſtet, die er nie leiſten kann, ſo hat er theils ein zweckloſes Hülfsmittel gewählt, theils opfert er einen Theil ſeiner Bürgerinnen durch ein unmoraliſches Geſchäft, um einen anderen, vielleicht ſchlechteren Theil zu retten; er curirt mit einem heroiſchen Mittel, mit Menſchenblut, und doch ohne Erfolg. Dieſer Gegenſtand bedarf einer beſonderen Beherzigung.

Menſchen, die aus verdächtigen Orten kommen und krank ſind, werden zur Zeit der Peſt in eigene ſogenannte Peſthäuſer gebracht; die Wärter werden mit ihnen eingeſchloſſen; nach überſtandener Krankheit bleiben ſie noch eine Zeit lang abgeſondert. Zugleich wird das Krankenzimmer aufs ſorgfältigſte gereinigt, die Wände

werden abgekratzt, und was ſich verbrennen läſst, wird verbrannt. Die Todten werden tief vergraben, mit Kalk überſchüttet.

Manche Contagien erhalten ſich eine lange Zeit; in manchen Stoffen können ſie ihre Wirkſamkeit lange bewahren, weil dieſelben ſich als Träger gegen ſie verhalten. In ſusceptiblen Stoffen, die der Luft nicht ausgeſetzt ſind, dauert das Peſtgift ſieben, ja zuweilen ſogar zwanzig Jahre. Nach Orräus brachten die Coſacken inficirte Kleidungsſtücke aus der Moldau bis nach Waſiskow; einer derſelben hatte ein Päckchen verheimlicht, das ſeine Verwandte, als er ſieben Jahre nachher ſtarb, öffneten, und dadurch alle angeſteckt wurden. Am leichteſten beherbergen Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Werg, Pelz, trockene Häute, ungetheerte Stricke das Contagium; dieſe müſſen, mit Netzen überzogen, damit nichts verfliegt, der Luft ausgeſetzt und oft gewendet werden. Der Zugang zu ſolchen Orten, wo dies geſchieht, wird geſperrt, und die Menſchen, die dies Geſchäft beſorgen, werden eine Zeit lang abgeſondert.

3) Andere Krankheiten, und beſonders ſolche, die mit einer ſtarken Secretion verbunden ſind, heben die Receptivität für die graſſirende Krankheit auf. Orräus bemerkt, daſs Kranke, die Gonorrhoeen hatten, leichter von der Peſt befallen wurden. Die Gonorrhoe hörte in der Höhe der Peſt zu flieſsen auf, und ſtellte ſich nachher

wieder

wieder ein. Die Inoculationswunden der Pocken durchlaufen drei merkwürdige Stadien: das der Entzündung, der variolöſen und der ordinairen Eiterung. So ſollen auch nach Paräus (lib. 21. p. 17.) Menſchen, die Geſchwüre, Krätze, Luſtſeuche und Ausſatz haben, leichter von der Peſt befallen werden. Deswegen verbietet auch Alex. Benedictus (de peſte c. 9.) es ausdrücklich, die Krätze während einer Peſtepidemie zu curiren. Eine Reihe merkwürdiger Beiſpiele habe ich bei den Pocken geſammelt, daſs Geſchwüre die Pocken gelinder machen. Daher der Vorſchlag, ſowohl bei den Pocken, als bei der Peſt, ſich durch künſtliche Geſchwüre wider dieſelben zu ſichern. Diemerbroeck (lib. II, c. 8.) führt viele Aerzte an, die dieſe Hülfe vorgeſchlagen haben. Ath. Kircher (l. c. p. 314.) beſtätigt die Wirkſamkeit der Fontanellen gegen die Peſt, die er in Rom beobachtete. Sie müſſen aber vor geſchehener Anſteckung gelegt werden. Oräus wollte einem Soldaten, der die Peſt bereits hatte, durch Inciſionen, in welche er Spieſsglanzbutter goſs, künſtliche Bubonen und Furunkeln machen. Aber es entſtand darnach nicht einmal eine Röthe. Aber noch an dem nämlichen Tage brachen an einem anderen Orte Carbunkeln von freien Stücken aus. Flechten, Anſprung und Ausſchläge des Kopfs, ſollen die Kuhpocken hemmen, und müſſen nach R. William (on vaccine inoculation, Lond. 1806.) vor der Einimpfung

geheilt werden. Selbst Menschen- und Kuhpocken hemmen sich gegenseitig in ihrer Entwickelung, wenn sie gleichzeitig in einem Menschen sind; die Menschenpocken werden verrucosae, die Vaccinen entwickeln sich langsamer und bleiben kleiner.

Eine contagiöse Krankheit hebt die andere auf. Hornemann versichert, dass durch die Caravane von Darfur eine ansteckende Krankheit nach Fezzan komme, die von der Syphilis sehr verschieden sey, welche von Tripolis und Cairo dahin komme. Doch bekomme keiner die erste Krankheit, der die zweite schon gehabt habe. Denn zu Fezzan und Cairo bekommt dasselbe Individuum die Syphilis nur Einmal. Das auffallendste Beispiel der Art sind die Kuhpocken, die gegen Menschenpocken sichern. Sie sind der schönste Beweis, was gegen mörderische Seuchen möglich ist, mag der Scharfsinn der Menschen oder der Zufall die Mittel dazu herbeigeführt haben. Von 46 Vaccinirten, die nachher mit Menschenblattern eingeimpft wurden, bekamen nur 10 Fieber und Eruption; bei dem Einen brach nur Eine Blatter, bei dem Anderen zwei, in den meisten Fällen weniger als zwanzig, und nur bei Zweien über zweihundert Blattern aus. Und selbst diese Blattern kamen entweder nicht zur Reife, oder wurden zu früh reif und verliefen in einer Woche (Medic. and phys. Journal for the year 1808). Die Menschenpocken verhielten

ſich wie die eingeimpften und die von einem verdorbenen Eiter entſtehenden Varicellae. Dies giebt Stoff zum Nachdenken, ſo wie auch das Verhalten der eingeimpften Menſchenpocken zu den nicht geimpften. Jene ſind entweder der natürlichen Ausbildung gleich, und dann eben ſo heftig und häufig, oder klein und winzig, und nur dann gelinde. Alſo kann man die Intenſität des Contagiums mäſsigen, wenn man es durch einen Weg zur Organiſation führt, der für daſſelbe nicht der normale iſt. Die Kuhpocken hat man auch als Schutzmittel wider den Scharlach in Vorſchlag gebracht. D. Bach in Zeulenrode will 35 Subjecte vaccinirt haben, die bei der nachfolgenden Scharlachepidemie ſämmtlich frei blieben (Mediciniſche Annalen M. Aug. Correſpondenzblatt S. 125); allein die Erfahrung hat dieſe Idee nicht beſtätigt.

4) Bei Krankheiten, die bei uns einheimiſch ſind, wie ehemals die Pocken, jetzt der Scharlach, ſorge man für eine Impfungsmethode derſelben. Indeſs muſs man nicht zu eng an dieſem Begriff der Impfung kleben. Man ſuche einen anderen und milderen Weg der Anſteckung, als der ſupponirte natürliche iſt. Es bleibt bis jetzt zweifelhaft, ob die Scharlachinoculation mit dem Blute aus der entzündeten Haut, mit dem in Baumwolle aufgefangenen Hauch der Lungen, oder vielleicht am erſten mit der Feuchtigkeit aus den Bläschen des frieſelhaften Scharlachs gelingen werde. Es

ist zweifelhaft, ob sie durch eine Hautwunde gelingen mag.

In Hinsicht auf diese Krankheiten, die bei uns einheimisch werden, so dass fast jedes Individuum sie bekommen muss, und dann nicht wieder inficirt wird, füge ich noch eine Bemerkung hinzu, die von grosser Wichtigkeit ist. Zuweilen sind diese Epidemieen (z. B. Scharlach) so gutartig, dass fast niemand daran stirbt. Diese nütze man, verbreite sie möglichst unter die Ansteckungsfähigen, damit eine grosse Zahl derselben durchgeseucht werde. Man nütze sie wie eine allgemeine Impfung.*) Einige Epidemieen, z. B. Scharlach, sind nur gewissen Altern, dem Jünglingsalter, zu gewissen Zeiten, gewissen Personen gefährlich. Diese Personen präservire man zu solchen Zeiten vorzüglich vor Ansteckung. Ist die Epidemie böse, so sperre man die Orte, wo sie herrscht, desto enger ein, oder erleichtere die Flucht der Ansteckungsfähigen.

5) Mittel, die die Contagien zerstören.

Das Feuer hielt man in den älteren Zeiten allgemein für ein solches Reinigungsmittel. Allein

*) Hier muss ich noch Junkers Idee erwähnen, die derselbe zur Exstirpation der Pocken vorschlug — nämlich öffentliche Impfhäuser anzulegen, damit durch die Impfung die Krankheit nicht verbreitet werde — und in diesen Impfhäusern alle Impffähige zu impfen, damit nur Durchgeseuchte ins Publicum kommen.

Hodge (de peſte, p. 24.) erzählt, daſs in der Peſt zu London drei Tage lang überall Feuer angemacht wurde. Aber nun ſtarben in einer Nacht 4000, da ſonſt in einer Woche nur 8000 geſtorben waren. Zu Shipton, einem Städtchen in Worcheſter, verbrannte man an der Landſtraſse eine Hütte, worin ein Fremder an den Pocken geſtorben war. Der Wind trieb den Rauch nach einem Theil der Stadt, in welchem in wenigen Tagen acht Perſonen die Pocken bekamen (Mead Opera, p. 270). Einen ähnlichen Fall führt Chenot von der Peſt an. Ein Krankenwärter, der ſchon oft die Sachen der Peſtkranken verbrannt hatte, ſtellte ſich einmal bei dieſem Geſchäft in den Rauch, und bekam gleich darauf die Peſt. — Schieſspulver hat man in der nämlichen Abſicht oft angewendet; aber bei den Exploſionen deſſelben wirkt mehr als das Feuer die Erſchütterung der Luft und die Entbindung neuer Luftarten. Lind (Sammlung auserleſener Abhandl. für practiſche Aerzte, B. 2.) erzählt einen Fall, daſs durchs Kanoniren eine anſteckende Krankheit auf einem Schiffe gedämpft wurde. In derſelben Abſicht hat man auch Kalk empfohlen, das Kalkwaſſer, die Lauge, die Seife, aber ohne Erfolg (Morveau, Unzer und Diemerbroeck). Allerſon (Verſuch über die Natur und Enſtehung des Anſteckungsgifts in Fiebern, Jena 1790.) rühmt das Waſſer, das man in den Krankenſtuben aus einem Faſſe in ein anderes gieſsen ſoll.

Dann hat man Räucherungen mit resinösen Substanzen vorgeschlagen.

Im Jahre 1773. empfahl Guiton Morveau die Salzsäure als ein vorzügliches Mittel wider die Ansteckungsstoffe. Eine Kirche, die durch Oeffnung und Räumung der Grüfte ganz verpestet war, wurde dadurch bald wieder brauchbar gemacht. Jam. Carmichael Smyth wandte bald darauf die Salpetersäure in eben der Hinsicht an, um den Verwüstungen eines Schiff- und Lazarethfiebers Einhalt zu thun, und zwar mit dem besten Erfolg. Cruickshank bediente sich der oxydirten Salzsäure, um die Stuben von dem Geruche zu reinigen, in welchen Kranke mit riechenden Geschwüren lagen. Dann machte Morveau (traité des moyens de desinfecter l'air, Paris an IX.) diesen Gegenstand besonders zum Gegenstande einer langen Reihe von Versuchen. Die Ausflüsse des faulenden Fleisches ertheilten der Luft die Eigenschaft, Metallsalze zu reduciren; hingegen beraubten die Mineralsäuren die Luft wieder dieser desoxydirenden Eigenschaft, und nahmen ihr ihren Geruch. Smyth setzte eine Porzellanschaale in heissen Sand, goss Schwefelsäure hinein und streute dann in dieselbe pulverisirten Salpeter, und rührte dies wohl um mit einer Glasröhre. Allein dabei entwickeln sich theils rothe Dämpfe, theils verbreiten sich dieselben nicht genug. Um diesem vorzubeugen, mischt man nach Reuss (Anleitung zum Gebrauch

der neuen Mittel, die Luft zu reinigen, Moskwa 1808.) dem Salpeter den zehnten Theil eines ſchwarzen Braunſteinoxydes zu, und trägt das Gemiſch in der Stube herum, damit es ſich mehr verbreitet. Die Salpeterdämpfe ſollen den Kranken weniger als die überſauren ſalzſauren Dämpfe beſchweren. Die oxydirte Salzſäure iſt elaſtiſcher und diffuſibler, zur Räucherung der Zimmer und Sachen beſſer, aber den Kranken meiſtens angreifender. Morveau nimmt folgendes Verhältniſs;

℞ Sal. culin. ℥X
Magneſii ℥jj
Aq. deſtill. ℥jv
Acid. ſulphur. ℥vj. D.

Man kann die Schwefelſäure theilweiſe zugieſsen, der Miſchung noch Pulv. Caryoph. ℥j zuſetzen.

Zuverläſſig ſind dieſe Erfindungen ſchön, die ſauren Räucherungen zur Reinigung der Stuben vortrefflich, in welchen viele Kranke liegen. Sie können zur Räucherung in Zimmern dienen, in denen ſich contagiöſe Kranke befinden, mögen vielleicht auf die Krankheit ſelbſt heilſam wirken, wenn ſie einen faulen Character hat; ſie können die Menſchen ſichern, die die Bedienung der Kranken beſorgen, und die Stuben und Sachen nach überſtandener Epidemie reinigen. Allein das leiſten ſie wohl nicht, was man ſich Anfangs von ihnen verſprach, daſs ſie urſprünglich anſteckende Krankheiten hemmen und ihre Anſteckung verhüten könnten. Wenigſtens haben die Räucherun-

gen ihren Erfolg in dem gelben Fieber zu Cadix nicht bewährt. Arejula ſagt daher auch in ſeinen Berichten, er halte ſie nur für gute Mittel zur Reinigung, aber die Epidemie ſelbſt vermöchten ſie nicht zu zerſtören. Briefe aus Mallaga vom 15. November (Allgemeine Zeitung 1804.) verſichern, das einzige Mittel gegen das gelbe Fieber ſey eine ſchleunige Flucht, alle auch noch ſo active Fumigationen hülfen nichts. Im Hauſe des Gouverneurs ſey im Hofe, auf der Hausflur und in allen Zimmern geräuchert, doch ſey die ganze Familie an der Krankheit geſtorben.

6) Endlich müſſen die öffentlichen Bäder wieder hergeſtellt werden, damit durch ihren Einfluſs auf die Geſundheit der Haut die Gefahr bei epidemiſchen Krankheiten, die, wenn ſie bösartig ſind, faſt alle einen Zug auf die Haut nehmen, vermindert werde. Das Begieſsen mit kaltem Waſſer, ſagt Courrie, bewährte ſich beſonders als das kräftigſte Vorbauungsmittel im Scharlach, hemmte die Anſteckung, und tilgte die Empfänglichkeit für den Scharlachſtoff.

Das Verhältniſs des privaten Arztes zu den privaten Kranken übergehe ich hier, da es in die ſpecielle Pathologie gehört; doch muſs auch hier das Weſen der in Frage ſtehenden Krankheiten (daſs ſie Krankheiten der Maſſe ſind) berückſichtigt werden. Die Kranken erfordern in jeder Epoche der Epidemie eine eigene Behandlung, die dieſer Epoche angemeſſen iſt.

Die Principien der Heilung der Volkskrankheiten, die uns in der Cur der einzelnen Fälle leiten müſſen, ſollten hier auch noch vorkommen. Da uns aber zur Zeit die Natur der Volkskrankheiten noch unbekannt iſt, ſo muſs ich ſie übergehen, weil ſie bis jetzt noch nicht gefunden ſind.

§. 3.

Cur der Krankheiten, die ſich in der individuellen Spannung entwickeln.

Dieſe Krankheiten entſtehen und entwickeln ſich in der geſchloſſenen Sphäre des Individuums, innerhalb der Gränzen der individuellen Spannung, und das Univerſelle hat keinen beſonderen Einfluſs auf ſie, ſondern bloſs den allgemeinen, wiefern das Individuum überhaupt nicht ſeyn, handeln und produciren kann, als unter der Bedingung eines Einfluſſes von auſsen. Dieſe Krankheiten ſind Oscillationen und Diſſonanzen in der Organiſation ſelbſt, ſofern beſondere, in Bezug aufs Univerſelle, locale. Hingegen beginnen (keimen) die Krankheiten, die durch die univerſelle Spannung vorzüglich begründet ſind, im Univerſellen; es ſind allgemeine Oscillationen, die in jedem Beſonderen ſich in der Form geſtalten, die der Bildungsſtufe des in Frage ſtehenden Beſonderen angemeſſen ſind.

Was ſich dort, im Macrocosmus durch den Gegenſatz des Sommers und Winters, entwickelte,

und bis in die Organismen hinein oscillirte, das entwickelt ſich hier, auf der Seite der Entwickelungskrankheiten des Individuums, in den Microcosmen, durch den nämlichen Gegenſatz der Arterioſität und Nervoſität, der in ihnen ſelbſt iſt. Derſelbe Gegenſatz, der im Macrocosmus in kleinen und wiederkehrenden Epochen, als Jahrs- und Tageszeiten oscillirt (der Gegenſatz des Tages und der Nacht, der individualiſirenden und univerſalirenden Thätigkeit), zeigt ſich auch hier, aber organiſcher, centraler und lebendiger, und nur einmal in dem Leben des Individuums. Das ganze Alter deſſelben iſt ſein Jahr, welches für jede Art ſeine eigenthümliche Länge hat; ein Jahr, das mit dem Kindesalter als Frühling beginnt, und mit dem Winter des Greiſenalters endet; das jedes Individuum nur Einmal beſchreibt, aber in den zur Gattung vereinigten Individuen wunderbar genug auf unendlichen Puncten zugleich angeſponnen iſt, und doch in dieſem bunten Gemiſch einen ſchönen Organismus bildet, der in dem herrſchenden Mannesalter ſeinen Schluſspunct hat, welches Alles ordnet und zur Einheit verknüpft, Kinder und Greiſe ſchützt und ſchirmt, und unter die Obhut ſeiner Flügel nimmt. Die Metamorphoſen des Microcosmus ruhen alſo auf dem nämlichen Gegenſatz, aus deſſen wechſelnder Spannung die Metamorphoſen des Macrocosmus hervorgehen, auf dem Gegenſatz des Sommers und Winters. — Es

iſt überall der nämliche Gegenſatz des Thätigen und Trägen, der im Groſsen wie im Kleinen, im Einzelnen wie im Ganzen das Maaſs beſtimmt (die Temperatur ſetzt), alſo auch dem Alter des Menſchen ſeine Pulſe, die Succeſſion ſeiner Entwickelung, die Stufenjahre, das Maaſs und ſeinen Rythmus giebt. Die 18jährige Nutationsepoche, die im univerſellen Leben durch das Schwanken der ſchiefen Neigung der Ekliptik, durch die periodiſchen Oscillationen der Magnetnadel, die Periodicität groſser meteorologiſcher Erſcheinungen, und durch einen freilich leiſe angedeuteten Umlauf der Conſtitution der Atmoſphäre ſich offenbart, wiederholt ſich auch in dem Alter der Menſchen. Das Kindesalter (Frühling) reicht bis zum 18ten, das Jünglingsalter bis zum 36ſten, das Mannesalter bis zum 54ſten, und das Greiſenalter bis zum 72ſten Jahre oder bis zum Tode. So hat man Reihen von Jahren beobachtet, vielleicht 18jährige Epochen, in welchen immer einerlei Character der Krankheiten, z. B. der gaſtriſche, herrſchend war.

In dieſes groſse Lebensjahr der Organismen, ihr Alter, deſſen bedeutungsvoller Wechſel in der Organiſation ſelbſt angeſchaut werden muſs, greift das Jahr des Macrocosmus ein, und ſpiegelt ſich in demſelben in der mannigfaltigen Ausbildung der Individuen, dies nach Maaſsgabe der Breiten der Erde, in den verſchiedenen Richtungen der Entwickelung, die den Tropen- und Polarbewohner

von einander unterfcheiden, nach Maafsgabe der Arten, Pflanzen, Infecten, Winterfchläfer, Quadrupeden, deren Individualität mehr oder weniger vom Jahre abhängig ift, und endlich nach Maafsgabe der Altersftufe, auf welcher jedes Individuum fteht. Daher die jährige oder die monatliche Brunftzeit, die man als die Blüthezeit der Organismen anfehen kann; die Periodicität der Krankheiten, fofern diefelbe von dem Tages- und Jahreswechfel abhängt; ihr ftheniſcher oder afthenifcher Character. Schwangerfchaften entftehen am leichteften im Frühjahr. Alle diefe Momente find dem Arzte höchft wichtig. Am Schluffe mufs noch ganz befonders die Oscillation zwifchen den Krankheiten der univerfellen und individuellen Spannung, wie fich diefelben immerhin gegenfeitig beftimmen, und in einander greifen, erörtert werden.

Jede Organifation, und befonders die des Menfchen, ift im Gegenfatz des Anorganifchen und Peripherifchen central, und ift fofern als eine eigene Welt (Microcosmus) zu betrachten, um welche alle Verhältniffe des Seyns und des Thuns (Schwere, Luft, Erde, Sonne) kreifen. Ihr Alter oscillirt auf jeder Stufe anders zwifchen beiden, in kürzeren und längeren Epochen, des Schlafs und Wachens, des Incrementums und Decrementums. Einmal im Leben ift jede Organifation in der gröfsten Sonnennähe, einmal in der gröfsten Sonnenferne (aber in fich

ſelbſt, ſofern ihr beide Gegenſätze eingebildet ſind), ſo daſs dort das lichte Centrum in alle Puncte der Peripherie getreten, die ganze Organiſation ſolar iſt, hier das Peripheriſche wieder vorzuwalten anfängt, ins Centrum tritt, und daſſelbe verfinſtert. Die gröſste Sonnennähe, der Mittags- oder Sonnenpunct, iſt der Culminationspunct der ſiegenden Organiſation, wo die Gewalt der Maſſe am meiſten gebändigt iſt, der Menſch in ſeiner gröſsten Vollkommenheit daſteht. Von hier wird das Peripheriſche wieder mächtiger, bis in der Culmination der Brumalzeit der Menſch mit dem Tode ganz wieder in die Gewalt der Maſſe zurückkehrt. *) Was in der Thierreihe fixirt und auseinander gelegt iſt, die Stufen jener Verhältniſſe in der Vermählung des Solaren und Planetaren, dieſe ſind in den Menſchen beweglich und bilden die Durchgangsſtufen ſeines Alters. So iſt z. B. das Uebergewicht des Vegetativen in den Reptilien fixirt u. ſ. w.

Der Menſch hat ſich aus der Nacht der Univerſalität abgelöſt, ſeine Wurzeln in ſich gezogen, iſt dadurch in den hellen Tag des individuellen

*) Doch tritt der Menſch nie aus ſich heraus, weil er das Ganze (Seyn und Werden, Arterioſität und Nervoſität) lebendig in ſich trägt. Er tritt im Schlafe, im Kindes- und Greiſenalter in der Zerrüttung der Seele immer nur in die chaotiſche Peripherie ſeiner eigenen Natur, auf ſeine Winterſeite hinüber.

Daseyns geboren, hat eine freiere und unabhängigere Bewegung in sich, und ein schöneres Verhältniſs zum All bekommen, ist demselben durch die Sensation verbunden, da vorher sein materieller Antheil durch Schwere und Cohärenz mit ihm zusammengewachsen war. Seine freiere Bewegung um die Sonne, die der Gediegenheit seiner Individualität parallel geht, ist eben durch die Sensation ausgesprochen, durch welche er dem Centrum des Alls (der Sonne) lebendig eingeboren ist. Demnach ist er auch weniger, als jedes andere Geschöpf von den Climaten und vom Jahreswechsel abhängig und auf der ganzen Erdfläche zerstreut. Die beiden Riesen des Chaos, Licht und Finsterniſs, die in der uralten Zeit kämpfen, haben in ihm sich versöhnt, der innere Widerstreit der Functionen, die im Starren festgehalten waren, ist in Harmonie aufgelöst. Das Planetare und Peripherische (das Träge) ist in dem Herzen und den Arterien beweglich geworden, das Ewigbewegliche hat im Hirn sein Centrum der Ruhe gefunden, und zwischen diesen beiden Brennpuncten in der Ellipse sind die Bahnen des Lebens bestimmt, die von den untersten und am meisten excentrischen Organisationen, bis zum Menschen, immer mehr concentrisch, kreisförmiger werden. Sonne und Planet sind durch Hirn und Herz im Menschen selbst, als innere Gegensätze, die sich zur Individualität spannen, gesetzt. Und gerade hier, wo Licht und Schwere sich

gleich geſetzt, dieſe Gegenſätze abſolut innerlich geworden ſind, Hirn und Herz ſich umarmen, treten ſie äuſserlich wieder auseinander, und jeder wird für ſich, dieſer als Seele, jener als Leib, ſichtbar. *)

Hirn und Nerve ſind das Solare, Begeiſternde und Bildende; Herz und Blut das Bildbare und Empfangende. Im Embryonen- und Kindesalter erſcheint das Nervenfilament zuerſt, und ſpäter erſt, ihm gegenüber das Punctum ſaliens; aber jenes richtet ſeine ganze ſchaffende Kraft auf die Vegetation. Im Jünglingsalter tritt der Nerve als das Lebendigere dem Generationsſyſtem entgegen, belebt und regt daſſelbe zu ſeiner Function auf; die Bildung der Gattung folgt der Bildung des Individuums. Im Mannesalter tritt das Nervenſyſtem gegen ſich ſelbſt auf, die Sphäre zieht ſich enger, das Hirn in ſich ſelbſt zuſammen, und die Spannung in der Centralgegend des Hirns ſelbſt leuchtet als innerer Sinn. Daher die Intenſität des geiſtigen Lebens. In dem ganzen Decremento wird das Solare in der Organiſation allmählich aſthenifirt, und in dem nämlichen Ver-

*) Im Macrocosmus iſt der eine Brennpunct leer, und das Planetare kreiſt in einer Ellipſe um beide. Im Microcosmus iſt das Herz in den leeren Brennpunct geſtellt, alſo ſelbſt, ſofern es Herz und Hirn mit überwiegendem Herzen iſt, Brennpunct, der die Bahn des Planetaren, des Bluts, beſtimmt.

hältnifs finken die Productionen in der vegetativen und animalifchen Sphäre, bis endlich mit beftätigter Afthenie des Nerven der Organismus wieder allgemeine und organifche Maffe wird. Das Embryonen- und Kindesalter ift der Frühling, in dem das Peripherifche fich geftaltet; das Jünglingsalter die Blüthezeit der Vegetation, die mit der Epoche der Generation endet. Das Mannesalter ift der Sommer, in dem das geiftige Leben reift und im Herbfte feine Früchte giebt, und nun tritt der Winter, das Greifenalter, ein, wo die Gewalt der Maffe allmählig wieder hervortritt.

Das veränderte Verhältnifs des Solaren und Planetaren, wodurch jede Altersftufe bezeichnet wird, geht durchs Ganze und ruft eine totale andere Spannung im Ganzen hervor, was vorzüglich beim Eintritt der Generationstheile in die dynamifche Spannung fichtbar ift. In der erften Epoche waltet der hydrogene Factor in der Spannung vor, die ganze Richtung der Thätigkeit geht auf Erwerb des Materials und auf Affimilation der thierifchen Materie. Allmählich hebt fich der oxygene Factor mehr hervor; die Refpiration fteht mit dem animalifchen Leben in einer näheren Verbindung, fofern das geiftige Leben des Lichts mehr, als die Plaftik bedarf. Daher die Entwickelung der Lungen im Jünglingsalter, die entfchiedene Arteriofität, die Krankheiten der Lungen, Pneumonie, Blutfpeien, Lungenfucht und

und entzündliche Gefäſskrankheiten, die in dieſem Alter vorzüglich leicht entſtehen.

Im Embryonen- und Kindesalter hat das Leben einen hohen Grad von Intenſität; Hirn und Nerve, als Repräſentant des Thätigen, ſind am ſtärkſten hervorgetreten, gehen aber ganz auf Plaſtik, auf Herbeiſchaffung des Materials, auf die Bildung deſſelben; ſie ſind der lebendige Pol, die Seele der Vegetation. *) In den Pflanzen und Zoophyten liegt das Solare und Formende theils auſser dem Individuum in der Atmoſphäre und in dem Licht und der Wärme der Sonne, theils in ihnen, aber in ihrer homogenen Maſſe noch nicht geſondert. Wo das Licht in der Nervoſität ganz innerlich wird, die Nerven geſondert hervortreten, da bedeckt und entſpannt die Nervoſität auch die Vegetation und macht ſie ganz von ſich abhängig. Daher languescirt die Vegetation, wenn die Nervoſität zu ſehr und zu früh auf das animaliſche Leben, auf Bewegung und Senſation hingezogen

*) Das Kindesalter iſt der Frühling des Lebens, verſunken in unendlichen Bildungen, ſeelig im Genuſs, daher in der Gewalt der Gegenwart. Das Gefühl iſt das herrſchende, unterliegt aber noch der äuſseren Spannung. Licht und Töne wirken nur als ein Aeuſseres, als Licht und Ton, ganz allgemein, aber nicht auf die innere Spannung im Hirn. Die Geſchlechtsdifferenz iſt nur noch angedeutet, aber noch nicht in die allgemeine Spannung aufgenommen.

wird. Frühe Anſtrengungen des Geiſtes und der Sinne ſchwächen das Wachsthum und umgekehrt bei gehemmter Vegetation; in der Atrophie und Rachitis bricht die Geiſtesthätigkeit vor der Zeit durch. Menſchen, die ſich nicht bewegen und nicht denken, werden fett, wenn ſie ausgewachſen ſind. Die einzelnen Organe und Syſteme des Organismus bilden ſich in einer gewiſſen Ordnung, Hirn und Rückenmark, als die Herrſcher über das Ganze, vor allen zuerſt bis zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit aus. Der in eigener Richtung hervorgetretenen Nervoſität ſteht ein lymphatiſches Blut gegenüber. Im erſten Moment iſt es ganz durchſichtige Lymphe, wird dann gelb, ſpäter roth, bleibt aber immer vorwaltend venös, und iſt reich an lymphatiſchem Stoff. Von dieſem Standpunct einer vorwaltenden Nervoſität, die aber ganz auf Vegetation (Erwerb des Materials und ſeiner Formung) gerichtet iſt, und zwar auf Bildung des eigenen Individuums, müſſen alle Krankheiten in dieſer Altersepoche angeſchaut werden. Die Krankheiten dieſes Alters manifeſtiren ſich im Nervöſen, ſofern dies hervorgetreten iſt; ſie manifeſtiren ſich im Vegetativen, ſofern das Nervöſe bloſs in dieſer Richtung thätig iſt. Daher die Krankheiten der Nerven und ihres Centrums, des Gehirns, die acuten Hirnfieber, die ſich mit Waſſerſucht der Hirnhöhlen paaren, die Krämpfe, Convulſionen, der Trismus; daher die Krankheiten in der vegetativen Sphäre,

die Scrofeln, Ausſchläge und Rachitis, überhaupt die Anomalieen des lymphatiſchen Syſtems, in welchem die Herrſchaft der Vegetation hervortritt. Selbſt die nervöſen Krankheiten haben einen vegetativen Anſtrich. Die Hirnentzündungen des ſpäteren Alters erſcheinen hier als Hydrocephalus acutus, die Luftröhrenentzündung als Angina polyposa. Das Embryonenalter characteriſirt ſich auſser ſeiner vegetativen Richtung noch durch ſeine Abhängigkeit von der Mutter, in deren Organiſation die Frucht mit ihren Bildungshäuten als organiſcher Beſtandtheil aufgenommen iſt. Von dieſem Standpunct müſſen alle Krankheiten der Frucht angeſchaut werden. Denn wenn auch irgend ein Aeuſseres, Erſchütterungen oder Affecte der Mutter bei dem ſogenannten Verſehen, auf die Frucht einwirken, ſo können ſie es doch immer nur durch das Medium der mütterlichen Organiſation, mit welcher die Frucht verſchmolzen iſt. Das neugeborene Kind iſt immer noch nicht ganz abgetrennt von der Mutter, es muſs ſich noch aus ihrer Bruſt und von ihren Säften nähren, beim Beutelthier ſich in den Bruſtſäcken der Mutter ferner bilden. Es entſteht bei neugeborenen Kindern häufig eine eigene Augenkrankheit, die Ophthalmia neonatorum, die durch ihre ſtarke Abſonderung ihre vegetative Natur andeutet und ſich zu den ſpäter eintretenden Augenentzündungen wie acute Hirnwaſſerſucht zur wahren Encephalitis verhält. Es entſtehen bei ihnen nicht

ſelten Entzündungen der Nabelvene, roſenartige Entzündungen des Unterleibes mit Entzündung der Leber, eine eigene Krankheit des Zellgewebes, die ſogenannte Verhärtung deſſelben, die ganz vegetativ iſt, leichte Convulſionen in den Geſichtsmuskeln, der Trismus in den erſten Tagen nach der Geburt, vorzüglich leicht in heiſsen Climaten, namentlich in Indien; doch hat man dieſelbe Krankheit auch ſehr oft in der Schweitz und im Voigtlande beobachtet. Die Schwämme ſtehen mit der Lactation in enger Beziehung. Die Natur ſtöſst die Milch in der Peripherie wieder aus, die ſie nicht in Blut verwandeln konnte. Die Scrofelkrankheit entwickelt ſich in den Jahren der Kindheit, die als allgemein durchgreifende anomale Richtung, gleichſam die Stammmutter aller individuellen Krankheiten in dem Incrementum des Lebens iſt, und in ihren eigenthümlichſten Formen ſich vorzüglich zwiſchen dem zweiten und ſiebenten Jahre ausbildet. Zu ihren beſonderen Formen gehören Säure der erſten Wege, Intertrigo, Cruſta lactea et ſerpiginoſa, Drüſenanſchwellungen im Gekröſe und an der Oberfläche des Körpers u. ſ. w. Die Rachitis entſteht nicht leicht vor dem ſechſten Monate und nicht leicht nach dem zweiten Jahre. In der Rachitis ſind die Kinder altklug und lebhaft, wahrſcheinlich, weil bei der zurückgedrängten Vegetation die Animalität vorſpringt. In das Kindesalter fällt der Zahnausbruch und ſpäter der Zahnwechſel. Beide ſind,

als ſolche, nicht Krankheit, ſondern eigenthümliche Evolutionen, die aber durch eine kranke Richtung der Organiſation präcipitirt und retardirt werden können, und wiederum in eine ſchon vorhandene anomale Richtung eingreifen und derſelben verſchiedene beſondere Modificationen mittheilen können. So greifen auch die univerſellen Metamorphoſen des Macrocosmus in dieſe individuellen krankhaften Evolutionen ein, begünſtigen oder hemmen dieſelben.

Im Jünglingsalter wird der Nerv höher potenzirt, die Arterioſität erreicht ihr Maximum. Die Bruſt und Lungen bilden ſich mehr aus, die Reſpiration iſt intenſiver, das Blut arterieller, vom Lichte am ſtärkſten geſchwängert. Die Richtung des Schaffenden geht gegen die Generationsfunction, die Geſchlechtstheile erreichen den letzten Grad ihrer Ausbildung und werden als lebendiges Kettenglied in die organiſche Spannung aufgenommen. Daher die Fortbildung des Lebens in die höhern Regionen des Intelligenten. Die Animaliſation wird in die Vegetation, das Hirn ins Herz, das Individuum durch die Generation in die Gattung hineingebildet. Die Geſchlechtsdifferenz iſt die innerſte vegetative Beziehung des Individuums auf die Gattung. Die Anſchauungen des Kindes und die Reflexionen des Mannes ſind hier am meiſten im Gleichgewicht. Die Geſchlechtsluſt erwacht, und organiſirt die Differenz zur Indifferenz. Sie hat ihre Wurzeln im Fleiſch, treibt

aber ihre Zweige in das Ueberirdische hinauf; ist eigennützig im Entstehen, führt aber zur Hingebung und Freundschaft; stammt aus der Wollust, ist aber der beste Riegel dagegen; ist im Beginn ein Schaamroth tragendes Gefühl, aber ihre Früchte erheben das Gemüth. In den Thieren ist die Generation noch mehr an das Aeussere geknüpft, in der periodischen Brunstzeit; in dem Menschen ist sie innerlicher und freier. Von diesem Standpunct aus, der Richtung des thätigen, gegen die Geschlechtstheile und das Gehirn, der Fortbildung des geistigen und leiblichen Zeugungsvermögens, der entschiedenen Arteriosität des Bluts und des potenzirten Nervensystems, müssen die Krankheiten dieses Alters angeschaut werden. Sie sind entweder Gefäss- oder Nervenkrankheiten. Das ganze Heer der chronischen Nervenkrankheiten, die sich durch anomale Sensation oder Bewegung äussern, hat sein Segment des Lebenszirkels im Jünglings- und Mannesalter. Diejenigen, welche ihren Contrapunct im Cerebralsystem haben, liegen dem Jünglingsalter näher (Veitstanz, Catalepsie); hingegen gränzen diejenigen mehr an das Mannesalter, welche ihren Contrapunct im Gangliensystem haben (Hysterie und Hypochondrie). Einige stehen offenbar mit der Evolution der Generationsfunction in Verbindung, Veitstanz, Zuckungen in der Zeit der Pubertät. Diese chronischen Nervenkrankheiten sind nicht Producte des Universellen, son-

dern offenbar Geburten der individuellen Entwickelung. Aber wie? Sie find Erzeugniffe einer Anomalie und eines Mifsverhältniffes der Nervofität im Lebensprocefs, Folgen von Nervenreitzungen, daher auch weniger allgemein als die Gefäfskrankheiten. Das Uebermaafs der disponiblen Erregbarkeit fluthet gegen den gereitzten Nervenpol, und fucht durch einfeitige Nervenactionen das Gleichgewicht wieder herzuftellen. Häufiger und allgemeiner find die Gefäfskrankheiten. Diefe äufsern fich unter der Form von Blutfpeien, dem Nafenbluten vorläuft, oder durch Pollutionen; diefe liegen auf der hydrogenen, jene auf der oxygenen Seite. Beide find Explofionen, durch welche die Natur fich bemüht, das Gleichgewicht wieder zu gewinnen. In der Pollution temperirt nicht der ausgeleerte Saame, fondern die Neutralifation der aufs höchfte gefpannten Factoren des Lebensproceffes, den Excefs der Reitzbarkeit. Daher das allgemein erhöhete Lebensgefühl und die allgemeine Vermehrung der thierifchen Wärme, welche fie begleiten. Gewifs ftehen Menftruation bei den Mädchen, Blutfpeien und Pollution bei jungen Männern, mit einander im Verhältnifs. (Vergl. Hildebrandt über die Ergiefsungen des Saamens im Schlaf, Braunfchweig 1792.). Auch das Blutfpeien ift ein örtlicher Durchbruch eines allgemein geftörten Gleichgewichts der Vitalität. Demfelben laufen dumpfer Druck auf der Bruft, beengter Athem, bleiche

und kalte Hände und Füſse, häufiger Drang zum Uriniren, waſſerheller Urin, kleiner Puls, öftere Schauder im Rücken u. ſ. w. vorher. Darauf entſteht Kitzeln und Wärme in der Bruſt, Räuſpern und Blutauswurf. Das Blutſpeien iſt alſo auch eine lebendige Exploſion, nach welcher ein relatives Gleichgewicht eintritt. — Die Schwindſucht iſt der Culminationspunct der ſcrofulöſen Anlage, die durch die erſte Hälfte des Lebens geht. Daher entſteht ſie am häufigſten zwiſchen dem 15ten und 25ſten Jahre, ſelten und nur unter individuellen Begünſtigungen nach dem 3oſten Jahre. Auch hier iſt eine Disſonanz, die eine Geburt des gereitzten Nervenſyſtems iſt, welche aber in den Gefäſsen durchbricht. Denn die Schwindſucht iſt allgemein, und liegt in der vegetativen Sphäre des Organismus. Das Zellgewebe, als die nährende und ſchirmende Hülle, iſt offenbar bei derſelben angegriffen. Daher die Metamorphoſe der Nägel. Sie ſchwellen in der Schwindſucht an der Wurzel auf, krümmen ſich nach vorne zu; und in das Zellgewebe, das ſie mit dem Nagelgliede verbindet, ſondert ſich eine gallertartige Maſſe ab, die vielleicht der Maſſe nicht ganz unähnlich iſt, die Schwindſüchtige auswerfen. — Wo von Kindheit an Nervenirritation ſtattfindet, gegenſeitige Geſchlechtsreitze frühzeitig wirken, der Luxus herrſcht, die Seele ewig zwiſchen Furcht und Hoffen geſpannt, und in ein Meer ſich widerſprechender Leidenſchaften getaucht iſt, und nirgends

Ruhe findet, in den Städten und befonders in grofsen Städten: da keimt die Lungenfucht auf ihrem Boden wuchernd auf. — Ich übergehe die Anlage zu Gefäfsfiebern und Pneumonieen, und mache nur noch auf die critifche Bedeutung diefer Krankheiten, befonders des Gefäfsfiebers, aufmerkfam. Faft alle junge Leute bekommen es einmal in ihrem Leben; es ift dann meiftens typhöfer Art; fpäter entfteht es felten ohne äufsere Veranlaffung wieder. Es mag alfo wohl den Uebergang vor einer Evolutionsepoche zu einer anderen einleiten, ein Gleichgewicht in der Organifation felbft bewirken, und dem Sturme in der Organifation nicht ganz unähnlich feyn, durch welchen die Menfchen climatifirt werden.

Das Mannesalter; zwifchen ihm und dem Jünglingsalter liegt der Culminationspunct des menfchlichen Lebens, wo es am reichften in feinen Productionen ift, die unter der Potenz der Schwere als Generation, unter der Potenz des Lichts als geiftige Zeugung erfcheinen. Das Mannesalter beginnt mit der vollendeten Ausbildung des Gemüths, der höchften Gleichfetzung des Geiftes und Leibes. Die fchwelgende Phantafie kehrt zurück von den Träumen einer idealen Welt, und die Vernunft mindert das rofenfarbene Licht der finnlichen Genüffe. Die Reflexion erkennt die Verhältniffe des Wirklichen, und organifirt uns zweckmäfsig mit der normalen Welt. Dies Alter ift das gefundefte, wenn es nicht den Zunder zu

Krankheiten aus den vorigen Perioden mit ſich hinüber genommen hat. Es iſt aber im gleichen Verhältniſs mehr den univerſellen Einflüſſen unterworfen als die übrigen Perioden des Lebens: und deshalb ſind die epidemiſchen Krankheiten für daſſelbe ſo gefährlich. — In dieſem Alter keimt der zweite groſse Stammbaum der individuellen krankhaften Evolutionen, die Gicht, die in eben ſo verſchiedenen Formen, wie die Scrofeln, dem Incrementum zur Seite ſteht, das Decrementum begleitet. Die Durchbrüche derſelben gegen den Nervenpol ſind Hyſterie und Hypochondrie; gegen den Gefäſspol ſind ſie hämorrhoidaliſch. Hyſterie und Hypochondrie ſind Neuroſen des Ganglienſyſtems; jene iſt vorzüglich eine Folge einer exceſſiven Nervenreitzbarkeit des Unterleibes, die mehr oder weniger auf die Geſchlechtsfunction ſich bezieht: daher die Ructus, Globus, der häufige und waſſerhelle Urin, die aber zuletzt das Cerebralſyſtem in Mitleidenſchaft zieht, und in Lachen und Weinen ohne Grund, Fallſuchten, Ohnmachten und Suffocationen übergeht. Sitzende Lebensart, Stubenluft, Anſtrengung der Seele, vieler Thee, feuchte Luft, grobe Nahrung begünſtigen dieſe Evolution. Dieſe, die Hypochondrie, äuſsert ſich mehr durch Anomalieen der Verdauung, die das Gemeingefühl afficiren und eine ängſtliche Beachtung des eigenen Geſundheitszuſtandes zur Folge haben. Die anomalen Gefäſsthätigkeiten, in der allgemeinen Form

der Hämorrhoiden, blühen vorzüglich erſt im Greiſenalter auf.

Im Greiſenalter wird die Venoſität wieder vorherrſchend, aber eine andere als die thätige, lymphatiſche des Kindesalters. Hier wurde dieſelbe lebendig angeregt durch eine potenzirte Nervoſität, und brach in zahlloſen organiſchen Productionen des bildenden Lebens durch. Hingegen iſt jene ein todtes Aufkeimen derſelben, die von Aſthenie der Nervoſität entſteht und durch die Arterioſität nicht temperirt wird, alſo einſeitig iſt, zum Anorgiſchen führt, und in Degenerationen und Afterorganiſationen ſich äuſsert. Wie die vorſchlagende Arterioſität des Jünglingsalters ſich gegen die Bruſt wendet und Blutſpeien macht, ſo wendet ſich dieſe vorſchlagende Venoſität gegen die Bauchhöhle, und manifeſtirt ſich in den verſchiedenen Formen der Hämorrhois, als Blutbrechen, Blutharnen, Maſtdarmblutung, Varicoſitäten, Schleimflüſſe des Maſtdarms und der Harnwege. Es ſind venöſe Menſtruationen, wie jene im Jünglingsalter arterielle ſind. Die gediegenen Neuroſen, Fallſucht, Manie, hören auf; dagegen brechen aſtheniſche Formen ein: drückender Kopfſchmerz in der Gegend der Naſenwurzel, Formication in den Gliedern, Ohrenſauſen, Funken vor den Augen, Fehler der Sprache, Stammeln, Käuen, Schwindel — lauter Erſcheinungen, die man als Vorboten des Schlagfluſſes anſieht. Der Schlagfluſs iſt das Extrem der Krank-

haften Evolution im Decremento, wie die Lungenſucht das Extrem einer kranken Entwickelung im Incremento. Sein Weſen iſt ein Erlöſchen des nervöſen Factors im innerſten Centrum des Lebens, dem Gehirn. Die Erregbarkeit des Hirns entweicht auf einmal, der Turgor ſchwindet, und das Hirn fällt zuſammen. Es ähnelt in dieſem Zuſtande einem abgeſtorbenen Gliede.

Dieſe krankhaften Evolutionen, die die Evolution des Menſchen im Verlaufe des Lebens wie Schatten begleiten, und Declinationen derſelben ſind, blühen in concreten (beſonderen, individuellen) Menſchen auf, die als ſolche ein Temperament, Geſchlecht, Conſtitution, Idioſyncraſieen haben, die als Momente ihrer Individualität, die Entwickelung modificiren. Der Menſch lebt unter dem Einfluſs eines beſtimmten Aeuſseren, und wird durch daſſelbe beſtimmt; er nimmt Gewohnheiten an. Alle dieſe Momente ſeiner Individualität geben jenen krankhaften Evolutionen beſondere Richtungen, präcipitiren, retardiren, anomaliſiren dieſelben. Hier treten die univerſellen Momente des Aeuſseren den individuellen Evolutionen entgegen, wie dort die Individualität den univerſellen Evolutionen entgegentritt.

Temperamente ſind die beſonderen, individuellen und deswegen unterſcheidbaren Formen in der abſoluten Form des Lebens. Die allgemeine Form deſſelben würde das Normaltemperament ſeyn, das aber als ſolches nicht erſchei-

nen kann, fondern nur in der Totalität der Menfchengattung zu fchauen ift. Die Temperamente find hervorftechende Richtungen in der Quadruplicität. Die Elemente, Kohle, Stickftoff, Wafferftoff und Sauerftoff, als die peripherifchen Extreme der Natur, treten in das Centrum (der Seele) und nehmen dadurch eine centrale Bedeutung an, und werden Richtungen der Seele. Die Kohle deutet ftumme Ruhe; der Stickftoff, als Element der Luft, raftlofe Thätigkeit; das Waffer ftumpfe Gleichgültigkeit gegen Ruhe und Bewegung, und das Feuer verzehrende That an, die fich felbft vernichtet. Das Vorwalten des Animalifchen, aber zum Centralen gefteigert, ift das fanguinifche Temperament, welches in der Peripherie als nie ruhende Luft, in der Organifation als bewegliches Thier, in der Seele als ftiller Genufs hervortritt, die die unmittelbare Gegenwart der höheren pfychifchen Affimilation ift. Das Vorwalten des Vegetativen im centralen Verhältnifs ift das melancholifche Temperament, das als Sehnfucht in der Seele, als ftille duftende Pflanze in der Organifation, als Erde in der Peripherie hervortritt. Die Hineinbildung des Animalifchen in das Vegetative, ift das cholerifche Temperament, die innere lebendige That, die in der Peripherie als Feuer erfcheint. Endlich die letzte Richtung, welche fich gegen Animalifation und Vegetation gleichgültig verhält, ift das phlegmatifche Temperament, durch Gleichmuth im

Centrum, durch Waſſer in der Peripherie bezeichnet. Dieſe Richtung durch ein einſeitiges Hervortreten dieſes oder jenes Elements in der Quadruplicität, giebt eine äuſsere Differenz in dem Gemeinſamen aller Menſchen, in ihrer Geſtaltung, Conſtitution und in der äuſseren Form ihres Seyns, Lebens und Handelns: hingegen wird ihre innere Differenz, die ſich als Talent und Richtung des Geiſtes offenbart, und die Menſchen auf unendliche Weiſe ſondert, dadurch nicht afficirt. Das Temperament tritt nur im Centralen, nämlich in der Seele, als der Einheit des Leibes hervor und manifeſtirt ſich in der Erſcheinung als Temperatur der Functionen, obgleich die einſeitige Richtung, wenn ſie hervorſtechend iſt, auch im Leibe ſichtbar werden kann, z. B. durch Fettheit in dem Phlegmatiſchen.*) Das Temperament erſcheint nur in der Einheit der Functionen (ihrer Centricität), und deutet eine leiſe abweichende Richtung derſelben an, ſo daſs zwar eine Richtung vorwaltet, aber doch alle übrigen zugleich auch da ſind. (Steffens Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaft, S. 194. Meine

*) Die Spannung muſs durchs Ganze gehen, die Phyſiologie muſs die Temperamente in den zarteſten Oscillationen der Functionen, die Anatomie ſie in der Qualität und Form der körperlichen Theile und eine vollendete Semiotik ſie in den Abweichungen der pathologiſchen Erſcheinungen nachweiſen.

Beiträge zur Curmethode auf pfychifchem Wege, B. 2. S. 422).

Gefchlechtsdifferenz. Hirn und Herz in der Gewalt des Herzens oder des Vegetativen, bezeichnen das Weib, das Ruhige und Empfangende; Hirn und Herz in der Gewalt des Hirns, den Mann, das Thätige und Erzeugende. Der Mann ift der Repräfentant des herrfchenden und fchaffenden Characters, der Keim des Lebendigen und einer Unendlichkeit geiftiger Productionen; hingegen ift das Weib die höchfte Blüthe des Vegetativen. Das Innere des Seyns (die plaftifche Kraft) ift in ihr, als dem eigentlichen Werkzeuge der Generation, ausgefprochen. Daher find in ihr alle Functionen des vegetativen Lebens, das Bilden des Individuums und der Gattung, vorzugsweife hervorgetreten. Das Weib hat ihr Wefen und inneres Seyn im Empfangen, der Mann ein höheres inneres Seyn im Zeugen des Geiftes. Daher find auch die Frauen weniger als der Mann von der allgemeinen Spannung abgetrennt, was der monatliche Typus ihrer Reinigungen beweift. Die Reinigungen find periodifche Oscillationen des Gebärens unter der Potenz der Univerfalität vom Univerfellen hervorgerufen. Es ift die Blüthezeit des Weibes, gefordert durch die Spannung mit dem Univerfellen. Es erwartet die Begattung, und dadurch wird jenes univerfelle Gebären (Blühen) individualifirt und fruchtbar. Wie Hirn und Herz, fo fuchen fich Mann und Frau. Die

Liebe indifferenzirt das Getrennte, aber das Hervorgebrachte fällt immer von neuem der Differenz des Geſchlechts anheim. Steffens in meinen Beiträgen, B. 2, S. 422.

Gewohnheit, iſt eine Abänderung des normalen Verhältniſſes des Aeuſseren zur Organiſation durch oftmalige Zulaſſung deſſelben. Die Spannung der Individualität modificirt ſich im Gegenſatz eines in Frage ſtehenden Aeuſseren der Art, daſs ſie mit demſelben in einen ganz anderen, als den gewöhnlichen Rapport tritt. Sie identificirt ſich mit dem Aeuſseren, aſſimilirt ſich daſſelbe, nimmt es in ſich auf; nicht ſubſtantiell, ſondern dynamiſch dadurch, daſs ſie ihrer Spannung eine Richtung giebt, die mit dem Aeuſseren verträglich iſt. In der Regel geſchieht dies auf eine unmerkliche Weiſe, zuweilen aber, bei allgemeinen und ſtark durchgreifenden äuſseren Einflüſſen, durch heftige critiſche Erſchütterungen, die nicht ohne Gefahr ſind. So muſs der ankommende Europäer in Indien durch ein heftiges Fieber climatiſirt werden, das ſeinen feſten und flüſſigen Theilen eine Beſchaffenheit mittheilt, die der Hitze des Clima's angemeſſen iſt. Hingegen könnte der Menſch vielleicht durch eine allmähliche Gewöhnung, in der das Ganze ſich ſtufenweiſe geſtaltete, der revolutionairen Criſe entgehen, z. B. durch allmähligen Zuſatz der Wärme, der Climatiſirung durch ein böſes Fieber entgehen. Bei der Climatiſirung identificirt ſich der Menſch mit der Tropen-

penluft, nimmt das Aequatorialclima in ſich auf. Dieſer Vorgang iſt höchſt merkwürdig und ſeinem Weſen nach noch zu wenig erörtert. Durch die Gewohnheit entſtehen Vibrationen zwiſchen Aeuſserem und Innerem, die allmählig ein verträgliches Gleichgewicht zwiſchen Beiden hervorbringen. Daher können ſich auch nur organiſche Weſen, deren innerer Zuſtand modificabel iſt, gewöhnen; dies um ſo mehr, als ſie von den Extremen gleich weit entfernt und centraler ſind. Daher hat der Menſch das gröſste Vermögen ſich zu gewöhnen, weil ſeine Spannung die modificabelſte iſt, und er daher mit dem verſchiedenſten Aeuſseren ſich am leichteſten in Rapport ſetzen kann, die beſtimmende Organiſation iſt, die ſich Alles unterwirft, aber nicht deſshalb, weil er nach einigen Phyſiologen das geſchmeidigſte Zellgewebe hat. Der Menſch kühlt ſich in der Sommerhitze mit Wein ab, und erwärmt ſich dadurch im Winter; er lebt unter allen Gürteln der Erde, von der verſchiedenſten Nahrung, gewöhnt ſich ſelbſt an Gifte. Es hat Menſchen gegeben, die täglich 4 Loth Opiumtinctur und 80 Gran Opium in Subſtanz genommen haben. Die Opiophagen des Orients vertragen noch mehr. Doch ſollen auch die Pflanzen nach Schmeiſsers Verſuchen ſich an Gifte gewöhnen, die ihnen in der Regel tödtlich ſind. Manches geht tief und langſam in die Organiſation ein, und langſam wieder aus ihr heraus, z. B. das Aequatoriale der Tropenbewohner,

was ſich nur erſt durch viele Generationen hindurch in einem mäſsigeren Clima verliert. Hingegen giebt es andere Dinge, von denen man ſich ſchnell entwöhnen kann. Ob nicht durch die Gewöhnung die contagiöſen Krankheiten das Individuum für neue Infection ſichern? — Der Poſtillon wird krank, wenn er zum Sitzen kommt. Man hat Fälle, daſs Gefangene zu kränkeln anfingen, wenn ſie losgelaſſen wurden, und wieder genaſen, wenn ſie von neuem in die gewohnte Kerkerluft eingeſperrt wurden. Die africaniſchen Sclaven von Galam, die nie Salz gekoſtet haben, müſſen es auf den engliſchen Schiffen in den kleinſten Quantitäten bekommen, weil ſie ſonſt davon ſcorbutiſch werden. (Schotte über das ſchwarzgallige Fieber am Senegal.) Boerhaave leitet auch den Scorbut in manchen Fällen vom Genuſſe des Kochſalzes her.

Endlich erwähne ich auch der Idioſyncraſieen — eigenthümlicher Verhältniſſe einzelner Menſchen zu dieſem oder jenem Aeuſseren. Manche Menſchen bekommen von Fleiſch, Käſe Beängſtigungen, Andere von Erdbeeren Fieber und Neſſelausſchlag; hingegen heilte Linnée ſich das Podagra damit. Andere haben beſondere Gelüſte zu ungewöhnlichen und widrigen Dingen. Hargens (Hufelands Journal der practiſchen Heilkunde, B. 9. St. 2. S. 200.) erzählt von einem Manne, der plötzlichen Durchfall bekam von einem unerwarteten Geräuſch, und Mannagetta

(Fritſch ſeltſame Geſchichten, Leipzig 1730.) von einem anderen, der ſein Waſſer nicht halten konnte, wenn er eine Leier hörte. Ein Engländer roch gut, aber die Reſeda nicht; andere unterſcheiden die Farben nicht, andere haben kein muſikaliſches Gehör.

Dieſen Momenten gemäſs entwickeln ſich die krankhaften Evolutionen in der individuellen Spannung.

Was ſind dieſe Krankheiten ihrem Weſen nach? Sind ſie Anomalieen der Quantität oder der Qualität, oder relative Anomalieen, die in dem Widerſtreit der Theile entſtehen, die an ſich gut, aber in der Syntheſis fehlerhaft ſind? Malfatti hält ſie für Fehler der Quantität, und glaubt, daſs ſie entſtehen, wenn der Lebensproceſs der Altersſtufe nicht entſprechend, entweder retardirt oder präcipitirt, der Menſch in der Entwickelung aufgehalten oder zu raſch durch die Epochen des Alters fortgepeitſcht werde. Indeſs damit iſt immer die Anomalie nicht erklärt. Manche ſind wohl Miſsverhältniſſe des Einzelnen zum Ganzen, andere Uebereilungen und Exceſſe in der Richtung der Thätigkeit, z. B. die hitzigen Hirnwaſſerſuchten; andere endlich leichte Declinationen von der Norm des Lebensproceſſes. Wahrſcheinlich ſind der weſentlichen Anomalieen wenige, vielleicht bloſs die Scrofel in dem Incrementum, die Gicht im Decrementum. Dies würden dann aber die allgemeinen Formen ſeyn,

die als ſolche nicht erſcheinen, ſondern in der Wirklichkeit eine beſondere Form und zwar eine mannichfaltige annehmen, nach den Altersſtufen des Individuums, ſeinen Individualitäten und dem Verhältniſs, in welchem es mit dem Aeuſseren ſteht. So kann die Scrofel in den Kinderjahren als Intertrigo und Favus, in dem Knabenalter als Naſenbluten, in dem Jünglingsalter als Blutſpeien und Schwindſucht erſcheinen. Jede dieſer Stammkrankheiten kann in vasculöſer und nervöſer Form erſcheinen, dadurch abermals eine groſse Mannichfaltigkeit bedingt ſeyn. Die Kinder haben Intertrigo oder Eclampſie; das Jünglingsalter Veitstanz oder Chloroſis; der Mann Fallſucht oder Gefäſsfieber; der Greis Hämorrhoiden oder Schlag. Endlich mag es auch noch eine Verſchiedenheit geben, wiefern die Krankheiten in der Spannung der Factoren in ihrer Neutraliſation zu Stande kommen. In dem letzten Fall entſtehen Hydrüren oder Oxyden, oder ein Indifferentes, Waſſer.

Die Urſache dieſer Krankheiten, oder die Urſache, daſs ſich der Menſch praeter normam entwickelt, kann nur zwiefach ſeyn: 1) entweder er bringt den Keim dazu mit, in der erblichen Anlage; das ganze Individuum hat urſprünglich eine fehlerhafte Richtung, iſt abweichend geſetzt, es kann alſo auch dieſe oder jene Altersepoche, die mit ihm in Widerſpruch ſteht, z. B. die Pubertätszeit nicht beſtehen, ſondern muſs alsdenn

in krankhaften Evolutionen hervortreten. Die Schwindfucht im Incrementum, das Podagra im Decrementum mag hier als Beifpiel dienen; 2) oder die fehlerhafte Richtung entfteht nach der Geburt durch abnorme Aufsenverhältniffe, befonders durch folche, ohne welche die Vegetation und der Lebensprocefs überhaupt nicht feyn kann, Luft und Nahrung. So giebt es wohl kein Kind, auch das gefundefte, das nicht durch fchlechte Nahrung, Luft und Unreinlichkeit in Atrophie und Scrofeln verfällt, was die Mortalität in den Findelhäufern beweift. Urfprünglich find alle fehlerhaften Richtungen der Evolution, felbft die hartnäckigften häreditairen, z. B. der Zwerge, des Negers, von aufsenher gekommen. Einige Anomalieen, welche durch nachtheilige äufsere Einflüffe entftanden, verlieren fich wieder mit dem Individuum, andere aber gehen durch die Generation in die Nachkommenfchaft über. So kann die Gicht und der Stein durch Uebermaafs und junge Weine entftehen, wird aber endlich häreditair und ftehend. Hier könnte man auch fragen, wie, und unter welchen Umftänden fpecificirte häreditaire Anlagen, z. B. die zur Schwindfucht und zum Podagra die Nachkommenfchaft wieder verlaffen, wie lange Zeit dazu erfordert werde. Soll der Neger in der Generation verfchwinden, fo gefchieht dies erft im vierten Gliede. Einige individuelle Evolutionen erfordern noch ganz befondere und ftarke Eindrücke. Der Hirfch bekommt

kranke Geweihe, wenn ihm in die Teſtikeln geſchoſſen wird. Die Urſache iſt hier klar, die normale Entwickelung geſchieht nur in der Spannung des Ganzen. Wird alſo in demſelben ein Theil angegriffen oder zerſtört, ſo äuſsert ſich dies in der Entwickelung, die ein Product des Ganzen iſt. So erfordert das Kindbettfieber, wenn es entſtehen ſoll, Schwangerſchaft und Geburt, die Blennorrhoea neonatorum das früheſte Kindesalter, der Pemphigus Krankheit der Nieren.

Was hat die allgemeine Therapie in Bezug auf dieſe Krankheiten zu thun, die in der ſpeciellen Spannung entſtehen, da die Cur der Arten in die ſpecielle Therapie gehört? Sie muſs

1) die Principien auswerfen, auf welche die Regeln ſich ſtützen, die uns in der Cur dieſer Krankheiten leiten müſſen. Dieſe liegen eben in der klaren Anſchauung der Evolution des Alters, vom Embryo bis zum Greiſe, welches das groſse Jahr iſt, das jeder Menſch einmal durchläuft. Der Menſch keimt als Pflanze auf, bildet ſich, und giebt ſich das Seyn; dann blüht er auf zur Generation, reift als intelligentes Weſen in der Senſation, und kehrt von dem Culminationspunct an zum Organiſchen zurück. Aber mit dieſen allgemeinen Sätzen iſt dem Arzte nicht geholfen. Er muſs das Beſondere kennen, die Vorgänge und veränderten Verhältniſſe, durch welche die Succeſſion der Evolution und die immer neuen Erſcheinungen zu

Stande kommen. Welches Verhältniſs haben die Elemente in der Quadruplicität während des Laufs des Lebens? Walten Kohle und Sauerſtoff in der Bildung vor? Entwickelt ſich der Stickſtoff, als thieriſches Element immer mehr? Wie wechſeln die Verhältniſſe der Organe, des Herzens und Hirns, der Lunge und Leber in dem Lauf des Lebens zu einander? Wie wechſelt das Prädominium der Factoren, die Oxydation und Hydrogeniſation im Lebensproceſs?

2) Hat ſie die allgemeinſten Verhältniſſe zwiſchen der Evolution des Alters und den äuſseren Einflüſſen aufzuzeigen, wodurch der urſachliche Moment der Deflexionen von ihrer Normalität hervortritt. Denn wenn auch die Individualität ihre Wurzeln aus dem Univerſum abgelöſt und ſich in ſich ſelbſt begründet hat; ſo iſt es doch nicht ganz unabhängig, ſondern ſeine individuelle Spannung ſteht mit der univerſellen in einer ſo leiſen Beziehung, daſs das Leben zwiſchen beiden oscillirt. Auf dieſer Erkenntniſs des urſachlichen Momentes dieſer Krankheiten ruht vorzüglich die Curmethode derſelben. Dieſe Krankheiten wurzeln im Aeuſseren, und können auch nur durch ein Aeuſseres geheilt werden. Wir müſſen die Urſachen entfernen, die ſie hervorbringen, die eingewurzelten Anlagen durch beſſere Auſsenverhältniſſe tilgen, und der anomalen Tendenz eine andere entgegenſtellen, um ſie da-

durch zu heben, alſo auch die Mittel zur directen Cur aus dem Aeuſseren nehmen.

In der Regel kann man wohl annehmen, daſs die krankhaften Evolutionen in der individuellen Spannung in dem Maaſse häufiger und intenſiver ſich entwickeln, als ſich der Menſch vom Stande der Rohheit mehr entfernt, feſte Stätte nimmt, ſich anbauet, Hirte, Ackerbauer wird, und ſich endlich in mehr oder weniger groſsen Städten ſammelt. Franklin erzählt, daſs es in dem Extrem der Wildheit keine Schwindſuchten gebe, aber bei den nomadiſchen Hirtenvölkern ſchon die erſten Spuren davon wahrgenommen würden, die immer mit der Cultur zunehmen und in den groſsen Städten ihr Maximum erreichen. Unter wilden Thieren kommt dieſe Claſſe von Krankheiten nicht vor, ſondern nur pandemiſche und Zufallskrankheiten. Indeſs ſind die groſsen Städte, als ſolche, es nicht, die den Menſchen krank machen, ſondern die ganz veränderte Sitte und Lebensweiſe, die mit der Sammlung der Menſchen in groſsen Städten gepaart geht, die Verfeinerung der ſenſitiven Seite des Menſchen, die Irritationen der Nerven, das Heer der Leidenſchaften, das ſich entwickelt und in einem ewigen Kampfe gegen einander auftritt, Laſter und Elend, die Gefährten der Armuth und des Mangels, die in den groſsen Städten zu Hauſe gehören. So ſtehen alſo Rohheit und Cultur, Stärke der phyſiſchen und intelligenten Seite des Men-

fchen mit einander in einem ewigen Gegenfatz: den Wilden verfchlingt der Krieg, den Gebildeten ein Heer von Seuchen, das aus den äufseren Verhältniffen feiner Cultur hervorkeimt. Daher wechfeln auch Cultur und Rohheit immerdar auf der Erdfläche; und wir werden diefen Widerfpruch nicht eher ausgleichen, als bis wir die Vernunft eingreifen laffen, die Productivität der Menfchen hemmen, den Mangel und mit ihm feine Gefährten, Elend und Lafter entfernen und eine allgemeine Hygieine einführen, bei der der Menfch fich am vollkommenften entwickelt. Doch veranlafst auch die Rohheit Krankheiten. Die Bewohner des Feuerlandes, des van-Diemen-Landes, der Andamanifchen Infeln, feufzen unter den feindfeeligften Einflüffen des Aeufseren. Aber fie find auch felten über fünf Fufs hoch, haben kleine und magere Gliedmaafsen, und ihre Phyfiognomie trägt das Bild des Elendes, Hungers und der Wildheit. Eben fo geht es den Neufeeländern. Kinder und Erwachfene verkrüppeln vor Mangel und Noth, und eine Horde führt mit der anderen einen ewigen Vertilgungskrieg. So fallen die Menfchen als Opfer dem Geifte oder der Natur, und die wahre Makrobiotik hat diefen Widerfpruch auszugleichen. Ein Viertheil aller Geborenen geht in grofsen Städten in den beiden erften Lebensjahren wieder zu Grunde, nicht blofs weil das zarte Leben der Kinder fich felbft zu Grunde richtet, fondern durch Mangel und Elend.

Die regellofe Vermifchung, die Findelhäufer, das Ammenwefen richtet zahllofe Menfchen hin — Momente, die nicht vom privaten, fondern nur von dem öffentlichen Arzt aufgefafst und entfernt werden können. Ein anderes Viertheil der Menfchen ftirbt an der Lungenfucht, und das dritte an Krämpfen — beide Spröfslinge einer Quelle, des Lafters und des Elends, die nur der Form nach verfchieden find, je nachdem fie entweder im Nerven- oder Gefäfspol durchbrechen. So find alfo die grofsen Städte wahre Mördergruben, die ununterbrochen würgen, fchlimmer wie Peft und gelbes Fieber.

Eingreifend wirkt hier die Gefchlechtsluft in unendlich vielen Richtungen: fie wird zu früh erregt, über das Maafs erregt, fchadet durch zügellofe Befriedigung oder durch Nichtbefriedigung, weckt ein Heer fich widerfprechender Leidenfchaften. Nur Ein Beifpiel. Je fchwieriger es dem Menfchen wird, zu heirathen, und der beffere weibliche Theil zu einer tugendhaften Enthaltfamkeit genöthigt wird, defto häufiger werden die furchtbaren Metamorphofen der Brüfte, Eierftöcke und der Gebärmutter, und erzeugen Krankheiten, die langfam tödten und den Menfchen gleichfam von untenauf rädern, weil fie in Theilen find, die von den Centralpuncten am weiteften entfernt liegen. Die unglücklichen Opfer diefer Uebel, meiftens ausgezeichnete Frauenzimmer, die ihr glühendes Temperament in einem

harten und ehrenvollen Kampfe befiegten, bieten unter allen empörenden Schaufpielen des menfchlichen Elends, das empörendfte dar. Auf einfamem Lager härmt fich das verlaffene Mädchen, die junge Wittwe, und kämpft mit ihrer inneren Gluth; und im Gefolge deffen fchiefst ftatt der Lilie aus ihrem keufchen Bufen ein giftiger und fcheufslicher Pilz, aus ihren Eierftöcken ein furchtbares Gewächs auf, das fie fich felbft und Anderen zum Gräuel macht, und unter empörenden Martern, oft mit geheimen Anklagen der Umftehenden, dem fcheufslichften Tode zuführt.

3) Müffen in der allgemeinen Therapie die allgemeinften Heilverhältniffe für diefe individuellen krankhaften Evolutionen aufgeftellt werden. Weniger wichtig, oft unmöglich ift es, die einzelnen Krankheiten zu curiren, z. B. Krebs und Schwindfucht. Vielmehr kommt es darauf an, die fpecificirte Anlage, z. B. zur Gicht und zur Schwindfucht, wieder zu tilgen, die Urfachen der krankhaften Evolutionen zu entfernen, und durch eine zweckmäfsige Hygieine die phyfifche Kraft der Menfchenmaffe fo zu heben, dafs fie den fchädlichen äufseren Einflüffen widerftehen kann. Hier kann aber nicht der private, fondern der Staat als Arzt mufs wirken; und gerade in diefem Verhältniffe fteht die Heilkunde in ihrer gröfsten Glorie, und läfst dem privaten Arzt wenig übrig, als die Zufallskrankheiten. Die Krankheiten in der individuellen Spannung find mörderifcher als die

in der univerfellen, weil fie ununterbrochen würgen: und gegen beide kann nur der Staat als Arzt die Mittel aufftellen, die ihrer Mortalität Einhalt thun.

Es giebt nur eine allgemeine Hygieine, bei der fich der Menfch am vollkommenften entwickelt. Bei jeder anderen, von diefer Einen abweichenden, entftehen Auswüchfe als Krankheiten, wie im Pflanzenreich die Geilheit des Bodens zwar die doppelten und prahlenden, aber tauben Blüthen, die faftigen Gehäufe der Obftforten hervorbringt, denen aber der gediegene Saamen der Holzäpfel fehlt. Was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der anderen wieder verloren. Die Natur hat die gefüllten Blüthen taub gemacht, damit fie keine fieche Pofterität zurücklaffen; der gute Obftgärtner zieht feine Pflanzfchule aus Saamen wilder Bäume, und läfst die verfeinerten Obftforten nicht zur Propagation kommen; — ein wichtiger Wink, der uns belehren follte, für kräftige Stammältern der Pofterität zu forgen.

Wie foll man die Scrofeln und ihre mörderifche Culmination, die Schwindfucht, mindern und tilgen? Ein grofser Moment. Die Scrofeln und Schwindfucht keimen in den Aufsenverhältniffen der Cultur, dem Luxus und der Armuth, dem verheerenden Kampf fich widerfprechender Leidenfchaften in grofsen Städten auf. Die grofse Stadt ift ihr eigentlicher Boden. Man verhindere diefen ungeheueren Zufammenflufs, und nehme den

groſsen Städten das, wodurch ſie ſchädlich einwirken: Laſter, Elend und Irritation der Nerven. Man ſorge dafür, daſs Sprölslinge ſchwindſüchtiger Familien nicht heirathen, oder wenn dies nicht geht, ſo erziehe man ſie zu einer härteren Lebensart, die mit Bewegung und freier Luft verbunden iſt. Man erziehe ſolche Kinder zu Jägerei, Forſtweſen und Oeconomie, nicht zum Actenmachen. Dadurch wird der Durchbruch der Schwindſucht immer weiter gegen die Gränze des Alters gerückt, und zuletzt in der Succeſſion mehrerer Generationen endlich wieder verlöſchen.

Im Incremento aetatis iſt die Erregbarkeit leicht erſetzbar, ihre Erzeugung am intenſivſten, die Receptivität groſs, die Hydrogeniſation vorwaltend, und der Zug der Erregbarkeit nach den Theilen am ſtärkſten, die eben in der Bildung ſind, nach dem Kopfe in den Kinderjahren, nach der Bruſt und den Genitalien ſpäter. Wegen der groſsen Receptivität muſs man keine Extreme, ſpecificirte Hydrüren oder Oxyde geben, wegen des Zugs zum Kopfe, der Bruſt u. ſ. w., keine Dinge, die gerade auch auf die in Frage ſtehenden Theile treiben. Im Decremento nimmt die Erzeugung der Erregbarkeit immer mehr ab, die Receptivität wird ſtumpfer, die Oxydation waltet vor, und der Zug geht gegen die Bauchhöhle. Hier muſs man die Vitalität ſchonen, ſtärkere und flüchtigere Reitzmittel geben, mehr nähren, die Verdauung fördern, lau baden.

Die Kinderkrankheiten ſind in Bezug auf den Staat von der gröſsten Bedeutung. In den Kindern liegt der künftige Staat im Keime, alle Thaten und Entſchlüſſe des künftigen Jünglings und Mannes haben in ihnen ihre geheime Anlage. Was hier erhalten wird, wird zugleich für alle künftigen Epochen erhalten; was verloren geht, hat noch gar nicht genützt, und iſt alſo reiner Verluſt deſſen, was an ſie gewandt iſt. Hingegen hat die Cur der Krankheiten des Decrementums weniger Bezug auf den Staat, weil von dieſen gar nichts mehr zu hoffen, das natürliche Lebensziel nahe iſt, dieſe Menſchen ein inutile pondus ſind.

§. 4.

Zufallskrankheiten.

Dieſe Krankheiten entſtehen durch äuſsere Einflüſſe, denen der Menſch unvermeidlich oder aus Fahrläſſigkeit begegnet, oder die abſichtlich auf ihn angewandt werden. Sie ſind Potenzen von einer ſolchen Intenſität, daſs ſie zuverläſſig auch auf den Stärkſten wirken, mechaniſche, chemiſche oder pſychiſche Schädlichkeiten. Ihre Urſachen nennt man gewaltſame, eben weil ſie ſo mächtig ſind, daſs ſie in jeder Organiſation die Krankheit erzwingen können. Es ſind ſporadiſch wirkende Kräfte, die einen primairen Eindruck hervorbringen, der mehr oder weniger ihnen conform iſt, und wodurch eine Krankheit

hervorgerufen wird, die man vorzüglich wohl als ein Molimen naturae, das Damnum illatum auszubeſſern, anſehen muſs. Indeſs kann der Eindruck ſo intenſiv ſeyn, daſs dadurch alle Heilkraft der Natur aufgehoben wird, z. B. die Durchbohrung des Herzens, Abſchneiden des Kopfs. Die Krankheit endet in dieſem Falle mehr oder weniger ſchnell mit dem Tode. Iſt hingegen der Eindruck nicht ſo heftig, ſo rafft die Natur ſich zuſammen und leitet den Heilungsproceſs in der Form einer Krankheit ein. Alle Erſcheinungen, die nach Knochenbrüchen, Verwundungen, Verbrennungen, Vergiftungen entſtehen, ſind nichts anders als Vorgänge des Heilungsproceſſes. Gräbt man einen Baum mit der Krone in die Erde, ſo wird dieſe zur Wurzel, die Wurzel zur Krone. Hier entſtehen Spiralgefäſse, dort gehen ſie verloren. Die todten Abſätze und Heterogenea in der Organiſation, Würmer und Steine, müſſen eben ſo in Anſehung ihrer Effecte betrachtet werden. Hierher gehören:

a) Mechaniſche Kräfte; Einſturz von Gebäuden, Erdfälle, Verletzungen durch Thiere, mechaniſche Inſtrumente.

b) Chemiſche Kräfte; die ſchädlichen Einflüſſe von Waſſer und Feuer, Blitz und Donner, die Vergiftungen u. ſ. w.

c) Pſychiſche Kräfte; Furcht, Schreck, Freude, bei Krieg, Hunger und allgemeiner Noth.

Der ganze vierte Band von **Franks** medicinifcher Polizei ift mit Urfachen diefer Krankheiten angefüllt, auf welche ich mich beziehe.

Die Behandlung ift zwiefach:

1) entweder prophylactifch; man entfernt die Gelegenheiten zu dergleichen Verletzungen, belehrt das Volk auf eine paffende Weife über die Naturkräfte.

2) Die Folgen der Verletzung werden als ein Kampf der Natur mit ihr angefehen, und dem gemäfs diefelben behandelt. Hieher gehören die Curen der Verbrennungen, Erfrierungen, Vergiftungen, Erftickungen u. f. w., die Wirkungen diefer Potenzen variiren nach ihrer Quantität, dem Ort der Applicationen und der Capacität des Individuums. Doch begnüge ich mich damit, diefe Aufgabe hier nur kurz berührt zu haben; in meiner Fieberlehre habe ich derfelben ausführlicher gedacht.

XV. KAPITEL.

Euthanafia, oder von den Hülfen, erträglich zu fterben.

§. 1.

Geboren werden und fterben, gefund und krank feyn; dies find die Stadien im menfchlichen Leben. Um dem Menfchen ins Leben hineinzuhelfen, dazu giebt es eine eigene Kunft, die Heb-

Hebammenkunst; aber dafür, dass man erträglich wieder hinauskomme, ist fast nichts gethan.

Wie sich der Organismus im Realen ausspricht, als Wechsel des Stoffs, ewiges Werden, ohne zu seyn, ein leeres Gebären mit lauter Scheingeburten: so im Idealen. Der Mensch lebt nicht in der Gegenwart, nur in der Zukunft; ist nicht froh im Genuss, sondern im Hoffen; und das Idol des Glücks, dem er nachjagt, glänzt bloss in der Ferne, und zerschmilzt wie ein Schatten, wenn er es umarmen will. Was er gethan hat, sieht er als Vorbereitung zu dem an, was noch gethan werden soll. Also nicht zufrieden damit, gelebt zu haben, sondern schwanger mit der Idee, erst leben zu wollen, voller Pläne für eine ferne Zukunft, auf einer durchwanderten Bahn, auf welcher durchgehends mehr Dornen als Rosen keimten, die er selten noch einmal zu wandern Lust hat, wenn sie auch noch so schön war, nähert sich ihm auf einmal der Tod, den das Alterthum den König des Schreckens nannte, und endet unter einem lauten Gewinsel der Natur das jammervolle Leben mit einer Catastrophe, die den Microcosmus durch ein allgemeines Erdbeben in den Abgrund der Ewigkeit hinabsenkt.

Die Idee, diesem Naturzwange zu entgehen, hat die Menschen auf mancherlei Art beschäftigt. Einzelne Theile der Organisation reproduciren

ſich: die Fiſche bekommen neue Zähne, wenn die alten abgenutzt ſind; den Hirſchen wachſen jährlich neue Geweihe, den Vögeln neue Federn, dem Krebs eine neue Schaale. Greiſe ohne Zähne und Haare haben noch einmal Haare und Zähne bekommen. Dies weckte die Hoffnung, ob nicht das, was in einzelnen Theilen möglich iſt, auch im Ganzen geſchehen, und der abgelebte Menſch ſich ganz wieder verjüngen könne. Durch Ausleerung der alten Säfte, meint Franciscus Baco (Hiſt. vit. et mort.), und durch Erweichung der ſtarrgewordenen Theile möchte wohl eine ſolche Metamorphoſe gelingen können. Haller (Elem. Phyſ. T. VIII. p. 85.) empfiehlt zu dieſem Behuf eine feuchte Diät, Pflanzen- und Milchſpeiſen, und ein Clima, das wärmer iſt als das vaterländiſche. Auf der Inſel Hispaniola ſollen die europäiſchen Ankömmlinge zwar bald altern, aber lange alt bleiben, ohne abgelebt zu werden. Es war von jeher eine Aufgabe geheimer Verbindungen, der Adepten, Illuminaten und Roſenkreutzer, Geld zu machen, Univerſalarzneien zu erfinden, und Mittel zu entdecken, den Menſchen unſterblich zu machen. Einen ſolchen Balſam hatte angeblich der Marquis von Belmar oder St. Germain. Er war bereits 300 Jahr alt, und führte ein Stammbuch bei ſich, in welchem Perſonen eingeſchrieben waren, die vor Jahrhunderten gelebt hatten. Eine alte Frau rieb ſich zu ſehr mit ſeinem Lebensbalſam,

und wäre dadurch beinahe wieder zum Embryo geworden.

Allein es wird uns eben so wenig gelingen, dem Tode zu entgehen, als es dem Paracelsus gelang, ohne Zeugung die Menschen durch Destillation hervorzubringen. Serius ocyus omnium versatur urna; noctes atque dies patet atra janua Ditis. Wir müssen also schon unseren Nacken der Sichel des Todes, wie das Schlachtvieh seine Gurgel dem Messer des Schlächters, beugen. Es hilft hier nichts, wider den Stachel zu lecken, und es bleibt uns bloss übrig, auf Mittel zu denken, diese letzte Catastrophe so erträglich als möglich zu machen. Diese Kunst, dem Tode sein Schreckhaftes zu nehmen und seine Bitterkeit zu mindern, empfiehlt Baco den Aerzten, und meint, die Heilkunde habe dann erst ihre Vollkommenheit erreicht, wenn sie neben der Kunst, den Tod zurückzuhalten, sich auch darauf verstehe, den unvermeidlichen Tod so sanft als möglich zu machen. Wie kann ein Leben glücklich seyn, wenn wir von allen Mitteln entblösst sind, dem letzten Act desselben einen ruhigen Character aufzudrücken. Wenn also die Euthanasie auch in das Gebiet des Arztes gehört, so giebt es keine Lücken mehr in seiner Kunst, wo er müssiger und unnützer Zuschauer ist. Er bleibt thätig, auch bei den unheilbarsten Krankheiten, bis zu dem letzten Hauch des Lebens. Sobald der Arzt eine Krankheit, als eine unheilbare, erkennt,

wie dies oft ſchon früh der Fall ſeyn kann, z. B. bei der Lungenſucht, wenn kein Anderer es ahndet, muſs er ſeinen ganzen Plan auf Euthanaſie anlegen. Er muſs ganz beſonders auf dieſen Gegenſtand ſeiner Sphäre ſeine Aufmerkſamkeit richten, und, wie der dramatiſche Dichter, alle Kräfte aufbieten, die letzten Scenen mit der meiſten Energie darzuſtellen.

§. 2.

Einiges von der Geſchichte des Todes. Der Anfangs- und Endpunct des Lebens, Geburt und Tod, ſind ſowohl als die Zuſtände deſſelben, Geſundheit und Krankheit, Aufgabe der Phyſiologie. Sie muſs die vollſtändige Geſchichte des Lebens geben, ſich alſo über alle Epochen deſſelben ausbreiten, und kann den einen Theil nicht ohne den anderen verſtehen.

Daſs Alles, was vom Fleiſch geboren iſt, auch wieder vergehen müſſe, iſt ein bloſser Erfahrungsſatz. Wir wandeln alle dahin, Quo pius Aeneas, quo divus Tullus et Ancus. Aber daſs es nothwendig ſei zu ſterben, dies hat noch nie jemand wiſſenſchaftlich beweiſen können. Im Vorbeigehen, ein Beweis von der Nichtigkeit alles menſchlichen Wiſſens, daſs er auch nicht einmal von dem, was ihm am ſicherſten bevorſteht, eine Rechenſchaft geben kann. Die feſten Theile, ſagt man, werden ſtarr, die Säfte entmiſchen ſich durch Ueberfüllung mit erdigen Theilen, und die feinen Ge-

fäſse verwachſen allmählig. Das Leben iſt ein beſtändiger Reproductionsproceſs, durch welchen nach jeder Action der vorige Zuſtand wieder hergeſtellt wird, aber nicht vollkommen, ſondern er bleibt um etwas von dem vorigen zurück. Daher die Metamorphoſen des Alters vom Foetusleben an bis zum Marasmus ſenilis, die ſich in den Epochen des Alters ausſprechen, und die lebendige Geſchichte des Todes ſind. Das allgemeine Naturleben kann als Abſolutes nicht erſcheinen, ſondern muſs ſich verkörpern und ſich in gröſseren Sphären, nämlich in den Planetenſyſtemen fixiren, in welchen es wogt und wallt. Dieſen hat es die nämliche Lebendigkeit eingeprägt, die in ihm iſt, daſs ſie endlos fruchtbar erſcheinen und bewuſstlos ihre Weſenheit in das Beſondere bilden und daſſelbe wieder in ſich zurücknehmen. Das Seyn jedes Dinges in der Identität, als der allgemeinen Seele, und das Streben zur Wiedervereinigung mit ihr, wenn es aus der Einheit geſetzt iſt, iſt der allgemeine Grund aller lebendigen Erſcheinungen und zugleich der Grund, daſs alles Lebendige wieder ſtirbt. Durch ein ewiges Schwanken in dem Gleichgewicht der Kräfte muſs ſich das Leben erhalten. Allein alles dies iſt bloſse Thatſache, bloſse Geſchichte des Todes; der letzte Grund bleibt dunkel. Warum iſt keine Wiederherſtellung zur vorigen Integrität möglich? warum kann nicht vollkommenes Ebenmaaſs zwiſchen Aufnahme und Ausſcheidung

feyn? Der einzelne Lebenspunct kann zwar nur durch Trennung und Wiedervereinigung des Dynamifchen feyn, und mufs im Gleichgewicht der Kräfte erlöfchen. Allein alle die Acte ereignen fich in der Sphäre des Individuums, das gleichfam nur der Boden ift, von dem fie getragen werden. Warum auch diefe Sphäre vergehen müffe, warum das, was in der Zeit ift, nicht auch in der Ewigkeit feyn, die Form nicht, wie das Wefen perenniren könne — das begreifen wir nicht.

Der Menfch entfteht urfprünglich als vegetabilifches Wefen, mit blofsen Anlagen zur Animalität, die erft nach und nach zu Fertigkeiten ausgebildet werden. Die Anlagen find real in den Organen, in den Muskeln, Sinnen und dem Gehirn gegeben. Diefe Organe find urfprünglich der Art gebaut, dafs fie durch das Aeufsere zur Thätigkeit beftimmt, durch die erregte Thätigkeit metamorphofirt werden können. Das neugeborene Kind ift nicht einmal Thier, und noch weniger Vernunftwefen, fondern blofses Terrain, auf welchem Beides gezogen werden kann. Seine Muskeln fpielen zwar, aber ganz automatifch und ohne Zweck. Es ift nicht im Stande, irgend eine beftimmte Handlung des Stehens, Gehens, Greifens oder Sprechens durch diefelben zu Stande zu bringen. Es fieht und hört nicht das Befondere, fondern nur das Allgemeine, Licht und Schall, und nimmt blofs das verworrene Bild der Gruppe wahr, ohne die Einzelnheiten in derfelben zu un-

terſcheiden, aus welcher ſie beſteht. Den höheren Kräften der Seele fehlt es nicht nur an Stoff, ſondern auch ihren Organen an Rundung und Fertigkeit, ihn zu formen. Das Thier wird alſo erſt in einer ſteten Progreſſion, nachdem es längſt geboren iſt und geht in dem nämlichen Regreſs mit dem Alter ſtückweiſe wieder verloren, ehe es gestorben iſt. (Bichat recherches phyſiologiques ſur la vie et la mort, à Paris, An 8. p. 134—166). Der natürliche Tod endet das animaliſche Leben vorher faſt ganz, ehe das vegetabiliſche erlöſcht. Der Menſch ſtirbt ſtückweiſe (**Bichat** l. c. p. 178—189). Eine Muskelgruppe kündigt dem Greiſse nach der anderen den Dienſt auf; der Rücken krümmt ſich, die Kniee ſinken ein und die Glieder zittern; ein Sinnorgan ſchleicht ſich nach dem anderen davon, das Geſicht verdunkelt ſich, das Ohr wird ſtumpf, die Haut rigide, und die Haare fallen aus; der Geſchmack dauert noch am längſten, und iſt gleichſam der letzte Faden, der den Greis an die Güter der Erde knüpft. Das Gedächtniſs verläſst ihn, die Urtheilskraft wird ſtumpf, und die göttliche Vernunft metamorphoſirt ſich zu einem geiſtigen Krüppel, den wir **Albernheit des Alters** nennen, bis am Ende von dem Menſchen kaum noch etwas anderes übrig bleibt, als der ausgeſogene und abſolut unfruchtbare Boden, auf den er ehemals gepflanzt war. Zuletzt erſt kehrt auch das Vegetationsſyſtem in das Allgemeine zurück. Je näher das Leben ge-

gen das Ende geht, mit deſto raſcheren Schritten ſtürzt es ſich gegen den Abgrund, in dem alle vergänglichen Exiſtenzen verſchlungen werden. Der Greis zieht ſich in ſich ſelbſt zurück, weil er aus Mangel an Kraft nicht mehr auſser ſich wirken kann, zufrieden damit, daſs er noch exiſtirt. Das thieriſche Leben iſt nur das Leben, das für den Lebenden ſelbſt Werth haben kann; von demſelben verſchläft der Menſch ein Drittheil; in den erſten neun Monaten des Foetuslebens fehlt es ganz; nach dieſem Alter entwickelt es ſich allmählig und iſt im 20ſten Jahre erſt vollkommen ausgebildet; und kaum iſt dies geſchehen, ſo fängt es ſchon wieder an zu wanken und mit dem Alter ſtückweiſe zu verſchwinden. Ein ſo wenig beharrliches Ding iſt das Selbſtbewuſstſeyn; die auf den Stamm gepfropfte Knospe deſſelben kann nicht einmal 24 Stunden lang offen ſeyn und ausdauern, es muſs periodiſch wieder in die bewuſstloſe Nacht des Schlafs zurückſinken, um wieder einige Stunden exiſtiren zu können. Momentan blitzt es alſo nur auf, das Licht des Selbſtbewuſstſeyns, und verliſcht immer wieder im Schlaf. Welche Sicherheit kann uns dieſe Thatſache für die Fortdauer geben? Dieſer Tod im Alter kann nicht ſchrecklich ſeyn; das animaliſche Leben knüpft uns allein an die Welt, und von demſelben reiſst ein Band nach dem anderen ab. Das Bewuſstſeyn des Lebens iſt bereits verſchwunden wie kann es ein Bewuſstſeyn des Todes geben?

Beim plötzlichen Tode erliſcht das Leben im Herzen, und ſo wie da in den übrigen Theilen, alſo vom Mittelpunct gegen die Peripherie, und im Ganzen mit Einem Schlage. Beim Greiſe hingegen erliſcht es allmählig, von der Peripherie gegen den Mittelpunct, und hört zuletzt im Herzen auf. Beim plötzlichen Tode erliſcht mit Einemmale die Reſpiration und Circulation, und mit derſelben alle Animalität; hingegen dauert die Abſorbtion, das Vermögen zur Ausleerung des Urins, Stuhls und der Contentorum uteri, die Ernährung der Haare und Nägel noch einige Zeit fort. Beim Greiſe hingegen ſtirbt die Vegetation zuerſt ab; die Verdauung vermindert ſich, die Secretionen und Excretionen werden ſchwächer, die Circulation in den Haargefäſsen ſtockt, endlich auch in den groſsen Gefäſsen, und das Herz iſt das Ultimum moriens.

Allein nur ſelten erreicht der Menſch dies natürliche Lebensziel, langſame oder ſchnelle Krankheiten zerſtören ihn vor der Zeit. Wie ſie dies thun und den Tod herbeiführen, können wir nicht eher vollſtändig begreifen, als bis wir dieſe Krankheiten ſelbſt begriffen haben. Auch hier kann das animaliſche Leben vor dem vegetabiliſchen erliſchen, z. B. in der Apoplexie; umgekehrt erlöſcht mit dem vegetabiliſchen unmittelbar auch das animaliſche Leben.

Gehirn, Herz und Lungen ſind die drei Heerde des Lebens; ohne die Integrität dieſer Or-

gane besteht keines der beiden Leben, weder das vegetabilische noch animalische; keines dieser Organe besteht ohne das andere. In einem dieser Organe erlischt das Leben zuerst, von da secundair in allen übrigen Theilen. Unheilbare Krankheiten der Verdauungsorgane tödten zwar auch zuletzt, aber wahrscheinlich nicht direct, sondern dadurch, dass sie den primitiven Tod des Gehirns, der Lungen oder des Herzens hervorbringen. Ob nicht auch eine gänzliche Lähmung der Leber und eine vollkommen aufgehobene Ausscheidung des Hydrogens unmittelbar tödten könne? Wie geht es zu, dass oft ein kleiner brandiger Fleck den Tod nach sich zieht? Bei der Auflösung des Körpers im Scorbut, dem Faulfieber, nach dem Biss giftiger Schlangen, scheint es, als wenn der Fäulungsprocess alle Organe des Individuums gleichzeitig afficire.

Stirbt das Gehirn zuerst, so hört unmittelbar damit auch das thierische Leben auf, die Intercostalmuskeln und das Zwerchfell werden lahm, der Mechanismus der Respiration ist unterbrochen, demnach auch die Zufuhr des Sauerstoffs Behufs des chemischen Processes; das Herz bekommt lauter schwarzes Blut, ermattet und stirbt endlich ab; die Wärme verschwindet, und die übrigen Functionen des organischen Lebens erlöschen auch. Der Tod des Gehirns zieht den Tod der Lungen, dieser den Tod des Herzens, und dieser den allgemeinen nach sich. Aber wie?

Einen unmittelbaren Einfluſs hat das Gehirn nicht auf die Lungen, denn man kann das achte Paar, vermittelſt deſſen das Gehirn allein mit den Lungen zuſammenhängt, auf einer Seite durchſchneiden, und das Thier lebt fort; nach der Durchſchneidung auf beiden Seiten ſtirbt es zwar, aber erſt nach vier oder fünf Tagen. Der Einfluſs des Gehirns auf die Intercoſtalmuskeln und das Zwerchfell iſt alſo die Urſache des Todes.

Stirbt das Herz zuerſt, ſo hört augenblicklich das thieriſche Leben auf, wie wir es in Ohnmachten ſehen, die Krankheiten des Herzens ſind. Das Gehirn feiert, weil es ihm an arteriellem Blut fehlt, das zu ſeiner Thätigkeit nothwendig iſt. Mit der Unthätigkeit des Gehirns ceſſirt die Reſpiration, weil ſie von dem Mechanismus der Intercoſtalmuskeln und des Zwerchfells abhängig iſt. Die Lungen bekommen das chemiſche Mittel nicht mehr vom Herzen, durch welches ihre Vitalität unterhalten wird. Endlich ſterben auch in gradueller Abſtufung die Secretionen und Excretionen und das ganze Nutritionsgeſchäft.

Stirbt endlich die Lunge zuerſt, ſo fehlt überall das zerſetzende Princip im Lebensproceſs; der Sauerſtoff, das Gehirn feiert, das Herz ſteht ſtill, alle Se- und Excretionen verlöſchen.

§. 3.

Nach dem ſüſsen Leben folgt der bittere Tod; wenn wir gleich den Grund nicht wiſſen, warum.

Ad mortem ſic vita fluit, velut ad mare flumen;
Vivere nam res eſt dulcis, amara mori.

Doch hat die Natur mancherlei gethan, dieſe Scene des Schreckens zu mildern. Im Alter des Greiſes iſt der Tod von Erſchöpfung ſelten bitter; er ſinkt von ſeiner Somnolenz in den langen Schlaf; mit dem erloſchenen Bewuſstſeyn des Lebens ſchwindet auch das Bewuſstſeyn des Todes. Auch den frühzeitigen Tod hat die Natur gemildert. Entſteht er in der kraftvollen Jugend und durch eine hitzige Krankheit, ſo reibt eben der Ueberfluſs an Kraft ſich um ſo ſchneller auf; das Bewuſstſeyn wird meiſtens durch Phantaſieen geſchwächt, und der Menſch geht im Traume aus der Welt. In der Schwindſucht verläſst die Hoffnung den Kranken nicht, und er entwirft noch Pläne für ein langes Leben, wenn der Tod ſchon auf ſeinen Lippen ruht. Im Brande, der Waſſerſucht und anderen langwierigen Krankheiten zeigt ſich zuweilen eine ſo eigene Seelenruhe, daſs der Kranke von ſeinem Tode mit einer Gelaſſenheit, als von dem Tode eines Anderen ſpricht. Er beſtimmt oft genau die Stunde deſſelben. Beſonders iſt der Tod dem Unglücklichen erwünſcht; in ihm endet alles Unglück, wie hoch es auch geſtiegen ſeyn mag; er iſt der Pharus, der dem von Tyrannei und Schickſalen Geängſtigten leuchtet und der Macht des Unglücks Schranken ſetzt.

Allein zuweilen iſt auch das Sterben ein bitteres Ding; die Krankheit iſt ſchmerzhaft und

hart, und das Bewuſstſeyn helle. Eine Kranke, auf deren Geſicht ſchon alle Züge des nahen Todes ruhten, ſagte noch einen Augenblick vor demſelben: Ich fühle etwas, was ich noch nie gefühlt habe; ſagen Sie mir, iſt das denn Sterben? Ja, antwortete ſie ſich ſelbſt, es iſt Sterben, denn meine Füſse ſind ſchon bis an die Kniee kalt. Laſst Wärmflaſchen bringen, damit die erſtorbenen Glieder wieder Leben bekommen. Aber auch mein Puls iſt ſchon weg! und indem griff ſie mit der einen todten Hand nach der anderen.

In dieſen Fällen tritt nun die Aufgabe ein, Euthanaſie zu bewirken, die Plagen der Krankheit zu mildern, die Seele zu ſtählen, daſs ſie mit kraftvoller Reſignation den Tod duldet, oder das Bewuſstſeyn deſſelben zu verdunkeln. Wie kann dieſe Aufgabe gelöſt werden? Sie iſt phyſiſch und moraliſch; Mittel zur Euthanaſie, die auf das Ideelle wirken, gehören in die Pſychik; Pſychik und Phyſik in Verbindung, müſſen die Aufgabe löſen.

1) Man ſorge dafür, daſs der Menſch am natürlichen Tode ſterbe, der ſanft iſt. Allein dies ſteht nicht ganz in unſerer Gewalt. Der ſchlichte Naturmenſch lebt unter dem Einfluſs äuſserſt weniger Potenzen; er iſst, trinkt und bewegt ſich an einem Tage wie am anderen. Seine Seele iſt leer; ſie conſumirt nicht auf Koſten des Körpers, und wirkt nicht feindſeelig auf ihn zurück. Woher ſoll ihm die Urſache des Krank-

seyns und des frühen Todes kommen? Aber um desto häufiger keimen die Ursachen der Krankheiten auf dem Boden des socialen Lebens. Die Menschen sind in grosse Städte, enge Strassen und Häuser zusammengedrängt, und athmen eine unreine Luft. Ein grosser Theil muss ein ungesundes Gewerbe treiben, das mit Mangel der Bewegung, mit mephitischen Ausdünstungen, mit ungesunden Stellungen des Körpers verbunden ist. Der Luxus, die Sittenverderbniss und das Laster sind Früchte des gesellschaftlichen Lebens und Quellen unzähliger Krankheiten. Die Cultur der Sinnlichkeit ist nothwendige Bedingung der Cultur der höheren Kräfte der Seele, und wirkt theils als unmittelbare Ursache, theils als grössere Disposition zu Krankheiten. Ueberhaupt scheint es mir nicht, dass die Natur den Menschen zur Cultur der Seele bestimmt habe. Sie war nie allgemein, immer einzeln und gleichsam Ausnahme von der Regel. Sie ist nur auf Unkosten der Gesundheit möglich, macht selten glücklich, und führt den Menschen zu nichts weiter, als zu dem bitteren Geständniss seiner eigenen Unwissenheit, welches sich der rohe Naturmensch erspart. Es könnte freilich mehr gethan werden, als wirklich geschieht, mehrere Menschen an ihr natürliches Lebensziel zu führen, wenn die Staaten weniger Egoismus und mehr Cosmopolitismus hätten; nicht sowohl für die Deckung der Gränzen, als vielmehr für das innere Glück der Staatsbürger

ſorgten. Sie könnten die Vergröſserung der Städte verhindern, die auf Millionen Menſchenſchädel gebaut ſind, für geſunde Wohnungen der Bewohner ſorgen, ungeſunde Gewerbe verbieten, dem Luxus und Sittenverderbniſs Schranken ſetzen, und mehr wahren Frohſinn unter den Menſchen verbreiten, und chroniſche, graſſirende und anſteckende Krankheiten durch beſondere Vorkehrungen von ihr abhalten.

2) Man ſuche die Schmerzen der Krankheit und des frühen Todes zu mildern. Soll der Arzt auf der Bearbeitung dieſes weiten Feldes glücklich ſeyn, ſo muſs er ein Mann von feiner Bildung, vieler Weltkenntniſs, Kenntniſs der einzelnen Stände und Charactere ſeyn, damit er im Stande ſey, jeden Leidenden nach ſeiner eigenthümlichen Receptivität mit Delicateſſe und Schonung zu behandeln. Welche Verſtöſse macht nicht der rohe Handwerker in Beziehung auf dieſen Punct. Die pſychiſche Medicin muſs auch hier den Arzt bilden. Man ſorge zuvörderſt für alle Bequemlichkeiten während des Krankſeyns, für gute Betten, Nachtgeſchirre, Krankenſtuben und gelernte Krankenwärter. Es iſt unglaublich, wie dies erleichtert. Der Arzt muſs es verſtehen, das Zutrauen ſeiner Kranken bis an den letzten Hauch ihres Lebens zu erhalten. Dazu gehört, daſs er gerechten Ruf in ſeinem Fache habe, und ſich in dieſem bei jedem einzelnen Kranken zu erhalten wiſſe. Die

Hoffnung darf man nicht finken laffen, und die Arzneigläfer find die letzten Strohhalme, an welchen diefe Hoffnung klebt. Hieher gehört auch das Betragen des Arztes in unheilbaren Krankheiten, Schwindfucht, Wafferfucht, Krebs. Die Erinnerung an Fälle der Art, die geheilt find, Hoffnung auf Umftände, die vielleicht noch eine glückliche Wendung hervorbringen können, z. B. das bevorftehende Frühjahr, ein Bad, eine Reife, halten den Kranken bis zu der Zeit, und oft ftirbt er vor derfelben. Ich hatte eine Kranke mit einer Lungenvereiterung und äufserft fchmerzhaften Halszufällen. Sie war fchwanger, und ich verficherte ihr, dafs mit der Geburt ihr Leiden enden werde. Sie duldete ruhig in diefer Hoffnung, und ftarb einige Tage nach der Geburt. Hieher gehört endlich auch noch das anftändige und vernünftige Betragen am Sterbebette. Der fterbende Menfch fey eine heilige Sache, für die wir Alles zu thun fchuldig find, was Vernunft und Religion gebietet, von dem wir alle unangenehmen Eindrücke, phyfifche und moralifche, abwenden müffen, fo weit es uns möglich ift. Der nahe Verwandte foll den Sterbenden nicht verlaffen und ihn den Miethlingen Preis geben. Nichts kann erfteren in der Vernachläffigung diefer letzten Pflicht entfchuldigen. Es ift zuverläffig der gröfste Troft, wenn der, der unferm Herzen am nächften ift, uns in diefem Augenblick des Scheidens nicht verläfst. Und blofs diefer einzige

Troft

Troſt iſt zureichend am Sterbebette. Sterben in dem Schooſse der Seinigen, gehörte von jeher zu dem, was der Menſch ſich als Glück auf der Erde wünſchte. Man hüte ſich vor unvorſichtigen Reden, Mienen und Zeichen der Betrübniſs am Sterbebette. Oft hat der Sterbende noch ſein Bewuſstſeyn, ohne daſs wir es glauben. Ohnmächtige verſichern oft nach ihrem Erwachen, daſs ſie Alles gehört haben, was um ihnen vorging. Vorzüglich ſündigt der rohe Haufe gegen dieſe Pflichten. Ueberhaupt ſollte die Polizei nicht bloſs für die Lebenden, ſondern auch für die Sterbenden ſorgen. Wenn die ärztliche Hülfe aufhört, ſo bemeiſtert ſich der Geiſtliche des Sterbebettes, als ſeines Gebiets, dies oft mit groſser Unvernunft, beſonders in katholiſchen Ländern. Die öffentlichen Verſehungen, das Läuten der Leichenglöckchen, der Lorettoſchellen — welchen übeln Eindruck muſs dies nicht auf Kranke machen! (Frank medic. Poliz. 4, 646—671.) Dahin gehört auch das Ausſetzen der Sterbenden auf ein Leichenbrett, das Entziehen der Kopfkiſſen, das Umkehren der Sterbenden aufs Geſicht, das Zudrücken der Naſe und des Mundes. Neben der geiſtlichen Vorbereitung zum Tode, über welche Huſsty ſehr viel Zweckmäſsiges geſagt hat, giebt es noch eine politiſche: die Diſpoſition über Alles, was nach unſerem Tode von derſelben abhängig iſt. Auch dies erſchüttert auf mannichfaltige Art. Beſſer wäre es, durch ein Landes-

geſetz es zu gebieten, daſs jeder Menſch bei geſunden Tagen ein Teſtament machen müſste. Dadurch würde zugleich auch den unzuverläſſigen Teſtamenten auf dem Todtenbette vorgebeugt.

3) Vorſorge für ein ſicheres Begräbniſs. Empfindliche Menſchen quält dieſe Idee in geſunden Tagen oft mehr, als das Sterben ſelbſt. Schon dies, uns dieſes quälenden Gedankens zu entſchlagen, iſt hinreichende Urſache, Anſtalten für Sicherheit des Begräbniſſes zu treffen, die uns beruhigen. Man wird in einen Holzkaſten eingenagelt, und, gleich einer veſtaliſchen Prieſterin, vier Fuſs tief in die Erde verſcharrt, und weiſs, daſs Kröten in den Eingeweiden der Felſen Jahrelang leben, und vermauerte Rohrwurzeln nach 500 Jahren noch wieder zu grünen anfangen. Die Zeichen des Todes ſind ungewiſs, und wir können nur dann erſt von ſeiner Gegenwart uns mit Gewiſsheit überzeugen, wenn das Ganze in ſeine Elemente aufgelöſt, als Staub und Aſche vor uns liegt. Man hat eine öffentliche Todtenſchau in Vorſchlag gebracht, durch welche man theils für die Sicherheit des Todes ſorgen, theils von der Art des Todes, ob er natürlich oder gewaltſam, eine geſtorbene Frauensperſon ſchwanger ſey, ſich überzeugen wollte. Allein der Todtenbeſchauer kann unwiſſend ſeyn, und ich fürchte, er wird nachläſſig in ſeinem Geſchäft. Man verbrenne alſo die Leichen, wie die Alten, und ſammle ihre Reſte in Aſchenkrüge

Der Holzmangel entſchuldiget nicht. Warum drängt man die Menſchen ſo ſehr zuſammen, daſs ſie an Holz Mangel leiden? Oder man erbaue Todtenhäuſer, nach Hufeland; man laſſe die Särge offen und ſtelle ſie wenigſtens eine Zeit lang über die Erde, oder zerknicke den Leichen die Köpfe vor der Beerdigung. Das Problem iſt hier nicht, Menſchen zu erhalten, ſondern ſie vor der Quaal zu bewahren, lebendig begraben zu werden.

4) Man verſchaffe dem Sterbenden Sicherheit über das Schickſal der Nachbleibenden, die ſeinem Herzen nahe liegen. Vielen wird der Tod bitter, weil ſie ihre Weiber und Kinder unverſorgt zurücklaſſen. Dieſe Vorſorge iſt Obliegenheit des Staats, der der allgemeine Berather der Wittwen und Waiſen iſt; er muſs einen Haushalt führen, in welchem weder das phyſiſche noch das moraliſche Wohl der Menſchen gefährdet wird. — Eine groſse Aufgabe!

5) Der Menſch ſoll rechtſchaffen handeln, damit er ruhig ſterben könne. Der Weiſe und der Chriſt, ſagt man, fürchten den Tod nicht. Ein böſes Gewiſſen macht ihn allerdings bitter. Allein Moralität iſt nicht das einzige Mittel zum Muth im Todeskampf. Enthuſiasmus war es bei der Arria, als ſie den Dolch in ihre Bruſt ſenkte, ihn wieder herauszog und ihn ihrem Gemahl mit den Worten gab: Paete, non dolet! Der Wilde hält die fürchterlichſten Mar-

tern aus, und spottet in denselben seiner Feinde; der Held stirbt entschlossen auf dem Bette der Ehren, und verliert in dem Augenblick das Phantom der Ehre, dem er sich aufopfert; und der Strassenräuber macht auf der Henkerskarre zu Tyburn Narrenstreiche, um den Pöbel von London zu belustigen. Mancher Kranke stirbt ohne Murren, weil er die Unmöglichkeit zu leben einsieht. Kurz es ist immer irgend ein Grund da, die Todesfurcht zu verläugnen; gern stirbt kein Christ, kein Held, kein Weiser. Endlich ist es mit dem Muthe ein eigenes Ding: er ist schlechterdings nicht Product der Grundsätze, sondern der Körperlichkeit; diese wird durchs Alter und durch Krankheiten verändert; der Held wird wieder zum Kinde, wenn er ein Greis, und der Eisenfresser ein altes Weib, wenn er hypochondrisch geworden ist. Was helfen da alle moralische Gründe zum Muthe im Tode, wenn gar kein Boden mehr da ist, auf dem sie haften können!

6. Endlich sey die Unsterblichkeit und der Glaube an Fortdauer unserer Persönlichkeit der feste Anker, der im Todeskampfe nicht sinken läfst. Allein keiner glaubt sie, selbst der nicht, der sie Amtshalber predigen muss, sonst könnte er den Tod nicht fürchten. Es giebt Gründe für und wider dieselbe; aber selbst die geläutertste Philosophie kann nie über die Wahrheit Gewissheit geben. Es vergeht zwar keine Kraft in der Natur,

und ihr Weſen iſt ewig und unendlich; aber ihre Metamorphoſe iſt endlich, und an dieſelbe iſt unſere Individualität gebunden. Das Allgemeine bildet ſich zum Beſonderen, die Einheit zur Vielheit. Dieſe kehrt in jene zurück, wie könnten ſonſt neue Beſonderheiten entſtehen? Wenn ein Rabe das Gehirn einer Sappho verſchlingt, das in ſanften Elegieen zerſchmolz, ſo krächzen die nämlichen Monaden Morgen ſchon den Todtengeſang von den Dächern. Ich habe es oben ſchon bemerkt, daſs nur in kurzen Perioden die Intelligenz in uns ſich zum vollen Bewuſstſeyn aufſchlieſst; alle Tage drängt der Schlaf ſie ins Bewuſstloſe zurück, bis der ewige Schlaf den ganzen Verlauf beſchlieſst. Es geht der Intelligenz wie den kalten Fiebern: ſie exiſtirt in abgebrochenen Paroxysmen. Auf der anderen Seite ſchafft die Natur ſich ihre eigenen Ankläger, wenn ſie ihren Geſchöpfen keine Fortdauer mit Bewuſstſeyn zuſichert. Sie wirft Millionen von Menſchen aus der chaotiſchen Nacht gegen die Sonne herauf, ohne ſie um ihre Zuſtimmung zu fragen, legt Empfindung und Bewuſstſeyn hinein, bindet an jene den Schmerz, an dies die Marter der Vernichtung, und wenn ſie dieſelben lange und empfindlich genug geängſtiget hat, ſo ſtürzt ſie ſie zurück in die alte Nacht, und deckt ihr Auge mit ſiebenfacher ägyptiſcher Finſterniſs zu. Dagegen wendet man mir vielleicht ein, daſs die Menſchen zu mehrerem Glück als Unglück geſchaffen ſind. Aber

wo ſind dieſe Glücklichen? an den Polen? zwiſchen den Tropen? in America? iſt es der unter dem Druck des Despotismus ſeufzende Aſiate? der Afrikaner, der wie das Vieh zur Knechtſchaft verkauft wird? Selbſt das geprieſene Europa, wie viele Glückliche hat es? Man erinnere ſich an die Gräuel des Krieges, die Guillotine, die republikaniſchen Hochzeiten; man beſuche die Irren- und Krankenhäuſer und andere Wohnplätze des menſchlichen Jammers; kehre ein in den Hütten der Armen, und dann folge das Urtheil. In jedem Athemzuge, durch den ich rede, ſterben auf dem weiten Erdenrund Menſchen unter einem ängſtlichen Gewinſel, und eine noch gröſsere Zahl ſtürzt ihr Tod in Armuth und Kummer. Die Welt iſt ein groſses Leichenhaus, und auf den Gräbern der Vorzeit blüht die Gegenwart wie ein Schmarotzer. Endlich, geſetzt auch, es wäre mehr Freude als Leid auf der Welt, ſo kann doch der Unglückliche, der von der Geburt an bis zum Tode litt, die Natur einer unbeſonnenen Handlung zeihen, daſs ſie ihn ans Tageslicht rief. Endlich frage ich, wozu das Narrenſpiel des ewigen Wechſels, und die Production dieſer vergänglichen Geburten? Liegt nicht noch etwas im Hintergrunde, ſo macht die Natur es wie das Kind, das aus ſeinem Sandhaufen Kuchen backt, und ſie wieder zuſammendrückt, um neue zu backen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian,

Entwurf der allgemeinen Therapie

Halle 1816

Path. 1035 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474172-5